



Maximilian Buschmann

Die Erfindung des Hungerstreiks

Eine transnationale Geschichte, 1880–1950



Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Gunilla Budde, Dieter Gosewinkel, Christina Morina,
Paul Nolte, Alexander Nützenadel, Kiran Klaus Patel,
Hans-Peter Ullmann

Frühere Herausgeber

Helmut Berding, Hans-Ulrich Wehler (1972–2011)
und Jürgen Kocka (1972–2013)

Band 247

Maximilian Buschmann

Die Erfindung des Hungerstreiks

Eine transnationale Geschichte, 1880–1950

Vandenhoeck & Ruprecht

Zugl. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

This series is peer-reviewed.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Zellentrakt im Gefängnis von Washington D.C., in dem 1917
Suffragists inhaftiert waren, Photo: Harris & Ewing, Records of the National Woman's Party,
Library of Congress (<https://www.loc.gov/item/mnwp000242/>).

Korrektorat: Volker Manz, Kenzingen
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen
Satz: textformart, Göttingen | www.text-form-art.de

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2197-0130

ISBN (print) 978-3-525-37105-3

ISBN (PDF) 978-3-666-37105-9

<https://doi.org/10.13109/9783666371059>



Dieses Material steht unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Nicht
kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International. Um eine Kopie dieser Lizenz zu
sehen, besuchen Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Inhalt

Einleitung	9
I. Erfinden und vergessen	33
Kapitel 1	
»Hungerstreik«. Transnationale Geschichte eines Begriffs	35
1.1 Diagnosen von Individuum und Gesellschaft. Nahrungsverweigerung und Suizidverhinderung im 19. Jahrhundert	36
1.2 Ein Totenhaus? Die westliche Wahrnehmung des sibirischen Verbannungswesens und die Forschungsreise George Kennans 1885/86	39
1.3 »We Resolved to Starve Ourselves«. Die Hungerstreiks in Kara 1882 und in Irkutsk 1884	48
1.4 Erfindung eines Begriffs. »Hungerstreik« und die Rezeption des Widerstands von politischen Gefangenen im russischen Zarenreich	59
Kapitel 2	
Hungern als mentale Stärke. »Fasting Girls«, Hungerkünstler und die wissenschaftliche Entzauberung des Nicht-Essens, 1879–1890	70
2.1 Von »Fasting Girls«	72
2.2 ... zu Männern als Hungerkünstlern. Die physiologische Faszination des Hungerns	76
Kapitel 3	
Verschwiegene Traditionen. Hungerstreiks avant la lettre	82
3.1 Nahrungsverweigerungen als Widerstand gegen die Sklaverei	84
3.2 Folter, Kapitalinteresse und die Erfindung der Menschlichkeit	91
3.3 Erinnern als Vergessen	96

II. Taten und Worte. Die Etablierung des Hungerstreiks als mediale Figuration, Körpertechnik und politische Subjektivierung, 1909–1917	99
Kapitel 4	
Hungerstreiks als Kulturtransfer und medialer Skandal	102
4.1 Pionierinnen, transnationale Netzwerke und die revolutionäre Selbstopferung	104
4.2 Hungerstreiks als »Propaganda der Tat«	110
4.3 Skandal in der Presse	113
Kapitel 5	
Hungerstreikende und die Figuration rebellischer Held:innen	120
5.1 Einüben einer Körpertechnik, 1909–1917	122
5.2 Hunger leiden	127
5.3 Erfahrung – Erzählung – Erinnerung. Hungerstreik und Zwangsernährung zwischen Politik und Trauma	129
Kapitel 6	
An der Grenze zur Vernunft?	
Eine Genealogie der Zwangsernährung	139
6.1 Nicht-Essen als Problem der Psychiatrie im 19. Jahrhundert	141
6.2 Die Erfindung der Magensonde	146
6.3 »Eine himmelschreiende Schande«. Skandalisierung der Misshandlung von Patient:innen um 1900	152
Kapitel 7	
Politische Subjektivierungen. Hungerstreiks für demokratische Partizipation, als Kampf um Anerkennung und als radikaler Dissens	159
7.1 Kampf um demokratische Partizipation	160
7.2 Kampf um Anerkennung. Hungerstreiks in einer feministischen Zeit	169
7.3 Radikaler Dissens	172

III. Verweigern und Kämpfen.	
Hungerstreiks und der passive Widerstand im Ersten Weltkrieg in den USA, 1917–1920	181
Kapitel 8	
»... to fight conscription«.	
Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern im Ersten Weltkrieg und ihr soziales Milieu	184
8.1 Pazifismus, »Non-Resistance« und die Suche nach Begriffen und Taktiken	184
8.2 »I want no publicity«. Hungerstreiks und Netzwerköffentlichkeit	194
8.3 Dem Krieg das Rückgrat brechen. Die Hungerstreiks in Fort Riley 1918	198
8.4 Hungerstreiks, Männlichkeit und das emotionale Regime des Kriegs	201
Kapitel 9	
Ordnungen des Körpers und der Seele	209
9.1 Regeln und Routinen	210
9.2 Hungerstreiks in Regimen räumlicher und körperlicher Überwachung	214
9.3 Die Überwachung der Seele	224
Kapitel 10	
Der transatlantische Diskurs über Martyrien	230
10.1 Hungerstreik und das religiöse Suizidverbot	230
10.2 Transatlantische Verbindungen	233
10.3 Martyrium als Errettung und Verzicht seiner Selbst	238
IV. Unkalkulierbar und verletzlich	243
Kapitel 11	
Grenzen der Mobilisierung. Unfreiwillige Transnationalität und diskursive Rezeptionsbarrieren für Hungerstreiks, 1919–1945 . .	245
11.1 »Free the Political Prisoners!« Die Russische Revolution und die »Red Scare«, 1919–1920	247
11.2 Desillusionierung. Anarchistische Kampagnen zu Hungerstreiks in der Sowjetunion, 1920–1925	258
11.3 »Sacco and Vanzetti Must Not Die!« Ein Nachspiel der »Red Scare«, 1920–1927	267
11.4 Internierung. Tule Lake 1944	279

Kapitel 12	
Erneuern. Die Rezeption von Gandhis politischer Askese des Nicht-Essens in den USA, 1918–1948	288
12.1 Das Fasten von Mohandas Gandhi und dessen vielschichtige Rezeption in den USA	289
12.2 »Anything but nonviolence would be suicide.« Hungerstreiks von Pazifisten gegen Rassismus	297
12.3 Der Staat lernt. Hungerstreiks als Risiko	306
Schluss	317
Danksagung	329
Quellen- und Literaturverzeichnis	331
Archivalische Quellen	331
Periodika	332
Gedruckte Quellen	333
Literatur	343
Abkürzungen	369
Personen- und Ortsregister	371

Einleitung

No better experiment for breaking down the whole penal system and the machinery of the law could be tried than the hunger strike.¹

Rebecca Edelson, 1914

Im April 1914 erklärte die Anarchistin Rebecca Edelson in einem New Yorker Gerichtssaal, sie werde im Gefängnis in einen Hungerstreik treten.² Das sorgte für Schlagzeilen. Die »New York Times« schrieb vom ersten Hungerstreik in den USA und auch jenseits der New Yorker Presselandschaft war in aufgeregtem Ton zu lesen: »New York Has a Hunger Strike«.³ Rebecca Edelsons Hungerstreiks im Frühjahr und Sommer 1914 stießen zeitgenössisch auf großes Interesse. Ihre politischen Unterstützer:innen⁴ sendeten Telegramme quer durch das Land und baten darum, Druck auf die Stadt New York auszuüben.⁵ Mary Harris, die kurz zuvor als neue Leiterin des Frauengefängnisses auf New Yorks berühmtester Gefängnisinsel Blackwell's Island angestellt worden war, schrieb in ihren Erinnerungen, der Fall habe das ganze Land in helle Aufregung versetzt. Unzählige Protestschreiben, die von Edelson als der ersten amerikanischen Märtyrerin für das Recht auf Redefreiheit sprachen, hätten die Gefängnisverwaltung erreicht. Neben diesen Solidaritätsbekundungen erreichten auch Bombendrohungen und Drohbriefe an den Bürgermeister John Purroy Mitchel und weitere hochrangige Verwaltungsangestellte die Stadt. Der Hungerstreik hatte die öffentliche und polizeiliche Aufmerksamkeit der Stadt gekapert.⁶

Dieses Buch behandelt die Geschichte des Hungerstreiks als politische Protestform in transnationaler Perspektive mit Schwerpunkt auf den USA zwischen ca. 1880 und 1950. Es legt sein Hauptaugenmerk sowohl auf die Praxis des Hun-

1 The Hunger Strike, in: *The Woman Rebel* 1, 3 (1914), S. 19.

2 I. W.W. Girls Goes On Hunger Strike, in: *The New York Times*, 25.4.1914.

3 Fear Miss Edelson Will Die Starving, in: *The New York Times*, 26.4.1914; New York Has a Hunger Strike, in: *Hartford Courant*, 27.4.1914.

4 Um die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten zu berücksichtigen, wird in dieser Arbeit nicht das generische Maskulinum verwendet, sondern mit dem Doppelpunkt gegendert. Jedoch wird in Kontexten, in denen die bezeichneten Akteur:innen dezidiert ausschließlich als Frauen oder Männer identifiziert wurden, die weibliche oder männliche Form verwendet. Dies geschieht, um die historisch geschlechtlich spezifische Situation sprachlich abzubilden. So schreibe ich beispielsweise im Kontext des Ersten Weltkriegs von Soldaten und nicht von Soldat:innen.

5 Vgl. UCB, Emma Goldman Papers, Reel 8, Telegramm von Alexander Berkman an Emma Goldman, 24.7.1914; UCB, Emma Goldman Papers, Reel 8, Emma Goldman to Perceval Gerson, 24.7.1914.

6 Vgl. *Harris, I Knew Them in Prison*, S. 12.

gerstreikens als auch auf die Akteur:innen, die sie durchführten und als Hungerstreikende großes Interesse auf sich zogen. »[W]ho and what is this person who, bursting out of obscurity, has caused more editorial comment for and against her than any woman since Emma Goldman?«, fragte schon im Mai 1914 die »New York Tribune«, die der in Odessa als Kind einer jüdischen Familie geborenen Rebecca Edelsohn ein halbseitiges Porträt widmete.⁷

Hungerstreiks waren so nicht nur eine politische Aktion gegen den Staat, sie waren oftmals in mindestens gleichem Maße an ein politisch-soziales Umfeld, die mediale Öffentlichkeit und das eigene Selbst gerichtet. Die Nahrungsaufnahme zu verweigern war eine körperliche Praxis, um die politische und individuelle Souveränität eines handelnden Subjekts zu demonstrieren – eine Form der Selbstbeherrschung und Selbstverteidigung, die nur um den Preis der Selbstbeschädigung und der Potentialität der Selbstopferung zu haben schien. Die Geschichte des Hungerstreiks wird damit als Geschichte einer sozialen Praxis gefasst, in der die Handlung des Nicht-Essens mit einer spezifischen Subjektivierungsform verknüpft wurde, die hier das *rebellische Selbst* genannt wird.

Was meint *rebellisches Selbst*? »Woman Rebel« lautete der Titel einer 1914 von Margaret Sanger ins Leben gerufenen feministischen Zeitung, und kaum jemand schien den Titel des über New York hinaus für das anarchistisch-feministische Milieu bedeutenden Blatts 1914 so zu verkörpern wie die junge Anarchistin Rebecca Edelsohn mit dem vermeintlich ersten Hungerstreik in den Vereinigten Staaten. Hungerstreiks wie ihrer bildeten Kulminationspunkte von um 1900 pulsierenden Debatten über Geschlecht, über körperliche und psychische Selbstbestimmung. Sie schufen Momente politischer Subjektivierung und fungierten als Signifikant für Menschen in der Revolte, deren Selbstbehauptung in die Negation des eigenen Selbst kippen konnte.⁸ Wie kaum eine andere Praxis vermochte der Hungerstreik leiblich zu bezeugen, was politische Slogans behaupteten: Das rebellische Selbst war unterdrückt *und* kämpferisch, es war leidend *und* agierend, es war angesichts eines beinahe übermächtigen Feindes bereit zum Hungerstreik als *letztem* Mittel, welches immer in doppelter Hinsicht das letzte sein konnte: das letzte verfügbare Mittel der bekannten politischen Taktiken und das subjektiv letzte, da es für die Einzelnen im Tod münden konnte. Ein rebellisches Selbst konnte sich so in jeweils spezifischen Kräfteverhältnissen durch Praktiken des Fremd- und Selbstregierens konstituieren.⁹ Herrschaftstechniken der Inhaftierung, Disziplinierung und Kontrolle begegneten Modi und Diskursen des Protests, die selbst Aufrufe an die Individuen darstellten, sich in einer bestimmten, nämlich opferbereiten Weise zu verhalten. Zugleich (unter-)suchten Medizin, Psychiatrie und Psychologie die Grenzen von Vernunft und körperlicher Ausdauer und machten den Protest zu einer Frage nach der vermeintlichen Normalität. Die angedrohte und durchge-

7 Women in Two Kinds of Revolutions, in: New York Tribune, 10.5.1914.

8 Der Gedanke ist angelehnt an Camus, Mensch in der Revolte, S. 29.

9 Vgl. zur Perspektive Bröckling u. a., From Foucault's Lectures, insbesondere S. 14, 18.

fürte Zwangsernährung von Hungerstreikenden war dabei die bedeutendste, auf der Basis medizinischen Wissens und psychiatrischer Erfahrung durchgeführte gewaltsame Reaktion auf Hungerstreiks.

Konträr zu den Berichten, die Rebecca Edelson als erste Hungerstreikende bezeichneten, war man sich in den anarchistischen Kreisen der Ostküste darüber bewusst, dass Nahrungsverweigerungen im Gefängnis 1914 kein gänzlich neues Phänomen waren. Sie seien in Gefängnissen nicht ungewöhnlich, wenngleich die Öffentlichkeit selten davon höre, hieß es zeitgenössisch bereits im von den Anarchist:innen Emma Goldman und Alexander Berkman verantworteten Blatt »Mother Earth«.¹⁰ Die öffentliche Inszenierung eines Hungerstreiks und die mediale Aufmerksamkeit, die er erhielt, waren also eine entscheidende Wegmarke in der hier verfolgten Geschichte. Es ist die Geschichte der *Erfindung* und *Etablierung* dieser Protestform, die weit über die Nationalgeschichte der USA hinausweist und nur in der Perspektive einer transnationalen Geschichte verständlich wird.¹¹

Mit der *Erfindung* des Hungerstreiks soll hier der historische Prozess bezeichnet werden, in dem aus einer alltäglichen Praxis der Verweigerung, die wie andere Formen des alltäglichen Widerstands oftmals nicht oder nur spärlich dokumentiert war, eine eigenständige, öffentlich sichtbare Form des Protests wurde, die Akteur:innen dezidiert mit publizistischen Mitteln verknüpften. Die Frage nach der *Etablierung* des Hungerstreiks zielt auf die Verbreitung des Nicht-Essens als Protesthandlung in verschiedenen politischen Bewegungen der Moderne. Denn während die Praxis zunächst als eine russische und danach als eine weibliche interpretiert wurde, erschien in der Mitte des 20. Jahrhunderts der Hungerstreik als eine vermeintlich universelle Protestform, die Aktivist:innen weltweit und mit verschiedenen politischen Zielen anwendeten.

Nach der *Erfindung* und *Etablierung* zu fragen bedingt damit, die Geschichte des Hungerstreiks auf zwei miteinander verschlungenen, aber nicht deckungsgleichen Wegen zu rekonstruieren. Einerseits verfolgt diese Arbeit die historischen Spuren der Nahrungsverweigerung als politischer Praxis, andererseits sollen sprachliche Aussagen, Debatten und Diskussionen über Nicht-Essen als Protest- und Widerstandsform in den Blick genommen werden, und zwar als diskursive Praktiken, »die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.«¹² Wissen und Sprache, so die hier zu Grunde liegende Annahme, beschreiben die Welt nicht nur, sondern bringen sie in dem Sinne hervor, dass menschliche Handlungen stets Handlungen unter der Bedingung ihrer Beschreibung und Reflexion sind, sodass neue Modi der Beschreibung auch neue Wege des Handelns eröffnen können. Der Wissenschaftstheoretiker Ian Hacking hat diese Perspektive als einen dynamischen Nominalismus beschrieben: »All intentional acts are acts under de-

10 Vgl. *McLane*, *Anti-Militarist Activities*, S. 84.

11 Vgl. zur Perspektive der transnationalen Geschichte *Patel*, »Transnations« among »Transnations«.

12 *Foucault*, *Archäologie des Wissens*, S. 74.

scription. Hence if new modes of description come into being, new possibilities for action come into being in consequence.«¹³ Die Geschichte des Hungerstreiks ist in der Tat auch die Geschichte des Begriffs *Hungerstreik*, der in den 1880er Jahren in seiner bis heute geläufigen Bedeutung erschien. Erst das Aufkommen eines spezifischen *Begriffs* für politisch motivierte Nahrungsverweigerungen innerhalb einer Taxonomie des Nicht-Essens machte es anderen Menschen, auch geographisch und zeitlich weit entfernten, möglich, sich die *Praxis* des Hungerstreiks anzueignen, sich auf Vorläufer zu beziehen und sie in neue Kontexte einzuschreiben.

Nichtsdestoweniger kann sich die Geschichte des Hungerstreiks nicht in einer Geschichte des Sprechens über Hungerstreiks erschöpfen.¹⁴ Hungerstreiks wurden in Kontexten von Menschen genutzt, in denen ihnen oftmals die Mittel und Netzwerke fehlten, ihr Wissen an Öffentlichkeiten zu kommunizieren oder dieses Wissen zu etablieren. Dass Rebecca Edelson als erste Hungerstreikende in den USA, dass britische Suffragetten als erste Hungerstreikende in Großbritannien, dass Narodniki in Russland als erste Hungerstreikende weltweit gelten konnten, war nur möglich durch mindestens eine, wenn nicht zwei große Verdrängungen: Erstens verweigerten Afrikaner:innen auf der erzwungenen Überfahrt über den Atlantik, der »middle passage«, regelmäßig die Nahrungsaufnahme, um sich ihrer Versklavung zu widersetzen. Zweitens war die Nahrungsverweigerung eines der vieldiskutierten Probleme der sich im 19. Jahrhundert etablierenden Psychiatrie. Während die Praxis der Nahrungsverweigerung auf Sklavenschiffen und in Psychiatrien kein Bezugspunkt für spätere Hungerstreikende darstellte, waren Narrative über individuelle Freiheit gegen (metaphorische) Sklaverei sowie die Aushandlung von Rationalität und psychischer Gesundheit stete diskursive Begleiter von Hungerstreiks.

Dass Menschen die Nahrungsaufnahme verweigerten, wurde zu einem gesellschaftlichen und politischen Problem in Situationen der Einsperrung. Neben der Sklaverei und der Psychiatrie war dies insbesondere das Gefängnis. Der Hungerstreik als eine Technik des Protests korrespondierte unmittelbar mit den Ernährungsbedingungen in Haftanstalten. Die routinisierte Form der Nahrungsaufnahme und die Reduzierung der Kost als Strafe waren wesentliche Disziplinierungstechniken der Gefängnisse und machten den Körper zu einem Schauplatz des Kampfes um die Psyche der Inhaftierten, die eine unbezwingbare Freiheit ihrer »Seele« (»Soul«/»Spirit«) behaupteten. Nicht zuletzt ging es dabei um die Frage, ob eine zwangsweise Ernährung von Menschen, die keine Nahrung mehr zu sich nahmen, berechtigt durchzuführen sei. Sowohl auf der »middle passage« als auch in der Psychiatrie und in Gefängnissen kam es bei Zwangsernahrungen zu Szenen grenzüberschreitender physischer Gewalt zum Zwecke der Lebenserhaltung, der Strafe und der Abschreckung sowie im Kontext der Sklaverei der Kapitalerhaltung. Diese Form der Herrschaftsgewalt zeichnete die Körper auf

13 *Hacking*, *Making Up People*, S. 231.

14 Vgl. zur Kritik an einem verabsolutierten Nominalismus *Adorno*, *Negative Dialektik*, S. 132.

unmittelbare Weise und zugleich basierte die Macht der gewaltsamen Ernährung bereits auf der Potentialität ihrer Anwendung.¹⁵ Das Vorführen der Instrumente – der Magensonde, der Schläuche, der Zwangsstühle – machte diese im Kontext eines Hungerstreiks zu Folterinstrumenten. Die Geschichte des Hungerstreiks ist stets auch die Geschichte der Zwangsernährung.

Hungerstreiks sind kein Phänomen der Vergangenheit. Sie treten gegenwärtig weltweit auf und werden von unterschiedlichen politischen Gruppierungen und Individuen genutzt, in den USA unter anderem von Migrant:innen in den Haftanstalten der Einwanderungsbehörde.¹⁶ Dennoch wird mit dieser Arbeit nicht auf eine kultur- und sozialwissenschaftliche Phänomenologie des Hungerstreiks abgezielt, wie sie die Politikwissenschaftlerin Johanna Siméant vorgelegt hat.¹⁷ Es geht nicht vorrangig um eine Erörterung der Frage, was *der* Hungerstreik an sich sei, sondern vielmehr um eine kritische Historisierung des Phänomens. Das heißt, anstelle einer abschließenden Behandlung des Gegenstandes soll es hier um eine »vorläufige Einsicht in die letzten Dinge vor den letzten« gehen, wie es Siegfried Kracauer so treffend formulierte.¹⁸ Damit ist kein Verharren bei einer Chronologie von Hungerstreikereignissen gemeint. Im Gegenteil geht es um eine Rekonstruktion des Geworden-Seins gesellschaftlicher Verhältnisse, politischer Praktiken, diskursiver Konstellationen und Subjektivierungen.¹⁹ In diesem Sinne soll diese Geschichte des Hungerstreiks keine Verlaufsgeschichte von einzelnen Fällen sein. Stattdessen stehen folgende Fragen im Mittelpunkt der Arbeit: Welche Bedeutung besaß der Körper als Leib und als Objekt der Reflexion und des Diskurses für die politische Praxis?²⁰ Welche Selbstverhältnisse formten sich mit und durch Hungerstreiks?²¹ Welche Bedeutung hatten spezifische räumliche Konstellationen und bestimmte Routinen innerhalb eines Raums für das Auftreten von Hungerstreiks? Welche Formen des Regierens, der »Gouvernementalität«, zeigten sich im Umgang mit Nahrungsverweigerungen?²² Welches Wissen über Hungerstreik und Zwangsernährung etablierte sich in politischen Bewegungen, der Medizin und der Psychiatrie, und wie zirkulierte dieses Wissen transnational?²³ Die Zirkulation des Wissens benötigte mit den Medien auch materielle Träger dieses

15 Vgl. konzeptionell zu Gewalt noch immer inspirierend *Lindenberger u. Lüdtke*, Einleitung, S. 8f.

16 Vgl. *Starving For Justice in ICE Detention*, in: *The New York Times*, 30.1.2020.

17 Vgl. *Siméant*, *La Grève de la Faim*.

18 *Kracauer*, *Geschichte*, S. 26.

19 Vgl. zur Denkbewegung u. a. *Martschukat*, *Kritische Geschichte der Gegenwart*.

20 Zur Perspektive der Körpergeschichte vgl. die Sammelrezension *Siemens*, *Von Marmorleibern und Maschinenmenschen*.

21 Zur vergleichsweise jungen, oftmals auf die Zeitgeschichte fokussierten Fragestellung nach der Subjektivierung zusammenfassend vgl. *Häberlen*, *The Contemporary Self*; vgl. auch den Sammelband von *Eitler u. Elberfeld*, *Zeitgeschichte des Selbst*.

22 Zur von Foucault angestoßenen Diskussion um die Regierungsweisen vgl. *Burchell u. a.*, *Foucault Effect*; *Bröckling u. a.*, *From Foucault's Lectures*.

23 Vgl. *Sarasin*, *Was ist Wissensgeschichte*.

Wissens, und so fragt diese Arbeit nicht zuletzt danach, wie Hungerstreiks zu Medienereignissen wurden.²⁴

Damit ist die Geschichte des Hungerstreiks nicht nur eine Geschichte des politischen Protests, sondern auch eine Geschichte über strafende Disziplinierung und Gewalt, über ärztliche Praktiken, medizinisches Wissen und ethische Diskussionen. Sie zeigt, dass Protest und seine Einhegung in der Moderne eine Frage des Körpers und eine Frage der »Seele«, ihrer Selbst- und Fremdregerung war. Es ist eine Geschichte der Frage danach, wer *wie* leben muss und wer unter welchen Bedingungen stirbt.

Nach der Geschichte des Hungerstreiks zu fragen, ist ein vergleichsweise junger Gegenstand der historischen Forschung. Im Hinblick auf die Vereinigten Staaten wurden Hungerstreiks und politische Fastenpraktiken in historischer Perspektivierung lediglich in einzelnen Aufsätzen für die 1970er und 1980er Jahre besprochen.²⁵ Demgegenüber steht eine Reihe von Untersuchungen, die sich dem Phänomen des Hungerstreiks im Hinblick auf das britische Empire annähern. Sie machen den ersten Strang an wesentlicher Forschungsliteratur aus. So untersucht der Historiker James Vernon die Hungerstreiks der britischen Suffragettenbewegung, der irischen Nationalisten und von Mohandas Gandhi sowie deren (mediale) Rezeption.²⁶ Vernon argumentiert, dass sich um 1900 ein »modernes Regime des Hungers« etablierte, in dem Hunger nicht mehr als Folge individuellen Fehlverhaltens oder moralischer Schuld und göttlicher Strafe wahrgenommen wurde, sondern als ein gesellschaftliches Problem. Erst dieser Paradigmenwechsel habe es ermöglicht, dass selbstgewähltes Hungern als Mittel der politischen Kritik eingesetzt werden konnte.²⁷ Den gleichen geographischen Schwerpunkt setzt Kevin Grant, der sich stärker der transkolonialen Verflechtung der Hungerstreiks widmet.²⁸ Er argumentiert, dass sich das Hungern als Protestform vornehmlich in einem britischen »transimperialen Netzwerk« verbreitet habe.²⁹ Grant macht die Hungerstreiks der britischen Suffragettenbewegung ab 1909 bzw. ihre Aneignung einer aus russischen Gefängnissen bekannten Praxis als Beginn der modernen Geschichte des Hungerstreiks aus.³⁰ Ihr Protest im Gefängnis erhielt große

24 Vgl. zum Medienereignis *Bösch*, Ereignisse, Performanz und Medien.

25 Vgl. *Harvey*, Prayer or Protest; *Reiter*, Pelican Bay Hunger Strike. Nayan Shaha Geschichte des Hungerstreiks im Gefängnis im 20. Jahrhundert, in der er auf die Suffragists und japanstämmigen Amerikaner:innen eingeht, erschien nachdem die diesem Buch zugrundeliegende Dissertation verteidigt wurde und konnte nicht mehr umfassend berücksichtigt werden, vgl. *Shah*, Refusal to Eat.

26 Vgl. *Vernon*, Hunger, S. 41–80. Vgl. zu den Hungerstreiks von Mohandas Gandhi und ihrer zeitgenössischen Rezeption auch: *Pratt u. Vernon*, »Appeal from this fiery bed ...«.

27 *Vernon*, Hunger, S. 2 f.

28 Vgl. *Grant*, British Suffragettes; *Grant*, Transcolonial World. Auch die Literaturwissenschaftlerin Friederike Felcht betont zwar die Globalität von Hungerstreiks, orientiert sich aber in ihrem Aufsatz am Raum des (post-)imperialen Großbritannien; vgl. *Felcht*, Waffe Mensch.

29 Vgl. *Grant*, Last Weapons, S. 4.

30 Vgl. *Grant*, British Suffragettes, S. 114.

internationale Aufmerksamkeit in der Berichterstattung und wird daher als wesentlich für das überregionale Bekanntwerden und die Ausbreitung von Hungerstreiks angesehen.³¹ Denn kurz darauf griffen auch antikoloniale und nationalistische Bewegungen auf dieses Mittel zurück. Besondere Beachtung erhielten in der Forschung die Hungerstreiks irischer Nationalist:innen, die diese Protestform vor allem ab 1916 einsetzten.³² Den irischen Nationalisten Terence MacSwiney, der 1921 als amtierender Oberbürgermeister von Cork im Hungerstreik verstarb, bezeichneten wiederum linke indische Revolutionär:innen um Bhagat Singh als Inspirationsquelle.³³ Weltweit große Aufmerksamkeit erhielten die politischen Fastenpraktiken von Mohandas Gandhi. In der Forschung werden sie häufig von Hungerstreiks unterschieden, da sie als moralische Selbstpraktiken im Zusammenhang mit dem ethischen Lebenskonzept Satyagraha verstanden werden.³⁴ Die Historiker Kevin Grant und Ian Miller haben schließlich jeweils Versuche einer Synthese dieser Geschichte des Hungerstreiks im britischen Empire vorgelegt. Grants Arbeit stellt dabei im Wesentlichen eine Zusammenfassung seiner bereits publizierten Aufsätze dar. Dagegen richtet sich Ian Millers Blick auf die Zwangsernährung von Hungerstreikenden in Großbritannien.³⁵

Diese Erkenntnisse aus Studien zu Hungerstreiks im britischen Empire waren für die hier vorliegende Arbeit eine wesentliche Hilfestellung. So kann auch für die USA das frühe 20. Jahrhundert als zentrale Phase für die Etablierung des Hungerstreiks angesehen werden. Indes muss die Verweigerung der Nahrungsaufnahme als Widerstandspraxis gegen die Sklaverei als Teil der Geschichte des Hungerstreiks betrachtet werden. Dies bedeutet, dass die internationale Geschichte des Hungerstreiks nicht, wie Kevin Grant argumentiert, ihren Anfang mit der Rezeption der Hungerstreiks russischer politischer Gefangener durch die britischen Suffragetten nahm.³⁶ Auch Ian Miller beginnt seine Geschichte der Zwangsernährung im Vereinigten Königreich mit den Hungerstreiks der Suffragetten, obwohl er selbst, in seiner früheren Arbeit zur Geschichte des Magens, die Praxis einer zwangsweisen künstlichen Ernährung in Psychiatrien erwähnt hat.³⁷ Jedoch hatten britische Abolitionist:innen schon Ende des 18. Jahrhunderts über Nahrungsverweigerungen versklavter Afrikaner:innen geschrieben und deren zwangsweise Ernährung vor dem britischen Parlament skandalisiert.³⁸

31 Vgl. ebd., S. 141. Zur britischen Suffragettenbewegung vgl. auch u. a.: *Günther*, Politische Inszenierung; *Tickner*, Spectacle of Women. Dem Beispiel der britischen Frauenbewegung folgte (ab 1912) die irische. Vgl. hierzu: *Ward*, Suffrage First.

32 Vgl. *Murphy*, Political Imprisonment; *Sweeney*, Irish Hunger Strikes.

33 *Grant*, Transcolonial World, S. 257; vgl. auch *Sherman*, State Practice; *Nair*, Bhagat Singh as ›Satyagrahi‹. Zum Hungerstreik von Terence MacSwiney vgl. auch *Perlman*, Terence MacSwiney.

34 Maßgeblich für diese Unterscheidung in der Wissenschaft: *Sharp*, Politics of Nonviolent Action, S. 360–368. Zum Konzept des Satyagraha vgl. kurz *Mann*, Geschichte Indiens, S. 110.

35 Vgl. *Grant*, Last Weapons; *Miller*, History of Force Feeding.

36 Vgl. *Grant*, Last Weapons, S. 43.

37 Vgl. *Miller*, History of the Stomach, S. 72–79.

38 Vgl. dazu auch *Klose*, Cause of Humanity, S. 93 f.

Hier ist also eine Verschiebung der Forschungsperspektive unabdingbar. Dabei kann diese Arbeit auf die Literatur zur Antisklavereibewegung zurückgreifen. Insbesondere der Historiker Marcus Rediker hat auf die Nahrungsverweigerung während der »middle passage« hingewiesen und diese als einen »400-jährigen Hungerstreik« bezeichnet.³⁹ Der Forschungsstand zur Geschichte der Nahrungsverweigerung in der Psychiatrie ist dagegen dünn und bislang auf die europäische Geschichte beschränkt.⁴⁰ Unter Studien zur Bioethik, die sich der Zwangsernährung widmen, sind die Arbeiten von George Annas hervorzuheben, der unter dem Begriff des »Dual Use of Physicians« darauf hinweist, dass (Gefängnis-) Ärzt:innen eine ambivalente Position zwischen Gefangenen/Patient:innen und dem Staat einnehmen, da sie gegenüber beiden zur Loyalität verpflichtet seien.⁴¹

Zweitens wurden Hungerstreik und Zwangsernährung in der Historiographie einzelner politischer Bewegungen zum Thema gemacht. Hier ist es erneut die britische Frauenwahlrechtsbewegung, die seit den 1990er Jahren eine beachtliche Aufmerksamkeit in der Geschichtsschreibung erhalten hat.⁴² Dagegen sind die Hungerstreiks von Feministinnen in den USA bislang nicht eigenständig untersucht worden, obgleich sie in den wesentlichen Werken zur militanten amerikanischen Frauenwahlrechtsbewegung und den einschlägigen Biographien der Gründerin der National Woman's Party, Alice Paul, eine zentrale Stellung einnehmen. Während die Historiker:innen Linda Ford sowie Katherine Adams und Michael Keene Hungerstreiks in einem Kontinuum von Praktiken der Gewaltfreiheit interpretieren, spielt diese Lesart in der von Jill Zahniser und Amelia Fry verfassten Biographie Pauls keine Rolle. Letztere interpretieren Pauls Entschluss zum Hungerstreik ähnlich wie Belinda Stillion Southard als eine strategische, unmittelbar gegen Präsident Wilson gerichtete und nicht vorrangig ideologische Entscheidung.⁴³ In der vorliegenden Arbeit werden die Hungerstreiks der amerikanischen Suffragists⁴⁴ dabei im Kontext eines transnationalen radikal-femi-

39 Rediker, *Slave Ship*, S. 285. Vgl. hierzu auch Bly, *Crossing the Lake of Fire*; Snyder, *Power to Die*; Taylor, *If We Must Die*.

40 Vgl. zur Debatte über Nahrungsverweigerung in Psychiatrien um 1850 knapp für den französischen und britischen Kontext Williams, *Gags, Funnel and Tubes*; hingegen ausführlicher zum deutschsprachigen Kontext Sammet, *Avoiding Violence*; Sammet, Diskussion um die Nahrungsverweigerung. Zur Zwangsernährung aus medizinrechtlicher Perspektive in Bezug auf die Gegenwart vgl. Jacobs, *Force-Feeding*.

41 Vgl. Annas, *American Vertigo*, S. 634. Annas' Behauptung, dass »restraint chairs« vor den Hungerstreiks in der Haftanstalt in Guantanamo Bay nicht zur Zwangsernährung eingesetzt wurden, entspricht nicht den Tatsachen.

42 Zu den Hungerstreiks britischer Suffragetten vgl. neben den bereits genannten Arbeiten v. a. Rosen, *Rise Up, Women*; Purvis, *Prison Experiences*; Green, *Spectacular Confessions*.

43 Vgl. Ford, *Iron-Jawed Angels*, S. 146; vgl. auch Ford, *Alice Paul*; Adams u. Keene, *Alice Paul*, S. 40; Zahniser u. Fry, *Alice Paul*, S. 163; Stillion Southard, *Militant Citizenship*, S. 148.

44 In dieser Arbeit ist gemäß der Eigenbezeichnung von »Suffragists« die Rede, wenn es sich um die US-amerikanischen Frauenwahlrechtsaktivistinnen handelt. »Suffragetten« werden die Aktivistinnen in Großbritannien genannt.

nistischen Milieus verortet.⁴⁵ Denn Alice Paul und ihre Mitstreiterin Lucy Burns traten nicht nur 1917 in den USA in einen Hungerstreik, sondern waren bereits 1909 unter den ersten Hungerstreikenden aus der Frauenwahlrechtsbewegung in Großbritannien. In den USA waren es indes nicht Feministinnen aus der Frauenwahlrechtsbewegung, die zuerst auf dieses Mittel zurückgriffen, sondern Anarchist:innen und Aktivistinnen für Geburtenkontrolle, darunter die bereits erwähnte Rebecca Edelson (1914) und Ethel Byrne (1917), die Schwester von Margaret Sanger.⁴⁶

Während der Begriff der Gewaltfreiheit (nonviolence) erst nach dem Ersten Weltkrieg an Bedeutung gewann, waren es zuvor die Schlagworte »passive resistance« oder »non-resistance«, die zu wesentlichen diskursiven Bezugspunkten in den Debatten um Hungerstreik wurden. Insbesondere traf dies auf Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern zu. Es ist erstaunlich, dass das zahlreiche Auftreten dieser Protestform unter den als »Conscientious Objectors« (C.O.s) bezeichneten Pazifisten in Kevin Grants Darstellung der Geschichte des Hungerstreiks im britischen Empire keine Rolle spielt, obgleich ein kurzer Blick in das bedeutendste zeitgenössische Blatt der britischen Kriegsdienstverweigerer, den zwischenzeitlich vom Mathematiker und Pazifisten Bertrand Russell herausgegebenen »Tribunal«, zeigt, dass es auch unter C.O.s zu einer ganzen Reihe an langen und öffentlich diskutierten Hungerstreiks gekommen war.⁴⁷ Hungerstreiks amerikanischer Pazifisten wurden dagegen in Studien zum US-amerikanischen Pazifismus mit einem starken Fokus auf die religiöse Einbindung der Akteure untersucht, wenngleich auch hier keine eigenständige Untersuchung vorliegt.⁴⁸ Da Kriegsdienstverweigerer keine politisch und religiös homogene Gruppe waren, aber dennoch mit Hungerstreiks gemeinsam gegen ihre Behandlung durch die Armee protestierten, kann die Erklärung für die Nahrungsverweigerung als Protestform nicht vorrangig auf religiöse Traditionen verweisen, sondern muss strömungsübergreifende politische Netzwerke in den Blick nehmen.⁴⁹ Darüber hinaus provozierten Hungerstreiks intensive Debatten über Männlichkeit und das religiöse Suizidverbot, angesichts dessen ähnlich wie katholische irische Nationalisten auch christliche Pazifisten in den USA Rechtfertigungsstrategien entwickelten. In dieser Arbeit konnte so an bisherige Forschungen zu Diskursen über Religion und Männlichkeit bei Hungerstreiks von Iren angeknüpft werden.⁵⁰ Schließlich hat die For-

45 Vgl. zum transnationalen Feminismus nach 1900 *Delap*, *Feminist Avant-Garde*.

46 Vgl. *Rosenbaum*, *Call to Action*; *Chesler*, *Woman of Valor*; *Kennedy*, *Birth Control in America*; *Engelman*, *Birth Control Movement*. Eine ungewöhnliche, aber ungemein anregende Perspektive auf das Umfeld von Sanger und Byrne bietet *Lepore*, *Wonder Woman*; zum *Avrich u. Avrich*, *Sasha and Emma*; *Schwarz*, *Radical Feminists*.

47 Vgl. u. a. Mr. C. H. Norman Court-Martialed, in: *The Tribunal* 6.7.1916, S. 3.

48 Vgl. *Kosek*, *Acts of Conscience*; *Applebaum*, *Kingdom to Commune*; *Thomas*, *Conscience*.

49 Näher an der in diesem Buch eingenommenen Perspektive: *Early*, *World Without War*; *Capozzola*, *Uncle Sam Wants You*.

50 Vgl. u. a. *Murphy*, *Political Imprisonment*; *Grant*, *Transcolonial World*.

schung zum Pazifismus in den USA Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern im Zweiten Weltkrieg vor allem mit Blick auf die Rezeption von Mohandas Gandhi behandelt.⁵¹

Der dritte Strang an wesentlicher Forschungsliteratur stellt die Geschichte des Gefängnisses in den Vereinigten Staaten dar, die einerseits in der Folge der theoretischen Arbeiten Michel Foucaults, andererseits im Hinblick auf aktuelle Debatten um »Mass Incarceration« und rassistische Diskriminierung im Sinne einer problemorientierten Geschichte der Gegenwart zu einem nennenswerten historischen und soziologischen Untersuchungsfeld geworden ist.⁵² Die Historikerin Rebecca McLennan, die in ihrer Darstellung der Entwicklung des amerikanischen Gefängnisses vom 18. Jahrhundert bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein zentrales Augenmerk auf Kritik und Proteste gegen das Gefängnis legt, beschreibt in ihrer Arbeit »food riots«; Hungerstreiks kommen hingegen nicht zur Sprache.⁵³ Auch Charles Brights Monographie über das seinerzeit größte Gefängnis der Welt in Jackson, Michigan, und sein Aufsatz zu Gewalt und Widerstand im Gefängnis nehmen Hungerstreiks nicht in den Blick.⁵⁴ Mir geht es hier nun nicht darum, die berühmte Forschungslücke zu schließen; vielmehr soll der Blick für eine neue Forschungsfrage geöffnet werden, zumal soziologische Studien auf die große Bedeutung von Nahrungsdeprivation als Strafmaßnahme und der Ernährungsroutine als Disziplinierungstechnik in Gefängnissen hinweisen.⁵⁵

Neue Forschungsfragen können viertens durch den Blick auf die Literatur gewonnen werden, die nicht den gleichen zeitlichen Fokus dieser Arbeit hat, sondern Hungerstreiks in den 1970er und 1980er Jahren behandelt. Gleiches gilt für kulturtheoretische und soziologische Arbeiten zu Hungerstreiks, die zur Schärfung des heuristischen Konzepts in dieser historisierenden Untersuchung herangezogen wurden. Während Johanna Siméant eine knappe analytische Phänomenologie des Hungerstreiks erarbeitet und mit den Medien, der körperlichen Gewalt sowie Fragen nach der Rationalität und der Gerechtigkeit sowie schließlich nach den Zeiten des Hungerstreiks wesentliche Schlüsselbegriffe und Perspektiven benennt, enthält ihre Arbeit keine historisierende Perspektive, die Unterschiede, Diskontinuitäten und Zufälle kenntlich machen kann.⁵⁶ Sabine Hunziker hat eine kurze »Einführung zum Hungerstreik« vorgelegt, die eher an ein aktivistisches Publikum gerichtet wirkt und hauptsächlich auf Hungerstreiks in der radikalen Linken in der Bundesrepublik Deutschland Bezug nimmt.⁵⁷ Ferner gilt es, in der jüngeren Forschungsliteratur Ansätze mit einem kommunikationstheoretischen Zugriff von jenen zu unterscheiden, die mit der Sozialphiloso-

51 Vgl. *Scalmer*, Gandhi in the West; *Bennett*, Radical Pacifism; *Danielson*, American Gandhi.

52 Vgl. u. a. *Gottschalk*, Prison and the Gallows; *Berger*, Captive Nation; *Reiter*, 23/7. Vgl. auch *Martschukat*, Strafgewalten.

53 Vgl. *McLennan*, Crisis of Imprisonment.

54 Vgl. *Bright*, Powers That Punish; *Bright*, Violence in the Big House.

55 Vgl. *Godderis*, Food for Thought; *Murguía*, Food as a Mechanism of Control.

56 Vgl. *Siméant*, Grève de la Faim.

57 Vgl. *Hunziker*, Protestrecht des Körpers.

sophie Michel Foucaults nach den Formationen von Macht und Subjekt fragen.⁵⁸ Hervorzuheben für die in der vorliegenden Arbeit eingenommene Perspektive sind dabei insbesondere die Arbeiten Marcel Strengs zu den Hungerstreiks von Mitgliedern der militanten Linken, insbesondere der Roten Armee Fraktion, in Westdeutschland in den 1970er und 1980er Jahren. Streng arbeitet heraus, dass die Hungerstreiks der Inhaftierten als Subjektivierungspraktiken zu verstehen seien. Er beschreibt sie als Mittel der Akteur:innen, um wieder zu einem »unterscheidbaren Selbst« zurückzufinden.⁵⁹

Schließlich kann diese Arbeit fünftens an die Tradition der Forschung zu »food riots« anschließen. E. P. Thompson fragte einst: »being hungry [...], what do people do?«, und begründete damit eine Jahrzehnte andauernde Forschungsrichtung nicht nur in den Geschichtswissenschaften.⁶⁰ Im Gegensatz zum »food riot« wandelte sich im Hungerstreik der erlittene Hunger zu einem subjektiv angeeigneten und taktisch genutzten. Aber wie in Hungerrevolten kam es auch bei Hungerstreiks zu einer Verdichtung und Zuspitzung gesellschaftlicher Verhältnisse. »At the core of contention«, schreibt der Protestforscher Sidney Tarrow, »is the power to disrupt through the invention of innovative ways of performing protest.«⁶¹ Die hier vorliegende Arbeit zeigt, dass auch die Protestpraxis der Nahrungsverweigerung eine erlernte Kulturtechnik war, die aus alltäglichen Kämpfen heraus entstanden ist.⁶² Sie ist die Geschichte der *Erfindung* und *Etablierung* des Hungerstreiks als politische Protestform.

Wie lässt sich die skizzierte Geschichte des Hungerstreiks schreiben, die eben nicht die Geschichte der Hungerstreiks allein in einer spezifischen politischen Bewegung zu einer bestimmten historischen Zeit sein will und zugleich keine ahistorische und universalistische »Theorie« des Hungerstreiks aufstellten möchte? Mit anderen Worten: Welche Quellen müssen gesucht (und gefunden) werden? Im Gegensatz zum britischen Empire existiert für die USA kein geschlossener Bestand zu Hungerstreiks in den National Archives, das heißt, bundesstaatliche Stellen im Innen- oder Justizministerium erstellten vermutlich keine Sammlung

58 Mit dem Schwerpunkt auf der kommunikativen Dimension vgl. *Graill*, Sterben als Spektakel; *Passmore*, Art of Hunger; *Schulz*, Unbeugsam hinter Gittern. Zur Frage nach Subjekt und Macht im Hungerstreik vgl. insbesondere die Arbeit von *Streng*, »Hungerstreik«. Darüber hinaus auch *Bargu*, Starve and Immolate; *Ziarek*, Bare Life on Strike. Beide Perspektiven verknüpft *Gherairi*, Persuasion durch Protest, S. 365. Zur Frage der Subjektivierung bei Formen von »self-starvation« anregend *Anderson*, So much Wasted.

59 *Streng*, »Hungerstreik«, S. 340–351. Vgl. auch *Streng*, Führungsverhältnisse; *Streng*, Körper im Ausnahmezustand. Eine spannende Perspektive auf die Hungerstreiks der RAF bietet auch *Stoff*, Komamethode.

60 *Thompson*, Moral Economy, S. 77. Vgl. zum »food riot« in der Geschichtswissenschaft *Streng*, Food Riot Revisited.

61 *Tarrow*, Power in Movement, S. 101.

62 Nicht zum Hungerstreik, aber allgemein zum Aufkommen von Protestformen vgl. *Tilly*, Popular Contention, S. 264. Vgl. zur Forschung zu Protestrepertoire auch *Tilly*, Contentious Performances.

unter diesem Begriff. Dies machte es notwendig, die Geschichte des Hungerstreiks aus einem sehr weitgefächerten Bündel an unterschiedlichen Quellentypen unterschiedlicher Provenienz zu (re-)konstruieren. Die Auswahl der Archive, der Bestände, der einzelnen Dokumente, die Fragestellung und schließlich die narrative Struktur, die diese Arbeit ausmachen, sind nicht zufällig, sie hätten aber auch anders sein können. *Geschichtswissenschaft* ist auch *Geschichtsschreibung*.⁶³

Diese diffuse Quellenlage ist indes nicht notwendigerweise ein Nachteil, wird doch dadurch die Gefahr reduziert, die Geschichte zu sehr entlang der zuvor angefertigten Sortierung des Archivs oder der Behörde zu schreiben. Die Frage nach dem Hungerstreik in den Akten und anderen Texten, die nicht eigens dafür angefertigt wurden, bürstet diese »gegen den Strich«. ⁶⁴ Anders hingegen verhält es sich mit Selbstzeugnissen von Hungerstreikenden und Pressezeugnissen, zumal jenen, die explizit der Propagierung oder Rechtfertigung des durchgeführten Protests wegen verfasst wurden. Um einer möglichen Romantisierung des Protests zu begegnen, wurden diese Quellen nicht allein nach einer Verlaufsgeschichte des Protestereignisses befragt, sondern nach den Verhältnissen, die sich in den Texten finden – die Verhältnisse der Schreibenden zu sich selbst, zu ihren Körpern, zu ihrem sozialen Geschlecht, zu ihrer Verortung in einer durch Rassismus und Sklaverei geprägten Gesellschaft, zu ihrer Stellung im konkreten, sie umgebenden materiellen Raum. Darüber hinaus – und dies ist von mitunter großer Bedeutung – konnte die Existenz eines Textes selbst (ohne Berücksichtigung des Inhalts) bereits für sich Ereignis sein: Haftanstalten entzogen Gefangenen als Strafmaßnahme immer wieder Briefpapier und Stift oder dunkelten die Zellen ab. Andere hingegen besaßen den (auch finanziellen) Rückhalt einer Organisation, die die Haftenerfahrungsberichte beinahe tagesaktuell in die Druckerpresse geben konnte.

Diese Arbeit basiert somit erstens auf ausführlichen Archivrecherchen in amerikanischen Archiven. Hier sind zuvorderst Bestände in der Library of Congress in Washington, D. C., der New York Public Library, den New York Municipal Archives und den National Archives anzuführen. Daneben wurde zweitens eine systematische Sichtung medizinischer, juristischer und sozialwissenschaftlicher Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Frage von Hungerstreiks und Zwangsernährung durchgeführt. Hierzu wurden unter anderem das »American Journal of Insanity« und »The Lancet« gesichtet, um die wissenschaftliche Diskussion in transnationaler Perspektive nachzuvollziehen. Gegen den Strich gelesen können diese wissenschaftlichen Publikationen aber auch Hinweise auf Protest und Widerstand in psychiatrischen Einrichtungen enthalten. Zusätzlich wurden die Jahresberichte der lokalen Strafvollzugsaufsichtsbehörden von New York und Washington, D. C. sowie Gerichtsurteile zu relevanten Fällen herangezogen. Darüber hinaus konnten weitere Debatten über Hungerstreiks und Zwangsernährung durch eine Sichtung des Congressional Record erfolgen, über den auch Berichte von Untersuchungskommissionen aufgetan werden konnten. Der

63 Vgl. hierzu klassisch *White*, Auch Klio dichtet.

64 *Benjamin*, Begriff der Geschichte, S. 696 f.

dritte große Schwerpunkt der Recherchen bestand in der Sichtung von Presseerzeugnissen und gedruckten Quellen. Dazu wurden insbesondere die »New York Times«, die »Washington Post« und der »Boston Daily Globe« ausgewertet. Zusätzlich wurden ergänzend Schlagwort-Recherchen über Zeitungsdatenbanken (Chronicling America; Proquest Historical Newspapers) durchgeführt, sodass ein breites Bild der Presseberichterstattung über Hungerstreiks erarbeitet werden konnte. Ebenfalls wurden weitere Presseerzeugnisse mit großer Publikumswirkung (u. a. »Century Magazine«, »The Survey«) und zielgruppenorientierte politische Zeitschriften (u. a. »The Masses«, »Mother Earth«, »The Suffragist«) herangezogen. Als wichtig stellten sich zudem gedruckte Quellen heraus, darunter insbesondere Autobiographien von Hungerstreikenden, Slave Narratives und Gefängnismemoiren.

Diese Arbeit beruht somit auf einer breiten Quellengrundlage aus verschiedenen Perspektiven, die durch die staatliche Überlieferung, die Presseberichterstattung und wissenschaftliche Diskussionen sowohl »von oben« als auch durch die Korrespondenz, Memoiren und Tagebücher von Hungerstreikenden »von unten« kommen. Die Rolle von Ärzt:innen wurde ebenso zu berücksichtigen versucht wie die Unterstützung von inhaftierten Hungerstreikenden durch Rechtsbeistände und frühe Nichtregierungsorganisationen wie das National Civil Liberties Bureau (NCLB). Insbesondere aber dienten »Selbstzeugnisse« oder »Ego-Dokumente« von Hungerstreikenden während der Recherche und des Schreibprozesses als erster Ausgangspunkt. Sogenannte »Ego-Dokumente« sind in der Geschichtswissenschaft gerne herangezogen und zugleich auch gerne kritisiert worden.⁶⁵ In ihnen spiegeln sich ein vermeintlich besonders subjektiver Blick auf die historischen Ereignisse wider. Dem gilt es gegenüberzustellen, dass auch in anderen Quellentypen subjektive Perspektiven wiedergegeben werden. Auch und gerade staatliche Dokumente wie Gerichtsakten, Verhörprotokolle, Berichte von Beamten:innen oder Medienberichte sind Varianten subjektiver Weltwahrnehmung in lediglich formalisierter Form. Aber auch Selbstzeugnissen liegen oftmals unbewusste Regeln und Formkonventionen zu Grunde, sie sind kein unmittelbarer Weg zu historischen Wahrheiten oder gar zu vermeintlich authentischen Erfahrungen, wie in der Forschung betont wird.⁶⁶ Sie sind – wie Carlo Ginzburg dies einst an Gerichtsakten so eindrucksvoll aufgezeigt hat – nicht nur mit, sondern auch gegen die möglichen Absichten und Ziele derer, die sie verfasst haben, zu lesen.⁶⁷ Die beschriebenen Erfahrungen von Akteur:innen sind eine Interpretation der Welt, die selbst interpretiert werden muss. Mehr noch: »What counts as experience is neither self-evident nor straightforward; it is always contested, and always therefore political.«⁶⁸

65 Vgl. auch zur Problematisierung des Begriffs Ego-Dokumente Greyerz, Ego-Documents.

66 Vgl. Zur Diskussion um Selbstzeugnisse als Quelle die Sammelbände Schulze, Ego-Dokumente; Steuwer u. Graf, Selbstreflexionen und Weltdeutungen.

67 Vgl. Ginzburg, Käse und Würmer 2019, S. 196.

68 Scott, Evidence of Experience, S. 797.

Wenn also in dieser Arbeit immer wieder an entscheidender Stelle Selbstzeugnisse als Quellen herangezogen werden, so sollen diese immer auch dahingehend befragt werden, wie sich das schreibende Subjekt durch die geschilderten Vorgänge selbst beschreibt, ja das eigene Selbst bildet, welche Konzepte von Handlungsfähigkeit und Individualität zum Vorschein kommen, präsentiert und zur Nachahmung nahegelegt werden. Denn auch autobiographische Zeugnisse waren immer an mehr oder weniger klar definierte Adressat:innen gerichtet. Selbst-Erzählungen bzw. Selbst-Historisierungen seien auch »auf einen anderen hin« erzählt, dessen Rezeption zu antizipieren versucht wird.⁶⁹ In diesem Vorgang und in sozialen Interaktionen (wie Gesprächen), so die Biographieforschung, komme es auch zu einer Internalisierung von Perspektiven anderer, über die Menschen ihrer selbst bewusst würden.⁷⁰ In den Briefen, Tagebüchern und Autobiographien finden sich also nicht nur Erzählungen über Selbsttechnologien; das Schreiben selbst ist eine »Technologie des Selbst«. ⁷¹ Das Schreiben helfe den Dingen, die man denkt, so Michel Foucault, »sich in der Seele [...] sich im Körper festzusetzen«. ⁷²

In Biographien stellen die Episoden von Hungerstreik und Zwangsernährung dabei oftmals Momente von Wende- oder Höhepunkten der jeweiligen Lebenserzählung dar. Das gilt nicht nur für Autobiographien, sondern oftmals in gleichem Maße für die von Historiker:innen verfassten Biographien der Akteur:innen, soweit diese vorliegen. ⁷³ Hungerstreiks erfüllen in dieser Hinsicht also eine bestimmte narrative Funktion in der Konstruktion einer sinnstiftenden Lebenserzählung, die Pierre Bourdieu bekanntermaßen als »biographische Illusion« bezeichnet hat: Das Leben soll »Sinn« gemacht haben, eine gewisse Einheitlichkeit, einen Fluchtpunkt gehabt haben. ⁷⁴ Die These Bourdieus wird auch durch Befunde der narrativen Psychologie untermauert, die argumentiert, dass die individuelle Identität eine »geschichtenförmige Konstruktion« sei und »als Selbst-Erzählung einer Person präsentiert« werde. ⁷⁵

Hungerstreikende besaßen darüber hinaus oftmals schon vor ihren eigenen Erlebnissen und Aufzeichnungen ein sprachlich verfasstes Wissen über die Erfahrungen anderer, die in Form von Worten, Satzstücken, gewissen Formulierungen in der eigenen Organisation und Verarbeitung des selbst Erlebten potentiell unbewusst aufgegriffen werden konnten. ⁷⁶ Formulierungen wie »letztes Mittel«

69 *Boothe*, Biographie – ein Traum, S. 361.

70 *Gillespie*, *Autobiography and Identity*, S. 35.

71 *Foucault*, *Technologien des Selbst*, S. 26 f.

72 *Foucault*, *Hermeneutik des Subjekts*, S. 438.

73 So enden die Biographien der US-amerikanischen Frauenwahlrechtsaktivistin Alice Paul oft mit dem gewonnenen Wahlrecht, während Pauls Engagement in den 1920er Jahren zum Ausblick oder Nachwort wird. Vgl. u. a. *Adams u. Keene*, *Alice Paul*; *Zahmiser u. Fry*, *Alice Paul*.

74 Vgl. *Bourdieu*, *Biographische Illusion*.

75 *Polkinghorne*, *Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein*, S. 33.

76 Vgl. zu diesem Gedanken *Freeman*, *Autobiographische Erinnerung*, S. 138. Auf die ungeheure Bedeutung von Redewendungen und Einzelworten für die Strukturierung des Denkens verweist auch Victor Klemperer in seiner Untersuchung der nationalsozialistischen Sprache: *Klemperer*, *LTI*, S. 26.

und »Freiheit oder Tod« waren sprachliche Begleiter des Begriffs Hungerstreiks, die hier immer wieder durch alle Kapitel und über staatliche Grenzen hinweg auftauchen.

Das heißt nun nicht, dass Hungerstreik und Zwangsernährung von den Akteur:innen nicht als Wendepunkte empfunden, sondern lediglich als solche inszeniert wurden. Im Gegenteil deuten Forschungen zum Gedächtnis darauf hin, dass sogenannte »Blitzlicht«-Erinnerungen an seltene, »überraschende« Erlebnisse eine relativ große Beständigkeit aufweisen. Nicht zuletzt hinterließen manche Erlebnisse nicht nur sprachlich verfasste Erinnerungen, sondern auch »Spuren« am Körper.⁷⁷ Darunter sind im Zusammenhang mit einer Zwangsernährung die dauerhafte Beschädigung von Speiseröhre und Magen-Darm-Trakt zu nennen. Fraglos stellen Praktiken und Erfahrungen des Hungers und der gewaltvollen Zuführung von Nahrung körperliche, einschneidende Erlebnisse dar.⁷⁸

Es war somit nicht nur das Hungern, sondern auch das Schreiben über die Hungerstreiks und die mitunter traumatisierende Erfahrung der Zwangsernährung, die für die Akteur:innen zur Praxis der Subjektivierung wurden. Damit gerät die Frage, ob die Schilderungen »wahr« oder »falsch« sind, in den Hintergrund. Es geht nicht um biographische »Wahrheiten«, sondern um die diskursiven Modalitäten und Formen der Selbstbeschreibung. Es ist also für diesen Zusammenhang gar nicht so wichtig, ob sich Hungerstreikende *tatsächlich* so fühlten, wie sie es in ihren Hafterlebnissen beschrieben. Denn selbst wenn sie frei erfunden wären, ließe sich in ihnen erkennen, dass Hafterlebnisse und das Phänomen des Hungerstreiks zwischen dem Ende des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts nach einer autobiographischen Form verlangten, nach der Zentralisierung des Selbst in einem Narrativ und seiner Situierung in einem unauflösbaren Geflecht seiner Unterdrückung; es zeigen sich Formen der Emotionalisierung der Sprache; es finden Wechsel vom Außen- in das Innenleben der Erzähler:innen statt.

Diese Arbeit mit Selbstzeugnissen verlangt ebenso wie die diffuse Quellenlage nach einem theoretisch reflektierten Zugang. Im Fokus dieser Arbeit stehen die konkreten, körperlichen Handlungen von Akteur:innen, die sich zu ihrer materiellen und sozialen Umwelt verhalten. Sie sind dabei in gesellschaftliche Kontexte und Wissensformationen eingeschrieben, durch die sie hervorgebracht und für andere verständlich werden. Nicht zu essen war eine *soziale Praxis*. Der Soziologe Andreas Reckwitz sieht soziale Praktiken dabei insbesondere erstens durch die »Materialität« der Praxis in Körpern und Artefakten«, zweitens durch eine »implizite« Logik [...] im praktischen Wissen« als auch drittens durch die »Routinisiertheit und gleichzeitig[e] Unberechenbarkeit der Praxis« bestimmt.⁷⁹

77 Vgl. Assmann, Wie wahr sind unsere Erinnerungen, S. 103.

78 Kitty Marion, die im Laufe ihres Lebens mehr als 200-mal zwangsernährt wurde, erinnerte sich beispielsweise an das Detail, dass ihre erste Zwangsernährung durch das rechte Nasenloch erfolgt sei; vgl. NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Kitty Marion, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 197.

79 Reckwitz, Theorie sozialer Praktiken, S. 284.

Auf diese Weise gerät die Interaktion von Akteur:innen im diskursiven und sozialen Raum in den Mittelpunkt und damit auch die Formung und Konstruktion von Selbstverhältnissen. Hungerstreiks zeichnen sich dabei durch ein spezifisches Zusammenspiel des Hungerns und des Schreibens aus.⁸⁰ Ich verstehe also nicht nur die Verweigerung der Nahrungsaufnahme, sondern auch die Erklärung des Hungerstreiks als konstitutiven Teil dieser sozialen Praxis, denn sie machte das Nicht-Essen für die Öffentlichkeit oder ein spezifisches Publikum als einen Hungerstreik identifizierbar: Sie ist performativ.⁸¹ Diese Handlung war dabei unmittelbar an den Umgang mit materiellen Artefakten geknüpft, nämlich mit den Speisen und den Tellern, auf denen sie serviert wurden. Die Gefangenen mussten sich Tag für Tag, von Mahlzeit zu Mahlzeit jedes Mal aufs Neue für einen Umgang mit den ihnen präsentierten Speisen entscheiden – essen oder nicht essen. Das Gefängnisleben war geprägt von den alltäglichen Routinen der Disziplin; zugleich etablierten auch Hungerstreiks eine Routine des Nicht-Essens. Ihre Akteur:innen taktierten ferner mit der tendenziellen Unberechenbarkeit der von ihnen gewählten Praxis, die das Risiko einer langfristigen körperlichen Gefährdung der Gesundheit, mithin des eigenen Todes, in sich barg. Gegen dieses Risiko setzten Anstalten insbesondere die künstliche Ernährung mit Magen- und Nasensonden ein, die in ihrer zwangsweisen Anwendung ein Instrument zur Lebensrettung in ein Artefakt der Folter transformierte.

Wirken konnte die Praxis des Hungerstreiks in drei Richtungen: Erstens richteten sich Hungerstreikende unmittelbar gegen den Staat bzw. staatliche Institutionen. Zweitens appellierten sie an eine spezifische (Teil-)Öffentlichkeit, seien es andere Gefangene im Gefängnis oder eine Medienöffentlichkeit. Drittens zielte ein Hungerstreik immer auch und unmittelbar auf Individuen. Hungerstreiks sprachen Menschen als Subjekte an, das heißt, sie konstituierten die Einzelnen in einer spezifischen Situation als handelnde Akteur:innen. Das waren zum einen die Hungerstreikenden selbst, zum anderen aber waren es Wärter:innen, Mediziner:innen, Psychiater:innen, Abgeordnete, Regierende, Mitgefangene, Genoss:innen und Familienmitglieder, die aufgerufen waren zu agieren und die selbst durch rechtliche Bestimmungen, bürokratische Gepflogenheiten und, insbesondere bei Ärzt:innen, durch ethische Prinzipien geleitet waren.⁸² Eine Hungerstreik-Situation war ein Aufruf zum Handeln und zur Selbstverortung.

Damit schließt die Arbeit an eine oft diagnostizierte »Wiederkehr des Subjekts« in der historischen Forschung genauso wie an jüngere Arbeiten zur Praxeologie an. Der Historiker Nikolaus Buschmann plädiert dabei für »die Herstellung einer Beobachtungsoptik, die ihre Aufmerksamkeit ebenso auf die kulturelle Repräsentation des Subjekts richtet wie auf die Praktiken seiner Herstellung und das lebensgeschichtlich zurückgebundene Erfahrungswissen, das dabei zur Geltung

80 Ähnlich auch *Felcht*, *Waffe Mensch*, S. 210.

81 Vgl. zur Theorie des Performativen *Butler*, *Haß spricht*; im Kontext der Geschichtswissenschaft hierzu: *Martschukat u. Patzold*, *Geschichtswissenschaft und »performative turn«*.

82 Vgl. zum Ansatz *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 27.

kommt.«⁸³ Diese neue Beschäftigung mit dem Subjekt ist dabei als eine Fortführung von Fragestellungen der Körper- und Alltagsgeschichte zu verstehen, die eng mit einer zunehmenden Rezeption des Spätwerks des Sozialphilosophen Michel Foucault verbunden ist. In einem Literaturbericht zur Körpergeschichte stellte der Historiker Daniel Siemens vor einigen Jahren fest, dass »[v]iele Untersuchungen [...] nicht die Körper(praktiken) an sich, sondern die Reden über Körper – zu meist nicht den eigenen – ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit [stellen].«⁸⁴ Alles Diskurs, oder gibt es historisch rekonstruierbare »authentische« Erfahrungen? So lautete die zentrale Debattenfrage innerhalb der Körpergeschichte. Freilich nicht ohne Grund, denn folgt man Philipp Sarasin in seinem diskurs- und psychoanalytisch fundierten Konstruktivismus, ist der Körper nicht ohne Zeichensysteme denkbar. Nichtsdestoweniger handelt es sich nicht um Körperrepräsentationen, sondern um »wirkliche Körper« als Gegenstand sozialer Praktiken. »Menschen reden beinahe ohne Unterlass über ihren Körper, vermessen ihn, bilden ihn ab, verändern, pflegen, ästhetisieren ihn – und gebrauchen ihn.«⁸⁵

Die lange Zeit zentrale Frage der Alltagsgeschichte lautete hingegen: Was war die »Agency« historischer Akteur:innen, das heißt, wo konnte ihre Fähigkeit verortet werden, in, mit, anhand der und gegen die sie beeinflussende materielle und soziale Welt zu handeln? Damit einher ging ein sich wandelndes Verständnis von Akteur:innen, ihrer Handlungsfähigkeit und den sie umgebenden Strukturen. Es ging darum, die »Doppelkonstitution historischer Prozesse«, wie es Hans Medick in einem programmatischen Aufsatz formulierte, anders zu untersuchen. »Wechselseitigkeit, Abhängigkeit und Widerstand – und ihre Mischungsverhältnisse« seien nicht strukturell vorherbestimmt, sondern »werden Wirklichkeit erst in diesem Kampf um Bedeutungen, wie er in und zwischen den historischen Subjekten, d. h. Individuen, Gruppen, Klassen und Kulturen stattfindet.«⁸⁶ Schon Karl Marx hat auf diese Konstitution von Individualität und sozialer Umwelt hingewiesen, als er unter anderem in seiner Kritik an Feuerbach vom »menschlichen Wesen [...] als ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« schrieb.⁸⁷ Doch bewegte sich die Debatte bis zu den »cultural turns«⁸⁸ im Wesentlichen in dem Spannungsfeld zwischen dem Subjekt und der diesem gegenübergestellten, es begrenzenden sozialen Umwelt. Es waren so insbesondere die Arbeiten Foucaults, die die Idee eines einheitlichen und unabhängigen Subjekts grundsätzlich ins Wanken brachten. Denn Foucault fragte danach, wie dieses Subjekt selbst erst durch Diskurse, Praktiken und Machtverhältnisse hervorgebracht und ermöglicht wer-

83 *Buschmann*, Persönlichkeit und geschichtliche Welt, S. 149.

84 *Siemens*, Von Marmorleibern und Maschinenmenschen, S. 681.

85 *Sarasin*, Mapping the Body, S. 446. Zur Körpergeschichte als Geschichte seiner Praktiken vgl. *König u. a.*, Einleitung Praktiken, S. 11–15.

86 *Medick*, Missionare im Ruderboot, S. 295, 319.

87 *Marx*, Thesen über Feuerbach.

88 Zum Begriff der »turns« in den Geistes- und Sozialwissenschaften vgl. *Bachmann-Medick*, Cultural Turns.

de.⁸⁹ Dass ein Mensch für andere intelligibel und nachvollziehbar handeln und sprechen kann sowie eine Vorstellung von sich selbst als gewordenes Wesen mit einer Biographie haben, mithin also Subjekt eines Vorgangs sein kann, sei nicht der Anfang, sondern das Ergebnis einer von Macht durchzogenen Entwicklung. Nikolas Rose und Judith Butler haben in der Folge von Foucault diesen Prozess als Subjektivierung beschrieben.⁹⁰ Dabei gehe es nicht um die Rekonstruktion authentischer Innerlichkeit, sondern um eine »genealogy of the relations that human beings have established with themselves – in which they have come to relate to themselves as selves.«⁹¹

In dieser Perspektive etablierte die Praxis des Hungerstreiks also eine bestimmte Beziehung der Akteur:innen zu sich selbst: als eine Körpertechnik, aber auch als eine Selbsttechnik, die auf die Psyche einwirkt. Hungerstreiks waren trotz ihrer Körperlichkeit nicht nur eine körperliche, sondern in höchstem Maße eine mental reflektierte Praxis. So erlebe der Mensch sich nicht nur als Körper, sondern sehe im eigenen Körper auch ein für sich nutzbares Objekt, wie die Wissenschaftssoziologen Peter Berger und Thomas Luckmann schreiben. »Selbsterfahrung schwebt also immer in der Balance zwischen Körper-Sein und Körper-Haben, einer Balance, die stets von Neuem wiederhergestellt werden muss.«⁹² Nicht nur der Körper änderte sich also in Hungerstreiks, sondern auch die Psyche. Der Umgang mit dem Körper, seinem Kampf mit den Hungergelüsten, die Auseinandersetzung mit Strafvollzugsordnungen und Gesetzen, die die Gefangenen an Autoritäten knüpften, die diskursive Macht religiöser Dogmen sowie medizinisch-psychiatrisches Wissen über die vermeintliche »Wahrheit« des Subjekts und schließlich die Hoffnung auf eine andere Zukunft – alle diese Fäden knüpften das Netz der Subjektivierung, dessen unzählige Knotenpunkte der Ort der Einzelnen waren.⁹³

Zugleich darf diese Perspektive nicht zu der Annahme verleiten, dass die Individuen durch dieses »Geflecht der Beziehungen determiniert« wären, »weil wir es mit einem unvollkommenen Geflecht zu tun haben«, wie die Diskurstheoretiker:innen Martin Nonhoff und Jennifer Gronau betonen.⁹⁴ Es gelte dagegen, so schreiben die Soziolog:innen Paula-Irene Villa und Thomas Alkemeyer, nach einem »gesellschaftlich vermittelten Eigensinn« zu fragen.⁹⁵ Der körperliche Eigensinn wird von Villa und Alkemeyer als nicht intentionaler gedacht. In diesem Sinne würde zum Beispiel die Zurückweisung einer Mahlzeit, weil diese ungenießbar gewesen sei, auf einen Eigensinn des Körpers verweisen. Die Grenze zwischen nicht essen können (aufgrund des Gestanks, der alltäglichen Gewalt)

89 Maßgeblich *Foucault*, Warum ich Macht untersuche.

90 Vgl. *Butler*, Psyche der Macht; *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 190.

91 *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 24.

92 *Berger u. Luckmann*, Konstruktion der Wirklichkeit, S. 53.

93 Angelehnt an das Konzept der vier Faltungen der Seele bei *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 190 und der Konzeptualisierung von *Alkemeyer u. Villa*, Somatischer Eigensinn, S. 320.

94 *Nonhoff u. Gronau*, Die Freiheit des Subjekts im Diskurs, S. 127.

95 *Alkemeyer u. Villa*, Somatischer Eigensinn, S. 318 f.

und nicht essen wollen (um zu protestieren) ist in den historischen Quellen indes nicht immer eindeutig.

Diesem potentiell eigensinnigen Verhalten, dem niemals identischen Handeln und Sprechen von Menschen sowie zugleich der Machtwirkung gesellschaftlicher Subjektivierung, die die Menschen sowohl zu individuellen Dispositionen als auch in sozial figurierte Formationen drängt, muss eine mikrohistorisch inspirierte Geschichte wie die vorliegende begrifflich Rechnung tragen. Denn sie hat es nicht nur mit Sozialfiguren zu tun, sondern immer auch mit dem unmittelbaren Leben von Einzelnen. Daher werden hier folgende Unterscheidungen getroffen: Von historischen Akteur:innen und Individuen wird gesprochen, wenn die spezifischen Lebensläufe und Handlungen von Menschen zur Sprache kommen. Die Begriffe »Selbst« und »Selbstverhältnisse« werden in Kontexten genutzt, in denen es um die praktische Einwirkung auf und Beschäftigung von Personen mit *sich selbst* geht. Davon schwer abzugrenzen ist der Begriff des Subjekts, der in der Literatur oftmals alternierend mit Selbst benutzt wird.⁹⁶ Im vorliegenden Buch wird primär von Subjekt gesprochen, wenn es um die Frage geschichtlicher Handlungsmacht und politischer Subjektivierung geht, wie sie von Jacques Rancière besprochen wurde: Wer kann in bestimmten Situationen sprechen und Gehör finden, soziale oder politische Ordnungen für andere nachvollziehbar kritisieren und zu deren Veränderung oder Aufrechterhaltung beitragen?⁹⁷ Damit ist auch ein Kampf um Anerkennung historischer Akteur:innen als ebensolche politische Subjekte verknüpft.

Durch diese Konzeptualisierung wird es möglich, Protest, Widerstand und Agency in einer gouvernementalitätstheoretischen Perspektive zu denken und sichtbar zu machen, ohne dabei Praktiken der Selbstermächtigung zu romanisieren oder zu bagatellisieren, sondern nach den Bedingungen ihrer Möglichkeit zu fragen.⁹⁸ Praktiken der Regierung, Selbstpraktiken und die Modi der Wissensproduktion waren aufeinander bezogen und brachten sich gegenseitig hervor.⁹⁹ Aber um in Foucaults Terminologie zu bleiben, auch die »Revolten der Verhaltensführung« und »Gegen-Verhalten« waren Teil eben dieser Kräfteverhältnisse.¹⁰⁰ Die Technologien der Überwachung korrespondierten mit Taktiken des Unsichtbarwerdens und Verschleierns und die rhythmisierenden Strategien der Disziplinierung gerieten, jedenfalls im Kontext von Ernährungsroutinen im Gefängnis, durch Hungerstreiks aus dem Takt.

Wonach diese Geschichte indes nicht fragt, und auch das ist wichtig, ist, ob Hungerstreiks »erfolgreich« waren oder nicht. Das hat vor allem zwei Gründe: Erstens eröffnet die Frage des »Erfolgs« einen nicht zu lösenden Dualismus zwi-

96 Vgl. hierzu die Bemerkung von Reckwitz, *Auf dem Weg*, S. 31 Fußnote 2.

97 Vgl. Rancière, *Unvernehmen*, S. 47 f.; zur Fragerichtung auch Rose, *Inventing Our Selves*, S. 174. Vgl. auch die Diskussion von Flügel-Martinsen u. Martinsen, *Politische Subjektivation*.

98 Vgl. zur Problematik der unterschiedlichen Richtungen Palmer, »Mind Forg'd Manacles«.

99 Vgl. Foucault, *Mut zur Wahrheit*, S. 23 f.

100 Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 282, 286.

schen subjektiven (der historischen Akteur:innen) und vermeintlich objektiven Kriterien der Erfolgsbemessung (durch die Forschenden). Zweitens läge bei dieser Frage ein nicht zu umgehendes erkenntnistheoretisches Problem vor: Da eines der wesentlichen Ziele von Hungerstreiks die Generierung von (nicht nur medialer, sondern oftmals beispielsweise auch haftinterner) Aufmerksamkeit war, müsste im Grunde jeder Hungerstreik, der in schriftlichen zeitgenössischen Quellen seinen Niederschlag gefunden hat, mindestens als ein Teilerfolg gewertet werden, während jene Hungerstreiks, die zeitgenössisch nicht als solche erkannt oder beachtet wurden, auch für die historisch Forschenden größtenteils unsichtbar bleiben. Dass es jedenfalls im frühen 20. Jahrhundert solche nicht dokumentierten Hungerstreiks gab, ist mehr als wahrscheinlich, zumal die Gefängnisbehörden selbst in äußerst prominenten Fällen, wie jenen der US-amerikanischen Suffragists in Washington, D. C. im Jahr 1917, in Jahresberichten diese nicht einmal erwähnten.¹⁰¹ Besaßen Hungerstreikende nicht die Möglichkeit, den eigenen Protest kenntlich nach außen zu tragen, könnte nur ein Aktenvermerk von Wärter:innen und Gefängnisdirektor:innen (der erst einmal archiviert und schließlich gefunden werden müsste) Hinweise auf das Handeln geben. Diese wurden indes, so mein Eindruck nach Jahren der Recherche, bei Hungerstreiks oft nicht erstellt, da dies zur Folge haben konnte, dass höhere Stellen oder gar externe Kräfte wie Ärzt:innen oder Journalist:innen die Anstalt begutachteten, was selten im Interesse der Anstaltsdirektor:innen war.

Die Frage nach Subjektivierung, Selbstverhältnis und sozialer Praxis im Hungerstreik ist damit eine Fortführung der langen Debatte über das Verhältnis von Menschen, die ihre Geschichte zwar machen, aber eben, wie Karl Marx treffend schrieb, »nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.« Im unmittelbaren Anschluss an diese berühmte Stelle schrieb Marx: »Und wenn sie [die Menschen, d. Vf.] eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altherwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neuen Weltgeschichtsszenen aufzuführen.«¹⁰²

Damit ist die Frage nach der Aneignung und Verbreitung der politischen Protestform des Hungerstreiks gestellt. Denn in der Tat waren es auch bei Hungerstreiks immer wieder »Geister der Vergangenheit« – historische Vorläufer, berühmte Märtyrerfiguren, Narrative und Diskurssetzen wie Slogans – die, kaum war ein Hungerstreik begonnen, in verblüffender Regelmäßigkeit erneut auftauchten. Die klassische Diffusionstheorie in Anlehnung an Everett Rogers unterscheidet dabei Innovation und Aneignung, die sich mittels Kommunikationskanälen über zeitliche (und räumliche) Distanz und unter Einfluss soziokultureller,

101 Vgl. Annual Report District of Columbia 1918.

102 Marx, Der achtzehnte Brumaire, S. 115.

struktureller Bedingungen vollziehe.¹⁰³ Der Soziologe Michael Biggs präzisiert dieses Modell im Hinblick auf Suizidproteste. Biggs unterscheidet drei Phasen: erstens die Erfindung einer neuen Taktik, die sich von Praktiken inspirieren lasse, die bislang nicht im Feld des Politischen bzw. des Protests aufgetaucht seien; zweitens ihre Aneignung bzw. Verbreitung mittels sozialer Netzwerke und Medien/Nachrichten; und drittens die Wiederholung einer von den ausführenden Akteur:innen als effektiv wahrgenommenen Praxis von diesen selbst. Damit sich eine neue Taktik innerhalb eines politischen Protestrepertoires etablieren könne, müsse sie in den Augen der Protestierenden als machbar, legitim und effektiv erscheinen.¹⁰⁴ In der Tat ergaben auch die Recherchen für diese Arbeit, dass die Protesttaktik des Hungerstreiks zunächst von wenigen Individuen »wiederholt« wurde, sich sodann innerhalb eines engeren sozialen und politischen Umfelds ausbreitete sowie sich im Repertoire einer politischen Bewegung als Taktik etablierte und schließlich über persönliche Kontakte und eine zeitgleiche mediale Rezeption auch von anderen Bewegungen in anderen Regionen der Welt angeeignet wurde.

Dieser Prozess der Aneignung und des Wiederholens zeigte sich als einer der Rekonfiguration und des Einübens – und zwar auf beiden Seiten der politischen Auseinandersetzung. Denn auch der Staat übte, wie mit Hungerstreiks umzugehen sei, und Ärzt:innen übten die Durchführung der Zwangsernährung. In der Zeit zwischen ca. 1880 und 1950 kam es dabei zu mannigfaltigen Überschneidungen und Begegnungen sowie zum Austausch über Hungerstreiks, und das Wissen über sie zirkulierte transnational. Eine besondere Rolle nahm dabei immer wieder eine vergleichsweise geringe Zahl an Transferagent:innen ein. Über transnationale persönliche Kontakte, aber auch über ihre in den Medien verbreiteten Texte, nahmen sie eine wesentliche Funktion für die Zirkulation dieses Wissens ein.

Die Geschichte des Hungerstreiks entfaltete dabei eine zusehends globale Dimension, die die vorliegende Studie nicht abdecken kann. Vielmehr hat sie eine Ortsbindung, die durch die Bedingungen der Recherche bestimmt sind: Forschungsförderungen in den USA ermöglichten dort detaillierte Recherchen, die für andere Regionen der Welt nicht durchgeführt wurden. Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der US-amerikanischen Geschichte, aber es ist eine »amerikanische Geschichte in der Erweiterung«, wie es der Historiker Kiran Klaus Patel genannt hat.¹⁰⁵ Dies ist damit nicht *die* Geschichte des Hungerstreiks, sondern *eine* Geschichte dieser politischen Praxis, wenngleich sie durchaus den Anspruch erhebt, nicht nur zufällig die Entwicklung und Verbindung von Einzelfällen herzustellen, sondern die Wege der historischen Akteur:innen und Diskurse zu verfolgen. Denn dezidiert wurde versucht, von der »Ebene der Handelnden« auszugehen, und »nicht von den vorgegebenen Modellen oder wie auch immer definierten globalen Konstruktionen von Nation, Gesellschaft, Kultur, Religion

103 Vgl. Rogers, Diffusion of Innovations.

104 Vgl. Biggs, How Repertoires Evolve, S. 409 f.

105 Patel, Jenseits der Nation.

und dergleichen mehr.«¹⁰⁶ Sie ist in einem »Paradigma der Interaktion« entstanden, das nach den Austauschbeziehungen und den in ihnen wirkmächtig werdenden Machtverhältnissen fragt, und damit auch nach verhinderten oder verzögerten Rezeptionsprozessen.¹⁰⁷

Zum Aufbau des Buches: Den Ausgangspunkt dieser Forschung bildete der Nachlass des Forschungsreisenden und Journalisten George Kennan, der 1887 in einem Artikel über seinen Besuch bei Lew Tolstoi nicht nur den Begriff »hunger strike«, sondern auch dessen Definition in das Licht der Öffentlichkeit brachte, die sich in ihrem Kern bis heute erhalten hat:

A »hunger strike« [...] means organized voluntary self-starvation, undertaken by the prisoners as a last desperate protest against intolerable treatment, and continued until the prison authorities yield to the strikers' demands, or the strikers themselves break down or die under the self-imposed torture.¹⁰⁸

Die Arbeit beginnt so mit einer Begriffsgeschichte des »Hungerstreiks« und wandert auf den Wegen des Journalisten Kennan und seiner Begegnung mit dem radikalen Milieu der Narodniki in Russland. Dabei werden Hungerstreiks im sibirischen Irkutsk und Kara und deren Rezeption in den USA untersucht, und es wird herausgearbeitet, dass die vermeintliche *Entdeckung* des Hungerstreiks, den Kennan als eine spezifische Eigenart des russischen Straf- und Verbannungswesens beschrieb, seine *Erfindung* und ein diskursiver Effekt war. Dies zeigt die mit der Begriffsgeschichte verknüpfte kultur- und wissenshistorische Spurensuche nach Hungerstreiks *avant la lettre*, also Praktiken der Nahrungsverweigerung als Protest und Widerstand, die aber nicht unter einem feststehenden Begriff diskutiert wurden oder sich als Protesttaktik politischer Bewegungen etabliert hatten.¹⁰⁹ In dieser Genealogie des Nicht-Essens als Widerstandspraxis werden mit Nahrungsverweigerungen versklavter Afrikaner:innen und von Afroamerikaner:innen sowie mit der wissenschaftlichen Untersuchung von Hungerkünstlern und der Anorexie verschiedene Kontexte in den Blick genommen, mit denen sich diskursive Bedingungen von Hungerstreikprotesten um 1900 etablierten.

Der zweite Teil beschäftigt sich sodann mit der transnationalen *Etablierung* des Hungerstreiks als Protestform von Anarchist:innen und Feministinnen im frühen 20. Jahrhundert. Damit werden die mimetische Aneignung, das Einüben und die Wiederholung der Praxis vor dem Hintergrund einer öffentlichen medialen Skandalisierungskampagne in den Blick genommen. Sowohl die Anarchist:innen als auch die Feministinnen bezogen sich bei ihren Hungerstreiks explizit auf die Narodniki. Da es insbesondere bei den Aktivistinnen für das Frauenwahlrecht zur Zwangsernährung und zur Psychopathologisierung der Hungerstreikenden

106 Werner u. Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 617.

107 Zum »Paradigma der Interaktion« und der Frage der Machtverhältnisse siehe Conrad u. Randeria, Einleitung, S. 18.

108 Kennan, Visit to Count Tolstoi, S. 252.

109 Vgl. zur Spurensuche Ginzburg, Spurensicherung; Ginzburg, Käse und Würmer 2019, S. 194.

kam, erfolgt in diesem Teil darüber hinaus eine Genealogie der Zwangsernährung im medizinisch-psychiatrischen Wissen im 19. Jahrhundert. Dabei kann gezeigt werden, dass sich die künstliche Ernährung mittels einer Magensonde als Mittel der Wahl bei Nahrungsverweigerungen nach langen Fachdebatten Ende des 19. Jahrhunderts fest im Alltag der Psychiatrie etabliert hatte. Das Wissen über ihre Anwendung stand in den Lehrbüchern, genauso wie die medizinischen Instrumente in den Anstalten vorrätig waren. Der Abschnitt schließt mit einer Diskussion der nicht deckungsgleichen Formen politischer Subjektivierung bei Hungerstreiks der Feministinnen, die Haftstrafen mitunter gezielt in Kauf nahmen, um im Gefängnis mit Hungerstreiks zu protestieren: erstens als Subjekt der demokratischen Partizipation, zweitens als dezidiert weibliches Subjekt im Kampf um ihr Recht auf den eigenen Körper und drittens als individualistisches Subjekt des radikalen Dissenses.

Im dritten Teil werden sodann Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern beleuchtet, über deren Hungerstreiks nicht, wie bei den Suffragists, in den Massenmedien tagesaktuell berichtet wurde, sondern die über eine Netzwerköffentlichkeit Druck auf die Regierung ausübten. Die männlichen Pazifisten beschrieben dabei anlässlich von Hungerstreiks nicht nur ihre politischen Ziele, sondern auch Sorgen über Männlichkeit, die aufgrund ihrer Weigerung, in den Krieg zu ziehen, öffentlich angezweifelt wurde und die mit der Opferbereitschaft im Hungerstreik wieder unter Beweis zu stellen war. Diese Opferbereitschaft bereitete den religiösen Pazifisten angesichts des christlichen Suizidverbots mitunter argumentative und ethische Probleme, denen sie auf unterschiedliche Weise begegneten – vom Abbruch des Hungerstreiks bis zum Einschreiben in einen transnationalen religiösen Märtyrerdiskurs. Nicht zuletzt zeigte sich bei Hungerstreiks der Kriegsdienstverweigerer, wie eng diese Protestform mit den Routinen und Ordnungen der Gefängnisse und militärischen Ausbildungslager verknüpfbar war. Der Hungerstreik vollzog sich in Regimen der räumlichen und körperlichen Überwachung und stellte einen die Abläufe irritierenden Bruch mit diesen dar. Neben dem Körper war es allerdings die »Seele«, der die Sorgen des Subjekts galten und deren Freiheit und Integrität durch den Hungerstreik aufrechterhalten werden sollte. Es zeigt sich, dass es nicht nur »Regime des Hungers« (Vernon) waren, sondern im Kontext der USA vor allem Regime der Ernährung, der Essensroutinen als Kontrollmechanismen und Machtausübung, die Hungerstreiks als politische Praxis entscheidend prägten.

Der abschließende vierte Teil erzählt die Geschichte von Hungerstreiks durch die Linse von unfreiwilligen und neuetablierten transnationalen Routen nach dem Ersten Weltkrieg bis ca. 1950. Dabei zeigte sich, dass das Potential von Hungerstreiks, ein rebellisches Selbst in Räumen von Öffentlichkeit herzustellen und für ein Publikum verständlich zu machen, diskursiv begrenzt sein konnte. Die politischen Auseinandersetzungen zwischen Anarchist:innen und Kommunist:innen schlugen sich genauso in der Interpretation von Hungerstreiks nieder, wie Nationalismus und Rassismus diskursive Rezeptionsbarrieren für Hungerstreiks von Marginalisierten schufen. Gerade im Kampf gegen die rassis-

tische Segregation begannen Akteur:innen damit, die Taktiken und Begriffe von Mohandas Gandhi zu rezipieren. Das »Fasten« trat als neuer Begriff neben den »Hungerstreik«, womit politische Nahrungsverweigerungen vieldeutiger und unkalkulierbarer wurden. Mit der sukzessiven Entlassung der Kriegsdienstverweigerer aus den Gefängnissen und CPS-Camps bis 1947 und dem Tod Gandhis 1948 endet diese Geschichte der Erfindung des Hungerstreiks. Jedoch nicht etwa aufgrund dieser spezifischen Ereignisse, sondern weil sich um 1950 die für die nachfolgenden Jahrzehnte prägenden Narrative und Handlungsvariationen des Nicht-Essens als politische Praxis fest etabliert hatten.

Wie bereits zu Beginn erwähnt, ist es nicht die Absicht dieser Arbeit, letzte Antworten zur Definition des Hungerstreiks oder zu seinem vermeintlichen »Wesen« zu geben, zumal nach Jahren der Recherche und des Nachdenkens die Überzeugung gereift ist, dass es *den* Hungerstreik nicht gibt. Zu unterschiedlich sind Hungerstreiks in ihrer Dauer oder der Anzahl der Beteiligten, ganz abgesehen von ihren sozialen, räumlichen, materiellen und diskursiven Umständen. Doch was für eine Geschichte ist dann eine Geschichte von Hungerstreiks? Es ist eine politische Geschichte, aber keine klassische Politikgeschichte.¹¹⁰ Sie ist eine Geschichte von Ereignissen, aber sie ist keine Ereignisgeschichte. Eine Geschichte des Hungerstreiks ist auch keine Kulturgeschichte des Politischen, vielmehr ist sie die politische Geschichte einer kulturellen und sozialen Praxis. Es ist die Geschichte konkreter Kämpfe, deren politischer Charakter sich nicht allein darin erschöpfte, unterschiedliche Positionen auszuhandeln, sondern die Akteur:innen selbst als Subjekte dieser Kämpfe hervortreten zu lassen. Politik im Hungerstreik war Politik als Dissens und die Politik als Kampf um Anerkennung und Sichtbarkeit als politisches Subjekt.¹¹¹ Es ist dieses Spannungsverhältnis zwischen den Individuen, ihren Leben, ihren (potentiellen) Toden und dem Staat, das diese Arbeit immer wieder in ihr Zentrum rückt – es ist eine Geschichte des Protests in biopolitischen Regimen.¹¹² Die Geschichte des Hungerstreiks ist eine politische Gesellschaftsgeschichte.

110 Zu den Debatten um eine erneuerte »political history« vgl. insbesondere den Sammelband *Steinmetz u. a., Writing Political History*.

111 Vgl. *Rancière*, *Unvernehmen*, S. 47 f.

112 Zum Begriff der »Biopolitik« in der Tradition Michel Foucaults, d. h. verstanden als der Eintritt des Lebens in den Bereich der politischen Regierungsweisen, vgl. *Lemke*, *Biopolitik*, S. 47–70.

I. Erfinden und vergessen

Wie neu waren Hungerstreiks? Oder vielmehr, wo müssen Historiker:innen nach dem Beginn, nach den Ausgangspunkten oder Vorläufern einer Geschichte suchen? Eine schwierige Frage, wie der Historiker Achim Landwehr in einem geschichtstheoretischen Essay feststellt, denn »[b]ekanntlich wartet vor jedem Anfang ja schon ein anderer, früherer Anfang, der dem ersten vorausgeht. So kann man sich die Zeitleiter hinunterhangeln [...]. Wenn man einen Anfang hat, hat man ein Problem.«¹

Jüngere historische Forschungsarbeiten führen das Russische Kaiserreich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als vermeintlichen Ursprungsort dieser politischen Taktik an.² Der Historiker Kevin Grant verortet so den Beginn der »internationalen Aneignung« des Hungerstreiks als Protestmittel bei der Rezeption von Hungerstreiks russischer Revolutionär:innen durch britische Suffragetten im frühen 20. Jahrhundert.³ Eine Lesart, die bereits zeitgenössisch verbreitet war. Im April 1912, als die Suffragetten sich mit Hungerstreiks und anderen mitunter militanten Methoden regelmäßig auf die Seiten der internationalen Presse kämpften, schrieb die »New York Times«: »the so-called hunger strike, a device invented, or at least brought to public notice, by political exiles in Siberia.«⁴

Diese Sichtweise ist plausibel, und doch zeugt sie, wie viele berühmte Anfangsnarrative,⁵ zugleich von einer ganz spezifisch eingegengten Perspektive. Denn während der Begriff »Hungerstreik« erst Ende des 19. Jahrhunderts aufkam, existierten Praktiken der Nahrungsverweigerung und auch der zwangsweisen Ernährung bereits zuvor. Das wirft Fragen auf: Wie können Historiker:innen, die soziale Praktiken untersuchen möchten, menschliche Handlungen und den menschlichen Körper historisieren, wenn sie mithilfe sprachlicher Mittel geschriebene oder gesprochene Worte, Bilder, hinterlassene Zeugnisse auf Papier, gegebenenfalls auch Film- und Tonaufnahmen analysieren? Aus einer erkenntniskritischen Position muss zumindest in Erwägung gezogen werden, dass die Geschichte des Hungerstreiks vor allem eine Geschichte des Schreibens und Sprechens über Hungerstreiks ist.⁶

Michel Foucault hat in seiner Lektüre des großen Kritikers des Historismus des 19. Jahrhunderts Friedrich Nietzsche das Modell einer »Genealogie« entwickelt,

1 Landwehr, Anwesende Abwesenheit, S. 9.

2 Vgl. Kenney, Dance in Chains, S. 209.

3 Grant, Last Weapons, S. 43.

4 Starvation Used as a Key, in: The New York Times 15.4.1912.

5 Vgl. hierzu den Sammelband Mülder-Bach u. Schumacher, Am Anfang war.

6 Prägend zur Diskursanalyse und dem »linguistic turn« in der Geschichtswissenschaft vgl. Sarasin, Subjekte, Diskurse, Körper; Sarasin, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse.

die er als eine Absage an die Suche nach Ursprüngen, die einen vermeintlichen Wesensgehalt eines Untersuchungsgegenstandes offenlegen würden, verstanden wissen wollte. Stattdessen betont Foucault die Frage nach der Herkunft, verstanden als eine Untersuchung des historischen Geworden-Seins eines Phänomens, seiner Einbettung in Machtverhältnisse, mit besonderer Aufmerksamkeit für die Brüche und Diskontinuitäten in diesem Prozess.⁷ Inspiriert von diesem Gedanken soll die Frage hier also nicht »Seit wann gibt es Hungerstreiks?« lauten, sondern durch drei präzisere Fragenkomplexe ersetzt werden: Erstens, wo und wie tauchten Formen des Nicht-Essens auf, wer praktizierte diese Protestformen und zu wessen »Problem« wurden sie? Zweitens, wie wurde Nicht-Essen klassifiziert, eingeordnet und bewertet, wie wurde es zeitgenössisch als ein politisches Widerstandsverhalten thematisiert und gesellschaftlich problematisiert? Drittens, welcher soziale, politische und diskursive Kontext ermöglichte es, dass sich aus eher spontanen Aktionen ein weltweit bekanntes und anerkanntes Konzept widerständigen Handelns entwickelte?⁸ Diese Fragen bilden den Umriss dieses ersten Buchteils, der seinen Anfang beim Begriff »Hungerstreik« nimmt. Sein Aufkommen für Nahrungsverweigerungen als eine von anderen Handlungen abgrenzbare Protestform war ein diskursiver Transfer von Russland in den anglo-amerikanischen Raum. Er wurde möglich durch eine neue kulturelle Faszination für Praktiken des Fastens und Nicht-Essens und überschrieb dabei zugleich ältere Traditionen des Nicht-Essens als Widerstandspraxis gegen die Sklaverei.

7 *Foucault*, Nietzsche, die Genealogie, die Historie; zu Begriff und Verständnis von »Genealogie« vgl. auch *Bieri*, Genealogie bei Nietzsche und Foucault.

8 Dieses Gerüst an Fragen ist inspiriert durch *Foucault*, Archäologie, S. 75–82.

Kapitel 1

»Hungerstreik«. Transnationale Geschichte eines Begriffs

Was ist eigentlich ein Hungerstreik? Der Duden definiert das Wort »Hungerstreik« als die »Verweigerung der Nahrungsaufnahme als Mittel zur Durchsetzung bestimmter (politischer o. ä.) Forderungen«.¹ Mit seinen Wortteilen »Hunger« und »Streik« verweist der Begriff dabei auf die Erfahrung von Nahrungsabwesenheit sowie die Praxis einer Verweigerung. Der Streikbegriff entwickelte seine Konjunktur im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung und der aufkommenden Arbeiter:innenbewegung.² So verwundert es kaum, dass der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann 1921 über »Hungerstreiks« in Leipzig und Berlin 1917 schrieb und damit keineswegs eine Nahrungsverweigerung meinte, sondern einen Streik aufgrund von Versorgungsengpässen.³ »Hungerstreik« als Begriff für eine Verweigerung der Nahrungsaufnahme bedurfte zeitgenössisch einer Erklärung.

In die großen modernen Enzyklopädien und Konversationslexika fanden Hungerstreiks in den 1920er Jahren Eingang. Die »Encyclopaedia Britannica« nahm sie 1922 als Ergänzung zum Eintrag »fasting« auf und setzte den Begriff »hunger strike« konsequent in Anführungszeichen. Die englischsprachige Enzyklopädie beschränkte sich dabei auf die Nennung von prominenten Fällen im britischen Empire, während das deutschsprachige »Meyers Lexikon« dem Phänomen 1927 einen eigenen Eintrag widmete und eine allgemeine Definition des Begriffs vorschlug: »Hungerstreik, in Strafanstalten Verweigerung der Nahrungsaufnahme durch Gefangene (s. Hunger), als Protest gegen ihre Gefangenschaft, gegen Anordnungen der Leitung oder gegen Einrichtungen und Gebrauch der Anstalten.«⁴

Das Wort »Hungerstreik« wurde zeitgenössisch ebenso wie das damit bezeichnete Phänomen als vergleichsweise neu wahrgenommen. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, etablierte sich diese Bezeichnung in der heute üblichen Verwendung mit Protesten inhaftierter russischer Revolutionär:innen in den 1880er Jahren. Doch was bedeutete das Aufkommen eines neuen Begriffs? Warum schien die Bildung eines neuen Signifikanten notwendig? Welche Bedeutung besaßen dabei die Regeln medialer Produktion und Rezeption?⁵

1 Hungerstreik, der, in: Der Duden, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Hungerstreik> (letzter Abruf: 2.1.2023).

2 Vgl. hierzu auch den Sammelband *Tenfelde u. a., Streik*.

3 *Scheidemann, Zusammenbruch*, S. 45.

4 Hungerstreik, in: *Meyers Lexikon*, Bd. 6, 7. Aufl. in vollständig neuer Bearbeitung, Leipzig 1927, S. 108; Fasting, in: *The Encyclopaedia Britannica. The New Volumes Constituting, in Combination with the 29 Volumes of the 11th Edition, the 12th Edition*, London, New York 1921–22, S. 58 f.

5 Zur Sprache und den Signifikanten als Produzenten von Bedeutungen vgl. *Sarasin, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, S. 35.

Um diesen Fragen nachzugehen, wird hier versucht, die Blackbox zwischen Ereignis und seiner medialen Berichterstattung zu öffnen, indem ein ausführlicher Blick auf einen der wesentlichen frühen Berichtersteller über Hungerstreiks, den Amerikaner George Kennan, geworfen wird. Es geht darum, die Motive und Bedingungen seiner Recherche und Textproduktion zu untersuchen, die das Aufkommen und die Etablierung des Begriffs »Hungerstreik« maßgeblich prägten. Es wird argumentiert, dass die vermeintliche *Entdeckung* des Hungerstreiks ein in erster Linie diskursiver Effekt war. Erstens hatte sich eine entscheidende Verschiebung in den Debatten über die Rechtfertigung staatlicher Herrschaft abgezeichnet, die zunehmend in der Sicherung des Lebens (und der Ernährung) der Bevölkerung verortet wurde.⁶ Das Ansehen von Staaten konnte dadurch mit Berichten über skandalöse Zustände in Mitleidenschaft gezogen werden, und es galt, einen Suizid in staatlicher Obhut zu verhindern. Zweitens musste eine sprachliche Repräsentation existieren, um eine Praxis als eigenständiges soziales Phänomen zu erkennen und zu diskutieren. Denn Handlungen von Menschen sind nicht zuletzt Handlungen unter der Bedingung ihrer sprachlichen Beschreibung, das heißt, neue Formen der Beschreibung und neue Begriffe können zugleich neue Möglichkeiten des Handelns hervorbringen.⁷ Drittens musste die Verweigerung der Nahrungsaufnahme als eine sozial verständliche, für andere nachvollziehbare Praxis eingeordnet werden und nicht als Ausdruck körperlicher oder psychischer Krankheit. Mit anderen Worten: Der »Hungerstreik« wurde in ein mentales Klassifikationsschema des Nicht-Essens eingeschrieben, das sich im Laufe des 19. Jahrhunderts im Kontext von Sklaverei und wissenschaftlicher Medizin entwickelt hatte.⁸ Die *Entdeckung* des Hungerstreiks war seine *Erfindung*.

1.1 Diagnosen von Individuum und Gesellschaft.

Nahrungsverweigerung und Suizidverhinderung im 19. Jahrhundert

Nahrungsverweigerungen waren zum Zeitpunkt des Aufkommens des Begriffs »Hungerstreik« kein neues Phänomen. Vielmehr hatte sich über das gesamte 19. Jahrhundert ein gesellschaftlich zunehmend einflussreicher und sich sukzessive ausdifferenzierender medizinisch-psychiatrischer Diskurs etabliert, der in Nahrungsverweigerungen vorrangig ein Symptom psychischer Erkrankungen sah. Dabei kam die Frage auf, wie mit Menschen umzugehen sei, die sich in staatlicher Obhut befanden und deren Nahrungsabstinenz lebensbedrohliche Züge annahm (hierzu auch Kapitel 6). Den Kontext bildete eine vielschichtige Debatte über den Suizid, in der politische, philosophische und medizinethische Positio-

6 Vgl. prägend hierzu *Foucault*, Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 53–72; *Bayly*, Geburt der modernen Welt, S. 332.

7 Vgl. insbesondere *Hacking*, Making Up People, S. 231.

8 Vgl. zur Durchsetzung von Taxonomien und Klassifikationssystemen als zentrale Methode des Denkens in der Neuzeit *Foucault*, Ordnung der Dinge.

nen zunehmend auch auf sozialwissenschaftliche Problematisierungen trafen. Für die Geschichte von Hungerstreik und Zwangsernährung ist dabei von Bedeutung, dass die Selbsttötung, die als Ausdruck von psychischer Krankheit verstanden wurde, erstens durch Ärzt:innen verhindert werden sollte und ihr zweitens das Potential für eine Diagnose der sozialen Umstände, mithin der ganzen Gesellschaft, zugeschrieben wurde. Die moralische Beurteilung der Selbsttötung blieb im 19. Jahrhundert uneindeutig und eine Vielzahl an ethischen Positionen, darunter auch religiöse, bespielten das Feld. Aber das Problem des Suizids erschien nunmehr nicht nur als ein individuelles, psychologisch-moralisches, sondern als eines der Gesellschaft, welches es zu lösen galt.⁹ Der Suizid, so Michel Foucault, sei »eines der ersten Rätsel einer Gesellschaft [geworden], in der die politische Macht eben die Verwaltung des Lebens übernommen hatte.«¹⁰

In der Tat lief die Debatte über den Suizid in der amerikanischen Gesellschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf Hochtouren. Wie der Historiker Richard Bell in seiner Geschichte des Suizids in den USA in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigt, etablierte sich in der Folge des Engagements philanthropischer Organisationen das Verständnis, dass der Staat diejenigen, die als »geisteskrank« eingestuft wurden, vor selbstschädigendem Verhalten zu schützen hatte. Die philanthropischen Gruppen hätten mit ihrer Argumentation Erfolg gehabt, dass die Selbsttötung »unnatürlich, gottlos, unpatriotisch und antisozial« sei und daher von keinem zurechnungsfähigen Menschen ausgeübt werden könne.¹¹ Die Gefährdung des Selbst (und die Gefährdung von Anderen) war so der erste und vorrangige Grund für die Einweisung in ein »Insane Asylum«, den auch die Statuten des Bundesstaats New York von 1827/28 vorsahen.¹² Auch die amerikanische Ärzteschaft hatte sich darauf verständigt, dass ihre Pflicht in der Verlängerung des Lebens bestehe.¹³ Die Berufsordnung, die sich die neugegründete American Medical Association 1847 gab, legte fest: »[T]he physician should be the minister of hope and comfort to the sick.«¹⁴

Damit waren indes nicht die Ursachen der Selbsttötung geklärt. Dieser Frage nahmen sich nicht zuletzt die entstehenden Humanwissenschaften an.¹⁵ Bereits im ersten Jahrgang des »American Journal of Insanity« im Jahr 1845 diskutierten Fachleute wie der Arzt Ebenezer Kingsbury Hunt aus Hartford, Connecticut, die in ihren Augen besorgniserregenden Statistiken über Suizide und Suizidraten, verglichen sie mit denen in anderen Staaten wie England und Frankreich und internationalen Großstädten, verzeichneten die Methoden sowie die Ge-

9 Vgl. *Baumann*, Vom Recht auf den eigenen Tod, S. 462.

10 *Foucault*, Wille zum Wissen, S. 134.

11 *Bell*, *We Shall Be No More*, S. 99 (Übersetzung d. Vf.).

12 Vgl. *The Revised Statutes of the State of New York. Passed During the Years One Thousand Eight Hundred and Twenty-Seven, and One Thousand Eight Hundred and Twenty-Eight*, Bd. 1, Albany 1829, S. 634.

13 Vgl. *Vanderpool*, *Doctors and the Dying of Patients*, S. 33–37.

14 *American Medical Association*, *Code of Ethics*, S. 9.

15 Vgl. *Minois*, *Geschichte des Selbstmords*, S. 454.

schlechtszugehörigkeit und grübelten über die Ursachen.¹⁶ Hunt übersetzte 1845 die international prägende Arbeit des französischen Psychiaters Jean Étienne Esquirol ins Englische. Ausführlich schrieb Esquirol über den Suizid und vertrat die These, dass er ein Symptom des »Wahnsinns« sei und keine eigenständige Erkrankung.¹⁷ An zahlreichen Stellen seines Kapitels zum Suizid kam er auf Nahrungsverweigerungen als Methode der Selbsttötung zu sprechen und führte Fälle aus der Literatur und seiner eigenen Arbeit als Psychiater an. Das Thema sei ihm seit Beginn seiner Forschungen von großer Wichtigkeit gewesen, denn in diesen Fällen müsse unverzüglich reagiert und als Ultima Ratio auch zur künstlichen Ernährung mittels einer Nasensonde gegriffen werden. Zahlreiche Leben von Patient:innen hätten so von ihm gerettet werden können. Überzeugt davon, dass eine Selbsttötung allen Grundsätzen entgegenstehe, gleich ob Naturrecht, religiöse oder gesellschaftliche Normen, drückte er auch im Einzelfall deutlich aus, dass ein Patient, der die Nahrungsaufnahme verweigere, zum Überleben gezwungen werden könne: »We should convince the patient that he could be forced to live, in spite of himself.«¹⁸

Wenngleich sich die Motive unterschieden und die Umsetzung in der Praxis nicht die Diskussion in den Fachblättern abbildete, hatte sich die Vorstellung fest etabliert, dass ein Suizid, zumal in staatlicher Obhut, zu verhindern sei. Das galt indes nicht nur für die »Insane Asylums«. Denn die Debatte über die Notwendigkeit der Suizidverhinderung in staatlichen Einrichtungen betraf gleichermaßen die Gefängnisse. In den USA des 19. Jahrhunderts war das Thema Suizid im Gefängnis untrennbar mit der Frage nach der Todesstrafe verknüpft, berichtete die Presse doch immer wieder von Gefangenen, die sich vor ihrer Hinrichtung selbst das Leben nehmen wollten.¹⁹ Für Aufsehen sorgte dabei unter anderem der Fall des Präsidenten der Konföderierten während des Amerikanischen Bürgerkriegs, Jefferson Davis, von dem in der Presse berichtet wurde, er habe nach seiner Festnahme durch die Unionstruppen in Erwartung der Todesstrafe die Nahrungsaufnahme verweigert und sei unter »suicide watch« gestellt worden.²⁰ Die Debatte entfaltete sich in den USA entlang zweier Positionen: Einerseits sei ein Suizid eine Form der Strafvereitelung, weshalb der Staat unter allen Umständen verhindern müsse, dass der Gefangene die Möglichkeit zur Selbsttötung erhalte; andererseits, argumentierten die Gegner:innen der Todesstrafe, bewiesen Suizide die Unmenschlichkeit einer drohenden Hinrichtung.²¹ Der Suizid besaß ein vermeintlich diagnostisches Potential für den Zustand des Staates und seiner Gesetze, letztlich sogar der gesamten Gesellschaft.

16 Vgl. Hunt, *Statistics of Suicides*.

17 Esquirol, *Mental Maladies*, S. 301–312.

18 Ebd., S. 253–317, Zitat S. 289.

19 Vgl. hierzu Bell, *We Shall Be No More*, S. 115–159.

20 Vgl. ebd., S. 263 f.

21 Vgl. ebd., S. 115–159.

Dies war auch der Tenor der zahlreichen in den nachfolgenden Jahrzehnten erschienen wissenschaftlichen Studien, die das Problem der Selbsttötung und dessen Ursachen zu entschlüsseln suchten. Darunter waren die zu ihrer Zeit und darüber hinaus maßgeblich prägenden Arbeiten von Enrico Morselli, einem Turiner Professor für Psychiatrie, und dem Soziologen Émile Durkheim. Der Suizid, so die Historikerin Ursula Baumann, sei mit jenen Arbeiten Ende des 19. Jahrhunderts »zum Brennpunkt zeitdiagnostischer Analysen« geworden, die mitunter bereits an Einzelfällen einen »chronischen Krankheitszustand« der Moderne diagnostizierten.²² Das war kein allein kontinentaleuropäischer Diskurs, denn in gleicher Manier argumentierte auch Robert Green Ingersoll, ein Republikaner und Generalstaatsanwalt von Illinois, der im Einklang mit wiederkehrenden Topoi konservativ-reaktionärer Modernekritik das Großstadtleben als Grundübel ausmachte: »The man is lost in the multitude. In the roar of the streets his cry is not heard. Death becomes his only friend.«²³

Entscheidend an diesen Debatten ist für die Geschichte des Hungerstreiks, dass sie einer induktiven Logik Vorschub leisteten, die das Auftreten von Selbsttötungen als Hinweis auf missliche soziale Umstände deuteten. Denn auch Hungerstreiks dienten, jedenfalls in der Sicht ihrer Unterstützer:innen, als ein Indikator für die Missstände in Institutionen und für die Grausamkeit des Staates. Voraussetzung dafür war nicht zuletzt ein fundamentaler Strukturwandel der Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Buchproduktion, Zeitungen und Zeitschriften ermöglichten eine – unter der Bedingung kapitalistischer Dominanz- und Konkurrenzverhältnisse – erweiterte Form der Öffentlichkeit. Die Entstehung von Massenmedien schuf zugleich eine neue »Arena« politischer Aushandlung.²⁴

1.2 Ein Totenhaus? Die westliche Wahrnehmung des sibirischen Verbannungswesens und die Forschungsreise George Kennans 1885/86

Eines der bedeutendsten politischen Publikumsmagazine in den USA des späten 19. Jahrhunderts war das »Century Magazine«, eine monatlich erscheinende illustrierte Zeitschrift mit journalistischen und historischen Beiträgen. 1881 als Nachfolger des »Scribner's« gegründet, hatte das Magazin insbesondere mit einer drei Jahre andauernden Serie über den Amerikanischen Bürgerkrieg schnell äußerst große Popularität erreichen und seine Leser:innenschaft stetig erweitern können.²⁵ Diese gedachten die Verleger nun weiter auszubauen. Im Juni 1887 startete das »Century Magazine« eine neue Themenreihe über das russische Gefängnis- und Verbannungswesen in Sibirien. Das Titelblatt der Ausgabe zierte der russische Schriftsteller und Philosoph Lew Nikolajewitsch Tolstoi, aus dessen

22 Baumann, Selbsttötung und die moralische Krise, S. 117.

23 Ingersoll, Is Suicide a Sin, S. 14.

24 Vgl. hierzu klassisch Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 24, 29.

25 Vgl. NYPL, CCR, Historical Note.

Werk die autobiographische Trilogie »Kindheit, Knabenjahre, Jünglingsjahre« und die Erzählung »Die Kosaken« ins Englische übersetzt worden waren.²⁶ Das Titelblatt verwies auf einen Beitrag in der Mitte des Heftes, in dem sich – in einer Fußnote auf der ersten Artikelseite – die erste ausführlichere Definition eines vermeintlich neuen, dezidiert russischen Phänomens fand, welches »hunger strike« genannt werde. Diese Wortfolge bedurfte für die amerikanische Leser:innenschaft einer Erklärung, denn sie war in der Tat neu und musste definiert werden, um dem potentiellen Missverständnis vorzubeugen, es könnte ein Streik infolge einer schlechten Ernährungslage gemeint sein.

A »hunger strike«, in the language of Russian prisons, means organized voluntary self-starvation, undertaken by the prisoners as a last desperate protest against intolerable treatment, and continued until the prison authorities yield to the strikers' demands, or the strikers themselves break down or die under the self-imposed torture.²⁷

Der Artikel bezog sich dabei auf einen Hungerstreik im Dezember 1884 von den vier Revolutionärinnen Maria Kowalewskaja, Elena Rossikowa, Maria Kutitonskaja und Sofia Bogomolets, die ins Irkutsker Gefängnis nach Sibirien verbannt worden waren.²⁸ Sie rechneten sich den sogenannten Nihilist:innen zu, die in den 1880er Jahren vermehrt auch international die Aufmerksamkeit auf sich zogen. »Nihilists«, zunächst als Fremd-, später als stolze Selbstbezeichnung verwendet,²⁹ war das Schlagwort, unter dem mehrere revolutionär gesinnte Gruppen im Zarenreich der 1870er und 1880er Jahre zusammengefasst in den Wahrnehmungsbereich amerikanischer Leser:innen trafen. Im Russischen Kaiserreich hatte sich seit den 1860er Jahren ein heterogenes »radikales Milieu« formiert, in dem mehrere ideologisch und in Bezug auf ihre Methoden nicht deckungsgleiche und auch lokal verschiedene politisch aufständische Zirkel Platz fanden. Viele ihrer prominentesten Vertreter:innen stammten dabei aus gebildeten und ökonomisch privilegierten Schichten.³⁰ Die bekannteste und wirkmächtigste Bewegung war *Semlja i wolja* (Land und Wille/Freiheit), die sich 1879 vorübergehend in die Netzwerke *Narodnaja Wolja* (Volkswille/Volksfreiheit) und *Chërnjy Peredel* (Schwarze Umteilung/Umverteilung) spaltete, da sich nicht miteinander zu vereinbarende Auffassungen zur Frage der politischen Gewalt manifestiert hatten.³¹

In der Tat griff insbesondere *Narodnaja Wolja* auf Attentate als politisches Mittel zurück. Das Russische Kaiserreich reagierte auf die Entstehung der Untergrundorganisationen mit zunehmender Härte und Verstärkung des Polizeiappa-

26 Leo Tolstoi, in: *The Century Magazine* 34 (1887), S. 163. Zur Übersetzung Tolstois vgl. *Alston, Tolstoy and his Disciples*, S. 52–57; vgl. *Tolstoy, Childhood and Youth; Tolstoy, Cossacks*.

27 *Kennan, A Visit to Count Tolstoi*, S. 252.

28 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, *The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk*.

29 So jedenfalls *Stepniak, Underground Russia*, S. 3.

30 Zur Charakterisierung des »radikalsten Milieus« in Russland zwischen 1860 und 1917 vgl. u. a. *Rindlisbacher, Leben für die Sache*, S. 16f; zu den ideologischen Wurzeln vgl. u. a. *Billington, Fire in the Minds*, S. 386–418.

31 Vgl. *Borcke, Gewalt und Terror*, S. 71.

rats nach 1878. Darin war der russische Staat nicht allein: In ganz Europa verstärkten Staaten ihre Sicherheitsapparate nicht zuletzt durch den Aufbau von Geheimdiensten und des Spitzelwesens, deren vorrangiges Ziel die revolutionären und gewaltaffinen Zirkel waren.³² Neben den Gerichtsverfahren (zumeist vor Militärgerichten) reagierten die Behörden mit sogenannter »administrativer Bestrafung«, das heißt einer außergerichtlichen Verurteilung durch die Exekutive. Bereits seit den frühen 1870ern angewendet, wurden vor allem ab 1878 im Zuge der Attentate der Narodniki auch auf den Zaren die Befugnisse der Exekutive ausgeweitet. Bedeutend wurde insbesondere das Sicherheitsgesetz vom 14. August 1881, das als Notstandsverordnung bis 1917 in Kraft bleiben sollte. Es erlaubte den Behörden, darunter der Polizei und den Gouverneuren, Verdächtige ohne Anhörung für bis zu einen Monat festzuhalten, für politische Täter:innen ein »administratives Exil« nach Sibirien vorzuschlagen und Verfahren von Zivil- zu Militärgerichten zu transferieren.³³ Dass Sibirien als Strafkolonie und Ort von Zwangsarbeit genutzt wurde, war indes keine neue Erscheinung. Schon Ende des 16. Jahrhunderts hatte die russische Monarchie diese Strafmethode eingeführt und im 19. Jahrhundert vor allem die Dekabristen 1826 und tausende an den polnischen Januaraufständen von 1863 Beteiligte dorthin verbannt.³⁴

Um sich ihrer Verhaftung und der Repression zu entziehen, flüchteten viele der Radikalen nach Westen in die Schweiz und nach Italien, nach Deutschland und weiter nach Frankreich, England und in die USA.³⁵ Einer von ihnen war Sergei Michailowitsch Krawtschinski, der unter dem Pseudonym Stepniak aus dem Exil heraus gegen die russische Monarchie publizierte.³⁶ 1885 veröffentlichte der in London lebende Revolutionär eine Anklage gegen den russischen Staat und verwies dabei auch auf Nahrungsverweigerungen von Gefangenen. So hätten die politischen Gefangenen in Novo-Belgorod 1878 die Aufnahme der Nahrung verweigert, bis sie wieder gemeinsam arbeiten, Essen von außerhalb des Gefängnisses erhalten und Bücher lesen durften.³⁷ Im gleichen Buch stellte er darüber hinaus eine vermutlich eher spekulative und skandalisierende als empirische Behauptung auf: »There is not a prison in which the hunger-strikes have not taken place

32 Vgl. *Haupt*, *Den Staat herausfordern*, S. 84 f.

33 Vgl. *Daly*, *Political Crime*, S. 76–78. Ausführlicher *Daly*, *Autocracy under Siege*, S. 33–40 und *Rabe*, *Widerspruch*, S. 63–67; zu den staatlichen Reaktionen auf die Narodniki vgl. allgemein *Wurr*, *Terrorismus und Autokratie*.

34 Vgl. *Beer*, *Totenhaus*, S. 28–54; zum Sibirischen Exil infolge der polnischen Januaraufstände v. a. *Gentes*, *Siberian Exile*; *Gentes*, *Mass Deportation*.

35 Viele, wie Stepniak oder Piotr Kropotkin, hielten sich in verschiedenen Ländern auf; vgl. *Hamburg*, *London Emigration*, S. 322 f. Nicht zu vergessen ist aber neben den politischen Gründen auch der stark ansteigende Antisemitismus im Zarenreich als Motiv für die Emigration; vgl. *Cassedy*, *To the Other Shore*.

36 Vgl. *Hamburg*, *London Emigration*, S. 323.

37 Vgl. *Stepniak*, *Russia under the Tsars*, S. 126 f. William D. Foulke erwähnt zwei Jahre später ebenfalls diesen Hungerstreik in Novo-Belgorod, hat aber vermutlich außer Stepniaks Buch, das er nicht als Beleg anführt, keine zusätzliche Quelle; vgl. *Foulke*, *Slav or Saxon*, S. 127.

three or four times.«³⁸ Stepniak selbst war über die Behandlung der politischen Gefangenen in den Gefängnissen erzürnt und entschloss sich 1878, in direkter Nachfolge eines Hungerstreiks von einigen der berühmten »193« (das war die Zahl der Angeklagten in einem aufsehenerregenden Prozess im Herbst 1877),³⁹ den Sankt Petersburger Polizeichef Nikolai Wladimirowitsch Mesenzow zu ermorden.⁴⁰ Auch Pjotr Kropotkin, einer der prägenden Theoriegeber:innen des Anarchismus des späten 19. Jahrhunderts, der sich wie Stepniak im westeuropäischen Exil befand, berichtete 1887 von einem »famine strike« in der berühmten Trubezkoi-Bastion, ein Teil der Peter-Paul Festung bei St. Petersburg, der sich zwischen 1879 und 1880 zugetragen habe.⁴¹

Hungerstreiks hatten sich also im Zarenreich um 1880 als Protestform unter den sogenannten Nihilist:innen in den Gefängnissen etabliert. Auf Interesse im Westen stießen sie erstmals mit Stepniaks Anklage des Zarenreichs. So wurde seine Beschreibung von Hungerstreiks in einer Besprechung des Buches in der Zeitschrift »The Academy« im August 1885 als besonders interessanter Teil hervorgehoben.⁴²

Dieses Interesse etablierte sich jedoch erst mit der erwähnten Artikelserie im »Century Magazine«. Autor war der amerikanische Journalist George Kennan, ein späterer Mitgründer der National Geographic Society.⁴³ Bereits im Alter von 20 Jahren hatte Kennan im Auftrag der Western Union zum Aufbau einer Telegraphenverbindung über die Beringstraße seine erste, charakterprägende Reise nach Sibirien unternommen. Kennan, der im Alter von zwölf Jahren als Telegraphist zu arbeiten begonnen hatte, hatte just jene – nicht zuletzt auch rassistisch geprägten – Vorstellungen von Fortschritt verinnerlicht, die sich in der berühmten Malerei John Gasts, »American Progress«, von 1872 zeigten. Die Columbia als Allegorie der USA zieht mit Schulbuch und Telegraphenkabel westwärts, Native Americans und Tiere vertreibend.⁴⁴ Der »Frontier«-Gedanke, den Frederick Jackson Turner schließlich 1893 in seinem berühmten Essay als treibende Kraft der amerikanischen Geschichte ausmachte, trieb auch Kennan an.⁴⁵

Die Reisen in die Ferne waren für Kennan dabei nicht zuletzt Projekte der Selbst- und Männlichkeitsbildung: Für ihn galt es, sich selbst gegenüber Unab-

38 *Stepniak*, *Russia under the Tzars*, S. 98 f.

39 Vgl. *Beer*, *Totenhaus*, S. 403.

40 Diesen Zusammenhang nennt jedenfalls *Deutsch*, *Sixteen Years*, S. 263; über den Hungerstreik aus der Gruppe der 193 vgl. auch *Grant*, *Suffragists*, S. 113.

41 Vgl. *Kropotkin*, In *Russian and French Prisons*, S. 101.

42 Vgl. *Hodgetts*, *Review*.

43 Vgl. George Kennan. Investigative Reporter Who Helped Found National Geographic Society, online unter: <https://web.archive.org/web/20210529015949/https://blog.nationalgeographic.org/2018/01/06/george-kennan-an-investigative-reporter-who-helped-found-the-national-geographic-society/> (letzter Abruf: 2.1.2023). George Kennan »der Ältere« war ein entfernter Cousin des jüngeren Diplomaten George F. Kennan.

44 *Croft*, *American Progress*.

45 *Turner*, *Significance of the Frontier*.

hängigkeit, Treue, Willensstärke, Selbstdisziplin, körperliche Härte und Mut in der unwirtlichen Umwelt Sibiriens zu beweisen.⁴⁶ Seine Erlebnisse schilderte er in Vorträgen und Artikeln mit (durchaus auch ökonomischem) Erfolg. Nicht zuletzt durch das Buch »Tent Life in Siberia«, das erstmals 1870 bei G. P. Putnam erschien und über die folgenden 50 Jahre mehrfach aufgelegt wurde, stellte Kennan, der fließend Russisch sprach, sein Gespür für packende Reiseberichte unter Beweis.⁴⁷ Das Genre war beim amerikanischen Publikum beliebt und so zogen Kennans Vorträge über das Leben im Kaukasus und in Sibirien nennenswerte Besucher:innenzahlen an. Die »Washington Post« stellte fest, Kennan habe zu einem Vortrag im National Museum »every seat filled and large numbers standing« vorgefunden. Sein kulturgeographisch-anthropologischer Zugang und journalistischer Stil waren populär und die Presse lobte die Vorträge als »entertaining and instructive.«⁴⁸

Für die politischen Bedingungen im Zarenreich und das Verbannungswesen in Sibirien interessierte sich Kennan zunächst nur mäßig.⁴⁹ Die russische Expansion nach Zentral- und Ostasien verteidigte er und erst 1882 entschloss er sich, zum sibirischen Verbannungssystem Stellung zu beziehen. Fest davon überzeugt, anders lautende Berichte seien britische Propaganda, argumentierte er in klassisch kolonialer Manier, die Verbannung von Kriminellen aus den Zentren in die Peripherien des Zarenreiches könne das Vordringen der Zivilisation befördern⁵⁰ – eine Imagination, die im 19. Jahrhundert nicht nur in Russland, sondern auch im britischen und französischen Kolonialreich zur angewandten Praxis wurde und dort nicht minder gewalttätig ausfiel.⁵¹ In der Tat zählten Ausweisung und Ortsverbote in zahlreichen europäischen Staaten zu den gängigen Mitteln staatlicher Repression. In Deutschland kam es zur Verbannung des Sozialdemokraten Wilhelm Liebknecht aus Leipzig (1881), Berlin (1884) und Frankfurt (1887).⁵² Diese persönliche Erfahrung von Praktiken der Verbannung stellte somit eine Rezeptionsbasis für die Berichte Kennans über Russland hinaus dar, die Leser:innen westlich von Russland die Identifikation mit den russischen Nihilist:innen erleichterte.

Die Gegebenheiten des sibirischen Exils und der Gefängnisse waren dem amerikanischen Bürgertum zu Beginn der 1880er Jahre wohl weitgehend unbekannt, obgleich das Verbannungswesen im Russischen Kaiserreich seit dem

46 Vgl. *Travis*, George Kennan, S. 19f. Zu Männlichkeiten als sozialer und kultureller Konstruktion vgl. einführend *Stieglitz u. Martschukat*, *Geschichte der Männlichkeiten*. Über Kennans frühe Reisen nach Sibirien vgl. *Wrobel*, *Considering Frontiers*.

47 *Kennan*, *Tent Life*; vgl. *Travis*, George Kennan, S. 36–51.

48 *Caucasian Men and Mountains*, in: *Washington Post*, 28.01.1883; vgl. *Travis*, George Kennan, S. 36–38.

49 Vgl. *Travis*, George Kennan, S. 25f.

50 Vgl. *Kennan*, *The Exiles' Abode*; vgl. hierzu auch *Travis*, George Kennan, S. 77–84.

51 Zur Strafkolonie als Instrument der »Zivilisierung« im 19. Jahrhundert vgl. *Osterhammel*, *Verwandlung der Welt*, S. 206–210.

52 Vgl. *Haupt*, *Den Staat herausfordern*, S. 98.

frühen 19. Jahrhundert ein Topos in der belletristischen Literatur gewesen war.⁵³ Aufmerksamen interessierten Leser:innen in den USA könnten auch Fjodor Dostojewskis 1862 auf Russisch erschienene »Aufzeichnungen aus einem Totenhaus« bekannt gewesen sein. Einprägsam schilderte Dostojewski die Bedingungen in den sibirischen Gefangenenlagern. Sein Werk war wegweisend für die in den nachfolgenden Jahrzehnten aufblühende, autobiographisch inspirierte Gefängnisliteratur. Aber während der Autor in Russland große Popularität genoss, blieb die Erzählung dem englischsprachigen Publikum größtenteils unbekannt, denn eine englische Ausgabe erschien erst 1881, im Todesjahr Dostojewskis.⁵⁴

Dass das Interesse an russischer Literatur, Geschichte und Politik in den frühen 1880er Jahren sprunghaft anstieg, war allerdings kein Zufall. Am 2. Juli 1881 schoss Charles J. Guiteau auf den amerikanischen Präsidenten James A. Garfield, der am 19. September 1881 an den Folgen des Attentats verstarb. George Kennan, der seit 1876 vorrangig für Associated Press in Washington, D. C. gearbeitet hatte,⁵⁵ wurde ins Weiße Haus beordert und mit den Telegraphen- und Pressemitteilungen zu dem Attentat betraut. Nur wenige Monate zuvor, am 13. März 1881, hatten Angehörige der russischen Untergrundgruppe Narodnaja Wolja ein Attentat auf Zar Alexander II. verübt, bei dem der Zar sowie der Attentäter Ignati Grinewizki und ein Passant gestorben waren. Auch wenn zwischen beiden Attentaten keine Verbindung bestand, war es doch genau diese Konstellation, in der George Kennan begann, Überlegungen zu einer weiteren Forschungsreise nach Sibirien wiederaufzunehmen. In einem Brief an Charles Anderson Dana, zu diesem Zeitpunkt Herausgeber der New Yorker »Sun«, beklagte er, dass es zwar tragische und romantische Geschichten über das sibirische Exil gebe, es aber an einer gewissenhaften und gründlichen Untersuchung des Gegenstandes mangle. Es gebe niemanden, der beispielsweise die sibirischen Minen, über die schreckliche Geschichten kursierten, ohne Vorurteile und mit Sachverstand besucht habe.⁵⁶ Kennan umriss ein Forschungsprogramm und erste Leitfragen für seine Reise. Er wolle untersuchen, »what kind of places the famous & dreaded mines are, how the convicts live in them, & what is the treatment generally of the lowest & and most desperate class of criminals.«⁵⁷ Die Planungen gingen bis auf

53 Die »Washington Post« empfahl im Januar 1885 den Besuch eines Vortrags von George Kennan in der Hauptstadt all jenen Leser:innen, die Sophie Cottins Roman »Elisabeth oder die Verbannten nach Sibirien« gelesen hätten. Der Roman, 1806 auf Französisch erschienen und in zahlreiche Sprachen übersetzt, gilt als einer der Wegbereiter der anbrechenden Romantik und erfreute sich in der Tat im 19. Jahrhundert großer Beliebtheit in den USA und in Europa; vgl. Mr. Kennan's Lecture, in: Washington Post, 4.1.1885; vgl. hierzu *Hoogenboom*, *Sentimental Novels*, S. 563; vgl. auch *Phillips*, *Political Exile*, S. 100–106.

54 Vgl. *Dostojewski*, *Buried Alive*. Im Bericht über die Beerdigung Dostojewskis, zu der in Russland 50.000 Gäste erschienen, führte die Tageszeitung »The Sun« den ihren Leser:innen unbekanntem Schriftsteller und sein Leben ein; A Memorable Russian Funeral, in: *The Sun*, 11.3.1881.

55 Zu diesem Abschnitt von George Kennans Leben vgl. *Travis*, *George Kennan*, S. 51–61.

56 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 1, Folder 1, G. Kennan an Charles A. Dana, [1881].

57 Ebd.

die finanzielle Ebene,⁵⁸ doch es kam keine Zusammenarbeit zwischen Kennan und Dana zustande.

Doch Kennan bekam eine zweite Chance. Die Century Company, mit der er seit 1882 in Kontakt stand,⁵⁹ entschloss sich 1885 dazu, den Russlandexperten nach Sibirien zu entsenden mit dem Ziel, Material für ein lebhafteres und zugleich wahrhaftigeres Bild des sibirischen Verbannungssystems zu sammeln.⁶⁰ Denn in der amerikanischen Öffentlichkeit konkurrierten die Schreckensmeldungen und Anklagen des sibirischen Exils und der russischen Monarchie mit Verteidigungsschriften. Der Brite Henry Landsell zeigte sich 1882 davon überzeugt, es gebe in Europa und den USA bezüglich der Zahl und dem Leid der politischen Gefangenen in Russland große Missverständnisse und es werde stark übertrieben.⁶¹ Landsell, so wie Kennan nach ihm, hatte sich selbst auf die Reise an den Ort des Geschehens begeben und einen persönlichen Reisebericht publiziert. Über die Minen von Kara, einen der berühmtesten Orte des sibirischen Exilwesens, stellte er fest, dass er diese mit Sicherheit dem Londoner Gefängnis Millbank vorziehen würde.⁶² Landsell sprach jedoch kaum Russisch und so musste er bei seinen Untersuchungen auf Grenzen stoßen.⁶³ Ganz anders lautete der Reisebericht des amerikanischen Autors James William Buel, der über Kara Folgendes berichtete: »[T]he convicts are also disciplined by being shut up in dungeons, by slow starvation, increasing their irons, placing them in beds of freezing water, and such other tortures as the ingenuity of vicious officers may suggest.«⁶⁴

Als sich George Kennan 1885 für das Century in Begleitung des Fotografen George A. Frost nach Sibirien aufmachte, hatte er eine klare Vorstellung von dem, was ihn erwartete. Als bekennender Verteidiger des autokratischen Staates hatte er in den Jahren zuvor nach außen gedrungen Nachrichten über Gewalttaten gegen Gefangene und härteste Bedingungen in den sibirischen Strafkolonien relativiert und empfand die kursierenden Geschichten als »absurd.«⁶⁵ Das brachte ihm nicht zuletzt die Kritik der im westlichen Exil lebenden russischen Radikalen ein.⁶⁶ Doch seine bisherige publizistische Nähe zum russischen Staat hatte ungemeine Vorzüge. Von höchsten Stellen konnte Kennan eine Erlaubnis zur Besichtigung der Gefängnisse und des sibirischen Exils einholen und erhielt so Zugang zu Orten, der den anderen anglophonen Forschungsreisen-

58 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 1 Folder 1, G. Kennan an Charles A. Dana 22.7.1881.

59 *Travis*, George Kennan, S. 90 f.

60 Vgl. LOC, Kennan Papers, Box 6, The Century Co. and George Kennan, Agreement.

61 Vgl. *Landsell*, Through Siberia, S. 378.

62 Vgl. ebd., S. 458.

63 Vgl. u. a. ebd., S. 441.

64 *Buel*, Russian Nihilism, S. 357. Zum Autor vgl. Buel, James William, in: Herringshaw's National Library of American Biography, Chicago 1909, S. 483.

65 Siberia and its Exiles, in: Chicago Daily Tribune, 28.2.1882. Bruce Adams gibt an, dass Krawtschinski Kennan zu seiner Reise ermutigt habe; vgl. *Adams*, Politics of Punishment, S. 5.

66 Vgl. Mr. Kennan's Lecture, in: The Washington Post, 4.1.1885.

den und Journalisten verwehrt worden war.⁶⁷ Kennan war sich dieser Tatsache durchaus bewusst und präsentierte sich gegenüber seinem Verlag stolz als Pionier: »Nobody has ever studied the exile system as I am studying it; nobody has ever made the close intimate acquaintance of the political exiles as I am doing; and no other foreigner has ever visited the magnificent region the heart of the High Altai.«⁶⁸

Immer wieder schimmern in seinen Briefen, die er während der Reise an seinen Verleger vom »Century« sowie an seine Lohn-und-Brot-Stelle bei Associated Press sendete, Narrative der Grenzerfahrung, des Entdeckers durch, der sich und anderen vermeintlich neue Welten erschließt und persönliche Strapazen und Gefahren unbeirrt in Kauf nimmt. Kennan beschrieb wilde, vereiste Berge mit steilen und gefährlichen An- und Abstiegen, die ihn an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hätten.⁶⁹

Die einjährige Forschungsreise wurde für Kennan zu einer prägenden, lebensverändernden Erfahrung, die er als die härteste seines Lebens beschrieb.⁷⁰ Das lag indes nur zu einem geringen Teil an den Reisestrapazen, sondern vor allem an der Situation in den Gefängnissen. Schon im Dezember 1885 teilte er seinem Verleger mit, dass sich die Dinge anders darstellten, als von ihm zunächst vermutet:

I came to Siberia, as you know, with the impression that the life of the exiles and hard-labor convicts here, was, generally speaking, no worse than the life of criminals in most other countries, and that there had been wasted upon them a great deal of unnecessary sympathy. That impression has been completely effaced. The treatment of prisoners in Siberia is bad, very bad, and there is no use in trying for the sake of consistency, to soften the facts.⁷¹

Dieser Sinneswandel betraf dabei nicht nur die Gefängnisse, sondern auch ihre Insass:innen und andere Verbannte, die zwar im Exil, nicht aber in Haft leben mussten. Kennan, der vor seiner Reise für seine nachsichtige Position zum Zarenreich von den Nihilist:innen kritisiert worden war,⁷² war dazu angehalten worden, die Lebenslagen dieser politischen Gefangenen ganz besonders zu untersuchen – wohl nicht zuletzt aus dem Grund, weil sein Verleger Frank H. Scott sich davon potentiell auflagenfördernde Geschichten versprach.⁷³ In Semipalatinsk im Südwesten Sibiriens konnte Kennan erstmals engeren Kontakt mit den Verbannten herstellen, die einen nachhaltigen Eindruck auf ihn ausübten. »The revolutionists whose acquaintance I have made here are not at all such people as I expected to see. They are more reasonable, better educated, less fanatical, and have far more

67 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 5, Folder 11, Reiseerlaubnis für George Kennan, 23.5.1885.

68 LOC, Kennan Papers, Box 6, G. Kennan an Roswell Smith, 14.8.1885.

69 Vgl. u. a. NYPL, Kennan Papers, Box 1 Folder 2, G. Kennan an McKee, 18.11.1885.

70 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 1 Folder 2, G. Kennan an McKee, 11.5.1886.

71 LOC, Kennan Papers, Box 6, G. Kennan an F. Scott, 18.12.1885. Hervorhebung im Original.

72 Vgl. Mr. Kennan's Lecture, in: Washington Post 4.1.1885.

73 Vgl. LOC, Kennan Papers, Box 1, Frank H. Scott to George Kennan, 9.10.1885.

character than the Nihilists I had pictured to myself«, schrieb Kennan an Roswell Smith, den Präsidenten der Century Company.⁷⁴

Kennan besaß ein gutes Gespür für die spezifischen Anforderungen seiner Recherche im politischen »Untergrund« des Russischen Kaiserreichs. Konnte er eine gute Verbindung mit den getroffenen Nihilist:innen herstellen, ließ er sich persönliche Empfehlungen für Revolutionär:innen in anderen Städten und Verbannungsorten schreiben, um auch dort eine Vertrauensbasis aufbauen zu können.⁷⁵ Die Bedeutung dieser persönlichen Kontakte ist nicht zu unterschätzen, denn Kennan wäre sonst für die Nihilist:innen zunächst entweder ein unbekannter Reisender aus Amerika oder ein für seine milde Position zur Monarchie und seine abwertende Haltung gegenüber den revolutionären Methoden bekannter Journalist gewesen – kaum jemand, dem man vertrauliche, möglicherweise brisante Informationen zugespielt und anvertraut hätte, zumal die Angst vor Verrat und Bespitzelung durch den neu organisierten und verstärkten Polizeiparatapparat groß war.⁷⁶

Eine von Kennans prägendsten Kontaktpersonen sollte die damals 41 Jahre alte Jekaterina Konstantinowna Breschko-Breschkowskaja sein, die sich in den frühen 1870er Jahren in Kiew radikalisiert und dem nihilistischen Milieu angeschlossen hatte.⁷⁷ Die im berüchtigten »Prozess der 193« zu einer zunächst fünfjährigen Katorga, sprich Verbannung nach Sibirien und Zwangsarbeit, verurteilte Breschko-Breschkowskaja⁷⁸ beeindruckte George Kennan nachhaltig. In seiner später veröffentlichten Monographie über seine Recherchen schrieb er über sie: »[A]ll my standards of courage, of fortitude, and of heroic self-sacrifice have been raised for all time, and raised by the hand of a woman.«⁷⁹

Kennan traf Breschko-Breschkowskaja auf seiner Durchreise zu den Minen von Nertschinsk und Kara in Selenginsk, einer sibirischen Kleinstadt, in die Breschko-Breschkowskaja verlegt worden war. Zuvor hatte sie jedoch mehrere Strafaufenthalte in Kara hinter sich gebracht. Sie unterrichtete Kennan über ihre Erfahrungen und die dortigen Begebenheiten und überließ ihm unter anderem auch eine von ihr angefertigte Skizze des dortigen Gefängnisses für politische Gefangene.⁸⁰

Kara war als Ort der Goldminen und Strafarbeit mitsamt mehreren Gefängnissen bereits lange existent.⁸¹ Das politische Gefängnis in Kara, das 1881 er-

74 LOC, Kennan Papers, Box 6, George Kennan an Roswell Smith, 16.7.1885.

75 LOC, Kennan Papers, Box 6, George Kennan an Roswell Smith, 14.8.1885.

76 Zum Aufbau der Überwachung des radikalen Untergrunds seit den frühen 1880er Jahren durch geheime Informant:innen vgl. *Daly*, *Autocracy under Siege*, S. 83; eine subjektive Erfahrung schildert u. a. *Figner*, *Nacht über Russland*, S. 162–165.

77 Vgl. *Breshkovsky*, *For Russia's Freedom*, S. 9 f.

78 Vgl. ebd., S. 15 f.

79 *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 122.

80 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, Kardashof's and Breshkovskaya's Plan of Kara Political Prison.

81 Vgl. LOC, Kennan Papers, Box 6, G. Kennan an F. Scott, 18.12.1885.

richtet worden war und über das unter den Revolutionär:innen üble Gerüchte kursierten, durfte Kennan indes selbst nicht besichtigen.⁸² Dagegen besuchte der amerikanische Forschungsreisende zusammen mit und unter Aufsicht von Major Potulof, Gouverneur der Gefängnisse und Minen in Kara, die anderen Haftanstalten. Kennan, der nichtsdestoweniger versuchen wollte, an Informationen über das Gefängnis für die politischen Gefangenen heranzukommen, fühlte sich durch sein geheimes Vorhaben in Gefahr. »I was in a mighty tight place at Kara and I congratulate myself upon having got away from there with even the shreds of a moral character«, berichtete er an seinen Lektor und fuhr fort: »When you get my next article you will see that I was as honest as I could be without actually committing suicide.«⁸³

1.3 »We Resolved to Starve Ourselves«. Die Hungerstreiks in Kara 1882 und in Irkutsk 1884

Jekaterina Breschko-Breschkowskaja hatte in Kara auch an einem Hungerstreik teilgenommen, über den sie – 20 Jahre später – auch in den USA berichtete:

For three years we never breathed the outside air. We struggled constantly against the outrages inflicted on us. After one outrage we lay like a row of dead women for nine days without touching food, until certain promises were finally exacted from the warden. This ›hunger strike‹ was used repeatedly. To thwart it we were often bound hand and foot while Cossacks tried to force food down our throats.⁸⁴

Ob sie George Kennan bereits 1885 bei ihrem ersten Treffen in Selenginsk über Hungerstreiks in Kara informierte, ist unklar. Wahrscheinlich erfuhr Kennan über das Auftreten dieser Protestform erst wenige Wochen später durch die ebenfalls aus Kiewer Narodniki-Kreisen kommenden Natalia Armfeldt und Victor Kostjurin, die er am 6. und 7. November 1885 im Haus der Armfeldts traf.⁸⁵

Armfeldt, die 1879 in Kiew verhaftet worden war, und Kostjurin, der 1879 wegen vermeintlicher Beteiligung am Mordanschlag auf einen Spitzel in Odessa zu 10 Jahren Haft in Kara verurteilt worden war, berichteten Kennan von einem Hungerstreik, der sich 1882 ereignet habe.⁸⁶ Die Lebens- und Haftbedingungen

82 Vgl. Kennan, *Exile System*, Bd. 2, S. 223; über das politische Gefängnis in Kara schreibt an Kennan Victor Kostjurin, NYPL, Kennan Papers, Box 2 Folder 15, Victor Casturins Letter from Yakoutsk, S. 2–4.

83 NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an W. Carey, 29.3.1889.

84 *Breshkovsky*, *For Russia's Freedom*, S. 22. Diese Passage wurde fast wortgleich wieder abgedruckt in: *Stone Blackwell*, *Little Grandmother*, S. 97 f.

85 Vgl. *Kennan*, *State Criminals*, S. 523.

86 Ausführlich über die Umstände von Natalia Armfeldts Verhaftung vgl. *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 184 f. Zu Kostjurin vgl. *Figner*, *Nacht über Russland*, S. 77, 495. An der Tat beteiligt war Lew Deitsch, der indes angibt, dass Kostjurin unschuldig gewesen sei; vgl. *Deutsch*, *16 Jahre*, S. 10.

für die Gefangenen in Kara hätten sich zu dieser Zeit massiv verschärft, nachdem im Frühjahr 1882 acht Gefangenen vorübergehend die Flucht gelungen sei.⁸⁷ Der als liberal geltende Gefängnisdirektor in »Untere Kara«, Waldimir Konowitsch, hatte seinen Posten verlassen (müssen) und eine unbeliebte Stelle hinterlassen, die in den folgenden Jahren mit wechselnden Beamten besetzt wurde, die wiederum ein unterschiedlich hartes Regiment führten und den Eindruck von Willkür entstehen ließen.⁸⁸ Der Entzug und die Verteilung von Haftprivilegien wie Büchern, der Kommunikation mit Verwandten oder täglichen Spaziergängen seien wesentliche Steine des Anstoßes gewesen, so George Kennan.⁸⁹

Über die sich in der Folge ereignenden Proteste und Repressionsmaßnahmen erhielt Kennan einen Brief von Kostjurin, in dem jener einen Hungerstreik der männlichen Kara-Gefangenen schriftlich und betont neutral schilderte.⁹⁰ Da den Gefangenen gemeinschaftlicher Ausgang aus den Zellen (es handelte sich um Gemeinschaftszellen mit bis zu sieben Personen) untersagt worden sei und infolge schlechten Essens und schlechter Luftqualität viele an Skorbut erkrankt seien, habe die Mehrheit der Gefangenen die Nahrungsaufnahme verweigert. Ziel sei es gewesen, wieder Zellenausgang, Bücher, warme Wäsche und Betten zu erhalten. Der Protest sei bis in das russische Innenministerium unter Dmitri Andrejewitsch Tolstoi gedrungen, der angeordnet habe, den Gesundheitszustand der Hungerstreikenden täglich zu überwachen. Am 13. Tag des Hungerstreiks habe sich der zuständige Kommandant Khalturin dazu entschlossen, die Ehefrauen der Hungerstreikenden zu ihren Männern zu schicken, um sie zum Abbruch ihres Protests zu bewegen. Bis dahin sei den Frauen, die zumeist auf freiwilliger Basis ihre Ehemänner nach Kara begleitet hätten und dort frei lebten, infolge des Fluchtversuchs einige Monate zuvor der Kontakt mit ihren inhaftierten Männern untersagt worden. Zudem sei Khalturin bereit gewesen, die Forderungen der Protestierenden zu unterstützen. So sei der Hungerstreik zu einem Ende gekommen.⁹¹

Neben diesem Brief von Victor Kostjurin wurden Kennan im weiteren Verlauf seiner Reise weitere handschriftliche Manuskripte über die Exil- und Haftbedingungen in Kara zugespielt.⁹² Darunter fand sich auch ein Brief über ein Ereignis,

87 Laut Kennan hatte sich die Flucht im Mai 1882 zugetragen; Daniel Beer, der auch Quellen aus russischen Archiven geprüft hat, gibt für die Flucht den April 1882, für die Aufstände und verschärften Bedingungen den Mai 1882 und für den Hungerstreik den Juli 1882 an. Alle Geflohenen wurden wieder aufgespürt. Vgl. *Kennan*, *State Criminals*, S. 523; *Beer*, *Totenhause*, S. 423.

88 Kennan nennt keine Gründe für einen vermeintlich selbstgewählten Rücktritt Konowitschs, für den er das Jahr 1881 nennt, während Daniel Beer von der wahrscheinlicheren Variante ausgeht, dass der Gefängnisdirektor aufgrund seiner liberalen Handhabe erst nach dem Fluchtversuch 1882 entlassen worden sei. Vgl. *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 216 f.; *Beer*, *Totenhause*, S. 423.

89 Vgl. *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 260.

90 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, Victor Casturins Letter from Yakoutsch, o. D. (englische Übersetzung).

91 Vgl. ebd., S. 5.

92 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, A Letter from the Female Galleys; ebd., The Outrage of May 11; ebd., A Letter from a Political Convict from 1884. Zur Frage der Autorenschaft und Übersetzung dieser Aufzeichnungen siehe unten.

das als das »Pogrom vom 11. Mai« eines der bekanntesten des sibirischen Exils werden sollte.⁹³ Am 11. Mai 1882 habe sich der Gouverneur der Region Transbaikalien entschlossen, ein Exempel zu statuieren. Mehrere hundert bewaffnete Kosaken hätten das Gefängnis in der Nacht gestürmt, da sich die Inhaftierten geweigert hätten, ihre Haare zu scheren.⁹⁴ Dabei sei es zu Gewalt und Demütigungen an mehreren Gefangenen gekommen, die vorübergehend auf mehrere verschiedene Gefängnisse verteilt worden waren, um das politische Gefängnis in Kara zu renovieren.⁹⁵ Auch in den folgenden Wochen sei es zu Misshandlungen durch die Wärter gekommen, sodass sich die Gefangenen zu einem Hungerstreik entschlossen hätten:

The measure of our humiliation and affliction was overfull, our spirit was broken, and declaring of being unable to live any more under such conditions, we resolved to starve [spontaneously] ourselves. The administration thought at the first that we were only intending to intimidate them and that we were eating in secret. But they were soon convinced that there was no fraud. [...] A sorrowful spectacle was presented at the prison at this time, there was the stillness of a tomb, the prisoner exhausted by starvation were all lying on their naras (beds) – a real house of the dead.⁹⁶

Ob der Hungerstreik tatsächlich nach zwölf Tagen mit der Erfüllung der Forderungen durch die Regierung endete, wie es Kostjurins Brief und auch das Manuskript nahelegen, muss indes offenbleiben. Laut dem Historiker Daniel Beer, der sich auf staatliche Quellen bezieht, rückten die Hungerstreikenden eher nach und nach von ihrem Vorhaben ab. Doch auch hier bleibt Vorsicht geboten, lag es doch im ganz wesentlichen Interesse der lokalen Behörden, keine eventuellen Zugeständnisse an politische Gefangene aktenkundig werden zu lassen. Nichtsdestoweniger betont Beer, dass der Hungerstreik ein Erfolg gewesen sei, denn die Berichte darüber zirkulierten durch ganz Russland und sorgten für Empörung. Seine Bedeutung lag in der politischen Propaganda.⁹⁷ Das konnte auch dem be-

93 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, The Outrage of May 11, Original and Translation. Kennan führt bei seinen amerikanischen Leser:innen an dieser Stelle auch den Begriff des Pogroms ein, der keine englische Entsprechung habe. Es handele sich hierbei um einen plötzlichen und gewalttätigen Angriff, ähnlich derer, die die jüdische Bevölkerung in Russland vor einigen Jahren getroffen habe. Auf den weitverbreiteten Antisemitismus und die Gewalt gegen Jüdinnen:Juden geht Kennan in seinem Werk nahezu nicht ein, obwohl viele der von ihm unterstützten Narodniki aus jüdischen Familien stammten und er selbst bei seiner Ausreise versichern musste, kein Jude zu sein. Vielmehr legte er sogar nahe, dass der Antisemitismus bei der Repression der »Nihilist:innen« keine Rolle gespielt habe. Vgl. *Kennan*, Exile System, Bd. 1, S. 259; *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 428. Zu antisemitischer Gewalt im Zarenreich vgl. *Wiese*, Pogrome im Zarenreich.

94 Das Manuskript spricht von 1.000, Kennan von 300–400, der Historiker Daniel Beer von ca. 800 Kosaken; vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, The Outrage of May 11, S. 3; *Kennan*, Exile System, S. 233; *Beer*, Totenhaus, S. 423.

95 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, The Outrage of May 11, S. 4–11.

96 Ebd., S. 12.

97 Vgl. *Beer*, Totenhaus, S. 424.

reits im Exil lebenden Stepniak nicht verborgen bleiben, der die Episode ebenfalls in eine seiner Schriften aufnahm.⁹⁸

Das anonyme handschriftliche Manuskript schildert dabei die Ereignisse wesentlich emotionaler und eindringlicher als Kostjurins eher sachlicher Brief an Kennan, der vier Jahre nach den Ereignissen verfasst wurde. Zu beachten ist aber, dass das handschriftliche Manuskript das »Pogrom vom 11. Mai« sowie den Hungerstreik als Vorgeschichte eines Attentats auf Gouverneur Ilyastevitch erzählt, um dieses zu legitimieren. Dabei ging es auch auf die Situation im Frauengefängnis von Kara ein. Dort seien die Lebensbedingungen ebenfalls schlecht gewesen, die Frauen hätten Hunger gelitten, seien nicht mit Brot versorgt worden und zwei Kinder seien an Hunger gestorben – eine Situation, die zu mehreren Suizidversuchen geführt habe. Angesichts dieser Lage und der vorangegangenen Ereignisse habe sich Maria Kutitonskaja, die in der Region als mittlerweile freigelassene Verbannte lebte, nachdem sie ihre Strafe von 1879 abgesessen hatte, entschlossen, ein Attentat auf Gouverneur Ilyastevitch zu begehen und auf ihn zu schießen. »How otherwise could she attract the attention of all men upon his cruelties? She must revenge all his barbarous and inquisituous [sic!] treatments«, rechtfertigte das Manuskript ihre Tat als eine logische, nachvollziehbare Handlung.⁹⁹

Die Erinnerungen und Selbstzeugnisse über die Lebensbedingungen in Kara, das »Pogrom vom 11. Mai« und den nachfolgenden Hungerstreik, die Kennan vorlagen, waren keine öffentlichen Anklagen, publizierte Autobiographien oder Propagandaschriften, wohl aber persönliche Erlebnisberichte, die auch von anderen gelesen werden sollten. Wie in der Einleitung erörtert, müssen auch Quellen, die wie diese eine vermeintlich hohe Authentizität aufweisen, auf ihren Entstehungskontext hin befragt werden.¹⁰⁰ Denn was Armfeldt und Kostjurin Kennan zu erzählen hatten, sollte an keinen Geringeren als den Schriftsteller und Philosophen Lew Nikolajewitsch Tolstoi gehen. Die aus einer wohlhabenden Familie stammende, mehrere Sprachen sprechende Natalia Armfeldt war im Exil an Tuberkulose erkrankt, woraufhin ihre Mutter Anna Armfeldt sie nicht nur in Sibirien besuchte, sondern auch versuchte, alle ihr zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung zu setzen, um ihre Tochter von dort zurückzuholen.¹⁰¹ Anna Armfeldt war persönlich mit Lew Tolstoi bekannt und erhoffte sich, der Schriftsteller könnte sich für ihre Tochter einsetzen. Die Armfeldts baten Kennan, diese Berichte an Tolstoi weiterzureichen, wohl aus dem Grund, dass Anna Armfeldt ihre Tochter nicht todkrank in Sibirien zurückerlassen wollte.¹⁰² Dass Natalia Alexandrovna Armfeldt, die wie im Russischen üblich auch Natascha genannt

98 Vgl. *Stepniak*, *Russia under the Tzars*, S. 170 f.

99 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, *The Outrage of May 11*, S. 13 f.

100 Vgl. zur Konstruktion und Regelhaftigkeit von »Ego-Dokumenten« *Schulze*, *Ego-Dokumente*, S. 24 f.

101 Natalia Armfeldt war von früher Kindheit an in Englisch und Französisch unterrichtet worden und hatte in Heidelberg studiert; vgl. *Breshko-Breshkovskaia*, *Women Supporting Women*, S. 335–339.

102 Vgl. *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 183 f.; vgl. hierzu auch *Bartlett*, *Tolstoy*, S. 313.

wurde, 1882 selbst an einem Hungerstreik in Kara beteiligt gewesen war, verschwieg sie entweder oder bat Kennan darüber um Vertraulichkeit.¹⁰³ Über die Gründe hierfür lässt sich viel spekulieren, wahrscheinlich ist jedoch, dass Natalia und Anna Armfeldt Tolstoi zwar darüber informieren wollten, dass es im sibirischen Exil zu Hungerstreiks gekommen war, nicht jedoch darüber, dass Natalia Armfeldt selbst an den Protesten beteiligt gewesen war. Vielmehr sollte der Hungerstreik ein Beleg für unerträgliche Zustände sein, die einer an Tuberkulose erkrankten Frau nicht zuzumuten seien.

George Kennan war von den ihm geschilderten Ereignissen tief berührt und willigte ein. In großer Bewunderung für die Risiko- und Opferbereitschaft der russischen Revolutionär:innen – aber auch seines eigenen Mutes – schrieb er: »If they were willing to run the risk of writing such letters, I was willing to run the risk of carrying them. I always consented, and sometimes volunteered to take them, although I was perfectly well aware that they would cause me many anxious hours.«¹⁰⁴

George Kennan war von seiner Rolle als Forschungsreisender in eine Rolle als Kommunikator und Netzwerker für die Sache der russischen Revolutionär:innen geschlüpft. Er agierte als Bote für die politischen Gefangenen, die an mitunter weit voneinander entfernten Orten des sibirischen Exils lebten. Manches Material hielt er dabei für zu brisant, um es selbst zu transportieren. Ihm schien klar, dass die Informationen, die er gesammelt hatte und zu verbreiten gedachte, in den Augen der russischen Regierungsbehörden eine Bedrohung darstellen könnten: »I had a mass of documents, letters, secret ministerial circulars [...] which were about as dangerous to have in ones possession in that country as dynamite bombs would have been.«¹⁰⁵ Auch in seinen Briefen zeigte sich Kennan vorsichtig. So sei es besser, im Moment gewisse Aspekte des Verbannungswesens noch nicht mitzuteilen, schrieb der Journalist Kennan an seinen auf spannende Neuigkeiten wartenden Verleger Frank H. Scott.¹⁰⁶ Trotz getroffener Vorsichtsmaßnahmen konnte Kennan seine Versprechen nicht immer halten. Zwar erzählte er Tolstoi mündlich über die Armfeldts, ihre Briefe aber verbrannte er, als er befürchtete, sie könnten ihn und seine Informanten in Gefahr bringen – eine Entscheidung, die er später bereute.¹⁰⁷

Das verlorene Material konnte Kennan indes auf anderem Wege auftreiben. Die Geschichten über Hungerstreiks kursierten unter den Verbannten in ganz

103 Jedenfalls war es erst Jahre später, als sich Jekaterina Breschko-Breschkowskaja an einen gemeinsamen Hungerstreik mit Natalia Armfeldt erinnerte; vgl. *Breshko-Breshkovskaia*, *Women Supporting Women*, S. 335–339.

104 *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 195.

105 LOC, Kennan Papers, Box 6, G. Kennan an Edmund Gosse, 15.4.1886. In London angekommen, ließ Kennan das gesammelte Material vorübergehend sogar vom Schriftsteller Edmund Gosse verwahren, der das Paket bei seinem damaligen Arbeitgeber, dem königlichen Board of Trade, einschließen ließ; vgl. ebd.

106 Vgl. LOC, Kennan Papers, Box 6, G. Kennan an F. Scott, 18.12.1885.

107 Vgl. *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 198–200.

Sibirien und Kennan erhielt erneut schriftliche Berichte über das Geschehene. Es ist unklar, wer Kennan diese Berichte zuspielte. Möglicherweise erhielt er einen Bericht über den Hungerstreik in Irkutsk von Narodniki in Chita.¹⁰⁸ In Betracht zu ziehen ist nicht zuletzt auch, dass ein Oberst namens Kononowitsch, der gute Beziehungen mit den verbannten Revolutionär:innen pflegte,¹⁰⁹ an der Beschaffung der Dokumente mitgewirkt haben könnte. Jedenfalls schrieb Kennan seinem Lektor, als er an seinem Artikel zu den politischen Gefangenen in Kara und dem dortigen Hungerstreik arbeitete, dass Kononowitsch seine wichtigste Quelle zu den Ereignissen gewesen sei und er viel Material über diesen erhalten habe. Dies müsse er indes verschleiern, um Kononowitsch nicht in Gefahr zu bringen.¹¹⁰

Gegenstand der Manuskripte, von denen Kennan eines in der Tat Tolstoi vorlegen sollte, war der Hungerstreik von Maria Kowalewskaja, Elena Rossikowa, Maria Kutitonskaja und Sofia Bogomolets im Irkutsker Gefängnis im Dezember 1884.¹¹¹ Während die handschriftlichen Aufzeichnungen wenig biografische Informationen zu den als die »Vier« Bekannten beinhalten, erfährt man bei dem Revolutionär Lew Grigorjewitsch Deitsch, der fast 20 Jahre nach dem Hungerstreik ebenfalls über diesen berichtete, mehr über die protestierenden Frauen. Deitsch traf diese kurz nach deren Hungerstreiks im Gefängnis in Irkutsk an, als er selbst 1885 dorthin verlegt worden war. Maria Kowalewskaja, die Deitsch aus gemeinsamen Zeiten der Kiewer Untergrundgruppe Buntari kannte, habe ausgelesen, »als wäre sie eben dem Grabe entstiegen«, schreibt Lew Deitsch in seinen Memoiren.¹¹² Maria Kowalewskaja stammte aus wohlhabendem Hause, war die Schwester eines in Russland bekannten Autors und Ökonomen und sollte durch ihre Proteste in den Gefängnissen zu großer Bekanntheit in revolutionären Kreisen gelangen.¹¹³ 1879 war sie gemeinsam mit Natalia Armfeldt in Kiew verhaftet worden und nutzte laut den Memoiren Deitschs stets die radikalsten Mittel zum Protest, wie es der Taktik der Buntari entsprochen habe.¹¹⁴

Mit am Hungerstreik beteiligt waren auch Maria Kutitonskaja, die nach dem Hungerstreik in Kara 1882 auf Gouverneur Ilyastevitch geschossen hatte, und Elena Rossikowa, eine langjährige Narodniki.¹¹⁵ Seinen amerikanischen Leser:innen stellte Kennan sie als »a character of the true John Brown type« vor – ein Ab-

108 Hinweise darauf gibt ein Brief an Maria Kowalewskaja von ihrer Tochter Hallie; vgl. LOC, Kennan Papers, Box 20, Miscellaneous Exile Notes, S. 56. In die Richtung gehen auch Bemerkungen in *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 214, 334–338.

109 So jedenfalls *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 207.

110 Vgl. NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an W. Carey, 29.3.1889.

111 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, The Voluntary Starvation in the prison of Irkutsk; über Kennans Besuch bei Tolstoi vgl. *Kennan*, Visit to Count Tolstoi, S. 252. Kennan schreibt in seiner Monographie einmal fälschlicherweise von Jelisaweta Kowalskaja als Teil der »Vier« anstelle von Maria Kowalewskaja; vgl. *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 338.

112 *Deutsch*, 16 Jahre, S. 178 f.

113 Vgl. *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 212; auch *Deutsch*, 16 Jahre, S. 178 f.

114 Vgl. *Deutsch*, 16 Jahre, S. 179; *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 212.

115 Zu Elena Rossikowa vgl. u. a. *Deutsch*, Sixteen Years, S. 192; *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 375–378.

olitionist, der 1859 versucht hatte, mit der Besetzung eines Waffenarsenals der US-Armee einen Sklavenaufstand zu initiieren und zu bewaffnen.¹¹⁶ Die Vierte im Bunde war Sofija Bogomolets, die, ebenfalls aus einer adligen Familie stammend, in Kiew als Revolutionärin aktiv gewesen und 1881 verhaftet worden war.¹¹⁷

Maria Kowalewskaja, Elena Rossikowa und Sofija Bogolomets waren gemeinsam mit Jelisaweta Kowalskaja 1884 aus Kara nach Irkutsk verlegt worden, weil sie in Kara immer wieder Störaktionen und Proteste initiiert hatten.¹¹⁸ Vermutlich hatte dabei mindestens Jelisaweta Kowalskaja bereits in Kara an Hungerstreiks teilgenommen. Die Tochter eines Großgrundbesitzers war seit den 1870er Jahren im revolutionären Untergrund und zusammen mit Vera Zazulich, Pawel Axelrod und Lew Deitsch eine der führenden Figuren der Gruppe Schwarze Umteilung in Kiew gewesen.¹¹⁹ Zwischen den Frauen entwickelte sich ein langjähriger und enger Zusammenhalt. Sofija Bogomolets und Jelisaweta Kowalskaja initiierten so bereits 1882 einen letztlich gescheiterten Fluchtversuch aus dem Gefängnis in Irkutsk.¹²⁰ 1884, nun wieder nach Irkutsk verlegt, wagte Kowalskaja erneut einen Ausbruch und in der Folge ereignete sich, nach Einschätzung Kennans, »perhaps the most desperate ›hunger strike‹ recorded in the annals of Russian prisons.«¹²¹ Denn nach dem Fluchtversuch, der ihr eineinhalb Monate in Freiheit einbrachte, verschärften sich nach ihrer erneuten Festnahme am 6. Oktober 1884 die Haftbedingungen.¹²² Zuständig war der berüchtigte Polizeimeister Christopher Fómich Makófsky, den George Kennan in Irkutsk persönlich antraf und unter dessen Aufsicht er die dortigen Gefängnisse besichtigte.¹²³

Für den Entschluss zum Hungerstreik war eine bestimmte Strafmaßnahme ausschlaggebend: Am 14. Dezember 1884 ordnete Makófsky an, dass die Gefangenen in ihren Zellen zu verbleiben hätten und nicht mehr auf dem Korridor spazieren gehen dürften.¹²⁴ Elena Rossikowa beschreibt in ihrer Aufzeichnung, die Kennan ebenfalls zugespielt wurde, dass sie dem Prokurator, der das Gefängnis am achten Tag des Hungerstreiks besuchte, sagte: »[W]e preferred rather to die,

116 Kennan, *Exile System*, Bd. 2, S. 378; zu John Brown und dessen Rezeption in Russland vgl. Dietze, *Erfindung des Terrorismus*, S. 449–462.

117 Deitsch, *Sixteen Years*, S. 191.

118 Vgl. LOC, Kennan Papers, Box 20, *Miscellaneous Exile Notes*, S. 56.

119 In ihrem späteren Leben arbeitete sie in der Sowjetunion in der Redaktion von »Katorga i ssylka« und war somit wesentlich an der Konstruktion von Erinnerung an das sibirische Exil im Zarenreich beteiligt; zum Leben von Jelisaweta Kowalskaja vgl. Engel u. Rosenthal, *Five Sisters*, S. 249; Kowalskaja, Elisaweta, in: J. Uglow (Hrsg.), *Macmillan Dictionary of Women's Biography*, London 1991, S. 305; Beer, *Totenhause*, S. 410 f.

120 Vgl. Kennan, *Exile System*, Bd. 2, S. 258; vgl. auch Beer, *Totenhause*, S. 411.

121 Kennan, *Visit to Count Tolstoi*, S. 258.

122 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, *Elene Rossikowa, The Hunger Strike in the Prison of Irkutsk*; zur Flucht Kowalskajas vgl. auch Beer, *Totenhause*, S. 411 f. Auch Kowalskaja war am nachfolgenden Hungerstreik kurzzeitig beteiligt.

123 Vgl. Kennan, *Exile System*, Bd. 2, S. 17.

124 Die zeitliche Abfolge nennt: NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, *The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk*.

than to bear without any resistance undeserved and lawless punishments, and that the hunger dead was chosen, because it would cause to our enemies more harm than an ordinary suicide.«¹²⁵

Ähnlich schildert auch das zweite, anonyme Manuskript des Hungerstreiks,¹²⁶ das Kennan vorlag, die Gründe für die Wahl des Mittels:

The choice of protest in prison is limited. In our condition of life only something dreadful and extraordinary could reach the public. A simple suicide would astonish nobody, it is an ordinary phenomenon in Russian life. The administration is even glad of such an event.¹²⁷

Die Gegenüberstellung eines Suizids durch Nahrungsabstinenz mit einem »gewöhnlichen Suizid« zeigt, dass die Inhaftierten beabsichtigten, mit ihrem Mittel insbesondere öffentliche Aufmerksamkeit und Empörung zu generieren. Denn nicht zuletzt handelte es sich bei ihnen um relativ bekannte Gefangene mit einem quer durch Russland reichenden sozialen Netz an Kontakten. In der Tat schien sich die Vermutung, ein »gewöhnlicher« Suizid stelle für die lokalen Gefängnis- wie die regionalen Regierungsbehörden keine außergewöhnliche Herausforderung dar, zu bestätigen. So hatte sich Jelisaweta Kowalskaja am 17. Dezember 1884 dazu entschlossen, sich das Leben zu nehmen. Sie habe sich opfern wollen, um ihre Freundinnen vor den Hungerqualen zu schützen, die ihr bereits bekannt gewesen seien. Im Gegensatz zu den »Vier« habe sie damit gerechnet, dass ihr Tod die Behörden dazu zwingen würde, den Konflikt so schnell wie möglich aufzulösen. Nachdem sie sich mit Chlor betäubt und vergiftet hatte, versuchte sie, sich zu erhängen, überlebte aber. Infolge von Kowalskajas Suizidversuch beendeten die Gefangenen mit Ausnahme der »Vier« geschockt ihre Nahrungsverweigerungen.¹²⁸

Der Hungerstreik der »Vier« dauerte den Manuskripten zufolge 16 Tage bis zum 31. Dezember 1884 an. Während dieser Zeit sei Kowalewskaja und Kutitonskaja zwischenzeitlich kein Wasser gereicht worden, um den Hungerstreik zu erschweren. Als die Situation lebensbedrohlich zu werden schien, wurde der Gouverneur informiert, der indes nicht daran dachte, nachzugeben: »Say to them (the prisoners) ›we will not concede the coffins are ready and the cemetery is near‹.«¹²⁹

125 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, Elene Rossikova, The Hunger Strike in the Prison of Irkutsk.

126 Die Autor:innenschaft des Berichts ist ungeklärt, aber die Verwendung des Personalpronomens im Zitat lässt darauf schließen, dass hier ebenfalls eine Person schreibt, die nach Sibirien verbannt wurde. In einem seiner Artikel schreibt George Kennan, das anonyme Manuskript stamme von einem männlichen administrativ Verbannten.

127 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk.

128 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk. Den Hungerstreik und Suizidversuch Kowalskajas in Irkutsk bestätigt auch Daniel Beer, der sich auf Quellen aus dem Staatlichen Archiv der Russischen Föderation in Moskau und dem Staatlichen Archiv in Irkutsk bezieht; vgl. Beer, Totenhaus, S. 412.

129 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, The Voluntary Starvation in the prison of Irkutsk.

Die »Vier« wurden unter ärztliche Beobachtung gestellt und Kowalewskaja sei angedroht worden, ihr zwangsweise mithilfe eines Einlaufs Nahrung zuzuführen – eine Praxis, die zu dieser Zeit unter anderem in deutschen Psychatrien durchaus geläufig war.¹³⁰

On the following day he [ein Arzt namens Glagolof, d. Vf.] came again with a midwife, and, putting the clyster-pipe on the table, declared resolutely, that he was ordered to begin at this very moment artificial feeding by the clyster-pipe. For a long time she could not pronounce one word, she was so surprised, it was as if a fit of catalepsy overcame her [...]. In the name of his daughter, who might some day be in the same condition as she, she begged him not to do it.¹³¹

Es blieb indes bei der Drohung, da der hierzu herbeigerufene Arzt die künstliche Ernährung nicht durchführen wollte.¹³² Letztlich endete der Hungerstreik, als die Beschränkung, nicht in den Korridor gehen zu dürfen, wieder aufgehoben wurde. Doch die Frauen kämpften in der Folge ihres Hungerstreiks mit gesundheitlichen Problemen.¹³³ Passagen wie die nachfolgende appellierten an das Mitleid der Lesenden, sollten aber auch Bewunderung für die Hungerstreikenden hervorrufen:

The situation of the »4« was, indeed, serious and they were pressed to take food and cease to protest. Though suffering the torments of Tantal they always threw the meals away, saying »either let us come in to the corridor or we prefer to die from cold and starvation.« [...] It is wonderful how they could endure such pains and how strong must have been their wills! [...] She [Kowalewskaja, d. Vf.] felt a severe cold outside and an immense heat inside. She was to say »in a state of convulsion of the mind«. The sign of food produced in her commotions, she suddenly arose, broke the dishes, being then in full consciousness and even having physical power, but when she was alone she was in a condition of drunkenness or somnolency [sic!] and could hardly stand, she must then lie down. Her voice and that of her friends, till this time healthy and strong, became so feeble, that sometimes they could not talk to each other (later they did not talk at all).¹³⁴

Neben der Parallelstellung von extremem Leid mit Kraft und Stärke, die sich auch am Umgang mit den Tellern zeigte, die zerschmissen wurden, ist an diesem Textausschnitt nicht zuletzt der Vergleich mit den Qualen des Tantalos hervorzuheben. Die aus der griechischen Mythologie stammende Figur des Tantalos war von den Göttern dazu verurteilt worden, Durst und Hunger zu leiden, obwohl er sich inmitten von für ihn jedoch unerreichbaren Früchten und Wasser be-

130 Vgl. *Sammet*, *Avoiding Violence by Technologies*.

131 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, *The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk*.

132 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, *The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk*; ebd., Elene Rossikova, *The Hunger Strike in the Prison of Irkutsk*.

133 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, *The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk*.

134 Ebd.

fand.¹³⁵ Die Referenz auf Homers Odyssee betonte die klassische Bildung und Bürgerlichkeit der anonymen Autor:in – Eigenschaften, die zu betonen Kennan in seinen Beschreibungen der Nihilist:innen nicht müde wurde. Auch im Manuskript zum Hungerstreik in Kara 1882 klangen literarische Referenzen an. Das Gefängnis in Kara sei »a real house of the dead« gewesen – ein eindeutiger Verweis auf das Kennan bekannte Werk Dostojewskis.¹³⁶

George Kennan, der stets großen Wert auf Opferbereitschaft und mentale Stärke als Charakteristika hervorgehobener Männlichkeit gelegt hatte, bewegten diese Berichte über den Hungerstreik von Frauen. Tatsächlich gingen die Eindrücke, die er und sein Begleiter George Frost auf ihrer Reise durch Sibirien erhielten, und die Schilderungen, die sie vernahmen, an beiden nicht spurlos vorüber. Frost sei körperlich und mental völlig erledigt, schrieb Kennan, aber er habe sich und schließlich auch seinen Begleiter vor einen psychischen Zusammenbruch bewahren können.¹³⁷ Kennan nutzte die psychischen Probleme Frosts dazu, um sich seiner eigenen mentalen Stärke zu versichern. Die Beschreibung seines eigenen körperlichen und mentalen Leids, das er zu bewältigen gehabt habe, spiegelt in einer Weise das Leid seiner Protagonist:innen wider, die unter widrigen Bedingungen Selbstdisziplin und Charakterstärke bewiesen. Zum Ausdruck kommt darin ein Ende des 19. Jahrhunderts im bürgerlichen Milieu etabliertes normatives Verständnis von Körper und Männlichkeit.¹³⁸ »I have some reason to feel proud of the work I accomplished in Siberia because it was attended with extraordinary perils, hardships & privations and required not only ›staying‹ powers but tact judgement & readiness of resources«, schrieb er an seinen Verleger Richard Gilder, mit dem er ebenso wie mit seinem Lektor William Carey stets in engem Austausch stand.¹³⁹

Während er neben seiner journalistischen Regeltätigkeit für Associated Press an seinen Artikeln für das »Century Magazine« arbeitete, betonte er in Briefen, dass ihn Schlaflosigkeit und »nervous prostration«, ein damals geläufiger Begriff für die um 1900 weitverbreitete Diagnose Neurasthenie, plagten.¹⁴⁰ In einem Brief an seinen Verleger entschuldigte er sich: »For three weeks [...] I was in a state of intense nervous excitability which made it impossible to sleep more than three or four hours a night and when I did fall asleep I waked up with a nervous start at the crisis of some grisly dream of a Siberian prison.«¹⁴¹

135 Vgl. Tantalos, in: W.H. Roscher, Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, Bd. 5, Leipzig 1916–1924, S. 75–86.

136 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, The Outrage of May 11, Übersetzung, S. 12; vgl. *Dostojewski, Buried Alive*.

137 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 1, Folder 2, G. Kennan an McKee, 11.5.1886.

138 Vgl. methodisch anregend hierzu *Schnicke, Kranke Historiker*.

139 NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an [R. W. Gilder?], o. D. [Fragment].

140 NYPL, CCR, Box 53, Telegramm George Kennan an Mr. Carey, 22.12.1887; vgl. zeitgenössisch *Bartholow, What Is Meant by Nervous Prostration*, S. 53.

141 NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an R. W. Gilder, 22.11.1886.

Nach seiner Rückkehr in die USA erreichten ihn Nachrichten über den Tod von einigen seiner Gesprächspartner:innen, von deren Entschlossenheit und Persönlichkeiten er sich tief beeindruckt gezeigt hatte. Ihr Tod in Haft und Exil trafen ihn wohl sehr.¹⁴² Es waren diese Gespräche und Berichte sowie die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen, aufgrund derer George Kennan seine Ansichten über den russischen Staat und dessen radikale Gegner:innen nicht nur ändern sollte, sondern aus denen er in den kommenden Jahrzehnten die Motivation schöpfte, zu einem transatlantischen Aktivist:innen für die Sache der Letztgenannten zu werden. »In fact I am not sure that I shall not have to call my forthcoming book ›How I became a Nihilist‹«, schrieb er nach seiner Rückkehr aus Sibirien in einem privaten Brief.¹⁴³ Anstelle seiner zuvor ablehnenden Haltung betrachtete Kennan nun den Kampf der russischen Revolutionär:innen und ihre Mittel als heldenhafte Auflehnung gegen historische Ungerechtigkeit. An den Autor William Dudley Foulke, mit dem Kennan im Laufe der Jahre eine Freundschaft aufbauen sollte und der in den USA ebenfalls Stimmung gegen das Russische Kaiserreich machte, schrieb er:

Future generations will recognize the fact that there is now being made in Russia one of the most gallant and desperate fights for liberty that has ever been recorded in history – a fight more full of individual heroism, fortitude, self-sacrifice and indomitable courage than any popular struggle of which I have knowledge.¹⁴⁴

Als George Kennan schließlich auf seinem Rückweg aus Sibirien Lew Nikolajewitsch Tolstoi besuchte, hatte er die Schilderungen des Irkutsker Hungerstreiks von Elena Rossikowa mit im Gepäck. Doch die Hoffnung der Nihilist:innen, der Schriftsteller würde aufgrund seiner Ideen zum passiven Widerstand Sympathien für die Verbannten hegen und sich zu deren Fürsprecher aufschwingen, blieb unerfüllt.¹⁴⁵ Laut Kennan las Tolstoi nur wenige Seiten des Manuskripts und drückte kein Mitleid mit den politischen Gefangenen in Sibirien aus. Ihre Mittel seien irrational und sie hätten in ihrem Widerstand auf gewaltsame Mittel zurückgegriffen und folglich damit rechnen müssen, nun selbst unter Gewalt zu leiden.¹⁴⁶ Auch mithilfe des Manuskripts über den Hungerstreik, der im Laufe des 20. Jahrhunderts von vielen Akteur:innen ganz dezidiert mit Verweisen auf Tolstoi als eine Praxis des gewaltlosen oder passiven Widerstands betrachtet werden sollte, schien Tolstoi nicht zum Umdenken zu bewegen zu sein.¹⁴⁷

142 Vgl. NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an W. Carey, 31.7.1888.

143 LOC, Kennan Papers, Box 6, G. Kennan an Miss Dawes, 15.12.1886.

144 NYPL, Kennan Papers, Box 1, Folder 2, G. Kennan an W.D. Foulke, 4.2.1888. Zu William Foulke und seiner Freundschaft zu George Kennan nach 1888 vgl. *Violette*, Foulke on Russia, S. 78.

145 Vgl. *Kennan*, Visit to Count Tolstoi, S. 258.

146 Vgl. ebd., S. 258; vgl. auch *Kennan*, Exile System, Bd. 2, S. 194.

147 Vgl. *Kennan*, Visit to Count Tolstoi, S. 258; zur Frage des Hungerstreiks als gewaltfreier Aktion vgl. insbesondere Teil III und IV. Dass Kennans Veröffentlichungen dann aber doch eine gewisse Wirkung auf Lew Tolstois Roman »Die Auferstehung« gehabt zu haben scheinen, zeigt *Travis*, George Kennan, S. 233 f.

Wie diese Episode zeigt, hatte Kennan nicht nur viel Material für seine Artikelserie sammeln, sondern auch eine große Anzahl an Kontakten knüpfen können. Er war zu einer Schlüsselfigur eines transnationalen Kommunikationsnetzwerks avanciert, durch das auf nicht immer einfachen Wegen und nicht ohne Risiko Informationen aus den Strafgefängnissen Sibiriens über St. Petersburg, Paris und London in die USA übermittelt wurden – und nicht zuletzt auch Kennans Beiträge im »Century Magazine« wieder zurück zu den Verbannten nach Sibirien gesendet werden konnten.¹⁴⁸ Die Zeitschriften und Briefe fungierten als Kommunikationsmedien eines personenbasierenden Netzwerks, das einen »Grenzraum« konstituierte, in dem ein diskursiver Wissenstransfer über das Mittel des Hungerstreiks möglich war.¹⁴⁹

Auf diese Schlüsselposition war Kennan merklich stolz: Als es 1889, drei Jahre nach seiner Rückkehr in die USA, im sibirischen Jakutsk zu einem mit Waffengewalt niedergeschlagenen Aufstand von Gefangenen und zur Hinrichtung der vermeintlichen Rädelsführer der Rebellion gekommen war, schrieb Kennan:

One of the executed men, two hours before the rope was put about his neck, scribbled a hasty farewell note to his comrades, in which he said, ›We are not afraid to die, but try – you – to make our deaths count for something – write all this to Kennan.‹ The appeal to me shall not be in vain. If I live, the whole English-speaking world, at least, shall know all the details of this most atrocious crime.¹⁵⁰

1.4 Erfindung eines Begriffs. »Hungerstreik« und die Rezeption des Widerstands von politischen Gefangenen im russischen Zarenreich

George Kennans Reise nach Sibirien war für den amerikanischen Journalisten zu einer »Kommunikations- und Erkenntnisform« geworden, die ihn in der Tat selbst prägen und formen sollte.¹⁵¹ Seine Reise und sein in Artikeln und später auch in Buchform publizierter Reisebericht waren mitsamt der *Entdeckung* der Protestform des Hungerstreiks ein Wissens- und Kulturtransfer aus dem Russischen Kaiserreich in die USA und durch die beinahe umgehende Übersetzung, darunter ins Deutsche, schließlich auch weit darüber hinaus.¹⁵² Nach einem Abstecher nach London, wo er unter anderem auf die im Exil lebenden Stepniak und Kropotkin traf, zurück im heimatlichen Washington, D. C., machte sich Kennan zügig daran, seine Erlebnisse und das gesammelte Material für die Publikation aufzubereiten. Bereits im ersten Artikel, der sich um seinen Besuch bei Lew

148 Zur Bedeutung von Kennan vgl. u. a. Good, *America and Russian Revolutionary Movement*.

149 Zur Idee der Grenzüberschreitungen vgl. Paulmann, *Grenzüberschreitungen*, S. 185.

150 Kennan, *Latest Siberian Tragedy*, S. 892. Bei dem Gefangenen handelte es sich um Nikolai Sotow. Zum »Massaker« von Jakutsk vgl. auch Beer, *Totenhaus*, S. 432.

151 Bödeker u. a., *Einleitung*, S. 10.

152 Zur Perspektive auf interkulturellen Transfer vgl. u. a. Paulmann, *Internationaler Vergleich*, S. 680 f.

Tolstoi drehte, führte Kennan die Protestform des Hungerstreiks ein und verwies seine Leser:innen auf die nachfolgenden Artikel, um mehr über diese Praxis in russischen Gefängnissen zu erfahren.¹⁵³

Für seine amerikanischen Leser:innen war die Wortfolge »hunger strike« zunächst weitgehend unbekannt. Gut informierten Leser:innen könnte sie als eine von verschiedenen Formulierungen bei der Lektüre von Sergei Krawtschinskis »Russia under the Tzars« untergekommen sein, in dessen englischer Übersetzung von William Westall sich die Formulierungen »famine strike«, »strike by famine«, »voluntary famine«, »refused to eat«, »went without food«, »fast«, »die of hunger« und auch einmal »hunger-strike« finden.¹⁵⁴ Auch in einer Rezension von Stepniaks Buch wird der Begriff »hunger strike« gewählt.¹⁵⁵ In anderen Publikationen, die vor oder während George Kennans Artikelserie erschienen, trat der Begriff indes nicht auf, obwohl über Nahrungsverweigerungen als Protestform berichtet wurde. Bei William Dudley Foulke, der vermutlich außer Krawtschinskis »Russia under the Tzars« keine zusätzlichen Quellen zur Verfügung hatte, findet sich der Begriff ebenso wenig wie bei Pjotr Kropotkin, in dessen Werk die Variante »famine strike« auftaucht.¹⁵⁶

Gemeinsam ist allen diesen Veröffentlichungen auch, dass in ihnen die Hungerstreiks nicht in besonderer Weise mit rhetorischen oder narrativen Mitteln hervorgehoben werden. Anders ist dies bei George Kennan, der, wie bereits geschildert, den gesamten Artikel über seinen Besuch bei Lew Tolstoi um ein unter Gefahr zunächst aus dem Gefängnis, dann von ihm aus Sibirien geschmuggeltes Manuskript einer Hungerstreikenden konstruiert hatte. Konsequenterweise benutzt er dabei die Formulierung »hunger-strike«. Die russische Bezeichnung »golodovka« war ebenfalls eine vergleichsweise neue Bezeichnung, die wohl, zusammengesetzt aus »golod« für Hunger und »zabastovka« für Streik, erst seit den 1870er Jahren im heutigen Verständnis aufgekommen war.¹⁵⁷

Den bereits oben angesprochenen russischen Manuskripten, die Kennan zugespielt wurden und in denen der Begriff »golodovka« auftaucht, lagen jeweils ebenfalls handschriftliche englische Übersetzungen bei. Die Autorenschaft der Übersetzung der russischen Aufzeichnungen zu den Hungerstreiks in Irkutsk und Kara ins Englische ist dabei unklar, wobei sie im Gegensatz zu den russischen Texten alle die gleiche Handschrift aufweisen (die nicht die George Kennans ist) sowie auf dem gleichen Papier geschrieben und in flüssigem Englisch verfasst sind, aber wohl nicht dem eine:r Muttersprachler:in.¹⁵⁸ Dass es sich um eine ver-

153 Vgl. Kennan, *Visit to Count Tolstoi*, S. 258.

154 Stepniak, *Russia under the Tzars*, S. 99.

155 Hodgetts, *Review*.

156 Vgl. Foulke, *Slav or Saxon*, S. 127; Kropotkin, *In Russian and French Prisons*, S. 101.

157 Kevin Grant gibt an, »Golodovka« sei im frühen 19. Jahrhundert als Begriff für eine Zeit des Mangels benutzt worden; vgl. Grant, *Last Weapons*, S. 45 f.

158 Dafür spricht auch, dass in einem Manuskript ganz offensichtlich fälschlicherweise »December« anstelle von »September« übersetzt wurde; NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, *The Voluntary Starvation in the Prison of Irkutsk*, Übersetzung.

mutlich eilig angefertigte Übersetzung handelt, zeigen die zahlreichen Ausbesserungen und Streichungen sowie die unregelmäßige Transkription von Namen aus dem russischen ins lateinische Alphabet. Dass Kennan die Originale und die Übersetzung zusammen erhalten hat, ist aus zwei Gründen naheliegend: Erstens befanden sich Original und Übersetzung in den gleichen Briefumschlägen (die von Kennan per Hand beschriftet sind), zweitens hätte Kennan selbst von den russischen Briefen keine Übersetzungen anfertigen lassen, da er fließend Russisch sprach. Hätte er die Übersetzung für eine spätere Publikation angefertigt, hätte er dies höchstwahrscheinlich selbst durchgeführt; wären es Auftragsübersetzungen gewesen, hätte er vermutlich sauber abgeschriebene Dokumente erhalten, keine mit Streichungen und Ausbesserungen.¹⁵⁹

Meine Vermutung ist, dass es sich bei dem Übersetzer der Dokumente um Egor Egorovich Lazarev handeln könnte. Klar ist, dass Kennan, seit er erstmals mit Egor Lazarev in Chita zusammentraf, mit diesem engen Kontakt pflegte.¹⁶⁰ Kennan gibt darüber hinaus an, dass er erstmals in Chita von dem Hungerstreik der »Vier« in Irkutsk 1884 erfahren habe. Lazarev war ebenfalls mit Lew Tolstoi bekannt,¹⁶¹ sodass es plausibel erscheint, dass Kennan, obwohl er die Manuskripte der Armfeldts verbrannt hatte, dennoch Berichte über einen Hungerstreik an Tolstoi weiterreichte.

Darüber hinaus besteht eine große Ähnlichkeit im Schriftbild der Handschriften der übersetzten Manuskripte über die Hungerstreiks und späteren Briefen von Lazarev an Kennan. In Letzteren gibt er darüber hinaus an, Materialien für Kennan auf Englisch übersetzt zu haben, da er sich nicht sicher sei, ob Kennan bestimmte russische Wörter verstehe, und zudem seine Handschrift im Russischen für Kennan schwer lesbar sein könnte.¹⁶² Dies könnte letztlich auch der Grund dafür sein, dass ausgerechnet die Manuskripte, die sich mit den Hungerstreiks in Irkutsk und Kara beschäftigten, Kennan zusätzlich zum russischen Original in englischer Übersetzung zugespielt wurden. Denn in der Tat dürften Kennan zu Beginn seiner Reise sowohl das Phänomen wie auch die Bezeichnung »hunger strike« nicht geläufig gewesen sein. Auch das russische Wort »golodovka« (damals von Kennan als »golodofka« transkribiert) war Kennan wohl unbekannt. So findet sich in seinen Notizbüchern, die er während seiner Reise anfertigte, der Begriff »golodofka«, obwohl seine Aufzeichnungen an dieser Stelle ansonsten durchgehend im Englischen verfasst sind.¹⁶³

159 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, Hunger strike of the four women in Irkutsk prison. Original & Translation (Briefumschlag).

160 Donald Senese gibt an, Lazarev sei von der russischen Polizei als engster Ratgeber Kennans eingestuft worden; vgl. *Senese*, Stepniak-Kravchinskii, S. 93. Lazarev konnte schließlich aus Sibirien fliehen und emigrierte in die Vereinigten Staaten; vgl. *Travis*, George Kennan, S. 198.

161 Vgl. *Tolstaya*, My Life, S. 369 f. Tolstoi hatte Lazarev wohl sogar im Winter 1884/85 im Moskauer Gefängnis Butyrka besucht; vgl. *Rancour-Laferrriere*, Tolstoy on the Couch, S. 70.

162 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 2, Egor Lazarev an G. Kennan, 28.6.1891.

163 LOC, Kennan Papers, Box 20, Miscellaneous Exile Notes, S. 56.

Wer die Manuskripte übersetzt hat, ist letzten Endes aber wohl von geringer Bedeutung. Interessant hingegen ist, dass der/die Übersetzer:in selbst mit einer passenden Übersetzung rang. So wurde der Titel des anonymen Manuskripts »Irkustka golodofka« als »The voluntary starvation in the prison of Irkutsk« übersetzt, wobei »voluntary« erst die zweite Wahl war, denn davor findet sich ein durchgestrichenes »spont.«.¹⁶⁴ Auch in der Übersetzung des persönlichen Berichts über das »Pogrom vom 11. Mai«, das offensichtlich von der gleichen Person übersetzt wurde, findet sich »to starve [spontaneously] ourselves«.¹⁶⁵ Erst in der danach angefertigten Übersetzung des Briefes von Elena Rossikowa findet sich der Begriff »hunger strike«, wobei auch in diesem Text »golodovka« mitunter mit »starvation« übersetzt wurde.¹⁶⁶

Es war sodann George Kennans Entscheidung, die Bezeichnung »hunger strike« als festen Begriff für das Phänomen zu benutzen. Dabei setzte er die Formulierung in Anführungszeichen und hob damit die Übersetzung eines russischen Wortes hervor, für das es keine bekannte Entsprechung im Englischen gebe. Trotz der Übersetzung greift Kennan, im Gegensatz zu den anderen genannten Autoren, in seinen Publikationen aber auch auf das russische Wort »golodovka« zurück, um das Protestmittel zu beschreiben.¹⁶⁷ Er führte mit diesen sprachlichen Mitteln die Protestform also ganz dezidiert als etwas Außergewöhnliches ein – als ein Spezifikum russischer Gefängnisse, das in der übrigen Welt bislang unbekannt sei. Der Hungerstreik sollte seinen Leser:innen als ein fremdes Phänomen erscheinen.

Der Topos vom Hungerstreik als einer fremden Praxis fügte sich in sprachlich-narrative Muster eines orientalistischen Diskurses ein, der auch in George Kennans Schriften dieser Zeit auftaucht, allerdings mit einem Twist. Der britische Historiker Ben Phillips hat in seiner Dissertation gezeigt, dass der amerikanische Forschungsreisende unter anderem Sibirien als Wildnis und die dortigen »gewöhnlichen« Kriminellen als barbarisch beschreibt.¹⁶⁸ Dies unterstützte Kennans Erzählung von den noblen, hochgebildeten politischen Gefangenen, die er von der rauen Umgebung und ihren übrigen Bewohner:innen abzugrenzen gedachte. Denn rückständig und barbarisch sollten seinen Leser:innen nicht Russland oder »die« Russ:innen erscheinen, sondern lediglich das Herrschaftssystem der Zarenfamilie. »Kennan turned the frontier legacy against the autocracy«, wie es David Foglesong treffend ausdrückte.¹⁶⁹ Der Hungerstreik war also insofern für Kennan

164 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, Hunger strike of the four women in Irkutsk prison. Original and Translation.

165 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, The Outrage of May 11, Übersetzung, S. 12.

166 NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 14, Elene Rossikova, The Hunger Strike in the Prison of Irkutsk, Übersetzung, S. 20 bzw. 27. Dass die Übersetzungen gemeinsam angefertigt wurden, ergibt sich daraus, dass bei der Übersetzung die Seiten fortlaufend nummeriert wurden.

167 So z. B. in Kennan, *History of the Kara Political Prison*, S. 736; auch Kennan, *Exile System*, Bd. 2, S. 238 f.

168 Phillips, *Political Exile*, S. 186 f.; vgl. hierzu auch Wrobel, *Considering Frontiers*, 285–309.

169 Foglesong, *American Mission*, S. 18.

ein Amerika »fremdes« Mittel, weil es in seinen Augen ein Mittel in und gegen despotische Herrschaft war.

In den folgenden Jahren waren es insbesondere die Hungerstreiks in Kara, die in den USA zu großer Bekanntheit gelangen sollten. Denn Kennan verarbeitete diese Ereignisse sowohl in einer der wohl meistgelesenen Passagen seiner Artikelserie im »Century« als auch in seiner späteren Monographie.¹⁷⁰ Vor deren Fertigstellung kündigte er seinem Verleger Richard Gilder und seinem Lektor William Carey zwei Artikel über die Minen von Kara und den dortigen Hungerstreik von 1882 an und betonte: »These articles will include the most striking and dramatic part of my whole Siberian experience and the very best of my material and they are certain to produce a great effect.«¹⁷¹ Das Material, das er über dieses Straf-arbeitslager besitze, sei von »höchstem Interesse und höchster Wichtigkeit.«¹⁷²

Kennans Berichte über die Hungerstreiks in Sibirien wurden ein großer Erfolg. Die »New York Times« entschloss sich, den Abschnitt über den Hungerstreik in Kara 1882 in einer ihrer Ausgaben wiederabzudrucken und bereits zuvor hatte die »Sun« Kennans Artikel zu seinem Besuch bei Lew Tolstoi wiederveröffentlicht.¹⁷³ Auch der Century-Verlag hob die Hungerstreiks in den Werbeanzeigen hervor, die er in amerikanischen Tageszeitungen für die kommenden Ausgaben seines Magazins schaltete.¹⁷⁴ Das dürfte nicht zuletzt daran gelegen haben, dass »hunger strike« eine einprägsame Formulierung war, die das Potential besaß, das Interesse der Leser:innen zu wecken. Diese Werbeanzeigen und die Wiederabdrucke in Tageszeitungen können für das Bekanntwerden von Begriff und Praxis des Hungerstreiks bei einem breiteren Publikum als durchaus wichtig erachtet werden, waren doch Reichweite und Zielgruppe der verschiedenen, miteinander auf dem aufblühenden Pressemarkt konkurrierenden Tageszeitungen diffuser und insgesamt größer als die des »Century«.

Kurz nachdem Kennan 1889 seinen Artikel über die Minen in Kara und den dortigen Hungerstreik von 1882 veröffentlicht hatte, erreichten ihn über sein mittlerweile weit gespanntes Netzwerk Nachrichten über eine erneute »Gräueltat«. Aus mehrere Orten erreichten ihn Briefe, von denen er einen in vollständiger Übersetzung im Washingtoner »Evening Star« abdrucken ließ.¹⁷⁵ Der Brief kam von einem russischen Revolutionär im Pariser Exil. Entrüstet über die Vorgänge schrieb er an seinen amerikanischen Bekannten und betonte die dramatischen Ereignisse insbesondere damit, dass ein Hungerstreik über 16 Tage ange-

170 Vgl. Kennan, *Exile System*, Bd. 2, S. 237–240; Kennan, *History of the Kara Political Prison*. Es ist die vermutlich meistgelesene Passage, da sie u. a. in der »New York Times« wiederabgedruckt wurde; vgl. A Hunger Strike in a Siberian Prison, in: *The New York Times*, 15.9.1889.

171 NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an R. W. Gilder, 12.7.1888.

172 NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an W. Carey, 13.7.1888 (Übersetzung d. Vf.).

173 Vgl. A Hunger Strike in a Siberian Prison, in: *The New York Times*, 15.9.1889; Kennan, *History of the Kara Political Prison*, S. 736–737; A Visit to Count Tolstoi, in: *The Sun* 5.6.1887.

174 Vgl. *The Century*. Its Brilliant Programme for 1888, in: *The Sun* 1.11.1887.

175 George Kennan, *The Kara Outrages*, in: *Evening Star*, 5.3.1890.

halten habe – eine Information, deren Wortlaut er in seinem Brief unterstrichen hatten.¹⁷⁶

Es war die Geschichte einer Eskalation von Protesten und Repressionsmaßnahmen zwischen Sommer 1888 und Herbst 1889, die als »Tragödie von Kara« betitelt wurde. Auf Anweisung von Generaladjutant Andrej Korf hatte der Kommandant des Frauengefängnisses Masjukow Jelisaweta Kowalskaja in Einzelhaft in ein anderes Gefängnis verlegen lassen. Der grobe Umgang, den die Beamten mit Jelisaweta Kowalskaja hätten walten lassen, habe wiederum ihre Genossinnen, darunter Maria Kowalewskaja, dazu veranlasst, die Entlassung Masjukows zu fordern. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, seien sie in mehrere aufeinanderfolgende Hungerstreiks getreten, die sie nur überlebt hätten, weil sie von den Behörden künstlich ernährt worden seien. In dieser Situation habe eine der Hungerstreikenden, Natascha Sigida, dem Kommandanten Masjukow eine Ohrfeige erteilt. Diese Beleidigung habe Masjukows vorgesetzter Andrej Korf mit 100 Peitschenhieben bestrafen lassen – eine Strafe, die der Gefängnisarzt von Kara für die körperlich geschwächte Natascha Sigida als zu hart empfand, weswegen er sich weigerte, der Durchführung beizuwohnen. Trotz der Einwände des Mediziners sei die Strafe durchgeführt worden und Natascha Sigida in der Folge an Herzversagen oder Selbstvergiftung verstorben. Ihr Tod habe sodann zu zahlreichen weiteren Suizidversuchen sowohl im Frauen- als auch im Männergefängnis von Kara geführt. Neben Maria Kowalewskaja seien im November 1889 auch Maria Kaluschnaja und Nadeschda Smirnikzaja sowie Sergej Bobokow und Ivan Kaluschny, der Bruder Maria Kaluschnajas, gestorben.¹⁷⁷

Die Tragödie führte zu großer Empörung in Großbritannien und den USA. Die britische »Times« berichtete ausführlich aus ihr angeblich vier vorliegenden Berichten aus erster Hand und titelte »The Siberian Suicides and Hunger Strikes«. ¹⁷⁸ Die »New York Times« skandalisierte »exiles driven to suicide« und schrieb im Untertitel in einer weiten Interpretation »a hunger strike which led to Mme Sigida's death«. ¹⁷⁹ Die mediale Beschreibung der bereits einige Monate zurückliegenden Ereignisse glich einer Skandalisierung, die das Potential von Hungerstreiks als Medienereignis, das sich im 20. Jahrhundert voll entfalten sollte, bereits andeutete. ¹⁸⁰

Der Zeitpunkt, zu dem George Kennan seine Artikel im »Century« publizierte, und die Entwicklung der Ereignisse in Sibirien trafen sich für den Journalisten

176 NYPL, Kennan Papers, Box 1, Folder 3, Kayaloff an G. Kennan, 13.2.1890.

177 Vgl. George Kennan, The Kara Outrages, in: Evening Star, 5.3.1890. Die Berichte über die Todesursache von Natascha Sigida unterschieden sich. Kayaloffs Brief, den Kennan im »Evening Star« veröffentlichte, nennt Herzversagen infolge der Körperstrafe. Kennan publizierte später in seiner Monographie einen anderen Brief, der vermutet, sie habe sich im Anschluss an die Peitschenhiebe selbst vergiftet; vgl. Kennan, Exile System, Bd. 2, S. 267; so auch Beer, Totenhaus, S. 436.

178 The Siberian Suicides and Hunger Strikes, in: The Times (UK), 28.2.1890.

179 Exiles Driven to Suicide, in: The New York Times, 23.2.1890.

180 Vgl. zu »Medienereignissen« Bösch, Ereignisse, Performanz und Medien.

gut. Die amerikanischen Leser:innen sogleich seine Arbeiten schnell und mit großem Interesse auf. Das brachte ihm auch zusätzliche finanzielle Erträge ein. Denn ihn erreichten zahlreiche Zuschriften und insbesondere Anfragen für Interviews und Vorträge, die ihn über die Jahre quer durch die USA in die Metropolen, aber auch die unzähligen Kleinstädte des weiten Landes führen sollten.¹⁸¹ Bereits im Februar 1890 hatte er über 100 Vorträge zu dem Thema gehalten und traf dabei nach eigenen Angaben auf meistens über tausend Zuhörer:innen.¹⁸²

Als Kennan schließlich 1891 seine zweibändige Monographie »Siberia and the Exile System« veröffentlichte, wurde sie zu einem Standardwerk und in mehrere Sprachen übersetzt.¹⁸³ Die Wirkung seiner Schriften war gerade deshalb so groß, weil er zuvor das Verbannungswesen verteidigt und nun, nach seiner Reise, seine Meinung radikal geändert hatte. Seine Berichte gaben eine vermeintlich objektive Einschätzung der Lage wieder und standen nicht unter dem Verdacht, aufgrund einer ideologischen Position politisch gefärbt zu sein – im Gegensatz zu den Veröffentlichungen von Nihilist:innen im Exil wie Stepniak oder Kropotkin. Die »Chicago Tribune« schrieb über ihn:

The Century articles on Russia by George Kennan are attracting the attention of the civilized world. Probably no other magazine articles printed in the English language just now touch upon a subject which so vitally interests, for many reasons, all thoughtful people in Europe and America & Asia. With every article Mr. Kennan deepens the impression that his work has fallen in the exact right hands. He is no sensationalist, no sentimentalist. He is careful, independent, humane, and above all rigorously truthful; one feels sure that he will never surrender to the temptation of exaggeration even in a great cause.¹⁸⁴

Dass sich 1890 schließlich sogar eine Debatte über Kennans Publikationen mit dem britischen Journalisten Harry de Windt entspann, der ebenfalls eine Reise nach Sibirien unternommen hatte, entpuppte sich für Kennan als zusätzlich positiver Effekt. Denn De Windts Arbeit wurde schnell als pro-zaristische Propaganda diskreditiert und seine Nähe zu pro-zaristischen Kräften aufgedeckt, sodass dessen Werbetour abgesagt werden musste.¹⁸⁵ Kennans vermeintliche Objektivität schien dagegen untermauert.¹⁸⁶

181 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 5, Folder 10, Lecture Tour Schedule; NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an R. W. Gilder, 21.8.1888.

182 Vgl. NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an W. Carey, 10.2.1890.

183 Deutschsprachige Übertragungen u. a. *Kennan*, Sibirien. Schilderungen; *Kennan*, Sibirien und Russland.

184 NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an R. W. Gilder, 18.12.1887; vgl. *Chicago Tribune*, 10.12.1887; Auszug daraus ebenfalls wiederabgedruckt in kleineren lokalen US-Zeitungen wie *Indianapolis Journal*, 2.1.1888.

185 Vgl. *Phillips*, *Political Exile*, S. 169 f. Markus Ackeret sieht in De Windts Arbeit allerdings eine aus heutiger Perspektive als »Kontrastfolie« zur »einzig[e] Anklage« Kennans heranzuziehende Arbeit; *Ackeret*, *Welt der Katorga*, S. 16.

186 George Kennan, im Wissen seines publizistischen Sieges, druckte sodann auch den Briefwechsel zwischen ihm und Harry de Windt ab; vgl. *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 510–523.

Auch im Russischen Kaiserreich selbst erfuhren Kennans Artikel große Aufmerksamkeit. Sie wurden in der russischen Presse kontrovers diskutiert und auch unter den revolutionären Kräften aufgenommen – was Kennan seinem Auftraggeber durchaus mit Stolz berichtete.¹⁸⁷ Die Übersetzung von Kennans Schriften ins Russische und ihre trotz Verbot zunehmende Verbreitung setzten das russische Innenministerium unter Druck, sodass es laut dem Russlandhistoriker Jonathan Daly in der Folge zu einer kurzzeitigen Verbesserung der Lebensbedingungen für die politischen Verbannten gekommen sei, die indes in den Jahren vor und nach der Revolution von 1905 erneut verschärft wurden.¹⁸⁸ Dass der Besitz seiner Schriften im Russischen Kaiserreich für manche zum Problem wurde, machte Kennan zu schaffen, und er versuchte, sich für die Betroffenen einzusetzen.¹⁸⁹ Auch in den USA setzte er sich vehement persönlich für diejenigen ein, die es geschafft hatten, aus Russland in die USA zu flüchten, half beim Aufbau der Society of American Friends of Russian Freedom mit und kämpfte unter anderem gemeinsam mit William Dudley Foulke letztlich vergeblich gegen ein Auslieferungsabkommen der Vereinigten Staaten mit dem Zarenreich.¹⁹⁰ Kennan, so der Historiker David Foglesong, habe einen »Kreuzzug« für ein freies Russland geführt.¹⁹¹ Seine Monographie sei so letztlich weniger eine systematische Abhandlung über das sibirische Verbannungswesen geworden, sondern eine persönliche Erzählung, ja sogar ein Manifest, das mit erklärendem Material und Statistiken angereichert wurde, um ausgewählte Aspekte zu betonen.¹⁹²

Kennan war ein Erzähler, wie Walter Benjamin diesen Autorentypus in einem Essay skizziert, dessen Material vor allem die »Erfahrung, die von Mund zu Mund geht«, war.¹⁹³ Diese aufgesammelten Erfahrungen anderer verwob er mit seinen eigenen und konstruierte daraus ein »humanitäres Narrativ«. In einem mittlerweile klassischen Aufsatz argumentierte der Historiker Thomas W. Laqueur, Argumentationsstrukturen und Erzählformen, die er als humanitäre Narrative fasst, zeichneten sich dadurch aus, dass sie detailreich die Leiden menschlicher Körper präsentierten und zugleich Ursachenzuschreibung und Lösungsmöglichkeiten vorstellten.¹⁹⁴ Dies könne bei den Adressat:innen Affekte mobilisieren, eine Identifikation mit den Opfern erleichtern und nicht zuletzt Handlungsimpulse bewirken. Kennans Darstellungen von Hungerstreiks lassen sich als ebensolche humanitären Narrative charakterisieren. Die Hungerstreiks dienten als Beleg

187 Vgl. NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an R. W. Gilder, 10.12.1887.

188 Vgl. *Daly*, Political Crime, S. 89.

189 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 1, Folder 3, Brieffragment Vera Petrovich an George Kennan, 28.12.1889.

190 Vgl. NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an Frank H. Scott, 22.01.1888; *Violette*, Foulke on Russia, S. 79.

191 *Foglesong*, American Mission, S. 16 f.

192 Vgl. *Travis*, George Kennan, S. 161. Ähnlich aber etwas pointierter *Stults*, George Kennan, S. 276.

193 *Benjamin*, Der Erzähler, S. 104.

194 Vgl. *Laqueur*, Bodies, Details, and the Humanitarian Narrative, S. 176–178.

und Beispiel für die Qualen, denen die politischen Gefangenen in Sibirien ausgesetzt gewesen seien, und stellten jene dabei doch zugleich als heroisch kämpfende Subjekte dar. Schuld an ihrem Leid seien nicht die Gefangenen, sondern der monarchische Staatsapparat. Dass sein humanitäres Narrativ die von ihm gewünschte Wirkung entfalten konnte, belegen eindrucklich die Berichte über seine Lesungen, die zu Publikumsmagneten geworden waren. Kennan warf sich in die Kleidung von sibirischen Gefangenen, legte sich selbst Ketten an und zitierte aus Briefen russischer Gefangener. »The thought that some of these simple stories of suffering were written by just as a refined and cultivated man as Kennan himself, and others by women even more refined and cultivated was strongly impressed upon every one«, berichtete der »Phillipsburg Herald«. Unter den Zuhörern habe sich auch Mark Twain befunden, der seine Tränen nicht habe zurückhalten können. Impulsiv sei er aus der Gruppe der Zuhörer aufgestanden und habe erklärt, dass, wäre er ein Russe, auch er unter die Revolutionäre gehen würde.¹⁹⁵

Wohl um die Stringenz und Plausibilität seiner Erzählung zu wahren und nicht zuletzt um Mitleid bei seinen Leser:innen für die Nihilist:innen zu wecken, passte er seine auf der Reise angefertigten Notizen an.¹⁹⁶ Zudem wählte er aus dem ihm zugespielten Material gezielt Passagen aus, die seiner Erzählung der Sache dienten. Dass Victor Kostjurin schrieb, Kara sei trotz der schlechten Bedingungen im Vergleich zur Peter-und-Paul-Festung ein Paradies, verschwieg Kennan seinem Publikum.¹⁹⁷ Nichtsdestoweniger betonte George Kennan stets seinen Anspruch auf Objektivität, obgleich er die Absicht einräumte, die Herzen der Amerikaner:innen für die Narodniki gewinnen zu wollen: »If however I do not touch the hearts of the American people before I finish my series of Siberian articles, I shall think that my countrymen have no hearts to be touched and no sympathies to be roused.«¹⁹⁸ Die sozialistischen und antikapitalistischen Tendenzen innerhalb der russischen revolutionären Bewegung beleuchtete Kennan daher kaum und plädierte stattdessen dafür, die Nihilist:innen eher als liberalen Idealen nahestehend zu betrachten. Das diene einerseits dazu, die Identifikationspotentiale mit den Narodniki nicht zu gefährden, andererseits war Kennan wohl nicht zuletzt auch ein Geschäftsmann, der die Leute nicht nur aufklären, sondern auch unterhalten wollte.¹⁹⁹

Dass Kennans humanitäres Narrativ in den Vereinigten Staaten von Amerika just in jenen Jahren auf eine positive Resonanz stoßen konnte, hatte dabei wohl mit der amerikanischen ebenso viel wie mit der russischen Geschichte zu tun. Wie die Szenerie der Frontiererfahrung traf auch die Erzählung von Verbannten und Gefangenen, die unumstößlich nach Freiheit strebten, den Kern amerika-

195 When Mark Twain Wept, in: Phillipsburg Herald 4.5.1888. Zur Rezeption Kennans vgl. Travis, George Kennan, S. 111–194.

196 Zu diesem Befund kommt auch Travis, George Kennan, S. 170–172.

197 Vgl. NYPL, Kennan Papers, Box 2, Folder 15, Victor Casturins Letter from Yakoutsk, o. D., S. 13 f.

198 NYPL, Kennan Papers, Box 1, Folder 2, G. Kennan an W.D. Foulke, 4.2.1888.

199 Vgl. Good, America and Russian Revolutionary Movement, S. 279.

nischer politischer Mythologie. Als George Kennan 1886 nach seiner Rückkehr aus Sibirien wieder amerikanisches Territorium betrat, wurde in New York City das seither bekannteste Wahrzeichen der Stadt und vielleicht sogar des gesamten Landes enthüllt. Für diese Freiheitsstatue hatte Emma Lazarus 1883 angesichts der Nachrichten über die Pogrome an der jüdischen Bevölkerung in Russland ein Gedicht verfasst, das sowohl die »New York World« als auch die »New York Times« abdrucken sollten und das schließlich 1903 auf einer Plakette im Inneren des Podests der Statue of Liberty angebracht wurde.²⁰⁰ Dessen zentrale Zeile lautet:

A mighty woman with a torch, whose flame is the imprisoned lightning, and her name
Mother of Exiles.²⁰¹

Kennans Erfolg war anhaltend: Laut dem Russlandhistoriker Jonathan Daly war er in den folgenden Jahrzehnten maßgeblich für das Negativbild Russlands im Westen verantwortlich.²⁰² Seine Berichte hatten großen Einfluss auf die öffentliche Meinungsbildung über das Zarenreich und gruben sich tief in das Gedächtnis der Zeitgenoss:innen. In der englischen wie in der deutschen Version von Lew Deitschs Memoiren »16 Jahre in Sibirien«, die seit 1904 mehrfach neu aufgelegt wurden, wird in der Vorrede des Verlegers bzw. in der englischen Ausgabe im Vorwort des Übersetzers auf George Kennans Arbeit verwiesen.²⁰³ Arthur Griffiths, britischer Gefängnisexperte und Autor für die »Encyclopedia Britannica«, rezipierte Kennan auf der anderen Seite des Atlantik und schrieb 1894 in seiner mehr populären als wissenschaftlichen Abhandlung über das Gefängniswesen: »The strangest of all mutinies, the most heartrending, both on account of the cruelties in which they had their origin, and of the protracted sufferings of the mutineers, are the ›hunger strikes‹ of Siberia, so graphically described by Kennan.«²⁰⁴ Und ganz im Tenor von Kennan fuhr er fort: »[T]he ›hunger strike‹ is an especial feature of the most cruel and heartless of prison systems that have disgraced any civilization.«²⁰⁵ Auch in seiner späteren Buchserie »The History and Romance of Crime«, für die er im Jahr 1900 einen eigenen Band zu russischen Gefängnissen publizierte, kam Griffiths, dessen Bücher ungeachtet seiner Tätigkeit für die »Encyclopedia« sensationslustig und verzerrend waren,²⁰⁶ auf die von Kennan geschilderten Hungerstreiks zurück.²⁰⁷ Kennans Rezeption blieb dabei nicht auf den englischen Sprachraum begrenzt, stießen doch seine schon früh in Übersetzung vorliegenden Berichte auch in Deutschland auf großes Interesse. In der »Neuen Zeit«, der Wochenzeitschrift der deutschen Sozialdemokratie, erschienen Übersetzungen von zwei »Century«-Artikeln Kennans, darunter auch ein Beitrag

200 Vgl. *National Park Service*, Emma Lazarus.

201 Lazarus, *New Colossus*.

202 Vgl. Daly, *Autocracy*, S. 49. Diese Einschätzung teilt auch Adams, *Politics of Punishment*, S. 5.

203 Vgl. *Deutsch*, 16 Jahre, S. V.; *Chisholm*, *Translator's Preface*, S. V.

204 Griffiths, *Secrets*, S.151.

205 Ebd., S. 152.

206 Vgl. Forsythe, Griffiths, Arthur George Frederick.

207 Vgl. Griffiths, *Russian Prisons*, S. 219.

über »die russische Bastille«, in dem auch die »Selbstaushungerung« als Praxis verzweifelter Gefangener erwähnt wurde.²⁰⁸ Das sozialdemokratische Blatt »Vorwärts« empfahl 1891 seinen Leser:innen Kennans Werk sogar als Weihnachtsgeschenk.²⁰⁹ Als es nach der Revolution 1918 in den Anfangsjahren der Weimarer Republik auch in Deutschland vermehrt zu Hungerstreiks kam, erinnerte 1919 der Fraktionsvorsitzende der USPD, Hugo Haase, angesichts eines Hungerstreiks in der Haftanstalt Werl an die Proteste in Sibirien:

Wenn wir solche [Zustände, d. Vf.] in Schilderungen aus dem ›Toten Haus‹ lasen, wenn der Amerikaner Kennan uns über seine Reisen in Rußland dergleichen berichtete, sagten wir: So etwas kann nur im zaristischen Rußland geschehen. Und jetzt ist es brutale Wirklichkeit bei uns.²¹⁰

Die Nahrungsverweigerung als eine Protestform von Gefangenen erlangte mit George Kennans Berichten über das sibirische Verbannungswesen international Bekanntheit und die von Kennan genutzte Bezeichnung »hunger strike« etablierte sich zum festen Begriff für dieses als neu empfundene Phänomen. Die Hungerstreiks im sibirischen Exil und die – wohlgemerkt zeitlich verzögerte – mediale Berichterstattung über sie schufen einen »Kulminationspunkt« mit zugespitzten Debatten und erhöhter gesellschaftlicher Aufmerksamkeit, der mitsamt dem Begriff »Hungerstreik« haften blieb.²¹¹

208 Kennan, Russische Bastille [1], S. 298; Kennan, Russische Bastille [2], S. 338; Kennan, Gefängnisleben.

209 Vgl. Empfehlenswerte Festgeschenke, in: Vorwärts, 18.12.1891, S. 4.

210 Stenographischer Bericht, S. 1968; zu den Hungerstreiks in der frühen Weimarer Republik siehe Buschmann, Freiheit oder Hungertod; Buschmann, Regierung des Hungerstreiks.

211 Zum Skandal als »Kulminationspunkt« vgl. Bösch, Öffentliche Geheimnisse, S. 4 (für den Hinweis auf das Buch danke ich Karl Siebengartner).

Kapitel 2

Hungern als mentale Stärke.

»Fasting Girls«, Hungerkünstler und die wissenschaftliche Entzauberung des Nicht-Essens, 1879–1890

Warum erschienen George Kennan und seinen Zeitgenoss:innen die Hungerstreiks von politischen Gefangenen in Russland als eine neue Art des Protestes, und das, obwohl ihnen jedenfalls zum Teil Praktiken der Nahrungsverweigerung bekannt gewesen sein mussten? 1894 stellte Arthur Griffith, der womöglich führende Experte für britische Gefängnisse Ende des 19. Jahrhunderts, auf bemerkenswerte Weise fest, dass ihm Nahrungsverweigerungen von inhaftierten Individuen durchaus bekannt gewesen seien, nicht aber »Hungerstreiks«, die er als etwas anderes einschätzte:

Individual cases of prisoners refusing food, and for long periods – being often kept alive, despite themselves, by artificial means alone – are not uncommon; but the ›hunger strike‹ is an especial feature of the most cruel and heartless of prison systems that have disgraced any civilization.¹

Nahrungsverweigerungen und auch Zwangsernahrungen waren in der Tat als Praktiken kein neues historisches Phänomen. Wohl aber änderte sich die kulturelle Sinnggebung, Einordnung und Wahrnehmung dieses Verhaltens. Es zeigt sich einmal mehr auch hier, dass »Diskurse [...] als Praktiken zu behandeln [sind], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.«²

Wenige aufmerksame Zeitgenoss:innen ahnten dies schon im frühen 20. Jahrhundert. In einem Buch über Quäkerinnen im späten 17. Jahrhundert sah die britische Autorin Mabel Richmond Brailsford 1915 Ähnlichkeiten im Protestverhalten der religiösen Abweichlerinnen mit zeitgenössischen Hungerstreiks, jedoch bemerkte sie, dass die Fastenden und ihr Umfeld sich ihrer Held:innentaten nicht bewusst gewesen seien.³ Wie lässt sich dieser Wandel in der kulturellen Wahrnehmung erklären bzw. worin wichen George Kennan und seine Zeitgenoss:innen in ihren Beschreibungen von Nahrungsverweigerungen als Protesthandlung von früheren ab und warum erschien dies ihren Leser:innen als eine plausible Schilderung der Vorgänge? Die vorangegangenen Seiten haben gezeigt, dass mit der *Entdeckung* des Hungerstreiks in Sibirien die Praxis des Nicht-Essens aus Protest in einem neuen diskursiven Kontext verhandelt wurde und mit der Begriffsfindung »Hungerstreik« auf eine neue Weise in den diskursiven Formationen ver-

1 Griffith, *Secrets*, S. 152.

2 Foucault, *Archäologie*, S. 74.

3 Vgl. Brailsford, *Quaker Women*, S. 86. Mabel Brailsford dürfte dabei, ohne sie explizit zu nennen, an die Hungerstreiks der britischen Aktivistinnen für das Frauenwahlrecht gedacht haben. Zu deren Hungerstreiks siehe Teil II dieses Buches.

kettet wurde.⁴ Möglich wurde dies auch durch Veränderungen innerhalb des medizinischen Diskurses. Der menschliche Körper und Praktiken des Nicht-Essens standen inmitten eines Konflikts um konkurrierende Weltwahrnehmungen und Weltdeutungen zwischen medizinisch-physiologischem Erkenntnisinteresse und religiös-spiritueller Bewunderung, die Ende des 19. Jahrhunderts eine kulturelle Sensibilität und öffentliche Aufmerksamkeit für das Phänomen des selbstgewählten Hungerns beflügelte.

Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass das Nicht-Essen als ein Akt individueller Stärke, der Bewunderung verdiene, verstanden werden konnte. Der Philosoph Arthur Schopenhauer sah in der Nahrungsverweigerung eine besondere, bewundernswerte Form der Selbsttötung, die die einzige sei, die auf eine »gänzliche Verneinung des Willens [zum Leben, d. Vf.]« zurückzuführen sei.⁵ Auch russische Revolutionär:innen stellten ihre Hungerstreiks als individuelle Charakterstärke dar.⁶ Vera Figner betonte in ihrer Autobiographie ihr persönliches Durchhaltevermögen und ihre Entschlossenheit, den Hungerstreik notfalls bis zum Tode durchzuführen, während sie ihre männlichen Genossen der Schwäche bezichtigte, da diese ihre Nahrungsabstinenz bereits nach drei Tagen gebrochen hätten.⁷ Noch deutlicher zeugen die Schriften Kropotkins und Stepniaks, dass mit Hungerstreiks Stärke, Entschlossenheit und Heldenmut assoziiert werden sollten: Über einen Hungerstreik im berühmten Trubetskoi-Trakt des St. Petersburger Gefängnisses, mit dem Ende der 1870er Jahre ein Besuchsrecht für Verwandte erkämpft wurde, schrieb der anarchistische Theoretiker Kropotkin: »It was won, so to say, by fight; that is, by the famous famine strike.«⁸ Auch bei Leser:innen entstand dieser Eindruck. Eine Rezension zu Stepniaks »Russia Under the Tzars« konstatierte 1885:

An interesting part in this section of the book [das Kapitel handelt vom sibirischen Exil, d. Vf.] is the description given of what is called a hunger strike. The prisoners resolutely starve themselves till the concessions they asked for are granted. This system implies an amount of heroism on the part of the prisoners worthy of the greatest admiration, and in the result reveals a refinement of cruelty among the officials bearing out the suggestion that the prison authorities have changed their methods.«⁹

Die logische Konsequenz der Beschreibung des Hungerstreiks als eine nachvollziehbare, bewundernswerte, ja heroische Tat war die Darstellung des inhaftierenden Staates und seiner Bediensteten als grausam und brutal. Für Arthur Griffith war der Hungerstreik »the last terrible weapon of the otherwise helpless prisoners.

4 Vgl. methodisch hierzu insbesondere *Foucault*, Archäologie, S. 251.

5 *Schopenhauer*, Welt als Wille, S. 474.

6 Die These des Historikers Kevin Grant, dass die Narodniki die Praxis des Hungerstreiks wohl eher als ein schwaches Mittel erachteten, kann jedenfalls in dieser Hinsicht nicht bestätigt werden. Vgl. *Grant*, Suffragists, S. 124, 139.

7 Vgl. *Figner*, Nacht über Russland, S. 230–237.

8 *Kropotkin*, In Russian and French Prisons, S. 101.

9 *Hodgetts*, Review.

[...] Our deepest sympathy must be accorded to the great courage that inspires this last appeal against intolerable cruelties. We admire and understand it.«¹⁰

Die Voraussetzung dafür, dass der Protest im Hungerstreik auch als ein individuell mental kraftvoller Akt interpretiert werden konnte, war zum einen, dass seit der Spätaufklärung der Körper in westlichen Kulturen als unmittelbares und zwingendes Zeichen verstanden wurde. Der Körper wurde als grundlegender »Besitz« des Individuums gedacht, an dessen Zustand sich auch charakterliche Fähigkeiten ablesen ließen.¹¹ Diese symbolische Dimension des Körpers und des Verhältnisses des Subjekts zu ihm zeigte sich auch an dem parallel zur »Erfindung« des Hungerstreiks auftretenden Phänomen der »Fasting Girls« und der Hungerkünstler, das in den 1880er und 1890er Jahren seine Entstehungs- und Blütezeit erlebte. Sich selbst dem Hunger auszusetzen und die Aufnahme von Nahrung für einen bestimmten Zeitraum und zu einem bestimmten Zweck zu verweigern, etablierte sich in den 1880er Jahren als eine kulturell verständliche Praxis. Das war keineswegs selbstverständlich, denn über weite Strecken des 19. Jahrhunderts wurde die Nahrungsverweigerung vorrangig als Symptom psychischer Krankheit diskutiert (hierzu ausführlich Kapitel 6). Nicht zu essen etablierte sich als ein Problemkomplex, in dem stets aufs Neue ausgehandelt werden musste, ob es sich um ein nachvollziehbares, bewundernswertes oder um ein »abnormales« Verhalten handelte.

2.1 Von »Fasting Girls« ...

Öffentliche Debatten über individuelles Ess- bzw. Hungerverhalten hatten Ende des 19. Jahrhundert Hochkonjunktur. Zeitgleich zu einer von ihm angestoßenen Diskussion über die Zustände in psychiatrischen Einrichtungen (siehe Kapitel 6) machte der New Yorker Neurologe William Hammond auch Schlagzeilen mit seiner Haltung gegenüber sogenannten Fastenwundern. Im Jahr 1878 erregte eine Debatte um die Nahrungsabstinenz Mary J. Fanchers, genannt Mollie, die Gemüter der New Yorker:innen. Die Zeitungen berichteten, Mollie Fancher habe angeblich für 14 Jahre ohne feste Nahrung gelebt; mehrere Ärzte hätten sie jahrelang beobachtet und über den Fall gerätselt: Mollie Fancher wurde als »Enigma von Brooklyn« und ein »psychologisches Wunder« bestaunt.¹² Unter Ärzt:innen und Anhänger:innen des Ende des 19. Jahrhunderts in den USA durchaus etablierten Spiritismus wurde diskutiert, ob das Phänomen glaubhaft sei, und manche hielten es wenigstens für denkbar, Mollie Fancher könne sich möglicherweise über die »Luft« ernähren.¹³ Es galt, die körperlichen Vorgänge während der Nahrungsabstinenz zu untersuchen.

10 *Griffiths*, *Russian Prisons*, London 1900, S. 217.

11 Vgl. *Sarasin*, *Reizbare Maschinen*, S. 76.

12 *Dailey*, *Mollie Fancher*; vgl. zum Fall Mary Fancher *Brumberg*, *Todeshunger*, S. 80–92.

13 Ohne Titel, in: *The Medical Tribune* 1, 3 (1879), S. 103–110.

Mollie Fancher begegnete so ein forschender Drang: Wie alle vermeintlich übernatürlichen Phänomene sollten auch die in verschiedenen Varianten seit der Frühen Neuzeit wiederkehrenden Fastenwunder »entzaubert«, also wissenschaftlich rationalisiert werden.¹⁴ So bezweifelte William Hammond, ein glühender Antifeminist, dass von Mollie Fancher keinerlei Nahrung aufgenommen worden sei, und er nutzte den Fall und dessen öffentliche Aufmerksamkeit dazu, um ein Buch über die sogenannten »Fasting Girls« zu publizieren.¹⁵ Unter diesem Begriff war das Phänomen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im britischen Empire wie in den USA zu einiger Popularität gelangt, was verdeutlicht, dass es als vorrangig weibliches und jugendliches Phänomen eingestuft wurde – obwohl es sich keineswegs ausschließlich um jugendliche Mädchen handelte.¹⁶ Hammond diagnostizierte aus der Ferne, bei Mollie Fancher müsse eine Hysterie zu einer Wahrnehmungsverzerrung geführt haben. Diese, so Hammond, könne zudem zu einer größeren Fähigkeit zu langer Nahrungsabstinenz beitragen: »[H]ysterical women certainly do exhibit a marked ability to go without both food and drink.«¹⁷

»Hysterie« war eine zeitgenössisch weit verbreitete Diagnose, in der sich hinter der vermeintlichen wissenschaftlichen Erkenntnis der männliche, ärztliche Blick auf Frauen mitsamt kulturell verankerten misogynen Stereotypen einschrieb.¹⁸ In der Schrift des eher an der Physiologie denn der Psychologie des Phänomens interessierten Neurologen Hammond tauchten die unter seinen Kolleg:innen seit den 1870er Jahren diskutierten Begriffe Anorexia nervosa und Sitophobie nicht auf.¹⁹ Nichtsdestoweniger waren auch seine Ausführungen von dem Ziel getragen, das Phänomen des Nahrungsverzichts aus dem religiösen in einen medizinisch-wissenschaftlichen Diskurs zu überführen: Die »heilige« oder »mystische« wurde durch die »kranke« Anorektikerin ersetzt.²⁰ Definitionen einer »hysterischen« oder »nervösen« Nahrungsabstinenz fanden im klinischen Kontext statt und stellten das gezeigte Verhalten der Frauen in eine Ähnlichkeitsbeziehung zur »Melancholie« und anderen »Geisteskrankheiten«.²¹ Auch in den berühmten Studien Sigmund Freuds zur »Hysterie« stellten der Begründer der Psychoanalyse

14 Zu den »Fastenwundern« in der Frühen Neuzeit und deren Rationalisierung im 19. Jahrhundert vgl. *Vandereycken u. a.*, Hungerkünstler, S. 92–101; zum Begriff der Entzauberung s. *Weber*, Wissenschaft als Beruf, S. 16.

15 *Hammond*, Fasting Girls. Zum Antifeminismus von Hammond vgl. *Blustein*, Preserve Your Love, S. 190–196.

16 Vgl. *Brumberg*, Todeshunger, S. 65.

17 *Hammond*, Fasting Girls, S. 59, vgl. auch ebd., S. 69.

18 Bezeichnend hierfür war allein der Begriff »Hysterie«, der aus dem griechischen Wort für Gebärmutter »hystéra« abgeleitet wurde; vgl. *Vandereycken*, Hungerkünstler, S. 162. Zur »Hysterie« als Diagnose im späten 19. Jahrhundert in den USA vgl. auch *Smith-Rosenberg*, Disorderly Conduct, S. 197.

19 Zu der »Entdeckung« der Anorexie in den 1870er Jahren vgl. *Brumberg*, Todeshunger, S. 99–120.

20 *Liles u. Woods*, Anorexia Nervosa, S. 210 (eigene Übersetzung).

21 Vgl. *Brumberg*, Todeshunger, S. 101 f.

und sein Kollege Josef Breuer am Anfang ihrer Untersuchung als eines der »hysterischen Symptome« die »Anorexie bis hin zur Nahrungsverweigerung« fest.²²

Während 1873 der Begriff der »hysterischen Anorexie« vom Pariser Professor für klinische Medizin Ernest-Charles Lasègue eingeführt worden war, begann der englische Internist William Gull ein Jahr später von »anorexia nervosa« zu sprechen, um das Phänomen zu beschreiben und als ein eigenständiges Krankheitsbild zu definieren.²³ Ziel der Untersuchung Lasègues war es, einen Beitrag zu einem besseren Verständnis von Störungen der Verdauungsorgane in Fällen von »Hysterie« zu finden.²⁴ Die Einordnung des Verhaltens als »hysterisch« war nicht etwa Teil des Befunds, sondern vielmehr Teil der Grundannahme seiner Untersuchung. Gull hingegen – ohne die Theorie der »Hysterie« abzulehnen – erkannte in den von ihm untersuchten Phänomenen nicht notwendigerweise ein Symptom der »Hysterie«, sondern versuchte, sich als »Entdecker« einer eigenständigen Erkrankung zu profilieren.²⁵ Doch ungeachtet seines Erfolges stuften die meisten seiner Kollegen die Anorexie dennoch weiterhin als hysterisch ein.²⁶ Ihre Ursachen sahen sie, so die Historikerin Joan Jacobs Brumberg in ihrer Geschichte der Anorexie, in einem Bedürfnis nach gesteigerter Aufmerksamkeit als Kernmerkmal »hysterischer« Frauen sowie bei jüngeren Patient:innen in einer vermeintlich zu nachgiebigen Erziehung durch die Eltern.²⁷ Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde den Familien nahegelegt, junge Frauen, die die Nahrungsaufnahme verweigerten, in Privatsanatorien unterzubringen – jedenfalls in Fällen wohlsituerter Mittelschichtsfamilien, für die öffentliche Krankenhäuser oder gar Psychiatrien als Orte des Proletariats nicht infrage kamen.²⁸ Wie die Psychologin Julie Hepworth ausführt, waren die Definitionen von Lasègue und Gull nicht von den zeitgenössischen Annahmen und Vorstellungen über Weiblichkeit zu trennen, die auch das Denken und Handeln von Mediziner:innen und Wissenschaftler:innen prägten. In der Anorexie meinten sie, einen Ausläufer vermeintlicher weiblicher Irrationalität erkennen zu können. Andere mögliche Erklärungsmodelle des gezeigten Verhaltens ihrer Patientinnen, die in der Anorexie eher einen ästhetischen Widerstand gegen dominante Körpernormen hätten sehen können, scheinen in diesem diskursiven Kontext nicht in den Blick geraten zu sein.²⁹

In der historischen Forschung wird dagegen der Einfluss kulturell verhandelter vergeschlechtlichter Ernährungsweisen und Körpernormen betont. Das Weiblichkeitsideal änderte sich im 19. Jahrhundert von rundlich und wohlgenährt hin zu einem schlanken Körper, der durch die leibhafte Demonstration von Selbst-

22 *Breuer u. Freud*, Studien über Hysterie, S. 2.

23 Vgl. *Shorter*, First Great Increase in Anorexia Nervosa, S. 71 f.; zur parallelen »Entdeckung« der Anorexie durch Gull und Lasègue vgl. auch *Vandereycken*, Hungerkünstler, S. 194–203.

24 *Vandereycken u. van Deth*, Tribute, S. 903 f.

25 Vgl. *Brumberg*, Todeshunger, S. 120.

26 Vgl. ebd., S. 143.

27 Vgl. ebd., S. 137 f.

28 Vgl. ebd., S. 149.

29 Vgl. *Hepworth*, Social Construction of Anorexia Nervosa, S. 29; *Brumberg*, Todeshunger, S. 157.

kontrolle und Verzicht zu einem Beleg für Sittlichkeit und moralisches Verhalten wurde.³⁰ »Long fasts could be the means of regaining control of the body, a therapy at once moral and physical«, wie der Kulturwissenschaftler Hillel Schwartz über das Fasten als kulturelle Praxis der USA während der Jahrhundertwende schreibt.³¹ Die Herstellung von weiblicher Schlankheit beinhaltete dabei zunächst auch eine widerständige Konnotation, da sie der Frauenkörpern in einer patriarchalen Gesellschaft zugewiesenen Aufgabe der Reproduktion, sprich: Schwangerschaft und Geburt, entgegenzustehen schien. Schlankheit, so die Historikerin Katharina Vester, sei so in den USA zunächst ein an Männer gerichtetes Ideal gewesen, das sich *weiße*³² Frauen aus der Mittelklasse anfangs auch als Protest gegen vorherrschende Körpernormen aneigneten. Dabei nahmen sie zugleich auch einen rassistischen Ausschluss vor und verteidigten ihre Privilegien, wurden doch in der diskursiven und ganz praktischen Arbeit an einer neuen Norm *weißer* bürgerlicher Weiblichkeit auch soziale und rassistische Hierarchien gefestigt, indem afroamerikanische Frauen sowie Frauen aus der Arbeiter:innenklasse ausgeschlossen und ihre Verhaltensweisen und kulturellen Praktiken als defizitär markiert wurden.³³ Dominierte dieses Bild also zunächst in der Kultur des gehobenen Bürgertums, für das eine schlanke Frau nicht zuletzt auch Wohlstand (des Mannes) repräsentierte, standen auch Frauen, die die soziale Leiter nach oben klettern wollten, unter dem Druck, sich an diesem Körperbild zu orientieren, Diät zu halten oder ein Korsett zu tragen. »In der bürgerlichen Gesellschaft wurde es für Frauen eine Notwendigkeit, ihren Appetit zu kontrollieren, um so ihren Körper zur Chiffre der richtigen sozialen Botschaft zu machen«, schreibt die Historikerin Brumberg.³⁴ Auch pharmazeutische Produzenten versuchten seit den späten 1870er Jahren aus der neuen Suche nach Schlankheit Kapital zu schlagen und bewarben Tabletten wie »Allan's Anti-Fat«, die bei der Gewichtsreduzierung helfen sollten.³⁵

Die Anorexie fügte sich so als eine Art exzessive Umsetzung dieser auch um 1900 durch Werbeanzeigen und Ratgeber verstärkt an das Subjekt herangetragenen Aufforderung ein, die Nahrungsaufnahme unter Kontrolle zu halten und einen dünnen Körper zu formen. Die Autor:innen Elizabeth Liles und Stephen

30 Vgl. Brumberg, *Todeshunger*, S. 171.

31 Schwartz, *Never Satisfied*, S. 122.

32 Wie eine Sprache zu finden ist, um rassistische Ausschlüsse und Diskriminierungen sichtbar zu machen, ohne diskriminierende Begriffe selbst zu verwenden, ist Gegenstand gegenwärtiger Debatten. Um darauf hinzuweisen, dass es sich um soziale Konstruktionen handelte, die eine gesellschaftliche Positionierung bewirken, wird *weiß* kursiv geschrieben. Schwarz wird dagegen hier auch als Adjektiv groß geschrieben, da es sich hierbei erstens ebenfalls um eine soziale Konstruktion, zweitens aber auch um eine Selbstbeschreibung handelt, die dezidiert in antirassistischer Absicht genutzt wurde und wird. Zur Schreibweise vgl. Glossar, Informations- und Dokumentationszentrum.

33 Vgl. hierzu Vester, *Regime Change*. Für den Hinweis auf den Artikel danke ich Nina Mackert.

34 Brumberg, *Todeshunger*, S. 174.

35 Vgl. die Werbeanzeige in »Harper's Weekly« von 1878, wiederabgedruckt in Schwartz, *Never Satisfied*, S. 114.

Woods argumentieren in ihrer historischen Kontextualisierung der Anorexie, dass selbst die gesellschaftliche Markierung als krankhaftes Verhalten für die Frauen eine subjektiv als angenehm empfundene Rolle sein konnte. Frauen, die blass, dünn und matt wirkten, hätten dem Schönheitsideal des viktorianischen Zeitalters entsprochen und zugleich sei die Krankheit eine Art psychologischer Zufluchtsort vor konfligierenden Rollenerwartungen an Frauen gewesen.³⁶

Fand in Fällen von Anorexie so ein sprachlich nicht artikulierter Hungerstreik statt? Diese Deutung hat 1986 jedenfalls die Psychoanalytikerin Susie Orbach in einer Monographie stark gemacht, die seither in mehreren Sprachen und Auflagen erschienen ist. Orbach argumentierte, dass die Nahrungsverweigerung von Anorektikerinnen (Orbach spricht dezidiert von Frauen) als Protest gegen ihre Lebensbedingungen verstanden werden müsse. Sie seien de facto in einem Hungerstreik, dessen Gründe sie allerdings nicht immer aussprechen könnten. Das Hungern, so Orbach, sei dabei auch im Kontext der Anorexie als ein Mittel zu verstehen, um darauf aufmerksam zu machen, dass eine Notwendigkeit zu handeln bestehe.³⁷ Anders formuliert: Das Nicht-Essen produziert eine Risikosituation und eine potentielle existenzielle Notlage, die das soziale Umfeld und gesellschaftliche Akteur:innen wie Ärzt:innen dazu drängen kann, sich dem hungernden Subjekt zuzuwenden. Und damit auch der Frage, was beim Hunger physiologisch vor sich geht.

2.2 ... zu Männern als Hungerkünstlern. Die physiologische Faszination des Hungerns

Was passiert mit dem Körper, wenn die Nahrungsaufnahme ausbleibt? Diese Frage stellte sich William Hammond, als er das »Fastenwunder« Mollie Fancher bezweifelte. In einer eindrucklichen und zeitgenössisch verbreiteten Analogie führte William Hammond aus, dass der menschliche Körper einer motorisierten Maschine gleiche: »The engine may be perfect, the water may be in the boiler, but unless, there be force in the form of heat there will be no steam; and there will be no heat unless there be fuel in a state of combustion.«³⁸ Dieser Treibstoff sei für den menschlichen Körper die Nahrung und die hiervon benötigte Menge – ganz analog zur Maschine – davon abhängig, welche Tätigkeiten von der Körpermaschine durchgeführt würden. Indes sei ein gewisses Maß an Nahrungszufuhr selbst dann nötig, wenn die Umgebungstemperatur hoch und die Aktivität des Körpers gleichsam gegen null gehe, andernfalls erfolge der sichere Tod. Wenig bekannte Fälle von Menschen, vor allem aber Tierversuche, hätten gezeigt, dass sogar ein Verlust von bis zur Hälfte des Körpergewichts überlebt werden könne und

36 Vgl. *Liles u. Woods*, *Anorexia Nervosa*, S. 211.

37 Vgl. *Orbach*, *Hunger Strike*, S. 82f.

38 *Hammond*, *Fasting Girls*, S. 60; zur Verbreitung der Metapher des Körpers als Maschine im 19. Jahrhundert vgl. *Sarasin*, *Reizbare Maschinen*, S. 262.

dabei unter anderem ein sinkender Puls, ein zunehmendes Absinken der Körpertemperatur und eine verlangsamte Atmung zu verzeichnen seien. Die Erfahrung in Psychiatrien habe gezeigt, dass »Geisteskranke« in einzelnen Fällen 60 Tage ohne feste Nahrung ausgekommen seien. Die Zufuhr von Wasser könne die Dauer einer Nahrungsabstinenz dabei signifikant verlängern, andernfalls erfolge der Tod spätestens nach zehn, meistens sogar vor dem achten Tag. Auf psychischer Ebene führe die Nahrungsabstinenz zum Einsetzen eines Deliriums, so dass die nicht-essende Person letzten Endes alle Wahrnehmungsfähigkeit verliere.³⁹

Hammond ging in seinem wissenschaftlichen Interesse und seiner persönlichen Skepsis sogar so weit, einen öffentlichen Brief an die New Yorker Zeitung »Herald« zu schreiben, in dem er Mollie Fancher dazu aufforderte, unter seiner wissenschaftlichen Beobachtung einen Monat lang Tag und Nacht zu fasten, und versprach hierfür ein Honorar von tausend Dollar.⁴⁰ Das Angebot blieb unbeantwortet – Mollie Fancher war nicht dazu bereit, sich dem »damning gaze of Hammond« zu unterwerfen.⁴¹ Indes meldete sich ein Arzt aus Minneapolis, der bereits 1877 die lokale Aufmerksamkeit mit einem 42-tägigen Fasten erregt hatte.⁴² Henry Tanner, ein homöopathischer Arzt, der an der menschlichen Ernährung und Physiologie interessiert war, wollte an Mollie Fanchers Stelle das Experiment durchführen und laut eigener Darstellung nicht etwa persönlichen Ruhm erlangen, sondern »die Kräfte menschlicher Ausdauer bei ausgedehntem Fasten« testen und dessen »physiologische, pathologische und psychologische« Auswirkungen untersuchen.⁴³ Hammond und die Neurological Society gingen nach einigem Hin und Her nicht auf Tanners Angebot ein. Allerdings willigte das United States Medical College in New York ein, Tanners Fasten zu beobachten.⁴⁴ Im Juli 1880 fand sich der aus Minneapolis eigens nach New York angereiste Arzt in Manhattans Clarendon Hall ein und fastete für 40 Tage vor den Augen von anderen Ärzten und Schaulustigen, die sich zahlreich einfanden.⁴⁵ Der Fall sorgte in der amerikanischen Öffentlichkeit für Erstaunen, Irritation und womöglich auch ein wenig Belustigung. Die »New York Times« präsentierte ausführliche Details aus den ärztlichen Untersuchungen während seines Fastens.⁴⁶

Zu Beginn untersuchten sechs Ärzte Körpergewicht, Körpergröße in Höhe und Umfang, Puls, Temperatur und Atmung.⁴⁷ Über die nachfolgenden Tage wurde er stets von mehreren Ärzten beobachtet und zusätzlich zu den genannten Para-

39 Vgl. *Hammond*, *Fasting Girls*, S. 60–69.

40 Vgl. To the Editor of the Herald, 12.12.1878, abgedruckt in: *Hammond*, *Fasting Girls*, S. 75 f.

41 So interpretiert dies der Kulturwissenschaftler Patrick *Anderson*, *Trying Ordeal*, S. 141.

42 Vgl. *Gunn*, *Forty Days*, S. 12–21; zu Henry Tanner vgl. auch *Schwartz*, *Never Satisfied*, S. 119–122.

43 Long Fasts and Apparent Death. Dr. Tanner's Proposal, in: *The Medical Tribune* 2 (1879/80), S. 169–174, hier S. 170 (Übersetzung d. Vf.).

44 Vgl. *Gunn*, *Forty Days*, S. 38 f.

45 Vgl. The Fast Over this Noon, in: *The Sun* (New York), 7.8.1880.

46 Vgl. Dr. Tanner's Long Fast, in: *The New York Times*, 5.7.1880.

47 Vgl. *Gunn*, *Forty Days*, S. 42 f.

metern wurde auch gemessen, welche Menge an Wasser Tanner zu sich nahm und wie viel Urin er abgab.⁴⁸ Während die Zahl der Schaulustigen stieg und am 39. Tag des Fastens allein 600 Menschen betragen haben soll, verzeichneten die Ärzte einen kontinuierlichen Gewichtsverlust von 157 auf 121,5 Pfund.⁴⁹ Insgesamt hatten ihn 56 verschiedene Mediziner und 10 Studierende untersucht oder beobachtet.⁵⁰ Eine mikroskopische Untersuchung seines Blutes nach dem Fasten zeugte von einer Veränderung des Blutbildes und einer beanspruchten Leber, was beim untersuchenden Arzt für Überraschung sorgte und seiner Ansicht nach ein Desiderat für die weitere Forschung bedeutete.⁵¹ Alles in allem schien Tanners Fasten dennoch bewiesen zu haben, dass eine langanhaltende Nahrungsabstinenz menschenmöglich ist. »Dr. Tanner [...] accomplished his task under the most rigid system of scrutiny, and with the eyes of the whole world upon him; thus giving positive proof of the possibility of protracted fasting.«⁵² Die *New Yorker Zeitung* »The Sun« schrieb nach Abschluss seines Fastens, Tanner habe gezeigt, dass der Mensch über Kräfte verfüge, die nicht rein materieller Natur seien.⁵³

Das Interesse, das Tanner auf sich zog, schien in den Folgejahren in den USA und Europa auch andere dazu zu ermutigen, Ähnliches zu wagen – auch mit finanziellem Interesse, wie Giovanni Succi bei öffentlichen Fastenaktionen in Mailand und Paris 1886.⁵⁴ Nicht nur in der bürgerlichen Öffentlichkeit, auch in der wissenschaftlichen Diskussion zogen diese Hungerkünstler und der freiwillige Nahrungsverzicht das Interesse auf sich.⁵⁵ Zwischen den 1880er und 1910er Jahren kam es zu mehreren Aufführungen von und Experimenten mit Hungerkünstlern.⁵⁶ Sie reihten sich ein und bestärkten zur Zeit der Jahrhundertwende das Interesse an »Freaks«, das heißt an als deviant konstruierten Formen und Performances von Körperlichkeit, über die zugleich erst ein für die Subjekte zu erreichender bürgerlicher »Normalkörper« erfunden wurde. In New York City hatten sich Formen der Ausstellung menschlicher körperlicher Devianz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt mit dem Unternehmer Phineas Taylor Barnum und seinem American Museum am Broadway etabliert, dem unzählige sogenannte Dime Museums folgten. Sie konkurrierten etwa zwischen 1870 und 1900 um das Publikum der Metropolen und rangen um die vermeintlich spektakulärsten Kuriositäten.⁵⁷

48 Vgl. ebd., S. 43.

49 Vgl. ebd., S. 82.

50 Vgl. ebd., S. 79.

51 Vgl. *Van der Weyde*, Dr. Tanner's Blood, S. 462–464.

52 *Gunn*, Dr. Tanner's Fast, S. 465.

53 Dr. Tanner's Sensations, in: *The Sun* (New York), 9.8.1880.

54 Vgl. *Luciani*, Das Hungern, S. 27.

55 Dies verweist nicht zuletzt auf die Dynamik der »Verwissenschaftlichung des Sozialen« in dieser Zeit; vgl. *Raphael*, Die Verwissenschaftlichung des Sozialen.

56 Vgl. zu einem Experiment des Carnegie Institute 1912 auch meine Ausführungen *Buschmann*, Erster Hungerstreik in den USA, S. 172. Vgl. auch *Nieto-Galan*, Mr Giovanni Succi.

57 Vgl. *Bogdan*, Freak Show, S. 31–39; vgl. auch *Gerber*, »Careers« of People Exhibited, S. 43.

Körperbilder und Körperbildung wurden zeitgenössisch dabei auch durch sportliche Betätigung, sportlichen Wettbewerb und dessen Vermarktung und mediale Verbreitung geprägt. Die Olympischen Spiele wurden 1896 in ihrer modernen Version initiiert und die Jagd nach Rekorden symbolisierte einen Wettkampf von Mensch gegen Mensch gegen die Grenzen des menschlichen Körpers mit dem Ziel einer Verbesserung von Körper und Geist.⁵⁸ »Rationalisierung, Messung, Quantifizierung, Feedback und Steigerung der körperlichen Leistung« waren nach dem Sportwissenschaftler Rudolf Müller die wesentlichen Kennzeichen des modernen Sports seit der industriellen Revolution.⁵⁹ Auch die Auftritte der Hungerkünstler setzten diese Logik des Messens und des Wettbewerbs in Gang, wenn sie danach fragten, wessen Körper länger ohne Nahrung auskommen könne.

Die Bewunderung und damit das erworbene oder zugeschriebene soziale Prestige von Subjekten des Nicht-Essens löste indes zugleich den Verdacht des Betrugs aus und Mutmaßungen und Gerüchte über heimliche Nahrungsaufnahmen machten die Runde. Schon bei Henry Tanner 1880 in New York vermutete der Neurowissenschaftler Edward Bradley, der als Schaulustiger das Fasten beobachtete, Tanner lasse sich verdeckt mit Nahrung versorgen.⁶⁰ Upton Sinclair, der mit seinem anklagenden Roman »The Jungle« international als Enthüllungsjournalist berühmt werden sollte, erinnerte sich in seiner eigenen Lobschrift auf das Fasten an den in seiner Familie herrschenden Unglauben: »I recollect well the conversation in our family – how obvious it was that the thing must be a fake, and how foolish people were to be taken in by so absurd a fake. ›He gets something to eat when nobody’s looking‹, we would say.«⁶¹ Der Anfangsverdacht des Wahnsinns wich einer Skepsis, die weniger Irrsinn als wohl kalkulierte betrügerische Raffinesse hinter dem Nicht-Essen vermutete – eine Skepsis, mit der auch Hungerstreiks begegnet wurde. War ein Hungern über mehrere Wochen tatsächlich menschenmöglich?

Dieser Frage gingen weitere Wissenschaftler nach, darunter der international anerkannte, in Florenz lehrende Professor für Physiologie Luigi Luciani. Er beschrieb in seinen 1890 in deutscher Übersetzung publizierten Studien ein Hungerexperiment mit dem schon erwähnten Hungerkünstler Giovanni Succi, der 1888 auch in New York für 28 Tage gefastet hatte. Succi »wünsche lebhaft, dass die Autorität der Wissenschaft seine wundersame Widerstandsfähigkeit in Bezug auf Nahrungsentziehung prüfe und bestätige, damit die Ungläubigkeit und der Zweifel daran im Publikum aufhöre.«⁶² Luciani ließ sich diese Chance zu einem ungewöhnlichen wissenschaftlichen Experiment nicht entgehen. Tatsächlich erachtete er zu Beginn seinen Probanden, der bereits Aufenthalte in psychiatrischen Anstalten hinter sich hatte, für »an einem Punkte des Hirnes nicht richtig«, kam jedoch

58 Vgl. Black, *Making the American Body*, S. 7.

59 Müller, *Sich in Form bringen*, S. 47.

60 Vgl. Jarring Tanner’s Nerves, in: *The New York Times*, 9.7.1880.

61 Sinclair, *Fasting Cure*, S. 92.

62 Luciani, *Das Hungern*, S. 2.

nach einer Untersuchung zu dem Ergebnis, Succi sei etwas »exzentrisch und ein wenig bizarr«, aber nicht verrückt.⁶³ Im Fazit beschrieb er Succis dreißigtägiges Hungern als »erstaunliche Leistung« und erkannte ihm »Widerstandskraft« zu.⁶⁴ Luciani richtete sich damit gegen seine Kollegen, die glaubten, am Hungerkünstler eine Neuropathie diagnostizieren zu können.⁶⁵ Das war für den Wissenschaftler nicht zuletzt deshalb von vorrangiger Bedeutung, weil es ihm im Kern um die Erforschung physiologischer Prozesse während des Hungers ging, die er zur besseren Generalisierbarkeit seiner Ergebnisse unter möglichst normalen Bedingungen durchführen wollte. Kurzum: Succi sollte für das Experiment einen rundum gesunden Menschen repräsentieren. Das Ergebnis war die Beschreibung eines eigenen Hungerstoffwechsels, der sich nach einer kurzen mehrtätigen Phase des Übergangs einstelle. In jener Übergangsperiode leide der Mensch vorrangig unter dem Hungergefühl, während der darauffolgende Hungerstoffwechsel ein »regulatorisches System« sei, das sich durch einen vergleichsweise »normalen Ablauf« der Lebensfunktionen auszeichne.⁶⁶ Das Nervensystem reguliere alle weiteren Funktionen des Körpers und reproduziere sich unter Rückgriff auf die Ressourcen des Gewebes so lange selbst, bis eine Störung dieser Regulationsinstanz selbst eintrete, worauf ein beschleunigter Verfalls- und Sterbeprozess einsetze.⁶⁷

Das waren prägende Befunde für die Physiologie des Hungers, deren Erforschung sich zuvor hauptsächlich auf oftmals wenig befriedigende Tierversuche hatte stützen müssen. Die Frage des Hungers, seiner körperlichen und psychischen Folgen und des Hungertodes sollten auch Hungerstreikende in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder begleiten. Die wenigen wissenschaftlichen Erkenntnisse, die an den Versuchen mit Hungerkünstlern erarbeitet worden waren, galten dabei als Referenzgrößen.

Die kulturelle Beschäftigung mit diesen Praktiken aktiver Hungererfahrung zeigt, dass mit der gesellschaftlichen Thematisierung zugleich auch eine praktische Aneignung des Hungers vollzogen wurde. Hungerkrisen und auch regionale sowie nicht zu unterschätzende klassenspezifische Erfahrungen von Mangelernährung gehörten nicht der Vergangenheit an, aber, wie der Historiker James Vernon argumentiert, neue »Regime des Hungers« etablierten sich, in denen Hunger nicht länger als Strafe Gottes für moralische Verfehlungen, sondern als ein sozialpolitisches Problem erachtet worden sei.⁶⁸ Der Boom an subjektiven Praktiken des Nicht-Essens und das Interesse, das ihnen auch in den USA entgegengebracht wurde, ist so auch ein Indiz dafür, dass sich in der Wahrnehmung wenn nicht des Hungers, dann auf jeden Fall des Hungerns in der Tat etwas verändert hatte: Hungern war nicht nur als passives Erleiden möglich, sondern konnte als ein pro-

63 Ebd., S. 13 f.

64 Ebd., S. 223.

65 Vgl. ebd., S. 217 f.

66 Ebd., S. 230.

67 Vgl. ebd., S. 233 f.

68 Vgl. *Vernon*, *Hunger*, S. 3.

zesshafter Effekt des menschlichen Umgangs mit sich, seinem Körper und seiner Umwelt auch aktiv herbeigeführt und nutzbar gemacht werden. Der menschliche Körper trat hervor als ein Objekt des Wissens und zugleich als ein formbarer Leib und blieb doch zugleich in den Augen wissenschaftsskeptischer Zeitgenoss:innen weiterhin ein Ort vermeintlich unerklärbarer, mystischer Vorgänge und mitunter ein potentiell spektakuläres Kuriosum. Es ist somit plausibel anzunehmen, dass es genau diese Stellung des Körpers und der Praktiken des Nicht-Essens mitten im Konflikt konkurrierender Weltwahrnehmungen und Weltdeutungen zwischen medizinisch-physiologischem Erkenntnisinteresse und religiös-spiritueller Bewunderung war, die Ende des 19. Jahrhunderts jene kulturelle Sensibilität und öffentliche Aufmerksamkeit für das Phänomen des selbstgewählten Hungerns beflügelte.⁶⁹ Die Topoi des Hungerns als subjektive mentale und körperliche Leistungsstärke und des Unerklärbaren schrieben sich auch in Hungerstreiks fort und verknüpften sich hier mit der Frage nach politischer Gerechtigkeit.

69 Sigal Gooldin argumentiert, dass diese durch die Moderne evozierten Spannungen zwischen dem vermeintlich Übernatürlichen und dem Weltlichen die kulturelle Faszination für Formen des Hungerns bedingt hätten, meint indes, die Hungerkünstler seien als rein mondäne Form wahrgenommen worden, was mit den hier untersuchten Quellen nicht ganz in Einklang zu bringen ist; vgl. *Gooldin*, *Fasting Women*, S. 48 f.

Kapitel 3

Verschwiegene Traditionen. Hungerstreiks avant la lettre

Dass Hungerstreiks in der Thematisierung vor allem durch die Publikationen und Vorträge George Kennans von den amerikanischen Zeitgenoss:innen schließlich just als eine solche aktive und heroische Tat verstanden werden konnten, ist zudem noch auf einen weiteren entscheidenden Punkt zurückzuführen. Kennan führte die Hungerstreiks als ein Phänomen aus einem anderen, fernen Teil der Welt ein und vermied es, auf vergleichbare Vorgänge und Zustände in den USA hinzuweisen. Kennan, der laut eigenen Angaben gemeinsam mit russischen Narodniki Hymnen auf John Brown sang,¹ suchte nicht nach vergleichbaren Protesten in Geschichte und Gegenwart des eigenen Landes. Stattdessen betonte er die Ähnlichkeit der russischen Revolutionär:innen mit der amerikanischen, liberalen Mittelklasse und erwähnte lediglich beiläufig und an weniger prominenten Stellen die jüdische Herkunft vieler Narodniki und deren Erfahrungen des Antisemitismus. Dass er Nahrungsverweigerungen und Zwangsernährung in amerikanischen Psychiatrien erwähnt hätte, hätte er von ihnen gewusst, ist schwer vorstellbar, denn es galt, das Identifikationspotential für das bürgerliche, protestantische und *weiße* Amerika nicht zu schmälern. Das Auftreten von Hungerstreiks, verstanden als organisierte und mit artikulierten Forderungen zielgerichtete Handlung, auf der Bühne der internationalen Presse war somit nicht nur die Folge einer transnationalen Forschungsreise und eines transnationalen politischen Netzwerkes, sondern auch die Folge einer spezifischen Sensibilität für menschliches Leid an fernen Orten – bei zeitgleichem Unvernehmen gegenüber lokalen Schrecken. Im Oktober 1888, inmitten von George Kennans Artikelserie im *Century*, erhielt der Autor die Zuschrift eines interessierten Lesers, der sich bei der Lektüre über die Zustände in Sibirien an jene im Süden der Vereinigten Staaten erinnert fühlte. Der Anwalt J. G. Paxton schrieb, in Mississippi und anderen Südstaaten käme es zu Gräueltaten an Strafgefangenen, die jenen, wie Kennan sie für Sibirien schildere, beinahe gleichkämen – und dies »in this land of liberty and advanced civilization.«² Paxton bat darum, der immer populärere Kennan möge seine Expertise und seine Verbindungen zum »*Century*« nutzen: »[Y]ou could make this iniquity a stench in the nostrils of the American people and ultimately bring about its downfall.«³

George Kennan leitete den Brief an seinen Verleger Richard Gilder mit dem Hinweis weiter, es gebe andere, die besser dazu in der Lage seien, sich der Frage von rassistischer Diskriminierung und Gefängnissen in den USA anzunehmen; so wolle er selbst sich mit dieser Frage nicht weiter beschäftigen.⁴ Paxtons Le-

1 Vgl. *Kennan*, *Exile System*, Bd. 2, S. 337.

2 NYPL, CCR, Box 53, J. G. Paxton an G. Kennan, 8.10.1888.

3 Ebd.

4 Vgl. NYPL, CCR, Box 53, G. Kennan an R. W. Gilder, 24.10.1888.

serbrief nannte keine Hungerstreiks in den US-Südstaaten, aber sein Hinweis zeigt, dass es sie möglicherweise gegeben haben könnte. Denn in der Tat kam es in Gefängnissen des »Gilded Age« im Norden wie im Süden des Landes immer wieder zu Protesten und Aufständen, die häufig eine qualitativ wie quantitativ bessere Versorgung mit Lebensmitteln einforderten.⁵ Die kurzfristige Zurückweisung des Gefängnisessens zählte jedenfalls zu den weitverbreiteten Protestmitteln dazu.⁶

Dies zeigen auch die Aufzeichnungen eines anderen aufmerksamen Lesers Kennans, eines der bekanntesten und einflussreichsten Anarchisten der USA, Alexander Berkman, auf dessen Biographie vor allem im zweiten und vierten Teil ausführlicher einzugehen sein wird. Berkman emigrierte 1888 als 17-Jähriger infolge von Antisemitismus und politischer Repression aus Russland in die USA. Sein Onkel Mark (Maxim) Natanson war ein führendes Mitglied der Narodnik-Zirkel und war zwischen 1879 und 1889 selbst nach Sibirien verbannt worden.⁷ Aufgrund seiner persönlichen Verwandtschaftsbeziehungen sowie seiner eigenen politischen Aktivität war Alexander Berkman über die Verhältnisse für politische Gefangene in Sibirien im Bilde. Als er nach einem gescheiterten Attentat auf den Großindustriellen Henry Clay Frick 1892 zu insgesamt 22 Jahren Haft verurteilt worden war, von denen er 14 Jahre absitzen sollte, machte er auch Bekanntschaft mit den Haftbedingungen in den Vereinigten Staaten. Im »Western Penitentiary«, einem Staatsgefängnis von Pennsylvania nahe Pittsburgh, verweigerte er zwischenzeitlich die Nahrungsaufnahme – wohl in der Absicht, sich selbst das Leben zu nehmen.⁸ In seinen später veröffentlichten Memoiren schreibt er: »Involuntarily I smile at Kennan's naive indignation with the brutalities he thinks possible only in Russian and Siberian prisons.« Würde er die Zustände in den amerikanischen Strafanstalten und deren Brutalität untersuchen, wäre Kennan gezwungen, seine Meinung zu ändern, vermutete Berkman.⁹ Allein, es lag nicht in Kennans Interesse, die Verhältnisse vor der eigenen Haustür mit gleichem Engagement zu untersuchen, wie er dies in Russland getan hatte. Zwar arbeitete er die Hinweise auf die Verhältnisse des amerikanischen Südens in seine Monographie ein und verglich beispielhaft die Statistiken über die Todesraten des Gefängnisses im sibirischen Tiumén mit jenen in amerikanischen Gefängnissen, kam jedoch zu dem Schluss, dass das beschämende und schockierende »leased-convict-system« von den sibirischen Gefängnissen an Grausamkeit übertroffen werde.¹⁰

Indes war dies auch eine Frage der Möglichkeitsbedingungen für Recherche und Forschung. Denn der Zugang zu amerikanischen Gefängnissen blieb für Journalist:innen und Forscher:innen eingeschränkt; sie bekämen lediglich eigens

5 Vgl. *McLennan*, *Crisis of Imprisonment*, S. 146.

6 Vgl. *ebd.*, S. 2.

7 Vgl. *Avrich*, *Berkman's Uncle*, S. 3.

8 Vgl. *Berkman*, *Prison Memoirs*, S. 140.

9 *Ebd.*, S. 299. Zum Attentat Berkman's auf Henry Clay Frick vgl. *Avrich*, *Sasha and Emma*, S. 61–110.

10 *Kennan*, *Exile System*, Bd. 1, S. 99–102. Vgl. hierzu auch *Wrobel*, *Considering Frontiers*, S. 300 f.

für ihre Untersuchung herausgeputzte Haftanstalten zu Gesicht, beklagte Henry Bauer, Anarchist und Mitgefangener von Alexander Berkman: »A Kennan who made such a journey through American prisons in order to study them and their workings would soon discover that it is much harder to gather the material for such a work in America than it would be in Siberia.«¹¹ Auch würden private, un-beobachtete Gespräche mit Gefangenen nicht erlaubt werden, wie Kennan dies in Sibirien ermöglicht worden war.¹² Henry Bauer spricht damit nicht zuletzt auch für Historiker:innen entscheidende Punkte an: Für welche Ereignisse wurden Berichte angefertigt, welche Dokumente ins Archiv überführt und welche drangen an das Licht der Presse – und welche nicht? Nicht zuletzt ist dabei die Frage zu beachten, welches bzw. wessen Leid (von wem) beklagt und gesellschaftlich thematisiert wurde.

3.1 Nahrungsverweigerungen als Widerstand gegen die Sklaverei

Um dieser Frage nachzugehen, muss die Perspektive notwendig erweitert werden und es gilt, sich erneut vom Begriff des »Hungerstreiks« und auch vom Ort des Gefängnisses zu lösen. Denn es waren die Schriften von ehemals versklavten Menschen und von humanitär gesinnten Aktivist:innen für die Abschaffung des Sklav:innenhandels, in denen nicht nur Nahrungsverweigerungen, sondern auch durchgeführte Zwangsernährungen wiederkehrend auftauchten.

Sklav:innenhandel und Sklaverei waren ein weltumspannendes und zugleich feingliedriges System der Herrschaft und Unterdrückung und zugleich die »un-verwechselbare gesellschaftliche Institution« der atlantischen Welt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.¹³ Gerade in der Zeit zwischen 1783 und 1807, also in den 25 Jahren vor dem Verbot des Sklav:innenhandels in Großbritannien, stieg der Anteil der karibischen Besitzungen am englischen Außenhandel und die Zuckerproduktion wuchs. Erst nach Abschaffung der Sklaverei auf den West Indies brach die dortige Zuckerproduktion zusammen. Die institutionelle Sklaverei fand also nicht ihr Ende, weil sie aus ökonomischen Gründen nicht länger benötigt wurde, »sondern weil sie politisch und moralisch nicht länger zu verteidigen war.«¹⁴

Trotz Gewalt und Zwang waren Sklav:innenhandel und die Gesellschaften der Sklaverei stets konflikthaft und nicht zu befrieden: »The history of slavery is the story of enslaved resistance as much as slave-owning domination«, wie der Historiker James Walvin bemerkt.¹⁵ Zurückhaltende Schätzungen gehen davon aus, dass zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert von den etwa 12,4 Millionen Menschen, die aus Afrika in die Amerikas verschleppt wurden, ca. 1,8 Millionen die

11 *Bauer*, Penitentiary Administration, S. 108.

12 Vgl. ebd., 108 f.

13 *Osterhammel*, Sklaverei, S. 26.

14 Ebd., S. 54; vgl. *Wirz*, Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem, S. 192 f.

15 *Walvin*, Questioning Slavery, S. 117.

transatlantische Überfahrt nicht überlebten.¹⁶ Dagegen formierten sich an vielen Punkten und Orten der Machtausübung unterschiedliche Praktiken des Widerstands: Protestformen reichten von offenen Aufständen, Revolten und nicht zuletzt der Revolution auf Haiti über transatlantische politische Kampagnen und Konsumboykotte wie den Zuckerboykott im britischen Empire bis hin zu spontanen Aktionen und alltäglichen Weigerungen.¹⁷ Olaudah Equiano, dessen Berichte über seine Zeit als Versklavter zu den bedeutendsten Selbstzeugnissen der Sklaverei zählen, verweigerte bereits in Afrika gemeinsam mit seiner Schwester die Nahrungsaufnahme, als er von Sklavenhändlern entführt wurde.¹⁸ Auch das Sklavenschiff ist nicht nur als Ort des Handels und der Unterdrückung, sondern als ein Ort »kreativen Widerstands« zu verstehen.¹⁹ Zu diesem zählte auch die Verweigerung der Nahrungsaufnahme, die über das gesamte 18. Jahrhundert dokumentiert ist. Zu mitunter tödlich endenden massenhaften Nahrungsverweigerungen kam es unter anderem 1727 auf der *Loyal George*, ebenso 1730 auf der *City of London* oder 1787 auf der *Deux Soeurs*.²⁰

Doch während in der historischen Forschung zum Widerstand gegen den Sklav:innenhandel Nahrungsverweigerung und Zwangsernährung thematisiert werden, tauchen in der Literatur zur Geschichte ebendieser Praktiken die Widerstandsformen von Versklavten nicht auf. Ian Miller beginnt seine Geschichte der Zwangsernährung im Vereinigten Königreich mit den Hungerstreiks der Sufragetten, obwohl er selbst in seiner früheren Arbeit zur Geschichte des Magens wenigstens die Praxis einer zwangsweisen künstlichen Ernährung in Psychiatrien erwähnt hatte.²¹ Hier ist eine Verschiebung der Perspektive unabdingbar.

Zwar stand die Verweigerung der Nahrungsaufnahme nicht im unmittelbaren Zentrum groß angelegter politischer Kampagnen zur Abschaffung der Sklaverei, aber sie fand in den Schilderungen über die grausamen und gewaltvollen Zustände auf den Sklavenschiffen Erwähnung. So schrieb Alexander Falconbridge, der sich in den 1780er Jahren an mehreren Überfahrten auf Sklavenschiffen als Arzt beteiligte, bevor er sich schließlich gegen den Handel mit versklavten Menschen wendete, Versklavte, die die Nahrungsaufnahme verweigert hätten, seien mit glühenden Kohlen die Lippen verbrannt worden.²² Der Historiker Antonio Bly arbeitet in seiner grundlegenden Untersuchung zu Widerstandsformen auf

16 Vgl. Rediker, *Slave Ship*, S. 5; vergleichbare, wenn auch etwas geringere Zahlen nennen Meissner u. a., *Schwarzes Amerika*, S. 47.

17 Zur Geschichte der Antisklaverei und der abolitionistischen Literatur vgl. zusammenfassend u. a. Sinha, *Slave's Cause*; Hochschild, *Sprengt die Ketten*; Klose, *Cause of Humanity*, S. 83–235; zur Globalgeschichte der Sklaverei und ihrer Bedeutung für die Entstehung der modernen Welt vgl. Blackburn, *Making of New World Slavery*; zur Revolution auf Haiti insbesondere Dubois, *Avengers of the New World*.

18 Vgl. Equiano, *Narrative*, S. 33.

19 Rediker, *Slave Ship*, S. 307.

20 Vgl. Harris, *High on the Hog*, S. 35.

21 Vgl. Miller, *History of Force-Feeding*; Miller, *History of the Stomach*, S. 72–79.

22 Vgl. Falconbridge, *Account of the Slave Trade*, S. 23.

der »middle passage« heraus, dass in der Tat die meisten der zeitgenössischen Berichte über die Zwangsmigration von Afrikaner:innen auf den amerikanischen Kontinent auch Nahrungsverweigerungen schilderten.²³ Besonders hervorzuheben sind dabei Slave Narratives, die als Selbstzeugnisse von ehemals versklavten Menschen die Perspektiven der die Nahrung Verweigernden einnahmen und nicht, wie bei frei geborenen angloamerikanischen Abolitionist:innen, aus dritter Person die Ereignisse deuteten. Die Existenz dieser Schriften ist dabei selbst als Ereignis zu betrachten, war doch sowohl in Großbritannien wie in den nordamerikanischen Kolonien und den USA für (ehemalige) Versklavte der Zugang zu den materiellen Ressourcen für eine Publikation im Vergleich zu den oftmals aus dem gut situierten Bürgertum stammenden *weißen* Abolitionist:innen stark begrenzt. Die Aufzeichnung und Publikation war nicht nur Zeugnis, sondern selbst ein Akt der Befreiung.²⁴ Unter diesen Slave Narratives zählten die Memoiren von Olaudah Equiano, eines ehemals versklavten Menschen, der sich freigekauft hatte, zu den zeitgenössisch verbreitetsten. Seine Autobiographie wurde im 19. Jahrhundert zu einem Klassiker der Literatur der Antisklaverei. Nachdrucke und Auszüge erschienen noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts.²⁵ In ihnen beschreibt Equiano eindrücklich seine Erfahrung von Versklavung und der »middle passage«, der Überquerung des Atlantiks auf einem Sklavenschiff.²⁶ Mehrfach schildert er Szenen, in denen er selbst die Nahrungsaufnahme verweigerte.

I was soon put down under the decks, and there I received such a salutation in my nostrils as I had never experienced in my life: so that, with the loathsomeness of the stench, and crying together, I became so sick and low that I was not able to eat, nor had I the least desire to taste any thing.²⁷

Dass es sich bei Aufzeichnungen wie diesen um Zeugnisse einer Widerstandshandlung handelte, ist in der Vergangenheit stellenweise bezweifelt worden, zumal Equiano weiter ausführt, dass er sich in dieser Situation den Tod wünschte.²⁸ Die Frage, ob Suizide oder Suizidversuche von versklavten Menschen ein Akt des Widerstands waren oder aber ein Ausdruck tiefer Verzweiflung und Ausweglosigkeit, die einer humanitären Intervention durch (*weiße*) Abolitionist:innen bedürften, war dabei in den USA bereits im frühen 19. Jahrhundert umstritten. Evangelikale Abolitionist:innen sahen im Suizid eher Letzteres, während militantere Gegner:innen der Sklaverei in ihren Darstellungen den Mut der Versklavten

23 Bly, *Crossing the Lake of Fire*. S. 181.

24 Vgl. Taylor, Introduction, S. xv–xxxviii.

25 So u. a. in *Armistead*, Tribute for the Negro, S. 191–237; *Adams*, God's Image in Ebony, S. 61–73.

26 Unter Biografen Equianos ist es strittig, ob die geschilderten Erfahrungen auf der »middle passage« als Equianos eigene anzusehen sind, da es Indizien (u. a. eine Taufurkunde) dafür gibt, dass Equiano 1747 als Kind versklavter Eltern in South Carolina geboren wurde. Vgl. hierzu *Caretta*, Equiano, the African, S. 319f.

27 Equiano, Narrative, S. 48.

28 Vgl. ebd.

zum Kampf und ihre Bereitschaft, für die Freiheit zu sterben, hervorhoben.²⁹ Auch in manch jüngeren historischen Darstellungen wird Skepsis geäußert: Als Widerstandshandlungen von Versklavten führen so die Historiker Jochen Meissner, Ulrich Mücke und Klaus Weber in ihrem Überblickswerk neben Revolten und Flucht auch alltägliche Formen wie verzögerte Arbeitstätigkeit, Manipulation von Geräten, Diebstahl etc. an. Das waren erfolgreiche Mittel der Versklavten, um die durch die Sklavenhalter:innen versuchte Degradierung zu einem Arbeitsinstrument zu unterlaufen. Einen Vorbehalt haben die Autoren indes bei der Einschätzung von selbstgefährdendem Verhalten als Widerstand. Suizidale und autoaggressive Praktiken zielten ihrer Ansicht nach nicht auf eine Verbesserung des Lebens, sondern seien ein Anzeichen dafür, dass jede Hoffnung verloren worden sei. Sie seien nicht vorrangig auf eine Veränderung des Verhältnisses zwischen den Versklavten und ihren Besitzer:innen ausgelegt, sondern auf sich selbst gerichtet gewesen.³⁰ Die angeführten Argumente sind ein Hinweis darauf, dass Vorsicht geboten sein mag vor einer vorschnellen Kategorisierung jeglicher Nahrungsverweigerung als Widerstandsakt. Aber: wäre in diesen Kontexten mit Paula-Irene Villa und Thomas Alkemeyer nicht von einer »leiblich spürbaren Widerständigkeit« zu sprechen?³¹ Selbst wenn es sich bei den Nahrungsverweigerungen nicht um intentionale Widerstandsakte gehandelt haben sollte (wofür es aber deutliche Hinweise gibt), so wären Passagen wie jene Equianos, in denen er eine durch Gerüche und Umstände hervorgerufene Unfähigkeit, das Essen zu verzehren, schildert, als Ausdruck leiblichen Widerstands plausibel.

Andere Forscher:innen sehen dagegen in den Nahrungsverweigerungen Akte (intentionalen) Widerstands. Marcus Rediker, ein ausgewiesener Experte der Materie, spricht davon, dass der transatlantische Handel mit versklavten Menschen gleichsam ein »400-jähriger Hungerstreik« gewesen sei. Er stellt die Nahrungsverweigerung dabei sogar an den Anfang seiner Abhandlung von Widerstandsakten auf den Sklav:innenschiffen, noch vor Suiziden durch Von-Bord-Springen, vor Revolten und dem Aufbau von Verbundenheit unter den Versklavten.³² Rediker argumentiert: »Refusing to eat was therefore first and foremost an act of resistance«. Es sei ein Weg gewesen, um Verhandlungen zu erzwingen, und habe letztlich eine »Kultur des Widerstands« etabliert.³³ Terri L. Snyder bemerkt in ihrer Monographie zur Frage des Suizids in der Sklaverei in Nordamerika, dass die

29 Vgl. insbesondere *Bell, We Shall Be No More*, S. 203; *Bell, Slave Suicide*.

30 Vgl. *Meissner u. a.*, *Schwarzes Amerika*, S. 143–145. Ihr zusätzliches Argument, es gebe keine Hinweise auf eine erhöhte Suizidrate unter Versklavten, sondern eher auf das Gegenteil, ist zwar im Hinblick auf den Stellenwert und die Verbreitung dieser Handlungsweisen von Bedeutung, nicht aber für die qualitative Frage, ob es sich um Widerstand handeln konnte oder nicht. Abgesehen davon geben Statistiken über Suizide auch keinerlei Aufschluss über die Häufigkeit von Nahrungsverweigerungen, die nicht mit dem Tod endeten.

31 *Alkemeyer u. Villa*, *Somatischer Eigensinn*, S. 332.

32 *Rediker, Slave Ship*, S. 284–307, Zitat S. 285.

33 *Ebd.*, S. 285.

Versklavten aufgrund eines Mangels an alternativen Protestmethoden auf Nahrungsverweigerungen zurückgegriffen hätten. »Deprived of other weapons, slaves used their bodies as agents in their demise. Aboard ship, they could and did refuse to eat and drink.«³⁴ Eric Robert Taylor führt in seiner Untersuchung zu Aufständen auf Sklavenschiffen an, dass Nahrungsverweigerungen als eine Art verdeckter Protest zu verstehen seien. Diese hätten mitunter eine derartige Häufigkeit angenommen, dass zu Essenszeiten eigens ein Beobachter abgestellt worden sei, um zu kontrollieren, dass alle Versklavten die ihnen vorgesezte Mahlzeit verzehrten. Um diejenigen, die die Nahrungsaufnahme verweigerten, zu identifizieren, sei den Versklavten befohlen worden, das Essen mit einem Löffel oder den Fingern gleichsam im Akkord aufzunehmen und auf Kommando hinunterzuschlucken.³⁵ Schließlich zeigen Studien, dass Widerstandsformen mit tödlichem Ausgang von den versklavten Afrikaner:innen nicht als Selbsttötung im christlichen oder säkularisierten westlichen Weltverständnis aufgefasst worden waren, sondern vielmehr als Weg, als eine spirituelle Rückkehr auf den afrikanischen Kontinent.³⁶

Nahrungsverweigerungen von versklavten Menschen wurden aber nicht nur von der historischen Forschung retrospektiv als Widerstandshandlungen interpretiert, sondern dies wurde zeitgenössisch von den Beteiligten, also sowohl von den Versklavten als auch von den Sklavenhalter:innen, Schiffsbesatzungen und auch freien Abolitionist:innen so wahrgenommen. Die Aufzeichnungen bezeugen eine Kette von Auseinandersetzungen zwischen den Unterdrückten und ihren Peinigern, einen Kampf um die Souveränität über ihre Körper und ihr Leben. Olaudah Equiano schildert eindrücklich die Reaktionen der Schiffsbesatzungen auf Nahrungsverweigerungen:

[B]ut soon, to my grief, two of the white men offered me eatables; and, on my refusing to eat, one of them held me fast by the hands, and laid me across I think the windlass, and tied my feet, while the other flogged me severely. I had never experienced any thing of this kind before [...]. I have seen some of these poor African prisoners [...] hourly whipped for not eating. This indeed was often the case with myself.³⁷

Andere Dokumente berichten von Konflikten und Aushandlungen zwischen Kapitänen, der Crew sowie den Versklavten, die auch von Widerstand gegen den sich mit dem Sklav:innenhandel herausbildenden modernen Rassismus zeugen.³⁸ Auf dem Schiff »Rainbow« protestierten die Versklavten aus Solidarität gegen die Behandlung eines freien Schwarzen Übersetzers durch einen *weißen* Matrosen mit einer Nahrungsverweigerung, die darin mündete, dass der Kapitän des Schiffes

34 Snyder, *Power to Die*, S. 39.

35 Vgl. Taylor, *If We Must Die*, S. 38.

36 Vgl. Därmann, *Undienlichkeit*, S. 155 f.

37 Equiano, *Narrative*, S. 48.

38 Zur Geschichte des Rassismus als Ideologie und Praxis und seiner Verflechtung mit dem Sklav:innenhandel vgl. Geulen, *Geschichte des Rassismus*, S. 40 f.

die Angelegenheit untersuchte und dem Übersetzer zugestand, den Matrosen zur Vergeltung auszupeitschen.³⁹

Eines der eindrücklichsten Dokumente, die belegen, dass die Nahrungsverweigerung als Widerstandspraxis wahrgenommen wurde, war ein Gedicht des irischen Abolitionisten James Stanfield.

Now hot black clouds in spreading volumes rise:
Now culinary uproar shakes the skies.
Spread through the venom'd ship, with bustling care,
A joyless meal the surly mates prepare.
Marshal'd around th' unwish'd for mess they lie,
And the strange nutriments discons'late eye.
Sunk with dejection, some the viands spare,
Some with keen scorn reject the profer'd fare,
Keep the superior pride, that nerves the brave,
Nor, free-born, taste the portion of a slave.
Then flies the scourge, sparing nor sex her age,
Stripe follows stripe, in boundless, brutal rage.
Then the vile engines in the hateful cause
Are plied relentless; in the straining jaws
The wrenching instruments with barbarous force
Give the detested food th' unwilling course.
But vain are torments; fenced by deathless bounds
Beyond the reach of chains, of racks, of wounds,
Midst adamantine bulwarks thron'd serene,
Immortal Freedom holds superior reign;
Smiles from the heights of his eternal tower
On tyrant's malice, and oppression's power.⁴⁰

Stanfields Gedicht beschreibt in poetischer Form die Verweigerung von Versklavten, Nahrung zu sich zu nehmen, als »culinary uproar« in der Folge von Misshandlungen, Schlägen und brutaler Gewalt. Auch die Zwangsernährung, mit »wrenching instruments« gewaltsam durchgeführt, könne die unsterbliche Freiheit nicht brechen, die als ewige Wahrheit auf den Tyrannen niederblicke. Anders gesagt: Wer den Tod nicht scheut, deren Würde kann die souveräne Macht der Tyrannei nicht brechen.⁴¹ Es war eine anlässlich von Hungerstreiks in variierender Form wiederkehrende Schlüssellose von Widerstandsnarrativen.

Nicht nur auf den Schiffen kam es zu Protesten mittels Verweigerung der Nahrungsaufnahme. Auch in den USA nutzten Versklavte das Nicht-Essen, um Widerstand zu leisten. Die Quellenlage ist hier weniger umfangreich als zur »middle

39 The Deposition of John Dawson Mate of the Snow ›Rainbow‹, S. 371 f.; zur widersprüchlichen Rolle der Matrosen auf den Sklavenschiffen, die von brutaler Gewalt gegen bis hin zu Solidarität mit den Versklavten reichen konnte, vgl. *Christopher, Slave Ship Sailors*.

40 *Stanfield, Guinea Voyage*, S. 33 f.

41 Vgl. zu dieser Logik auch *Macho*, Todesmetaphern, S. 58.

passage«, aber nichtsdestoweniger zählten Nahrungsverweigerungen zum Repertoire eines mitunter verdeckten Widerstands. Davon zeugen die Memoiren des William Grimes, der in Virginia, Maryland und Georgia unter verschiedenen Sklavenhaltern arbeitete, bevor ihm 1814 die Flucht zunächst nach New York und schließlich nach New Haven gelang. William Grimes beschreibt in seiner Autobiographie, wie er sich dazu entschlossen hatte, einen seiner Sklavenbesitzer zu verlassen, nachdem er von diesem misshandelt und geschlagen worden war. Als Mittel hierzu wählte er die Verweigerung des Essens: »At length I refused to eat any thing at all. He would often ask me why I would not eat. I answered him that I could not, I was very weak and unwell. Still he invented every method he could, to induce me to eat.«⁴² Nach einiger Zeit sei der Sklavenhalter zu massiven Gewalt- und Morddrohungen übergegangen und habe William Grimes an einen Stuhl gefesselt, woraufhin dieser für eine Mahlzeit seinen Widerstand unterbrach, nur um kurz darauf erneut die Nahrungsaufnahme zu verweigern. Während dieser nach außen demonstrierten Nahrungsabstinenz gelang es ihm immer wieder, in unbeobachteten Momenten etwas zu essen zu finden, das er heimlich zu sich nahm. Entscheidend war allerdings: »I was determined not to eat any thing in his sight, or to his knowledge, in order to make him think he must either sell me or lose me.«⁴³ Sein Vorhaben gelang und William Grimes wurde an einen anderen Sklavenbesitzer verkauft.

William Grimes Autobiographie, die er 1855 in erweiterter zweiter Auflage erneut publizierte,⁴⁴ wird in der Forschung als seinerzeit längste und womöglich erste Autobiographie eines in die Freiheit geflohenen versklavten Menschen in der US-amerikanischen Geschichte eingestuft (Equiano identifizierte sich wohl vor allem als britisch und kaufte sich formal frei). Unklar ist hingegen die Reichweite, die beide Ausgaben in ihrer Zeit hatten.⁴⁵ Entscheidend ist an dieser Stelle aber vielmehr, was nicht in William Grimes Text ausgeführt wird. Denn er thematisiert seine Protesthandlung nicht explizit als außergewöhnlich, was darauf hindeuten kann, dass Nahrungsverweigerungen auf den Plantagen der US-Südstaaten durchaus eine alltägliche Taktik waren und es einer gezielten Betonung oder außerordentlichen Erklärung dieses Verhaltens im Verständnis des Autors nicht bedurfte. Dafür spricht auch folgende Episode aus William Hicks »History of Louisiana Negro Baptists« aus dem Jahr 1915. William Hicks, selbst Bischof und Pädagoge, erzählt darin beiläufig die Geschichte der versklavten Patsy Shaw, die in New Orleans wohl in den 1830er Jahren drei Tage lang die Nahrungsaufnahme verweigert haben soll, um den Sklavenbesitzer letztlich erfolgreich zum Kauf ihres Mannes zu bewegen und so zu vermeiden, dass sie getrennt wurden.⁴⁶ Diese zunächst einmal sehr persönliche Motivation besaß als Kampf um

42 Grimes, *Life of William Grimes* (1825), S. 26.

43 Ebd., S. 27.

44 Vgl. Grimes, *Life of William Grimes* (1855).

45 Vgl. Andrews, *Introduction*, S. 3 f.

46 Vgl. Hicks, *History of Louisiana Negro Baptists*, S. 38 f.

die Kontinuität familiärer Strukturen und persönlicher Netzwerke innerhalb der Sklaverei eine hochgradig politische Dimension. Denn der transatlantische und inneramerikanische Sklav:innenhandel zerriss und zerstörte soziale Beziehungen und Familienbände mitunter mehrfach im Leben der versklavten Menschen.⁴⁷ Der Verkauf eines der Familienmitglieder stellte die größte Bedrohung dieser sozialen Struktur dar, die trotz der Bedingungen ein gewisses Maß Sicherheit und Rückzugsmöglichkeiten bot.⁴⁸ Die Aufrechterhaltung und Wiedergewinnung dieser familiären Beziehungen trotz der widerstrebenden Bedingungen war ein politischer Akt, denn er widersetzte sich der Willkür der Sklavenbesitzer:innen und gegebenenfalls auch den Anforderungen der ökonomischen Konjunkturzyklen, die den inneramerikanischen Sklav:innenhandel wesentlich prägten.⁴⁹

3.2 Folter, Kapitalinteresse und die Erfindung der Menschlichkeit

Wie das Gedicht von James Stanfield zeigte, sollten Versklavte, die die Nahrungsaufnahme verweigerten, unter Androhung und Anwendung von brutaler Gewalt wieder dazu gebracht werden, Nahrung zu sich nehmen. Olaudah Equiano schreibt, er sei wegen seines Hungern stündlich geschlagen worden.⁵⁰ Die Memoiren John Rilands, Oxford-Absolvent, Sohn eines britischen Plantagenbesitzers auf Jamaika und Eigentümer eines Sklav:innenschiffes, der zum Abolitionisten wurde,⁵¹ bezeugen, dass Crewmitglieder androhten, die versklavten Protestierenden ins Meer zu werfen und sie mit der »Cat-of-Ninetails« – einer neunschwänzigen Peitsche, die zu den berühmtesten Folterinstrumenten auf den Sklavenschiffen gehörte – zu misshandeln.⁵² Neben der »Cat«, Daumenschrauben und heißen Kohlen fand bei Nahrungsverweigerungen auch ein spezielles Folterwerkzeug Einsatz: das sogenannte »Speculum Oris«.⁵³ Dabei handelte es sich um ein ursprünglich für den klinischen Gebrauch entwickeltes Instrument, um Patient:innen, die unter einer Kieferklemme litten, den Mund zu öffnen. Wie auch bei späteren Instrumenten wie der Magensonde, die zur Zwangsernährung von Psychatrieinsass:innen und Gefangenen verwendet wurde, handelte es sich um die Transgression eines Gegenstandes vom medizinischen Bereich in den des politischen – und in diesem Fall des ökonomischen.⁵⁴ Die Zwangsernährung zählte zu den Foltermethoden und Disziplinarmaßnahmen, die auf die Unterdrückung

47 Vgl. Meisser u. a., *Schwarzes Amerika*, S. 121 f.

48 Vgl. zur Familie unter der Bedingung der Sklaverei klassisch Gutman, *Black Family*; zur Ehe vgl. Hunter, *Bound in Wedlock*.

49 Vgl. Meisser u. a., *Schwarzes Amerika*, S. 127.

50 Vgl. Equiano, *Narrative*, S. 48.

51 Zum Hintergrund von John Riland vgl. Rediker, *Slave Ship*, S. 66–72.

52 Vgl. Riland, *Memoirs*, S. 52.

53 Vgl. Bly, *Crossing the Lake of Fire*, S. 181; Rediker, *Slave Ship*, S. 286; Klose, *Cause of Humanity*, S. 93f; Abruzzo, *Polemical Pain*, S. 92 f.

54 Siehe zur Magensonde unten Kapitel 6.

von Protesten durch Abschreckung abzielten. »The government of the slave ship depended on what was called exemplary punishment and its hoped-for deterrent effect«, wie der Historiker Marcus Rediker zutreffend feststellt.⁵⁵

Doch dieser soziale und politische Zusammenhang, der die Beziehungen der Menschen auf dem Schiff zunächst als einen zwischen Wärtern und Gefangenen konstituierte, sollte strukturell in eine vorrangig ökonomische Beziehung transformiert werden, die darauf abzielte, die versklavten Afrikaner:innen zu einer Ware zu machen. Ihre Körper nutzten Händler:innen in Afrika als eine Art »Währungseinheit«. Über den Atlantik verschifft, tauschten sie die Versklavten gegen Geld, nachdem sie auf Auktionen, die Haut mit Öl zum Glanz präpariert, präsentiert worden waren. Auf ihrem Leib eingebrannt wurden die Zeichen der Kapitäne, Eigentümer:innen und Handelskompanien.⁵⁶ Der britische Abolitionist Thomas Clarkson schrieb, ein Händler habe ihm die Instrumente vorgeführt, die dazu geeignet seien, die Münder der Versklavten, die ihre Lippen mit aller Kraft zusammenpressten, gewaltsam zu öffnen. »[I]t was necessary their mouths should be forced open to throw nutriment, that they who had purchased them might incur no loss by their death.«⁵⁷ Die Zwangsernährung erfolgte damit nicht nur aus Gründen der Aufstandsbekämpfung, sondern, wie Thomas Clarkson ausdrücklich schreibt, auch mit dem Ziel, getätigte Investitionen zu erhalten.⁵⁸ Das waren Investitionen, die nicht selten kreditfinanziert waren und damit ein verzweigtes Netz an Interessen zum Fortbestand des Sklav:innenhandels und der Sklaverei schufen.⁵⁹ Keine Nahrung zu sich zu nehmen war somit auch eine Form der Verweigerung von versklavten Menschen, ihre Behandlung als Ware hinzunehmen, eine Zurückweisung der ökonomischen Beziehungsstruktur und der Kommodifizierung ihrer Körper.⁶⁰ William Grimes schrieb:

I was undoubtedly the lawful property of my master, according to the laws of the country [...]. But no law, no consequences, not the lives of millions, can authorize them to take my life or liberty from me while innocent of any crime.⁶¹

Selbstverletzungen und Suizide führten im »Kriegskapitalismus« zu Wertverlusten für Sklavenhändler:innen, Besitzer:innen und Kreditgeber:innen. Proteste und Rebellionen erschütterten die Hoffnungen der Investoren auf Profit – sie

55 Rediker, *Slave Ship*, S. 216.

56 Vgl. Därmann, *Undienlichkeit*, S. 11–13.

57 Clarkson, *History*, S. 376 f.

58 Vgl. ebd., S. 377; zum »Humankapital« in der Sklaverei vgl. Berry, »Broad is de Road dat Leads ter Death«.

59 Vgl. hierzu Schermerhorn, *The Coastwise Slave Trade*. Auch der Tod versklavter Menschen setzte der Kommodifizierung ihrer Körper nicht notwendigerweise ein Ende, denn teilweise wurden ihre Leichen in Baumwollsäcken verpackt und verdeckt u. a. zu medizinischen Übungszwecken verkauft; vgl. Berry, *Price for Their Pound of Flesh*, S. 155 f.

60 Vgl. hierzu ähnliche auch Rediker, *Slave Ship*, S. 285.

61 Grimes, *Life of William Grimes* (1855), S. 80.

waren schlecht fürs Geschäft.⁶² Marc Hertzman schreibt: »Slavery made people talk about suicide as not only a moral, religious, or medico-legal issue, but also an intrinsically financial one – a threat to planters' and traders' bottom lines and an obstacle to production.«⁶³

Diese Hungerstreiks avant la lettre trugen dazu bei, dass der transatlantische Sklav:innenhandel 1807 offiziell verboten wurde, denn die kollektive Verweigerung der Nahrungsaufnahme konnte in diesem Kontext dazu beitragen, unter den vor ihrer Versklavung nicht notwendigerweise miteinander bekannten Personen ein Bewusstsein sozialer Gruppenidentität herzustellen. Sie konnte Ausgangspunkt für weitere Revolten und andere Protestformen sein – oder bei den Kapitänen und Sklavenhalter:innen die Sorge davor schüren.⁶⁴ Die kollektive Ausübung von Nahrungsverweigerungen konnte bei den Versklavten selbst ein Bewusstsein dafür schaffen, in der Erfahrung von Unterdrückung und Gewalt nicht alleine zu sein.⁶⁵

Über die situative Ebene der Machtkämpfe auf den Schiffen hinaus waren Nahrungsverweigerungen aber auch zu einem Bestandteil organisierter politischer Kampagnen geworden. Die Gegner:innen der Sklaverei versuchten bei ihren Leser:innen mit der Publikation von »humanitären Narrativen« eine Identifizierung mit den Versklavten zu erreichen und Mitleid zu erregen; sie etablierten damit nicht zuletzt ein einflussreiches Argumentationsmuster, das den Begriff der Menschlichkeit in den Vordergrund rückte und an das Individuum als ein ethisch handelndes Subjekt appellierte.⁶⁶ Clarkson, Equiano und andere Abolitionist:innen trugen ihr Anliegen mithilfe von Petitionen, Pamphleten, Flugblättern und öffentlich gehaltenen Reden in die Gesellschaft und in die politischen Institutionen. Dabei setzten sie sowohl darauf, direkt auf die politischen Entscheidungsträger Einfluss zu nehmen, indem sie ihre Schriften dem Königshaus und den Abgeordneten der Parlamentskammern zukommen ließen, als auch auf die Mobilisierung breiterer Schichten in der Bevölkerung.⁶⁷ So beispielsweise William Fox' »Address to the People of Great Britain«, das in hunderttausendfacher Ausfertigung in ganz Großbritannien verteilt wurde. Die abolitionistische Bewegung wuchs so innerhalb weniger Jahre zu einer Massenbewegung an. Über das ganze Land verteilt entstanden hunderte von Antisklaverei-Gesellschaften. Die Entwicklung der Technik, die eine massenhafte Vervielfältigung der Schriften

62 Vgl. Berry, »Broad is de Road dat Leads ter Death«, S. 146–162; zum Begriff des Kriegskapitalismus vgl. Beckert, King Cotton, S. 12, auch S. 50–52.

63 Hertzman, Fatal Differences, S. 345.

64 Vgl. The Deposition of John Dawson, S. 371 f.; zur Bedeutung der Angst vor Sklav:innenrevolten unter den Besitzer:innen vgl. u. a. Sinha, Slave's Cause, S. 115 f., 212 f.

65 Vgl. Rediker, Slave Ship, S. 285.

66 Vgl. Laqueur, Bodies, Details, and the Humanitarian Narrative, S. 176–178; dazu auch Laqueur, Mourning, Pity, and the Work of Narrative; Hunt, Inventing Human Rights, S. 160–167.

67 Vgl. Hochschild, Sprengt die Ketten, S. 100.

ermöglichte, war dabei von kaum zu überschätzender Bedeutung.⁶⁸ Neben ihrer religiösen Grundüberzeugung argumentierten die Abolitionist:innen auch deziert im Namen der Menschlichkeit. Adam Hochschild stellte in seiner Geschichte der Abolitionsbewegung fest, dass nicht etwa die Worte der Bibel die Menschen zum Handeln mobilisierten, »sondern die lebendige, unvergessliche Schilderung großen Unrechts, das ihren Mitmenschen angetan wird.«⁶⁹

Thomas Clarkson veröffentlichte dabei nicht nur Berichte, sondern auch Abbildungen der Folterinstrumente, die ihm als Beweis für die Grausamkeit des Handels mit versklavten Menschen dienten.⁷⁰ Die Darstellungen der Abolitionist:innen unterschieden sich fundamental von den zuvor dominierenden romantisierenden Bildern, in denen die Brutalität der Sklaverei keinen Platz fand. Damit trug die abolitionistische Kampagne dazu bei, dass sich die ethische Kategorie des Menschlichen auf Menschen außerhalb der eigenen unmittelbaren Umgebung, die also nicht direkt sichtbar und hörbar waren, erheblich ausweitete. Der Historiker Thomas Laqueur argumentiert, diese »humanitären Narrative« hätten den »circle of the we« erweitert. »Narratives of suffering and of vanishing [...] constituted a claim to be regarded, to be noticed, to be *seen* as someone to whom the living have ethical obligations.«⁷¹ Die Abolitionist:innen schilderten in ihren Petitionen und Abhandlungen die Sklaverei konsequent als unerträgliche Gewalt gegen Mitglieder der Menschheit. Abbildungen des *Speculum Oris* wurden so auch in Nachdrucken anderer Antisklaverei-Texte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendet.⁷² Damit trugen sie zu einem emotionalen und mentalen Wandel bei freien Bürger:innen bei und motivierten diese, ebenfalls gegen das System der Sklaverei zu protestieren, nicht an diesem zu partizipieren und insbesondere sich mit den Ausgebeuteten als Opfer von Grausamkeit und Barbarei zu identifizieren. Denn die geschilderten Widerstandshandlungen von Versklavten in den abolitionistischen Schriften unterliefen die Behauptung der Halter:innen, dass die Versklavten mit ihrem Leben in der Sklaverei zufrieden seien.⁷³ Allerdings ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass Selbstverletzungen und Selbsttötungen zugleich auch in rassistischer Manier und Absicht als ein vermeintlicher Beleg für deren angebliche Minderwertigkeit angeführt wurden.⁷⁴

68 Es gilt, was bereits Benedict Anderson als grundlegend für die Entstehung der Nation als »imagined community« festgestellt hat. Die Technologie des Buchdrucks und der Kapitalismus als »Motor der ›Zusammenfassung« von Umgangssprachen ermöglichten die Vervielfältigung von Texten in einheitlich verstandenen Sprachen und damit die massenhafte Verbreitung von Ideen in kurzer Zeit, aber im großen Raum. Vgl. *Anderson*, *Erfindung der Nation*, S. 50 f.

69 *Hochschild*, *Sprengt die Ketten*, S. 435.

70 Vgl. ebd.

71 Zu diesem Abschnitt vgl. *Laqueur*, *Mourning, Pity, and the Work of Narrative*, S. 38–49, Zitat: S. 39 f. (Hervorhebung *Laqueur*).

72 Vgl. *Clark*, »The Sacred Rights of the Weak«, S. 466.

73 Vgl. *Blackburn*, *Role of Slave Resistance*, S. 170.

74 Vgl. *Hertzman*, *Fatal Differences*, S. 345.

Nichtsdestoweniger etablierten sich mit den Kampagnen gegen die Sklaverei, aber auch gegen die Körperstrafe, die durch das Gefängnis ersetzt werden sollte, neue Sorgen um den Körper und um »Menschlichkeit«. Lynn Hunt zufolge verloren »pain, punishment, and the public spectacle of suffering [...] their religious moorings.«⁷⁵ Die Loslösung von christlichen Vorstellungen eröffnete Raum für ein Körperverständnis, basierend auf Autonomie und Unversehrtheit, das als Vorbedingung für Empathie mit den Opfern von körperlicher Gewalt zu gelten habe.⁷⁶ Das Eintreten gegen die Körperstrafe stellt sich in dieser Interpretation als ein Aufbegehren gegen die willkürliche Machtausübung des Souveräns dar. Körperliche Bestrafung konnte skandalisiert werden, da die Autonomie des Körpers verletzt wurde.

Doch Vorstellungen von »Menschlichkeit«, die nach ethischem Handeln verlangten, beinhalteten, dass prinzipiell alle »Menschen« dazu befähigt seien. »Menschlichkeit« erscheint als Grenze der uneingeschränkten Macht des Souveräns und zugleich als Vorgabe zur Mäßigung der Gesetzesübertreter des Volkes.⁷⁷ Das angestrebte Ziel der Verbesserung des Menschen war ambivalent, wie die zeitgleichen Reformen des Strafwesens zeigten. Sie zielten nicht nur auf straffällig gewordene Menschen, sondern auf die potentiell Schuldigen.⁷⁸ So schrieb Benjamin Rush 1787: »The Design of the punishment is said to be, 1st, to reform the person who suffers it; 2dly, to prevent the perpetration of crimes.«⁷⁹ Ausgangspunkt des Strafsystems sollte nicht mehr das Rächen der Tat sein, sondern ihre zukünftige Unterbindung. Es geht um Vorstellungen, die nicht an der Grenze des bestraften Individuums haltmachen, sondern »im Geiste aller zirkulieren.«⁸⁰ Die Abkehr von der ritualisierten Marter ging auf diese Weise mit einer Verschiebung des Zielpunktes der Strafgewalt einher. Gabriel Bonnot de Mably schrieb, »die Strafe soll [...] eher die Seele treffen als den Körper.«⁸¹

In der Tat waren Nahrungsverweigerungen auch ein Kampf um die »Seele«, in dem indes erneut der Körper zum Schauplatz und zum Instrument dieses Kampfes wurde. Im Kontext der Sklaverei unterlief dabei jede einzelne dieser Praktiken ein reibungsloses Ablaufen der Geschäfte: Sie bezeugen eine Fragilität des Systems der Sklaverei, dem vom ersten Moment an und an jedem Punkt Widerstand geleistet wurde. Die Nahrungsverweigerungen von Versklavten waren ein Ausdruck von Verzweiflung und eine Taktik des Widerstands; ebenso stellten sie die Gesellschaften der Sklaverei vor ökonomische und emotionale Herausforderungen. Mit den begrenzten Mitteln, die sie zur Verfügung hatten, nutzten die Versklavten die

75 Hunt, *Inventing Human Rights*, S. 97.

76 Vgl. ebd., S. 82.

77 Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 113.

78 Ebd., S. 139.

79 Rush, *Enquiry into the Effects of Public Punishments*, S. 136.

80 Foucault, *Überwachen und Strafen*, S. 129.

81 *De Mably*, *De la législation*, S. 326 [im französischen Original: »Frappe l'ame plutôt que le corps«].

Verfügungsgewalt anderer über ihre Person und Ernährung, um »die Macht [...] auf den Kopf« zu stellen.⁸² Ihr Widerstand war eine Blaupause für das im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts insbesondere unter den Begriffen des passiven Widerstands, des zivilen Ungehorsams und der Gewaltlosigkeit diskutierte Prinzip, es gelte, die Gewalt gegenüber einem Selbst für sich nutzbar zu machen.⁸³

3.3 Erinnern als Vergessen

Allerdings waren es oftmals nicht die (ehemaligen) Versklavten, die als Held:innen angeführt wurden, sondern männliche *weiße* Abolitionisten. Als der Pazifist und Kriegsdienstverweigerer Benjamin Salmon 1920 in einen Hungerstreik trat, bezog er sich nicht etwa auf die Versklavten, die ebenfalls aus Protest die Nahrung verweigert hatten, sondern auf die *weißen* Abolitionisten John Brown und William Lloyd Garrison.⁸⁴ Insbesondere John Brown, der 1859 versucht hatte, mit der Besetzung eines Waffenarsenals der US-Armee einen Sklavenaufstand zu initiieren und zu bewaffnen,⁸⁵ wurde zu einer der wiederkehrend angeführten Märtyrerfiguren, auf die sich Linke und Liberale in den USA bezogen. Sie versuchten damit das Narrativ einer notwendigen individuellen und heroischen Selbstopferung im Kampf für die Freiheit historisch zu unterfüttern. Sozialist:innen wie Eugene Victor Debs verehrten noch im frühen 20. Jahrhundert John Brown als die wesentliche Ikone der Antisklaverei: »History may be searched in vain for an example of noble heroism and sublime self-sacrifice equal to that of Old John Brown.«⁸⁶ Diese Idealisierung John Browns, der 1859 hingerichtet worden war, war die Idealisierung des Märtyrertodes für eine gerechte Sache – zugleich machte sie den Widerstand der Versklavten selbst regelrecht unsichtbar. Dass auch George Kennan zu keinem Zeitpunkt Nahrungsverweigerungen von versklavten Menschen auf der »middle passage« oder in den USA erwähnte, war wohl kaum bewusste Unterschlagung, sondern vermutlich Unkenntnis. Dass diese früheren Protestformen aber auch in den nachfolgenden Jahren zu keinem Zeitpunkt als mögliche Referenz angeführt wurden, erinnert an die Feststellung des Historikers Michel-Rolph Trouillot über die Revolution auf Haiti.⁸⁷ Eine Verbindung von den Hungerstreiks zu den Widerstandsformen von versklavten Afrikaner:innen und Afroamerikaner:innen zu ziehen, erschien undenkbar; sie wurden, wissentlich oder nicht, verschwiegen. Der Rassismus und die Macht-

82 Dieser Gedanke ist inspiriert durch Michel de Certeaus Überlegungen zur »Taktik«; *Certeau*, Kunst des Handelns, S. 25.

83 Vgl. u. a. *King*, Freiheit, S. 154.

84 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 27. Zu Salmons Hungerstreik ausführlich Teil III.

85 Vgl. zu John Brown *Dietze*, Erfindung des Terrorismus, S. 449–462.

86 Eugene V. Debs, John Brown. History's Greatest Hero, in: *Appeal to Reason*, 23.11.1907.

87 Vgl. *Trouillot*, Silencing the Past, S. 96.

strukturen der Sklaverei erschwerten und blockierten die Rezeption. Die russischen Revolutionär:innen hingegen eigneten sich für das Zielpublikum Kennans als Held:innenfiguren, deren Selbstgefährdung und Selbstopferung kein Wahnsinn, sondern Ausdruck besonders klaren Verstands gewesen sei.

Zwischenfazit Teil I: Ziel dieses Buchteils, der mit einer Begriffsgeschichte seinen Ausgangspunkt genommen hat und über Hungerstreiks im Russischen Kaiserreich sowie medizinische Experimente mit Hungerkünstlern schließlich bei dem Widerstand von Versklavten im 18. Jahrhundert landete, war eine kultur- und wissenshistorische Spurensuche nach Protestpraktiken des Nicht-Essens. Sie konnte erstens zeigen, dass es bereits vor der Etablierung des Begriffs »Hungerstreik« Widerstandspraktiken und Widerstandsdiskurse des Nicht-Essens gegeben hatte. Um das investierte Kapital zu erhalten, wurden versklavte Afrikaner:innen, die die Nahrungsaufnahme verweigerten, zwangsweise ernährt. Zeitgleich etablierte sich ein medizinisch geprägter Diskurs über die Notwendigkeit der Suizidverhinderung in staatlicher Obhut. Zweitens stießen Praktiken des Nahrungsverzichts Ende des 19. Jahrhunderts auf großes kulturelles Interesse und Individuen griffen bei der Suche nach Möglichkeiten ethischer und ästhetischer Ausdrucksformen auf sie zurück. Damit tat sich ein Riss im engmaschigen Netz des Diskurses über Nicht-Essen auf, der Möglichkeiten für die Einwebung neuer Bedeutungen und Begriffe schuf. Im Zuge einer transnationalen Kampagne für politische Gefangene in Russland etablierte sich schließlich drittens ein Narrativ, das zusammen mit dem griffigen Begriff »Hungerstreik« ältere Diskurse über Praktiken des Nicht-Essens stellenweise überschrieb und – wie der folgende Teil zeigen wird – neue Formen der Aneignung erleichterte. Das Auftauchen des Hungerstreiks als eine alsbald global genutzte Protestform war ein diskursiver Effekt.

II. Taten und Worte. Die Etablierung des Hungerstreiks als mediale Figuration, Körpertechnik und politische Subjektivierung, 1909–1917

Woman demands the prerogative of choice which man has always arrogated to himself. Demanding and being refused, she goes onward to the next step toward seizing what is refused to her, by defying in action those who have the power to deny her. From Becky Edelson, the first hunger-striker in America, and Ethel Byrne to the present day suffrage martyrs, she is making the great crusade of the ages for the absolute control of her own soul and body.¹

Lily Winner (1917)

Rebecca »Becky« Edelson, Ethel Byrne und die Aktivistinnen für das Frauenwahlrecht waren, so ein Artikel im ersten Jahrgang von Margaret Sangers Zeitschrift »Birth Control Review«, die Pionierinnen des Hungerstreiks in den USA. Die Feministinnen etablierten zwischen 1914 und 1917 durch ihre wiederkehrenden und öffentlich intensiv diskutierten Nahrungsverweigerungen diese Protestform auch in den USA als eine politische Praxis. Dieses Kapitel rekonstruiert diese Etablierung des Hungerstreiks als einen (manchmal einseitigen) Dialog zwischen russischen Nihilist:innen sowie westlichen Feministinnen und Anarchist:innen. Rebecca Edelson, eine anarchistische Aktivistin aus dem Umfeld der unter anderem von Alexander Berkman und Emma Goldman in New York gegründeten »Ferrer Modern School«,² Ethel Byrne, New Yorker Feministin und Aktivistin für »Birth Control« und Schwester von Margaret Sanger sowie die Suffragists der National Woman's Party (NWP) um Alice Paul und Lucy Burns hatten, wie im ersten Abschnitt dieses Teils gezeigt wird, über mediale Kanäle und persönliche Netzwerke den Hungerstreik als eine Praxis in russischen Gefängnissen kennengelernt und sich als mediale und politische Taktik angeeignet (Kapitel 4). Wie in diesem Teil zweitens anhand der zahlreich entstandenen Selbstzeugnisse argu-

1 *Winner, Woman, Rebellious*, S. 3.

2 Die »Ferrer Modern School« war eine anarchistisch inspirierte Bildungsstätte in New York, die nach dem 1909 in Spanien hingerichteten anarchistischen Pädagogen Francisco Ferrer benannt worden war; vgl. *Avrich, Modern School Movement*, S. 69–110.

mentiert wird, war das Hungerstreiken eine sowohl leibliche als auch mentale und diskursive Praxis, die individuell und kollektiv eingeübt wurde. Doch mit den zurückgewiesenen Mahlzeiten, mit den Qualen des Hungers und der die persönliche Integrität und Autonomie missachtenden Zwangsernährung stellte sich für das Subjekt auch die Frage: War es das wert? Ein Hungerstreik war eine Arbeit der Selbstüberzeugung und damit ging es auch um Fragen wie: Wer ist, wer war, wer wollte man – und das heißt hier meistens Frau – sein? In Hungerstreiks kreuzten sich Technologien des Körpers mit Technologien des Selbst (Kapitel 5).³

Die öffentlichen Selbstbeschreibungen von Hungerstreiks als Praxis eines rebellischen Selbst waren auch gegen Versuche gerichtet, die Aktivist:innen und ihr Verhalten zu pathologisieren und psychiatrisieren. Der diskursive Nexus von Nahrungsverweigerung und der Frage der psychischen Gesundheit wird daher in einem dritten Punkt in Form einer Genealogie der Zwangsernährung untersucht. Denn während die Zwangsernährung für Hungerstreikende eine außergewöhnliche Erfahrung war, war sie als Praxis in der Psychiatrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits fest etabliert (Kapitel 6).

Dieser Teil zeigt schließlich insbesondere viertens, dass die radikalen Feministinnen und Anarchist:innen Hungerstreiks auf neue Weise als ein Mittel des Angriffs reformulierten: Während Hungerstreiks im Zarenreich (oftmals aussichtslose) spontane Abwehrkämpfe gewesen waren, nutzten Edelson, Byrne und angloamerikanische Suffragists aktiv ihre Gefängnisstrafen, um im und mit dem Gefängnis Politik zu machen. Sie bauten auf dem Gefängnis und dessen diskursiver Repräsentation als Ort des Schreckens, der Folter, des Leids und nicht zuletzt des Hungers (also der Mangelernährung) auf und wendeten es mit ihrer körperlichen Praxis des Hungerstreiks gegen den Staat, um dessen Sicherheitsregime zu unterlaufen. Zum Nahrungsverzicht als einer zunächst zutiefst persönlichen mentalen und körperlichen Praxis trat gleichzeitig dessen symbolische Repräsentation hinzu. Hungerstreiks etablierten sich als eine soziale Praxis, die mit anderen kommunikativen Praktiken verknüpft wurde. Die Feministinnen schrieben Briefe, druckten Pamphlete und Zeitschriften, plakatierten Poster, hefteten sich Pins an die eigene Kleidung, demonstrierten auf der Straße und zündeten Dynamit, um sich und ihren Anliegen Sichtbarkeit zu verschaffen. Mehr noch: Es ging darum, auf eine spezifische Weise politisches Subjekt zu werden – als rationales Individuum, als politische Gefangene, als Frau. Dabei mit verhandelt wurden Fragen der Demokratie, der Rechtsstaatlichkeit und der Folter. Um für sich politische Handlungsfähigkeit und Souveränität zu behaupten, nutzten die Aktivist:innen immer wieder Begriffe aus dem Diskurs der (Anti-)Sklaverei und konstruierten die Figur eines heroischen rebellischen Selbst in Abgrenzung zur Figur der Sklav:in. Sie machten mit diesen Selbstermächtigungen und politischen

3 Zu einer Auseinandersetzung mit der Literatur zu Körper- und Selbsttechniken vgl. die Einleitung dieser Arbeit, S. 9–32. An dieser Stelle sei auf zwei die theoretische Diskussion prägende Aufsätze verwiesen: *Mauss*, *Techniques of the Body*; *Foucault*, *Technologien des Selbst*.

Raumgewinnen zugleich den historischen Widerstand von versklavten Menschen unsichtbar und erschwerten, jedenfalls in den USA, solidarische Kämpfe gegen rassistische Unterdrückung und Ausbeutung. Hungerstreiks waren ambivalente Kämpfe um Anerkennung. Es waren Kämpfe, um als politisches Subjekt Gehör zu finden (Kapitel 7).

Kapitel 4

Hungerstreiks als Kulturtransfer und medialer Skandal

Zwischen 1909 und 1917 kam es zu einer ganzen Reihe an Erstproklamationen im englischsprachigen Raum, die jeweils für sich behaupteten, auf eine gewisse Weise die ersten Hungerstreikenden gewesen zu sein: Am 9. Juli 1909 wurde die Frauenwahlrechtsaktivistin Marion Wallace Dunlop nach 91 Stunden im Hungerstreik – als vermeintlich erste Hungerstreikende in Großbritannien – vorzeitig aus dem berüchtigten Londoner Frauengefängnis Holloway entlassen.¹ In der US-amerikanischen Presse rückten 1909 mit Alice Paul und Lucy Burns insbesondere zwei amerikanische Aktivistinnen in den Blick, die sich der britischen Frauenwahlrechtsbewegung angeschlossen hatten. Alice Paul wurde in der »New York Times« gar einmal zur »originator of the ›hunger strike‹«.² Auch ihre Zwangsernährung durch die britischen Behörden sorgte für Schlagzeilen. Ausführlich druckten Zeitungen ihre persönlichen Erfahrungsberichte.³ In Irland sah Hanna Sheehy-Skeffington sich und ihre Mitstreiterinnen 1912 als Pionierinnen in der Aneignung des Hungerstreiks als politisches Mittel, das sie als »a step in the dark, a plunge into the unknown« bezeichnete.⁴ 1914 machte schließlich die junge Anarchistin Rebecca Edelson mit einem »politischen Hungerstreik« in New York City Schlagzeilen, der als vermeintlich erster seiner Art in den Vereinigten Staaten für Furore sorgte. US-amerikanische Suffragists wiederum betonten, dass ihre Hungerstreiks die ersten im Kampf für das Frauenwahlrecht in den USA gewesen seien.⁵ Auch die Presse in den USA griff dieses Narrativ auf.⁶ Doch nicht nur in puncto Hungerstreiks hatte man es mit einer vermeintlich neuen Angelegenheit zu tun, auch die Zwangsernährung wurde als eine neue Reaktion staatlicher Behörden beschrieben. Die »Washington Post« schrieb über Ethel Byrne, sie sei die erste Frau in der Geschichte der USA, die für ein Prinzip kämpfend zwangsweise ernährt worden sei.⁷

Wie im Folgenden argumentiert wird, war nicht die Aneignung des Nahrungsverzichts,⁸ sondern dessen Einbettung in eine *gleichzeitig* zu den Hungerstreiks medial inszenierte politische Kampagne die wesentliche historische Neuerung. Denn während die Hungerstreiks von Narodniki im sibirischen Exil erst Wochen und zum Teil Jahre später internationale Bekanntheit erlangten, wurde das Geschehen hinter den Gefängnismauern bei den Hungerstreiks von angloamerikanischen Feminist:innen und Anarchist:innen tagesaktuell von Presseberichten

1 Vgl. Hear Suffragettes, the King Commands, in: The New York Times, 9.7.1909.

2 Two Americans in Guildhall Exploit, in: The New York Times, 12.11.1909.

3 Vgl. Miss Paul Describes Feeding By Force, in: The New York Times, 10.12.1909.

4 Sheehy-Skeffington, Reminiscences of an Irish Suffragette, S. 98.

5 Vgl. The Government Releases Suffrage Prisoners, in: The Suffragist 5, 97 (1917), S. 9.

6 Vgl. Alice Paul Starts Jail Hunger Strike, in: Boston Daily Globe, 7.11.1917.

7 Vgl. Ends ›Hunger Strike‹, in: The Washington Post, 28.1.1917.

8 Dies ist die These von Grant, Suffragettes, S. 143.

begleitet. George Kennan lieferte hierfür zwar eine Art Blaupause, hatte er doch nicht zuletzt mit seinen Vorträgen vorgeführt, dass sich mit Hungerstreiks auch in den USA öffentliches Interesse schüren ließ. Für den Verlauf und Ausgang dieser Hungerstreiks besaßen seine Publikationen jedoch keine Bedeutung, denn sie lagen bereits einige Zeit zurück.

Die mediale Berichterstattung über Hungerstreiks noch während ihrer Durchführung veränderte die Ausgangslage. Die ersten massenmedial verhandelten Hungerstreiks in den USA von Rebecca Edelson und Ethel Byrne in New York und die ersten Hungerstreiks britischer Suffragetten in London fanden dabei in zwei der bedeutendsten Medienstädte des frühen 20. Jahrhunderts statt. Aktivist:innen und Journalist:innen suchten wechselseitig den Kontakt miteinander oder waren – wie beim 1914 ebenfalls hungerstreikenden Upton Sinclair⁹ – aktivistische Journalist:innen. Obwohl nicht alle Hungerstreiks zu einem öffentlichen Skandal wurden, war es nun jedenfalls nicht länger abwegig, dass bereits während der ersten Tage der Nahrungsverweigerung oder sogar vor ihrem Beginn bei einer entsprechenden Erklärung im Gerichtssaal zusätzlich öffentlicher Druck außerhalb der Gefängnisse auf die Behörden ausgeübt und damit Hungerstreiks in größere politische Kampagnen integriert werden konnten. Hierfür schuf nicht zuletzt der technologische Wandel verbesserte Bedingungen. Die Presselandschaft blühte in Großbritannien und den USA um 1900 wie nie zuvor. Zeitungen und Journalist:innen konkurrierten um die beste Story und den aktuellsten Bericht. Mehrere Organe kämpften mit ihren Morgen- und Abendausgaben um zunehmend alphabetisierte Leser:innen. In den USA wurden jeden Tag mehr als 15 Millionen Zeitungen verkauft.¹⁰ Aber nicht nur die großen Tageszeitungen prägten die Presselandschaft und ihre Debatten: Politische Bewegungen gaben stellenweise wöchentlich eigene Magazine und Zeitschriften heraus, um ihre Unterstützer:innen über ihre Perspektive auf die Ereignisse zu informieren. Das war im Falle von Hungerstreiks von ganz elementarer Bedeutung, denn die Protestform war ebenso an das eigene soziale und politische Milieu gerichtet wie gegen den Staat. »Votes for Women«, »The Suffragist«, »Mother Earth«, »Woman Rebel« oder »Birth Control Review« hatten mitunter beträchtliche Auflagen, wurden quer durch das Land gesendet und besaßen in den Augen ihrer wohlwollenden Leser:innen gegenüber den bürgerlichen Zeitungen einen Vertrauensvorschuss.

Darüber hinaus globalisierte sich die Welt der Nachrichten, die mit der Verlegung unterirdischer Telegraphenkabel durch die Ozeane die technischen Voraussetzungen für eine unmittelbarere Berichterstattung auch über weit entfernte Ereignisse erhielt.¹¹ Die Telegraphie ermöglichte die »Dematerialisierung des

9 Zu Upton Sinclairs Hungerstreik vgl. Eager for a Hunger Strike, in: *The New York Times*, 30.4.1914; Woman Anarchist Threatens to Kill J. D. Rockefeller Jr., in: *The Evening World* (New York), 30.4.1914; Two Agitators at Rockefeller Home Arrested, in: *The Sun* (New York), 1.5.1914; vgl. auch seine Erinnerungen in *Sinclair*, Brass Check, S. 196.

10 Vgl. *Osterhammel*, Verwandlung, S. 63–76; zur Geschichte der Presse in den USA vgl. auch *Douglas*, Golden Age of the Newspaper.

11 Vgl. *Wenzlhuemer*, »I had occasion to telegraph to Calcutta«.

Informationsflusses« und damit eine Trennung von physischem Transport und Kommunikation ebenso wie eine außerordentliche zeitliche Beschleunigung der Übermittlung.¹² Was sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts abzeichnete und um die Jahrhundertwende an Tempo zunahm, war in den Worten des Sozialtheoretikers David Harvey eine »time-space-compression«. Diese technologisch und wirtschaftlich bedingte Entwicklung habe auch dazu geführt, dass von den Menschen Zeit und Raum auf neue Weise erfahren worden seien. Die kulturelle Reflexion des Gegensatzes bzw. der Spannung zwischen Sein (als einer Verräumlichung der Zeit) und Werden (als einer Löschung des Raums durch die Zeit) habe zu einer Ästhetisierung der Politik und zu der Entstehung von politischen Avantgarde-Bewegungen beigetragen.¹³ Die hier behandelten Anarchist:innen und Feminist:innen versuchten sich als spezifisch politische Avantgarde in die um 1900 lebhaften Debatten über eine bessere Zukunft, einen neuen Menschen und nicht zuletzt auch eine neue Frau – »the New Woman« – einzuschreiben. In diesen Auseinandersetzungen suchten sie nach neuen Mitteln und Möglichkeiten, politische Handlungsfähigkeit zu entwickeln – und fanden den Hungerstreik.

4.1 Pionierinnen, transnationale Netzwerke und die revolutionäre Selbstopferung

Anarchist:innen in den USA rezipierten und diskutierten genauso wie die Aktivist:innen für das Frauenwahlrecht auf beiden Seiten des Atlantiks die politischen Taktiken russischer Revolutionär:innen. Der Historiker Kevin Grant hat in seinen Studien zur Geschichte des Hungerstreiks im britischen Empire diesen Rezeptionsvorgang britischer Suffragetten ausführlich beschrieben.¹⁴ Grant kann aufzeigen, dass sich die Suffragetten der Women's Social and Political Union (WSPU) am Kampf gegen die russische Monarchie orientierten, um ihr eigenes Ziel des Frauenwahlrechts als einen Kampf für ein gerechtes Anliegen gegen eine in ihren Augen illegitime und despotische Regierung zu erklären. Dies geschah just, als es nach dem gewaltsamen Zurückdrängen demokratischer Errungenschaften nach der Russischen Revolution von 1905 in Großbritannien zu Protesten gegen den Zar gekommen war.¹⁵ Personelle Verbindungen um die Society of Friends of Russian Freedom, die Zeitschriften »Free Russia« und »Anglo-Russian« und von russischen Revolutionär:innen im Londoner Exil zur Bewegung für das Frauenwahlrecht hatten sich mit den Protesten gegen den Zar im Frühjahr 1909 – und damit wenige Monate vor den ersten Hungerstreiks der Suffragetten – intensi-

12 *Wenzlhuemer*, *Telegraphy and Global Space*, S. 36; vgl. auch *Wenzlhuemer*, »Less Than No Time«, S. 610. Eine zentrale Stellung in diesen neuen Kommunikationsnetzwerken besaßen die Nachrichtenagenturen; vgl. hierzu *Barth*, *Wa(h)re Fakten*.

13 Vgl. *Harvey*, *Condition of Postmodernity*, S. 283.

14 Vgl. *Grant*, *British Suffragettes*; in leicht überarbeiteter Form auch *Grant*, *Last Weapons*, S. 42–69.

15 Vgl. *Grant*, *Last Weapons*, S. 45, 51.

viert.¹⁶ Das Wohnhaus der Familie Pankhurst war in London seit dem späten 19. Jahrhundert als Ort republikanischer Diskussionen und Treffpunkt politischer Aktivist:innen bekannt, nicht zuletzt auch aus dem Umfeld der Independent Labour Party.¹⁷ Schon die Gründung der WSPU durch die Initiative der Pankhursts gelang mit Unterstützung vieler weiterer Aktivist:innen vornehmlich aus der Arbeiter:innenklasse.¹⁸ Zu den Gästen in Pankhursts Haus gehörten unter anderem auch Stepniak und Kropotkin, die wie Kennan zu den wichtigsten Publizisten über die Hungerstreiks der Narodniki gehört hatten.¹⁹

Doch die Netzwerke zwischen britischen Suffragetten und russischen Narodniki waren weiter verzweigt und nicht auf das Londoner Milieu begrenzt. Sie reichten über den Atlantik in die Vereinigten Staaten. Dort hatte 1903 die amerikanische Suffragist Alice Stone Blackwell der Society of American Friends of Russian Freedom, die sich zunächst im Zuge der Berichte George Kennans 1891 gegründet hatte, einen neuen Startschuss gegeben. Alice Stone Blackwell, Tochter von Lucy Stone, einer Mitbegründerin der American Woman Suffrage Association, und Henry Browne Blackwell, setzte sich neben dem Frauenwahlrecht auch für zahlreiche soziale Reformen ein und war vom liberalen bis ins anarchistische Milieu äußerst gut vernetzt. Sie stand unter anderem mit Jekaterina Breschko-Breschkowskaja im Austausch, mit der sie eine langjährige Freundschaft aufrechterhielt.²⁰

Neben diesem Wissenstransfer durch persönliche Kontakte und soziale Netzwerke wanderte das Wissen über die Hungerstreiks im Russischen Kaiserreich aber auch durch Migration nach Westen. Ehemalige Hungerstreikende wie Vera Figner, die erst in den 1920er Jahren selbst über ihre Nahrungsverweigerung im Gefängnis in ihren Memoiren publizierte, suchten im Exil Sicherheit vor der russischen Polizei.²¹ Figner befand sich seit 1906 zunächst in Italien, später in Finnland und schließlich 1908 auch für einige Zeit in London, wo sie Interesse an der Suffragettenbewegung zeigte.²²

Andere, wie Rebecca Edelsohn, hatten zum Zeitpunkt ihrer Auswanderung aus Russland ihren Hungerstreik noch vor sich. Edelsohn, 1892 in Odessa geboren, hatte das Zarenreich in Zeiten des grassierenden Antisemitismus und der politischen Repression ebenso wie viele ihrer engsten anarchistischen Mitstreiter:innen in New Yorks pulsierender Lower East Side, darunter Emma Goldman

16 Vgl. ebd., S. 52.

17 Vgl. *Rosen*, Rise Up, Women, S. 16–19.

18 Vgl. ebd., S. 30.

19 Vgl. *Purvis*, Emmeline Pankhurst, S. 28; zur Bedeutung von Stepniak und Kropotkin siehe Kapitel 1.

20 Vgl. LOC, Blackwell Papers, Box 11, Reel 10, Ekaterina Breshko-Breschkovskaia an Alice Stone Blackwell, 6.11.1904; ebd., Ekaterina Breschko-Breschkowskaja an Alice Stone Blackwell, 13.10.1910. Blackwell veröffentlichte später auch Briefe von Ekaterina Breschko-Breschkowskaja; vgl. *Blackwell*, Little Grandmother.

21 Vgl. *Figner*, Nacht über Russland (1988), S. 230–237.

22 Vgl. *Rindlisbacher*, Leben für die Sache, S. 253, 262; vgl. auch *Grant*, British Suffragettes, S. 128.

und Alexander Berkman, in Richtung USA verlassen.²³ Zwischen 1897 und 1915 wanderten knapp 1,3 Millionen Jüdinnen:Juden aus Russland mehrheitlich in die Vereinigten Staaten aus und etablierten enge soziale transnationale Verbindungen und Netzwerke, die die Migration auch Angehörigen aus ärmeren Schichten ermöglichten.²⁴ Die sozialrevolutionären Narodniki wurden nicht nur bewundert und als Vorbilder angesehen, zu ihnen bestanden im Falle von Alexander Berkman, der wie bereits geschildert auch ein aufmerksamer Leser von George Kennans Werk war, verwandtschaftliche Verbindungen.²⁵ Berkmans »Lieblingsonkel« Mark Andreevich Natanson war der Mitbegründer des sogenannten »Chaikovsky-Zirkels«, dem auch Kropotkin und Stepniak angehört hatten. Zwischen 1877 und 1887 befand er sich im sibirischen Zwangsexil, bevor er ein führendes Mitglied der Sozialrevolutionäre in der Revolution von 1905 werden sollte.²⁶ Alle diese Verbindungslinien weisen darauf hin, dass der Wissenstransfer über die Protestform des Hungerstreiks auch über persönliche Netzwerke und durch informelle Gespräche bei Zusammentreffen stattfand.

Neben der großen Bedeutung dieser Netzwerke spielte auch eine ganze Reihe an neuen Publikationen, die die Anwendung dieses Protestmittels von Revolutionär:innen im sibirischen Exil behandelten, eine große Rolle für den Wissenstransfer. Der britische Journalist und Autor George Herbert Perris veröffentlichte noch im Jahr der Ereignisse eine hastig zusammengestellte Vorgeschichte der Russischen Revolution von 1905, in der er die durch George Kennan international bekannt gewordenen Hungerstreiks in Kara aufgriff und dabei auch die Rolle von Frauen in der Bewegung des Nihilismus in Russland hervorhob.²⁷ Ebenfalls 1905 gab Ernest Pole einen mit eigenen Kommentaren versehenen »Appeal« von Jekaterina Breschko-Breschkowskaja heraus, die an die Hungerstreiks in Kara erinnerte, um für Unterstützung und Sympathie für die russischen Revolutionäre zu werben.²⁸ Zur Erinnerung an die Hungerstreiks der 1880er Jahre sowie zur kulturellen Verfestigung von Märtyrerfiguren dürfte dabei nicht zuletzt auch die 1904 publizierte Autobiographie von Lew Deitsch beigetragen haben, in der er ausführlich und an mehreren Stellen die Verwendung dieses Protestmittels beschreibt.²⁹

Aufgrund dieser Publikationen über Hungerstreiks, die in den 1880er Jahren stattgefunden hatten, kann davon ausgegangen werden, dass diese auch nach 1900 noch als Referenzgröße in den USA und Großbritannien, aber auch in Deutschland bekannt waren – zumal aus Russland weiterhin Meldungen über Hunger-

23 Vgl. Jones, *More Powerful Than Dynamite*, S. 153; *Avrich*, *Sasha and Emma*, S. 190.

24 Vgl. *Slezkine*, *Jewish Century*, S. 116 f.

25 Vgl. *Berkman*, *Prison Memoirs*, S. 299; zur Bewunderung Berkmans und Goldmans für die Narodniki vgl. *Avrich*, *Sasha and Emma*, 10–35.

26 Vgl. *Avrich*, *Berkman's Uncle*, S. 3.

27 Vgl. *Perris*, *Russia in Revolution*, S. 216–224. Zu den Hungerstreiks in Kara siehe Kapitel 1.

28 Vgl. *Pole*, *Katharine Breshkovsky*, S. 21 f.; später erneut abgedruckt in: *Blackwell*, *The Little Grandmother*, S. 97 f.

29 *Deutsch*, *Sixteen Years*.

streiks an die internationale Presse drangen.³⁰ Das erneut aufflammende Interesse an Hungerstreiks im Zarenreich intensivierte sich mit den revolutionären Aufständen nach 1905.³¹ Rosa Luxemburg, die noch im Dezember 1905 aus Berlin nach Warschau aufgebrochen war, um sich selbst an der Revolution zu beteiligen, trat wie andere Inhaftierte in der berüchtigten Warschauer Zitadelle in einen Hungerstreik.³² An Sonja Liebknecht schrieb sie, mit einigen Jahren Abstand, von einem sechs Tage dauernden Hungerstreik sei sie so geschwächt gewesen, dass sie sich »im Käfig mit beiden Händen am Draht festhielt«.³³

Die Selbstaufopferung der russischen Revolutionär:innen wurde in vielen Texten des radikal linken politischen Milieus der USA in den Mittelpunkt gestellt. In Upton Sinclairs 1915 erschienener, fast tausendseitiger Anthologie »Cry for Justice« findet sich so im Abschnitt zum Martyrium auch ein Text von der russischen Sozialrevolutionärin Jekaterina Breschko-Breschkowskaja, der ihre Hungerstreiks im sibirischen Exil behandelt.³⁴ Um die Revolutionärin wurde insbesondere in den USA nach 1905 ein regelrechter Mythos aufgebaut. Egor Lazarev, der als wichtiger Netzwerker für die russischen Revolutionär:innen tätig war und in Briefen Informationen über die Haftbedingungen Breschko-Breschkowskajas weiterleitete, schrieb, alle Genossen und Exilanten liebten sie »as their mother, as the model of human devotion and self-sacrifice.«³⁵ Ernest Pole sah in Breschko-Breschkowskaja eine Ikone, in der sich die gesamte russische revolutionäre Bewegung verkörpere.³⁶

Im Diskurs über die Helden- und Märtyrerfiguren ging es dabei um nichts weniger als die Konstruktion der Figur der Revolutionär:in, die in der Tradition von Nikolai Gawrilowitsch Tschernyschewskis »Was tun?« und Sergei Gennadijewitsch Netschajews revolutionärem Katechismus standen, der von Karl Marx und Friedrich Engels 1873 als »der offizielle Kodex« der anarchistischen Moral bezeichnet wurde.³⁷ Tschernyschewski, der womöglich selbst aus Protest die Nahrungsaufnahme verweigert hatte,³⁸ thematisierte in seinem einflussreichen Roman »Was tun?« den Einsatz des eigenen Lebens als Mittel zur Umstimmung eines Gegenübers:

Und wenn nur die eine Rettung bleibt, nämlich sich darauf zu berufen, daß man entschlossen ist zu sterben, dann hilft dieses Mittel meist. Wenn jemand sagt: »Gib nach, oder ich sterbe«, wird man ihm meist den Willen tun. [...] [W]enn die andern nicht nachgeben. Dann muß man wirklich sterben.³⁹

30 Vgl. Ein Hungerstreik, in: Vorwärts, 1.3.1902, S. 3.

31 Vgl. *Clements*, Bolshevik Women, S. 96.

32 Vgl. *Piper*, Rosa Luxemburg, S. 283–295.

33 *Luxemburg* an Sonja Liebknecht, 18.2.1917, abgedruckt in: Kreiler (Hrsg.), Sie machen uns langsam tot, S. 112.

34 *Breshkovsky*, In Siberia, S. 317–319.

35 LOC, Blackwell Papers, Box 18, Reel 16, George Lazareff an Alice Stone Blackwell, 20.12.1911.

36 Vgl. *Pole*, Katharine Breshkovsky, S. 3.

37 *Marx u. Engels*, Komplotz gegen die Internationale Arbeiterassoziation, S. 427.

38 So jedenfalls *Kenney*, Dance in Chains, S. 209.

39 *Tschernyschewskij*, Was tun, S. 564.

Innerhalb der revolutionären Zirkel war Tschernyschewski ungeheuer populär. George Kennan sah in den Versuchen, den Romanautor aus dem sibirischen Exil zu befreien, sogar den Ursprung der jüngeren revolutionären Bewegung.⁴⁰ Tschernyschewskis Roman wurde von Generationen von Revolutionär:innen gelesen, darunter auch von den jugendlichen Alexander Berkman und Emma Goldman vor ihrer Emigration in die USA.⁴¹ Insbesondere die Bereitschaft Netschajews zur Selbstaufopferung sei für nachfolgende Generationen von Revolutionär:innen einflussreich gewesen.⁴² Die zeitgenössisch auch Bakunin zugeschriebene Schrift enthielt insbesondere Absätze, die »Pflichten des Revolutionärs gegen sich selbst« festsetzten: Ein Revolutionär habe nur die Revolution als »Interesse«, »Gedanken« und »Leidenschaft«, er habe »vollständig gebrochen mit der bürgerlichen Ordnung«, er müsse »sich daran gewöhnen, jede Marter zu ertragen« und bereit sein »selbst zu sterben«. »Immer und überall muß er nicht seinen persönlichen Trieben, sondern nur dem gehorchen, was ihm das allgemeine Interesse der Revolution vorschreibt.«⁴³ Tschernyschewskis und Netschajews Schriften sind dabei weniger als konsistente Theorien, sondern als Stichwortgeber zu verstehen. Die Sätze des »Katechismus« wurden als Pathosformel verinnerlicht und als Leitsätze für das eigene Handeln herangezogen. Dabei war es der Wille zur Opferbereitschaft, die Bereitschaft, das eigene Leben hintanzustellen, die als das zentrale Moment dieser vermeintlich revolutionären Subjektivität herausgestellt wurden. Rebecca Edelsohn reflektierte 1914 in einem ihrer Briefe ihren möglichen Tod im Hungerstreik in Bezug auf ihre russischen Vorbilder: In Gedanken an deren schwerere Martyrien sei ihr Hungerstreik ein »Kinderspiel«, und wenn es sein müsse, so sei auch sie auf ihr Sterben vorbereitet.⁴⁴

Der potentielle Tod für die Sache als Kernmoment der revolutionären Bewegungen sowohl im Nihilismus wie im Anarchismus kann dabei laut Michel Foucault als moderne Wiederkehr des antiken Kynismus und der antiken Redeform der Parrhesia verstanden werden.⁴⁵ Die Kyniker hätten die »Idee einer Lebensform, die die plötzlich hervorbrechende, gewaltsame, skandalöse Manifestation der Wahrheit sein sollte«, geprägt. Diese habe sich in den revolutionären Debatten und Praktiken des 19. Jahrhunderts fortgeschrieben.⁴⁶ Foucault führt aus, in der Antike sei es darum gegangen, dass das Subjekt die Äußerung seiner Sicht der Dinge damit verbinde, sich selbst einem mitunter lebensbedrohlichen Risiko auszusetzen. »Es handelt sich also um die Wahrheit mit dem Risiko der Ge-

40 Vgl. Kennan, *Exile System*, Bd. 2., S. 251.

41 Vgl. Avrich, *Sasha and Emma*, S. 12 f.

42 Vgl. Huthöfer, *Katechismus des Revolutionärs*, S. 54.

43 Zitiert nach: Marx u. Engels, *Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation*, S. 427 f.

Diese »Pflichten« druckte auch Johann Most in einer seiner Schriften zur »Propaganda der Tat« ab; vgl. Most, *August Reinsdorf*, S. 30 f.

44 *One Woman's Fight*, in: *Woman Rebel* 1, 6 (1914), S. 42.

45 Foucault, *Mut zur Wahrheit*, S. 238–245.

46 Ebd., S. 241.

walterfahrung.«⁴⁷ Gerade durch das leibhaftige Leiden, das durch die Askese hervorgerufen wurde, habe sich die Wahrheit gleichsam am Körper materialisiert.⁴⁸

Hungerstreik und gegebenenfalls erlittene Zwangsernährung können in dieser Perspektive als Praktiken und Erfahrungen gedeutet werden, die das Subjekt innerhalb der zeitgenössischen revolutionären feministischen und anarchistischen Diskurse als Träger:in einer spezifischen Wahrhaftigkeit konstituierten. Diese Referenzen auf die russischen Revolutionär:innen, deren Ähnlichkeit und Vorbildfunktion angeführt wurden, zeigen, dass Hungerstreiks in Durchführung und Diskurs auch eine punktuelle, eklektische Mimesis von vergangenen heroisierten Episoden waren, die mit neuen Elementen verknüpft wurden.⁴⁹ Mit Hungerstreiks fand ein leibhaftiges Einschreiben in Märtyrergenealogien statt. »Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen«, schrieb einst Karl Marx, »gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.«⁵⁰

Nicht zuletzt war damit auch ein Appell an andere verbunden, ebenfalls den Idealen eines bürgerlichen Lebens abzuschwören und den Aufstand zu wagen. Persönliche Sicherheit sollte als bürgerliches Lebenskonzept, das als schwach und feige dargestellt wurde, abgelegt werden, während ein wahrhaftes Leben sich durch feste Überzeugungen, Entschlossenheit und Mut für diese um jeden Preis einzutreten auszeichne. Alexander Berkman schrieb:

Possessed of strong convictions and revolutionary temperament, of exceptional determination and courage, Becky refuses to compromise with the enemy. Is there any reason why any one should, except for weak considerations of personal safety and comfort?⁵¹

Auch bei anderen Hungerstreiks im anarchistischen Milieu der USA kam es zu ähnlichen Appellen. Elizabeth Gurley Flynn, eine der prominentesten Aktivist:innen der anarchistischen Gewerkschaft Industrial Workers of the World (I. W. W.), rief bei einem Hungerstreik der I. W. W. in Spokane im Bundesstaat Washington zu Solidaritätsaktionen auf und fragte rhetorisch: »These men are brave, loyal supporters of a great cause. [...] Can you afford to be a coward?«⁵² Das Leid und potentiell auch der Tod im Hungerstreik waren »pädagogisch«. Es ging darum, anderen einen »schwierigen«, aber »erhabenen« Weg zu zeigen.⁵³ Was ein rebel-

47 Ebd., S. 27.

48 Vgl. ebd., S. 229.

49 Auf den mimetischen Charakter von Revolutionen und deren Narrativierung hat Thomas Mergel hingewiesen; vgl. *Mergel*, Lokomotiven im Nachbau.

50 *Marx*, Der achtzehnte Brumaire, S. 115.

51 *Berkman*, Becky Edelson, S. 193.

52 Call to Action by Gurley Flynn, in: *Industrial Worker*, 10.11.1909.

53 Dieser Gedanke ist angelehnt an die Überlegungen Albert Camus' zu Dostojewskis Romanfigur Kirilow; vgl. *Camus*, Mythos des Sisyphos, S. 141.

liches Subjekt ausmachte, das war also nicht zuletzt eine Frage der Aufforderung und Anrufung durch andere. Das eigene Bild von einem Selbst wird durch das zugeschriebene Bild von außen, durch Idealtypen, Slogans, Narrative über Märtyrer:innen und Vorbilder geformt, die für das Subjekt als Vergleichsfolie für das eigene Selbstbild bereitstehen, um sich daran zu messen.

4.2 Hungerstreiks als »Propaganda der Tat«

Die vielen Stimmen der Bewunderung und Hochachtung vor Hungerstreiks als Praxis heldenhafter Revolutionär:innen gegen die Autokratie erneuerten und aktualisierten die zwanzig Jahre zuvor etablierte diskursive Verknüpfung des Hungerstreiks mit dem Ort des russischen Zarenreichs: Hungerstreiken galt nach wie vor als »russische Methode«. Auf einem Flugblatt, das die Behandlung der Suffragetten in britischen Gefängnissen skandalisierte, wurde die Anwendung des Hungerstreiks als eine Praxis der Aneignung dargestellt: »They rebelled against the prison regulations and they adopted the Russian method of the hunger strike. At tremendous personal cost they refused all food.«⁵⁴

Dabei war diese diskursive Verknüpfung nicht zuletzt eine strategische. Bereits bei Marion Wallace Dunlops erstem Hungerstreik im Londoner Holloway-Gefängnis im Juli 1909 stellte »Votes for Women«, die Zeitung der WSPU, einen direkten Bezug zu den politischen Gefangenen Russlands her und kritisierte die liberale britische Presse für ihr vermeintliches Schweigen bezüglich der Haftumstände.

If she had been a Russian defying the tyranny of the Czar and fighting for political freedom thousands of miles away the Liberal Press of this country would have been full of admiration for her conduct, but because she is an Englishwoman they have been silent as to her merits.⁵⁵

Die politische Repression im Zarenreich nutzten die britischen Suffragetten in der Folge als ein stets wiederkehrendes Motiv, um die liberale Regierung und auch die Presse unter Druck zu setzen.⁵⁶ Ähnliches galt auch für die Hungerstreik-Agitationen von Rebecca Edelson 1914 und der amerikanischen Suffragists um Alice Paul im Jahr 1917. Alice Paul orientierte sich am »Playbook« aus Großbritannien und passte dieses an die spezifisch amerikanische Situation an: »Thirty-Eight suffragists in a Government prison – the brutality old Russia used on Revolutionists turned upon American women by an American government.«⁵⁷

54 HU, Alice Paul Papers, Series II. Suffrage. Great Britain, Pamphlets, Leaflets, n.d. MC 399, folder 224, Flugblatt Nr. 59, Treatment of the Suffragettes in Prison.

55 The Outlook, in: Votes for Women, 16.7.1909, S. 933.

56 Vgl. u. a. The British Czar, in: Votes for Women, 24.9.1909.

57 A Week of the Women's Revolution, in: The Suffragist 5, 96 (1917), S. 4–5, hier S. 4.

Während die US-Suffragists in den Jahren 1917 bis 1919 betonten, ihre Proteste seien von gewaltfreier Art, darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Topos der »russischen Methoden« durchaus als eine Metonymie für militante Aktionen geläufig war, die im Sinne einer »Propaganda der Tat« wirken sollten. Nach einer Demonstration auf Manhattans Union Square im April 1914, bei der die Polizei mit massiver Gewalt gegen die Demonstrierenden vorging, kündigte Rebecca Edelsohn »russische Methoden« an:

Conditions here are becoming as bad as in Russia, and the same measures to remedy them as are in vogue in Russia will have to be adopted, for where free speech is not allowed, other modes of expression must be resorted to.⁵⁸

Und den Worten folgten Taten: Nur wenige Tage nach Rebecca Edelsohns erster Hungerstreikerklärung tat es ihr eine Gruppe um den weltberühmten Romanier und Sozialisten Upton Sinclair, der in diesen Tagen oft gemeinsam mit den Anarchist:innen demonstrierte, gleich. Aus Protest gegen die Inhaftierung ihrer Genoss:innen stürmte die Anarchistin Marie Gantz mit einer Pistole bewaffnet aufgebracht das Büro von J. D. Rockefeller und drohte zu schießen. In ihrer Begleitung waren auch Berkman sowie Edelsohn, die erst kurz zuvor nach ihrem ersten Hungerstreik das Gefängnis verlassen hatte.⁵⁹ Doch der »große Knall« folgte später: Am 4. Juli 1914 explodierte in einem Apartment in der New Yorker Lexington Avenue eine Bombe, die vermutlich in der Nähe von Rockefellers Wohnhaus hätte detonieren sollen. Vier Menschen starben, darunter die drei Verantwortlichen und eine Unbeteiligte. 60 Jahre später gab Charles Plunkett, Rebecca Edelsohns späterer Ehemann, bekannt, dass unter anderem auch sie und Alexander Berkman in die Pläne eingeweiht, jedoch nicht beteiligt gewesen seien.⁶⁰ Auch nach ihrem Hungerstreik hatte Rebecca Edelsohn, an die sich ein damaliger Genosse noch in den 1970er Jahren als »real propaganda-by-the-deedist« erinnerte,⁶¹ ihre Ansicht nicht geändert: »My experience and the treatment I received at the hands of the authorities has convinced me more than ever that violent resistance to oppression and invasion is not only justifiable, but absolutely necessary at times.«⁶²

Unumstritten war diese Position nicht: Seit Alexander Berkmans Attentat auf den Industriellen Frick im Jahr 1892, bei dem er sich dezidiert auf Theorien des deutsch-amerikanischen Anarchisten Johann Most bezogen hatte, schwelte eine Debatte innerhalb anarchistischer Kreise in den USA über den Nutzen von politischer Gewalt.⁶³ Emma Goldman meinte rückblickend, Attentate würden in Amerika als Verbrechen, nicht als sozialistische Tat verstanden und seien damit

58 I. W.W. Defies Police to Prevent Parade, in: *The New York Times*, 6.4.1914. Zur Polizeigewalt siehe auch *Police use Clubs on I. W.W. Rioters*, in: *The New York Times*, 5.4.1914.

59 Vgl. *Woman Anarchist Threatens to Kill J. D. Rockefeller Jr.*, in: *New York World*, 30.4.1914.

60 Vgl. *Avrich*, *Sasha and Emma*, S. 230.

61 *Avrich*, *Anarchist Voices*, S. 206.

62 *Edelsohn*, *Hunger Striking in America*, S. 235 f.

63 Vgl. *Avrich*, *Sasha and Emma*, S. 58 f.

in diesem Kontext nicht als politisches Mittel dienlich.⁶⁴ Und auch Johann Most, der als einer der wesentlichen Stichwortgeber für die »Propaganda der Tat«⁶⁵ gilt, änderte seine Position und argumentierte, Gewaltanwendung sei abzulehnen, wenn die Arbeiterklasse nicht bereit dazu sei, sie zu unterstützen.⁶⁶ Die Mittel, um aus einer Position gesellschaftlicher Marginalisierung heraus politischen Wandel hervorzurufen, waren begrenzt. Denn aufgrund ihrer Ablehnung von Organisationsstrukturen waren dem Historiker Eric Hobsbawm zufolge insbesondere »anarchistische Bewegungen dazu gezwungen, die Methoden zu erforschen, mit denen die spontane Übereinstimmung von militanten Kämpfern und den Massen, die zur Aktion führt, entdeckt und sichergestellt werden kann.«⁶⁷ Die Reflexion von Wort und Tat, von Handlungen, Semantik und medialer Vermittlung war tief in den anarchistischen Diskussionen verankert, in denen es auch darum ging, die Begriffe der Debatte zu setzen.⁶⁸ Hungerstreiks gerieten so als ein Mittel in den Blick, um wenigstens punktuell die Kräfteverhältnisse, die auch Aufmerksamkeitsverhältnisse waren, aufzuwirbeln. Wie auch die als Mittel diskutierten Anschläge und Attentate sollten Hungerstreiks mittels ihrer medialen Vermittlung als Zündfunken revolutionärer Erhebung wirken und breite Teile der Bevölkerung für die eigenen Anliegen mobilisieren. Damit ging es nicht nur um die Praxis der Nahrungsverweigerung, sondern auch um das Wort »Hungerstreik« und dessen semantische Konnotationen. Denn *Hunger(n)* und *Streik(en)* kombinierten Opferbereitschaft und Widerstand, Elend und Aufruhr, womit sie das Potential für strategische Medienarbeit besaßen.

Die Diskussion über die »Propaganda der Tat« war nicht auf das engere anarchistische Milieu begrenzt, auch die britischen Suffragetten der WSPU sprachen über die Notwendigkeit neuer Mittel, die sie im Falle der Familie Pankhurst aus erster Hand von russischen Narodniki wie Stepniak und dem italienischen Anarchisten Errico Malatesta kannten.⁶⁹ Der Rückgriff auf militante Methoden reichte von der Zerstörung staatlichen Eigentums, insbesondere das Einwerfen von Fensterscheiben, bis hin zu Brand- und Säureattentaten auf Briefkästen und leerstehende Gebäude.⁷⁰ »Taten statt Worte« machte die WSPU zu ihrem Slogan. Diese Taktiken brachten der Bewegung die gewünschte Aufmerksamkeit in der Presse, waren innerhalb der Frauenwahlrechtsbewegung aber auch umstritten. Alice Stone Blackwell, als Herausgeberin des »Woman's Journal« eine der wichtigsten Journalist:innen der amerikanischen Frauenwahlrechtsbewegung, beob-

64 Vgl. ebd., S. 79.

65 Zum Konzept der »Propaganda der Tat« vgl. auch *van der Walt u. Schmidt*, Black Flame, S. 130; zur Entstehung von Mosts Theorie im Kontext revolutionärer Diskussionen in den 1870ern vgl. *Larabee*, Propaganda of the Deed.

66 Vgl. *Avrich*, Sasha and Emma, S. 91.

67 *Hobsbawm*, Was kann man noch vom Anarchismus lernen, S. 132–133.

68 Vgl. auch *Haupt*, Den Staat herausfordern, S. 39 f.

69 Vgl. *Günther*, Die Suffragetten.

70 Vgl. ebd.

achtete die Aktivitäten der Suffragetten in Großbritannien genau – und wünschte sich, auch in den USA würden ihre Mitstreiterinnen zu militanteren Taktiken greifen.⁷¹ 1909 organisierten die US-amerikanischen Feministinnen Vorträge von Emmeline Pankhurst (WSPU) und ihrer Tochter Sylvia Pankhurst, die beide für ihre »militant methods« warben.⁷²

In der Tat sollten auch amerikanische Frauenwahlrechtsaktivistinnen alsbald zu Hungerstreiks greifen, wenngleich zunächst in Großbritannien: Als in den Wochen nach Marion Wallace Dunlops Hungerstreik auch in Exeter, Liverpool, Manchester, Leicester und Dundee zahlreiche weitere Suffragetten ihrerseits in Hungerstreiks traten, war auch Alice Paul unter ihnen.⁷³ Paul war 1907 aus den Vereinigten Staaten nach ihrem Studium am Swarthmore College und an der University of Pennsylvania für ein Studium der Sozialen Arbeit nach Großbritannien gegangen und schloss sich alsbald ihren britischen Genossinnen im Kampf für das Frauenwahlrecht an. Dort begegnete sie Lucy Burns, einer weiteren Amerikanerin in den Reihen der WSPU. Sie hatte sich während eines Studiums in Deutschland für die Kampagne der britischen Suffragetten interessiert und entschlossen, sich der Bewegung anzuschließen.⁷⁴ Noch im gleichen Monat wie Marion Wallace Dunlop wurde Alice Paul am 30. Juli 1909 gemeinsam mit zwölf weiteren Suffragetten bei einer Versammlung verhaftet und nach Holloway gebracht. Sie begannen einen Hungerstreik und wurden binnen einer Woche alle auf freien Fuß gesetzt, wie es Alice Paul in einem Brief an ihre Mutter schrieb: »We rebelled because we were not put in the first division where we belonged. & we all refused all food.«⁷⁵ Es sollte der erste von mehreren Hungerstreiks sein, die Alice Paul und Lucy Burns im Kampf für das Frauenwahlrecht auf zwei Kontinenten innerhalb von acht Jahren durchführen sollten.

4.3 Skandal in der Presse

»Taten statt Worte« und »Propaganda der Tat« waren Slogans, die nicht zuletzt die aktive Provokation eines Medienskandals umschrieben. Sie standen für Konzepte, in denen die Bedeutung von medialer Repräsentation der eigenen Bewegung, ihrer Akteur:innen und deren Handeln für die politischen Ziele eine wesentliche Stellung einnahm. So schrieb der deutsch-amerikanische Anarchist Johann Most,

71 Vgl. *Harrison, Connecting Links*, S. 93; zu Differenzen über Militanz zwischen britischen und amerikanischen Aktivistinnen vgl. *Bolt, Was there an Anglo-American Feminist Movement*.

72 HU, Alice Paul Papers, Series II. Suffrage. National Woman's Party: correspondence, n.d., MC 399, Folder 255, Flugblatt, Militant Methods – Why? Vgl. auch *Adickes, Sisters, Not Demons*.

73 Vgl. *Pankhurst, The Suffragette*, S. 404.

74 Vgl. *Harrison, Connecting Links*, S. 107.

75 HU, Alice Paul Papers, Personal and Family Correspondence: Alice to »Momma,« 1909. MC 399, folder 29, Alice Paul an Dear Momma, 7.8.1909.

bei der Tat komme es »nicht auf diese selbst, sondern auf den propagandistischen Effekt [an], welcher damit erzielt werden kann. Daher predigen wir ja nicht bloß die Tat an sich, sondern eben die Propaganda der Tat.«⁷⁶

Warum zogen Hungerstreiks diese große Presseaufmerksamkeit auf sich und besaßen das Potential zu einem Medienereignis zu werden?⁷⁷ Anzuführen ist hier einerseits die wahrgenommene Neuartigkeit des Phänomens, die ein Interesse der Leser:innen versprach. Doch darüber hinaus wurde von Hungerstreiks eine dynamische Entwicklung erwartet, insbesondere verursacht durch die Verschlechterung des Gesundheitszustands, aber auch durch die Vielzahl an involvierten Akteur:innengruppen mit jeweils eigenen Interessen. Neben den Hungerstreikenden waren dies Ärzt:innen, Wärter:innen, andere Gefangene, politisch Verantwortliche und selbstredend aktivistische Gruppen, die außerhalb des Gefängnisses politischen Druck ausübten. Jede dieser Akteur:innen musste sich auf die ein oder andere Weise zu Hungerstreiks verhalten; dies produzierte insbesondere bei Beginn eines Hungerstreiks zahlreiche voneinander abhängige Entscheidungssituationen, deren Zusammenspiel einen weiteren potentiell unwägbareren Faktor hinzufügte. Diese Konstellation besaß das Potential für plötzliche, möglicherweise spektakuläre Wendungen, die aus der Perspektive von Journalist:innen nicht zuletzt vielversprechend für eine »gute Story« waren. Plötzliche Wendungen konnten die Entlassung aus dem Gefängnis sein, wie im Sommer 1909 bei den britischen Suffragetten, aber auch spektakuläre, auf Gewalt bzw. Gewaltandrohung setzende Solidaritätsaktionen außerhalb des Gefängnisses, wie bei Rebecca Edelhoßs Hungerstreiks 1914, oder der Beginn einer Zwangsernährung, die alsbald von der Presse regelrecht erwartet wurde. Freilassung, Zwangsernährung oder Hungertod, alle diese möglichen Verläufe von Hungerstreiks überschritten, wie das Nicht-Essen selbst, tendenziell rechtlich festgeschriebene oder kulturell verankerte Normen, Regeln oder Wertvorstellungen. Hungerstreiks waren skandalös.⁷⁸ Als mediale Skandale waren Hungerstreiks damit auch Kämpfe um symbolische Macht, in denen sowohl das Vertrauen als auch das Ansehen der Beteiligten auf dem Spiel standen.⁷⁹

Hungerstreiks als Medienstrategie einzusetzen, hatte immer wieder einigen Erfolg. Die Literaturwissenschaftlerin Frederike Felcht konnte zeigen, wie die britischen Suffragetten gezielt mit Hungerstreiks mediale Skandale provozierten und damit internationale Aufmerksamkeit für ihre Anliegen generieren konnten.⁸⁰ Aus Sorge davor, die Feministinnen könnten im Hungerstreik versterben, erließ die britische Regierung im April 1913 nach immer wieder aufflammenden

76 Johann Most, Propaganda der Tat, in: Freiheit, 25.7.1885, zitiert nach: *Elter*, Propaganda der Tat, S. 64f.

77 Vgl. zu methodischen Überlegungen *Bösch*, Ereignisse, Performanz und Medien.

78 Nach dem Soziologen John B. Thompson sei es einer der wichtigsten Züge von politischen Skandalen, dass sie gewisse Werte, Normen oder moralischer Codes überschritten; vgl. *Thompson*, Political Scandal, S. 13.

79 Vgl. *Thompson*, Political Scandal, S. 245; vgl. *Burkhardt*, Medienskandale, S. 136, 358.

80 Vgl. *Felcht*, Essen verweigern; vgl. auch *Felcht*, Waffe Mensch, S. 211–214.

den Hungerstreiks den »Temporary Discharge for Ill-Health Act« (sog. »Cat and Mouse Act«), der es erlaubte, Hungerstreikende bei schlechter Gesundheit vorübergehend zu entlassen und nach Wiedererlangung der Kräfte erneut zu inhaftieren.⁸¹ Der britische Innenminister Reginald McKenna erklärte, er könne es weder zulassen, dass die Frauen mit Hungerstreiks ihre Haftstrafen regelrecht selbst verkürzten, noch, dass sie in staatlicher Obhut stürben. Er fürchtete dabei sowohl den politischen Effekt von Märtyrertoden als auch die persönliche ethische Verantwortung.⁸²

Für die Presse interessant, also verkaufsfördernd, war dabei nicht zuletzt, dass das Risiko für die Hungerstreikenden als auch für die Behörden schwer zu kalkulieren war und daher jederzeit plötzliche Wendungen eintreten konnten. Hungerstreiks besaßen eine Dramaturgie, die vor allem darin begründet lag, dass unklar war, wann ein Hungerstreik eine potentiell lebensbedrohliche Phase erreichte. Die Frage war wissenschaftlich nur wenig untersucht und darüber hinaus ließen sich aufgrund individueller Faktoren im Einzelfall keine exakten Vorhersagen treffen. Die wenigen wissenschaftlichen Studien über die mögliche Höchstdauer von Nahrungsabstinenz, die es um 1900 gab, basierten insbesondere auf Experimenten mit sogenannten Hungerkünstlern⁸³ – was nicht zuletzt auf die Dynamik der »Verwissenschaftlichung des Sozialen« in dieser Zeit hinweist.⁸⁴ Auf dem Höhepunkt der Hungerstreikaktionen der britischen Suffragetten erinnerte die »Washington Post« an die »Leistungen« der Hungerkünstler und nannte sie »Remarkable Records«.⁸⁵ Einer dieser Hungerkünstler war Agostino Levanzin, der mehrfach mit langanhaltenden Fastenkuren auf sich aufmerksam gemacht hatte. 1912 wurde Levanzin eigens aus Malta für ein Experiment eingeflogen und fastete unter strenger medizinischer Beobachtung 31 Tage lang am ernährungswissenschaftlichen Labor des Carnegie Institute in Boston. Während er sich über seine Behandlung beklagte,⁸⁶ ließ ein beteiligter Wissenschaftler der Universität Harvard verlauten, dass Levanzin das Experiment in hervorragendem körperlichen wie geistigen Zustand beendet habe; lediglich ein deutlicher Gewichtsverlust sei zu verzeichnen gewesen.⁸⁷ Der leitende Wissenschaftler des Experiments, Francis Gano Benedict vom Carnegie Institute, veröffentlichte die Ergebnisse seiner Studie in einem über 400-seitigen Bericht, in dem er zwar feststellte, dass der allgemeine Zustand Levanzins gut sei, jedoch Organe, darunter das Herz, geschrumpft und der Säuregrad des Blutes gestiegen seien und der Fastende während seiner Abstinenz mehrere Phasen von Depression und Reizbarkeit gezeigt habe.⁸⁸ Die

81 Vgl. *Vernon*, Hunger, S. 65; auch *Grant*, Russian Method, S. 137.

82 Vgl. *Tickner*, Spectacle of Women, S. 136.

83 Vgl. *Bryce*, Modern Theories of Diet, S. 311; ausführlich zur Forschung mit Hungerkünstlern vgl. Kapitel 2.

84 *Raphael*, Verwissenschaftlichung des Sozialen.

85 Feats of »Hunger Strikers«, in: The Washington Post, 9.2.1913.

86 Vgl. Torture in Starving Test, in: The New York Times, 21.5.1912.

87 Vgl. Breaks 31 Days' Fast, in: The New York Times, 16.5.1912.

88 Vgl. *Benedict*, Study of Prolonged Fasting, S. 64, 181.

generelle Hypothese, dass ein gesunder Mensch einen Monat lang nur mit Wasser überleben könne, schien sich aber bestätigt zu haben.⁸⁹ Katharine Davis, 1914 New York Citys Gefängnisbeauftragte und promovierte Sozialwissenschaftlerin, waren die zuvor bereits in der Presse verlautbarten Ergebnisse dieser Studie wohl bekannt, denn sie sagte gegenüber der Presse im Falle von Rebecca Edelsohns Hungerstreik, dass eine Nahrungsabstinenz durchaus bis zu 30 Tage ohne körperliche Schäden überstanden werden könne.⁹⁰ Damit suggerierte sie jedenfalls eine deutlich größere Gelassenheit im Umgang mit Nahrungsverweigerungen, als dies zuvor ihre britischen Kollegen getan hatten, die anfangs bereits nach dem vierten Tag ohne Nahrung auf die Zwangsernährung zurückgegriffen hatten.⁹¹

Rebecca Edelsohns Hungerstreiks 1914 in New York hatten ebenfalls überregionale Aufmerksamkeit auf sich gezogen.⁹² Edelsohns politische Unterstützer:innen sendeten Telegramme quer durch das Land und baten darum, Druck auf die Stadt New York auszuüben.⁹³ Edelsohn wurde durch ihren Hungerstreik zu einer kurzzeitigen Berühmtheit und zog so auch das Interesse des Fotografie-Pioniers Alfred Stieglitz auf sich, der zwei Porträts von ihr anfertigte.⁹⁴ Dass der Presse eine immense Bedeutung zukam, ahnte auch Katharine Davis. Nach dem anfänglich großen Medienecho – die »Washington Times« brachte ein Foto von Rebecca Edelsohn sogar auf der Titelseite⁹⁵ – ließ die Leiterin der Gefängnisbehörde eine Nachrichtensperre verhängen und verwehrte Journalist:innen und Besucher:innen den Zutritt zu Edelsohns Gefängniszelle auf Blackwell's Island. In einem Statement an die New Yorker Presse schrieb sie: »Hereafter I must decline to give information as to the health or conduct of Miss Edelson.«⁹⁶ Intern schrieb sie an das Büro des Bürgermeisters:

They [the newspapers, d. Vf.] have tormented the life out of me for the past two weeks for bulletins as to »Becky's« health [...]. In my judgement, the least said about them in the papers the better. [...] It seems to me that the I. W.W. and other ilk simply gather strength for their cause from any material whatever expressed about them in the newspapers.⁹⁷

89 Vgl. ebd., S. 212, 221.

90 Vgl. Breaks 31 Days' Fast, in: The New York Times, 16.5.1912; Washington Post, 23.7.1914. Mary Harris berichtet, dass Edelsohn, möglicherweise ohne ihr Wissen, Nährlösungen getrunken habe, und spekuliert, sie könnte heimlich gegessen haben; vgl. Harris, I Knew Them in Prison, S. 12.

91 Vgl. u. a. den Bericht von Lytton, Prisons and Prisoners, S. 268.

92 New York Has a Hunger Strike, in: Hartford Courant, 27.4.1914; vgl. auch Fear Miss Edelson Will Die Starving, in: The New York Times, 26.4.1914.

93 Vgl. UCB, Emma Goldman Papers, Reel 8, Telegramm von Alexander Berkman an Emma Goldman, 24.7.1914; ebd., Emma Goldman to Perceval Gerson, 24.7.1914.

94 Vgl. Greenough, Alfred Stieglitz/Becky Edelson; Stieglitz, Portrait of a Becky Edelson.

95 Vgl. Woman on Hunger Strike, in: Washington Times, 23.7.1914.

96 NYCMA, Purroy Mitchel Papers, Box 17, Folder 174, To the Press of New York City, 30.7.1914.

97 NYCMA, Purroy Mitchel Papers, Box 17, Folder 174, Commissioner Katherine Bement Davis to Theodore Rousseau (Office of the Mayor), 30.7.1914.

Tatsächlich ebten die Berichte danach stark ab, was allerdings nicht zuletzt mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu tun hatte, der fortan die Titelblätter und Debatten auch in der US-Presse bestimmen sollte. Im Magazin »Life« hieß es: »All the movie machines are now pointed across the Atlantic Ocean«. Und so schlussfolgerte man: »Call It Off, Becky!«⁹⁸ Auch in das Gefängnis drangen die epochemachenden Nachrichten vor: »The war has spoiled everything. We cannot get headlines now«, soll Rebecca Edelsohn in einem Brief aus dem Gefängnis geschrieben haben.⁹⁹

Ein zusätzlicher Verzicht auf Wasser erhöhte das Risiko und in der medialen Berichterstattung die Dramaturgie. Möglicherweise aufgrund der Erfahrungen Rebecca Edelsohns im Hungerstreik auf Blackwell's Island verzichtete Ethel Byrne weniger als drei Jahre später nicht nur auf das Essen, sondern auch auf Wasser.¹⁰⁰ Byrne, die eine »Birth Control«-Klinik in Brownsville, Brooklyn eröffnet hatte, war wegen des Verteilens einer Aufklärungsbroschüre ihrer Schwester Margaret Sanger verurteilt worden.¹⁰¹ »Birth Control« war kein gesellschaftliches Randthema, sondern betraf »Millionen unbewusster Feministinnen« (Crystal Eastman), die in ihrem Liebesleben versuchten, Sex und Reproduktion voneinander zu trennen.¹⁰² Doch die Aufklärung über Sex, Verhütungsmethoden und den weiblichen Körper anhand von Texten und Bildern galt den Gerichten, die deren Verbreitung gemäß dem Comstock Law unterbanden, als obszön.¹⁰³

Die Presse berichtete landesweit auf den Titelseiten, Spalte an Spalte mit den neuesten Meldungen über den Ersten Weltkrieg.¹⁰⁴ Aufgrund des erhöhten Risikos im Durststreik zählte der »Boston Daily Globe« nun nicht etwa die Tage, sondern die Stunden Ethel Byrnes im Hungerstreik.¹⁰⁵ Die »New York Times«

98 Call It Off, Becky!, in: Life, 20.8.1914.

99 Harris, I Knew Them in Prison, S. 13.

100 Vgl. Mrs. Byrne Starts Lots of Strikes, in: The New York Times, 24.1.1917.

101 »What Every Girl Should Know« bestand aus Artikeln über Pubertät, Sexualität, Reproduktion, Geschlechtskrankheiten, Masturbation und Verhütung, die zuerst zwischen 1912 und 1913 im »New York Call« (einem sozialistisches Magazin) veröffentlicht worden waren; Sanger, What Every Girl.

102 Vgl. Foner, Story of American Freedom, S. 167.

103 Vgl. Chesler, Woman of Valor, S. 154. Vorgeworfen wurde Byrne indes auch, dass sie aufgrund der Lage ihrer Klinik und des Verteilens jiddischer Flyer in Brownsville, einem jüdisch geprägten Viertel, aus antisemitischen Motiven heraus gehandelt habe und die Geburtenrate insbesondere von Jüd:innen reduzieren wolle. Jüdische Frauen aus Brownsville sagten in Margaret Sangers Gerichtsverfahren, das während Ethel Byrnes Hungerstreik stattfand, allerdings für die Birth-Control-Aktivistin aus. Auch die jiddisch-sprachige New Yorker Presse soll sich einstimmig für Sanger und Byrne ausgesprochen haben; vgl. Rosenbaum, The Call to Action, S. 257 f.

104 Die »New York Times« berichtete beispielsweise drei Tage nacheinander auf ihrer ersten Seite über Ethel Byrnes aktuelle Lage; vgl. Mrs. Byrne is Game as Strength Wanes, in: The New York Times, 27.01.1917; Mrs. Byrne Now Force-Fed, in: The New York Times, 28.01.1917; Mrs. Byrne to Have a Feeding Schedule, in: The New York Times, 29.01.1917.

105 Vgl. She Keeps up »Her Hunger Strike«, in: The Boston Daily Globe, 26.1.1917; »Hunger Strike« Woman Resolute, in: The Boston Daily Globe, 27.1.1917.

spickte ihren Artikel mit Auszügen aus dem Arztbericht über Byrnes Gesundheitszustand: »Blood pressure – within normal limits but wavering; Pulse – Moderately weakened; Temperature – Slightly below normal; Respiration – Within normal limits; Slept two or three hours last night.«¹⁰⁶

Ethel Byrnes Hungerstreik und die große Aufmerksamkeit, die er erhielt, zogen noch im selben Jahr das Interesse der jungen Filmindustrie auf sich. »The Hand That Rocks the Cradle«, ein heute leider verschollener Stummfilm mit Lois Weber in der Rolle der Mrs. Broome (inspiriert durch Ethel Byrne), löste einen Ansturm auf die New Yorker Kinokassen aus.¹⁰⁷ Der Hungerstreik wurde laut dem überlieferten Manuskript über die Zurückweisung der angebotenen Nahrung durch einen Arzt und eine Krankenschwester dargestellt. »Lois seated on the bed – matron enters followed by a doctor and a nurse – they offer food to her – she refuses – they insist – hold her hands – FADE OUT –«.¹⁰⁸

Der Hungerstreik bot Stoff für tragische, personenzentrierte Erzählungen, die das Publikum emotional ansprechen und aufrütteln sollten. Auch Margaret Sanger erkannte das Potential des neuen Mediums und drehte einen eigenen, ebenfalls nicht mehr verfügbaren Film, indem sie sich selbst spielte. Er wurde umgehend verboten, da 1915 ein Gericht entschieden hatte, dass der erste Verfassungszusatz der USA, der die Redefreiheit garantiert, in Filmen, die das Gericht als rein kommerzielle Angelegenheit beurteilte, keine Anwendung fände.¹⁰⁹ Viele Jahre später plante sie eine weitere Hollywood-Produktion über den Hungerstreik, in der sie jedoch beabsichtigte, ihre Schwester aus der Geschichte herauszuschreiben und sich selbst als Hungerstreikende zu inszenieren.¹¹⁰ Auch Sanger hatte 1917 überlegt, einen Hungerstreik zu wagen.¹¹¹ Dieser wurde seitens der Gefängnisbehörde wohl bereits erwartet, auch weil darüber in der Presse spekuliert worden war.¹¹² Dass es dazu nicht kam, lag wohl nicht zuletzt daran, dass der Hungerstreik als eine Technik zur Gewinnung medialer Aufmerksamkeit unter neuen, erschwerten Bedingungen stattgefunden hätte. Das deutsche Kaiserreich hatte die Wiederaufnahme des unbeschränkten U-Boot-Krieges verkündet. Der »Große Krieg« machte der Hungerstreik-Kampagne die Aufmerksamkeit streitig – die Innen- wurde von der Außenpolitik überlagert.¹¹³

106 Mrs. Byrne is Game as Strength Wanes, in: *The New York Times*, 27.01.1917.

107 Vgl. *Sloan*, *Hand That Rocks the Cradle*, S. 341 f.; vgl. auch *Brownlow*, *Behind the Mask*, S. 55

108 *Weber u. Smalley*, *Is A Woman a Person*, S. 365.

109 Vgl. Margaret Sanger's Banned Film, in: Margaret Sanger Papers Project, online unter: <https://sangerpapers.wordpress.com/2015/03/17/margaret-sangers-banned-film/> (letzter Abruf: 2.1.2023); vgl. *Engelman*, *Birth Control Movement*, S. 95; *Kennedy*, *Birth Control in America*, S. 88. Sanger habe darüber hinaus später nochmals einen Film geplant, in dem sie indes selbst als die Hungerstreikende dargestellt werden sollte; vgl. *Chesler*, *Woman of Valor*, S. 418.

110 Vgl. *Engelman*, *Birth Control Movement*, S. 93; *Lepore*, *Wonder Woman*, S. 274 f.

111 Vgl. *Sanger*, *Fight for Birth Control*, S. 168.

112 Vgl. LOC, Sanger Papers, Reel 1, Tagebucheintrag Margaret Sangers, 8.2.1917; vgl. *To Fast if Sent to Jail*, in: *The Sun* (Baltimore), 30.1.1917; *Mrs Byrne Takes Food Unresistingly*, in: *The Boston Daily Globe*, 30.1.1917.

113 Vgl. *Kennedy*, *Birth Control in America*, S. 86.

Ethel Byrne brachte der Hungerstreik die Entlassung aus dem Gefängnis. Gemeinsam mit anderen gesellschaftlich angesehenen Aktivist:innen bat Margaret Sanger den Gouverneur von New York, Charles S. Whitman, um einen Gnaden-erlass. Dieser war dazu bereit, falls Byrne im Gegenzug einwilligte, von nun an nicht mehr zu agitieren. Obgleich die Aktivistinnen das Angebot des Gouverneurs zunächst ablehnen wollten, stimmten sie zu, denn Sanger fand Ethel Byrne in stark geschwächten Zustand in ihrer Zelle vor: »I realized that the look of death was creeping into her glazed eyes. It was useless to discuss the question of pardon with a dying woman.«¹¹⁴

Mit dem Gnadenerlass Whitmans am 1. Februar 1917 endete Ethel Byrnes Haftzeit und damit auch ihr Hungerstreik. Whitman argumentierte, er sei glaubhaft davon überzeugt worden, dass Ethel Byrne das Ende ihrer 30-tägigen Haftstrafe aufgrund ihres Hunger- und Durststreikes nicht erleben könnte, und angesichts vieler einflussreicher Leute, die sich für sie eingesetzt hätten, vertrete er die Ansicht, dass eine Entlassung nicht gegen das Recht verstoße: »Having in mind the substantial punishment already inflicted, I have determined that it is a proper case for the exercise of clemency and have acted accordingly.«¹¹⁵ Der drohende Skandal einer im Gefängnis zu Tode gehungerten und verdursteten Frau war abgewendet worden.

Nichtsdestoweniger lässt sich feststellen, dass Hungerstreiks zwischen 1909 und 1917 zunehmend medialisiert wurden. Das blieb auch den Zeitgenoss:innen selbst nicht verborgen. So hieß es nicht ohne Augenzwinkern in »The Masses«, dem linken Blatt von Crystal und Max Eastman, zum Hungerstreik von Ethel Byrne, der Hungerstreik sei eine kostensparende politische Werbetechnik:

Everyone who tries to do anything for progress in these days finds that advertising is the essence of his job. [...] Hundreds of thousands of dollars worth of publicity space – a marketable commodity – was contributed to this movement by that woman's single resolution. In five days she announced her message, and proved the fighting sincerity of her belief in it, to the whole reading American public. Could one make a finer and more intelligent sacrifice?¹¹⁶

114 Sanger, *Fight for Birth Control*, S. 166f.

115 Whitman, *Statement of Pardons*.

116 *Publicity*, in: *The Masses* 9, 6 (1917), S. 16.

Kapitel 5

Hungerstreikende und die Figuration rebellischer Held:innen

Die Inszenierung von medial wirksamen Kampagnen um die Zwangsernährung von Hungerstreikenden darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die gängigen Narrative nicht nur in der öffentlichen Inszenierung gebraucht wurden, sondern auch in der privaten Kommunikation. In einem Brief an ihre Mutter betonte Alice Paul einen Monat nach ihrer Zwangsernährung in einem britischen Gefängnis: »It is this Liberal Government which has ordered us to be fed by force in prison – a thing which ought to make every woman work against them even if the government had never done anything else. [...] It is barbarous.«¹

Inhaftiert zu werden, die Nahrungsaufnahme zu verweigern, gegebenenfalls zwangsernährt zu werden, all dies waren für die Akteur:innen einschneidende Erlebnisse, die durch den Hunger und die Fesseln bei der künstlichen Ernährung Auswirkungen auf die Physis und auf die Gedankenwelt der betroffenen Menschen hatten. Allerdings spielten sich diese transformativen Erfahrungen zugleich mit großem medialem Interesse ab. Die Presse suchte nach authentischen Berichten über die Gefühlslage der Hungerstreikenden und veränderte damit die Bedingungen der Selbstreflexion, sodass die Rekonstruktionen eines Selbst- und Fremdbildes im Hungerstreik nicht unabhängig voneinander und nicht unabhängig von der medialen Repräsentation zu verstehen sind.

In diesem Prozess der Selbstkonstruktion waren Hungerstreikende aktive Akteur:innen, die sich über die Praxis informierten, sich darauf vorbereiteten, Strategien zum Umgang mit der Zwangsernährung entwickelten sowie das Erlebte reflektierten und Erfahrungen an andere weitergaben. Hungerstreiken wurde gelernt und geübt. Es konvergierten darin politisch-mediale Propagandatechnik sowie Selbst- und Körpertechnik. Der im Hungerstreik öffentlich demonstrierte Anspruch, über den eigenen Körper und den eigenen Geist trotz Einsperrung verfügen zu können, musste körperlich ausagiert werden, und die potentiellen Folgen dieses Handelns waren ins Bild von sich selbst zu integrieren. Hungerstreik und erlittene Zwangsernährung waren körperliche und seelische Erfahrungen, die die Akteur:innen für die Öffentlichkeit nachfühlbar zu machen versuchten. In oftmals dezidiert vergeschlechtlichten Narrativen schrieben sie nicht nur von einem Kampf mit den Behörden, den Wärter:innen und Ärzt:innen, sondern auch mit sich und dem eigenen Verlangen, dem Hunger nachzugeben und zu essen. Die Grenzen zwischen Narrativen in der öffentlichen Inszenierung und in Selbstzeugnissen wie Tagebüchern und Briefen, in denen das Subjekt sich auch auf ein antizipiertes Fremdbild hin beschreibt, waren schwer zu ziehen, wussten die Akteur:innen doch mitunter, dass ihre vermeintlich privaten Aufzeichnungen publiziert werden konnten. Das in ihnen beschriebene Subjekt war dabei eines der

1 HU, Alice Paul Papers, Personal and Family Correspondence, Alice to »Momma,« 1909, MC 399, Folder 29, Alice Paul an ihre Mutter, 29.12.1909.

Willensstärke und Autonomie im Angesicht des Staates als eines übermächtigen Gegners – eine Held:in als Rebell:in.

An die Heroisierungsforschung anknüpfend sind Held:innenfiguren zunächst als durch mediale und kommunikative Prozesse hervorgebracht zu verstehen. Held:innen werden gemacht.² Diese Heroisierungen vollziehen sich dabei vor allem durch narrative Praktiken der Distinktion. Held:innen werden dem Soziologen Tobias Schlechtriemen zufolge erstens als außergewöhnliche Figuren beschrieben, die sich sowohl durch ihre besondere Situation, beispielsweise im Angesicht eines übermächtigen Feindes, als auch durch ihre besondere Individualität in Abgrenzung zu »gewöhnlichen« Personen als solche markieren. Zweitens handeln sie autonom und grenzüberschreitend. Drittens sei das Held:innennarrativ ethisch und affektiv aufgeladen, was es einem Publikum ermöglicht, sich mit der Held:in zu identifizieren. Viertens kenne diese Geschichte nur zwei Seiten: entweder oder, ganz oder gar nicht. Fünftens werde die Held:in als eine Figur mit hoher Agency gezeichnet, das heißt eine Geschichte, die aus einer Vielzahl von Menschen und Akteur:innen bestehen könnte, wird auf eine Person, der in dem sozialen Feld Handlungsfähigkeit zugeschrieben wird, zugeschnitten und um diese zentriert.³

Zu diesem Analyseschema gilt es hier einige Ergänzungen vorzunehmen, die im Hinblick auf eine Geschichte von Hungerstreiks von großer Bedeutung sind: Erstens ist das Held:innennarrativ eines über heroisches Handeln und korrespondiert mit den Praktiken dieser Held:innenfigur.⁴ Es ist diese Praxis bzw. das Reden und Schreiben über die Praxis, die aus Individuen Held:innen macht. Zweitens ist dieses Schreiben über die Praxis nicht nur eine Fremd-, sondern oftmals eine Selbstheroisierung, insbesondere in Versuchen der Selbsthistorisierung. Wenn der Soziologe Ulrich Bröckling schreibt, dass das »Attribut ›heroisch« [...] nur als Fremdzuschreibung [funktioniere]«, verdeckt diese Engführung auf den Begriff, dass narrative Muster in der Selbstbeschreibung sehr wohl zur Konstruktion einer Held:innenfigur beitragen.⁵ Drittens finden diese Fremd- und Selbstheroisierungen nicht auf einem leeren Blatt Papier statt, sondern schreiben sich ein in eine Genealogie und Ikonographie von Märtyrer:innen, die sie aufgreifen, fortschreiben und damit schließlich andere dazu aufrufen, es ihnen gleichzutun. Gegenstand dieses Abschnittes ist damit das Einschreiben des Hungerstreiks in eine Subjektkultur des Rebellischen. Denn für die Akteur:innen waren ihre Anliegen nicht nur ein wichtiges Projekt, sondern sie verorteten sich selbst und ihr Leben unmittelbar in diesem Zusammenhang. Das Leben als Revolutionär:in ist so nicht allein als politisches Vorhaben zu betrachten, sondern auch als eine bestimmte »aktivistische« Lebensweise.⁶

2 Vgl. von den Hoff u. a., *Heroes – Heroizations – Heroisms*, S. 10.

3 Vgl. Schlechtriemen, *The Hero as an Effect*.

4 Darauf verweist auch, wenngleich nur knapp und beiläufig, Bröckling, *Postheroische Helden*, S. 59.

5 Bröckling, *Postheroische Helden*, S. 56.

6 Foucault spricht hier mangels eines besseren Begriffs vom »Aktivismus«, in dem das Leben mit dem revolutionären Handeln in eins falle; vgl. Foucault, *Mut zur Wahrheit*, S. 241 f.

5.1 Einüben einer Körpertechnik, 1909–1917

Held:in oder Revolutionär:in ist kein Sein, sondern ein Werden. Es sind durch bestimmte Diskurse, aber eben auch durch spezifische körperliche Praktiken geformte Subjektivierungsweisen. Ob sich Hungerstreiks zu einer solchen revolutionären, heldenhaften Praxis eigneten, war dabei zwischen 1909 und 1917 in Großbritannien und auch in den USA noch keineswegs klar. Vielmehr stellte sich diese Phase nicht nur aus der historischen Betrachtung, sondern in der Tat auch für die Akteur:innen selbst als eine des Ausprobierens und Einübens dar. Was genau war ein Hungerstreik? Auf was sollte verzichtet werden – allein auf feste Nahrung oder auch auf Wasser? Und was war mit dieser Praxis politisch zu erreichen?

Der Sozialwissenschaftler Michael Biggs, der sich mithilfe quantitativer Methoden mit der Ausbreitung von Protestformen beschäftigt, betont, dass ein neues Mittel, um von Dritten angeeignet zu werden, als erfolgversprechend wahrgenommen werden muss.⁷ Ein solches Erfolgserlebnis war die Freilassung von Marion Wallace Dunlop durch die britischen Behörden am 9. Juli 1909.⁸ »Votes for Women«, das Blatt der WSPU, pries ihre Nahrungsverweigerung als einen Protestakt der Stärke und Entschlossenheit:

They [the Authorities, d. Vf.] saw that Miss Wallace Dunlop's spirit was strong enough to carry out her determination even to a fatal conclusion [...], and they knew that such an action on their part would bring down upon them the hatred and scorn of the people of the country.⁹

Marion Wallace Dunlops Hungerstreik wirkte wie eine Initialzündung für die Aneignung von Hungerstreiks und die Taktik verbreitete sich zunächst in Großbritannien, kurz darauf aber auch darüber hinaus, wie ein Lauffeuer. Schon am Tag ihrer Haftentlassung erklärten 14 weitere inhaftierte Suffragetten, es Marion Wallace Dunlop gleich tun zu wollen.¹⁰ Sichtlich überrascht von der Aneignung des Hungerstreiks durch die Aktivistinnen sahen die Verantwortlichen zunächst keine andere Wahl, als die Frauen nach wenigen Tagen freizulassen. Eine der einflussreichsten Suffragetten, Emmeline Pankhurst, schrieb, die Behörden seien in Panik verfallen:

Although still very weak from the previous hunger strike, they at once entered upon a second hunger strike, and in three days had to be released. After this each succeeding batch of Suffragette prisoners, unless otherwise directed, followed the example of these heroic rebels. The prison officials, seeing their authority vanish, were panic stricken.¹¹

In den Reihen der Suffragetten stand dabei in ihren selbstpublizierten Berichten nicht die Sorge vor den Qualen des Hungergefühls, sondern vielmehr eine

7 Vgl. Biggs, *How Repertoires Evolve*, S. 409 f.

8 Vgl. Hear Suffragettes, the King Commands, in: *The New York Times*, 07.09.1909.

9 Miss Wallace Dunlop Released, in: *Votes for Women*, 16.7.1909.

10 Vgl. Pankhurst, *The Suffragette*, S. 392.

11 Pankhurst, *My Own Story*, S. 151 f.

durchaus positiv konnotierte Anspannung und Erwartung im Vordergrund.¹² Hungerstreiken wurde hier nicht vorrangig als Grauen, sondern als Ermächtigung beschrieben und konnte so rezipiert werden. »I was eager to begin the hunger-strike«,¹³ schrieb Constance Lytton, die Tochter von Robert Bulwer-Lytton, der als Vizekönig von Britisch-Indien für eine der tödlichsten Hungersnöte des 19. Jahrhunderts politisch verantwortlich war.¹⁴

Nach den Suffragetten im Vereinigten Königreich begann sich bereits 1909 mit den I. W.W. auch eine US-amerikanische Organisation der anarchistisch-syndikalistischen Arbeit:innenbewegung für den Hungerstreik als Taktik zu interessieren. In Spokane im Bundestaat Washington verweigerten während einer Streikwelle über hundert Protestierende nach ihrer Inhaftierung zu Wasser und Brot vollständig die Aufnahme fester Nahrung.¹⁵ Während in der »New York Times« von einem »Starvation Strike« die Rede war und kein Vergleich zu den zeitgleich aufmerksam verfolgten »hunger strikes« der britischen Suffragetten, aber auch nicht zu den Hungerstreiks in Russland gezogen wurde,¹⁶ schrieben die I. W.W. selbst: »Spokane has the honor of having the first ›Hunger Strike‹ pulled off in America. [...] ALL refused to eat unless ALL should have decent food.«¹⁷ Elizabeth Gurley Flynn schrieb über die Hungerstreikenden: »These men are brave, loyal supporters of a great cause. They are heroes in the battle of labor.«¹⁸

Auch in anderen Städten, die über die gesamten USA verteilt waren, griffen Mitglieder dieser Gewerkschaft in den folgenden Jahren bei Haftstrafen auf Hungerstreiks zurück und forderten zumeist eine bessere Verpflegung, manchmal aber auch ihre Freilassung, wie 1913 in Denver.¹⁹ In diese Reihe von Hungerstreiks aus der anarchistischen Bewegung sind auch die Nahrungsverweigerungen von Rebecca Edelson, Upton Sinclair und einigen weiteren Aktivist:innen im Frühjahr 1914 in New York City einzuordnen, wobei hier die Hungerstreiks von

12 Vgl. beispielsweise die Ausführungen von *Pankhurst*, *The Suffragette*, S. 391.

13 *Lytton*, *Prisons and Prisoners*, S. 257.

14 Constance Lytton wurde als Inhaftierte zunächst aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung privilegiert behandelt. Aus diesem Grund trat sie unter dem Decknamen Jane Warton als Arbeiterin ein zweites Mal der WSPU bei. Als Jane Warton machte sie andere Erfahrungen als bei vorangegangenen Haftstrafen. Ohne angemessene medizinische Untersuchung wurde ihre bestehende Vorerkrankung am Herzen nicht erkannt und Constance Lytton zwangsweise ernährt. Sie sollte sich von diesen Erlebnissen nicht wieder vollständig erholen und starb 1923; vgl. *Lytton*, *Prisons and Prisoners*, S. 225–237, 309; *Purvis*, *Prison Experiences*, S. 120. Zu Robert Bulwer-Lytton und dessen Verantwortung für die massenhafte Hungersnot in Madras 1876–1878 vgl. *Davis*, *Geburt der Dritten Welt*, S. 35–68.

15 I. W.W.-Publikationen sprachen sogar von über 200 Beteiligten; vgl. *St. John*, *The I. W.W.*, S. 22 f.; *Chaplin*, *How the I. W.W. Defends Labor*, S. 22.

16 Vgl. *Abandon Starvation Strike*, in: *The New York Times*, 11.11.1909.

17 *Story of the Fight in Spokane*, in: *Industrial Worker*, 10.11.1909.

18 *Call to Action by Gurley Flynn*, in: *Industrial Worker*, 10.11.1909.

19 Vgl. I. W.W. on *Hunger Strike*, in: *The New York Times*, 18.4.1913; *Hunger Strike of the I. W.W.*, in: *Los Angeles Times*, 20.4.1913. Zu einem weiteren Hungerstreik der I. W.W. in Peoria, Illinois vgl. *Palmer*, *James P. Cannon*, S. 70.

Rebecca Edelsohn besondere Aufmerksamkeit erreichten und als erste politische Hungerstreiks in den Vereinigten Staaten angesehen wurden – in dem Sinne, dass Rebecca Edelsohn nicht allein für eine Verbesserung von Haftumständen protestierte, sondern gegen ihre Verurteilung und die Einschränkung ihrer Redefreiheit bereits im Gerichtssaal ihren Hungerstreik erklärt hatte.²⁰ In der Tat war das Hungerstreiken in den USA noch in einer Phase des Ausprobierens und Einübens. Die Taktik war, wie es zeitgenössisch hieß, ein »Experiment« auf der Suche nach neuen Methoden.²¹ Charles Plunkett erinnerte sich Jahrzehnte später: »We all got arrested, and the next day we started a hunger strike in Jail: It was a lark for us. We were young, cheerful, light-hearted, enjoying the excitement.«²² Upton Sinclair, der sich 1912 und 1913 bei Reisen nach Europa auch mit mehreren britischen Suffragetten sowie mit Kropotkin getroffen hatte, wurde wie die Vorgenannten bei Protesten gegen John D. Rockefeller inhaftiert und trat in einen Hungerstreik. Diesen beendete er jedoch bereits nach zwei Tagen, bezahlte die ihm auferlegte Kautions und erntete dafür Spott seitens der radikaleren Anarchist:innen.²³

Dies lag insbesondere daran, dass Sinclair sich nicht nur als »Muckraker«, als kritisch-aufklärender Investigativjournalist, sondern gleichfalls als Experte für langandauernde Heilfastenkuren hervorgetan hatte.²⁴ Seine Plädoyers für ein Fasten zur gesundheitlichen Erneuerung, zu denen die Zeitschrift »Cosmopolitan« mehr positive Leserzuschriften als je zuvor erreicht hatten, erschienen 1911 gebündelt als Buch.²⁵ Er empfahl seinen Leser:innen beim Fasten viel Wasser zu trinken und Vorsicht bei der Wiederaufnahme von Nahrung nach Beendigung des Fastens walten zu lassen²⁶ – Empfehlungen, die er zehn Jahre nach »The Fasting Cure« in einem weiteren Buch nochmals untermauerte. Darin stellte er klar, dass er im Gegensatz zu »some nature cure teachers« unter Fasten ausschließlich verstehe, wenn vollständig auf Nahrung verzichtet und nur Wasser getrunken werde. Dabei ging es nicht darum, das Fasten so schwer wie möglich zu machen – im Gegenteil sei der völlige Verzicht auf Nahrung leichter, als wenn beispielsweise noch Obst verzehrt würde. Auch das Trinken von reichlich Wasser erleichtere das Fasten.²⁷ Der selbstgewählte Nahrungsverzicht hatte also auch in Form von Diäten und Fastenpraktiken Konjunktur und wurde zeitgleich mit Hungerstreiks diskutiert. Das Fasten als eine asketische Praxis des Subjekts symbolisierte in Sinclairs Schriften körperliche Ausdauer und Willenskraft eines selbst- und körper-

20 Zeitgenössisch vgl. *McLane*, *Anti-Militarist Activities*, S. 84.

21 Vgl. *The Hunger Strike*, in: *The Woman Rebel* 1/4, 1914, S. 19; *Edelsohn*, *Hunger Striking in America*, S. 233.

22 *Avrich*, *Anarchist Voices*, S. 217.

23 Vgl. *McLane*, *Anti-Militarist Activities*, S. 84 f.; zum Treffen Sinclairs mit britischen Suffragetten *Mattson*, *Upton Sinclair*, S. 86.

24 Vgl. u. a. *Vandereycken*, *Hungerkünstler*, S. 146.

25 Vgl. *Sinclair*, *Fasting Cure*; hierzu auch *Schwartz*, *Never Satisfied*, S. 124.

26 Vgl. *Sinclair*, *Fasting Cure*, S. 70–74.

27 Vgl. *Sinclair*, *Book of Life*, S. 175–178.

bewussten Individuums; seine Erfahrungen aus Fastenversuchen waren darüber hinaus auch für das Nicht-Essen im Hungerstreik nutzbar.

Zugleich zeugte sein eigener Hungerstreik davon, dass der Versuch, Nahrungsverweigerungen als politisches Mittel zu nutzen, nicht nur für Heldennarrative nutzbar war, sondern auch das Potential für Spott bot. Die hämischen Kommentare über seinen »kurzen« Hungerstreik trafen Upton Sinclair. In »The Brass Check«, seiner Kritik an der US-Presse, betonte er knapp fünf Jahre später, dass die Ereignisse völlig falsch dargestellt worden seien: »So the newspapers had a chance to report that Upton Sinclair, who had written a book telling how he had fasted for ten or twelve days, had been unable to stick out a three-day hunger-strike!«²⁸ Jedoch habe er keineswegs seinen Hungerstreik aufgegeben, sondern habe vielmehr aus Gründen des Verfahrensrechts seine Kautionszahlung bezahlen müssen, und sei daher nolens volens aus der Haft entlassen worden.²⁹

Unter den Anarchist:innen in New Yorks Lower East Side traf man hingegen nun Vorbereitungen für den nächsten Hungerstreik. Die über die Anarchist:innen stets gut informierte »New York Times« wusste von einer »Kunst des Hungerstreikens«, die Rebecca Edelson von Alexander Berkman gelernt habe, der, wie oben geschildert, sowohl eigene Erfahrungen mit Nahrungsabstinenz im Gefängnis hatte als auch mit den Hungerstreiks im Russischen Kaiserreich bestens vertraut war.³⁰ Wie das Fasten, wenngleich mit gänzlich anderer Intention, beruhten auch Hungerstreiks auf einer Körpertechnik. Die körperliche Praxis bewusst kontrollierter Nahrungsabstinenz ist somit nicht als überhistorischer, quasi natürlicher Bewegungsablauf zu verstehen, sondern erlernt, imitiert und eingeübt sowie geprägt von kulturellen Kodierungen, die in diese eingehen und sie mit Bedeutungen aufladen.³¹ Die Aneignung einer bestimmten Technik durch ein Subjekt vollziehe sich dabei, wie auch der Historiker Philipp Sarasin in einem theoretischen Essay betont, im Kontext sozialer Beziehungen und diskursiver Wissensformationen, die selbst erst das sie ausführende Subjekt ko-konstituieren – das denkende und handelnde Subjekt ist diesen also nicht vorgängig.³² Dieser Prozess ist ohne Frage auch ein biographisch längerfristig ablaufender. Weder beginnt noch endet er (mit Ausnahme von Todesfällen) mit Hungerstreiks. Aber diskursiv vermitteltes Wissen, körperliche Handlungen und die Art und Weise der Selbsterfahrung und Selbstbetrachtung sind nie einfach da. Sie müssen in konkreten Situationen abgerufen und ausagiert werden und können in diesen Momenten Veränderung erfahren. Hungerstreiks als Phasen sowohl intensivierter Selbstbeschäftigung als auch intensivierter Fremdeinwirkung (sei es durch Bitten anderer, den Hungerstreik aufzugeben oder fortzuführen, sei es durch die räumliche Situierung im Gefängnis als Ort der Einsperrung, sei es durch die Gewalt der Zwangsernährung)

28 *Sinclair*, Brass Check, S. 196.

29 Vgl. ebd.

30 Fast Hasn't Hurt Becky Edelson Yet, in: *The New York Times*, 23.7.1914.

31 Zum Konzept der Körpertechniken vgl. *Mauss*, *Techniques of the Body*, S. 77–95.

32 Vgl. *Sarasin*, *Mapping the Body*.

können so als Brennglas für das Zusammenspiel dieser sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren fungieren.

Schnell wurde den Akteur:innen klar, dass Hungerstreiks als strategisch eingesetztes Mittel, und nicht als spontan genutzte Praxis, einer gewissen Vorbereitung bedurften. Kitty Marion reduzierte die eigene Nahrungsaufnahme bereits, als von ihr und anderen Suffragetten im Birminghamer Gefängnis beschlossen worden war, bald in einen Hungerstreik zu treten: »Ich nahm so wenig als möglich Nahrung zu mir, um mich für den Hungerstreik vorzubereiten. Da wir selbst unsere Zellen sauber machten, war es leicht, das Essen hinauszuschmuggeln und wegzuworfen.«³³ Auch während der Hungerstreiks versuchten Aktivist:innen Techniken zu nutzen, um mit den spürbaren Folgen des Nahrungsverzichts umzugehen. Während für Kitty Marion das Wiegen des Körpergewichts eine »Quelle des Trostes« wurde, da sie mit ihrem Gewichtsverlust eine bevorstehende Entlassung aus der Haftanstalt voraussah,³⁴ beschrieb die US-amerikanische Suffragist Kathryn Lincoln Atemübungen und das Trinken von Wasser als Praktiken, mit denen sie ihre Kräfte habe sammeln können.³⁵ Dabei habe sie sich an indischen Askesetechniken orientiert:

I have thought of a scheme. I remember the old philosophy of the Yogi. The philosophy of air and water. I shall drink much water and regulate my breathing very carefully. I have already begun. The dreadful choking sensation in my throat has left me. My brain is more alert. I have courage to go on and on if necessary.³⁶

Auch gegen die als Maßnahme gegen Hungerstreiks eingesetzte zwangsweise Ernährung wurden Körpertechniken weitergegeben. Die britische Aktivistin Constance Lytton habe so ihre Arme überkreuzt und sich ihre Finger in die Nasenlöcher gesteckt, um eine Zwangsernährung durch Mund oder Nase bestmöglich zu verhindern.³⁷

Die enge Verknüpfung von Nicht-Essen und Selbstkontrolle, die sich in öffentlichen wie privaten persönlichen Narrativen nachvollziehen lässt, macht verständlich, dass die wiedererfolgte Nahrungsaufnahme selbst bei Ende eines Hungerstreiks mitunter mit Empfinden von Niederlage, Selbstzweifel und Scham einherging. US-Suffragist Kathryn Lincoln gab an, sie und ihre Mitstreiterinnen hätten das Angebot erhalten, mit einer richterlichen Haftüberprüfung auf freien Fuß zu kommen, sofern sie wieder Nahrung zu sich nähmen. Dennoch sei ihr die Entscheidung, den Hungerstreik zu beenden, schwergefallen: »They have brought my supper. I stand over it about to begin. I feel guilty! Guilty! Yet I know perfectly well I am not. [...] My spoon sinks into the baked apple. I have eaten.«³⁸

33 NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Kitty Marion, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 228.

34 Ebd., S. 277.

35 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 81, Reel 53, Affidavit of Kathryn Lincoln, 28.11.1917, S. 13.

36 Ebd., S. 18.

37 Vgl. Lytton, Prisons and Prisoners, S. 230.

38 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 81, Reel 53, Affidavit of Kathryn Lincoln, 28.11.1917, S. 16.

5.2 Hunger leiden

Neben dem Diskurs über den Nahrungsverzicht in Form des Fastens spielte bei Hungerstreiks auch ein sich änderndes gesellschaftliches Verständnis von Hungererfahrung eine Rolle. Wie der Historiker James Vernon für Großbritannien darlegt, verfestigte sich die Ansicht, dass Hunger ein soziales und potentiell lösbares Problem und seine Beseitigung eine Aufgabe des Staates sei.³⁹ Dabei kam es in der Zeit des Hochimperialismus vor dem Ersten Weltkrieg mit dem Umbau von Handels- und Versorgungsketten zugunsten der imperialen Metropolen zu massenhaften Hungersnöten in den Kolonien und damit zu einer Neuverteilung des Hungers auf globaler Ebene.⁴⁰ Die Jahrhundertwende war in westlichen Industriegesellschaften so weniger eine Phase der klassischen »food riots«, was indes möglicherweise nicht zuletzt daran lag, dass Nahrungsknappheit und Versorgungskrisen politisch kanalisierter waren als zuvor.⁴¹ Allen voran die Arbeiter:innenbewegung mobilisierte den Hunger für ihre politische Kritik, um die Regierung unter Druck zu setzen, deren Legitimation sich nicht zuletzt darauf stützte, Ernährung und Sicherheit ihrer Bevölkerung zu sichern.⁴² So zierte das Titelblatt der Aprilausgabe 1914 von »Mother Earth«, der anarchistischen Zeitschrift, für die auch Rebecca Edelson tätig war, eine schwarze Fahne, auf die das Wort »Hunger« geschrieben war.⁴³ Gemeint war ein Hunger, den Menschen in ökonomisch schwierigen Verhältnissen nicht etwa aufgrund einer allgemeinen gesellschaftlichen Knappheit an Nahrungsmitteln, sondern nach einem wirtschaftlich harten Winter 1913/14 durch Arbeits- und in der Folge Wohnungslosigkeit erlitten.⁴⁴ Alexander Berkman schrieb über die vom späteren Sozialwissenschaftler Frank Tannenbaum initiierten Proteste von Arbeitslosen in Manhattan, bei denen auch Kirchen als symbolische Orte der Wohlfahrt besetzt wurden und die unmittelbar einer Nahrungsverweigerung der bei diesen Protesten inhaftierten Anarchistin Jane Est vorausgingen:

[T]he unemployed [...] emphasized the right of the starving to satisfy their hunger by any means. [...] [T]he black flag of hunger and destruction to wave so menacingly in the wealthiest and most exclusive section of the metropolis, the fearful cry of Revolution to thunder before the very doors of the mighty!⁴⁵

Charles Plunkett aus der Gruppe um Edelson und Berkman schrieb: »Hunger had become articulate, Misery had found its voice!«⁴⁶ Als Ausdruck der Unge-

39 Vgl. *Vernon*, Hunger, S. 3.

40 Vgl. *Weinreb*, Modern Hungers, S. 3.

41 Vgl. *Gailus u. Volkmann*, Einführung, S. 15.

42 Vgl. *Foucault*, Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 53–72.

43 Titelblatt der Ausgabe von *Mother Earth* 9, 2 (1914), S. 31.

44 Vgl. *Berkman*, Movement of the Unemployed; To the Homeless, in: *Mother Earth* 9, 2 (1914), S. 43–45;

45 *Berkman*, Movement of the Unemployed, S. 39. Zu den Protesten vgl. *Avrich*, Modern School Movement, S. 184–191; zu Frank Tannenbaum vgl. *Yeager*, Frank Tannenbaum.

46 *Plunkett*, Dynamite, S. 164.

rechtigkeit der kapitalistischen Herrschaft war der Hunger eine Legitimation, die Dinge fortan selbst in die Hand zu nehmen. Dies äußerte sich auch in vielgesungenen Liedern, beispielsweise aus dem »Little Red Songbook« der I. W.W. Die berühmten ersten Worte der »Internationale« (in der amerikanischen Übersetzung durch Charles Hope Kerr) aufgreifend, leitete Joe Hills »Workers of the World Awaken« das Liederbuch ein. Der Refrain lautete: »Arise, ye prisoners of starvation! Fight for your own emancipation [...]. Our little ones for bread are crying, And millions are from hunger dying; The means the end is justifying.«⁴⁷ Die Abwesenheit von massenhaften Hungersnöten bedeutete also nicht, dass die Erfahrung der Nahrungsmittelknappheit für die Arbeiter:innenklasse zur bloß theoretischen wurde. Sie blieb, zumal in Zeiten von Arbeitsstreiks und Aussperungen, eine unmittelbar persönliche.

Diese verschiedenen Figurationen von Hunger – als massenhafte Hungersnot, als situative Klassenerfahrung aufgrund von Arbeitslosigkeit oder Streiks – reflektierte die in Deutschland als Katharina Schäfer geborene und in England als radikale Suffragette berühmt gewordene Kitty Marion im Kontext ihrer Hungerstreiks:

Nun regte mich die Vorstellung, aus Grundsatz ohne Nahrung zu bleiben, nicht sehr auf, in Anbetracht der Millionen menschlicher Wesen in der ganzen Welt, die ohne solche bleiben, während Streiks und anderer Katastrophen, nicht zu reden von denen, die ständig an der Grenze des Hungertodes leben. Und auch ich selbst hatte bei gewissen Gelegenheiten den »Preis« der Nahrung abgelehnt.⁴⁸

Die Hungererfahrung aus Knappheit, Mangel und Not setzte so für Kitty Marion einen Rahmen, mit dem sie ihr eigenes Handeln ins Verhältnis setzte und für sich normalisierte.

Doch wie fühlte sich der Hunger im Hungerstreik an? In veröffentlichten wie unpublizierten Beschreibungen von Hungerstreikenden spielen die Erfahrungsberichte des Hungergefühls nicht immer die gleiche Rolle und unterscheiden sich teils merklich. Manche Berichte übergehen die ersten Tage des Hungerstreiks und konzentrieren sich auf die Konflikte mit dem Gefängnispersonal, insbesondere bei zwangsweise durchgeführten künstlichen Ernährungen. Andere hingegen widmen zentrale Passagen ihrer Narrative ebenso der Schilderung des persönlichen Hunger- und in Kitty Marions Fall auch Durstgefühls.

Mein körperlicher Zustand wurde fortschreitend schlechter, die normalen Funktionen hörten auf [...]. Ich schlief aus reiner Erschöpfung infolge inneren Unbehagens und schmerzhafter Zustände. Am Montag Morgen, dem vierten Tag, als ich mich zu erheben versuchte, »drehte« sich die Zelle um mich und ich musste mich wieder niederlegen. Am nächsten Tag war ich überhaupt ausserstande, aufzustehen.⁴⁹

47 Hill, *Workers of the World, Awaken*, S. 1 f.; Pottier, *The Internationale*, S. 3 f.

48 NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 189.

49 Ebd., S. 258.

Ähnliche Schwindelzustände, die das Hungergefühl ersetzen, hatte auch Emmeline Pankhurst eigenen Angaben zufolge erlebt. Sie schrieb von Kopfschmerzen, Benommenheit, völliger Erschöpfung und schließlich dem Gefühl, der Welt entrückt zu sein.⁵⁰ Die physischen wie psychischen Auswirkungen der Nahrungsabstinenz wurden so als eine Erfahrung der Ablösung von der umgebenden Welt beschrieben, in der die frühen Tage des schmerzenden Hungers einem schwindelerregenden Erschöpfungszustand wichen.⁵¹ Berichte, die von einer veränderten Wahrnehmung des Hungers nach einigen Tagen der Nahrungsabstinenz berichteten, zogen auch das Interesse der Wissenschaft auf sich. Der Chicagoer Arzt Anton Julius Carlson machte sich 1916 daran, just diesem Phänomen in einem Selbstversuch und dem eines seiner Assistenten auf den Grund zu gehen. Entgegen der allgemein vertretenen Ansicht, dass Hunger schmerzhaft sei, zeigten die Berichte von Fastenden, dass das Hungergefühl nach etwa drei bis vier Tagen schwinde oder jedenfalls nicht länger als unangenehm empfunden werde.⁵² Obgleich eine abschließende Antwort auf die Frage noch nicht möglich sei, so Carlson, scheine es doch, dass die Schwächung des Hungers und Appetits als Folge einer Depression des zentralen Nervensystems zu interpretieren sei.⁵³ Aus seiner eigenen Erfahrung heraus kam er jedoch auch zu dem Schluss, dass die Empfindung von Leid während des Hungers als eine wesentlich psychologische Frage zu betrachten sei. »Accounts of acute sufferings from mere starvation (water being at all times available) must therefore be wholly imaginary, or the result of fear and panic. Voluntary starvation is in no sense a heroic act«, beschloss er seine Ausführungen zum am eigenen Leib durchgeführten Experiment.⁵⁴

5.3 Erfahrung – Erzählung – Erinnerung. Hungerstreik und Zwangsernährung zwischen Politik und Trauma

In den Beschreibungen des eigenen Hungererlebens und der Strategien, mit diesem umzugehen, berichteten Hungerstreikende über den verführerischen Duft und Anblick der durch die Gefängniswärter:innen präsentierten Speisen. Kitty Marion schreibt: »Sie boten mir alle Arten von Delikatessen, Austern und Champagner an, die ich aber alle ablehnte.«⁵⁵ Damit beschrieb sie ihre eigene Wahrnehmung ihres Ringens mit sich, um die Weigerung, die angebotenen Speisen

50 Vgl. *Pankhurst, My Own Story*, S. 153.

51 Ähnliche Erfahrungsberichte finden sich über den Hunger in der Anorexie, bei der indes viele eine kontinuierlichere Erfahrung des Hungers schildern; vgl. *Marcinski, Erfahrung von Hunger*, S. 39. Die Autorin geht an anderer Stelle noch ausführlicher darauf ein, dass das Nicht-Essen in der Anorexie auch als euphorischer, rauschähnlicher Zustand beschrieben werde; vgl. *Marcinski, Hunger, Schmerz, Ekel, Frieren*, S. 185–187.

52 Vgl. *Carlson, Control of Hunger*, S. 125.

53 Vgl. ebd., S. 136.

54 Ebd., S. 138.

55 NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 238.

zu essen, fortzuführen; sie umschrieb damit aber auch die narrative Funktion, die diesen Passagen in den autobiographischen Zeugnissen zukam: Je größer die Versuchung, je schwerer das zu ertragende Elend, desto herausragender musste den Leser:innen auch die Handlung des Subjekts erscheinen, die dadurch zu einer »Leistung« wurde.

Während in den Schilderungen des Hungergefühls oftmals ein überwältigender Schwindel beschrieben wird und die Psyche des Subjekts hinter dem Taumel des Leibs verschwindet, drücken die wiederkehrenden Situationsbeschreibungen der Zurückweisung des Essens ein kämpferisches Selbst aus, das dem leiblichen Verlangen nach Nahrung zu widerstehen vermag. Der Wille des Subjekts erhebt sich über sein Objekt, den eigenen Leib, und vollführt und restituiert die Trennung von Leib und Seele, die von Schmerzen des Hungers und schließlich auch durch das Delirium bedroht war. In den persönlichen Narrativen stand der den Leib schwächende Hungerstreik symbolisch für eine innere, moralische Stärke und die Unterwerfung der leiblichen Bedürfnisse für herausragende Selbstkontrolle. Der an Kraft und Masse verlierende Leib gewann so an politischem Gewicht. In den Worten der Suffragist Lucy Burns klang das so: »We used the political prisoners' weapon of the hunger strike – the blessed hunger strike, which makes the prisoner stronger against his oppressors, the weaker his body grows.«⁵⁶

Ethel Byrne, die der Versuchung von duftenden Eiern und knusprigem Speck widerstanden haben soll, wurde von ihrer Schwester Margaret Sanger für diese Verinnerlichung des Opfers im Hunger- und Durststreik in Form einer potentiellen Selbstopferung zum Wohle der Gruppe gerühmt: »Mrs. Byrne did not flinch. She was made of stuff that knows how to fight for principles.«⁵⁷

Die Unterwerfung der individuellen Gelüste war eine Form der Selbstdisziplinierung, die sich mit Ernährung und Speiseritualen just einige der wichtigsten Mittel zur Fremddisziplinierung, insbesondere von Inhaftierten, zu eigen machte. Diese Wendung der Unterdrückung in eine auf Widerstand gedrehte Selbstkasteiung war in der Tat der Stoff, aus dem auch mythische Held:innen waren. Das beschriebene Subjekt behauptete sich, wie Max Horkheimer und Theodor W. Adorno am Beispiel des antiken Heldenepos der Odyssee argumentiert haben, um den Preis von Selbstzüchtigung und Entsagung von unmittelbaren Bedürfnissen.⁵⁸ Das Opfer nach innen zu wenden, es auf sich zu nehmen, trug zu einem Held:innennarrativ bei.

Diese Narrative von Hungerstreiks als Ausdruck mentaler Stärke wurden dabei von der Women's Social and Political Union (UK) als auch der National Woman's Party (USA) durch symbolische Ausdrucksformen verstärkt. Sie griffen dabei auf kulturelles Kapital zurück und sprachen das kulturelle Wissen ihres Publikums über historische Figuren und Bilder an, um Zustimmung für ihr Anliegen zu generieren und das Ansehen der Regierung zu beschädigen. So griff die ameri-

56 Burns, Suffrage Trial in Washington, S. 20.

57 Sanger, Fight for Birth Control, S. 164.

58 Vgl. Horkheimer u. Adorno, Dialektik der Aufklärung, S. 75.

kanische NWP um Alice Paul beispielsweise auf den Mythos der »Jungfrau von Orléans« zurück. In einer Pressemitteilung kurz vor ihrer Inhaftierung, während der Alice Paul in den Hungerstreik treten sollte, stand: »Her followers call Alice Paul ›Joan of Arc‹ because she sees visions, because she stands alone, because she has led an apparently forlorn hope to victory.«⁵⁹ Der Rekurs auf eine katholische Märtyrerin stand dabei in einer Reihe von ähnlichen symbolischen Bezügen wie die Abbildung von Suffragists in Rüstungen, Prozessionen mit Fahnen, Bannern und Reiterinnen.

Hungerstreikende erhielten für ihr Durchhaltevermögen und ihre »Leistung« dabei Anstecknadeln (US) und Medaillen (UK), deren Verleihung auf Massenveranstaltungen und Spendensammlungen zelebriert wurde.⁶⁰ Kitty Marion, der am 9. Dezember 1909 in der Londoner Royal Albert Hall eine solche Medaille überreicht worden war, erinnerte sich: »Es war eine ruhmreiche Wiedervereinigung und ein grosser Triumph, eine Ehre und ein Vorrecht, in jener Reihe glänzender Kämpferinnen für die Emanzipation der Frau zu gehen.«⁶¹ Durch das Tragen der Medaillen und das Anstecken von Pins an die Kleidung als Zeichen für Gefängnisaufenthalte, Hungerstreiks und Zwangsernährung griffen die Aktivistinnen auf die Symbolwelt der sportlichen Wettkämpfe zurück. Für die Ausgezeichneten war es ein Zeichen der Bestätigung des eigenen Handelns und Leidens, für andere ein symbolisches Signal, es den so auf Veranstaltungen und Kundgebungen sichtbar als Heldinnen markierten gleichzutun. In den Ritualen der Verleihung, in der Materialität der Gegenstände und in dem Akt des Umhängens und Anheftens wurde das Narrativ von Hungerstreikenden als Heldinnen symbolisch anerkannt und diese Anerkennung in der Performance für die Subjekte erfahrbar.

Neben diesen Ritualen etablierten sich Vorstellungen von Hungerstreikenden als Held:innen insbesondere durch zahlreiche publizierte Autobiographien, die in der Suffragettenbewegung oftmals nur wenige Jahre nach den jeweiligen Hungerstreiks erschienen.⁶² Mithilfe dieser Selbsthistorisierung versuchten die Aktivistinnen, die Deutungshoheit über die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zu gewinnen und sich selbst als Akteurinnen mit eigener Handlungsmacht im Angesicht eines übermächtigen Gegners, der Regierung, darzustellen – ein zentraler Aspekt von (modernen) Held:innenerzählungen.⁶³

In den Selbsthistorisierungen der britischen und amerikanischen Frauenwahlrechtlerinnen wurden dabei Hungerstreiks und ihre Bedeutung für den Erfolg der Bewegungen durchaus unterschiedlich bewertet. Bei den militanteren Gruppierungen der WSPU und NWP nehmen sie wie bei Inez Haynes Irwin großen Raum ein und werden, wie von Doris Stevens, die Hungerstreiks gar einen eigenen

59 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 138, Reel 91, Alice Paul Will Be Sentenced Monday Morning for Picketing the White House, National Woman's Party Press Bulletin, 20.10.1917, S. 2.

60 Vgl. *Pankhurst*, *The Suffragette*, S. 445.

61 NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 203.

62 Zu Autobiographien britischer Suffragetten ausführlich und eindrücklich vgl. *Green*, *Spectacular Confessions*.

63 Vgl. *Bröckling*, *Postheroische Helden*, S. 40–43.

Abschnitt widmet, als entscheidende Wendepunkte im Kampf für das Frauenwahlrecht gedeutet.⁶⁴ Auch Sylvia Pankhurst gibt in ihren frühen Darstellungen über die Bemühungen und Aktionen der britischen Suffragetten Hungerstreiks ebenso großen Raum wie Constance Lytton.⁶⁵ Dass dies bedeutete, sich selbst und die eigene politische Bewegung als held:innenhaft zu präsentieren, drückte dabei niemand deutlicher aus als Emmeline Pankhurst in ihrer schon 1914 publizierten Autobiographie: »In that interval [zur Zeit der Kampagne der Hungerstreiks, d. Vf.] certain grave developments had lifted the militant movement onto a new and more heroic plane.«⁶⁶

Ganz anders indes schrieb die in der Wahl der Mittel eher konservativ ausgerichtete North American Woman Suffrage Association (NAWSA) über Hungerstreikaktionen. Die Aktivistin und Autorin Ida Husted Harper erwähnt die Hungerstreiks in der mehrbändigen Geschichte des Kampfes für das Frauenwahlrecht lediglich am Rande und macht sie damit nicht zu entscheidenden Wendepunkten, sondern zu Fußnoten dieser Geschichte.⁶⁷ Das ist wenig überraschend, schrieb doch bereits Carrie Chapman Catt, die Präsidentin der NAWSA, über die Inhaftierung Alice Pauls im Oktober 1917: »Poor little misguided idiot. I suppose she will try the hunger fast.«⁶⁸ Die Sorge von Carrie Chapman Catt, die auch Mahnwachen der NWP vor dem Weißen Haus wenig Sympathien entgegenbrachte, war, dass militantere Methoden mehr Amerikaner:innen gegen das Frauenwahlrecht aufbringen könnten, als sie mit den Aktionen gewinnen würden.⁶⁹ Diese Vermutung teilte auch Präsident Wilson.⁷⁰

In der Tat erreichten die NWP auch einige kritische Zuschriften aus der Bevölkerung. Eine eigentlich wohlgesonnene Frau aus Montana warf Alice Paul vor, die Proteste nur eskalieren zu lassen, um ihre eigene Rolle im Kampf um das Frauenwahlrecht hervorzuheben – wohlwissend, dass eben dieses mit dem nächsten Kongress ohnehin eingeführt werden würde. Diese Selbstinszenierung gehe auf Kosten zahlreicher weiterer Frauen, die durch die Gefängnisstrafen geistigen wie körperlichen Schaden nehmen würden.⁷¹ Diese kritischen Stimmen machen einmal mehr deutlich, wie sehr es innerhalb sozialer Bewegungen, die auf das gleiche Ziel hinarbeiteten, Konflikte über den zu wählenden Weg und die zu nutzenden Methoden gab, die eine praktische Zusammenarbeit, Bündnisse und Koalitionen

64 Vgl. *Irwin*, *Story of the Woman's Party*, S. 10 f., 254 f., 276–290, 394–397; *Stevens*, *Jailed for Freedom*, S. 184–191.

65 Vgl. *Pankhurst*, *The Suffragette*, S. 391–425; *Pankhurst*, *My Own Story*, u. a. S. 149–159; *Lytton*, *Prisons and Prisoners*.

66 *Pankhurst*, *My Own Story*, S. 149.

67 Vgl. *Harper*, *History of Woman Suffrage*, Bd. 5, S. 280, 677.

68 LOC, Catt Papers, Box 7, Reel 5, Carrie Catt an Mary Gray Peck, 23.10.1917.

69 Vgl. LOC, Catt Papers, Box 49, Reel 33, Carrie Chapman Catt an Alice Paul, 24.5.1917.

70 Vgl. LOC, Catt Papers, Box 9, Reel 7, Woodrow Wilson an Carrie Clinton Lane Chapman Catt, 13.10.1917. Der Brief wurde auch abgedruckt in: *Link*, *Papers of Woodrow Wilson*, Bd. 44, S. 372.

71 Vgl. LOC, NWP Papers, Series 1, Box 79, Reel 51, Mary O'Neill an Lucy Burns, 23.10.1917.

erschwerten. Politik war eine Frage der Praxis, über die verschiedene Gruppen miteinander konkurrierten – um zeitgenössische Anhänger:innenschaft, aber auch um ihre Bedeutung in historischer Perspektive. Sie zeigen somit auch, dass die Deutung des Hungerstreiks als heroische Selbstopferung längst nicht von allen geteilt wurde, die für das Ziel des Frauenwahlrechts kämpften. Dies macht die frühen Selbsthistorisierungen und die prominente Rolle der Hungerstreiks darin umso nachvollziehbarer: Sie sind als Rechtfertigung gegenüber den Mitstreiter:innen und nicht zuletzt auch gegenüber sich selbst zu lesen. Das erfahrene Leid sollte und musste sich gelohnt haben.

Hungerstreik und auch erfahrene Zwangsernährung erfüllten dabei die narrative Funktion eines Flucht- und Wendepunktes, eines Schlüsselerlebnisses in der Konstruktion einer sinnstiftenden Lebenserzählung.⁷² Befunde der narrativen Psychologie zeigen, dass die individuelle Identität eine »geschichtenförmige Konstruktion« sei und »als Selbst-Erzählung einer Person präsentiert« werde.⁷³ So schreibt Kitty Marion an mehreren Stellen ihrer Autobiographie, dass die Auseinandersetzung mit Essen und Essensregeln sowie die damit in Verbindung stehenden Machtstrukturen und Gewalterfahrungen für sie ein lebenslanger Kampf gewesen seien. In Reflexion ihrer Kindheits- und Jugenderfahrungen schreibt sie, sie sei von ihrem Vater genötigt worden, alles zu essen, was für sie zubereitet worden war, gleich, ob ihr dies schmeckte oder nicht. Sie habe dies später als ein »gutes Training« empfunden, da sie keine wählerische Esserin geworden sei.⁷⁴ Goethes »Erkönig« in leichter Variation referierend, schreibt sie an anderer Stelle, ihr Vater habe ihr vorgehalten: »Und isst du nicht willig, etc.« – eine Formulierung, die sie in einem Brief aus dem Gefängnis benutzt habe, um eine deutschsprechende Mitstreiterin darüber zu informieren, dass ein Hungerstreik bevorstehe.⁷⁵ Auch ihre Reaktion auf eine Zwangsernährung erklärte sie durch die familiäre Prägung. Sie habe den Gefängnisarzt »mit der ganzen Kraft und Mut«, die sie aufbringen konnte, angeschrien und ihm ins Gesicht geschlagen. »Wie der Vater, so die Tochter, aber ich bedauerte es innerlich sofort«, schrieb Marion in ihrer unveröffentlichten Biographie.⁷⁶

Fast alle autobiographischen Zeugnisse (publiziert oder nicht) enthalten neben Passagen über das Hungern auch solche über die Erlebnisse der Zwangsernährung. Zwischen 1909 und 1917 etablierte sich nicht nur der Hungerstreik als ein Mittel des politischen Protests im Gefängnis, sondern auch die Zwangsernährung von Gefangenen als die alsbald von allen Seiten erwartete Reaktion des Staates. Seit Ende September 1909 erreichten Berichte über diese Praxis in Großbritannien die Öffentlichkeit.⁷⁷ In den massenhaft verbreiteten Selbstzeugnissen der

72 Vgl. Bourdieu, *Biographische Illusion*, S. 75–81.

73 Polkinghorne, *Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein*, S. 33.

74 NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 262.

75 Ebd., S. 228.

76 Ebd., S. 198.

77 Vgl. Pankhurst, *The Suffragette*, S. 431.

Hungerstreikenden zählen die Abschnitte über die Durchführung der künstlichen Ernährung zu den intimsten und eindrucklichsten.⁷⁸ Die Historikerin Barbara Green argumentiert, die britischen Suffragetten hätten mit den Narrativen der Zwangsernährung ihren »schwindenden Körper« in eine »excessive Textualität« verwandelt.⁷⁹ Akteurinnen als Autorinnen wie Constance Lytton hätten mit der Aus- und Darstellung ihrer Erlebnisse sich ihrer für die Öffentlichkeit unsichtbaren Überwachung durch das Gefängnis entgegengestellt und einen disziplinierten, unterworfenen Körper präsentiert und beklagt.⁸⁰ Mit der Zwangsernährung sei ihr Körper durch eine medizinische, moderne Technologie in Berührung gekommen und durch diese reproduziert, also am Leben erhalten worden. Das lief zeitgenössischen Vorstellungen von Weiblichkeit entgegen, wurde doch dabei der weibliche Körper, der im patriarchalen Diskurs ein nährenden (mütterlicher) Körper war, mit Hungerstreik und Zwangsernährung zu einem selbst zu ernährenden Körper. Die Zwangsernährung sei, so Green, im Hinblick auf die Wiederherstellung der Konstruktion reproduktiver Weiblichkeit zum Scheitern verurteilt gewesen.⁸¹ Diese aus theoretischer Perspektive sehr einleuchtende und eindrucksvolle Erklärung muss im Hinblick auf eine Genealogie der Zwangsernährung (siehe unten) ergänzt werden, da meines Erachtens die Anwendung der Zwangsernährung weniger aus dem Kontext der feministischen Kämpfe der Suffragetten als aus der institutionellen Logik des Gefängnisses und der Psychiatrie zu erklären ist. Sie wurde nicht speziell gegen die Suffragetten eingesetzt, sondern war ein bereits fest etabliertes Mittel bei Nahrungsverweigerungen. Der aus der Perspektive einer Bewegungsgeschichte absurd anmutende Einwand, dass eine Zwangsernährung nichts Besonderes gewesen sei (denn für die Akteurinnen war es natürlich etwas sehr Außergewöhnliches), war aus Sicht der Institution durchaus nachvollziehbar. Trotz dieses Einwands ist Greens Argument, es habe mit Hungerstreik und Zwangsernährung eine Transformation von Weiblichkeitsvorstellungen stattgefunden, zu untermauern. Denn durch Hungerstreik und Zwangsernährung formierte sich eine dezidiert politische Weiblichkeit, die die im patriarchalen Diskurs zugeschriebene reproduktive Rolle einer durchhaltefähigen und leidenserprobten Frau in eine widerständige Körperlichkeit umwendete.

Die Beschreibungen erfahrener Zwangsernährung waren detailreiche Texte mit ihrer Erinnerung an die individuell persönlich erlebte Gewalt und Hilflosigkeit, an mitunter kleine Details und mit einer bildhaften und konkreten Sprache. Diese sprachlich zu Papier gebrachten Erinnerungen an Erfahrungen konnten im Modus eines humanitären Narrativs zum Ausdruck gebracht werden.⁸² Das heißt nun nicht, dass diese Textpassagen nicht »wahr« sind. Vielmehr spricht

78 »Votes for Women« hatte 1909 eine Auflage von 20.000; vgl. Green, *Spectacular Confessions*, S. 94.

79 Vgl. Green, *Spectacular Confessions*, S. 88.

80 Vgl. ebd., S. 84f.

81 Vgl. ebd., S. 82f.

82 Vgl. Laqueur, *Bodies, Details, and the Humanitarian Narrative*, S. 176–178; zur historischen Etablierung empathischer Literatur und der Folterkritik auch Hunt, *Inventing Human Rights*.

vieles dafür, dass es sich um sogenannte »Blitzlicht«-Erinnerungen handelt, die bei seltenen, »überraschenden« Erlebnissen zu finden sind. Die kulturwissenschaftliche Erinnerungsforscherin Aleida Assmann spricht von »epochale[n] Wendepunkte[n], die dem eigenen Leben eine unerwartete Richtung geben.«⁸³ Assmann unterscheidet zwischen körperlichen Erinnerungen, die »Spuren« hinterlassen, und sprachlichen Erinnerungen, die mittels Kommunikation in einer sozialeren Art und Weise über zeitliche Dauer hinweg existieren können.⁸⁴ Die gewaltvolle Zuführung von Nahrung war eine solche körperlich eindringende Erfahrung. Kitty Marion, die während einer hunderttägigen Haftstrafe nach eigenen Angaben 232 Mal zwangsernährt worden war,⁸⁵ erinnerte sich an das Detail, dass ihre erste Zwangsernährung durch das rechte Nasenloch erfolgt war:

Ich weigerte mich [etwas Milch zu trinken, d. Vf.], worauf ich ergriffen, von mehreren Wärterinnen überwältigt, in einen Lehnstuhl gepresst und mit einem Tuch zugedeckt wurde. Jeder meiner Arme wurde von einer Wärterin auf die Arme des Stuhls gedrückt, zwei andere hielten meine Schultern zurück, zwei weitere meine Knie nieder, ein Arzt bog meinen Kopf nach hinten. Ich schrie und wehrte mich die ganze Zeit. Da ich den Vorgang der Zwangsernährung nicht kannte und glaubte, es geschähe durch den Mund, biss ich meine Zähne fest zusammen, als sie mich soweit und in hilfloser Lage hatten. Aber plötzlich fühlte ich etwas mein rechtes Nasenloch durchdringen, das meinen Kopf zu spalten und meine Augen herauszudrängen schien.⁸⁶

Es ist davon auszugehen, dass Hungerstreikende oftmals schon vor ihren eigenen Erlebnissen und Aufzeichnungen ein sprachlich verfasstes Wissen über die Erfahrung von Hilfslosigkeit, Gewalt, Schmerz und Missachtung besaßen. Dieses Wissen in Form von Worten, Satzstücken und Formulierungen konnten sie in der eigenen Verarbeitung des selbst Erlebten potentiell unbewusst aufgreifen.⁸⁷ Die oftmals ausführliche Beschreibung der Fesselung und des Festhaltens, der Versuche, sich freizukämpfen, die Muskeln anzuspannen und sich mit aller Kraft zu wehren, ähnelten ebenso wie die geschilderte Angst vor Erstickung, das Zusammenbeißen der Zähne, um ein Einführen des Schlauches durch den Mund zu verhindern, Beschreibungen sexueller Gewalt.⁸⁸ Trotz der ausführlichen Darstellung ihres Erlebens der Zwangsernährung gibt Constance Lytton ihren Leser:innen zu verstehen, dass ihre Erfahrungen sich einer Beschreibung verweherten (»defy description«).⁸⁹ Auch Kitty Marion schreibt in ihrer Autobiographie,

83 Assmann, *Wie wahr sind unsere Erinnerungen*, S. 101.

84 Vgl. ebd., S. 103.

85 Vgl. NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 278.

86 Ebd., S. 197.

87 Vgl. zu diesem Gedanken Freeman, *Autobiographische Erinnerung*, S. 138.

88 Vgl. u. a. HU, Alice Paul Papers, Personal and Family. Correspondence: Alice to »Momma,« 1909. MC 399, folder 29, Alice Paul an ihre Mutter, 29.12.1909; Miss Pankhurst's Terrible Experiences, in: *Votes for Women*, 28.3.1913.

89 *Prison Experiences of Lady Constance Lytton*, in: *Votes for Women*, 28.1.1910.

die lange Passagen über die Zwangsernährung enthält, dass »selbst die vollkommenste Beschreibung [...] nicht das Entsetzen und die Pein beschreiben, die ich erlitten hatte.«⁹⁰

Hier tauchten also »Grenzen des Sagbaren« auf, und zwar als ein suchendes, ein beredtes Schweigen, das die Worte um die gemachten Erfahrungen kreisen ließ, ohne dass das erzählende Subjekt sie selbst zu finden vermochte. Der Historiker Philipp Sarasin hat in einem wegweisenden Artikel zur Körpergeschichte betont: »Schmerz und Lust sind Erfahrungen, deren Sprache sich nicht vollständig in unsere übersetzen lässt. [...] Menschen machen Erfahrungen, die nicht bereits diskursiv (vor-)geformt sind, sondern in den Leerstellen der Repräsentationssysteme einbrechen, Symbolisierungen erzwingen und so die Repräsentation verändern. [...] Hier ist das Physische in unseren Diskursen präsent – als Loch, um das die Sprache kreist.«⁹¹ Ähnlich sieht auch Jakob Tanner angesichts des Schmerzes eine nicht zu überwindende »Kluft zwischen dem Schweigen des realen Körpers und dem Sprechen über den symbolisch konstruierten Körper«.⁹² Die Kulturtheoretikerin Elaine Scarry sieht dabei diese Kluft als Folge einer Zertrümmerung der Sprache durch den Schmerz.

Denn der Prozeß des Folterns spaltet den Menschen in zwei Teile, macht die latente Unterscheidung zwischen dem Ich und dem Leib, zwischen ›mir‹ und ›meinem Körper‹ virulent. Der Folterer verfolgt das Ziel, dem Leib nachdrückliche *Präsenz* zu verleihen, indem er ihn zerstört, und die Sprache, die Stimme, zur *Abwesenheit* zu verurteilen, indem er sie erstickt.⁹³

Doch Hungerstreikende wollten aus ihren Erfahrungen eine politische Kritik entwickeln und mussten daher eine Sprache finden.⁹⁴ Die Behauptung, es sei unmöglich, über die Erfahrung einer Zwangsernährung in den »richtigen« Worten zu sprechen, steht so den langen und ausführlichen Passagen gegenüber, in denen genau dies versucht wird.⁹⁵ Damit das Subjekt Erfahrungen, für die die Worte fehlen, erzählen kann, muss es also auf sprachliches Wissen und narrative Strategien zurückgreifen, um die Leerstellen zu füllen. Einige der persönlichen Erfahrungsbeschreibungen ähneln in den Passagen, in denen die Fesselung beschrieben wird, medizinischen Fachberichten, sind also in vergleichsweise nüchterner und distanzierter Sprache gehalten.⁹⁶ Das deutet an, dass der beschriebene

90 NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 201.

91 Sarasin, Mapping the Body, S. 450.

92 Tanner, Körpererfahrung, S. 499.

93 Scarry, Körper im Schmerz, S. 74; vgl. auch ebd. S. 13, 35.

94 Zur Erzählung von Erfahrungen als therapeutische Methode vgl. Habermas, Emotion and Narrative, S. 203–224.

95 Über die paradoxe Stellung der Sprache bei traumatischen Erfahrungen als unzureichendes, unmögliches Medium und zugleich als Mittel der Bewältigung vgl. Gilmore, Limits of Autobiography, S. 6.

96 Vgl. u. a. HU, Alice Paul Papers, Personal and Family. Correspondence: Alice to »Momma,« 1909. MC 399, folder 29, Alice Paul an ihre Mutter, 29.12.1909. Zur Zwangsernährung in der medizinischen Literatur vgl. unten Kapitel 6.

Körper als objektivierter Körper beschrieben wurde, was auch für die subjektive Bewältigungsstrategie einer Distanzierung von dem Erlebten spricht.

Ob und wie die Erfahrung verbalisiert wurde, fand im Denken an direkte und gegebenenfalls potentielle Rezipient:innen statt.⁹⁷ Alice Paul, die 1909 mit den Folgen ihrer ersten Zwangsernährung zu kämpfen hatte, schrieb zunächst an ihre Mutter, die bereits über die Presse von ihren traumatischen Erlebnissen erfahren hatte, dass die Zwangsernährung nicht so schlimm gewesen sei. Dies zielte darauf, die Mutter nicht zu sehr zu beunruhigen. Erst in einem späteren Brief teilte sie ihre Erlebnisse mit.⁹⁸ Dabei machten die geschilderten Erfahrungen und die verbalisierte Sprachlosigkeit die Beschreibung der Zwangsernährung als einer Foltermethode plausibel.⁹⁹ Kate Heffelfinger, die mit anderen Suffragists im Herbst 1917 in den USA in einen Hungerstreik getreten war, schreibt in einem aus dem Gefängnis geschmuggelten Brief, der in Auszügen in der Presse der NWP publiziert wurde:

I now know what that torture is. The horrible griping and gagging of swallowing six inches of stiff rubber tubing – such a strain on the nervous system is not to be imagined [...]. With streaming eyes and parched, burning throat, one lies, thinking why it is done – wondering how the people of this nation already tasting blood and pain can let this be done to these women day after day ... women who are in prison because they ask for liberty.¹⁰⁰

Die Erfahrungsberichte griffen auf Worte wie »torture« und »barbarous methods« zurück, was nicht allein und nicht vorrangig als strategisch-instrumentelles Nutzen von Sprache interpretiert werden sollte. Es lässt sich vielmehr auch dadurch erklären, dass der Diskurs um Folter Formulierungen, Begriffe, Aussagen und Satzfragmente bereitstellte, auf die die Akteurinnen zurückgreifen konnten, um ihre Erfahrungen für sich und andere nachvollziehbar und plausibel zu beschreiben. Dies gelang, denn auch Beobachter wie der amerikanische Politikwissenschaftler Edward Raymond Turner und der Autor Tighe Hopkins nannten die Zwangsernährung Folter.¹⁰¹ »The forcible feeding was a modified form of torture: about this, when the sky is clear, there will scarcely be dispute.«¹⁰² Auch Autor:innen in der medizinischen Fachzeitschrift »The Lancet« kamen zu dem Schluss, dass die Zwangsernährung nicht länger in Gefängnissen des 20. Jahrhun-

97 Vgl. methodisch aus der Psychologie Gillespie, *Autobiography and Identity*, S. 35; Boothe, *Die Biographie – ein Traum*, S. 361.

98 Vgl. HU, Alice Paul Papers, Alice Paul Papers. Personal and Family. Correspondence: Alice to »Momma,« 1909. MC 399, folder 29, Alice Paul an ihre Mutter, o. D. [Dezember 1909?]; ebd., Alice Paul an ihre Mutter, 29.12.1909.

99 Zur Debatte um die Deutung der Zwangsernährung als Folter in Großbritannien vgl. Miller, *History of Force Feeding*, S. 35–60.

100 The Government Holds »the Ringleader«, in: *The Suffragist* 5, 96 (1917), S. 5–6, hier S. 6.

101 Turner, *Women's Suffrage Movement*, S. 606.

102 Hopkins, *Wards of the State*, S. 253.

derts durchgeführt werden sollte.¹⁰³ Das Erinnern, Erzählen und Verbreiten von Haft- und Unterdrückungserfahrungen war eine Praxis des Widerstands. Und doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Sprache und die Erzählung ebenso wenig wie die körperlich-symbolische Dimension des Hungerstreiks vollständig mit dem Leid des Leibes und der Erfahrung des Hungers in Einklang gebracht werden kann.

Der Diskurs um die Zwangsernährung als Folterpraktik verstärkte darüber hinaus die mit Hungerstreiks aufgerufenen Analogien und Referenzen auf vorangegangene Märtyrerfiguren. Dies verlieh dem eigenen Handeln einen historischen Sinn, denn die Vergangenheit historischer Vorläufer und Vorbilder, das eigene Sein und die eigenen Erfahrungen in den Tagen des Hungerstreiks wurden von den Akteur:innen im Blick auf das Werden und auf eine bessere Zukunft reflektiert. In der »Birth Control Review« stand über die Inhaftierung von Ethel Byrne und Margaret Sanger: »History will record Mrs. Sanger and her sister as martyrs to as noble a cause as ever enlisted human sacrifice.«¹⁰⁴ Sätze wie diese verknüpften die erlittene Gewalt und die Selbstaufopferung für das politische Ziel mit einer überhistorischen Wahrhaftigkeit.

103 *Savill u. a.*, Preliminary Report on the Forcible Feeding, S. 549.

104 *Hoyt*, Carnegie Hall Mass Meeting, S. 11.

Kapitel 6

An der Grenze zur Vernunft?

Eine Genealogie der Zwangsernährung

Indes war die Selbstbehauptung, ein Martyrium zu durchleben, ein stets unsicheres, prekäres Narrativ, das das Subjekt dem Risiko aussetzte, nicht als Held:in, sondern als irrational wahrgenommen zu werden. Der Diskurs um revolutionäres Märtyrertum stand in einem Grenzbereich des Rationalen. Selbst der Vergleich der eigenen Lage mit den Märtyrer:innen der russischen revolutionären Bewegung fiel keineswegs ausschließlich zugunsten der Suffragetten aus. Die deutsche Feministin Wally Zepler schrieb in den »Sozialistischen Monatsheften« gar, die Hungerstreiks der WSPU seien eine »Parodie der furchtbaren Tragödie des wirklichen Hungerstreiks der russischen Revolutionäre«, da sie nicht ernsthaft zu befürchten hätten, dass die Regierung sie verhungern lasse.¹ Das deutsche Kultur- und Satireblatt »Jugend« publizierte gewaltvoll entwürdigende² und hämisch-gehässige Zerrbilder³ von hungerstreikenden Frauen, die in starkem Kontrast zu den Bildern standen, die die Suffragetten selbst in Umlauf brachten. Denn während die Bilder der Suffragetten, die gleichfalls die Folter aufgriffen, selbst auch die Folternden als eher kühl, wissenschaftlich und dadurch grausam Handelnde, aber in körperlicher Integrität, Würde und Seriosität zeichneten, war hier rohe Gewalt, Nacktheit und körperliche Verletzung bis hin zur Auflösung zu sehen. Ein Beispiel war Erich Wilkes cartoonartige Darstellung von ausgemergelten Frauen in einer Gefängniszelle, die ihren Hungerstreik durch den kannibalschen Verzehr des Premierministers Asquiths brechen.⁴

Hungerstreikende waren in diesem (Bild-)Diskurs keine Heldinnen, sondern »Hysterikerinnen«. Das war keine kritische Satire, sondern frauenfeindliche Diskriminierung. Die hungerstreikenden Frauen wurden allerdings nicht nur in der Karikatur, sondern auch durch den Staatsapparat und die Medizin in das Licht der Unvernunft gerückt. Der vermeintlich außergewöhnlichen Situation versuchte der New Yorker Gefängnisbeauftragte Burdette Lewis anlässlich des Hungerstreiks von Ethel Byrne damit zu begegnen, dass er Hungerstreiks als ein alltägliches Problem mit Alkoholikern und Drogenabhängigen bezeichnete.⁵ Er versuchte damit, ihre Handlungen aus dem Bereich des rationalen, »normalen« Verhaltens auszugrenzen.

Diese Ausgrenzungen fanden indes nicht nur diskursiv, sondern auch auf räumlich-materielle Weise statt. Alice Paul wurde 1917 nach Protesten vor dem

1 Zepler, Frauenbewegung, S. 385.

2 Vgl. Schmidhammer, Bilderschänderin, S. 384.

3 Vgl. Wilke, Die gefangenen Suffragettes, S. 1225.

4 Vgl. ebd.

5 Vgl. Hunger Strike a Hoax, Jailer Lewis Asserts, in: The Chicago Daily Tribune, 29.1.1917; Mrs. Byrne Improved, in: The Sun (Baltimore), 29.1.1917; Mrs. Byrne Better from Forced Diet, in: Los Angeles Times, 29.1.1917.

Weißes Haus inhaftiert, trat in einen Hungerstreik und wurde daraufhin innerhalb des Gefängnisses in den Trakt für psychisch Kranke verlegt. Neben der durchgeführten Zwangsernährung sei sie dort nächtlich jede Stunde von einer Krankenschwester beobachtet worden. Stündlich sei das Licht angemacht und Alice Paul der Schlaf geraubt worden. Darüber hinaus sei ihr gegen ihren Willen Blut abgenommen worden, mit der Rechtfertigung, dass sie nicht mehr in der psychischen Verfassung sei, Dinge für sich selbst zu entscheiden.⁶ Die Androhung der Psychiatrie konnte so im Hungerstreik einerseits eine Gefahr für Held:innen-narrative sein. Andererseits konnte sie diese auch verstärken, weil der Staat noch perfider erschien. Denn gegen Pauls Unterbringung im Trakt für psychisch Kranke regte sich Protest. Agnes Morey, die Paul während des Hungerstreiks im Gefängnis besuchte, mobilisierte gegen diese in ihren Worten »outrages and inhuman persecution«.⁷ Dudley Malone, Anwalt der NWP, besuchte Paul im Trakt für psychisch Kranke und gab an, dass Alice Paul in einem Raum inmitten von »insane patients« inhaftiert worden sei. Deren Kreischen sei Tag und Nacht zu hören. Alice Paul dagegen aber sei »more sane than any of the Administration officials who have been responsible for this outrage.«⁸

Malones Worte offenbarten so die diskursiven Fallstricke, die eine Psychopathologisierung des weiblichen Protests mit sich brachte: Eine Kritik schien nun nur möglich, indem die Pathologisierung von Alice Paul angegriffen wurde, nicht aber zugleich auch die Behandlung von Patient:innen in psychiatrischen Krankenhäusern und Gefängnissen allgemein. Das war kein Zufall, war es in der Frauenwahlrechtsbewegung doch ein in vielen Reden stets aufs Neue reformulierter, fest etablierter Topos, dass es ein Skandal sei, die amerikanische (*weiße*) Frau durch ihren Ausschluss vom Wahlrecht in eine Gruppe mit »lunatics, idiots and criminals« zu fassen.⁹ Indem so der Ausschluss vom Status als (politisches) Subjekt angeklagt wurde, vollzog der Protest zugleich, ohne dass dies notwendig intendiert war, auch die Stabilisierung der Grenze zwischen vermeintlichen »normalen« und »devianten« Individuen und ihren Verhaltensweisen.

Die Zwangsernährung Alice Pauls wie auch ihrer Genossin Rose Winslow führte sodann zu einer von Präsident Wilson beauftragten Untersuchung. Während Lucy Burns, die sich zu diesem Zeitpunkt noch außerhalb des Gefängnisses befand, die Zwangsernährung in einem quer durch das Land versendeten Mitgliederbrief skandalisierte und als »barbarous treatment of a political offender« bezeichnete, kam William Gwynn Gardiner, Commissioner des District of Columbia, zu dem Schluss, das Essen und der Zustand der Zellen seien gut.¹⁰ Auch die Zwangsernährung der Frauen sei im Grunde nicht ungewöhnlich. So

6 Vgl. A Note from Alice Paul, in: *The Suffragist* 5, 96 (1917), S. 6.

7 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 80, Reel 52, Telegramm Agnes H. Morey an Jane Adams, 10.11.1917.

8 *The Government Holds »the Ringleader«*, in: *The Suffragist* 5, 96 (1917), S. 5–6, hier S. 6.

9 *Harper*, *The History of Woman Suffrage*, Bd. 5, S. 298.

10 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 80, Reel 52, Lucy Burns an Dear Member of the Woman's Party, 9.11.1917; ebenfalls wurde ein Telegramm mit nahezu wortgleichem Inhalt versendet,

lautete jedenfalls die Aussage der befragten Ärzte, James A. Gannon und William A. White, letztgenannter Vorsitzender des St. Elizabeth Hospital (vormals Government Hospital for the Insane), in dem Zwangsernährungen von Patient:innen in der Tat ein regelmäßiger Vorgang gewesen waren.¹¹

6.1 Nicht-Essen als Problem der Psychiatrie im 19. Jahrhundert

Was hatte es mit dieser Kreuzung von Zwangsernährung, Psychopathologisierung und Psychiatrisierung auf sich? Um dieser Frage nachzugehen, ist es notwendig, den Blick neu auszurichten. Denn Berichte von Zwangsernährung gab es lange vor den Debatten über Hungerstreiks im frühen 20. Jahrhundert. Allerdings war deren diskursives Feld kein politisch-aktivistisches; die Orte dieser Zwangsernährungen waren keine Gefängnisse, sondern Psychiatrien und Kliniken. Hat es unter Nahrungsverweigerungen in der Psychiatrie aber auch solche Formen gegeben, die späteren »Hungerstreiks« jedenfalls nicht unähnlich gewesen sein mögen? Diese Frage lässt sich kaum zufriedenstellend beantworten, da die Grenze zwischen Wahnsinn und Vernunft als eine historisch gezogene und stets neu verhandelte betrachtet werden muss.¹² Für den hier untersuchten Zusammenhang ist es erstens von Bedeutung, dass die Frage der Nahrungsverweigerung mit der Frage der geistigen Gesundheit eng geführt wurde. Nicht-Essen galt im 19. Jahrhundert als Symptom einer (psychischen) Normabweichung. Mit der Definition der Anorexie kam ein eigenständiges Krankheitsbild hinzu, aber erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Verschiebung des Paradigmas, in dem nunmehr Nicht-Essen nicht nur als Symptom, sondern als Ursache und Auslöser für eine Veränderung der Psyche thematisiert wurde.¹³ Diese diskursive Verknö-

vgl. ebd., Telegramm von Lucy Burns, 9.11.1917; William Gwynn Gardiner an Woodrow Wilson, 9.11.1917, in: *Link*, Papers of Woodrow Wilson, Bd. 44, S. 559. Die Historikerin Christine Lunardini nennt Gardiners Bericht einen »whitewash«; vgl. *Lunardini*, From Equal Suffrage to Equal Rights, S. 134.

11 Vgl. William Gwynn Gardiner an Woodrow Wilson, 9.11.1917, in: *Link*, Papers of Woodrow Wilson, Bd. 44, S. 560 f.

12 Die gesellschaftliche Konstruktion von Wahnsinn/Vernunft besaß nie nur eine medizinische, sondern immer auch eine politische Dimension; vgl. *Foucault*, Geburt der Klinik, S. 53; *Rose*, Our Psychiatric Future, S. 187; grundsätzlich zur Problematisierung des Verhältnisses von normal/gesund und pathologisch auch *Canguilhem*, Das Normale und das Pathologische, S. 96.

13 Ob es sich bei einer Ablehnung der Nahrungsaufnahme um die Handlung eines rationalen, zurechnungsfähigen Subjekts handelt oder um ein Symptom psychischer Störung oder Erkrankung, ist dabei nicht nur eine historische Frage. Wie jüngste Debatten zeigen, begleitet sie auch noch im 21. Jahrhundert Nahrungsverweigerungen, die als Hungerstreiks eingestuft werden – nun aber mit einer neuen Wendung: Die aktuelle Fragestellung der Bioethik lautet nicht, ob es Hungerstreikenden bereits beim Entschluss zu dieser Praxis an Zurechnungsfähigkeit mangle; vielmehr wird die Frage aufgeworfen, ob sie ihre Urteilstkraft durch eine qua Nährstoffmangel ausgelöste psychische Störung verlieren würden. Vgl. kritisch zur aktuellen Diskussion in der Bioethik *Lederman*, Prisoners' Competence.

tung von Nicht-Essen mit der psychiatrischen Diskussion übertrug sich auf die Debatten über Hungerstreiks von (politischen) Gefangenen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Grenze zwischen »Wahnsinn« und »Vernunft« wurde am Einzelfall als situative, flexible und damit politische neu verhandelt – was für die Individuen die Verlegung von der Gefängniszelle in die Psychiatrie (und auch zurück) bedeuten konnte. Sie warf schließlich die Frage auf, ob eine künstliche Ernährung ethisch (und rechtlich) geboten, erlaubt oder abzulehnen sei und ob es sich bei dieser gegen den Willen der Nicht-Essenden durchgeführten Maßnahme um eine ärztliche Behandlung oder um medizinische Gewalt handelte.

Zentral für die vorliegende Arbeit ist aber zweitens die Etablierung eines neuen Instruments zur Zwangsernährung. Denn durchgeführt wurde die sogenannte künstliche Ernährung zunächst mit verschiedenen Methoden. Da dieser Vorgang nicht nur für die, die ihn erlitten, sondern auch für diejenigen, die ihn durchführten, misslieblich war, bestand Bedarf an technischer Innovation. Die Magensonde als Mittel zur Zwangsernährung etablierte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts als konstanter Problemkomplex im Diskurs über das »Non-restraint«, ein durch den englischen Psychiater Conolly geprägter Ansatz in der Psychiatrie, der auf einen maximalen Verzicht von Zwangsmaßnahmen ausgerichtet war. Doch im Falle von Nahrungsverweigerungen schien dem doppelten diskursiven Appell auf Zwangsfreiheit und Lebenserhaltung nicht zufriedenstellend begegnet werden zu können. Das Problem war in der Praxis von großer Bedeutung, da der Umgang mit Essensverweigerungen zum Alltag von psychiatrischen Anstalten gehörte, die mit der Professionalisierung und Institutionalisierung der Medizin und der Psychiatrie auch in den USA im 19. Jahrhundert entstanden und sich etablierten.¹⁴ Die Genealogie der Zwangsernährung ist die eines praktischen medizinischen Wissens.¹⁵

Michel Foucault hat davon gesprochen, dass in der Psychiatrie des 19. Jahrhunderts keine »materielle Kraft« und keine »Art wirklichen Kampfes« mehr notwendig gewesen seien, um den Sieg der Vernunft über den Wahnsinn zu ermöglichen. Vielmehr sei »die Niederlage der Unvernunft von vornherein in die konkrete Situation eingeschrieben« gewesen, in der sich »der Irre und der Nicht-Irre« begegneten.¹⁶ Doch, wie zu zeigen sein wird, musste dieser vermeintlich bereits entschiedene Kampf erneut ausgetragen werden, verweigerten Patient:innen die Nahrungsaufnahme. Genutzt wurden dazu Fesseln und andere Zwangsapparatu-

14 Dies war in den jungen Vereinigten Staaten oftmals kein staatlich von oben geordneter und organisierter Vorgang, sondern entsprang vielfach lokalen und privaten Initiativen aufgrund von humanitären, familiären und finanziellen Anliegen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden laut dem Psychiatriehistoriker Edward Shorter landesweite Ordnungen etabliert; vgl. *Shorter, History of Psychiatry*, S. 34 f.

15 Vgl. zur »Wissensgeschichte« *Sarasin, Was ist Wissensgeschichte*.

16 *Foucault, Wahnsinn und Gesellschaft*, S. 511. Foucault erwähnt interessanterweise selbst in einer Fußnote, dass die Zurückdrängung der Zwangsmittel nicht vollständig gewesen sei und sie beispielsweise angewendet wurden, um Patient:innen zum Essen zu bewegen; vgl. ebd., S. 509.

ren, aber auch die Magensonde, ein im 19. Jahrhundert neues technisches Instrument, das zur Erhaltung des Lebens entwickelt worden war. Mit Bruno Latour gesprochen lässt sich so die Möglichkeit zur Ausübung von Macht nicht allein bei den Personen und Diskursen verorten, sondern vielmehr bei deren spezifischer Verkettung mit materiellen Gegenständen: »Power is not a property of anyone of those elements but of a chain.«¹⁷

Das Phänomen der Nahrungsverweigerung begleitete die amerikanische Psychiatrie seit der Zeit ihrer Institutionalisierung und Professionalisierung in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es war weit verbreitet und eine Vielzahl unterschiedlicher Ursachen wurde ihm zugeschrieben. Neben Fällen von Wahnvorstellungen über vergiftetes Essen oder vermeintlich übernatürlichen bzw. göttlichen Befehlen, nichts zu essen, erwähnte Luther Bell, Anstaltsleiter in Massachusetts und Mitgründer der Association of Medical Superintendents of American Institutions for the Insane (AMSAI), 1850 im »American Journal of Insanity«, dass es Patient:innen gebe, die die Nahrungsaufnahme allein mit der Absicht verweigerten, durch die Selbstgefährdung eine Entlassung zu erzwingen.¹⁸ Wenige Jahre später griff sein Fachkollege William Stout Chipley, Leiter einer psychiatrischen Anstalt in Kentucky, den Faden wieder auf und unterbreitete 1859 in derselben Fachzeitschrift eine ausführliche Darstellung des Phänomens der Nahrungsverweigerung.¹⁹ Das einflussreichste amerikanische Fachblatt seiner Zeit wurde auch in Europa rezipiert. So publizierte auf der anderen Seite des Atlantiks die deutsche »Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie«, ihrerseits führendes Organ im deutschsprachigen Raum, eine dreiseitige Zusammenfassung von Chipleys Artikel.²⁰ Die wissenschaftliche Diskussion war eine transnationale, denn auch in England und im deutschsprachigen Raum fanden zeitgleich Debatten über das Phänomen statt.²¹ Gerade in den USA, wo es an staatlichem Regulierungsinteresse fehlte, erfolgte eine Orientierung an internationalen Diskussionen.²² Trotz der im Vergleich mit den europäischen Staaten zurückhaltenden nationalstaatlichen Aufsicht setzten aber auch in den USA Gesetze, behördliche Vorgaben, Genehmigungen und nicht zuletzt kommunale und bundesstaatliche finanzielle Förderungen Rahmenbedingungen und Untersuchungskommissionen fungierten als

17 Latour, *Technology is Society made durable*, S. 110.

18 Vgl. Bell, *Coercive Administration of Food*, S. 227; zur Person Luther Bells und der AMSAI vgl. McGovern, *Masters of Madness*, S. 8 f.

19 Vgl. Chipley, *Sitomania*, S. 10.

20 Vgl. Sitomanie, ihre Ursachen und ihre Behandlung von Dr. Chipley.

21 Vgl. zur Debatte über Nahrungsverweigerung in Psychiatrien um 1850 knapp für den französischen und britischen Kontext Williams, *Gags, Funnels and Tubes*. Hingegen ausführlich zum deutschsprachigen Kontext vgl. Sammet, *Avoiding Violence by Technologies*; Sammet, *Diskussion um die Nahrungsverweigerung*.

22 Zur Bedeutung früherer französischer Ärzte und Psychiater für die Debatte im gesamten atlantischen Raum vgl. Shorter, *History of Psychiatry*, S. 13; zum Einfluss der deutschsprachigen Debatte in den USA vgl. ebd., S. 35; dazu auch Lederer, *Subjected to Science*, S. 17, 71–81. Zur Rezeption medizinischen Wissens auch Vogel, *Transformation of the American Hospital*, S. 43 f.

Kontrollinstanzen. Dieser Abschnitt nimmt daher trotz der transnationalen wissenschaftlichen Debatte immer wieder Bezug auf lokale Bedingungen in den USA.

Die Einrichtung von Psychiatrien, zeitgenössisch »Insane Asylum« oder »Lunatic Asylum« genannt, war in den USA zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem Anfangsstadium. Im Bundesstaat New York wurde 1827 ein Gesetz erlassen, das es untersagte, psychisch Erkrankte gemeinsam mit Menschen unterzubringen, die aufgrund eines Verbrechens inhaftiert worden waren. So wurde eine institutionelle Trennung von Gefängnis und Psychiatrie grundsätzlich vorgeschrieben.²³ Wenngleich die Regelung offen genug formuliert war, um eine flexible Handhabung zu ermöglichen, setzte sie so einen Vorrang des medizinischen Begründungsdiskurses gegenüber einem juristischen. Es sollte um Behandlung und nicht um Strafe gehen.²⁴ Zugleich aber verschob sich das Paradigma in den Wissenschaften von Geist und Gehirn im 19. Jahrhundert. Nicht länger war es der Mensch-Tier-Unterschied, der die Forscher:innen umtrieb, sondern das Problem geistiger Erkrankung und dessen Bedeutung für Verbrechen, Strafe und Besserung.²⁵

Die Einrichtung von »Insane Asylums«, deren Bezeichnung noch auf den Gedanken einer Zuflucht- und Rettungsstätte verweist, beinhaltete damit eine Trennung der so im ganz räumlichen Sinne von der Gemeinschaft ver-rückten. Zeitlich begrenzter räumlicher Ausschluss durch Einschluss²⁶ sollte vor allem eine bessere Fürsorge von Patient:innen ermöglichen, deren soziale Lebensumstände als eine der Ursachen ihres Geisteszustandes angesehen wurden. Grundlegend hierfür waren Überlegungen, dass über eine Kontrolle und Regulierung des alltäglichen Lebens eine gesundheitliche Besserung zu erreichen sei.²⁷ Diese, so weitläufig die zeitgenössische Ansicht, könne darüber hinaus als Lehrbeispiel für die gesamte Gesellschaft dienen.²⁸ Die Anordnung und Disziplinierung der Körper fungierte gleichsam als ein Organisationsprinzip der Gesellschaft und die Frage nach Normalität und Anomalität, als normative wie statistische Kategorie, wurde zum wesentlichen Paradigma des medizinisch-psychiatrischen Diskurses.²⁹

Die Statuten des Bundesstaats New York von 1827 behandelten so bezeichnenderweise die Regelungen zur Fürsorge und Unterbringung von »Wahnsinnigen« im Kapitel zur »Internal Police of this State« – nach den Abschnitten zur Unterstützung von Mittellosen und Bettlern und vor den Abschnitten zum Umgang

23 Vgl. *The Revised Statutes of the State of New York*, S. 634 f.; zur Etablierung von Psychiatrien in New York vgl. *Horn*, *Damnation Island*.

24 Vgl. hierzu für Frankreich auch *Castel*, *Psychiatrische Ordnung*, S. 44 f. Foucault führt an, dass bereits im 18. Jahrhundert zwar leise, aber stete Forderungen zu hören waren, die die Trennung der »Irren« von den Gefangenen forderten; vgl. *Foucault*, *Wahnsinn und Gesellschaft*, S. 408 f.

25 Vgl. *Hagner*, *Homo cerebrialis*, S. 95.

26 Vgl. *Foucault*, *Überwachen und Strafen*, S. 388.

27 Vgl. *Rothman*, *Discovery of the Asylum*, S. 137 f.

28 Vgl. *ebd.*, S. 129.

29 Vgl. *Foucault*, *Überwachen und Strafen*, S. 42; *Foucault*, *Die Geburt der Klinik*, S. 52 f.; *Canguilhem*, *Das Normale und das Pathologische*, S. 81.

mit Betrunkenen und »disorderly persons«. ³⁰ Gefängnisreformer partizipierten im frühen 19. Jahrhundert ebenso aktiv an den Debatten über Psychiatrie. ³¹ Es ging um Setzungen von Norm und Devianz des Verhaltens und die Regulierung des institutionellen Umgangs mit Abweichung. Die Identifikation von Subjekten als ein soziales Problem und die räumliche Trennung von »Armen«, »Wahnsinnigen« und »Verbrechern« in Armenhaus, Psychiatrie und Gefängnis schälten sich aus einem potentiell flexiblen Kontinuum aus dem Bereich der Armenfürsorge heraus. ³² Häuser und Institutionen wie diese waren somit zugleich auch Orte der Reproduktion einer Klassengesellschaft, die politische Fragen in solche der Verwaltung zu transformieren suchte. ³³

Kern dieses im frühen 19. Jahrhundert durch die Ideen der Aufklärung geprägten Projekts war es nach Michel Foucault, zu einer »Züchtigung ohne Marter« zu gelangen. ³⁴ Die erwünschte Zurückdrängung physischer Gewaltmaßnahmen bei einer zeitgleichen Verbesserung der Behandlungsziele fand in der psychiatrischen Diskussion in den jungen USA unter dem Begriff des »moral treatment« statt, das sich insbesondere mit der Rezeption der Schriften des französischen Mediziners Philippe Pinel und des Briten William Tuke im Zuge reformerischer Absichten etablierte. ³⁵ Unter »moral« wurde dabei nicht moralisch im Sinne von ethisch verstanden, sondern eine, in heutigen Begriffen, psychologisch ausgerichtete Herangehensweise. ³⁶ Insbesondere Mitglieder von Quäker:innen-Gemeinden schien dieser Ansatz einer menschlichen Reformierung, sprich Besserung, der als psychisch krank markierten Individuen als passend zu ihren religiösen Idealen. ³⁷ In den »Asylen« die regelmäßig außerhalb der Städte errichtet wurden, herrschte ein strikter Zeitplan, der Schlafens-, Essens- und nicht zuletzt Arbeitszeiten festsetzte – stets mit der Raison, dies geschehe zur Besserung des Lebens der Erkrankten. ³⁸ Die »moralische Behandlung« war so eine »Strategie, mit der die ärztliche Macht sich auf alle institutionellen Beziehungen stützt, die ihrerseits angelegt sind, ihr als Relais zu dienen.« ³⁹ Die Zurückdrängung der physischen Gewalt zielte auf eine Internalisierung der Handlungskontrolle durch die Patient:innen selbst. ⁴⁰ Dieser Anspruch war für die Angestellten im psychiat-

30 Vgl. The Revised Statutes of the State of New York, S. 612.

31 Vgl. Whitaker, Mad in America, S. 138.

32 Vgl. zur Entstehung der Psychiatrie aus dem Kontext der Armenfürsorge mit Fokus auf den deutschsprachigen Raum Blasius, Einfache Seelenstörung, S. 66–69.

33 Vgl. zu diesem Gedanken Castel, Psychiatrische Ordnung, S. 21.

34 Foucault, Überwachen und Strafen, S. 94.

35 Vgl. hierzu Scull, Social Order/Mental Disorder, S. 116.

36 Vgl. Grob, Mad Among Us, S. 27.

37 Vgl. Whitaker, Mad in America, S. 25. Auch Foucault betont die Bedeutung der religiösen Vorstellungswelt der Quäker für die Entstehung des Asyls; vgl. Foucault, Wahnsinn und Gesellschaft, S. 507.

38 Vgl. Rothman, Discovery of the Asylum, S. 141–147.

39 Castel, Psychiatrische Ordnung, S. 101.

40 Vgl. Foucault, Wahnsinn und Gesellschaft, S. 509.

rischen Alltag jedoch oft herausfordernd.⁴¹ Die prägende Stellung des »moral treatment« begann so bereits in den 1840er Jahre zu erodieren, obgleich es weiterhin praktiziert wurde.⁴²

6.2 Die Erfindung der Magensonde

Im Zusammenhang mit Debatten über die praktische Umsetzbarkeit dieser Reformansätze ist auch die Einführung von Techniken künstlicher Ernährung zu sehen. Denn in der Mitte des 19. Jahrhunderts entspann sich eine Diskussion darüber, ob und wie Patient:innen, die die Nahrungsaufnahme verweigerten, mit möglichst wenig Gewaltanwendung wieder zum Verzehr von Speisen bewegt werden könnten. Den Kontext bildeten Diskussionen über die Umsetzbarkeit des sogenannten »Non-restraint«-Systems. Dieses setzte auf einen größtmöglichen Verzicht auf Zwang und erfreute sich in der britischen Psychiatrie der 1840er Jahre größerer (jedenfalls theoretischer) Beliebtheit, wurde aber auf der anderen Seite des Atlantiks hinsichtlich seiner Praktikabilität vielfach bezweifelt.⁴³ Der Arzt Luther W. Bell war skeptisch gegenüber einer möglichst gewaltlosen Behandlung, wie er in einem Artikel für das damals noch relativ junge »American Journal of Insanity« erläuterte.⁴⁴ Allen voran lag dies daran, dass die künstliche Ernährung, trotz vielfach anderslautender Behauptungen in den Fachjournalen, für das klinische Personal keine einfache Prozedur war. Die Patient:innen wehrten sich gegen die »künstliche Ernährung«, die ihnen als eine »Zwangsernährung« begegnete. Nicht selten kam es zu schweren Verletzungen, denn die Einführung der Nahrung in Mund, Nase oder Rektum war ohne die Anwendung physischer Gewalt, das heißt Fesselung und Fixierung der sich mit aller Kraft wehrenden Nahrungsabstinenten, nicht durchzuführen, wie unter anderem William Chipley 1859 beschrieb. Was Chipley mit distanzierter Gelassenheit einen »disagreeable task« nannte, die gewaltsame Öffnung des Mundes, die Einführung der Sonde gegen den Widerstand von Zungenbewegung und Würgreflexen und die Fesselung von Armen, Beinen und Kopf, war für die Patient:innen, aber mitunter auch für das Personal ein traumatisierender Akt.⁴⁵ Aufgrund dieses gewaltvollen Charakters schreckte das Klinikpersonal häufig vor der Anwendung zurück. Die Historikerin Wendy Gonaver kommt in ihrer Untersuchung zu den Anfängen der Psychiatrie in den USA und ihrer Verflechtung mit der Sklaverei (leider nur sehr knapp) darauf zu sprechen, dass zwar für gewöhnlich Ärzte die künstliche Ernährung durchführten, indes versklavte Menschen als Assistent:innen die physische Fixierung und

41 Vgl. *Rothman*, *Discovery of the Asylum*, S. 138.

42 Vgl. *Whitaker*, *Mad in America*, S. 29–38.

43 Vgl. *Whitaker*, *Mad in America*, S. 207. Zur Debatte über Suizidverhinderung in Großbritannien im Kontext des »Non-Restraint« vgl. *Shepherd u. Wright*, *Madness, Suicide and the Victorian Asylum*.

44 Vgl. *Bell*, *Coercive Administration of Food*, S. 224.

45 *Chipley*, *Sitomania*, S. 28 f.

Fesselung der Patient:innen durchführen mussten.⁴⁶ Zwang wurde somit nicht nur auf die Patient:innen, sondern mitunter auch auf das Personal ausgeübt, das im Falle von Unfällen mitunter zusätzlich die Verantwortung für die Verletzung von Patient:innen zugeschrieben bekam, wie ein Fall aus einer New Yorker Psychiatrie zeigte.⁴⁷

Als das bevorzugte Instrument dieser Zwangsernährung setzte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zunehmend die Magensonde durch. Die Historikerin Elizabeth Williams hat in einem sehr knapp gehaltenen Überblick über die Genese der Zwangsernährung und ihrer Methode die Idee eines Einsatzes der Magensonde auf den französischen Vordenker der Psychiatrie, Philippe Pinel, zurückgeführt.⁴⁸ Pinel führte in einer Fußnote der zweiten Auflage seines einflussreichen Werks aus, dass er in Fällen von Nahrungsabstinenz von Patient:innen eine elastische Sonde durch die Nase eingeführt habe, um Flüssigkeiten in den Magen zu leiten.⁴⁹ Ob und inwieweit die Anwendung von Magensonden zur Zwangsernährung auch außerhalb Frankreichs direkt auf Pinel zurückzuführen ist, bleibt allerdings fraglich, da weder englische noch deutsche Übersetzungen der zweiten, überarbeiteten Auflage von Pinels Standardwerk bekannt sind. Möglich ist, dass sich der Einsatz der Magensonde in den USA parallel zu, aber unabhängig von Pinel als Lösung eines praktischen Problems und nicht ausschließlich als diskursiver Transfer etablierte. Laut der medizinhistorischen Dissertation von Albrecht Korsch ist die erste Anwendung einer Magensonde beim Menschen auf 1783 zu datieren, durchgeführt durch die Edinburger Ärzte Alexander Munro II. und William Cullen.⁵⁰ Das »Medical Lexicon« von 1842 wusste zu berichten, dass die »Stomach-Pump« in den USA erstmals 1812 zum Einsatz gekommen sei und sich nicht nur zum Auspumpen des Magens, sondern auch zum Einleiten von Flüssigkeiten eigne.⁵¹ Dies sei dabei durch einen Schüler von Munro II., Philipp Syng Physick, durchgeführt worden.⁵² Ab den 1820er Jahren kamen verschiedene Modelle von Magenpumpen auf den Markt, die vor allem mit der Verwendung eines elastischeren Gummis anstelle eines Hartkautschukschlauches ab den 1860er Jahren nochmals eine wichtige Veränderung erfuhren.⁵³

Parallel zur technischen Entwicklung kam es zu immer wieder punktuell aufflammenden Diskussionen über das adäquate medizinische Instrumentarium, dessen praktische Anwendung und die beste Zusammensetzung der Nährlösun-

46 Vgl. *Gonaver*, Peculiar Institution, S. 61 f.

47 Vgl. *Insane Asylum Reform*, in: *The Sun* (New York), 2.12.1880.

48 Vgl. *Williams*, Gags, Funnels and Tubes, S. 135.

49 Vgl. *Pinel*, *Traité Médico-Philosophique*, S. 297.

50 Vgl. *Korsch*, *Geschichte der Magensonde*, S. 23.

51 Vgl. *Stomach-Pump*, in: *Dunglison*, *Medical Lexicon*, S. 657. Vgl. zur Medizingeschichte der Magensonde auch *Chernoff*, *Overview of Tube Feeding*.

52 Vgl. *Korsch*, *Geschichte der Magensonde*, S. 41 f.

53 Vgl. *Leube*, *Magensonde*, S. 21–23. Der Medizinhistoriker Ian Miller betont diesbezüglich die Erfindung des deutschen Arztes Adolf Kussmaul und die Experimente an Tieren; vgl. *Miller*, *Necessary Torture*, S. 343; dazu auch *Miller*, *History of the Stomach*, S. 72.

gen. Die Frage drang aufgrund von praktischen Problemen stets erneut in die Diskussion ein. Im »American Journal of Insanity« stellte Luther Bell mehrere Methoden zur künstlichen Ernährung vor. Die Ernährung könne mittels einer Art Schnabeltasse erfolgen, die tief in den Mund eingeführt werde, was indes das Risiko herausgebrochener Zähne berge. Bekannt sei ihm auch die Ernährung mittels eines speziellen Holzlöffels, die Einführung einer Sonde durch die Nase sowie die Zufuhr von Nahrung mithilfe eines Darmeinlaufs. Vorzuziehen sei seines Erachtens aber der Einsatz einer Magenpumpe, da gerade der Darmeinlauf beispielsweise bei »a refined and delicate female« missliebige Assoziationen erwecken könne.⁵⁴ Dass der Mund der Patient:innen bei einem Einsatz der Magenpumpe geöffnet werden musste, schien Luther Bell dabei weniger Schwierigkeiten zu bereiten. Seine Erfahrung zeige zudem, dass man dieses Instrument einige hundert Male und über mehrere Jahre anwenden könne. An seinen Ausführungen zeichnet sich ab, dass der Diskurs des »moral treatment« Risse erhalten hatte. Luther Bells Sorge galt nicht allein und wohl auch nicht vorrangig den Patient:innen. Die Sorge galt dem Instrument. Doch das Instrument allein konnte einen Menschen selbstredend nicht ernähren und so widmete sich der Anstaltsleiter Bell auch der Zusammensetzung der Nährlösung. Nach mehrjährigen eigenen Experimenten habe sich gekochtes mageres Fleisch mit Haferbrei, zermahlene Keksen, abwechselnd Milch oder Suppe, aber auch beigemischter Tiernahrung als eine gute Komposition erwiesen.⁵⁵

Die Einführung und Etablierung der Zwangsernährung war somit ein komplexes Ensemble aus Handgriffen, die erlernt wurden, Akteur:innen, die eine Ausbildung erfahren hatten, und Instrumenten, die erfunden und entwickelt werden mussten.⁵⁶ Nicht zuletzt aber zeugten sie von Patient:innen, die sich der Prozedur energisch widersetzen. Zwar blieb in den wissenschaftlichen Diskussionen der Zeit ihre Sicht der Dinge unbeleuchtet, aber die Debatte über ihre Behandlung zeigt, dass sie über ihre Verweigerungen eine aktive Rolle im sozialen Gefüge und in den Machtaushandlungen in der Institution einnahmen und für die Ärzte ein wiederkehrendes »Problem« bildeten, das nach einer technischen, aber auch ethischen Lösung verlangte. In der britischen medizinischen Fachzeitschrift »The Lancet«, die bis heute zu den renommiertesten ihres Fachs gehört, entspann sich in den frühen 1870er Jahren eine Debatte über die Anwendung von Techniken der künstlichen Ernährung. Ausgelöst wurde sie durch den Suizid eines zum Tode verurteilten Mörders, der im Gefängnis die Nahrungsaufnahme verweigert hatte und bei dem die Anwendung der Zwangsernährung mittels einer Magenpumpe gescheitert war. Der Mediziner Anderson Moxey monierte, dass in solchen Fällen eine Zwangsernährung durch den Mund die schlechteste von allen sei. Er schlug stattdessen eine Ernährung durch die Nasenlöcher vor.⁵⁷ Darauf-

54 Bell, *Coercive Administration of Food*, S. 227–230.

55 Vgl. ebd., S. 231–233.

56 Darauf verweist auch Sammet, *Avoiding Violence by Technologies*.

57 Vgl. Moxey, *Feeding by the Nose*, S. 444–446.

hin meldete sich ein Arzt zu Wort, der den Einsatz der Magenpumpe verteidigte und Moxeys Variante der Ernährung durch die Nasenlöcher als dilettantisch bezeichnete.⁵⁸ Ihm wiederum widersprach Harrington Tuke, ein bekannter Vertreter des »Non-restraint«: Die richtige Anwendung einer Nasensonde sei durchaus die geeignetste Möglichkeit. Nicht nur könne die Versorgung von Patient:innen damit sichergestellt werden, sondern es unterbleibe auch die Entwürdigung, die mit einer Zwangsernährung durch den Mund einhergehe.⁵⁹

Im Jahr 1875 wagte sich der britische Arzt Henry Sutherland, der ebenfalls an der Debatte in »The Lancet« partizipiert hatte,⁶⁰ an ein wissenschaftliches Resümee im »Journal of Psychological Medicine«. Seines Erachtens war die »künstliche Ernährung von Verrückten« nun vollständig diskutiert worden. Der 17-seitige Artikel beanspruchte Vollständigkeit und betrachtete in zehn Sinnabschnitten Ursachen der Nahrungsverweigerung, die benötigten Instrumente zur zwangsweisen Ernährung, die »moralische«, sprich psychologische Behandlung von Nahrungsverweigerer:innen, Regeln für die Anwendung der Zwangsernährung, die beste Position des Körpers der Patient:innen, Methoden zur Öffnung des Mundes, der Zuführung der Nährlösung und des Instruments, die Zusammensetzung der Nährlösung, Anzeichen für verschiedene Anwendungsoptionen und schließlich auch die Zwangsernährung durch das Rektum sowie weitere Mittel. In detailreicher und nüchterner Fachsprache beschrieb Sutherland die Fixierung der zu ernährenden Person auf einer Matratze oder einem Stuhl, wozu zwischen drei und fünf Personen nötig seien, die Kopf, Beine und Arme festhielten. Es folgten explizite Anwendungshinweise, wie der Mund der zu ernährenden Menschen gegen ihren Willen geöffnet werden könne oder, sollte dies nicht möglich sein bzw. für den Arzt selbst mit der Gefahr von Bissverletzungen einhergehen, wie die Ernährung mittels eines Schlauches zu erfolgen habe, der durch die Nasenlöcher eingeführt werde.⁶¹

Im selben Jahr publizierte der angesehene frühere schottische »Commissioner in Lunacy«, W. A. T. Browne, im »American Journal of Insanity« seine eigene Zusammenfassung des Forschungsstandes zur »künstlichen Ernährung«. Ganz im Gegensatz zu Sutherland schien ihm der Gegenstand von der Forschung bislang zu wenig beachtet, obwohl seines Wissens etwa ein Neuntel aller Insass:innen zwischenzeitlich die Nahrung verweigerten und sich dieses Verhalten bei einem Dreizehntel nicht beheben lasse.⁶² Browne diskutierte in seinem Beitrag zunächst nicht weniger als 24 verschiedene Optionen, die Patient:innen wieder zum Essen zu bewegen. Daran zeigt sich, dass seiner Profession die Frage einer Einwilligung der Patient:innen in die Behandlung keinesfalls gleichgültig war, obgleich nicht davon gesprochen werden kann, dass hierzu übereinstimmende Positionen oder

58 Vgl. *Clouston*, *Forcible Feeding*, S. 797 f.

59 Vgl. *Tuke*, *Forcible Feeding*, S. 876 f.

60 Vgl. *Sutherland*, *Forcible Feeding*, S. 114 f.

61 Vgl. *Sutherland*, *Artificial Feeding*.

62 Vgl. *Browne*, *Artificial Alimentation*, S. 305.

gar formell festgelegte Verfahrensweisen existiert hätten.⁶³ Nichtsdestoweniger kam er zu dem Schluss, dass von einer zwangsweisen künstlichen Ernährung nicht abgesehen werden könne, sobald sechs Mahlzeiten und 48 Stunden lang keine Nahrungsaufnahme erfolgt sei – allerdings sei dabei die beste, sicherste und widerstandsresistenteste Methode zu wählen.⁶⁴ Dafür sei unter Umständen auch der Einsatz eines Zwangsstuhles, des »feeding chair«, nötig. Dieser solle wie folgt aufgebaut sein:

[T]he main characteristics are first, that its sides and back are softly padded: second, that in the latter there is a hollow for the reception of the head of the patient: third, that straps of leather or a girth are so placed as to fix and render immobile the arms and legs: fourth, that broad girths pass across the thighs and chest and thorax for a similar purpose: fifth, that the back of the chair moves upon a circular hinge and can be depressed solely, however, to enable an attendant effectively to steady the head: sixth, that this machine is fixed in a broad heavy case, which renders agitation or overturn impossible: seventh, that the jaws are separated by Newington's forceps, and kept apart by a gag of ivory or hard wood, with an opening in the center for the transit of the tube.⁶⁵

Der Einsatz dieser Zwangsapparatur, die – in einer erneuerten Version als »six point restraint chair« – in der jüngeren Vergangenheit auch bei der Zwangsernährung von Hungerstreikenden in Guantanamo eingesetzt wurde,⁶⁶ und auch die Anwendung einer Zange zur Öffnung des Mundes lassen Erinnerungen an Folterstühle und Folterpraktiken aufkommen. Doch Brownes Ausführungen zeigen, dass sich die Sondenernährung als Mittel der Wahl nicht etwa als Gegensatz zum »moral treatment« und Maxime des »Non-restraint« etablierte, sondern als Kompromiss zwischen humanitärem Anspruch und praktischer Umsetzbarkeit. Die Diskussion um Methoden der Zwangsernährung entstand just in Auseinandersetzung mit den Debatten um eine möglichst gewaltfreie Behandlung. Trotz des offensichtlichen Zwangscharakters sah Browne sie als die bestmögliche Lösung an und pries ihren Nutzen für weitere Anwendungsgebiete und Erkrankungen.⁶⁷ Aber die Zwangsernährung blieb eine heikle Angelegenheit für das medizinische Personal. Es machte sich Gedanken über das Leid ihrer Patient:innen, deren Leben es zu erhalten gedachte. Die Ärzt:innen waren sich der Brutalität bewusst und wollten die künstliche Ernährung gegen den Widerstand der Patient:innen nur ungern einsetzen. Dies zeigen nicht zuletzt die regelmäßig auftretenden Bemerkungen, dass die Zwangsernährung bzw. allein die Präsentation der Instrumente gegenüber den Patient:innen eine abschreckende Wirkung er-

63 Vgl. *Faden u. Beauchamp*, Informed Consent, S. 78.

64 Vgl. *Browne*, Artificial Alimentation, S. 322.

65 Ebd., S. 332.

66 Vgl. *Annas*, American Vertigo, S. 634. Annas' Behauptung, dass »restraint chairs« vor den Hungerstreiks in der Haftanstalt in Guantanamo Bay nicht zur Zwangsernährung eingesetzt worden seien, kann hier nicht bestätigt werden.

67 Vgl. *Browne*, Artificial Alimentation, S. 335.

ziele. »[T]he sight of the syringe may not always fail to be a turning argument!«⁶⁸, schrieb Luther Bell, und William Chipley betonte, dass die Vorführung dieser gewaltsamen Methode in der Tat selbst eine wirksame Strategie sei, um die Patient:innen zum Umdenken zu bewegen.⁶⁹ Der Anblick des Instruments zur Abschreckung versinnbildlicht das Ideal der Verinnerlichung von Kontrollmechanismen durch die Androhung von Strafe, die eine Verlagerung des Machtkampfes von *außen*, zwischen Ärzt:in und Patient:in, nach *innen*, auf die psychische Ebene der Patient:innen bedeutete.⁷⁰ Darauf wiesen auch Thomas Lindenberger und Alf Lütke in einem wichtigen Beitrag zur Historisierung physischer Gewalt hin: Das Vorführen der Folterinstrumente allein breche oftmals bereits den Widerstand.⁷¹

Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass sich in der psychiatrischen Praxis die künstliche Ernährung mittels Magen- bzw. Nasensonden durchgesetzt hatte – sei es als tatsächlich angewendetes Mittel zur künstlichen Ernährung von Patient:innen oder als Mittel zur Abschreckung durch die Androhung physischer Gewalt. Im Jahresbericht der »State Commission in Lunacy« des Bundesstaats New York für die Jahre 1893/94 fanden sich »Nasal Feeding Tubes« und »Stomach Pumps« beinahe in allen Bestandslisten der Psychiatrien des Bundesstaats wieder (und das in mehrfacher Ausführung), wohingegen »feeding cups« lediglich noch im Kings County Lunatic Asylum gelistet wurden.⁷² Die Magensonde hatte sich Ende des 19. Jahrhunderts fest im medizinisch-psychiatrischen Repertoire etabliert.

Deutete dies eine Rückkehr zu Zwangsapparaturen oder sogar einen Paradigmenwechsel in der Psychiatrie an?⁷³ Mit der Androhung und Anwendung von Magen- und Nasensonden etablierte sich eher ein vager Kompromiss zwischen »moralischer Behandlung« und körperlichen Züchtigungsmaßnahmen, der sicherstellen sollte, dass der Hungertod von Patient:innen unterblieb. Dieser Kompromiss hieß jedoch nicht, dass die Zeit der Experimente vorbei war, wie ein Bericht über Versuche mit elektrischer Stimulation der Kaumuskulatur von 1879 zeigt.⁷⁴ Die Anwendung von narkotisierenden Mitteln, um die Zwangsernährung zu erleichtern, spielte lediglich eine untergeordnete Rolle, wenngleich einige Autoren durchaus den Einsatz von Chloroform befürworteten.⁷⁵ Die Macht, die

68 Bell, *Coercive Administration of Food*, S. 230.

69 Vgl. Chipley, *Sitomania*, S. 28 f.

70 Vgl. hierzu auch Foucault, *Wahnsinn und Gesellschaft*, S. 524.

71 Vgl. Lindenberger u. Lütke, *Einleitung*, S. 9.

72 *State Commission in Lunacy*, Sixth Annual Report, S. 206–211, 397–400.

73 Phil Fennell führt die Anwendung der Zwangsernährung bei den Hungerstreiks britischer Suffragetten als Beispiel eines »Return to Restraint« in der anglo-amerikanischen Psychiatrie zwischen 1880 und 1913 an; vgl. Fennell, *Treatment Without Consent*, S. 61 f.

74 Vgl. Ritti, *Zwangsfütterung der Irren*, S. 281 f. Im 20. Jahrhundert fanden in amerikanischen Psychiatrien auch bei Patient:innen, die die Nahrungsaufnahme verweigerten, »Elektroschocktherapien« statt; vgl. hierzu Hedrich, *Medizinische Gewalt*, S. 257.

75 Vgl. Schmelzer, *Rückblick auf den Gebrauch der Narcotica*, S. 174; Browne, *Artificial Alimentation*, S. 334; allgemein zum »Chemical Restraint« vgl. Fennell, *Treatment Without Consent*, S. 37–47.

Nahrungsverweigerung von Patient:innen, die als widerständig wahrgenommen wurden, zu brechen, sie so mitunter gegen ihren Willen am Leben zu erhalten und dabei zugleich – in den eigenen Augen – möglichst gewaltfrei und moralisch integer zu bleiben, wurde so durch die technische Innovation der Magensonde ermöglicht. Sie festigte und stabilisierte die Herrschaftsverhältnisse innerhalb der psychiatrischen Anstalten zwischen leitendem Personal, Angestellten sowie Versklavte und den Patient:innen. Doch wenngleich sich die Methode und das Wissen über die künstliche Ernährung etabliert hatten, hieß dies noch lange nicht, dass sie in der Praxis tatsächlich auch immer konsequent angewendet wurde. Insbesondere wenn Politik und Öffentlichkeit kein Interesse an den Menschen in staatlicher Obhut zeigten, kam es wohl im späten 19. Jahrhundert immer wieder zu Hungertoden in den Anstalten.⁷⁶

6.3 »Eine himmelschreiende Schande«. Skandalisierung der Misshandlung von Patient:innen um 1900

Die Debatte über die künstliche Ernährung von Psychiatrieinsass:innen blieb während des 19. Jahrhunderts weitestgehend auf die Fachzeitschriften begrenzt. Doch punktuell erreichte sie auch die Ebene der Tageszeitungen und Untersuchungsausschüsse gingen den Klagen über Missstände und Misshandlungen an Patient:innen nach. Die Berichte solcher Untersuchungsausschüsse stellen für die historische Forschung eine interessante Quelle dar, geben sie, wenngleich als Skandalfall, einen anderen Einblick in die Praxis von psychiatrischen Institutionen als die Diskussionen in den Fachblättern, in denen mögliche Gesetzesübertretungen und rabiates Verhalten des Personals, wenn überhaupt, oftmals nur zwischen den Zeilen zu erkennen sind.

»A Crying Disgrace« betitelte der »New York Herald« einen Artikel seiner Sonntagsausgabe am 23. November 1879 über die Zustände in den »Irrenanstalten« des Bundesstaats New York. Die New Yorker Ärzte William A. Hammond und Edward C. Spitzka klagten skandalöse Bedingungen und Behandlungsmethoden an, die nicht zeitgemäß seien und ein unnötiges Maß an physischem Zwang für die Patient:innen zur Folge hätten. Ein von ihnen angeführtes Beispiel war die Zwangsernährung von Insass:innen, die die Nahrungsaufnahme verweigert hatten.⁷⁷ Spitzka, der in Leipzig und Wien studiert hatte, sah in Nahrungsverweigerungen vor allem ein Symptom der Melancholie sowie ein Merkmal katatonischer Patient:innen, wie er in seinem überaus angesehenem Lehrbuch von 1883

76 Hinweise darauf, dass es öfter zum Sterben-Lassen von Patient:innen gekommen sein könnte, als dies in der zeitgenössischen Literatur thematisiert wurde, finden sich in der beiläufigen Bemerkung des Chicagoer Pathologen Shobal Vail Clevenger, es sei nicht zu schwer zu verurteilen, sollte ein:e Patient:in verhungern; vgl. *Clevenger, Medical Jurisprudence*, S. 1138.

77 Vgl. *A Crying Disgrace*, in: *The New York Herald*, 23.11.1879.

bemerkte.⁷⁸ Darin empfahl auch er in hartnäckigen Fällen die Anwendung einer künstlichen Ernährung durch die Nase.⁷⁹

Die angesehenen Ärzte Hammond und Spitzka waren Teil der New York Neurological Society, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Missstände in New Yorker Psychiatrien der Öffentlichkeit bekannt zu machen und Veränderungen anzustreben. Die öffentlich vorgetragene Kritik der neurologischen Gesellschaft stand dabei im Kontext einer bestehenden wissenschaftlichen Konkurrenz zwischen der neu entstehenden Neurologie, die ihren Platz auf dem Feld suchte, und den fest etablierten Anstaltsleitern der psychiatrischen Institutionen, die das Feld der Psychiatrie in den USA mit der 1844 gegründeten Association of Medical Superintendents of American Institutions for the Insane (AMSAAI) und mit dem »American Journal of Insanity« seit dreißig Jahren maßgeblich geprägt hatten.⁸⁰ Die Neurologen um Hammond und Spitzka versuchten ihre Stellung als Männer moderner Wissenschaft zu präsentieren, an die die Leiter der psychiatrischen Anstalten den Anschluss verloren hätten.⁸¹

Am Anfang des Skandals stand eine im »New York Herald« veröffentlichte Petition, die darauf drang, die Bedingungen und Zustände in den psychiatrischen Einrichtungen des Bundesstaats zu untersuchen. Sie fragte dabei auch, ob die Zwangsernährung von Patient:innen stets ausschließlich von Ärzt:innen durchgeführt wurde.⁸² Angestoßen durch diese Petition bildete sich eine Kommission, die diesen Fragen nachgehen sollte und dem New Yorker Senat bereits nach vergleichsweise kurzer Zeit im Mai 1879 einen Bericht vorlegte.⁸³ Darin versicherte ein ehemaliger Arzt der Anstalt in Utica im Bundesstaat New York, dass die zwangsweise Ernährung stets unter medizinischer Aufsicht durchgeführt und physischer Zwang in den Anstalten auf ein Minimum reduziert worden sei.⁸⁴ Die generelle Schlussfolgerung lautete, dass die Behauptungen der Petition ohne jegliche faktische Grundlage und lediglich Anschuldigungen von Personen seien, die keine fachliche Autorität hätten.⁸⁵ Nach Bekanntwerden des Berichts protestierte die New York Neurological Society empört. Erneut versuchten die Neurologen um Hammond und Spitzka, über die Presse die Bedingungen in den »Asylen« zu thematisieren, nicht zuletzt aber auch ihre infrage gestellte

78 Vgl. *Spitzka*, *Insanity, its Classification, Diagnosis, and Treatment*, S. 140, 152.

79 Vgl. ebd., S. 394–397.

80 Vgl. *Blustein*, *Preserve Your Love*, S. 171–180; vgl. zum Konflikt zwischen medizinischen Superintendants der Psychiatrien und den Neurologen auch *Rothman*, *Conscience and Convenience*, S. 293 f.; zur Gründung der AMSAAI vgl. *Grob*, *Mental Institutions in America*, S. 137.

81 Vgl. *Horn*, *Damnation Island*, S. 61; zum Konflikt zwischen aufstrebender Neurologie und »alten« Psychiatrien vgl. auch *Schuster*, *Neurasthenic Nation*, S. 14.

82 Vgl. *Our Insane Asylum*, in: *New York Herald*, 15.3.1879.

83 Vgl. *State of New York (Senate)*, *Report of the Committee on Public Health Relative to Lunatic Asylums*, Albany 1879, S. 1 f.

84 Vgl. ebd., S. 14.

85 Vgl. ebd., S. 4.

fachliche Autorität zu beweisen. Allen voran prangerten sie in der Presse und einem im Frühjahr 1880 publizierten Gegenbericht die Anwendung der sogenannten »Utica Crib« an, eines Gitterbettes, in dem (vermeintlich) gewalttätige Patient:innen zum eigenen Schutz eingesperrt wurden. Sie nannten aber auch erneut die Zwangsernährung durch Krankenschwestern ohne ärztliche Aufsicht als wesentlichen Kritikpunkt.⁸⁶ Edward Spitzka untermauerte dies mit der Zeugenaussage einer Betroffenen. Ihren Angaben zufolge führten ihr zwei Krankenschwestern die Nahrung unter Anwendung von Gewalt und ohne ärztliche Aufsicht zu.⁸⁷

Die Debatte führte auch zu einer Demonstration in New York City, die eine bessere Behandlung psychisch Kranker einforderte, und mündete schließlich in einen Untersuchungsausschuss, der am 25. Mai 1880 eingesetzt wurde.⁸⁸ Erneut waren unter anderem Edward Spitzka und William Hammond als Experten und Zeugen geladen, über deren Aussagen auch die Presse berichtete.⁸⁹ Spitzka beklagte, es gebe keine durchsetzungsfähige staatliche Aufsicht über die Anstalten, und die Verantwortung liege zu sehr bei lokalen Verwaltern, die zudem häufig medizinische Laien seien und willkürlich agierten.⁹⁰ Er führte mehrere Fälle ihm bekannter schwerster und mitunter tödlicher Misshandlungen von Patient:innen an. Der Vorsitzende des Ausschusses, der republikanische Senator William Woodin, sprach ihn in diesem Zusammenhang explizit auf die Durchführung von Zwangsernahrungen an. Spitzka konnte ausführen, dass ihm mehrere Fälle bekannt seien, darunter ein besonders ungeheurer Vorfall: Die Durchführung der künstlichen Ernährung sei hier nicht nur wie sonst oft üblich an Bedienstete delegiert worden, sondern an andere Patient:innen.⁹¹ Aussagen wie diese von Edward Spitzka belegen so einmal mehr, dass die Zwangsernährung auch für Ärzt:innen und das medizinische Personal eine unangenehme Aufgabe war, die sie, soweit es ihnen möglich war, abzugeben versuchten.

Hier setzte auch William Hammond in seiner Aussage vor dem Untersuchungsausschuss an. Wie schon Spitzka belegte er am Beispiel der Zwangsernährung, die in einem ihm bekannten Fall vom unteren Personal mit völlig veralteten und unwissenschaftlichen Methoden mit Löffeln durchgeführt worden sei, dass die politische Kontrolle und medizinische Aufsicht der Anstaltsleiter offensichtlich ungenügend sei. Körperliche Zwangsmaßnahmen und gewaltvolle Praktiken fänden weiterhin in New Yorks Psychiatrien Anwendung, obwohl seiner Ansicht

86 Vgl. A Crying Disgrace, in: *The New York Herald*, 23.11.1879; *New York Neurological Society*, *The Answer*, S. 26 f.

87 Vgl. *New York Neurological Society*, *The Answer*, S. 26 f.; vgl. auch *State of New York*, *Lunacy Investigation*, S. 705.

88 Vgl. *Seeking a Remedy*, in: *New York Herald* 19.12.1879; *State of New York*, *Lunacy Investigation*.

89 Vgl. *Insane Asylum Reform*, in: *The Sun* 2.12.1880.

90 Vgl. *State of New York*, *Lunacy Investigation* S. 2 f.

91 Vgl. ebd., S. 37.

nach auf sie zu verzichten sei. Aufgaben wie die Zwangsernährung sollten nur durch einen leitenden Arzt durchgeführt werden.⁹²

Alexander E. McDonald, Superintendent des City Asylum auf Ward's Island (New York City), hielt diese Anschuldigungen für ungerechtfertigt. Seit 1875 sei in den Anstaltsregeln festgelegt, dass eine Zwangsernährung nur auf ärztliche Anweisung und unter ärztlicher Aufsicht erfolgen dürfe. Ihm sei kein Fall bekannt, in dem gegen diese Regel verstoßen worden sei.⁹³ William Hammond und anderen Kritikern fehle zudem die praktische Erfahrung der Arbeit in »Asylen«, sodass sie zu einer Einschätzung der Zustände nicht in der Lage seien.⁹⁴ John P. Gray, Leiter der wohl berüchtigtsten Psychiatrie des Bundesstaats in Utica, gab ebenfalls an, die Zwangsernährung werde ausschließlich von Ärzt:innen durchgeführt. Auch weitere Angestellte und Verantwortliche der psychiatrischen Anstalten versuchten, ihre Institutionen zu verteidigen.⁹⁵ J. M. Cleveland, Verantwortlicher für das Hudson River State Hospital, betonte zwar, dass die Zwangsernährung mit einer Magensonde ausschließlich unter ärztlicher Aufsicht erfolge, räumte indes ein, dass bei Fällen, die sie »passiven Widerstand« (»passive resistance«) nennen würden, auch Aufseher:innen Patient:innen Nahrung mit einem Löffel verabreicht hätten. Auf die Nachfrage eines Senators, ob es sich hierbei nicht auch um eine Zwangsernährung handle, antwortete der Arzt verneinend.⁹⁶

Abgesehen von der rechtfertigenden Intention weist die letztgenannte Aussage darauf hin, dass der Begriff des »passiven Widerstands« auch in den Diskurs der Psychiatrie Eingang und insbesondere im Kontext von Nahrungsverweigerungen Anwendung fand.⁹⁷ Die Psychiatrie war ein Raum mit in vielerlei Hinsicht asymmetrischen Machtverhältnissen, die sich zwischen Personal und Patient:innen und mithilfe von medizinischen Instrumenten manifestierten, die im Falle der künstlichen Ernährung auch als Instrumente der Sozialdisziplinierung genutzt wurden. Das »Asyl« als materielles Gebäude wurde für Patient:innen, die nicht die Möglichkeit hatten, sich selbst zu entlassen, zu einem Ort der physischen Einsperung. Ihr Verhältnis zu dem beschäftigten Personal war eines der Abhängigkeit, die von Wissen und sozialem Prestige, vor allem aber durch die institutionell und rechtlich ausgestattete Verfügungsgewalt aufrechterhalten wurde. Auf der Ebene der diskursiven Repräsentation füllten die Perspektiven der Mediziner:innen die Seiten der Fachzeitschriften, während die Erfahrungen der Patient:innen lediglich punktuell in Skandalfällen an die Öffentlichkeit gerieten. Allerdings machten eben diese Potentiale für Machtungleichgewichte und Machtmissbrauch den Ort der Psychiatrie zu einer prädestinierten Repräsentationsfläche für Skandale.

92 Vgl. ebd., S. 56 f., 71.

93 Vgl. ebd., S. 117.

94 Vgl. ebd., S. 126.

95 Vgl. ebd., S. 140, 324.

96 Ebd., S. 307.

97 Auch der deutsche Psychiater Emil Kraepelin griff zur Charakterisierung des Nicht-Essens auf diese Bezeichnung zurück, siehe *Kraepelin*, Compendium der Psychiatrie, S. 182.

Die Nahrungsverweigerung war in diesen Orten so ein stetiger Unruheherd, und die Frage der künstlichen Ernährung, die in diesem Kontext (auch begrifflich) in Senatsuntersuchungen und Presseberichten plausibel als eine Zwangsernährung besprochen werden konnte, hatte zugleich das Potential zur Unterdrückung wie zur Skandalisierung der Konflikte. In den nachfolgenden Jahren kam es immer wieder zu neuen Kontroversen über die Zustände in einzelnen Einrichtungen, in denen die Zwangsernährung problematisiert wurde. Das war dabei keine alleinige New Yorker Großstadtgeschichte, sondern erstreckte sich in andere Teile des Landes und kleinere Orte.⁹⁸

Dieser spezifische Kontext aus Räumen, zwischenmenschlichen Beziehungen, sozialen Rollen und materiellen Objekten ermöglichte somit die Transformation der Magensonde von einem Instrument zur Lebenserhaltung zu einem Mittel der Machtausübung – wenngleich einem ungeliebten: Nachdem schwere Vorwürfe von Patient:innen des Government Hospital for the Insane in Washington, D. C. erhoben worden waren, die unter anderem beklagt hatten, dass die Zwangsernährung per Magensonde als grausame Strafmaßnahme eingesetzt worden sei, ordnete als für Washington, D. C. zuständige Behörde auch der US-Kongress eine Untersuchung an.⁹⁹ 1906 kam es zu einer mehrere Monate dauernden Anhörung. Die gehörten Zeug:innenaussagen gaben dabei Einblicke in die etablierte Durchführungspraxis und das präsentierte ärztliche Selbstverständnis. So sprach ein Arzt: »The patients would starve themselves to death, and I considered it my duty to feed them at least twice in twenty-four hours. [...] It is a disagreeable job, and I don't think anybody would use that if they could help it.«¹⁰⁰

Auch wenn die Untersuchungskommission letzten Endes zu dem Schluss kam, dass es bei der Anwendung der Sondenernährung zu keinem Fehlverhalten gekommen sei,¹⁰¹ zeigten die Anklagen, die Fragestellungen und nicht zuletzt der Rechtfertigungsdruck, der auf den Mediziner:innen lag, dass die Praxis und die Art und Weise ihrer Anwendung, gerieten sie in den Blick der Öffentlichkeit, an der Schwelle zum 20. Jahrhundert an die kulturell ausgehandelten Grenzen ethischen Handelns stoßen konnten.

Diese Grenzen schienen im Falle von Alice Paul im Jahr 1917 teilweise überschritten. Während der Arzt William A. White zwar die Zwangsernährung einer Hungerstreikenden für angemessen hielt, widersprach er der Einweisung Pauls in seine Psychiatrie.¹⁰² Jahrzehnte später dankte ihm Alice Paul hierfür in einem

98 Vgl. u. a. Care the State of California Gives Demented and Inebriates, in: Los Angeles Herald, 16.8.1896; Waterbury Asylum, in: Vermont Phoenix, 20.11.1896; vgl. zur öffentlichen Rechtfertigung u. a. einen Reprint aus dem »British Medical Journal«, den mehrere auch lokale Tageszeitungen abdruckten, u. a. Feeding Idiots by Force, in: Morris Tribune (Minnesota), 12.5.1897; Feeding Idiots by Force, in: The Dickinson Press (North Dakota), 22.5.1897.

99 Vgl. *United States Congress*, Committee on Investigation of the Government Hospital for the Insane, S. 64.

100 Ebd., S. 384.

101 Vgl. ebd., S. x.

102 Vgl. *Adams u. Keene*, Alice Paul, S. 203 f.

Interview mit der Historikerin Amelia Fry. Hätte White sich nicht gegen die Einweisung ausgesprochen, wäre ihr womöglich ein jahrelanger Aufenthalt in der Psychiatrie bevorzugen, befürchtete sie.¹⁰³

Alice Paul wurde infolge des Protests ihres Rechtsberaters Dudley Malone, Demokrat und Bekannter Wilsons,¹⁰⁴ wieder in den Krankentrakt verlegt, in dem sich mit Rose Winslow, die als Ruza Wenclawska im polnischen Suwałki geboren worden war und bereits mit elf Jahren in Pennsylvania in einer Textilfabrik hatte schuften müssen,¹⁰⁵ auch eine andere hungerstreikende Aktivistin befand.¹⁰⁶ An Alice Pauls Fall zeigte sich, was Robert Castel als kennzeichnend für das psychiatrische Paradigma des Entweder-oder beschrieben hat:

Ein Gesetz des Alles oder Nichts: man ist Irrer oder man ist es nicht, man ist interniert oder man ist es nicht, man ist ein Fall für die Psychiatrie oder man ist es nicht. [...] So wechselt man die Seiten: von einem Tag zum anderen wird man ein Irrer, weil man in eine Sonderanstalt gesteckt wird; von einem Tag zum anderen ist man wieder normal, weil man entlassen wird.¹⁰⁷

Auch die britische Suffragette Mary Leigh wurde während ihres Hungerstreiks in eine Weichzelle verlegt, weil sie aus Protest gegen die Verlegung einer anderen Inhaftierten in eine ebensolche Zelle die Fensterscheiben ihrer Krankenzelle zerschlagen und die Tür verbarrikadiert hatte.¹⁰⁸ In Beiträgen zu der in britischen medizinischen Fachzeitschriften losgetretenen Debatte über die Rechtmäßigkeit der Zwangsernährung wurden Stellungnahmen abgedruckt, die die mentale Gesundheit der Hungerstreikenden anzweifelten. Sie seien »abnormal excitable individuals with mental instability« und ihren Berichten sei kein Glauben zu schenken.¹⁰⁹ Beiträge wie dieser von William Morton Harman waren keine Randnotizen, sondern wurden international gelesen und rezipiert. Mit direktem Bezug auf Harman schrieb Helenefriderike Stelzner, eine der ersten Ärztinnen in Berlin: »Streitbarkeit ist kein Symptom der Stärke bei der Frau, denn es bedeutet die Verkehrung des physiologischen rasseerhaltenden Typus in das Gegenteil. Es ist eine müßige Frage, wieviel Geisteskranke, Hysterische, Schwachsinnige unter den Suffragetten zu finden sind, jedenfalls ein grosser Teil Degenerierter.«¹¹⁰ Dass die »ungesunde« Suffragetten-Bewegung sich nicht in Deutschland habe verankern können, sei dagegen ein Beleg der deutschen »Volksgesundheit«.¹¹¹ Stelzners Artikel zeigt, wie kurz zumal in Deutschland der Weg von der Frage nach

103 Vgl. *Fry*, *Conversations with Alice Paul*, S. 231.

104 Vgl. *Adams u. Keene*, *Alice Paul*, S. 205.

105 Vgl. *Ford*, *Iron-Jawed Angels*, S. 60.

106 Vgl. *The Government Holds »the Ringleader«*, in: *The Suffragist* 5, 96 (1917), S. 6.

107 *Castel*, *Psychiatrische Ordnung*, S. 267.

108 Vgl. *Leigh*, *Fed by Force*, S. 4.

109 *Harman*, *Forcible Feeding*.

110 *Stelzner*, *Aktuelle Massensuggestionen*, S. 386 f.

111 *Ebd.*

der mentalen Gesundheit hungerstreikender britischer Frauen zur Gesundheit des vermeintlichen deutschen Volkskörpers, vom individuellen Leib zum imaginierten nationalkollektiven Körper sein konnte.¹¹² Insbesondere der Frauenkörper, reduziert auf den reproduktiven Körper, fungierte in antifeministischen und rassistischen Imaginationen als Schnittstelle von Individuum und »Nation«, »Volk« und »Rasse«.

112 Vgl. *Sarasin*, *Reizbare Maschinen*, S. 441–451.

Kapitel 7

Politische Subjektivierungen.

Hungerstreiks für demokratische Partizipation, als Kampf um Anerkennung und als radikaler Dissens

Nicht zuletzt auch als Gegennarrativ zu den skizzierten Psychopathologisierungen setzten Hungerstreikende und ihre Unterstützer:innen auf ein Narrativ, das die Subjekte des Protests als dezidiert rational, politisch widerständig und charakterfest beschrieb. Als Alexander Berkman über die Hungerstreiks der britischen Suffragetten voller Bewunderung für deren Opferbereitschaft und Entschlossenheit schrieb, war erst kurz zuvor seine Genossin Jane Est, die nach Arbeitslosenprotesten inhaftiert worden war, wegen einer Nahrungsverweigerung in die Psychiatrie eingeliefert worden.¹ Wohl auch um beim Hungerstreik seiner Genossin Rebecca Edelsohn (mit der er einige Jahre zuvor eine kurzzeitige romantische Verbindung gehabt hatte)² einen ähnlichen Verlauf zu vermeiden, assoziierte er sie mit den hungerstreikenden Frauen auf der anderen Seite des Atlantiks, mit denen die Gefängnisbeauftragte New Yorks, Katharine Bement Davis, bekanntermaßen sympathisierte: »The militant women of Europe [...] have demonstrated that the determination and will power of the strongest personality [...] is more potent than the strongest government.«³

Allerdings plädierte Berkman für eine entschieden staatskritische, individualistische Interpretation von Hungerstreiks, die innerhalb der Frauenwahlrechtsbewegung keineswegs dominierte. Vielmehr bestand das Ziel auch der radikaleren Flügel der WSPU und auch der amerikanischen NWP in der Erlangung des Wahlrechts für Frauen innerhalb und durch die bestehende konstitutionelle Gesellschaftsordnung und nicht, wie von Rebecca Edelsohn, Alexander Berkman und Emma Goldman angestrebt, in einer politisch-sozialen Revolution hin zu einer Gesellschaft, die frei von Gesetzen und jeder Form der Regierung sein sollte.⁴ Folglich beurteilte Emma Goldman die militanten Aktionen der Suffragists weniger im Hinblick auf die Erlangung der ausdrücklichen Ziele der Bewegung als auf ihren potentiellen politischen Effekt. In »Mother Earth« schrieb sie im August 1917:

If the Susan B. Anthony amendment becomes a law, it will be thanks to the fearless stand these women have taken. If they only succeed in bringing home to the people of this country how arbitrary and undemocratic the government under which we live really

1 Vgl. *Girl Hunger Strikers, One Now in Matteawan, Other Facing Insane Asylum Unless She Eats*, in: *The Evening World*, 22.7.1914; zur Verhaftung von Jane Est vgl. *Jane Est, Shouting, Put Out of Church*, in: *The New York Times*, 13.4.1914.

2 Zur Liaison Alexander Berkmans mit Rebecca Edelsohn vgl. *Avrich, Sasha and Emma*, S. 195.

3 *Berkman, Becky Edelsohn*, S. 193.

4 Vgl. *Goldman, Anarchism*, S. 56.

is, they may perform a greater service than the doubtful one of granting the franchise to women.⁵

Dieses Kapitel dreht sich somit um Hungerstreiks in Bezug auf die Figuration politischer Subjektivität. Hungerstreiks fungierten auf unterschiedliche Weise als eine Praxis der Subjektivierung in dem Sinne, dass die Individuen im Hungerstreik mit und durch diesen auf sich selbst Bezug nahmen, über sich und ihre Handlungsmöglichkeiten nachdachten und schließlich sich selbst als politische Subjekte in einem gesellschaftlichen Kampf um Macht positionieren.⁶ Erstens als Subjekt demokratischer Partizipation, das heißt als Subjekt, das sich, gemäß den Worten Woodrow Wilsons in seiner Rede an den amerikanischen Kongress vor dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg, den Regeln der Gemeinschaft unterwirft, um Mitsprache an seiner eigenen Regierung zu haben;⁷ zweitens als vergeschlechtlichtes Subjekt in einem Kampf um Anerkennung als Frau, nicht nur in Fragen politischer Partizipation, sondern körperlicher Integrität und Selbstbestimmung; drittens als radikalindividualistisches Subjekt in einem Kampf gegen Rechtsordnung und Staatlichkeit als Gesellschaft organisierende Prinzipien. Die Frage lautete: Wer konnte sprechen und von welchem Ort aus?⁸

Die Grenzen dieser unterschiedlichen Diskurse über politische Subjektivität waren fließend und verliefen nicht immer entlang der unterschiedlichen politischen Organisationsformen und Gruppierungen. Vielmehr offenbarten die Debatten und die strukturelle Marginalisierung von Schwarzen Frauen innerhalb der Bewegungen ein »vielrhythmisches« Wesen der Geschichte.⁹ Nicht alles verlief im gleichen Takt und auf ein gleiches Ziel hin; spontane Solidaritäten und Synergien standen neben Konflikten, Divergenzen und Ausgrenzungen.

7.1 Kampf um demokratische Partizipation

Wie der Historiker Kevin Grant für die britische Suffragettenbewegung gezeigt hat, nutzten die Aktivistinnen Hungerstreiks, um die Argumente für konstitutionelle Ziele, sprich das Erlangen des Frauenwahlrechts, zu untermauern. Die angeführten Vergleiche mit Hungerstreiks politischer Gefangener im russischen Zarenreich dienten laut Grant dazu, das durch den Ausschluss von Frauen entstehende demokratische Defizit zu skandalisieren.¹⁰ Die Logik und Rechtfertigung ihrer militanten Kampagne brachte Emmeline Pankhurst wie folgt auf den Punkt: »[I]f men will not give women rights – they will take them.«¹¹

5 Observations and Comments, in: *Mother Earth* 12, 6 (1917), S. 197 f.

6 Vgl. *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 171 f.

7 Vgl. *United States Congress*, Address of the President, April 2, 1917, S. 8.

8 Vgl. *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 174.

9 *Bloch*, *Erbschaft dieser Zeit*, S. 69.

10 Vgl. *Grant*, *British Suffragettes*, S. 117.

11 NWP Papers, Reel 92, CU Pamphlet, 1913, zitiert nach: *Ford*, *Iron-Jawed Angels*, S. 36.

Dieses selbstbestimmte Erämpfen des Rechts, an der legislativen Gewalt partizipieren zu können, und die Bereitschaft, zu diesem Zweck wissentlich bestehende Gesetze zu übertreten und die konkreten Folgen der exekutiven, die bestehende Ordnung erhaltenden Gewalt auf sich zu nehmen, nannten amerikanische Aktivistinnen wie Lucy Burns und Alice Paul »militant«.¹² Die vielfach gedruckten und verbreiteten Texte der britischen Suffragettenbewegung rekurrierten dabei in der Legitimation ihrer Militanz immer wieder auf Analogien der Lebenssituation von Frauen mit Sklaverei und Tyrannei. Eine Führungspersönlichkeit wie Emmeline Pankhurst betonte an hervorgehobener Stelle, dass sie in einem abolitionistischem Haushalt aufgewachsen und laut eigener Aussage stark von Harriet Beecher Stowes »Uncle Tom's Cabin« beeinflusst gewesen sei.¹³ Wie moderne Biographie und Subjektivierungsforschung übereinstimmend argumentieren, sollten solche Erinnerungen und Selbsteinschätzungen weniger als wahrhaft kontinuierliche Innerlichkeit gedeutet werden, sondern vielmehr als Moment einer Verinnerlichung. Menschen, so argumentiert der Sozialtheoretiker Nikolas Rose, nutzten Erinnerungspraktiken, um ihrer Biographie eine Konstanz zu verleihen und ihren Handlungen Sinn zu geben und sie selbst zu verstehen.¹⁴

Der Bezug auf die Sklaverei diente im britischen Kontext, in dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Abschaffung des Sklav:innenhandels und der Sklaverei als politische und moralische Kampagnen erfolgreich gewesen waren, zur Legitimation der eigenen Ziele. Wie in Teil I erörtert, kam es auch im Kampf gegen die Sklaverei zu Nahrungsverweigerungen als Protestmittel. Doch den Widerstand von Versklavten erwähnten die Suffragetten nicht. Ihre Referenzen auf die Sklaverei stellten vielmehr Begriffe und Erzählweisen für den Diskurs des Frauenwahlrechts bereit.¹⁵ Dazu zählte neben der Konvergenz eines humanitären Leidensnarrativs in ein appellierendes Widerstandsnarrativ insbesondere die Rechtfertigung einer widerständigen Positionierung gegen eine als illegitim wahrgenommene Autorität.¹⁶

They have decided that for men to remain silently quiescent while tyrannical rulers impose bonds of slavery upon them is cowardly and dishonourable [...]. If it is right for men to fight for their freedom, [...] then it is right for women to fight for their freedom and the freedom of the children they bear.¹⁷

Die Analogiebildung zwischen Sklaverei und der Situation von Frauen verortete ihren Kampf in einer größeren, universellen historischen Bewegung für Demokratie und Freiheit gegen die Kräfte von Unterdrückung und Willkürherrschaft.

12 Ford, *Iron-Jawed Angels*, S. 6 f.

13 Vgl. Pankhurst, *My Own Story*, S. 2.

14 Vgl. Rose, *Inventing Our Selves*, S. 37.

15 Zu den vielschichtigen wechselseitigen Bezügen zwischen Antisklaverei und Feminismus sowie diesbezüglichen Unterschieden auf beiden Seiten des Atlantiks vgl. Midgley, *British Abolition in Transatlantic Perspective*; zur Zwangsernährung auf Sklavenschiffen siehe Kapitel 3.

16 Vgl. Haskell, *Capitalism and the Origins*, S. 359; Mayhall, *The Rhetorics of Slavery*.

17 Pankhurst, *My Own Story*, S. 268 f.

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges suspendierte die WSPU indes ihre Hungerstreikaktionen und andere Kampagnen und insbesondere Emmeline und Christabel Pankhurst engagierten sich in nationalistischen Tönen für die britischen Kriegsbemühungen.¹⁸ Alice Paul und Lucy Burns waren zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits in die USA zurückgekehrt und beabsichtigten, mit den in England gelernten Protesttaktiken auch in den USA Furore zu machen.¹⁹ Der Kriegseintritt der USA stellte die Aktivistinnen allerdings vor eine Zerreißprobe: Wie ließ sich während eines Krieges gegen die amtierende Regierung protestieren und zugleich die notwendige politische Unterstützung in der Bevölkerung gewinnen, ohne sich gegen den nationalistischen Kriegstenor zu wenden? Zumal die Maschinerie der Kriegspropaganda gezielt durch Plakate, Songs und Filme auch auf Frauen abzielte, um feministisch-pazifistische Positionen zu untergraben und Frauen für kriegswichtige Arbeit an der »Home Front« einzuspannen.²⁰ Die britische WSPU konnte mit den in die nationalen Gesänge einstimmenden Christabel und Emmeline Pankhurst 1914 bei Kriegsausbruch keinen Weg finden, ihre Proteste fortzuführen, und auch in der amerikanischen NAWSA optierte Carrie Chapman Catt für eine Unterordnung der Frauenfrage unter die nationale Frage. Für die Feministinnen der NWP allerdings war klar, dass sie ihren Kampf fortsetzen wollten, allerdings, so Doris Stevens: »We could and would not fight with men's weapons.«²¹

Als die USA in den Krieg zogen, begann auch die NWP militärische Strategien für ihren politischen Protest zu nutzen:

Our task was [...] to make national suffrage a war measure. [...] [O]ur military strategy was based on the military doctrine of concentrating all one's forces on the enemy's weakest point. To women the weakest point in the Administration's political lines during the war was the inconsistency between a crusade for world democracy and the denial of democracy at home.²²

Während die britischen Suffragetten von eingeworfenen Fenstern bis hin zu Brandsätzen gegen leerstehende Gebäude selbst gewaltvolle Mittel nutzten, zielte die NWP 1917 mit Demonstrationen in Washington, D.C. vor dem Weißen Haus auf das bloße Widersetzen gegen Auflagen, um die in der bestehenden Ordnung eingeschriebene Gewalt sichtbar zu machen. Sie nutzten damit das – in den Worten Walter Benjamins – »Schwankungsgesetz« zwischen rechtsetzender und rechtserhaltender Gewalt, das Benjamin darin begründet sah, dass »jede rechtserhaltende Gewalt in ihrer Dauer die rechtsetzende, welche in ihr repräsentiert ist, durch die Unterdrückung der feindlichen Gegengewalten indirekt selbst schwächt.«²³

18 Vgl. *Harrison*, *Connecting Links*, S. 208.

19 Vgl. *Ford*, *Iron-Jawed Angels*, S. 34.

20 Vgl. *Zeiger*, *She Didn't Raise Her Boy*, S. 9.

21 *Stevens*, *Jailed for Freedom*, S. 83.

22 Ebd., S. 83 f.

23 *Benjamin*, *Kritik der Gewalt*, S. 63.

Alice Paul und andere Suffragists wurden aufgrund ihrer Demonstration wegen der Behinderung des Verkehrs gemeinsam mit einer ausgesetzten vorangegangenen Strafe zu sechs Monaten und dreißig Tagen Haft verurteilt. Darin sah Paul einen bloßen Vorwand. Sprachlich gewandt richtete sie sich in einem massenhaft quer durch das Land versendeten Telegramm an Unterstützer:innen: »I am imprisoned not for obstructing traffic but because I pointed out to President Wilson the fact that he is obstructing the progress of democracy and justice.«²⁴ In Anlehnung an Susan B. Anthony, die 1872 beim Versuch, an der Präsidentschaftswahl teilzunehmen, inhaftiert wurde, argumentierte Paul, dass Frauen nicht den Gesetzen dieses Rechtswesen unterworfen seien, da sie nicht an der Ausarbeitung dieser Gesetze beteiligt gewesen seien.²⁵ In logischer Konsequenz argumentierten die Aktivistinnen der NWP, dass es sich bei ihrer Inhaftierung um eine politische handelte. Sie forderten, als politische Gefangene behandelt zu werden, und traten als Druckmittel zu dieser Forderung in Hungerstreiks ein. »The refusal to recognize the suffragists as political offenders led to protest after protest on their part within the jail and finally brought the strongest protest in the hands of any prisoner – the hunger strike.«²⁶

Zwischen 1917 und 1919 wurden an die fünfhundert Frauen anlässlich ihrer Demonstrationen verhaftet und fast einhundertsechzig im Gefängnis inhaftiert.²⁷ Die NWP forderte, als politische Gefangene sollten sie eigene Kleidung tragen dürfen, Post senden und empfangen können, Sport treiben und Besuch empfangen dürfen, Zugang zu Zeitungen und Büchern haben und Essenssendungen von außerhalb des Gefängnisses annehmen und eigene Nahrungsmittel erwerben dürfen.²⁸ Insbesondere die Ernährungssituation in den Gefängnissen in Occoquan, Virginia, und in Washington, D. C. sei für die inhaftierten Suffragists bedrückend gewesen. Ernestine Hara, eine im Gegensatz zu den oftmals eher liberal bis konservativ gesinnten Mitstreiterinnen radikale Linke, beklagte sich ausführlich über das Essen: Das Müsli und das Brot seien voller Würmer gewesen, das Obst ungewaschen, der Kaffee bitter, das Fleisch faul. Spuren von Insekten und Mäusen fänden sich in jeder Mahlzeit.²⁹ Andere kritisierten die Pflicht, Gefangenenkleidung zu tragen, als besonders erniedrigend.³⁰ Diese Umstände, so argumentier-

24 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 79, Reel 51, Telegramm Beulah Amidon an Clara Louise Rowe, 22.10.1917.

25 Vgl. Ford, *Iron-Jawed Angels*, S. 21.

26 Government by Coercion or by Consent, in: *The Suffragist* 5, 97(1917), S. 8.

27 Vgl. Ware, *Why They Marched*, S. 238.

28 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 138, Reel 91, National Woman's Party Information Bulletin, 19.11.1917; vgl. auch William Gwynn Gardiner an Woodrow Wilson, 9.11.1917, in: *Link, Papers of Woodrow Wilson*, Bd. 44, S. 560.

29 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 79, Reel 51, Affidavit of Ernestine Hara, 26.10.1917; vergleichbare Schilderungen über Essensqualität im Occoquan Prison vgl. ebd., Affidavit of Eleanor R. Calnan, 5.11.1917; zur Biographie Ernestine Haras vgl. Ford, *Iron-Jawed Angels*, S. 200.

30 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 81, Reel 53, Affidavit of Camilla Whitcomb, 28.11.1917.

ten Alice Paul und Rose Winslow bei Eintritt in ihren Hungerstreik, würden die Frauen krank machen.³¹ Doch neben diesem konkreten Anlass zielten die Feministinnen darauf ab, nach der Straße und dem Gericht nun auch das Gefängnis zu einem Ort des Protests zu machen. In ihrer Zeitschrift »The Suffragist« schrieb die NWP: »The authorities think they have caught the ›ringleaders‹ of the movement they are trying to crush in putting Alice Paul and Lucy Burns in jail; they are finding that the spirit of the movement cannot be crushed in prison.«³²

Den Status als politische Gefangene einzufordern, fand dabei in den USA unter anderen rechtlichen Bedingungen statt, als dies im Vereinigten Königreich der Fall war. Denn während das britische Recht zwar keine »political offenders« im engeren Sinne kannte, etablierte der 1898 verabschiedete »Prison Act« in der Tat drei Abteilungen mit unterschiedlichen Haftbedingungen und »Privilegien« und sah jedenfalls in der Theorie für politische Vergehen die erste oder zweite Division vor.³³ »Politische Gefangene« als politischer Kampfbegriff und als rechtliche Kategorie kam laut dem Historiker Padraic Kenney in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Staaten auf, die zunehmend moderne Gefängnisse anstelle des Exils zur Bekämpfung der aufkommenden sozialistischen und nationalistischen Massenbewegungen nutzten.³⁴ In den USA existierte hingegen kein vergleichbarer rechtlich definierter Status, auf den sich die Suffragists der NWP hätten beziehen können. Die Frage beschäftigte Alice Paul und sie beschaffte sich Informationen über die Geschichte und Gegenwart politischer Gefangener aus der Library of Congress.³⁵ Neben der deutschsprachigen, an der Universität Bern eingereichten Dissertationsschrift Andreas Weders »Zur Behandlung der politischen Verbrecher im internationalen Strafrecht« und einem Buch über die Behandlung politischer Gefangener in Irland von Edmund Dwyer Gray bezog sich Alice Paul insbesondere auf die Ausführungen des bekannten irischen Arztes, Wissenschaftlers und Schriftstellers George Sigerson.³⁶ Sigerson hatte 1890 argumentiert, das internationale Recht schreibe vor, Kriegsgefangene nicht zu unehrenhaften Bedingungen einzusperrern. Dasselbe sollte umso mehr für innere politische Gegner gelten, die Bürger des eigenen Staates seien.³⁷ Dies passte für Paul und ihre Mitstreiterinnen aufgrund des Eintritts der USA in den Ersten Weltkrieg und der Festsetzung von vermeintlichen und tatsächlichen Unterstützer:innen des deutschen Kriegsgegners, aber auch von pazifistischen, sozialistischen oder anarchistischen Gegner:innen des US-Kriegsengagements, gut

31 Vgl. Ford, *Iron-Jawed Angels*, S. 176.

32 The Government Holds »the Ringleader«, in: *The Suffragist* 5, 96 (1917), S. 5.

33 Zum Prison Act 1898 vgl. *Brockway u. Hobhouse*, *English Prisons*, S. 214–222.

34 Vgl. Kenney, »I felt a kind of pleasure«.

35 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Reel 51, Books from the Library of Congress charged to Miss Rankin in Miss Paul's Possession, 24.10.1917.

36 Vgl. *Political Prisoners*, in: *The Suffragist* 5/93 (1917), S. 8.

37 Vgl. Sigerson, *Political Prisoners*, S. 3. Das Argument wurde aufgegriffen in: *Political Prisoners*, in: *The Suffragist* 5, 93 (1917), S. 9.

in die Zeit.³⁸ Noch wichtiger aber war Sigersons Definition politischer Verbrechen, die sich von gewöhnlichen dadurch unterscheiden würden, dass sie auf eine Veränderung der Regeln des öffentlichen Zusammenlebens ausgerichtet seien. Um einen politischen Charakter zu haben, müssten Gesetzesübertretungen auf eine Änderung der geltenden Verfassung und der Ordnung des Staates abzielen. Er führt dabei aus: »[M]any grievances have been so eradicated, society at large having come to entertain that view which was a crime at law whilst a minority pressed it forward, but which became a corner-stone of the Constitution ultimately when the majority adopted it.«³⁹ George Sigerson hatte dabei keineswegs den Kampf für das Frauenwahlrecht im Sinn, doch schien diese Begründung so gut auf die Lage und die Ziele der National Woman's Party zu passen, dass sie diese Passage vollständig zitierten.⁴⁰

Die Forderung, einen Status als »politische Gefangene« zu erhalten, ging somit über die Forderung nach besseren Haftbedingungen hinaus. Einerseits war es Teil der rhetorischen Strategie, auf das eklatante demokratische Defizit in den USA hinzuweisen.⁴¹ Andererseits waren die konkreten Haftbedingungen und der formale Status für die Selbstdarstellung als »politische Gefangene« zweitrangig. Nachdem die im Occoquan Workhouse inhaftierten Suffragists ins District Jail von Washington, D. C. verlegt worden waren, wurde ihnen dort teilweise Zugang zu Büchern, Hofgang und das Tragen eigener Kleidung gewährt. Doch die Hungerstreiks wurden von den meisten fortgeführt.⁴² Die Haftzeit und das Gefängnis wurden mit den Hungerstreiks in die politische Strategie der NWP integriert, um die Stärke und Unbezwingbarkeit der Frauen performativ zu demonstrieren.

Hungerstreik und die darauffolgende Zwangsernährung untermauerten so auf zugleich leiblich-materielle und symbolische Weise diese Selbstsetzung als handlungsfähiges Subjekt, dessen Anrecht auf Mit- und Selbstbestimmung verwehrt und das mittels roher Gewalt dem staatlichen Zwang unterworfen werde. Die Reaktionen waren indes nicht einhellig positiv. Eine Zuschrift argumentierte, jeder Protest, so auch der der Suffragists, schade durch Ablenkung der Regierung den amerikanischen Kriegsbemühungen im Weltkrieg und gefährde das Leben der Soldaten.⁴³ Auch auf die Bitten der NWP gegen die Zwangsernährung der Hungerstreikenden zu protestieren, erhielt die Partei negative Rückmeldungen. »I will not [protest against forcible feeding]. Do not picket then you will not be forcibly fed.«⁴⁴

38 Zu Kriegsgefangenen der USA im Ersten Weltkrieg vgl. *Nagler*, Control and Internment.

39 *Sigerson*, Political Prisoners, S. 18.

40 Vgl. Political Prisoners, in: *The Suffragist* 5/93 (1917), S. 8.

41 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 79, Reel 51, Dear Friend, 29.10.1917.

42 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 138, Reel 91, From the National Woman's Party, 25.11.1917.

43 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 80, Reel 52, Fragment einer handschriftlichen Notiz auf Lucy Burns an Dear Member of the Woman's Party, 9.11.1917.

44 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 80, Reel 52, Handschriftliche Notiz von Evelyn Burck auf Lucy Burns an Dear Member of the Woman's Party, 9.11.1917.

Aber die Mobilisierung zeigte Wirkung: Empörte Zuschriften, die, wie in der Rhetorik der NWP suggeriert, die Inhaftierung der Suffragists mit Wilsons Kriegsrhetorik als Kampf für die Demokratie als amerikanisches Ideal gegen Autokratie kontrastierten, erreichten Präsident Wilson: »I protest [...] against the barbarous and inhuman treatment of Alice Paul and Rose Winslow [...]. This latest persecution by the administration is causing dangerous popular revolt against the abandonment of democratic ideals to which you have pledged our nation.«⁴⁵

Die Suffragists nutzten damit die Möglichkeit widerständigen Sprechens durch die gezielte Wiedergabe von bestimmten Begriffen und Formeln, die mit der Intention Wilsons brachen und neue Bedeutungen annehmen konnten.⁴⁶ Mit dieser, in den Worten der Historikerin Belinda Stillion Southard, »rhetorischen Mimesis« versuchten die Aktivistinnen ihre Forderungen innerhalb der gängigen und hegemonialen Narrative einzuweben.⁴⁷ Sie übernahmen den Kriegsethos und die Kriegsrhetorik des Präsidenten und zeigten sich als Befreierinnen der Staatsbürgerinnen und zugleich als Soldatinnen der Demokratie.⁴⁸ Niemand brachte dies deutlicher und klarer zum Ausdruck als die NWP selbst: Nachdem Paul und die weiteren Suffragists aufgrund ihres bedrohlich werdenden Gesundheitszustandes und eines strukturellen Personalmangels in den Gefängnissen, die mit der Situation hungerstreikender Frauen und dem öffentlichen wie politischen Druck überfordert waren, allesamt freigelassen worden waren,⁴⁹ schrieben sie in einer Pressemitteilung: »They [the government, d. Vf.] tried to terrorize and suppress us. They could not, and so they freed us. The administration has found that it dare not imprison American women for asking for share in the democracy for which they are fighting.«⁵⁰

Mit dieser Selbstermächtigung positionierten sich Alice Paul und andere Suffragists folglich nicht etwa unter, sondern außerhalb der geltenden Gesetze, aber unterhalb der Prinzipien und Ideale von Demokratie und Gerechtigkeit. »We are but carrying out the American tradition in our fight and [handschriftlich eingefügt, d. Vf.] living up to the spirit of America«, schrieb Alice Paul in einem Telegramm nach ihrer Freilassung aus dem Gefängnis.⁵¹

45 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 80, Reel 52, Mrs. Oliver H. P. Belmont an The President of the United States, 9.11.1917.

46 Vgl. konzeptionell *Butler*, Haß spricht, S. 229.

47 *Stillion Southard*, *Militant Citizenship*, S. 148.

48 Vgl. ebd., S. 140, 148.

49 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 82, Reel 52, Alexander Mullooney an L. F. Zinkhan, 26.11.1917; ebd., L. F. Zinkhan an Alexander Mullooney, 27.11.1917; vgl. zur Freilassung der Aktivistinnen aus dem Gefängnis auch *Ford*, *Iron-Jawed Angels*, S. 182; *Adams u. Keene*, *Alice Paul*, S. 211.

50 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 138, Reel 91, From the National Woman's Party, 27.11.1917.

51 HU, Alice Paul Papers, Series II, National Woman's Party, correspondence, 1916–1918, MC 399, Folder 252, Telegram National Woman's Party an Joy Young, 27.11.1917; in ähnlicher Formulierung auch publiziert in: *The Government Releases Suffrage Prisoners*, in: *The Suffragist* 5, 97 (1917), S. 9.

Obwohl die Verabschiedung eines Verfassungszusatzes für das Frauenwahlrecht Sache des Kongresses und nicht des Präsidenten war, entschlossen sich Alice Paul und die NWP dazu, ihre Kampagne ganz zentral auf Präsident Woodrow Wilson zuzuschneiden.⁵² Mit Bannern und Fahnen, auf denen Wilson als »Kaiser« bezeichnet wurde und die rhetorisch danach fragten, wann Frauen in Amerika die Demokratie erhalten würden, demonstrierten die Frauen der NWP 1917 vor dem Weißen Haus.⁵³

Auch mit den Hungerstreiks zielten die Suffragists unmittelbar auf die Person Wilsons ab. In einer Analogie zu altirischen, frühmittelalterlichen Fastenpraktiken zur Schuldeintreibung und den mythischen Legenden über St. Patrick, der gegen König Trián und König Loeguire gefastet habe, schreibt Doris Stevens, hätten sich die Aktivistinnen der NWP entschlossen, gegen Wilson zu fasten: »We were strong in the knowledge that we could ›fast on‹ President Wilson and his powerful Administration, and compel him to act or ›fast back.«⁵⁴ Der dem Feminismus nicht zugeneigte Wilson geriet durch diese Strategie der NWP in Erklärungsnot und Schwang sich nach den Hungerstreiks der Suffragists zum Befürworter des geforderten 19. Verfassungszusatzes auf, der schließlich 1920 landesweit rechtsgültig wurde.⁵⁵ Der Wilson-Biograph Manfred Berg kommentiert, es sei »schwer vorstellbar«, dass sich der Präsident »ohne die selbstgesetzten ideologischen Zwänge eines Krieges im Namen der Demokratie« auf die Seite der Frauenwahlrechtsbewegung geschlagen hätte.⁵⁶ Indem die Suffragists der NWP gezielt Gefängnisstrafen in Kauf nahmen, mit ihren Hungerstreiks dagegen protestierten und Misshandlungen und körperliche Gewalt durch Polizisten und Wärter erlitten, positionierten sie sich gegenüber der Öffentlichkeit als Frauen, die ihre unterdrückte Stellung in der Gesellschaft zwar im Akt des Hungerstreiks aufgriffen, diese aber nicht annehmen würden. Zugleich porträtierten sie die Regierung als im Krieg nicht nur gegen den deutschen Kaiser, sondern gegen amerikanische Frauen.⁵⁷ Amerikanische Frauen kämpften wie die Nation im Krieg für Freiheit und Demokratie und die Qualen von Hunger, Zwangsernährung, Schlägen und Erniedrigung symbolisierten die Bereitschaft, so wie die Soldaten auch Opfer für diese »amerikanischen Ideale« zu bringen. Die inhaftierten Frauen zu ehren, bedeute »love of country« und »devotion to democracy«.⁵⁸

Doch dieser »wahre Geist« Amerikas mit der universellen Behauptung von Freiheit und Gleichheit vollzog sich in der Praxis partikular. Aktivistinnen der

52 Vgl. *Zahniser u. Fry*, Alice Paul, S. 38, 163.

53 *Harris & Ewing*, Virginia Arnold holding Kaiser Wilson Banner.

54 *Stevens*, *Jailed for Freedom*, S. 187. Diese Überlegung wurde indes wohl eher nachträglich 1920 zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von Doris Stevens Buch getroffen und nicht bereits 1917. Denn, wie später gezeigt werden wird, waren es Hungerstreiks von irischen Nationalisten, die, obwohl seit 1916 genutzt, 1920 mit größter Aufmerksamkeit in der amerikanischen Presse und nicht zuletzt von irlandstämmigen Amerikaner:innen verfolgt wurden; siehe Kapitel 10.

55 Vgl. *Berg*, Woodrow Wilson, S. 121, 136.

56 *Ebd.*, S. 137.

57 *Stevens*, *Jailed for Freedom*, S. 200.

58 *Ebd.*, S. 246.

NWP dachten zuvörderst an *weiße* Frauen, für die das Wahlrecht insbesondere zu erstreiten sei. Der rassistische Ausschluss vom Wahlrecht wurde als nachrangiges Anliegen formuliert und mitunter sogar als Argument für das Frauenwahlrecht angeführt. Auf einem Flugblatt der Partei war zu lesen, das Frauenwahlrecht würde das »Race Problem« nicht weiter verschärfen, weil es in den Südstaaten mehr *weiße* als Schwarze Frauen gebe.⁵⁹ Der Rassismus hatte strategisches Kalkül: Gerade in einer Zeit, in der die Regierung Wilson darauf bedacht war, die Segregation in den Bundesbehörden zu forcieren, schien Alice Paul dem Engagement von Schwarzen Frauen in der Bewegung entgegenzuarbeiten.⁶⁰

Auch die Texte der NWP über Hungerstreiks waren gespickt mit rassistischen Konnotationen. In einer Beschreibung der Zwangsernährung in der Zeitschrift »The Suffragist« erwähnte die Autorin beiläufig die Anwesenheit von Schwarzen Gefangenen, die bei der Fixierung und Zwangsernährung, die in ihrer Missachtung der körperlichen Integrität Zeugnisse sexueller Gewalt spiegelte, halfen.⁶¹ Dies diente einer Verschärfung des gezeichneten Schreckensbildes für die *weißen* Leser:innen. Sie rekurrten auf die im frühen 20. Jahrhundert zirkulierenden rassistischen Narrative sexueller Gewalt von Schwarzen Männern an *weißen* Frauen, die einer der wichtigsten Vorwände für rassistische Lynchmorde insbesondere in den Südstaaten darstellten und die nicht zuletzt durch David W. Griffiths Film »Birth of a Nation«, der 1915 ein Kinokassenschlager war, massenmedial reproduziert und verfestigt worden waren.⁶²

Aber der Kampf für das Frauenwahlrecht in den USA war nicht *weiß*. Schwarze Aktivistinnen wie Ida B. Wells-Barnett versuchten, den Kampf für das Frauenwahlrecht mit Kämpfen gegen rassistische Diskriminierung und soziale Ungleichheit zu verknüpfen.⁶³ Es kann so kein Zweifel daran bestehen, dass die Rebellion der NWP gegen die Regierung Wilson sich auch auf die Reproduktion rassistischer Diskurse stützte. Die Aktivistinnen aus dem Norden versteckten sich, wie es Rosalyn Terborg-Penn ausdrückt, hinter den Suffragists aus dem Süden, um rassistischen Ausschluss nicht angehen zu müssen. Denn in ihren Augen war die Unterstützung der *weißen* Südstaatlerinnen unabdingbar, um das Frauenwahlrecht auf nationaler Ebene zu erreichen.⁶⁴ Die Befreiung allein des *weißen* weiblichen Subjekts nahm in Kauf, das System »weißer Vorherrschaft« zu reproduzieren, und sprach Afroamerikaner:innen den Status politischer Subjekte ab.

Das beschränkte sich nicht allein auf den engeren Kreis der Frauenwahlrechtsbewegung und die NWP. Margaret Sanger, die sich für ein Recht auf selbstbestimmte Schwangerschaft und Verhütung einsetzte, schrieb wenige Jahr später,

59 LOC, NWP Papers, Group 1, Box 142, Reel 93, Will the Federal Suffrage Amendment Complicate the Race Problem, Flugblatt o. D.

60 Vgl. *Baker, Sisters*, S. 211.

61 Vgl. The Government Holds »the Ringleader«, in: *The Suffragist* 96 (1917), S. 5–6.

62 Vgl. *Berg*, *Popular Justice*, S. 106–108; auch *Jensen*, *Mobilizing Minerva*, S. 24 f.

63 Vgl. *Terborg-Penn*, *African America Women and the Vote*, S. 16; *Stillion Southard*, *Militant Citizenship*, S. 84 f.

64 Vgl. *Terborg-Penn*, *African American Women in the Struggle for the Vote*, S. 123.

das Ziel ihrer »Birth Control«-Bewegung sei »preventing the birth of defectives or of those who will become defectives [...] to make racial progress«.⁶⁵ Die Vorstellung des amerikanischen »Progressivism«, das Leben als Objekt sozialer Intervention zu gestalten,⁶⁶ trug die Ambivalenzen der Moderne mit sich.⁶⁷ Spätestens in den 1920er Jahren suchte Margaret Sanger gegen die traditionelle Ethik und Moral der Medizin strategisch Anschluss an die Eugenik. Sie nahm Lothrop Stoddard, der 1920 mit »The Rising Tide of Color Against White World-Supremacy« einen »Klassiker« der rassistischen Mythenliteratur schuf, in die Birth Control League auf und druckte seine Artikel.⁶⁸ Sangers emanzipatorischer Feminismus kippte in rassistische Eugenik. Sie selbst schrieb: »Womanhood shakes off its bondage. It asserts its right to be free. In its freedom, its thoughts turn to the race.«⁶⁹

7.2 Kampf um Anerkennung. Hungerstreiks in einer feministischen Zeit

Mit Hungerstreiks kämpften die Aktivistinnen indes in den Augen von Beobachter:innen wie Edna Kenton, amerikanische Schriftstellerin und Mitglied des feministischen New Yorker Zirkels Heterodoxy, dem neben bedeutenden Feministinnen auch viele radikale Linke angehörten,⁷⁰ nicht nur für ihr Wahlrecht. Sie sahen ihre Worte und Taten im Licht eines umfassenderen, feministischen Kampfes. »Militant Englishwomen have put not only suffrage but feminism into the daily press and into periodical and permanent literature.«⁷¹

In den 1910er Jahren ging es in der Tat nicht nur darum, das Wahlrecht für Frauen zu erkämpfen. Prostitution, Alkoholismus, sexuelle und häusliche Gewalt, Frauen als Arbeiterinnen, nicht zuletzt an der »Home Front« während des Ersten Weltkriegs, feministisch grundierter Pazifismus und ein Recht auf selbstbestimmte Sexualität und selbstgewählte Schwangerschaft waren Themen, die vielen Aktivistinnen als mindestens ebenso drängend erschienen wie das formelle Wahlrecht. Aus diesen Diskussionen formierte sich dabei nicht zuletzt ein Diskurs, in dem es möglich wurde, Erfahrungen als geschlechtlich spezifisch geteilte Erfahrungen zu formulieren und Frau-Sein nicht als biologische, sondern als soziale Gruppenidentität zu beschreiben.⁷² Es war »an age of Feminism«, wie Lily Winner anlässlich des Hungerstreiks von Ethel Byrne schrieb.⁷³

Zeitgenoss:innen des frühen 20. Jahrhunderts sprachen dabei in den Diskussionen über Frauenbilder und Frauenrollen von einer »New Woman«: Neue,

65 Sanger, *Woman and the New Race*, S. 229.

66 Vgl. Ratner-Rosenhagen, *Ideas That Made America*, S. 109.

67 Vgl. Bauman, *Dialektik der Ordnung*, S. 85 f.

68 Vgl. Ratner-Rosenhagen, *The Ideas That Made America*, S. 120.

69 Sanger, *Woman and the New Race*, S. 233.

70 Vgl. Schwarz, *Radical Feminists*.

71 Kenton, *The Militant Women*, S. 18.

72 Vgl. Scott, *Grounding of Modern Feminism*, S. 5.

73 Winner, *Woman, Rebellious*, S. 3.

moderne Frauen waren selbsttätig, von Männern unabhängig, strebten berufliche Karrieren und höhere Bildungsabschlüsse an, tauschten sich untereinander aus und bezogen politische Stellung.⁷⁴ Zu den Körperpraktiken »neuer Frauen« gehörte mitunter auch ein veränderter Umgang mit Ernährung. Während sich im späten 19. Jahrhundert zunächst insbesondere Männer auf der Suche nach einem schlanken Körper damit hervortaten, begannen zunehmend auch Frauen zu fasten. Darin ließ sich ein Akt der Selbstbestimmung und ein Aufbegehren gegen vorherrschende weibliche Körpernormen erkennen.⁷⁵

Doch »New Woman« war ein umkämpfter, ambivalenter Begriff, unter dem sich zahlreiche Themen der Zeit sammelten.⁷⁶ Konservative (Männer) nutzten den Begriff als Schimpfwort. Ihre Schmähungen lauteten, »Neue Frauen« würden gegen ihre Natur handeln und ihren Körper aus dem Gleichgewicht bringen, wenn sie sich intellektuell engagierten.⁷⁷ Sie verstießen gegen ihre Geschlechtsidentität als Frauen und seien maskulin.⁷⁸ Zu den Männern, die mit derartigen Einlassungen auf das Vorrücken von Frauen in gesellschaftliche Machtpositionen reagierten, gehörte auch der bezüglich des Frauenwahlrechts politisch wankelmütige Winston Churchill, der gegen ihn protestierende Suffragetten wütend als »she-men« beschimpfte.⁷⁹

Diese kränkenden Angriffe wurden als gesellschaftlich verankerte sexistische Stereotype auch im Kontext von Hungerstreiks aufgerufen und reproduziert. Darin mischten sich, wie im Falle Rebecca Edelsons, Klassen- und Geschlechterstereotype. Sie sei »a strong faced girl, with a good forehead and deep, keen brown eyes [...]. Add to the eyes strong, regular features and a skin which is a healthy brown and red and you have the type, short, stocky, ›built for service‹.«⁸⁰ Bei der in eine bürgerliche Familie geborenen Ethel Byrne wurde dagegen in der »New York Times« in erstauntem Ton bemerkt, sie habe »Not the Look of a Hunger Striker«. ⁸¹ Ihre Stimme und ihr Auftreten seien sanftmütig und nicht kämpferisch. Überhaupt:

She made an unusually pleasing appearance even in the ugly uniform of the workhouse. She has soft, brown eyes, soft hair of the same warm brown, with a suggestion of curl that gives it a slightly fluffy appearance. She has clear, firm skin, and her hands are small and well shaped.⁸²

Die Zeitungen legten ein besonderes und wertendes Augenmerk auf die körperliche Erscheinung der Frauen, wie sie dies in keinem Fall bei einem Hungerstreik

74 Vgl. *Smith-Rosenberg*, *Disorderly Conduct*, S. 256.

75 Vgl. *Vester*, *Regime Change*, S. 39–70.

76 Vgl. *Patterson*, *Beyond the Gibson Girl*, S. 2.

77 Vgl. *Smith-Rosenberg*, *Disorderly Conduct*, S. 258.

78 Vgl. ebd., S. 265 f.

79 Vgl. *Baker*, *Sisters*, S. 195.

80 *Women in two kinds of Revolutions*, in: *The New York Tribune*, 10.5.1914.

81 *Mrs. Byrne Starts Lots of Strikes*, in: *The New York Times*, 24.1.1917.

82 Ebd.

eines Mannes taten. Die Kommentare zur körperlichen Beschaffenheit von hungerstreikenden Frauen nahmen im Falle von Rebecca Edelsohn bisweilen blanken Zynismus an, wenn Mary Harris, Gefängniswärterin auf Blackwell's Island, schrieb, die Anarchistin sei nach ihrem Hungerstreik zwar dünner, sehe aber besser aus als zuvor.⁸³

Diesem Zurückwerfen von Frauen auf ihre Körperlichkeit entgegneten feministische Kommentator:innen, Hungerstreiks seien ein Kampf von Frauen um die stets angezweifelte und abgesprochene Fähigkeit zur Selbstbestimmung über sich selbst und den eigenen Körper. Lily Winner schrieb 1917 in »Birth Control Review« über die Hungerstreiks von Becky Edelsohn, Ethel Byrne und der NWP:

Woman demands the prerogative of choice which man has always arrogated to himself. Demanding and being refused, she goes onward to the next step toward seizing what is refused to her, by defying in action those who have the power to deny her. From Becky Edelsohn, the first hunger-striker in America, and Ethel Byrne to the present day suffrage martyrs, she is making the great crusade of the ages for the absolute control of her own soul and body.⁸⁴

Erfahrungen von Haft, Hungerstreik und Zwangsernährung waren zu zentralen Ereignissen der feministischen Kämpfe geworden. Doch von zunächst individuellen Erlebnissen von Missachtung wurden sie zu einer Ressource des Subjekts, sich gegen die Unterdrückung zu wenden. Axel Honneth schreibt in seiner an die Hegelsche Philosophie angelehnten Theorie von Anerkennungsbeziehungen als Grundmuster sozialer Kämpfe, dass Letztere als ein »praktischer Prozeß« zu verstehen seien, »in dem individuelle Erfahrungen von Mißachtung in einer Weise als typische Schlüsselerlebnisse einer ganzen Gruppe gedeutet werden.«⁸⁵ Die Aktivistinnen für das Frauenwahlrecht und Geburtenkontrolle schlugen in diesem Sinne eine narrative Brücke von den vergleichsweise wenigen Frauen (auch wenn es in Großbritannien über hundert waren), die Hungerstreik und Zwangsernährung am eigenen Leib erfahren hatten, zu Missachtungserfahrungen von Frauen als sozialer Gruppe in den angloamerikanischen Gesellschaften allgemein, einerseits durch körperliche, sexuelle und sexualisierte Gewalt, andererseits durch rechtliche Ungleichheit, die mit dem Ausschluss vom Wahlrecht nur am deutlichsten markiert war.

Kitty Marion schrieb in ihrer Autobiographie von patriarchalen Ausbeutungsverhältnissen und dem Druck zur Sexarbeit in der Theaterwelt. Sie verknüpfte diese Erfahrungen mit ihrem Einsatz für das Frauenwahlrecht und mit den radikalen Mitteln, die sie wählte: »Extreme Massnahmen sind gewöhnlich das Ergebnis extremer Ansichten, Ansichten, hervorgerufen durch extreme Umstände und extreme Leiden, verursacht durch extreme Unfairness und Ungerechtigkeit.«⁸⁶

83 Harris, *I Knew Them in Prison*, S. 13.

84 Winner, *Woman, Rebellious*, S. 3.

85 Honneth, *Kampf um Anerkennung*, S. 260.

86 NYPL, Kitty Marion Papers, Box 1, Folder 5, Autobiographie (deutsches Manuskript), S. 208.

Die Zeugenaussagen und Berichte der im Herbst 1917 inhaftierten Suffragisten der NWP schilderten übereinstimmend, wie die protestierenden Frauen mit Zwangsjacken, Handschellen, Knebel und körperlicher Gewalt in sexualisierter Dimension durch männliche Wärter in abgedunkelten Zellen bedroht wurden.⁸⁷

Auch auf stilistische Weise vermittelten Suffragetten wie Helen Gordon ihre persönlichen Erfahrungen mit der weiblichen Erfahrung allgemein: Sie schrieb in dritter Person von sich, machte so zum Subjekt des Textes nicht das »ich«, sondern das »sie«; es war ein Text nicht über »meine«, sondern »ihre« Erfahrungen. Diese Strategie der Annäherung und Anrufung an andere sich als Frau identifizierende Menschen tritt am deutlichsten in einer Passage hervor, in der die konkrete Situationsbeschreibung in eine abstrakte Analogie mündet, in der die Hungerstreikende zunächst zu einer biblischen Anti-Eva-Figur wird, um schließlich zur Repräsentantin des Geschlechts zu werden:

The chaplain comes in an out – the matron, the deputy matron, and then a custard pudding – a more impressive visitor than them all – makes its appearance, and this woman has learnt a lesson from the original Eve and refuses the forbidden fruit. But in this case the food, so delicious, so tempting, is offered by man to the woman, representative of her sex, and for the sake of her sex she must refuse to even taste it. So the woman triumphs over the man. [...] [I]n this revolution of womanhood each woman strives to remove that old stigma of the story of Adam and Eve. She refuses to accept the position of subjection so disastrous to the race, both morally and physically, so great a barrier to progress and evolution.⁸⁸

Feministinnen deuteten Hungerstreik und Zwangsernährung nicht nur als persönliche Erfahrung *einer*, sondern symbolisch als Erfahrung *der* Frau. Die Schriftstellerin Djuna Barnes unterzog sich für die »New York World« im Sommer 1914 unmittelbar nach Hungerstreiks der britischen Suffragetten und von Rebecca Edelson einer Zwangsernährung als Selbstversuch. In ihrem späteren Bericht schilderte sie die Erfahrung als intensivsten Moment ihres Lebens: »I had shared the greatest experience of the bravest of my sex.«⁸⁹

7.3 Radikaler Dissens

Doch Hungerstreiks waren nicht notwendigerweise eine Praxis zur Konstituierung feministischer Einheit. Vielmehr nutzten Rebecca Edelson und ihre anarchistischen Genoss:innen diese Praxis dezidiert, um Differenzen zwischen dem

87 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 81, Reel 53, Affidavit of Mrs. C. T. Robertson, 28.11.1917; ebd., Affidavit of Camilla Whitcomb, 28.11.1917.

88 Gordon, *The Prisoner*, S. 63 f.

89 Forcibly Feeding Prisoners, in: *The Washington Post*, 13.9.1914; für eine kritische, höchst interessante Interpretation von Djuna Barnes Text in Bezug auf Probleme von Performance-Aktivismus aus feministischer Perspektive vgl. Green, *Spectacular Confessions*, S. 169–183.

Kampf für das Frauenwahlrecht und radikal libertärem Feminismus aufzuzeigen. Für die Anarchist:innen ging es in ihrer Aneignung des Hungerstreiks darum, den bürgerlich-liberalen Staat als einen Staat der Unterdrückung vorzuführen und das Individuum als Keim und Akteur des Widerstands aufzuzeigen. In einem Artikel in »Mother Earth« erläuterte Rebecca Edelson ihre Position nach ihrem Hungerstreik: »I, as an Anarchist, preferred to place the authorities in such position that would force them to admit their impotence«. ⁹⁰ Ihr Hungerstreik habe gezeigt, »that there is no choice between governments: that one is as tyrannical and brutal as the other«. ⁹¹

Mit dieser Reformulierung konnte sie durchaus an Positionen von britischen Feministinnen wie Dora Marsden anschließen, die in puncto Verhältnis zur Staatlichkeit mit der Mehrheitslinie der WSPU im Disput lagen. ⁹² In Dora Marsdens Zeitschrift »The Freewoman« erschien ein explizit gegen die Deutung der WSPU gerichteter Beitrag über die Bedeutung des Hungerstreiks als politische Taktik: »What, then, is the significance of the hungerstrike? It is the putting up of the sum total of the forces of the individual to resist the pressure of the combined forces of the community. It is the last weapon of the one against the many.« ⁹³

Im Falle Rebecca Edelsons traf dieses Individuum auf eine Repräsentant:in des Staates: die Gefängnisbeauftragte Katharine Davis, eine promovierte Sozialwissenschaftlerin und die erste Frau in dieser Position. Davis war auch eine in den USA bekannte Anhängerin der Frauenwahlrechtsbewegung. ⁹⁴ In Publikationen der amerikanischen Suffragists wurde sie als Vorbild für die Arbeit von Frauen in öffentlichen Ämtern gelobt. ⁹⁵ Katharine Davis' Engagement für das Frauenwahlrecht wurde dabei strategisch von den New Yorker Behörden als Ressource gegen die politische Mobilisierung von Rebecca Edelsons Hungerstreik genutzt. Um zu verhindern, dass Edelson Unterstützung aus der Frauenbewegung erhielt, sollte ihr Fall nicht von Männern, sondern ausschließlich von Frauen betreut werden. ⁹⁶ Und in der Tat zeigt der Jahresbericht des Department of Correction, dass zwischenzeitlich auf die Dienste einer Ärztin zurückgegriffen werden konnte. ⁹⁷ Die Strategie hatte Erfolg. Amerikanische Suffragists grenzten sich öffentlich von Edelsons Hungerstreik ab. Da ausschließlich Frauen mit dem Fall beschäftigt seien, könne davon ausgegangen werden, dass die Inhaftierte unter dem Regime

90 Edelson, Hunger Striking in America, S. 232.

91 Ebd.

92 Vgl. zu der transatlantischen Geschichte dieses radikalen Feminismus Delap, *Feminist Avant-Garde*, S. 164–172.

93 Hunger Strikes, in: *The Freewoman*, 25.4.1912, S. 443–444, hier S. 443.

94 Zum Leben von Katharine Bement Davis vgl. Freedman, *Their Sisters' Keepers*, S. 116f.; Deegan, Katharine Bement Davis.

95 Vgl. Splendid Report of Woman Commissioner, in: *The Suffragist* 2, 29 (1914), S. 2.

96 Vgl. Becky Edelson Begins Her Strike, in: *The New York Times*, 22.7.1914.

97 Vgl. *City of New York*, Report of the Department of Correction 1914, S. 67. Mary Harris berichtet indes von einem männlichen Arzt, der Edelson untersuchen sollte, sie habe sich dem aber verweigert; Harris, *I Knew Them in Prison*, S. 11.

von Katharine Davis eine gute Behandlung erfahre.⁹⁸ Ida M. Tarbell, eine der einflussreichsten Journalistinnen ihrer Zeit, lobte Davis für ihren Umgang mit dem Hungerstreik auf bemerkenswerte Weise. Denn die Androhung der Zwangs-ernährung, die an anderer Stelle als Folter von Frauen kritisiert worden war, galt ihr als raffinierte Strategie gegen Hungerstreiks:

[T]hreatened with a strike of the sort that had for years baffled the Government and the prison authorities of Great Britain, [Katharine Davis, d. Vf.] answered that she would roll would-be martyrs in blankets and feed them safely and quietly through the nostrils. Simple! Simple as genius, and so obvious that it set the country to laughing. Quick wit they called it. Woman's wit, a woman's way, they should have called it.⁹⁹

Auf die ausbleibende Solidarität der amerikanischen Suffragists für Rebecca Edelsons Hungerstreiks folgten Reaktionen. Ein Beitrag in Margaret Sangers Zeitschrift »Woman Rebel« kritisierte:

Women have been too ready to admire other women who, with inflated ideas of self-importance, are willing to degrade themselves and their sex by assuming the barbaric posts that decent men are giving up – in short by becoming detectives, policewomen and commissioners of correction. Let us proclaim such women as traitors and enemies of the working class!¹⁰⁰

Rebecca Edelsons Hungerstreiks sollten nicht nur auf die Frauenfrage, sondern auch auf die Klassenfrage aufmerksam machen, insbesondere auf einen Streik von Minenarbeitern eines Unternehmens von John D. Rockefeller Jr. in Ludlow, Colorado, der unter Einsatz massiver Gewalt im April 1914 von der Nationalgarde und später auch von Bundestruppen attackiert worden war.¹⁰¹ Das »Ludlow Massacre« war, wie es Howard Zinn ausdrückte, »the culminating act of perhaps the most violent struggle between corporate power and laboring men in American History.«¹⁰² Im Gerichtsverfahren gegen Charles Plunkett wegen seiner Beteiligung bei Protesten vor dem Haus von John D. Rockefeller in Tarrytown (New York) sagte Rebecca Edelson, am neunten Tag ihres Hungerstreiks aus dem Gefängnis im geschwächten Zustand im Rollstuhl in den Gerichtssaal gebracht, Rockefeller persönlich sei für den Tod von Frauen und Kindern der Arbeiter verantwortlich; er sei ein »multi-murderer«.¹⁰³

Es passte ins Bild der Kampagne gegen den Ölmagnaten, dass die Gefängnis-beauftragte von New York City zuvor für das Bureau of Social Hygiene, eine von Rockefeller geförderte Agentur, gearbeitet hatte. »Miss Davis works for Rockefeller. He gave her a career«, klagten die Anarchist:innen die Verbindung zwischen

98 Vgl. Fast Hasn't Hurt Becky Edelson yet, in: The New York Times, 23.7.1914.

99 Tarbell, That's Her Business, S. 10.

100 Another Woman, in: The Woman Rebel 1, 6 (1914), S. 43.

101 Zum »Ludlow Massacre« vgl. Destefanis, The Road to Ludlow.

102 Zinn, Politics of History, S. 79.

103 Abbott, Farcical Trial in Tarrytown, S. 197; zu den Protesten gegen Rockefeller und der Free Speech League vgl. Rabban, Free Speech, S. 103.

beiden an.¹⁰⁴ Sie nutzten die Situation, um darauf hinzuweisen, dass aus ihrer Sicht selbst ein erfolgreicher Kampf für das Frauenwahlrecht die Probleme der Arbeiter:innen nicht lösen würde. Klasse wurde als vermeintlicher Hauptwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft stark gemacht: »Woman suffrage won't help the laboring classes any, either. As soon as the women get the vote they will start making laws, while the trouble with this country to-day is that we have too many laws already«, schrieb Rebecca Edelson.¹⁰⁵ Während die Frauenwahlrechtsbewegung in Großbritannien und den USA vor allem die Inhaftierung und Haftbedingungen *weißer* Aktivistinnen skandalisierte, ging es für die Anarchist:innen um Rebecca Edelson mit der Kritik am Gefängnis um eine Kritik des kapitalistischen Staates.

Die unterschiedlichen politischen Analysen und Positionen wurden dabei personifiziert. Sie wurden nicht als Argument einer potentiell gemeinsamen Diskussion eingebracht, sondern mit den Einzelnen und ihren Charaktereigenschaften identifiziert. »Blackwell's Island reveals two striking illustrations of the woman of the past and the woman of the future. Katherine [sic!] B. Davis is the woman of the past and Rebecca Edelson is the woman of the future.«¹⁰⁶ Der Diskurs um die »Neue Frau« wurde auf den Kopf gestellt. Nicht Katharine Davis, vermeintlicher Idealtyp einer »Neuen Frau«, verkörpere die Zukunft, sondern Rebecca Edelson sollte für eine neue Sozialfigur rebellischer Weiblichkeit stehen. In »Woman Rebel« hieß es: »We have no respect for the type of the so-called ›modern‹ and ›advanced‹ woman who becomes a willing and efficient slave of the present system«.¹⁰⁷

Wie bereits in der Suffragettenbewegung wurden auch hier Begriffe aus dem Diskurs um die Sklaverei genutzt, um die vermeintlich unzureichende Emanzipation von Frauen wie Katharine Davis zu brandmarken, da sie die bestehende kapitalistische Wirtschaftsordnung aufrechterhalte. Die Arbeiter:innenbewegung und der Anarchismus hatten eigene Traditionen der Aneignung des Antisklavereidiskurses, aber in diesem Kontext handelte es sich auch um eine Mimesis der Argumente der Suffragetten, die hervorheben sollte, dass beruflicher Aufstieg von Frauen nicht zur Befreiung, sondern zur Festigung der metaphorischen Sklaverei führe: Davis halte durch ihre Position Frauen »in bondage«. Rebecca Edelson dagegen stamme »from that race of people whose spirit has refused to be enslaved.«¹⁰⁸ Mit dieser Darstellung des Individuums als handlungsfähiges Subjekt mit geschichtsphilosophischer Dimension wurde so zugleich der historisch existierende Widerstand von Versklavten unsichtbar. In einem Diskurs, der sich um die Aussage »Rebell:in, nicht Sklav:in« formierte, war nicht mehr sagbar, was alltägliche Praxis gewesen war: Sklav:innen als Rebell:innen.

104 Becky and the Respectables, *The Woman Rebel* 1, 6 (1914), S. 41 f.

105 Women in two kinds of Revolutions, in: *New York Tribune*, 10.5.1914.

106 The Old and the New, in: *The Woman Rebel* 1, 6 (1914), S. 48.

107 A Question, in: *The Woman Rebel* 1, 6 (1914), S. 45.

108 The Old and the New, in: *The Woman Rebel* 1, 6 (1914), S. 48.

Die Situation und Unterdrückung von Afroamerikaner:innen in der US-Gesellschaft schien von den Anarchist:innen und Feminist:innen New Yorks weder in ihrer historischen noch in der 1914 zeitgenössischen Form kritisch reflektiert worden zu sein, obwohl mit Hubert Harrison 1914/15 auch ein bedeutender afroamerikanischer radikaler Intellektueller in engerem Austausch mit dem anarchistischen Milieu stand. Doch die Gedanken- und Lebenswelt der Anarchist:innen blieb geprägt durch die für sie alltäglichen Kämpfe und sozialen Beziehungen, die ihnen in der Lower East Side begegneten.¹⁰⁹ Obwohl Aktivist:innen der I. W.W. explizit versuchten, afroamerikanische Arbeiter:innen für ihre Gewerkschaft zu rekrutieren, und gegen Rassismus und Lynchmorde kämpften, blieb mit ihrer Theorie, Rassismus sei ein auf den Klassenantagonismus zurückzuführender Nebenwiderspruch, die Möglichkeit solidarischer Kooperation begrenzt.¹¹⁰

Im Kontext des Hungerstreiks von Rebecca Edelson beabsichtigten die Autor:innen mit den Metaphern von der Sklaverei und dem Hungerstreik als Widerstand gegen die metaphorische Sklaverei nicht die Reproduktion rassistischer Ungleichheit. In der Diskussion um politische Mittel, Ziele und Subjektivität ging es darum, die eigenen anarchistischen, dezidiert antistaatlichen Ansätze zu schärfen und zu bewerben. Für dieses Ziel bot sich ein Protest im Gefängnis als materieller und symbolischer Ort staatlicher Repression an. Die Weigerung, im Gefängnis Nahrung zu sich zu nehmen, war die Weigerung, sich entpolitisieren zu lassen. Rebecca Edelson zahlte die ihr auferlegte Kaution nicht, um den Gerichtssaal und das Gefängnis zu einer Bühne ihres Protests zu machen, der ihr größere Aufmerksamkeit verschaffen sollte, als es die Straße zuvor getan hatte. Bereits Alice Paul nutzte in Großbritannien eine Strafe von zwanzig Pfund,¹¹¹ welche die aus wohlhabendem Hause stammende Aktivistin ohne Frage hätte aufbringen können, um im Gefängnis in den Hungerstreik zu treten. Auch in den USA war es die aktive Entscheidung Pauls, einen Gefängnisaufenthalt zu provozieren.¹¹² Den Aktivistinnen selbst war schnell klar, dass nach einer kurzen Phase von Verhaftungen und unmittelbar folgender Freilassung letztlich mehrwöchige Gefängnisaufenthalte bevorstünden, sollten sie mit den Protesten fortfahren. In einem massenhaft versendeten Rundbrief mobilisierte Alice Paul für die Teilnahme an den Protesten vor dem Weißen Haus und wies darauf hin, dass alle Teilnehmerinnen sich auf eine Haftstrafe vorbereiten sollten. »Will you help? We need you urgently. All who picket must be prepared for imprisonment. The longest sentence which can be imposed is six months.«¹¹³

109 Vgl. *Perry*, Hubert Harrison, S. 235 f.; vgl. auch *Zimmer*, Immigrants against the State, S. 42 f.

110 Vgl. *Foner*, The IWW and the Black Worker, S. 49 f.

111 Vgl. HU, Alice Paul Papers, MC 399, folder 222, Urteil des Thames Police Court gegen Alice Paul, 31.7.1909.

112 Vgl. *Adams u. Keene*, Alice Paul, S. 192.

113 LOC, NWP Papers, Group 2, Box 2, Alice Paul an »Dear Suffragists«, 16.10.1917; vgl. auch LOC, National American Woman Suffrage Association Records, Box 24, Reel 15, Alice Paul an »Dear Suffragists«, 16.10.1917.

Es galt, die Proteste nicht trotz, sondern mit der Haft fortzuführen und eskalieren zu lassen.¹¹⁴ Der Status politischer Gefangener und die Forderung nach besseren Haftbedingungen waren bei diesen politisch motivierten und bereits vor Haftantritt geplanten Hungerstreiks beinahe irrelevant, jedenfalls von geringerer Bedeutung. Die Suffragette und linke Feministin Dora Marsden sah dies in einem Beitrag ihrer Wochenzeitung »The Freewoman« klar:

The hunger-strike in England has not been essentially a revolt against the refusal of special forms of treatment of political rebels in prison. Prison treatment to the feminist rebel is, and has been, an incident merely, serving as a useful peg whereon to hang a manifestation of insurrection against Government.¹¹⁵

Im Gefängnis als Ort der Unterdrückung ließ sich ein symbolischer Körper herstellen, der als Zeichen des Widerstands wahrgenommen werden konnte.¹¹⁶ Dies besaß innerhalb zeitgenössischer Reform-Diskurse eine hohe Plausibilität, insbesondere in den USA standen die Strafanstalten nicht nur innerhalb der radikalen Linken in der Kritik. Das Gefängnis auf Blackwell's Island war berüchtigt und immer wieder schweren Anklagen ehemaliger Gefangener ausgesetzt.¹¹⁷ Auch in der Verwaltung selbst war man sich der Zustände bewusst: Die Zellen genügten in keiner Weise sanitären Anforderungen, die Gefängnisse seien maßlos überfüllt, das Essen nicht ausreichend und der allgemeine Zustand der Gebäude schlecht, befand ein offizieller Untersuchungsbericht vom Oktober 1914.¹¹⁸ Die Reformbemühungen des »Progressive Movement«, die – bei aller humanitären Absicht – auch eine Suche nach neuen, besseren Methoden sozialer Regulierung und Kontrolle waren, stießen an Grenzen. Nicht zuletzt, weil die Wärter sich den Reformen entgegenstellten und Gefangene misshandelten, in Dunkelzellen und Isolationshaft sperrten.¹¹⁹ Rebecca Edelsohn prangerte diese Diskrepanz zwischen der Rhetorik der Gefängnisreformerin Katharine Davis und den tatsächlichen Zuständen auf Blackwell's Island an: »My experience also served to throw some light on the character of ›reform‹ administration [...]. Never were conditions in that institution so wretched and miserable.«¹²⁰

114 Über die historische Genese dieser Umdeutung des Gefängnisses u. a. auch am Beispiel britischer Suffragetten vgl. *Kenney*, »I felt a kind of pleasure«.

115 Hunger Strikes, in: *The Freewoman*, 25.4.1912, S. 443.

116 Barbara Green schreibt, dass das Gefängnis gleichsam wie eine Fabrik Körper als Widerstandszeichen produziert habe. Diese Formulierung verkennt indes die Dimension der Selbsttechnik und lässt meines Erachtens die Akteurinnen zu passiv erscheinen; vgl. *Green*, *Spectacular Confessions*, S. 93.

117 Vgl. z. B. *Fornaro*, *Modern Purgatory*, S. 29–68.

118 Vgl. NYCMA, Purroy Mitchel Papers, Box 17, Folder 175, To the Honorable William II. Wadhams, Judge, Court of General Sessions of the Peace, Part 1. Über die schlechten Zustände im Jahr 1914 berichtet auch *Harris*, *I Knew Them in Prison*, S. 7.

119 Vgl. *McLennan*, *Crisis of Imprisonment*, S. 253–274, 322 f.

120 *Edelsohn*, *Hunger Striking in America*, S. 233.

Doch auch der beabsichtigten Reformierung der Haftanstalten, deren Charakter als staatlicher Fürsorge- statt bloßer Zwangseinrichtung hervorgehoben werden sollte, war ein restriktiver biopolitischer Zugriff inhärent: Der Anspruch, dass der Staat für die Insassen seiner Einrichtungen Sorge zu tragen habe, legte die Verantwortung für das körperliche Befinden und die Versorgung der Grundbedürfnisse der Inhaftierten in staatliche Hände. Dies bewirkte dabei selbst in gelungenen Fällen nicht nur die beabsichtigte Humanisierung des Strafvollzugs, sondern auch einen tiefen Eingriff in die Souveränität der Gefangenen in der Ausübung der alltäglichen Dinge. Gefängnisse, so Judith Butler, seien »auf die erfolgreiche Regulierung menschlicher Handlungen angewiesen, auf die Reproduktion des Körpers der Gefangenen«. ¹²¹ Die körperliche Regulierung und die tägliche Routine, die mit der Nahrungsaufnahme verbunden ist, waren Teil jener Disziplinarmechanismen, die Individuen zu Häftlingen machten. ¹²² Frank Tannenbaum, der 1914 mit den I. W.W. in Manhattan Proteste von Wohnungs- und Arbeitslosen initiiert hatte und dafür eine mehrjährige Haftstrafe erhielt, schrieb als späterer akademischer Kriminologe, dass die Ernährungssituation im Gefängnis einer der wesentlichen Faktoren für Unmut, Unruhe, Aufstände und Hungerstreiks gewesen sei. ¹²³ Damit bestätigte er die Analyse linker Gefangener wie Kate O'Hare, die davon berichtete, dass die Ernährung eines der wesentlichen Konfliktzentren in Haft sei: »Food was one of the chronic sources of bitterness and friction in the prison«. ¹²⁴ Sich mit Hungerstreiks der Routine zu verweigern, besaß somit eine ortsspezifische Rationalität als Widerstandspraxis. Vordergründig war es ein Bruch mit den Vorschriften, doch dahinter stand auch die Weigerung, die soziale Rolle als Gefangene anzunehmen. ¹²⁵ Damit war die Funktionalität der Haftanstalt selbst infrage gestellt: »As soon as government is confronted with an unusual situation and determination, its machinery receives a jolt«, schrieb Becky Edelsohn nach ihrem Hungerstreik. ¹²⁶

In den Selbstzeugnissen hungerstreikender Gefangener konstruierten die Autor:innen ein durch das Gefängnis isoliertes Selbst, das von der Außenwelt, von Freund:innen und im Falle Rebecca Edelsohns, die in Einzelhaft saß, auch von Mitgefangenen und der Möglichkeit eines Briefverkehrs abgetrennt gewesen sei. ¹²⁷ Das Gefängnis beschrieb Edelsohn als einen Ort von Schmutz und Ekel: Ungewaschene, von Läusen und Bettwanzen befallene Bettwäsche und vergammeltes, von Ungeziefer wimmelndes Essen trafen auf allgemein schlechte hygienische Zustände. ¹²⁸ Es ist diese Beschreibung der Umwelt, die für Selbsterzählung

121 Butler, *Versammlung*, S. 179.

122 Vgl. hierzu: *Godderis*, *Food for Thought*.

123 Vgl. *Tannenbaum*, *Osbourne of Sing Sing*, S. 10 f. Zum Leben Tannenbaums vgl. *Yeager*, *Frank Tannenbaum*

124 *O'Hare*, *In Prison*, S. 86.

125 Ein ähnlicher Gedankengang findet sich bei *Butler*, *Versammlung*, S. 246.

126 *Edelsohn*, *Hunger Striking in America*, S. 232.

127 Vgl. *Edelsohn*, *Hunger Striking in America*, S. 235.

128 Vgl. *Edelsohn*, *One Woman's Fight*, S. 42; *Edelsohn*, *Hunger Striking in America*, S. 234.

und Fremdwahrnehmung den Rahmen bereitstellte, in dem ein Hungerstreik zur sowohl nachvollziehbaren als auch heldenhaften Handlung werden konnte und das Subjekt trotz widrigster Umstände und übermächtiger Gegner:innen als ein unbeugsames erscheinen konnte.¹²⁹ Politische Kommentare unterstützten die romantisierende und heroisierende Widerstandsdeutung: »Becky Edelson is the born rebel type, a woman of heart, courage and imagination. She belongs to that race of women who in the last two centuries have seized upon the ideal of a free, human life on earth and clung to it bravely in the face of tremendous opposition.«¹³⁰

Die kompromisslose Weigerung wurde im Hungerstreik zu einer politischen Handlung und Haltung, die insbesondere in diesem feministischen Kontext nicht nur eine Meinungsverschiedenheit, sondern auch die eigene Existenz behauptete – und das mit dem Gefängnis an einem Ort, der sinnbildlich für das Eindämmen und Abbrechen des politischen Streits stand. Hungerstreiks waren ein Hebel nicht zur Umsetzung konkreter Ziele, sondern vielmehr um über die Presse widerständigen Selbstpositionierungen Sichtbarkeit auf der Bühne der politischen Auseinandersetzung zu verschaffen und als Subjekt eines politischen Diskurses gehört zu werden.¹³¹ Frauen, die mit ihrem Ernährungsverhalten in einem Gefängnis eine oder mehrere politische Revolutionen anstimmten – das brachte zwischen 1909 und 1917 in der Tat zuvor getrennte Welten zusammen und schuf Momente politischer Subjektivierung, in der die Selbstbehauptung in die Negation des eigenen Selbst kippen konnte. Der Wille zum Risiko und die Bereitschaft, die eigene Gesundheit und im Zweifelsfall auch das eigene Leben hintanzustellen, wurden als die zentralen Züge dieser vermeintlich revolutionären Subjektivität herausgestellt. Die anarchistische Betonung der Möglichkeiten des Individuums, zum Subjekt der politischen Auseinandersetzungen zu werden, schlug damit um in ein radikales Aufgehen der Person in der Bewegung und in eine Idealisierung der erlittenen Repression als Selbstopferung, die zur Selbstermächtigung umgedeutet wurde. Der Hungerstreik war in dieser Hinsicht auch die Praxis eines avantgardistischen, transgressiven Subjekts, das sich unmittelbar von der bürgerlichen Subjektivität abzugrenzen versuchte und dessen »sozialer Anforderungskatalog« das Subjekt zu vermeintlicher Grenzüberschreitung geradezu verpflichtete.¹³²

Zum Märtyrerintod kam es jedoch nicht: Am 20. August 1914, nach 31 Tagen im Hungerstreik, verließ Rebecca Edelson die Strafanstalt auf Blackwell's Island, nachdem ihre Genoss:innen die Kaution von dreihundert Dollar für sie hinterlegt hatten.¹³³ Ethel Byrnes Hunger- und Durststreik endete nach mehrtägiger Zwangsernährung mit dem Gnadenerlass des Gouverneurs von New York

129 Vgl. zum Heldendiskurs *Bröckling*, Postheroische Helden, S. 33, 41.

130 The Hunger Strike, in: *The Woman Rebel* 1, 4 (1914), S. 19.

131 Vgl. konzeptionell die Überlegungen von *Rancière*, Unvernehmen, S. 47 f.

132 *Reckwitz*, Das hybride Subjekt, S. 338.

133 Vgl. Free Becky Edelson, in: *The New York Times*, 21.8.1914.

am 1. Februar 1917.¹³⁴ Am 27. und 28. November 1917 wurden alle hungerstreikenden Frauenwahlrechtsaktivistinnen aus den Gefängnissen in Virginia und Washington, D. C. aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustands entlassen, da eine adäquate Fürsorge nicht länger zu gewährleisten sei.¹³⁵

Zwischenfazit Teil II: In Hungerstreiks und den Debatten über sie vollzogen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts politische Subjektivierungen, die behaupteten, politische Fragen ließen sich mittels individueller Handlungen voranbringen, und die die politische Auseinandersetzung zu einer das eigene Leben vollständig bestimmenden und existenziellen Frage machten. Im Gegensatz zu konventionelleren Mitteln der Arbeiter:innenbewegung wie dem Arbeitsstreik war der Hungerstreik eine individualisierende politische Technik, die suggerierte, es sei das Individuum, das politische Wirkmächtigkeit erlangen könne. Hungerstreiken war ein Hebel, um widerständigen Selbstpositionierungen Sichtbarkeit zu verschaffen. Durch die Fokussierung der medialen Aufmerksamkeit auf das hungerstreikende Subjekt gerieten politische Netzwerke, die Zeitungen und Plakate druckten, Telegramme verschickten und Unterstützung für die Gefangenen mobilisierten, aus dem Blick. Die romantisierend anmutenden Heroisierungen dürfen dabei nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie im Kontext des frühen 20. Jahrhunderts als ein Gegendiskurs zu patriarchalen Rollenbildern entworfen wurden, die ausschließlich Männern den Platz von politischen »Helden« einräumten, der sich zudem auch gegen die drohende Psychiatrisierung von Hungerstreikenden richtete. Hungerstreik, das war zwischen 1909 und dem Ende des Ersten Weltkriegs in der Tat eine paradoxe Verteidigung des Selbst, wie es Emma Goldman und Alexander Berkman 1919 ausdrückten, aber es war auch eine Praxis seiner strategisch genutzten und politisch mobilisierenden Bestimmung.¹³⁶

134 Vgl. *Whitman*, Statement of Pardons.

135 Vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 81, Reel 52, L. F. Zinkhan an Alexander Mallowney, 27.11.1917; vgl. zur Freilassung der Aktivistinnen aus dem Gefängnis auch *Ford*, *Iron-Jawed Angels*, S. 182.

136 *Goldman u. Berkman*, Deportation, S. 18.

III. Verweigern und Kämpfen. Hungerstreiks und der passive Widerstand im Ersten Weltkrieg in den USA, 1917–1920

Als die Aktivistinnen der National Woman's Party im Herbst 1917 mit ihren Hungerstreiks auf ihre Anliegen und deren Unterdrückung aufmerksam machten, befanden sich die Vereinigten Staaten von Amerika im Krieg. Präsident Wilson hatte im April 1917 in seiner Rede vor dem Kongress den Ersten Weltkrieg als einen Kampf um die Demokratie gedeutet. Er appellierte: »We shall fight for the things which we have always carried nearest our hearts, – for democracy, for the right of those who submit to authority to have a voice in their own governments.«¹

Das führte zu von Wilson nicht intendierten innenpolitischen diskursiven Rückkopplungen. So beklagten verschiedene politische Kräfte demokratische Defizite im eigenen Land, und im Herbst 1917 sah sich die Regierung der Vereinigten Staaten nicht nur mit Protesten der Suffragists konfrontiert, sondern auch mit wachsenden Protesten von Pazifist:innen. Der »Große Krieg« führte die Amerikaner:innen so nicht nur zu der Gewalt auf den Schlachtfeldern Europas, sondern spitzte gleichfalls gesellschaftliche Spannungen an der »Home Front« zu. Internationalistische Kriegsgegner:innen aus der radikalen Linken wetteten gegen Krieg, Nationalist:innen verbreiteten Hass auf Kriegsdienstverweigerer und Menschen, die entweder selbst oder deren Vorfahren aus Kriegsgegnerstaaten eingewandert waren, und stellten deren Loyalität zu den USA infrage. Die Demokratie, für die der Krieg vermeintlich geführt wurde, war für Frauen und Afroamerikaner:innen vor der eigenen Haustür nicht realisiert.² Massive rassistische Gewalt besonders im Süden des Landes führte im Zusammenspiel mit einem ökonomischen Strukturwandel, der in den sich industrialisierenden Städten Arbeitsplätze entstehen ließ, zur »Great Migration«, in der allein zwischen 1915 und 1918 eine halbe Millionen Afroamerikaner:innen den Süden in Richtung Norden und Westen verließen.³ Die Erfahrung von und der Umgang mit Gewalt waren nicht auf das Kriegsgeschehen zu reduzieren, sondern prägten den Alltag vieler Amerikaner:innen auf höchst unterschiedliche Weise.

In diesem Kontext griffen Suffragists, Kriegsgegner:innen und Kriegsdienstverweigerer unter den Begriffen »passive resistance« und »non-resistance« Ideen

1 *United States Congress*, Address of the President of the United States, April 2, 1917, S. 8.

2 Zum Themenkomplex von Staatsbürgerschaft und gesellschaftlichen Konflikten um diese während des Ersten Weltkriegs in den USA vgl. *Capozzola*, Uncle Sam Wants You.

3 Vgl. *Lepore*, These Truths, S. 371.

und Konzepte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts auf, die sie mit dem Mittel des Hungerstreiks diskursiv verknüpften. Heutigen Leser:innen mag dies naheliegend erscheinen, im Jahr 1917 war dies keineswegs der Fall. Noch 1914 hatte Rebecca Edelsohn erklärt, ihr Hungerstreik habe gezeigt, dass auf Gewalt zurückgegriffen werden müsse, um sich Unterdrückung entgegenzustellen.⁴ Hungerstreiks galten in der öffentlichen Debatte als eine radikale politische Praxis, die eher im Kontext militanter Aktionen diskutiert worden war.

Die bisherige Forschung zu Hungerstreiks hat die internationale Aneignung der Protestform durch Kriegsdienstverweigerer bislang kaum zur Kenntnis genommen. Selbst in den Darstellungen zum britischen Empire fehlen sie.⁵ Bei Forschungsarbeiten zum Pazifismus in den USA werden sie lediglich erwähnt und im Hinblick auf ihre Bezüge zu einem christlich beeinflussten Diskurs der Gewaltfreiheit interpretiert.⁶ Wie aber zu zeigen sein wird, sind diese Deutungen zu eng gefasst. Zwar gehörten einige, aber beileibe nicht alle hungerstreikenden Kriegsdienstverweigerer unterschiedlichen christlichen Kirchen an. Doch dies war für die Durchführung eines Hungerstreiks mitunter eher ein Problem, als dass es eine ethische Legitimationsgrundlage bot. Die Proteste der Kriegsdienstverweigerer waren nicht vorrangig Taktiken einer spezifischen »Christian Non-violence«. In Hungerstreiks traten sozialistische und anarchistische Kriegsgegner, die jüdischen Glaubens, Atheisten, Katholiken oder Protestanten waren. Selbst christliche Kriegsdienstverweigerer begründeten ihre Widerstandshaltung nicht notwendigerweise in ihrem Glauben, sondern, wie am Beispiel von Evan Thomas zu sehen sein wird, in einem dezidiert politisch argumentierten Individualismus. Wie zuvor individualistische Stimmen aus der Frauenwahlrechtsbewegung sowie Anarchist:innen argumentiert hatten, sahen auch Kriegsdienstverweigerer Hungerstreiks als Mittel, um gegen den Zugriff des Staates auf das Leben der Einzelnen zu protestieren. Aus Gewissensgründen sei ihnen eine Beteiligung am Krieg unmöglich, argumentierten sie, und machten damit die Ethik, das Bewusstsein und die Wahrheit über sich selbst zum Gegenstand der Diskussion. Denn Staat und Armee bezweifelten insbesondere bei Individuen, die nicht einer der historischen amerikanischen Friedenskirchen angehörten, die angegebenen Motive der Verweigerung und stellten in der Kriegspropaganda Charaktereigenschaften und die Männlichkeit von Pazifisten infrage.

In diesem dritten Teil geht es somit um eine Rekonstruktion dieser Verortung des Hungerstreiks als einer Taktik des passiven, vermeintlich gewaltfreien Widerstands zwischen 1917 und 1920. Dies geschieht in drei Sinnabschnitten: Erstens werden in Kapitel 8 Hungerstreiks der amerikanischen Kriegsdienstverweigerer in ihrem spezifischen diskursiven und sozialen Milieu verortet. Hierzu werden die Debatten um Pazifismus, »non-resistance« und »passive resistance«

4 Vgl. *Edelsohn*, Hunger Striking in America, S. 235 f.

5 So bei *Grant*, Last Weapons.

6 Vgl. *Kosek*, Acts of Conscience; *Applebaum*, Kingdom to Commune; *Thomas*, Conscience.

in den USA in transnationalen Dimensionen im frühen 20. Jahrhundert skizziert. An diesen beteiligten sich nicht nur Pazifist:innen, sondern auch Feministinnen und Anarchist:innen. Die heterogenen Diskussionen um Begriffe und Taktiken stellten eine Sprache bereit, auf die sich religiöse wie säkulare Aktivist:innen gleichermaßen beziehen konnten, und ermöglichten strategische und spontane Bündnisse. Durch den Kriegseintritt der USA veränderten sich aber strukturelle Rahmenbedingungen für Hungerstreiks. Aufgrund von Pressezensur und taktischen Überlegungen trat an die Stelle öffentlicher Kampagnen eine Netzwerköffentlichkeit, in der die Hungerstreiks vorrangig diskursiv verhandelt wurden. Ferner versuchten Kriegsdienstverweigerer ihre Hungerstreiks auch als eine Praxis der Männlichkeit zu demonstrieren, die aufgrund ihrer pazifistischen Haltung öffentlich angezweifelt wurde. Zweitens wird in Kapitel 9 der Blick auf das Zusammenwirken von Hungerstreiks und staatlichen Ordnungsstrategien gelegt. Die Hungerstreiks vollzogen sich in Regimen verschärfter körperlicher Kontrolle und Regulierung, zugleich aber stand die psychische Verfassung von Kriegsdienstverweigerern unter dem Verdacht der Normabweichung, wie insbesondere am Beispiel der Hungerstreiks von Jacob Rose gezeigt wird. In Kapitel 10 wird schließlich drittens einer transnationalen Diskussion über die Suizidalität und das Martyrium des Hungerstreiks nachgegangen. Ausgehend von den Fällen des katholischen US-Amerikaners Benjamin Salmon und des irischen Nationalisten Terence MacSwiney, die sich 1920 zeitgleich in langen Hungerstreiks befanden, entspann sich eine Kontroverse über ethische Implikationen und politische Möglichkeiten der Selbstopferung.

Die Heterogenität der Antikriegsdiskussion bedingte, dass es keine gemeinsame Sicht auf Hungerstreiks geben konnte. Vielmehr versuchten sich die Akteure manchmal als Einzelne und manchmal in kleineren Gruppen an Rechtfertigungen ihrer Nahrungsverweigerung, die sie in ihrer eigenen Gesundheit bedrohte und damit vor die Frage stellte, ob es sich hierbei um eine suizidale Praxis handelte. Wie die vorangegangenen Kapitel geht so auch dieser Abschnitt den Subjektivierungsweisen im Hungerstreik nach, die nicht mit denen von Anarchist:innen und Feministinnen deckungsgleich waren. Denn das Hungern der Kriegsdienstverweigerer ging einher mit spirituellen und religiösen Bezügen, es verwies aber auch auf andere Konzeptionen politischen Handelns und politischer Herrschaft, die viele von ihnen nicht erobern, sondern der sie sich entziehen wollten. Die Betonung von Innerlichkeit und persönlicher Wahrhaftigkeit, so die These, konstituierte ein individualisiertes Subjekt, dessen Souveränität von einem wehrverpflichtenden Staat streitig gemacht wurde. Der Hungerstreik vollzog dabei eine exzessive Unterwerfung unter den staatlichen Machtanspruch: Mehrere Kriegsdienstverweigerer argumentierten, der Staat müsse, solange er ihre Körper festhielt, auch ihre Ernährung besorgen. Dieser Exzess machte verborgene Machtverhältnisse sichtbar, die in konkrete, am individuellen Leib sichtbare Gewalt verwandelt wurden.

Kapitel 8
»... to fight conscription«.
Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern
im Ersten Weltkrieg und ihr soziales Milieu

8.1 Pazifismus, »Non-Resistance« und die Suche
nach Begriffen und Taktiken

Als Woodrow Wilson im April 1917 vor dem Kongress für den Eintritt der USA in den Weltkrieg warb, fehlte seinem Land, was für den deutschen Kriegsgegner mit seiner spezifischen militaristischen Tradition, aber auch für andere der kriegführenden Nationen auf dem europäischen Kontinent nicht zuletzt mit den kontinuierlich aufflammenden Kolonialkriegen eine Selbstverständlichkeit war: ein einsatzbereites Heer. Zwischen der Rede Wilsons im Kongress und den ersten Kriegshandlungen amerikanischer Soldaten der American Expeditionary Forces (AEF) an der Westfront im Sommer 1918 verging über ein Jahr.¹ Das heißt nicht, dass die USA über keinerlei Streitkräfte oder militärische Erfahrung verfügten. Nicht zuletzt die rassistische innere Kolonisierung erfolgte unter massiver militärischer Gewalt, bei der es in den Jahren unmittelbar nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg unter anderem gegen Angehörige der Stämme der Arapaho, Cheyenne, Comanche, Kiowa und Sioux Nations zu brutalen Massakern gekommen war.² Darüber hinaus entwickelten auch die USA imperialistische Bestrebungen, die sich 1898 im Spanisch-Amerikanischen Krieg und dem unmittelbar darauffolgenden Krieg gegen die Philippinen niederschlugen.³ Eine militärische Intervention in Mexiko im April 1914, um den Diktator Huerta zu stürzen und die heftigen Auseinandersetzungen im Land zu beruhigen, scheiterte und brachte Wilson scharfe Kritik ein.⁴ Diesen eigenen militärischen Traditionen zum Trotz war die Truppenstärke 1914 vergleichsweise gering. Eine sogenannte »Preparedness«-Bewegung forderte die Aufrüstung des Landes, um auf ein möglicherweise nicht abzuwendendes Eingreifen der USA in den Ersten Weltkrieg »vorbereitet« zu sein.⁵ Vor allem seit der Aufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs durch das deutsche Kaiserreich wandelte sich die öffentliche Stimmung in den USA zunehmend. Nachdem das britische Passagierschiff RMS Lusitania von deutschen Torpedos abgeschossen worden war und dabei etwa einhundertzwanzig US-Bürger:innen gestorben waren, wuchs die Zustimmung für ein US-amerikanisches Eingreifen in den Krieg und die US-Regierung begann damit, die Zahl der Sol-

1 Vgl. *Berg*, Wilson, S. 125.

2 Vgl. *Mattioli*, Verlorene Welten, S. 253.

3 Vgl. *Jones*, Honor in the Dust.

4 Vgl. *Berg*, Wilson, S. 87–89.

5 Vgl. *Franz*, Preparedness Revisited.

daten aufzustocken.⁶ Innerhalb von drei Jahren wuchs diese von 100.000 (1914) auf 300.000 (1917). Der Selective Service Act vom 18. Mai 1917 hatte zunächst alle Männer zwischen 21 und 30 Jahren (seit September 1918 ausgeweitet auf 18 bis 45) dazu aufgefordert, sich an lokalen Stellen zu registrieren, um gegebenenfalls für den Militärdienst einberufen zu werden.⁷ Mit der nach der Kriegserklärung verhängten Wehrpflicht wurden von 24 Millionen aufgerufenen Männern im Alter von 18 bis 45 Jahren vier Millionen für den Kriegsdienst ausgewählt und 2,8 Millionen tatsächlich eingezogen.⁸

Etwa 338.000 Amerikaner meldeten sich allerdings entweder nicht zur Einberufung, verließen eigenmächtig die Trainingscamps oder griffen sogar zu Selbstverletzungen, um dem Wehrdienst zu entgehen.⁹ Mehr als 64.000 Männer ließen sich als Kriegsdienstverweigerer («Conscientious Objectors«, kurz C.O.s genannt) registrieren, von denen 20.873 im Draft einberufen wurden, an der Waffe zu dienen.¹⁰ Erst im Frühjahr 1918 hatte die Regierung Wilson Regelungen getroffen, wie mit diesen Kriegsdienstverweigerern umzugehen sei. Angehörige der Quäker-Friedenskirche konnten im April desselben Jahres eine Sondervereinbarung mit dem Kriegsministerium erreichen, sodass rund fünfhundert Angehörige der Gemeinschaft Wiederaufbauarbeit in Europa leisten durften, anstatt als Soldaten zu kämpfen.¹¹ Andere, die aus Gewissensgründen einen Dienst an der Waffe ablehnten, sollten unter anderem im Medical Corps oder Quartermaster Corps (Bäckerei, Lager, Wäsche usw.) Einsatz als sogenannte »noncombatants« finden.¹² Wer sich dem Befehl, solche nicht-kämpferischen Handlungen auszuüben, widersetzte, sollte vor Gericht kommen.¹³ Mehr als fünfhundert »Absolutists« akzeptierten weder einen Einsatz in Europa noch einen Ersatzdienst in den USA.¹⁴ Sie beabsichtigten, jede Handlung, die den Krieg unterstützen könnte, zu vermeiden.

Diese Verweigerung des Kriegsdienstes fand dabei unter den Vorzeichen einer massenmedial inszenierten Mobilisierung der Gesellschaft für den Krieg und einer Verdichtung des staatlichen Herrschaftsanspruchs statt. Symbolisch wurde der 5. Juni 1917 zum »Registration Day« ausgerufen, zu dem die männlichen Staatsbürger aufgefordert waren, sich als potentielle Rekruten zu melden. Der Staat rief die Individuen dazu auf, ihre Existenz als Angesprochene und der Na-

6 Vgl. *Trommler*, Lusitania Effect.

7 Vgl. *Capozzola*, Uncle Sam Wants You, S. 26.

8 Vgl. *Berg*, Wilson, S. 124; zu den Zahlen vgl. *Zieger*, America's Great War, S. 61.

9 Unter anderem schnitten sie sich Finger ab oder erblindeten ein Auge. Vgl. *Chambers II*, Raise an Army, S. 213–215.

10 Vgl. *Thomas*, Conscience, S. 207; *Kennedy*, Over Here, S. 163–165.

11 Vgl. *Capozzola*, Uncle Sam Wants You, S. 72.

12 NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 1–50, White House Executive Order, March 1918.

13 Vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 1–50, Memorandum for the Adjutant General, 8.4.1918.

14 Vgl. *Thomas*, Conscience, S. 207; *Kennedy*, Over Here, S. 163–165.

tion Zugehörige rituell und förmlich anzuerkennen bzw. sich dazu zu verhalten.¹⁵ Kriegsminister Newton Diehl Baker schrieb rückblickend in einem Bericht:

The men selected as a response to this call were to be welded into a homogeneous group; perhaps it is better to say they were to be called upon to subordinate the dominance of many philosophies and beliefs [...] to the single principle of consecration to the death for the preservation of the one ideal of America and her institutions.¹⁶

»Uncle Sam Wants You« hieß der Slogan, der Millionen von Amerikaner:innen auf Plakaten begegnete und mit dem der Karikaturist James Montgomery Flagg sich selbst höchstpersönlich verewigte, indem er der Figur des Uncle Sam seine Gesichtszüge gab.¹⁷ Denn trotz der gestiegenen Zustimmung für den Eintritt musste die Bevölkerung vom Krieg überzeugt werden. Für Wilson, der noch bei seiner Wiederwahl auf den Slogan »He kept us out of the war« gesetzt hatte, war dies kein einfaches politisches Unterfangen.¹⁸ Für die Mobilisierung der Soldaten und der Kräfte an der »Home Front« zog die Regierung das Potential der Massenmedien in einer nie dagewesenen Dimension heran. Das Committee on Public Information (CPI) koordinierte die Medienstrategie und setzte auf das Know-how von Schauspieler:innen, Journalist:innen und Akademiker:innen.¹⁹ Die vom progressiven investigativen Journalisten George Creel geleitete Behörde bezog gezielt liberale und progressive Kultureliten in ihre Arbeit mit ein. Darunter waren Schauspieler:innen wie Charlie Chaplin, Roscoe Arbuckle und Mary Pickford, die für den Kauf von Kriegsanleihen warben und Filme wie »Pershing's Crusaders« drehten, oder Künstler wie James Montgomery Flagg, die in der Division of Pictorial Publicity Plakate konzipierten.²⁰

Pazifist:innen und andere Kriegsgegner:innen standen vor der Frage, wie sie sich zu diesen massenmedial vermittelten Aufrufen verhalten sollten. Die Anarchist:innen Emma Goldman und Alexander Berkman organisierten eine »Non-Conscription League«, die zur Verweigerung gegen den Krieg aus Gewissensgründen aufrief und jenen, die sich dazu entschlossen, Hilfe anbot. Auf einem Manifest skandalisierten sie die Wehrpflicht, die eine »Verpreußung Amerikas« bedeute. Das »land of the free and the home of the brave« sei bereit dazu, freie

15 Angelehnt an die Ausführungen von Althusser zur »Anrufung«; vgl. *Althusser*, *Ideologische Staatsapparate*, S. 88 f.

16 *Baker*, Introduction, S. xii–xiii.

17 Vgl. *Cappozola*, *Uncle Sam*, S. 4.

18 Vgl. *Berg*, *Wilson*, S. 110.

19 Vgl. *Foner*, *Story of American Freedom*, S. 169 f.

20 Für die stets inspirierenden Diskussionen zu den visuellen Bildmedien des Ersten Weltkriegs in den USA danke ich Charlotte Lerg und den Studierenden einer Übung an der Ludwig-Maximilians-Universität, mit denen der Autor 2018 eine Ausstellung im Münchner Amerikahaus entworfen hat; vgl. *Amerikahaus München*, *Bilderfronten*; zur Filmindustrie vgl. *Latham*, 1918; allgemein zum CPI und dessen Verbindung zum Progressivismus vgl. *Keene*, *Doughboys*, S. 75; *Berg*, *Wilson*, S. 129.

Menschen unter das Joch des Militarismus zu zwingen.²¹ Die Arbeit von Berkman und Goldman in der Liga war von kurzer Dauer, denn schon kurz nach ihrem ersten Meeting wurden sie verhaftet und zu zwei Jahren Haft und 10.000 Dollar Strafe verurteilt.²²

Andere versuchten, den staatlichen Aufruf zum Kampf zu ignorieren. Diesen »Draft-Resisters« begegneten sogenannte »Slacker-Raids« (»Drückeberger-Razzien«), in denen private Organisationen wie die American Protective League die Großstädte der USA nach Männern im wehrpflichtigen Alter durchsuchten, diese befragten, festhielten und der Armee überstellten.²³ Einen anderen Weg der Verweigerung wählte der Pazifist und spätere Hungerstreikende Benjamin Salmon. Er meldete sich zwar bei einer lokalen Registrierungsstelle, weigerte sich jedoch, das ihm vorgelegte Formular vollständig auszufüllen, und überreichte einen Brief an Präsident Woodrow Wilson, in dem er seine Kriegsdienstverweigerung bekundete.²⁴ Andere, wie Evan Thomas und Harold Studley Gray, die ebenfalls später in Hungerstreiks treten sollten, entschlossen sich dazu, diesen Schritt an anderer Stelle zu gehen. Sie ließen sich regulär für den Dienst in der Armee rekrutieren und erklärten erst in den Ausbildungslagern, als sie sich unmittelbar unter militärischer Zuständigkeit befanden, dass sie sich einem Kriegseinsatz verweigerten.²⁵

Trotz der Kriegspropaganda existierte in den USA also ein heterogenes Milieu an Kriegsgegner:innen, das sich auf religiöse und politische Traditionsbestände des Landes berief. Diese wurden in vielgestaltigen Diskussionen nach 1900 aktualisiert und boten für die Aneignung des Hungerstreiks in diesem Kontext eine sinnstiftende Legitimationsgrundlage. Das Besondere dabei war, dass der Diskurs um die Möglichkeiten eines gewaltfreien, moralischen sozialen Wandels zwar durchaus christlich grundiert war, aber im Zuge von verschiedenen Rezeptionsschleifen mehr und mehr Anknüpfungspunkte für säkulare Akteur:innen bot. Von religiösen, linksradikalen, liberalen und feministischen Standpunkten aus eröffnete sich eine heterogene Debatte, die eine politische Sprache bereitstellte, mit der sich die verschiedenen Akteur:innen trotz ihrer unterschiedlichen Weltanschauungen verständigen und miteinander kooperieren konnten.

Von besonderer Bedeutung waren dabei Bezüge auf den Begriff »non-resistance«. Öffentlich gut besuchte Diskussionen, wie im Februar 1910 im über tausend Gäste fassenden Theatersaal des Garrick Theater in Chicago, behandelten in den 1910er Jahren dabei nicht nur die Frage nach Krieg und Frieden, sondern den Umgang mit Kriminalität, psychischen Erkrankungen und die Verbesserung von Arbeitsbedingungen. Es ging um die Möglichkeit, die gesellschaftlichen Ver-

21 *No-Conscription League*, Manifesto.

22 Vgl. *Avrich*, Sasha and Emma, S. 269–278.

23 Vgl. *Cappozola*, Uncle Sam Wants You, S. 42–53; *Chambers*, Raise an Army, S. 214.

24 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 13, Vol. 100, Benjamin J. Salmon an Woodrow Wilson, Denver 5.6.1917.

25 Vgl. *Gray*, Character »Bad«, S. 103; *Thomas*, Conscience, S. 198 f.

hältnisse zu ändern.²⁶ Das war das Kernanliegen des amerikanischen Progressivismus: der Aufbau einer modernen Gesellschaft unter Berücksichtigung der sozialen Folgen des industrialisierten Kapitalismus. Das gemeinsame Ziel war eine Verbesserung der Lebensumstände für die Einzelnen, die durch ihre Lebensbedingungen eingeschränkt würden.²⁷ Für wen genau, in welchem Tempo und mit welchen Mitteln dies erreicht werden sollte, war jedoch hoch umstritten, teilten Progressive in erster Linie doch die gemeinsame Perspektive, dass es sozialer Reformen bedurfte, um eine »fortschrittlichere« Gesellschaft zu formen.²⁸ Der Krieg vertiefte und offenbarte die Differenzen über die Frage, wie dieser Wandel zu erreichen sei. Führende Verfechter progressiver Ansätze waren in Regierungsverantwortung, darunter Präsident Wilson, Kriegsminister Newton Diehl Baker, Justizminister Alexander Mitchell Palmer und der für die Kriegspropaganda zuständige Journalist George Creel, während sich andere Progressive wie Norman Thomas und Roger Baldwin energisch gegen den Krieg und für Kriegsdienstverweigerer einsetzten. Für diese progressiven Pazifist:innen war Krieg nicht nur aufgrund einer religiösen Ethik, sondern als Ausdruck einer ungerechten Gesellschaftsordnung abzulehnen. Der nach Kriegseintritt erlassene Espionage Act, der Äußerungen, die zu Aufstand oder Ungehorsam gegen die Kriegsbemühungen führen könnten, unter hohe Strafen stellte und damit bürgerliche Freiheiten massiv einschränkte, sowie die Wehrpflicht machten es in ihren Augen notwendig, darüber nachzudenken, wie gesellschaftliche Konflikte ohne gewaltvolle Mittel auszutragen seien.²⁹

Bereits 1916 hatte der unitarische Pastor John Haynes Holmes in einem einflussreichen Buch für einen radikalen Pazifismus geworben. Dabei ging es ihm um nicht weniger als um eine moralische Grundierung der Politik und der Kämpfe um sozialen Wandel, die auch er unter dem Begriff »non-resistance« zu fassen versuchte. Holmes, der in den 1920er und 1930er Jahren wesentlich zur Popularisierung der Ideen von Mohandas Gandhi in den USA beitragen sollte (siehe Kapitel 12), erklärte: »[N]on-resistance means one thing, which can be expressed very simply – the lifting of resistance to evil from the physical to the moral plane!«³⁰ Holmes' »progressiver« Pazifismus suchte dabei Anschluss an Debatten, die während des Kampfes gegen die Sklaverei Mitte des 19. Jahrhunderts geführt worden waren.³¹ »Non-resistance« als Begriff war wesentlich mit dem Namen William Lloyd Garrison verbunden, der als Mitgründer der American Anti-Slavery Society einer der bekanntesten Abolitionist:innen vor dem Amerikanischen Bürgerkrieg gewesen war. Garrisons Verhältnis zur Gewalt, die er für sich persönlich als Mittel ablehnte, war indes ambivalent. In einer flammenden

26 Vgl. *Darrow u. Lewis*, Darrow-Lewis Debate; *Darrow*, Resist Not Evil.

27 Vgl. *Stromquist*, Reinventing »The People«, S. 4.

28 Vgl. *Rodgers*, Atlantiküberquerungen, S. 66.

29 Vgl. United States Congress, Espionage Bill, 29.5.1917, S. 3; *Chatfield*, World War I and the Liberal Pacifist, S. 1936 f.

30 *Holmes*, New Wars for Old, S. 139.

31 Vgl. ebd., S. 351–353.

Rede hatte er den militanten Sklavereieegner John Brown verteidigt, der 1859 versucht hatte, durch die Plünderung eines Armeestützpunktes einen bewaffneten Aufstand anzufachen. Er schrieb:

The verdict of the world, whether ›resistance to tyrants is obedience to God,‹ has been rendered in the affirmative in every age and clime. Whether the weapons used in the struggle against despotism have been spiritual or carnal, that verdict has been this: – Glory to those who die in Freedom’s cause!³²

Die Erinnerung an John Brown und William Lloyd Garrison war 1917 noch frisch. Mehrere Autoren, darunter der Sozialist Eugene V. Debs (1907), der Soziologe und Mitbegründer der National Association for the Advancement of Colored People (NAACP) W. E. B. Du Bois (1909) und Oswald Garrison Villard (1910), Garrisons Enkel und Herausgeber der »New York Evening Post«, hatten Texte und ganze Biographien über John Brown, der zu Lebzeiten auch unter Sklavereieegner:innen umstritten gewesen war, verfasst. John Brown wurde zu einem amerikanischen Helden.³³ Die Idealisierung Browns, der 1859 hingerichtet worden war, war um 1910 vor allem die Idealisierung eines Märtyrertodes für eine gerechte Sache. Während der Pazifismus die Gewalt gegen andere ablehnte, idealisierte er das Erdulden von Gewalt gegen sich selbst.

Für diese Position stand in den USA nach 1900 neben der eigenen Tradition der »non-resistance« mehr und mehr der Name des russischen Schriftstellers Lew Tolstoi. John Haynes Holmes bezog sich auf den russischen Moralisten mehr als auf alle anderen Autoren.³⁴ Tolstois Schriften übten einen besonderen Reiz auf die Debatten im frühen 20. Jahrhundert aus, ging es dem Literaten doch nicht nur um »Krieg und Frieden«, sondern ebenfalls um gesellschaftlichen Wandel. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs diskutierte international eine junge Generation von Pazifist:innen Tolstoi.³⁵ Die Mitbegründerin der 1915 gegründeten Women’s Peace Party, Jane Addams, hatte Tolstoi 1896 noch persönlich getroffen und bezog sich in ihrem 1907 erschienen Buch »Newer Ideals for Peace« auf ihn. Tolstois Gedanke, dass die Regierung schließlich nicht die gesamte Bevölkerung inhaftieren könne oder, wenn sie es täte, ohne »Material« für eine Armee wäre, sei bestechend, so Addams.³⁶

Auch Pazifisten wie Evan Thomas, Bruder des Pastors und Sozialisten Norman Thomas, waren interessierte Leser von Tolstois »My Religion«. ³⁷ Thomas war während der Neutralitätsphase der USA für die Young Men’s Christian Association (YMCA) zur humanitären Arbeit in ein Kriegsgefangenenlager nach

32 *Garrison*, John Brown and the Principle of Nonresistance.

33 Vgl. Eugene V. Debs, John Brown. History’s Greatest Hero, in: Appeal to Reason, 23.11.1907; Du Bois, John Brown; Villard, John Brown.

34 Vgl. *Holmes*, New Wars for Old, S. 206.

35 Zur transnationalen Bedeutung von Tolstoi im Pazifismus vgl. *Bröckling*, Pazifismus und Heroismus.

36 *Addams*, Newer Ideals of Peace, S. 232. Vgl. *Addams*, Visit to Tolstoy.

37 Vgl. *Thomas*, Conscience, S. 99.

Großbritannien gegangen.³⁸ Er versuchte dabei ähnlich wie Jane Addams den Anspruch auf sozialen, progressiven Wandel mit der moralischen Prinzipientreue Tolstois zu verbinden. Für ihn war es das Individuum, über das allein sich historische Transformationen erreichen ließen.³⁹ Thomas schrieb: »The individual must live true to his ideal in order to bring the majority up to it. That is what faith is.«⁴⁰

Neben der Lektüre Tolstois waren es aber die Debatten und Erfahrungen von britischen Kriegsdienstverweigerern, darunter nicht zuletzt die Positionen des Philosophen und Mathematikers Bertrand Russell, die eine wesentliche Bezugsgröße für radikale US-amerikanische Pazifist:innen wie Evan Thomas bildeten.⁴¹ Sie steckten einen Erwartungshorizont auch für die US-Amerikaner:innen ab. »Conscientious Objectors« wurden im Königreich durchaus gesellschaftlich beachtet, sie erfuhren intellektuelle Unterstützung und konnten sich auf britische antistaatliche Traditionen berufen. »Conscientious Objector« war bis zum Krieg vor allem ein Begriff für Gegner:innen von staatlich verordneten Impfungen gewesen. Trotzdem war es im Vereinigten Königreich für die Kriegsdienstverweigerer schwer, als solche anerkannt zu werden.⁴² Insgesamt kamen etwa sechstausend britische Kriegsdienstverweigerer unter mitunter desaströsen Bedingungen in Haft. Seit 1916 spitzte sich die Lage zu, nachdem während des irischen Osteraufstands 37 Kriegsdienstverweigerer zum Tode verurteilt worden waren. In dieser Situation schlug Clifford Allen, Vorsitzender einer britischen pazifistischen Organisation, als Mittel gegen die harschen Haftbedingungen Hungerstreiks vor. Die C.O.s sollten die Nahrungsaufnahme verweigern, sobald sie ein zweites Mal vom Militär inhaftiert würden.⁴³ Allen, der selbst im Gefängnis saß, wurde von Hungerstreiks abgebracht.⁴⁴ Nichtsdestoweniger begannen andere C.O.s, sich mit Hungerstreiks gegen die Haftbedingungen zu wehren. Im Juli 1916 berichtete das »Tribunal«, ein zwischenzeitlich von Bertrand Russell redigiertes pazifistisches Blatt, davon, dass ein C.O. die Nahrungs- und Wasseraufnahme verweigert habe, nachdem er in eine Zwangsjacke gefesselt und zu Wasser und

38 Die Geschichte der Kriegsgefangenenlager im 1. Weltkrieg hat jüngst Aufmerksamkeit in der Forschung gefunden; vgl. *Manz u. a.*, Internment.

39 Vgl. *Thomas*, Conscience, S. 122.

40 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 85, Evan Thomas an Emma Thomas, 14.11.1916.

41 Vgl. *Thomas*, Conscience, S. 110.

42 Vgl. ebd., S. 121.

43 Vgl. *Vellacott*, Russell and the Pacifists, S. 197 f. Zu den Hungerstreiks von britischen Conscientious Objectors ist die Forschungslage bislang sehr dünn. Kevin Grant behandelt sie in seiner ansonsten sehr umsichtigen Arbeit nicht; vgl. *Grant*, Last Weapons. Lois S. Bibbings erwähnt in ihrer Arbeit Hungerstreiks und argumentiert, dass die britische Regierung insbesondere bei schlechten Haftbedingungen von Prominenten C.O.s wie Clifford Allen und dem Quäker Stephen Hobhouse, ein Tolstoi-Anhänger, Sorge vor schlechter Publicity gehabt habe; vgl. *Bibbings*, Telling Tales About Men, S. 34, 156. Allgemein zu britischen C.O.s vgl. auch *Brock*, Against the Draft, S. 222–242.

44 Vgl. *Vellacott*, Russell and the Pacifists, S. 197 f.

Brot in eine Zelle gesperrt worden sei.⁴⁵ Insbesondere in den Jahren 1917 bis 1919 kam es zu zahlreichen Hungerstreiks von britischen Conscientious Objectors, darunter auch von W. E. Burns, der 1918 an einer missglückten Zwangsernährung verstarb.⁴⁶ Bertrand Russell nahm dabei eine ambivalente Position zu dem Protestmittel des Hungerstreiks ein. Er befürchtete, Hunger-, aber auch Arbeitsstreiks könnten den Protest der C.O.s schwächen.⁴⁷ Als Russell selbst aufgrund seiner publizistischen Tätigkeit inhaftiert wurde, dachte er jedoch ebenfalls über einen Hungerstreik nach, zu dem es schließlich nicht kam.⁴⁸

Russells Denken übte Einfluss auf die amerikanischen Pazifist:innen aus, wenngleich unklar ist, ob seine Haltung zu Hungerstreiks bekannt war. Seine dezidiert säkularen pazifistischen Positionen diskutierte jedenfalls ein Lesekreis von Evan Thomas, in dem dieser auch auf seinen späteren Hungerstreikgenossen Harold Studley Gray traf. Gray war ein tief religiöser amerikanischer Methodist, der ebenfalls im YMCA-Programm für Kriegsgefangene arbeitete. Als die USA 1917 selbst erklärten, in den Weltkrieg einzutreten, entschlossen sich Harold Gray und Evan Thomas dazu, zurück in die USA zu gehen.⁴⁹ Auf der Reise über den Atlantik lasen sie das von Bertrand Russell unter einem Pseudonym verfasste Buch »I Appeal unto Caesar« und verinnerlichten eine darin abgedruckte Textpassage des britischen C.O.s Clifford Allen, mit der sie sich auf die prognostizierten eigenen Hafterfahrungen vorbereiteten.⁵⁰ Sie lautete:

I shall continue in prison to refuse every offer of release which demands from me any sort of acceptance of conditions which originate in conscription, even though they may be of civil character. [...] You can shut me up in prison over and over again, but you cannot imprison my free spirit.⁵¹

Wie Clifford Allen und andere britische C.O.s beabsichtigten Thomas und Gray eine »absolute« Haltung einzunehmen und jedwede Tätigkeit für die Armee, die in ihren Augen das Führen eines Krieges unterstützte oder ermöglichte, abzulehnen.⁵²

Neben der Rezeption Tolstois und der Diskussion um »Conscientious Objection« in Großbritannien beeinflussten dabei auch Debatten innerhalb der Frauenwahlrechtsbewegung den Diskurs über gewaltlose Taktiken, wenngleich die Ver-

45 Vgl. Mr. C. H. Norman Court-Martialled, in: *The Tribunal* 6.7.1916, S. 3. Vgl. zu Russells Engagement dessen Sicht in *Russell*, Autobiographie II, S. 23, 37 f.

46 Vgl. Inquest on W. E. Burns, in: *The Tribunal* 31.3.1918, S. 2.

47 Vgl. *Vellacott*, Russell and the Pacifists, S. 197–202.

48 Vgl. ebd., S. 239; *Clark*, Life of Bertrand Russell, S. 349.

49 Vgl. *Thomas*, Conscience, S. 176 f.; *Gray*, Character »Bad«, S. 78.

50 Vgl. *Gray*, Character »Bad«, S. 93–95.

51 *Hobhouse*, Appeal Unto Caesar, S. 29 f. Das Buch war tatsächlich von Bertrand Russell verfasst; vgl. *Hochschild*, Der große Krieg, S. 350 f.

52 Vgl. NA, RG 165, Series Security Classified Personal Name Index, 1917–1941, Box 3765, 10902–60 9, Copy of Letter from Eric R. Platin an Anna N. Davis, 4.8.1918; zu Harold Gray vgl. auch *Applebaum*, Kingdom to Commune, S. 10–24.

bindung von Frauenwahlrecht, Pazifismus und passivem Widerstand keineswegs selbstverständlich war. So gründeten amerikanische Feministinnen zahlreiche Vereine, wie den Women's Defense Club und die American Women's League for Self-Defense, die Frauen an der Waffe ausbildeten.⁵³ Feministinnen wie Alice Paul beriefen sich allerdings unmittelbar auf gewaltfreie Traditionen der Quäker-Religion.⁵⁴ Ihre familiäre und intellektuelle Sozialisation am durch die Friedenskirche geprägten Swarthmore College dürften ein wesentlicher Grund dafür gewesen sein, dass die 24-Jährige bereits ihren ersten Hungerstreik im britischen Gefängnis Holloway im November 1909 gegenüber ihrer Mutter als einen für Quäker:innen typischen »passiven Widerstand« rechtfertigte, den Pauls Mutter Tacie akzeptieren müsse: »It is simply a policy of passive resistance & as Quaker thee ought to approve of that.«⁵⁵

Beachtenswert ist, dass Paul hier die Formulierung »passive resistance« wählte und nicht etwa den Begriff »non-resistance«. In seiner 1915 eingereichten philosophisch-sozialpsychologischen Dissertation über »passive resistance« schrieb damals der US-amerikanische Wissenschaftler Clarence Marsh Case, dass, obgleich man die Unterschiede nicht zu sehr betonen solle, der »passive Widerstand«, der eben nicht »non-resistance« sei, eine Besonderheit der Quäker:innen sei. Im Gegensatz zu den anderen, oftmals aus dem deutschsprachigen Raum stammenden Religionsgruppen hätten die Quäker:innen politische Partizipation und Protest befürwortet und lediglich die körperliche Gewaltanwendung abgelehnt. Mit der Ablehnung von Gewalt war also nicht die Ablehnung von politischer Beteiligung verknüpft. Vielmehr sollten gewaltloses Handeln und die aktive Suche nach sozialem Wandel vereint werden.⁵⁶ Verhältnisse sollten nicht erlitten, sondern der Kampf aktiv gesucht werden.⁵⁷ Welche Techniken und Taktiken des Protests aber als »non-resistance« oder »passive resistance« gelten konnten, blieb umstritten.

Neben diesen spirituellen und politischen Bezügen auf Quäker:innen waren es schließlich (Ab-)Sätze und Formulierungen des Abolitionisten Henry David Thoreau, die in den 1910er Jahren im radikalen und progressiven Milieu zitiert wurden, schienen sie doch eine der Kernfrage der Zeitgenoss:innen unmittelbar zu berühren: die Regierung der Individuen und die Möglichkeiten des Widerstands der Einzelnen und des Kollektivs. In ihren Texten griffen sie dabei eine der zentralen Formulierungen der politischen Mythologie der USA auf, den »consent of the governed«, den Thomas Jefferson 1776 in die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten geschrieben hatte.⁵⁸ In einem Artikel in der Zeitschrift der National Woman's Party stand:

53 Vgl. *Jensen*, *Mobilizing Minerva.*, S. 39–45. Eine Liste an Waffenorganisationen von und für Frauen findet sich ebd., S. 54.

54 Vgl. *Baker*, *Sisters*, S. 191 f.

55 HU, Alice Paul Papers, MC 399, folder 29, Alice Paul an ihre Mutter, 29.12.1909.

56 Vgl. *Case*, *Social Psychology of Passive Resistance*, S. 97 f.

57 Vgl. ebd., S. 108.

58 Vgl. *Lepore*, *These Truths*, S. xiv.

After a little more than three weeks of the desperate resistance of the hunger strike the women have won. They have forced their way out of jail, proving that even inside of prison walls government can rest finally only on the consent of the governed.⁵⁹

Diese Idee, die sich nicht zuletzt bei John Locke findet, dass die Macht des Staates auf der Mitwirkung der Regierten beruhe und damit Widerstand stets möglich sei, war höchstwahrscheinlich Thoreaus berühmtem Essay »Resistance to Civil Government« entlehnt. Dort schrieb Thoreau: »[T]o be strictly just, it [the authority of government, d. Vf.] must have the sanction and consent of the governed. It can have no pure right over my person and property but what I concede to it.«⁶⁰

Ideen wie diese griffen nicht nur die Suffragists auf. Emma Goldman bezog sich in ihrem Gerichtsverfahren im Sommer 1917 aufgrund ihrer Agitation gegen die Wehrpflicht direkt auf Thoreau.⁶¹ Bereits zwei Jahre zuvor hatte Upton Sinclair eine Protestanthologie veröffentlicht, in der er unter dem Abschnitt »Martyrdom« einen Auszug aus Thoreaus berühmten Essay abdruckte, in dem Thoreau feststellte, unter einer Regierung, die Sklaverei dulde, sei der Platz für einen »gerechten Mann« im Gefängnis.⁶² Zwischen dem radikalen Milieu um Emma Goldman in New York City, den Suffragists um Alice Paul in Washington, D. C. und den Pazifist:innen bestanden darüber hinaus persönliche Verbindungen, wenngleich unklar ist, wie eng diese im Einzelfall waren.⁶³ Die Bewegung für das Frauenwahlrecht war jedenfalls auch von Kriegsdienstverweigerern genau verfolgt worden.⁶⁴

Diese Rezeptionsschleifen der Gedanken Thoreaus über die Legitimation staatlicher Eingriffe in das Leben und Handeln der Regierten stellten damit ebenso wie die säkularen Schriften Bertrand Russells und die Gedanken Tolstois Begriffe für die Akteur:innen bereit, um ihre eigene Situation 1917 zu beschreiben und zu begreifen. Die Einschränkung der Redefreiheit, der Einschnitt in bürgerliche Freiheitsrechte und die Wehrpflicht konnten vor diesem Hintergrund von

59 Government by Coercion or by Consent, in: *The Suffragist* 5, 97 (1917), S. 8.

60 *Thoreau*, *Resistance to Civil Government*, S. 211; *Thoreau*, *Civil Disobedience*, S. 31. Vgl. aber auch *Locke*, *Two Treatises*.

61 Vgl. *Goldman*, *Address to the Jury*.

62 *Sinclair*, *Cry for Justice*, 295 f.

63 Der militärische Beobachtungsdienst der USA (*MID*) führte Alice Paul als »Friend of Emma Goldman«, was aber vermutlich eher eine Aktennotiz war, um die Beobachtung Alice Pauls zusätzlich zu legitimieren; vgl. NA, RG 165, NM 84 57, Microfilm 1194, Roll 175, Alice Paul Cross Reference Card, S. 104; NA, RG 165, NM 84 57, Box 2717, File 101110–43, Report W. Lillard, 2.10.1917.

64 Dies belegt z. B. ein Brief von Lola Hennacy an die NWP, in dem sie Grüße und Bewunderung ihres inhaftierten Bruders, des linken christlichen Pazifisten Ammon Hennacy, ausrichtet; vgl. LOC, NWP Papers, Reel 52, Lola Hennacy an Dear Comrade, 8.11.1917. Zu Hennacy und seiner Haft vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 48, Folder 1, Warden an Mr. B. F. Hennacy, 19.8.1918; NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 48, Folder 1, Note United States Penitentiary Atlanta, Georgia, 6.6.1918; *Hennacy*, *Autobiography*, S. 18 f.

unterschiedlichen Standpunkten aus als ein Kampf zwischen Individuum und Staat wahrgenommen werden. Das war kein säkularisierter Diskurs über moralische Fragen von Protest und Widerstand, aber gerade die Heterogenität der Positionen und Standpunkte bei zeitgleicher Kontinuität der zentralen Begrifflichkeiten ermöglichte es, dass unterschiedliche Akteure wie der liberale Evan Thomas, der tief religiöse Harold Studley Gray und der Sozialist Howard Moore im Sommer 1918 eine *gemeinsame* Sprache für eine Hungerstreikerklärung finden konnten. Während der Mobilisierungsappell des Staates die Bürger:innen dazu aufforderte, ihre Individualität und ihre individuellen Ziele den nationalen Kriegsbemühungen unterzuordnen, hatte sich ein religiös grundierter, aber säkularisiert weit geöffneter Diskurs etabliert, der just dem Individuum die zentrale Stellung für sozialen Wandel zuschrieb und dieses dazu aufforderte, für eben diesen Opferbereitschaft zu zeigen.

8.2 »I want no publicity«. Hungerstreiks und Netzwerköffentlichkeit

Die erwähnten Evan Thomas, Howard More und Harold Gray waren allerdings nicht die ersten Kriegsdienstverweigerer, die in Hungerstreiks traten. Bereits im Oktober 1917 erreichten das neu eingerichtete National Civil Liberties (NCLB), aus dem 1920 die American Civil Liberties Union (ACLU) entstand, Zuschriften über Hungerstreiks von »Conscientious Objectors« in militärischen Ausbildungslagern, die mit der Wehrpflicht und Mobilisierung der Soldaten im gesamten Land eingerichtet worden waren.⁶⁵ Radikale Pazifisten stellten die Regierung und die militärische Administration dabei vor ein Problem, da sie, so die Befürchtung in einem offiziellen Memorandum, die Moral der Truppe bereits in den Ausbildungslagern und damit vor dem eigentlichen Kriegseinsatz untergraben würden. Dies aber helfe schließlich dem Kriegsgegner.⁶⁶ Bereits bei Kriegsbeginn war daher befürchtet worden, dass das Zusammentreffen von Pazifisten, Rekruten und Militärs zu massiven Gewalthandlungen gegen C.O.s führen könnte. Roger Nash Baldwin, ein junger Harvard-Absolvent mit besten Kontakten ins Kriegsministerium, das mit Frederick Keppel und Minister Newton Diehl Baker von Progressiven geleitet wurde, befand sich seit Kriegsbeginn für die American Union Against Militarism (AUAM) und später für das sich davon absplittende National Civil Liberties Bureau im Austausch mit der Regierung darüber, wie am besten mit Kriegsdienstverweigerern umzugehen sei.⁶⁷ Was man aus England gehört

65 Vgl. u. a. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 7, Correspondence COs, Brent [Allinson] an Manly O. Hudson, [October 1917]; PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 11, Correspondence COs, Harry White Edgerton an Roger Baldwin, 8.10.1917.

66 Vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 1–50, Lutz Wahl, Memorandum for Chief of Staff, 8.3.1918.

67 Über Differenzen in der AUAM und die Gründung des NCLB vgl. *Cottrell*, Roger Nash Baldwin, S. 61.

hatte, schien beunruhigend, und Baldwin argumentierte auf Bitte und Anfrage des Kriegsministeriums, eine schnelle und faire offizielle Regelung könnte »brutalities and scandals« in den USA vermeiden.⁶⁸

In der AUAM, die sich 1915 als Reaktion auf die »Preparedness«-Bewegung gegründet hatte, organisierte sich das Who's who liberaler und linker Pazifist:innen an der Ostküste.⁶⁹ Darunter waren Norman Thomas, Vorsitzender der No Conscription League in New York und späterer Präsidentschaftskandidat der Socialist Party of America, Oswald Garrison Villard, Besitzer der »New York Evening Post« und der »Nation«, sowie Crystal und Max Eastman, die Herausgeber:innen der linken Zeitschrift »Masses« (nach dessen Verbot als »Liberator« fortgeführt).⁷⁰ Crystal Eastman hatte wenige Jahre zuvor unter anderem mit Lucy Burns und Alice Paul die Congressional Union for Woman Suffrage gegründet, aus der die National Woman's Party hervorgegangen war.⁷¹ Neben dem NCLB formierten sich aber an der Ostküste und insbesondere in New York City weitere kleinere Gruppen, darunter das Bureau of Legal Advice, die Free Speech League und die League for the Amnesty of Political Prisoners. Sie vermittelten Rechtsbeistand, verschickten Briefe durch das Land und machten konstante Lobbyarbeit, insbesondere bei Kriegsminister Newton Diehl Baker und seinem Stellvertreter Frederik Keppel, aber auch bis ins Weiße Haus.

Diese engen Kontakte zu hochrangigen staatlichen Stellen waren während des Krieges von wesentlicher Bedeutung, da es aufgrund der Pressezensur schwerer war, politischen Druck mithilfe einer Medienkampagne aufzubauen. Damit fanden die Hungerstreiks der Kriegsdienstverweigerer unter veränderten Vorzeichen statt. Sie wurden zunächst nicht als Vehikel eingesetzt, um eine öffentliche Protestkampagne gegen den Krieg zu dynamisieren, sondern als ein individualisiertes Mittel gegen erlittene Gewalt und für individuelle Souveränität über den eigenen Körper und das eigene Leben.

Der Verzicht auf öffentliche Kampagnen kam dabei nicht zuletzt auch auf Anraten von Roger Baldwin zustande. Im Frühjahr 1918, anlässlich eines Hungerstreiks in Camp Upton, schrieb er an die Protestierenden, sie mögen auf Hungerstreiks verzichten, so schwer die Lage auch sei. Laut Baldwin sollte zunächst keine mediale Aufmerksamkeit erzeugt werden, da man noch auf eine milde Regelung des Staates warte und bis dahin nicht negativ auffallen sollte, zumal Kriegsminister Baker ein Liberaler sei, der mehr Verständnis für Pazifismus habe als andere Offizielle.⁷² Tatsächlich schienen bei einem Hungerstreik von Evan Thomas

68 PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 15, Correspondence COs, Roger Baldwin an Newton D. Baker, 30.6.1917.

69 Vgl. zur Preparedness-Bewegung und pazifistischen Gegenmobilisierung *Chambers*, *Raise an Army*, S. 109–112.

70 Vgl. *Thomas*, *Conscience*, S. 135–138.

71 Vgl. *Harper*, *History of Woman Suffrage*, Bd. 5, S. 675.

72 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 13, Correspondence COs, Roger Baldwin an The Conscientious Objectors on hunger strike, 13.2.1918.

auch derartige Überlegungen eine Rolle gespielt zu haben. An John Nevin Sayre, episkopaler Pastor und eine der führenden Figuren des pazifistischen Fellowship of Reconciliation (FOR), dessen Bruder Ehemann von Wilsons Tochter Jessie Woodrow Wilson Sayre war, schrieb Thomas: »I am not trying to [...] make any grand stand plays. I want no publicity on this at all.«⁷³

Die zahlreichen Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern wurden also nicht zu einem vergleichbaren Medienereignis wie die der Suffragists und der Anarchistin Rebecca Edelsohn. Doch das heißt nicht, dass sie mit ihrer Verweigerung der Nahrungsaufnahme keine Öffentlichkeit suchten. Die Nachrichten über Hungerstreiks zirkulierten vielmehr über eine Netzwerköffentlichkeit. Der Brief (und in geringerem Ausmaß das Tagebuch) wurde zum primären Medium des Hungerstreiks. Kriegsdienstverweigerer in den Ausbildungslagern und militärischen Gefängnissen schrieben an die NCLB und andere Organisationen, an Verwandte und Freund:innen, die diese Briefe oder deren Inhalte an staatliche Stellen und andere Aktivist:innen weiterleiteten. Persönliche Beziehungen zu staatlichen Akteur:innen erwiesen sich regelrecht als Kapital, um auf die Behandlung von C.O.s durch die Armee aufmerksam machen zu können und politische Veränderungen einzufordern.⁷⁴ Roger Baldwin nahm dabei eine wichtige Schlüsselposition ein, manövrierte er doch mit Leichtigkeit zwischen den radikaleren anarchistischen und sozialistischen Milieus New Yorks und der High-Society der Stadt nach Belieben hin und her.⁷⁵ Baldwins NCLB wurde zum wichtigsten Nadelöhr, durch das die Kommunikation zwischen C.O.s, Aktivist:innen und staatlichen Stellen lief. Das war freilich nicht allen recht und Baldwin bekam, trotz seines guten Verhältnisses zu obersten Stellen, den Ruf, äußerst lästig zu sein. In einer Vorlesung für angehende Geheimdienstoffiziere im November 1918 beklagte Captain Hatheway von der Military Morale Section, Baldwin setze sich für jeden Kriegsdienstverweigerer und Drückeberger ein: »The only evidence that a man had to submit in order to gain Baldwin's assistance was the simple claim of being a slacker, and Baldwin got busy.«⁷⁶

Seit Ende 1917 berichteten C.O.s aus den Ausbildungslagern an Roger Nash Baldwin und das NCLB von Hungerstreiks mit unterschiedlicher Dauer, die sich in der Folge von Misshandlungen durch Soldaten und Wärter ereigneten. Der Fall von David Eilenberg, der in Polen geboren war, zeigt, wie prekär und zufällig diese Kommunikationskette mitunter war. Eilenberg hatte sich zunächst bereit erklärt, in der medizinischen Abteilung zu dienen. Jedoch wurde ihm im Camp Dix, New Jersey, befohlen, an Drills zu partizipieren. Lieutenants, Sergeants und andere

73 SCPC, Nevin, J. Sayre Papers, Evan Thomas an Nevin Sayre, 6.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1705> (letzter Abruf: 2.1.2023).

74 Vgl. zum »sozialen Kapital« klassisch Bourdieu, Die verborgenen Mechanismen, S. 63.

75 Vgl. Thomas, Conscience, S. 153.

76 NA, RG 165, Entry NM-84 376, General Correspondence, 1918–1921, Box 17, Folder Conscientious Objectors 1, Captain J. Hatheway, Lecture Delivered before School for Intelligence Officers, 12.11.1918.

Rekruten verprügelten den Pazifisten, der schließlich für seine Befehlsverweigerung unter Arrest gestellt wurde. Nach dieser Erfahrung habe Eilenberg einen Hungerstreik begonnen, den er so lange durchzuhalten beabsichtige, bis er nicht mehr unter der Armee dienen müsse.⁷⁷ Seine Erklärung, in den Hungerstreik zu treten, veranlasste die anderen Armeeingehörigen erneut mehrfach dazu, Eilenberg ohnmächtig zu schlagen. Eilenberg, der erst seit fünf Jahren in den USA lebte und nicht fließend Englisch sprach, besaß nicht das soziale Kapital, um seine Beschwerden an die geeigneten Stellen tragen zu können. Aber andere C.O.s im Camp Dix, in dem viele Sozialisten aus New York und New Jersey stationiert waren, berichteten die Vorgänge an Roger Nash Baldwin.⁷⁸ Baldwin trug Eilenbergs Fall an den Kriegsminister Newton Diehl Baker heran, und die Misshandlung wurde untersucht, ohne dass dies jedoch zu einer Verurteilung geführt hätte.⁷⁹

Auch in anderen Camps häuften sich die Berichte über individuelle und gemeinschaftliche Hungerstreiks. Die Nahrungsaufnahme zu verweigern wurde zu einer regelmäßigen Praxis zwischen Ende 1917 und der Entlassung der letzten Kriegsdienstverweigerer aus den Haftanstalten der USA 1920. Das hieß, dass die Hungerstreiks von Pazifisten in den Lagern und Gefängnissen der US-Armee zwar keine große publizistische Debatte provozierten, aber diese Lager keine hermetisch abriegelten Räume waren. Dazu trug auch bei, dass die Kriegsdienstverweigerer immer wieder in andere Ausbildungslager verlegt wurden. Evan Thomas begann seine Zeit als C. O. in Camp Upton nahe New York, bevor er nach Fort Riley und schließlich nach Fort Leavenworth verlegt wurde. Jacob W. Rose, ein C. O. aus einer jüdischen Familie und Anhänger eines strikten Vegetarismus, der erstmals am 12. November 1917 in Camp Meade in einen Hungerstreik trat,⁸⁰ wurde zunächst unter anderem nach Fort Jay,⁸¹ später im Herbst auch nach Fort Leavenworth verlegt, wo er erneut in Hungerstreik trat.⁸² Im Juni 1919, mittlerweile in Fort Douglas untergebracht, inspirierte Jacob Rose den katholischen Kriegsdienstverweigerer Benjamin Salmon,⁸³ der, ebenfalls nach einer

77 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 5, Correspondence COs, Mr. Alexander an Roger Baldwin, 29.4.1918.

78 Vgl. ebd.; PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 5, Correspondence COs, Rudolph Vrana an Roger Baldwin, 29.4.1918.

79 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 5, Correspondence COs, Roger Baldwin an Newton D. Baker, 30.4.1918; ebd., D.H. Allen an Baldwin, 2.5.1918; ebd., Statement of Private David Eilenberg 303rd Sanitary Train.

80 Vgl. SCPC, Wray Hoffmann Collected Papers, Diary of Wray Hoffman, 1917, Einträge vom 12.11.–22.11.1917, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/130> (letzter Abruf: 2.1.2023).

81 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 13, Correspondence COs, Roger Baldwin an Major Ward, 13.7.1918.

82 Vgl. SCPC, Henry Wadsworth Longfellow Dana Papers, Clark Getts an Mrs. Davis, 15.11.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1650> (letzter Abruf: 2.1.2023).

83 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 19.

langen Odyssee durch die Militärgefängnisse des Landes, im Herbst 1920 selbst einen 135 Tage andauernden Hungerstreik durchführen sollte.⁸⁴

Die Informationen über Protestformen und deren Verlauf gelangten mit den Menschen von einem Camp zum anderen. Hungerstreiks erreichten zunächst nur eine begrenzte Öffentlichkeit, besaßen aber stets die Potentialität zu einem größeren medialen Skandal. Denn die NCLB besaß nicht zuletzt mit Crystal und Max Eastman und Oswald Garrison Villard beste Kontakte zu Verleger:innen. Einen toten Kriegsdienstverweigerer nach einem Hungerstreik galt es für den Staat daher zu vermeiden – für den Geheimdienstdozenten Hatheway nicht etwa aus humanitären Motiven, sondern weil er für die Armee eine schlechte Presse hätte bedeuten können. »[W]ith Baldwin and his gang at work, the whole matter would have been distorted in the press and the army have been subjected to a great deal of unfortunate and mandlin cirticism [sic].«⁸⁵

8.3 Dem Krieg das Rückgrat brechen. Die Hungerstreiks in Fort Riley 1918

Die innerhalb dieser Netzwerköffentlichkeit bekanntesten Hungerstreiks von »Conscientious Objectors« ereigneten sich im Sommer 1918 in Fort Riley, Kansas, nachdem Kriegsminister Newton Diehl Baker am 31. Mai 1918 angekündigt hatte, dass die C.O.s von den übrigen Soldaten getrennt werden würden. Sie sollten in Fort Leavenworth, einem Armeestützpunkt mit dem bedeutendsten Militärgefängnis der U.S.-Armee, vor ein »Board of Inquiry« gestellt werden, das untersuchen sollte, ob die Verweigerung tatsächlich aus Gewissensgründen erfolgt sei.⁸⁶ Vorsitzender des Boards war Walter Guest Kellogg, der in seinem nach dem Krieg publizierten Bericht feststellte, dass das Problem der Kriegsdienstverweigerung zwar zahlenmäßig klein gewesen, es aber ums Prinzip gegangen sei: »The problem is to be fair to the minority without thereby being unfair to the majority.«⁸⁷

Die aus Großbritannien zurückgekehrten Evan Thomas und Harold Studley Gray waren unter den Kriegsdienstverweigerern, die im Juli 1918 in Fort Leavenworth vor die Untersuchungskommission gestellt wurden. Evan Thomas argumentierte, dass er wie jeder Soldat für seine Ideale und gegen die Prinzipien des preußischen Staates kämpfe, der die Individuen unterdrücke. Daher trete er gegen die Wehrpflicht ein. Jeder müsse sich selbst gegenüber treu sein und aus diesem Grunde könne er auch keine Ersatztätigkeiten akzeptieren, da dies bedeuten würde, militärische Befehle zu akzeptieren: »I want to establish the principle

84 Vgl. *Finney*, *Unsung Hero*, S. 84.

85 NA, RG 165, Entry NM-84 376, General Correspondence, 1918–1921, Box 17, Folder Conscientious Objectors 1, Captain J. Hatheway, Lecture Delivered before School for Intelligence Officers, 12.11.1918.

86 Vgl. *Draft Objectors to be Segregated*, in: *The New York Times*, 1.6.1918.

87 *Kellogg*, *Conscientious Objector*, S. 6.

that governments do not have the right to conscript a man's working life«, gab Thomas an; dafür sei er bereit, ins Gefängnis zu gehen.⁸⁸

Evan Thomas und Harold Gray versuchten dabei immer wieder Grenzen zu ziehen zwischen Tätigkeiten, die ihrem eigenen Überleben, und solchen, die dem Militär dienen.⁸⁹ Doch innerhalb des Militärapparats schien ihnen keine saubere Grenzziehung möglich. Nach ihrer Anhörung wurden die Kriegsgegner nach Fort Riley überführt. Dort erwarteten sie irritierende Zustände: Sie wurden von den übrigen Rekruten getrennt in einer Zeltkolonie vor dem Lager untergebracht, wo sie ihre Zelte selbst errichten und ihre Verpflegung einzeln für sich selbst zubereiten sollten. In dieser Situation entschlossen sich mehrere C.O.s, die Zubereitung ihrer Speisen und die Nahrungsaufnahme zu verweigern. Dabei ging es nicht nur um den Konflikt um die Verpflegung. Evan Thomas erläuterte in einem Brief an seinen Bruder, Ziel der Aktion sei es, der Wehrpflicht und damit dem Krieg das Rückgrat zu brechen:

Once & for all some of us here – Moore, Gray & myself in particular – are out to fight conscription. It is the backbone of war. Break it & another such war as this will be impossible.⁹⁰

Diese erste, dreitägige Weigerung führte dazu, dass die C.O.s ihr Essen gemeinsam holen und kochen durften. Sie war indes nur der Auftakt für einen nachfolgenden Hungerstreik wenige Wochen darauf. Als die Nachricht über die Erklärung Präsident Woodrow Wilsons, dass die Kriegsdienstverweigerer nicht von verpflichtenden Tätigkeiten innerhalb der Armee ausgenommen werden würden, die Militärlager erreichte, entschlossen sich Harold Studley Gray, Erling H. Lunde, Howard W. Moore und Evan Thomas erneut dazu, die Nahrungsaufnahme zu verweigern. In ihrer Hungerstreikerklärung argumentierten sie:

[W]e understand that the Government is not prepared to exempt conscientious objectors from compulsory service. We have therefore determined to refuse to eat as long as we are kept from following the pursuits we feel called upon to follow in life. We fully realize the gravity of this stand, but we are determined to starve rather than passively submit to an Act which we believe to be opposed to the principles which we hold dearest in life.⁹¹

In den Hungerstreiks dieser vier Kriegsgegner stiegen zwischen 15 und 20 weitere C.O.s ein, allerdings wohl vorrangig, weil sie verlangten, dass ihnen verzehrer-

88 Vgl. *Thomas*, *Conscience*, S. 206 f.

89 Vgl. hierzu *Gray*, *Character »Bad«*, Vorwort, S. 10; *Thomas*, *Conscience*, S. 216.

90 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, 28.7.1918.

91 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan W. Thomas, Erling H. Lund, Harold S. Gray, Howard W. Moore an Newton D. Baker (Secretary of War), 21.8.1918; vgl. auch NA, RG 165, Series Security Classified Personal Name Index, 1917–1941, Box 3765, 10902–60 15, Copy of Letter to Hon. Newton D. Baker from Evan W. Thomas et al., 21.8.1918.

tiges Essen serviert werde.⁹² Elf von ihnen mussten wegen ihres Hungerstreiks vorübergehend in ein Krankenhaus verlegt werden.⁹³

In ihren Hungerstreiks sahen Kriegsdienstverweigerer wie Evan Thomas ein zwar individuelles Mittel und eine individuelle Entscheidung, die sie aber in einer langfristigen Perspektive als einen Schritt in Richtung eines gesellschaftlichen Wandels betrachteten. Damit griffen sie Vorstellungen des amerikanischen Progressivismus auf, dessen Vertreter:innen das Individuum als Zielpunkt und Gradmesser ins Zentrum ihrer Politik stellten.⁹⁴ Es ging um die Grundlage der Staatsräson, über die Macht des Staates über die Einzelnen. Wäre der Staat Zweck seiner selbst, so wären die Individuen und ihr Verhalten im Hinblick auf den Nutzen des Staates zu beurteilen. »[M]anchmal muss der Einzelne für den Staat leben, arbeiten, produzieren, konsumieren, und manchmal muss er für ihn sterben«, schrieb der Philosoph Michel Foucault zur Staatsräson.⁹⁵ Die Frage war also, ob der Staat die Individuen dazu zwingen durfte, für ihn zu sterben. Im Januar 1918 urteilte der Oberste Gerichtshof der USA in einem Fall gegen Kriegsdienstverweigerer, dass ihm dieses Recht zustehen müsse, da alles andere, so Chief Justice Edward White, die Existenz von staatlicher Macht überhaupt infrage stellen würde. Denn: »Governmental power which has no sanction to it and which can only be exercised provided the citizen consents is in no substantial sense a power.«⁹⁶

Gegen diese Sichtweise setzten Kriegsdienstverweigerer wie Evan Thomas und Howard W. Moore ihre Hungerstreiks ein. Es war, mit Foucault gesprochen, ein »Gegen-Verhalten«, das sich als eine »Verweigerung des Verhältnisses zum Tod der anderen oder des Verhältnisses zum eigenen Tod« vollzog.⁹⁷ Sie wollten andere nicht töten und nicht für den Staat geopfert werden.

92 Vgl. NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Norman Thomas an Roger Baldwin, 31.8.1918; NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 85, Statement von Evan Thomas, 1.9.1918. Evan Thomas spricht in einem anderen Brief an Nevin Sayre von etwa 20 weiteren Hungerstreikenden; vgl. SCPC, Nevin, J. Sayre Papers, Evan Thomas an Nevin Sayre, 6.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1705> (letzter Abruf: 2.1.2023). Morris Trasken, einer der weiteren Streikenden, gab neben Thomas, Gray, Moore und Lunde 15 Beteiligte an; vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 11, Correspondence COs, Morris Trasken an Dear Harry, 29.8.1918. Ein dreiviertel Jahr nach den Ereignissen berichtete auch die »New York Times« darüber und publizierte einen Report der Army, der insgesamt 23 Hungerstreikende zählte; vgl. Merrill Alexander, How Leavenworth Got its Objectors, in: The New York Times, 30.3.1919.

93 Vgl. Gray, Character »Bad«, S. 152.

94 Vgl. Stromquist, Reinventing »The People«, S. 4.

95 Foucault, Die politische Technologie der Individuen, S. 176.

96 Arver v. United States, 245 U. S. 366 (1918), S. 378, zitiert nach: Capozzola, Uncle Sam Wants You, S. 29f.

97 Foucault, Sicherheit, Territorium, Bevölkerung, S. 287.

8.4 Hungerstreiks, Männlichkeit und das emotionale Regime des Kriegs

Als Multiplikator:innen und Aktivist:innen für die Inhaftierten traten bei den Kriegsdienstverweigerern nicht zuletzt Familienmitglieder und Freund:innen auf, die sich mit Hungerstreiks ebenfalls konfrontiert sahen. Die familiären und freundschaftlichen Verbindungen und ihre emotionalen Verhaftungen sind ein in der historischen Forschung zu Hungerstreiks bislang überraschenderweise kaum thematisierter Faktor.⁹⁸ Dabei spielten sie für die Akteur:innen und deren Entscheidungen eine wesentliche Rolle. Töchter, Söhne, Mütter, Väter, Brüder, Schwestern und Freund:innen fungierten oftmals als die ersten Ansprechpartner:innen von Hungerstreikenden, mit denen sie ihre Sorgen, ihre Trauer, Wut und Solidarität teilten.

Das emotionale Regime des Hungerstreiks war dabei eines der Sorge und Unsicherheit. Er rief Sorgen über die Gesundheit und das Leben der Hungerstreikenden, Unsicherheit bezüglich des individuellen und politischen Ausgangs des gewählten Protests und Sorgen über die Männlichkeit der Akteure hervor. Wann wer welche Gefühle nach außen kommunizieren konnte, war nicht zuletzt mit einer geschlechtlichen Kodierung versehen.⁹⁹ Andersherum löste die Kriegsdienstverweigerung als Verhaltensweise, die sich nicht in die insbesondere in Kriegszeiten gesellschaftlich eingeforderten und vielfach von Männern inszenierten Formen soldatischer Männlichkeit einfügte, emotionale Konflikte bei den Individuen aus.

Der Erste Weltkrieg berührte nachhaltig das »emotionale Regime« der Menschen in den USA. »Emotionale Regime« sind nach William Reddy ein Zusammenhang von diversen Praktiken, die ein Normengerüst für den Ausdruck und die Regulierung von Gefühlen etablieren. Der sprachliche Ausdruck von Gefühlen, von Reddy als »Emotive« bezeichnet, sei dabei eine komplizierte Äußerungsform, die weder performativ diese Emotion hervorbringe noch eine bereits vor der Artikulation bestehende Empfindung lediglich beschreibe.¹⁰⁰ Politische Reden, Plakate und Musik als Praktiken trugen zur diskursiven Etablierung eines solchen emotionalen Regimes wesentlich bei. Sie können als konstante Appelle an den Emotionshaushalt der Einzelnen verstanden werden. 1915, vor dem Kriegseintritt, wurde das von Al Piantadosi (Musik) und Alfred Bryan (Text) geschriebene Antikriegslied »I Didn't Raise My Boy to Be a Soldier« zu einem Top-Ten-Hit, in dem die Gefühle einer Mutter besungen wurden, die sich um den Sohn und dessen möglichen Kriegseinsatz sorgte.¹⁰¹ Der pazifistische Song stellte die Sorgen von Müttern in den Mittelpunkt durch eine stereotype Darstellung von Frauen als durch ihre Mutterrolle bestimmte, besorgte Subjekte, deren »pride and joy« der männliche Nachkomme sei. Das war ein prägender sexistischer Diskurs, den

98 Vgl. aber *Shah*, *Feeling for the Protest Fester*.

99 Vgl. *Rosenwein*, *Gender als Analysekategorie*.

100 *Reddy*, *Navigation of Feeling*, S. 322 f.; hierzu auch *Verheyen*, *Geschichte der Gefühle*.

101 *Zeiger*, *She Didn't Raise Her Boy*, S. 11.

auch Pazifisten wie Benjamin Salmon, der 1920 in einen Hungerstreik trat, re-produzierten: »Consider the mothers of men. Do they rear children for the purpose of living a natural life or for the purpose of serving as cannon fodder?«¹⁰²

Die pazifistische Grundierung von Mütterlichkeit wurde indes nach dem Kriegseintritt öffentlich überschrieben. Es kam zu kriegsbefürwortenden Parodien des Lieds, die anstelle des Soldaten nun die Figur des Drückebergers, den eine Mutter nicht habe großziehen wollen, stellten. »I didn't raise my boy to be a slacker« hieß es nun und der Song rief dazu auf, die Söhne sollten eine »männliche« Rolle im »Plan« der Nation spielen.¹⁰³ Anstelle von »I Didn't Raise My Boy to Be a Soldier« stürmten nun Lieder wie George M. Cohens »Over There« die Billboards, in dem die Söhne ebenfalls dazu aufgerufen wurden, zu den Waffen zu greifen, um ihre Väter und Mütter dadurch mit Stolz zu erfüllen:

Johnny, get your gun, get your gun, get your gun.
Take it on the run, on the run, on the run.
[...]
Make your Daddy glad to have had such a lad.
[...] Make your Mother proud of you
And the old red-white-and-blue.¹⁰⁴

Diese Lieder appellierten an die Emotionen der Familienangehörigen ebenso wie an die potentiellen Soldaten. Die Kriegspropaganda des CPI baute soldatische Männlichkeit gezielt über die Gegenfigur eines faulen Drückebergers und Feiglings (»Slacker«, »Coward«, »Dodger«) auf und markierte damit Mut und aktiven Einsatz als männliche Charakteristika, die die jungen Männer unter Beweis zu stellen hätten. Songs wie »Over There« bildeten dabei Kristallisationspunkte dieser Diskurse, die sie auf wenige Zeilen und Phrasen verdichteten, die wie Appelle an die Ohren der Menschen schallten, die sie sich aber auch durch aktives Anhören und Nachsingen aneigneten.¹⁰⁵ Sie prägten wie Plakate und Reden das emotionale Regime der Zeitgenoss:innen und übten einen konstanten Konformitätsdruck auf Kriegsdienstverweigerer aus, deren Männlichkeit angezweifelt wurde.

Einige der Pazifisten reagierten direkt auf diese Ansprache und versuchten, gerade durch die konkrete Ausgestaltung ihrer Kriegsdienstverweigerung ihre Männlichkeit zu beweisen. Die Historikerin Lois Bibbings kann am Beispiel britischer Kriegsdienstverweigerer zeigen, wie Pazifisten sich Charakterzuschreibungen aneigneten, die zunächst mit Soldaten assoziiert worden waren. Selbstopferung, Ehre, Glauben, Pflicht und Heldentum wurden von Soldaten wie C.O.s gleichermaßen als zentrale männliche Werte betont.¹⁰⁶ Diese Einschätzung aus

102 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 132.

103 *Baker*, I Didn't Raise My Boy to Be a Slacker.

104 *Cohan*, Over There.

105 Zur Bedeutung von medialen Produkten in der Mobilisierung von Emotionen vgl. *Scheer*, Emotions a Kind of Practice, S. 209 f.

106 Vgl. *Bibbings*, Images of Manliness, S. 354.

der Forschung zu britischen C.O.s kann für die amerikanischen Kriegsdienstverweigerer bestätigt werden. Hungerstreiks waren eine Praxis, mit der die C.O.s versuchten, die proklamierten Werte auf körperliche Art unter Beweis zu stellen.

Darüber hinaus waren die militärischen Ausbildungslager, in denen Kriegsdienstverweigerer bis zum Sommer 1918 gemeinsam mit Rekruten untergebracht waren, ebenso wie die Armeegefangnisse Räume mit einer spezifischen emotionalen Ordnung.¹⁰⁷ Als exklusive Räume von Männern für Männer machten sie Performances von Männlichkeit zu einem der wesentlichen Dreh- und Angelpunkte des Verhaltens der Individuen und ihrer Selbstreflexion. Die Soziologin Deborah Lupton hat herausgearbeitet, dass es gerade gefährliche Handlungen seien, mit denen Männer performativ zu demonstrieren versuchten, dass sie ihre Angst und Verletzlichkeit, ihr Selbst und ihren Körper unter Kontrolle hätten.¹⁰⁸ Das Risiko eines Hungerstreiks war so eine Performance von Mut und Selbstkontrolle und konnte damit als männlich beschrieben und verstanden werden.

Benjamin Salmon, der 1920 den letzten und längsten Hungerstreik von Pazifisten in den USA durchführte, schrieb während seines Hungerstreiks ein über zweihundertseitiges Traktat über den Krieg und seine Erfahrungen als Kriegsgegner. Sein Buch war auch eine konstante Reflexion, ob sein Verhalten »feige« gewesen sei. Immer wieder fragte er sich selbst: »Had I been a coward or a slacker?«¹⁰⁹ Salmon argumentierte, seine Selbstdisziplin sei Männlichkeit – »It takes a man to contain himself« – und gerade die Wahl seines Mittels der »non-resistance« beweise dies. »Non-resistance means not a cowardly, submissive attitude, but a courageous, aggressive use of our intellect and a Christian exercise of the good spirit within us.«¹¹⁰

»Non-resistance« und »absolute« Verweigerung gegenüber dem Militär waren für Benjamin Salmon ein Ausdruck von Mut und männlich konnotierter Ehre und damit von elementaren Charakteristika soldatischer Männlichkeitsnormen. Männlichkeit, das hieß für Überzeugungen und Werte einzustehen und diese tatkräftig zu verteidigen, auch unter Gefährdung des eigenen Lebens.¹¹¹ Nicht etwa seine absolute Kriegsdienstverweigerung sei ein Ausdruck von Feigheit und defizitärer Männlichkeit, feige seien vielmehr jene, die sich den militärischen Kommandos und Anweisungen beugten. Salmon schrieb nicht nur über sich und seine Hungerstreiks, sondern auch über jene von anderen. Das waren freilich nicht nur Versuche, andere Kriegsgegner zu verteidigen, sondern auch Rechtfertigungen seiner selbst und seiner Handlungen. Anlässlich der Misshandlung des ebenfalls mehrfach mit Hungerstreiks gegen die militärische Ordnung protestierenden Howard W. Moore in Fort Douglas fragte Benjamin Salmon rhetorisch: »Who was

107 Andreas Reckwitz betont, dass »spatial environments constitute crucial constellations for [...] the reproduction of affective relations in particular«; *Reckwitz, Affective Spaces*, S. 255.

108 Vgl. *Lupton, Risk*, S. 222.

109 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 11.

110 Ebd., S. 54.

111 Vgl. *Frevert, Emotions in History*, S. 58.

the braver? The sergeant who dared not refuse obedience to a brutal command to beat a helpless unresisting man half his size, or the prisoner who remained true to conscience?»¹¹² Auch über Erling Lunde, der mit Howard Moore, Harold Gray und Evan Thomas an einem der bekanntesten Hungerstreiks von Pazifisten in den USA teilgenommen hatte, schrieb Salmon, dass Lundes Bereitschaft, Haftstrafen auf sich zu nehmen, von besonderer Männlichkeit zeuge.¹¹³

Salmon war in dieser Engführung von Haftstrafen, Hungerstreik und Männlichkeit keine Ausnahme. Gegenüber seinem Bruder betonte Evan Thomas, dass es sich bei der Verweigerung der Nahrungsaufnahme um ein kalkuliertes Risiko handle, und versuchte damit, die emotionalen Normen soldatischer Männlichkeit auf sich selbst zu spiegeln: »We all realize the seriousness of our step. It may mean death. It will certainly mean the hardest sort of going. But we have counted the cost & made up our minds.«¹¹⁴ Bei seiner ersten Nahrungsverweigerung gegenüber seiner Familie betonte Evan Thomas interessanterweise, dass es sich hierbei nicht etwa um einen Hungerstreik handle. »I do not consider that I am going on a hunger strike nor do the other men. [...] [P]lease don't think that we are just plain damned fools going on a hunger strike.«¹¹⁵ Was zunächst erstaunlich klingen mag, besaß im Kontext der damaligen Diskussion um Hungerstreiks und Männlichkeit eine zwingende Logik: Es ging Evan Thomas und seinen Mitstreitern darum, ihre Praxis als etwas anderes als die Hungerstreiks der Frauenwahlrechtsaktivistinnen darzustellen:

[W]e are not deliberately starving ourselves as the women have attempted to do in prison but refusing to become part of the army machine. When they bring us such food as we can eat, we will certainly eat it no matter how poor.¹¹⁶

Selbst nach seinem zweiten Hungerstreik, den er schließlich auch als solchen bezeichnete, betonte Evan Thomas, dass es sich weder in Motiven noch Intentionen um einen Hungerstreik im Sinne der Suffragetten gehandelt habe.¹¹⁷ Evan Thomas war besorgt um die Wahrnehmung seiner Männlichkeit. Der Körper stand als Symbol für innerliche Disziplin und diese galt es für ihn im Hungerstreik als männliche zu markieren. Auch der Sozialist Howard Moore rechtfertigte seinen Hungerstreik unter anderem damit, dass er nicht länger in Militärcamps versauern wolle, während seine Mutter und Schwester auf dem Feld arbeiteten, um die Familie zu ernähren, und schrieb sich damit unmittelbar in einen der in den USA prägendsten Diskurse um soldatische Männlichkeit als ernährend und beschützend ein.¹¹⁸ Er schrieb:

112 *Salmon*, Open Letter to President Wilson, S. 16.

113 Vgl. ebd., S. 14.

114 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, 21.8.1918.

115 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, 29.7.1918.

116 Ebd.

117 SCPC, Nevin, J. Sayre Papers, Evan Thomas an Nevin Sayre, 6.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1705> (letzter Abruf: 2.1.2023).

118 Vgl. *Stieglitz u. Martschukat*, Geschichte der Männlichkeiten, S. 128.

Since 10 A. M. August 19th, 1918, I have refused all food, and shall continue to do so while I am held here, as I prefer to starve rather than passively submit to this enforced idleness while my mother and ill sister toil in the hay and harvest fields at home.¹¹⁹

Das war nichts weniger als ein Appell an Kriegsminister Newton D. Baker, die emotionale Schmach und Verzweiflung eines Mannes zu verstehen, der seiner gesellschaftlich zugeschriebenen und einverlebten Rolle als Ernährer aufgrund seiner Dienstverpflichtung nicht nachkommen könne. Die Bewegung zum Hungerstreik war eine, die den Kriegsdienstverweigerer aus einer wartenden, vermeintlich passiven in eine aktive Rolle bringen sollte, um damit seine Männlichkeit zu untermauern. Die betonte Empfindung der Verzweiflung münzten die Kriegsdienstverweigerer zu einer Ressource besonderer Selbstdisziplin und Stärke um. Diese ambivalente Verbindung emotionaler Widersprüche war es, die sie mit einem Hungerstreik gleichsam verkörperten.

Ein Hungerstreik war so gleichermaßen eine vermeintliche Krise der Männlichkeit wie auch eine Preisung der Selbstopferung und damit soldatischer Männlichkeiten, die die Pazifisten, ohne dies notwendig zu intendieren, reproduzierten. Deutlich schrieb Evan Thomas zu seinem Hungerstreik: »We honestly are ready to die for freedom every bit as much as the men in the trenches & we are going to try to prove it.«¹²⁰ Die amerikanischen Kriegsdienstverweigerer verweigerten sich ihrer Militarisierung, doch in ihrer Performance von Männlichkeit vollzogen sie keinen Bruch mit den Normen hegemonialer Geschlechterordnung im Ersten Weltkrieg, sondern stabilisierten diese eher.¹²¹

So wie die Hungerstreikenden sich um ihr Selbstbild sorgten, so sorgten sie sich auch um den Emotionshaushalt ihrer Angehörigen. Sie appellierten an Freund:innen und Angehörige, Verständnis für die eigene Situation zu zeigen, und entschuldigten sich für die Sorgen, die sie ihnen bereiteten. Harold Studley Gray schrieb an seinen Vater, nachdem er in den Hungerstreik trat:

Dear Father [...]. The decision which I have come to [...] must inevitably come to you as a shock. For your sake I wish it was not necessary, but the time has come when in spite of every consideration to the contrary I feel I cannot longer remain passive in the face of a great wrong.¹²²

Immer wieder waren es Eltern und Geschwister, die sich für die Belange hungerstreikender C.O.s einsetzten und die sie in den Militärgefängnissen und Krankenhäusern besuchten. Norman Thomas und seine Mutter reisten quer durch das Land von der Ostküste nach Fort Riley, um den Hungerstreikenden Evan Thomas

119 NA, RG 165, Series Security Classified Personal Name Index, 1917–1941, Box 3765, 10902–60 14, Howard W. Moore an Secretary of War Newton D. Baker, 21.8.1918.

120 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 85 Evan Thomas an A[?], 22.8.1918.

121 Vgl. dazu *Brunotte u. Herrn, Männlichkeiten und Moderne*, S. 18; *Levsen, Masculinities*.

122 PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 11, Correspondence COs, [Harold Gray] an Dear Father, 22.8.1918.

zu besuchen.¹²³ Auch bei Benjamin Salmons Hungerstreik waren es sein Bruder John und seine Mutter, die nach Fort Douglas reisten.¹²⁴

In der Tat waren die Angehörigen von Hungerstreikenden vor eine emotional schwierige Lage gestellt. Einerseits sorgten sie sich um die Gesundheit und das Leben ihrer Söhne und Brüder, andererseits wollten sie deren Position und Kampf nicht unterminieren, indem sie öffentlich für einen Abbruch des Hungerstreiks eintraten. Das waren durchaus Zielkonflikte, die nach William Reddy oftmals wesentliche Kontextbedingung von Emotiven sind.¹²⁵ Auch die Hungerstreikenden standen vor Zielkonflikten, wenn sie ihre Angehörigen durch ihre Nahrungsverweigerung auf ihre Misshandlung in den Militärcamps aufmerksam machen und zugleich nicht in allzu große Sorgen stürzen wollten. Ein Hungerstreik evozierte somit eine Situation, die es den Akteur:innen nahelegte, über die eigenen Gefühle nachzudenken und zu sprechen.

Dabei wählten sie verschiedene Wege. Howard Moore wollte seiner Familie seine Situation zunächst nicht in allen Details mitteilen und beschönigte seine Lage in Fort Riley,¹²⁶ während David Eichel, ein Kriegsdienstverweigerer jüdischen Glaubens und sozialistischer politischer Haltung, zwar die Hungerstreiks von Thomas, Moore, Lunde und Gray in seinen Briefen erwähnte, aber fälschlicherweise betonte, er selbst habe nicht die Nahrungsaufnahme verweigert:

I must also admit that I too was very much tempted to be with them; so were others – but believe me, I never was on a hunger strike. To make things more apparent and believable, and this by the way is a fine opportunity for me. I'd be perfectly grateful if Clara would prepare some of her prize cookies for me. I really could enjoy something home made.¹²⁷

Tatsächlich befand sich David Eichel mehrfach im Hungerstreik, wie seine Tagebucheinträge und die Briefe an seinen Bruder Julius, der ebenfalls Pazifist war, zeigen.¹²⁸ Harold Studley Gray, der seinen Hungerstreik vor Evan Thomas und Howard Moore abbrach, weil er ihn als potentiell suizidal und damit schließlich seinen religiösen Überzeugungen widersprechend verstand, bat seine Eltern schließlich sogar um Verzeihung für den eingeschlagenen Weg und die Sorgen, die er ihnen bereitet habe.¹²⁹

123 Vgl. NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Telegram Roger Baldwin an Mrs. K. H. Tittmann, 29.8.1918.

124 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Statement John J. Salmon, 25.7.1920.

125 Vgl. *Reddy*, Navigation of Feeling, S. 323.

126 Vgl. *Moore*, Plowing My Own Furrow, S. 108.

127 SCPC, Eichel Family Papers, David Eichel an Phil Eichel, 1.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/24> (letzter Abruf: 2.1.2023).

128 Vgl. SCPC, Eichel Family Papers, David Eichel an Julius Eichel, 12.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/89> (letzter Abruf: 2.1.2023); ebd., David Eichel Tagebucheintrag 26.9.–27.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/81> (letzter Abruf: 2.1.2023).

129 Vgl. *Gray*, Character »Bad«, S. 155 f.

Wie reagierten Angehörige auf solche Hungerstreiks? Die Frage steht notwendigerweise vor einem Quellenproblem, da nur jene Reaktionen untersucht werden können, die auch überliefert sind. Aber auch ein potentielles Schweigen war eine emotionale Reaktion, hinter der sich möglicherweise im Falle der Frau Benjamin Salmons tiefe Enttäuschung und Unverständnis für den absoluten Standpunkt des Ehemannes verbargen.¹³⁰ Aber auch diejenigen Angehörigen, die sich in Briefen an die Hungerstreikenden, an das NCLB oder an die amerikanische Regierung äußerten, reagierten auf unterschiedliche Weise. Theo H. Lunde, der Vater von Erling Lunde, wurde mit dem Hungerstreik seines Sohnes selbst zu einem engagierten pazifistischen Aktivist und setzte sich auch nach dessen Freilassung weiterhin für andere C.O.s ein. Zunächst überwogen die Sorgen über den Gesundheitszustand seines Sohnes und er appellierte an ihn, den Hungerstreik abubrechen, um seine Gesundheit nicht zu gefährden.¹³¹ Doch nachdem er einen Tag später voller Schmerz und Wut an Präsident Wilson, Kriegsminister Baker und Lagerkommandant Manning geschrieben und gedroht hatte, er würde sie persönlich für einen möglichen Hungerstreik-Tod seines Sohnes verantwortlich machen,¹³² schrieb er an seinen Sohn unterstützend: »Never let the event master the will to do what is right. We lovingly greet you and your confreres.«¹³³ Das emotionale Engagement von Theo Lunde für die Kriegsdienstverweigerer wurde für andere Aktivist:innen wie Frances Witherspoon, die mit dem Bureau of Legal Advice und den Friends of Conscientious Objectors zwei Unterstützungsorganisationen vorstand, mitunter zum Problem. Sie wollte auf eine gemäßigte Strategie setzen und nicht den Eindruck eines radikalen Aktivismus erwecken. Um ihr Vorhaben nicht zu gefährden, bat sie Theo Lunde, einem Treffen mit Kriegsminister Baker im Dezember 1918 fernzubleiben.¹³⁴

Die Angehörigen sahen sich also mit unklaren und uneindeutigen Anforderungen konfrontiert. Sie mussten in der Tat, wie William Reddy in seiner Theorie der Emotionsgeschichte betont, emotional navigieren.¹³⁵ Norman Thomas, der Bruder des Hungerstreikenden Evan Thomas, drückte dies in einem Brief an seinen Freund und politischen Weggefährten Roger Baldwin so aus: »Inside of me struggle admiration for the men [...], and a feeling of dislike for hunger striking and doubt of its tactical value.«¹³⁶ Seinem Bruder verschwieg er diese

130 Dies legt nahe *Finney*, *Unsung Hero*, S. 86.

131 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 11, Correspondence COs, Theo H. Lunde an Erling H. Lunde, 22.8.1918.

132 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 11, Correspondence COs, Theo H. Lunde an President Wilson, 23.8.1918; ebd., Theo H. Lunde an Secretary of War Baker, 23.8.1918; NA, RG 60, FBI Files M1085, Series Old German Files, 1909–21, Case Number: 8000–708, Theo H. Lunde an Mr. J. J. Manning, 24.8.1918.

133 PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 11, Correspondence COs, Theo H. Lunde an Erling H. Lunde, 26.8.1918.

134 Vgl. *Tannenbaum*, *Activism without Radicalism*, S. 55.

135 Vgl. *Reddy*, *Navigation of Feeling*, S. 332.

136 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Norman Thomas Roger Baldwin, 31.8.1918.

Zweifel nicht. Er halte den eingeschlagenen Weg für falsch, ihre gemeinsame Mutter Emma könne diesen nicht verstehen und er bat darum, Evan Thomas möge den Hungerstreik abbrechen. Allerdings sorgte er sich auch um das zukünftige emotionale Befinden seines Bruders, der seine Entscheidungen letztlich gemäß seinen Prinzipien treffen solle.

I wish you could see your way clear to abandon this hunger strike plan; nevertheless unless you can abandon it on principle I know you well enough to fear that you would hate and despise yourself the rest of your life, and I recon even death is better than that.¹³⁷

Ungeachtet der Vermutungen von Norman Thomas navigierte Emma Thomas auf ihre eigene Weise mit ihren Emotionen. Anders als ihr Sohn Norman, der auch aus politischen Gründen ein Ende des Hungerstreiks befürwortete, artikulierte Emma Thomas ein Unbehagen. Solange ihr Sohn nicht wenigstens einige Zugeständnisse erkämpft habe, würde sie sich fast über ein Ende des Streiks ärgern.¹³⁸ Letztlich gaben Evan Thomas und Howard Moore als Letzte ihrer Gruppe ihre Hungerstreiks am 3. September 1918 nach zwei Wochen auf.¹³⁹ An die Frau seines Bruders erklärte Evan Thomas, dass nicht zuletzt Sorgen um seine Mutter eine Rolle für seine Entscheidung gespielt hätten.¹⁴⁰ Seine Entscheidung sorgte für Erleichterung und das auch auf vermeintlich unerwarteter Seite: Auch für den behandelnden Arzt, der die Zwangsernährung von Evan Thomas zu verantworten hatte, war das Ende des Hungerstreiks eine Befreiung von der Sorge, Komplikationen bei der Sondenernährung könnten eine Lungenentzündung verursachen, weshalb er den Vorgang stets von seinen Untergebenen habe durchführen lassen, um nicht selbst mit den möglichen Folgen leben zu müssen.¹⁴¹ Im emotionalen Regime des Kriegs produzierten Hungerstreiks Situationen, in denen Sorgen und Unsicherheit angesichts des körperlichen Risikos und der uneindeutigen Zukunftserwartungen artikuliert und auf subjektive Weise reguliert werden mussten. Als Praxis des kalkulierten Risikos, als Mittel zum Zweck, dienten sie dabei auch der Stabilisierung der Geschlechternormen und der männlichen Selbstpositionierung der Kriegsdienstverweigerer, die angesichts ihrer Weigerung, selbst zur Waffe zu greifen, gesellschaftlich infrage gestellt war.

137 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Norman Thomas an Evan Thomas, 24.8.1918.

138 Vgl. NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Emma Thomas an Norman Thomas, 3.9.1918.

139 Vgl. ebd.; NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman und Violet Thomas, 5.9.1918.

140 Vgl. NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman und Violet Thomas, 5.9.1918.

141 Vgl. NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Emma Thomas an Norman Thomas, 3.9.1918.

Kapitel 9 Ordnungen des Körpers und der Seele

Anlässlich des Hungerstreiks von Evan Thomas, Howard Moore, Harold Studley Gray und Erling Lunde vermutete Norman Thomas, dass es sich beim Hungerstreik der vier bis zu einem gewissen Grad um eine »psychologische Reaktion« handele, die aus den Unklarheiten der Regierungspolitik genauso wie aus der erniedrigenden Behandlung, die sie seit Monaten erfahren würden, resultiere.¹ Obgleich er sich gegen eine rein psychologische Deutung des Hungerstreiks positionierte und den politischen Charakter des Protests hervorhob, äußerte er selbst gegenüber dem Kriegsministerium, dass nicht zuletzt auch die Ernährungssituation (»food difficulties«) zu dem Hungerstreik geführt habe.²

Norman Thomas' Aussagen verweisen auf die unmittelbaren Umstände des Hungerstreiks, die die subjektiven Handlungsmöglichkeiten und die Wahrnehmung der Situation durch die Akteure geprägt hatten. Dieser Umstand wird in dem folgenden Kapitel genauer untersucht und dabei argumentiert, dass es zu Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern insbesondere in Situationen und Kontexten kam, in denen Ernährungsfragen und die Regulierung der Nahrungsaufnahme bereits im Vorfeld zum Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen der Lagerkommandantur und den Pazifisten geworden waren.

Ausgangspunkt war oftmals die Weigerung, sich über das Tragen einer Uniform als Soldat zu identifizieren. Bereits hier war der Körper ein politisches Terrain, der mit seiner Bekleidung Macht und Widerstand nicht nur symbolisierte, sondern trug. In der Folge wurden die Kriegsgegner geschlagen und misshandelt und immer wieder wurden ihnen Nahrungsmittel und Mahlzeiten als Mittel zur Disziplinierung verwehrt. Hungerstreiks machten die Ernährungsfragen nicht zu einem Mittel der Machtausübung und des Widerstands, sondern die physische Reproduktion des Leibes war vom Moment der Ankunft in den Militärlagern an ein Vehikel der Machtausübung und der Kontrolle der Rekruten. Der Körper wurde zu einem Schauplatz der Gewaltausübung, der Disziplinierung, der Folter und des Protests. Das Ziel dieser körperlichen Praktiken war nicht die Veränderung des Leibes, wohl aber seiner Tätigkeiten. Der disziplinarische Apparat zielte in der Auseinandersetzung mit den Kriegsdienstverweigerern nicht vorrangig auf die Schaffung eines soldatischen Körpers, denn Ersatzdienste waren möglich. Ziel war vielmehr die Unterwerfung unter militärische Macht, zu der neben dem Einsatz von psychologischen Techniken wie der Befragung durch Komitees,

1 SCPC, Nevin J. Sayre Papers, Norman Thomas an Nevin Sayre, 27.8.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1704> (letzter Abruf: 2.1.2023).

2 Vgl. SCPC, New York Bureau of Legal Advice Collected Records, Norman Thomas an Frederick P. Keppel, 4.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/309> (letzter Abruf: 2.1.2023).

in denen dezidiert Psychologen eingesetzt wurden, Techniken zur Unterwerfung des Körpers genutzt wurden.³

Der Hungerstreik besaß als Protestmittel so auch hier eine ortsspezifische Rationalität. Er korrespondierte unmittelbar mit den Ordnungen und Routinen der Räume, in denen er für die Akteure zu einer subjektiv sinnvollen und für Außenstehende nachvollziehbaren Weise des Handelns wurde. Innerhalb dieser Raumordnungen, die auch Gewaltexzesse von militärischen Autoritäten und Rekruten an Kriegsdienstverweigerern ermöglichten bzw. nicht verhinderten, erhielt die zum Hungerstreik ausgegebene Losung, dieser sei ein »letztes Mittel«, ihren subjektiven wie auch sozial nachvollziehbaren Sinn. Denn sie war zugleich ein Ausdruck subjektiv empfundener Ausweglosigkeit und eine Rechtfertigungsstrategie gegenüber Kritiker:innen. Sie besaß darüber hinaus im Militärcamp und insbesondere in Haft, also in Orten einer stark eingeschränkten Handlungsautonomie, eine für Beobachter:innen nachvollziehbare Plausibilität.

Das war wie eine Spiegelung von Foucaults berühmtem Satz, dass die Seele das »Gefängnis des Körpers« sei, weil die psychischen Prozeduren der Machttechniken zu einer Anordnung und Formung eines produktiven Körpers führen sollten.⁴ Das sukzessive Unproduktiv-Werden des Körpers durch das Hungern sollte die Freiheit der »Seele« demonstrieren. Es ist die Pointe des Hungerstreiks der Pazifisten, dass es bei dieser unmittelbar auf den Körper zielenden Praxis nicht um die Formung des Körpers, sondern um die Behauptung der eigenen Psyche ging, die mittels Bewältigung des Hungertriebs in eine exzessive Unterwerfung und Selbstdisziplinierung des eigenen Körpers mündete. Die Hungerstreiks brachen mit der Regulierung der (Mahl-)Zeiten, der Räume und der geordneten Bewegung der Subjekte. Das Nicht-Essen wurde als Taktik genutzt, um in einem Kontext mangelnder Wahlfreiheit als Individuum zum Subjekt über die eigene Ernährung zu werden.

9.1 Regeln und Routinen

Es ist offensichtlich, dass bei einem Hungerstreik soziale Ordnungen mittels individueller oder kollektiver Ernährungsweisen angesprochen wurden. Die Nahrungsaufnahme gilt als ein kulturell verankertes Ritual, das Georg Simmel 1910 zu der Feststellung veranlasste, es sei allen Menschen »das Gemeinsamste[,] daß sie essen und trinken müssen«. Die gemeinsame Nahrungsaufnahme in der Form der »Mahlzeit« bedinge, dass sie sich nur durch eine formalisierte Regelmäßigkeit einstelle, »denn nur zu vorbestimmter Stunde kann ein Kreis sich zusammenfinden.«⁵

3 Vgl. *Chambers II*, *Raise an Army*, S. 230.

4 *Foucault*, *Überwachen und Strafen*, S. 42.

5 *Simmel*, *Soziologie der Mahlzeit*, S. 69–71.

Die »mess hall«, die Kantine, war in den Camps wie in den Gefängnissen einer der wesentlichen Orte von Öffentlichkeit. Denn Ort und Zeit sowie Art und Weise der Nahrungsaufnahme gehörten zu den wichtigsten Organisationsprinzipien der militärischen Ausbildungslager und Militärgefängnisse in den USA. Das Militärgefängnis von Alcatraz sah je nach Gefangenenstatus eine leicht variierende, aber ausgewogene Ernährung der dortigen Gefangenen und für das Frühstück und Mittagessen je zwanzig, für das Abendessen dreißig Minuten vor.⁶ Blieb das Essen, das zu festgesetzten Zeiten dreimal täglich serviert wurde und die über den Tag ansonsten in Arbeits- oder Trainingseinheiten und mitunter in Einzelzellen geteilten Subjekte zusammenbrachte, unangetastet, war dies in diesem strikt reglementierten und getakteten Raum für alle anderen anwesenden Insassen, Soldaten und Offiziellen ersichtlich. Den Löffel nicht zum Teller zu führen, war ein Bruch mit den routinisierten Abläufen, der Sichtbarkeit herstellte. Es unterbrach die zeiträumliche Synchronisation der individuellen Abläufe, den regulierten Umgang mit den vorgelegten materiellen Gegenständen, und stellte allein dadurch einen Eingriff in das soziale Beziehungsgefüge dar.⁷

Das in diesem Kapitel verfolgte Argument ist, dass ein Protest mittels Verweigerung der Nahrungsaufnahme im Falle der Kriegsdienstverweigerer oftmals unmittelbar auf bereits im Vorlauf des Hungerstreiks stattfindenden Konflikten über Ernährung einsetzte. Die Hungerstreikenden nutzten ihr Nicht-Essen als Mittel, um Souveränität über ihren Körper und ihre Psyche zu demonstrieren, deren Erhaltung an die Zufuhr von Nährstoffen geknüpft war. Im Folgenden wird auf drei verschiedene ernährungsbedingte Konflikte eingegangen: erstens auf die Reduzierung der Kost als Maßnahme zur Disziplinierung durch staatliche Autoritäten; zweitens auf »Absolutists«, die sich weigerten, ihre Mahlzeiten selbst zuzubereiten, und drittens auf den Fall des Vegetariers Jacob Rose, der aufgrund seines Verzichts auf tierische Lebensmittel in seinen Augen in einen Hungerstreik gedrängt wurde.

Die Disziplinarordnungen der Armeegefangnisse sahen vor, dass Nahrungsmittel und ganze Mahlzeiten als Strafmaßnahme vorenthalten werden konnten. Strafen waren beispielsweise die Einzelhaft, ein Gefängnis innerhalb des Gefängnisses, bei lediglich 18 Unzen Brot und Wasser nach Bedarf, deren Dauer jedoch 14 Tage nicht übersteigen durfte.⁸ Diese in Gefängnissen fest etablierte Strafpraxis wurde, obwohl es sich bei den Kriegsdienstverweigerern nicht um Gefangene handelte, als Mittel zur Disziplinierung eingesetzt, wie unter anderem der als Freiwilliger für das NCLB arbeitende Abraham J. Muste über das Camp Devens berichtete.⁹

6 Vgl. *Secretary of War*, United States Disciplinary Barracks, S. 40.

7 Vgl. zur Zeit als Frage der Synchronisation *Elias*, Über die Zeit, S. 11.

8 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 15, Vol. 110, War Department (Office of the Adjutant General), Regulations for the Government of the United States Disciplinary Barracks and its Branches, Washington 1915, S. 8, 10.

9 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 4, Correspondence COs, A. J. Muste, Report on Conscientious Objector Situation at Camp Devens, 12.3.1918; zu A. J. Mustes Engagement im Ersten Weltkrieg vgl. *Danielson*, American Gandhi, S. 59.

Nicht zuletzt setzten die Armeeoffiziellen die Reduzierung der Kost auch als Mittel der Gewalt neben anderen Misshandlungen ein.¹⁰

Damit wurde das Thema Ernährung zu einer Frage der Machtaushandlung zwischen Kriegsdienstverweigerern und militärischem Apparat. Walter Kellogg, Vorsitzender des Board of Inquiry, beschrieb in seinem Bericht in seinen Augen unberechtigte Konflikte um Essensqualität und Hungerstreiks.¹¹ Hungerstreiks waren in dieser Situation womöglich bereits vor ihrem Auftreten regelrecht erwartet worden.¹² In der Tat erreichten das NCLB 1918 zahlreiche Berichte von Konflikten, die sich unmittelbar um Ernährungsweisen drehten und die in Hungerstreiks von C.O.s mündeten. James M. Murphy, ein C. O. in Camp Dix, klagte, ihm seien ein bis zwei Mahlzeiten am Tag gestrichen worden, um ihn zum Wehrdienst zu nötigen.¹³ Als Reaktion auf diese beabsichtigte Mangelernährung entschloss sich Murphy dazu, die Nahrungsaufnahme ganz zu verweigern.¹⁴ Sein Protest zeigte Wirkung: James Murphy wurde verlegt und erhielt wieder die vollen Rationen.¹⁵ Auch David Eichels Aufzeichnungen über einen Hungerstreik in Camp Funston, die vom NCLB im Dezember 1918 auch als Flugschrift publiziert wurden, schilderten Szenen des kontinuierlichen und regelmäßigen Entzugs von Nahrung als Willkür- oder Disziplinarmaßnahme, die von den Pazifisten schließlich mit einem Hungerstreik beantwortet wurde.¹⁶

Mit Verordnung vom 1. Juni 1918 sollten Kriegsdienstverweigerer bis zu ihrem Verfahren zwar getrennt unter militärischer Obhut festgehalten, aber nicht inhaftiert werden. Dabei wurde die Regelung getroffen, dass jeder Mann seinen Körper eigenständig gesund, reinlich und durch Sport in gutem Zustand zu halten habe. Im Gegensatz zu Soldaten sollten indes Männer, die den Militärdienst verweigerten, ihre Nahrung selbst zubereiten. »Men declining to perform military duties shall be expected to prepare their own food«, hieß es in der Verordnung.¹⁷

10 Vgl. u. a. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 4, Correspondence COs, Letter smuggled out from Fort Andrews, [Philipp] Benjamin [Grosser?] an David [?], 26.3.1918.

11 Vgl. Kellogg, *The Conscientious Objector*, S. 83.

12 Dies legt der Bericht eines C. O. jedenfalls nahe: SCPC, Jacob Waltner Papers, Jacob Waltner, Ms. »The First World War« (Pamphlet), S. 16f., online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1615> (letzter Abruf: 2.1.2023)

13 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 5, Correspondence COs, James Murphy an Roger Baldwin, 13.5.1918.

14 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 5, Correspondence COs, James Murphy an Roger Baldwin, [1].6.1918.

15 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 1, Vol. 5, Correspondence COs, James Murphy an Roger Baldwin, 4.6.1918.

16 Vgl. NA, RG 60, FBI Files M1085, Bureau Section Files, 1909–21, Case Number 18789 Roll Number 934, Report of Treatment of Conscientious Objectors at the Camp Funston Guard House; PUL, ACLU Records, Reel 12, Vol. 96, Report of Treatment of Conscientious Objectors at the Camp Funston Guard House.

17 Order of June 1, 1918, creating board of inquiry, authorizing farm furlough, in: *Secretary of War, Statement Concerning the Treatment of Conscientious Objectors in the Army*, Washington 1919, S. 42.

Im Hochsommer 1918 spitzte sich in Fort Riley die Lage zu. »Absolutists«, die die Arbeit verweigerten, wurden bei großer Hitze in eine nicht aufgerichtete Zeltkolonie gebracht und lediglich mit rohen Haferflocken, Mehl, Kartoffeln und roter Bete versorgt. Um die Schikane zu verschärfen, legte die Leitung fest, dass die Kriegsgegner nur einzeln zu den Wasserstellen gehen und die Speisen nur separat jeder für sich zubereiten dürften. Unter den C.O.s herrschte angesichts dieser Situation keine Einigkeit, wie vorzugehen sei. 48 von 57, darunter Evan Thomas, entschieden sich dazu, auch keine Küchenarbeit zu verrichten. Thomas berichtete, einige hätten seit 48 Stunden nichts mehr gegessen, weil sie sich weigerten, Teil des Militärapparats zu sein und mit diesem zu kooperieren. Doch wer hungerte, konnte nicht arbeiten.¹⁸ Der Hungerstreik wurde zwangsläufig zu einem Arbeitsstreik und unterlief damit auch die Arbeits- und Produktivitätsregime der Ausbildungscamps und (nach Inhaftierung der C.O.s) der Gefängnisse. Damit rüttelten sie an einer der Grundfesten des modernen amerikanischen Gefängnisses, das jedenfalls bis in die 1930er Jahre nicht zuletzt produktive Körper hervorbringen sollte.¹⁹

Durch ihre absolute Weigerung, an der Produktion und Reproduktion des Krieges zu partizipieren, forderten sie eine maximale Umsetzung des biopolitischen Anspruchs des Staates ein, der für ihre Ernährung und Sicherheit Sorge zu tragen habe, wenn er sie an ihrer freien Lebensausübung hindere. Der Staat, so ihre wiederkehrende Forderung, halte sie gegen ihren Willen in einem militärischen Camp fest und müsse damit ihre Versorgung verzehrfertig bereit stellen. »I am here now in the government's hands against my will. They can either keep me or let me starve. That is up to them«,²⁰ schrieb Evan Thomas an seinen Bruder; in ähnlichen Worten an dessen Frau Violet ergänzte er: »In that case they must take care of me.«²¹ Thomas verweigerte sich somit nicht der Anrufung durch den Staat, sondern vollzog vielmehr eine exzessive Unterwerfung unter die Macht des Staates, indem er sich weigerte, an seiner eigenen Reproduktion zu partizipieren. Die »Absolutists« verweigerten sich damit nicht nur der Produktion des Krieges und seiner Mittel, sondern auch der eigenen Reproduktion, zu der eben nicht zuletzt die Reproduktion des Soldatenkörpers durch seine Ernährung gehörte. Damit waren sie nicht weit entfernt von Karl Marx, der im »Kapital« schrieb:

Das im Austausch gegen Arbeitskraft veräußerte Kapital wird in Lebensmittel verwandelt, deren Konsumtion dazu dient, Muskel, Nerven, Knochen, Hirn vorhandner Arbeiter zu reproduzieren und neue Arbeiter zu zeugen. Innerhalb der Grenzen des absolut Notwendigen ist daher die individuelle Konsumtion der Arbeiterklasse Rückverwandlung der vom Kapital gegen Arbeitskraft veräußerten Lebensmittel in vom Kapital neu exploitierbare Arbeitskraft. Sie ist Produktion und Reproduktion des dem Kapitalisten

18 Vgl. NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, 28.7.1918; Thomas, Conscience, S. 206–210.

19 Vgl. McLennan, Crisis of Imprisonment, S. 419.

20 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, 31.7.1918.

21 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 85, Evan Thomas an Violet Thomas, 30.7.1918.

unentbehrlichsten Produktionsmittels, des Arbeiters selbst. [...] Es tut nichts zur Sache, daß der Arbeiter seine individuelle Konsumtion sich selbst und nicht dem Kapitalisten zulieb vollzieht. [...] Die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse bleibt beständige Bedingung für die Reproduktion des Kapitals.²²

Die Weigerung zu essen ergab sich so in diesem Fall unmittelbar aus der Logik der sozialen Umstände und weniger aufgrund eines Wissenstransfers, obgleich das Wissen über die Möglichkeit eines Hungerstreiks vorhanden war. Evan Thomas argumentierte: »If the govt. insists on holding me here they must construct my shelter & feed me. I intend to take the same stand in prison. [...] If the military insists on holding me then they must do everything for me.«²³

Die Armee versuchte, viele Register zu ziehen. Evan Thomas wurde nicht nur zwangsweise ernährt, er erhielt auch den militärischen Befehl, zu essen. Da er auch diesen verweigerte, wurde Thomas vor ein Militärgericht gestellt und zu einer lebenslangen, auf 25 Jahre reduzierten Haftstrafe verurteilt.²⁴ Eine Strafe, die Evan Thomas allerdings nicht absitzen musste. Bereits am 2. Dezember 1918 wurde das Urteil als fehlerhaft eingestuft, da der Befehl zu essen auf die Zukunft gerichtet und nicht klar definiert gewesen sei. Zudem sei nicht überprüft worden, ob Evan Thomas nicht doch in der Zukunft einmal gegessen habe. Es habe auch keine Überprüfung stattgefunden, ob Thomas tatsächlich zu schwach für den Kriegsdienst gewesen sei. In der Folge wurde Evan Thomas, im Gegensatz zu vielen anderen, sozial weniger gut vernetzten C.O.s, bereits am 14. Januar 1919 aus der Haft entlassen.²⁵

9.2 Hungerstreiks in Regimen räumlicher und körperlicher Überwachung

Evan Thomas' Entlassung fiel dabei in eine Zeit schwerer Tumulte in Fort Leavenworth. In diesem Militärgefängnis waren nicht nur, aber auch C.O.s und zuletzt auch Thomas inhaftiert. Carl Haessler, C.O. und späterer Chef der linken Zeitung »Federated Press«, berichtete dabei auch von massiver rassistischer Gewalt, die im Winter 1918/19 von *weißen* Gefangenen an Schwarzen verübt worden war.²⁶ Das Problem des Gefängnisses, darauf hatte A. Philip Randolph bereits 1918 anlässlich der Hungerstreiks der amerikanischen Suffragists hingewiesen, besaß für das Schwarze Amerika eine andere Dimension als für das *weiße*. Das betraf die Bedingungen in den Gefängnissen, vor allem aber die Arbeit, die inhaftierte Afroamerikaner:innen dort leisten mussten. In den Südstaaten unter den Jim-Crow-Gesetzen etablierte sich nach dem Ende der formellen Sklaverei eine neue Form

22 Marx, Das Kapital I, S. 597 f.

23 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, 28.7.1918; vgl. Thomas, Conscience, S. 206–210.

24 Vgl. Thomas, Conscience, S. 229 f.

25 Vgl. ebd., S. 247.

26 Vgl. Haessler, Negroes in the Military Prison, S. 335–336.

der Ausbeutung, die Abhängigkeitsverhältnisse und Zwangsarbeit fortschrieb.²⁷ Randolph schrieb, die Suffragists hätten den Skandal der amerikanischen Gefängnisse ans Tageslicht gebracht; nun gelte es, Untersuchungen auch für die Gefängnisse in den Südstaaten einzufordern.²⁸

Sowohl der Kriegs- als auch der Antikriegsdiskurs sprach Afroamerikaner:innen in einer anderen gesellschaftlichen Situation als die *weiße* Bevölkerung an. Der materielle wie diskursive Raum, in dem Hungerstreiks stattfanden, war ein rassistisch strukturierter Raum. Die Armee war segregiert, auch weil in der Armee ein Wissen über weit verbreitete rassistische Einstellungen unter *weißen* Soldaten herrschte.²⁹ Präsident Woodrow Wilson, ein Südstaatler, war selbst ein Verfechter der rassistischen Aufteilung der Gesellschaft.³⁰ Von der Kriegspropaganda wurden Schwarze Männer direkt als Schwarze angesprochen und Plakate forderten sie unter Slogans wie »Colored man is no slacker« zum Kampf an der Waffe auf.³¹ Aber auch der prägende antirassistische Intellektuelle W. E. B. Du Bois hatte in einem viel debattierten Editorial seiner Zeitung »The Crisis« dafür plädiert, Afroamerikaner:innen sollten den Krieg als Chance wahrnehmen, um rassistischen Vorurteilen den Boden zu entziehen.³² 380.000 Afroamerikaner sollten schließlich für die USA in den Krieg ziehen, davon etwa 89 Prozent in sogenannten Labor-Batallions hinter den Frontlinien.³³ Andere kämpften in afroamerikanischen Kampfeinheiten wie den nach Kriegsende bejubelten »Harlem Hellfighters«.³⁴

Viele Kommentator:innen in afroamerikanischen Zeitungen beurteilten die Lage indes ambivalenter als Du Bois.³⁵ In vielen neu entstehenden Publikationen, die die kommende »Harlem Renaissance« einläuteten, traten linke Schwarze Intellektuelle wie A. Philip Randolph gegen den Krieg ein.³⁶ Denn die Zahl rassistischer Morde stieg im gesamten Land massiv an.³⁷ Dabei verschwammen mitunter die Grenzen zwischen Lynchings und Todesstrafe. Der Pazifist Ben Salmon beschrieb, wie er mit insgesamt 161 Kriegsdienstverweigerern am 6. Juli 1918 nach Camp Dodge in Iowa gebracht wurde, um dort gegen seinen Willen einer öffentlichen Hinrichtung von drei Afroamerikanern vor den Augen von mehreren tausend Schaulustigen beizuwohnen.³⁸ Das bestätigte die Argumente von linken Schwarzen Intellektuellen, die sich gegen Krieg ausgesprochen hatten.

27 Vgl. *Oshinsky*, *Worse than Slavery*.

28 Vgl. *The Pickets of the White House*, in: *The Messenger* 2, 1 (1918), S. 8.

29 Vgl. *Ellis*, *Race, War, and Surveillance*, S. 79.

30 Vgl. *Berg*, *Wilson*, S. 135.

31 *Revesch*, Lithographie »Colored Man Is No Slacker«.

32 Vgl. *Ellis*, *Race, War, and Surveillance*, S. 180 f.

33 Vgl. *Mjakij*, *Loyalty in Time of Trial*, S. 73.

34 Vgl. *Harris*, *Harlem's Hell Fighters*.

35 Vgl. *Ellis*, *Race, War, and Surveillance*, S. 3–5.

36 Vgl. *The Crisis of The Crisis*, in: *The Messenger* 2, 7 (1919), S. 10–12, hier S. 12.

37 Vgl. *Berg*, *Popular Justice*.

38 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 165 f.

In Randolphs Magazin »The Messenger« fand sich eine Replik auf die Bemerkung von W. E. B. Du Bois, es könne keine C.O.s unter den Afroamerikanern gegeben haben. Es habe sehr wohl zahlreiche Schwarze Kriegsdienstverweigerer gegeben und es hätte mehr geben sollen, denn:

He had a right to be the most conscientious, conscientious objector in the United States. Lynched, burned at stake, Jim-Crowed on street cars and railroads, barred from places of public amusement and accommodation, segregated in the army and navy itself [...] – the Negro had a right to have been the objector of objectors.³⁹

In der Tat erwähnte auch der abschließende Bericht von Walter Kellogg zur Kriegsdienstverweigerung, dass es unter den C.O.s etwa fünfzehn bis zwanzig als Schwarz wahrgenommene Männer gegeben habe.⁴⁰ Diese von Kellogg und der Armee angelegte Klassifikationskategorie erklärte sich aus den Segregationsgesetzen, die auch in der Armee Anwendung fanden. Markiert wurde indes stets nur, wer als Schwarz galt: Amerikanische Kriegsdienstverweigerer waren eine politisch-sozial heterogene Gruppe. Jüdische, irisch-katholische, presbyterianische Pazifisten, russlandstämmige Molokans oder Sozialisten wurden unter eben diesen Kategorien vom Kriegsministerium erfasst und klassifiziert und dadurch paradoxerweise zu *einer* Gruppe. Denn sie erhielten keine kategorisierende Zuschreibung zu einer »race«. Auf einer Übersicht von C.O.s, die neben den Namen der Individuen deren »Sekte« (die Bezeichnung diente als Oberbegriff nicht nur für die religiöse Zugehörigkeit, sondern auch für die politische Orientierung oder Vegetarismus) erfasste, stand hinter den Namen von vier C.O.s das Wort »negro« in Klammern und markierte »race« allein als Differenz bei Schwarz wahrgenommenen C.O.s.⁴¹

Einige der *weißen* C.O.s betonten – trotz oder gerade wegen der Spannungen und Schwierigkeiten aufgrund der vorherrschenden rassistischen Verhältnisse – ihre Bemühungen, Rassismus zu überwinden.⁴² Howard Moore schilderte, dass er von Schwarzen Gefangenen Unterstützung erfahren habe, und Ammon Hennacy, ein Vegetarier, überließ das Fleisch seiner Mahlzeiten einem afroamerikanischen Gefangenen, der im Gegenzug Hennacys Nachrichten an und von Alexander Berkman, der wie er in Atlanta inhaftiert war, überbrachte.⁴³ Dass Schwarze Ge-

39 The Crisis of The Crisis, in: The Messenger 2, 7 (1919), S. 12.

40 Vgl. Kellogg, The Conscientious Objector, S. 48.

41 Vgl. NA, RG 165, Series Security Classified Personal Name Index, 1917–1941, Box 3765, 10902–74, Sheet Conscientious Objectors, 2[1?].6.1918; vgl. auch die Liste an C.O.s in Fort Leavenworth, die ebenfalls die rassistischen Marker enthält: PUL, ACLU, Reel 12, Vol. 94, Religious C.O.'s Imprisoned at the U. S. Disciplinary Barracks, Ft. Leavenworth, Bl. 302 f.

42 Ammon Hennacy schreibt von zwei afroamerikanischen C.O.s, die einer religiösen Gemeinschaft in den Carolinas (Nord und Süd) angehörten, die indes mit den anarchistischen Pazifisten nichts zu tun haben wollten; vgl. Hennacy, Autobiography, S. 19.

43 Vgl. Moore, Plowing My Own Furrow, S. 133; Hennacy, Autobiography, S. 19. Eine ähnliche Geschichte findet sich auch bei der Suffragist Kathryn Lincoln, die einer mitinhaftierten Afroamerikanerin einen Brief aus ihrer Zelle für den Briefträger mitgab; vgl. LOC, NWP Papers, Group 1, Box 81, Reel 53, Affidavit of Kathryn Lincoln, 28.11.1917.

fangene als Boten innerhalb des Gefängnisses benutzt wurden, stellte indes, intendiert oder nicht, auch eine Reproduktion von Hierarchien dar, wenngleich in einem rassistisch segregierten Gefängnis auch solche Formen der Kooperation nicht unterschätzt werden dürfen. Denn beiderseitiges Vertrauen war beim riskanten Schmuggeln von geheimen Nachrichten wesentlich für beide Parteien, die darauf setzten, dass die Behörden eine Kooperation von *weißen* und Schwarzen Häftlingen nicht vermuteten. Trotz dieser Spuren an Kooperation war die Bewegung der Conscientious Objectors während des Ersten Weltkriegs *weiß* dominiert, obgleich auch Schwarze C.O.s mit einbezogen worden waren.⁴⁴ Verdeckte Proteste und punktuelle gemeinsame Aktionen wie der Streik in Fort Leavenworth sowie komplizierte Solidaritätsbeziehungen sind Hinweise darauf, wie sehr der Rassismus auch den Protest, seine Akteur:innen und seine Formen prägte. Belege für Hungerstreiks, die sich dezidiert gegen rassistische Segregation und Gewalt richteten, waren jedenfalls auf der Grundlage der hier untersuchten Quellen für die Zeit des Ersten Weltkriegs nicht zu finden. Dies sollte sich erst mit dem Zweiten Weltkrieg ändern (siehe Kapitel 12).

Rassistische Bezeichnungs- und Klassifikationspraktiken waren wirkmächtig nicht nur im Hinblick auf die Diskriminierung, sondern auch hinsichtlich der Formierung von Widerstand. A. Philip Randolph wies 1919 darauf hin, dass es unter den Bedingungen des Rassismus andere Traditionen von Widerstand und Protest in der Schwarzen Geschichte gab, die im Hinblick auf diese Frage zu beachten seien: »We do it sullenly, reluctantly and under the whip of the lash, while our very soul protests against every inch of that cattle travel.«⁴⁵ In der Tat ist auffallend, dass die rassistische Gewalt innerhalb und außerhalb der Gefängnisse in den Selbstzeugnissen der meisten C.O.s, wenn überhaupt, lediglich eine untergeordnete Rolle spielte, obwohl sie mit den Bedingungen rassistisch strukturierter Gefängnisse in unmittelbarem Kontakt gekommen waren.⁴⁶

Im Winter, vermutlich nach einem durch Benjamin Salmon initiierten Hungerstreik, in den siebenhundert Gefangene eingestiegen waren, verschärfte sich die Spannungen in den »Disciplinary Barracks« in Fort Leavenworth.⁴⁷ Auch der Tod der Hofer-Brüder, die zur Religionsgemeinschaft der Hutterer zählten, im Dezember 1918 unmittelbar nach einer Isolationshaft verstärkte die Ängste und den Unmut unter den Gefangenen und dürfte dazu beigetragen haben, dass sie bereit waren, das Risiko von Protesten zu erhöhen.⁴⁸ Das Gefängnis in Fort

44 Vgl. *Early*, *World Without War*, S. 152.

45 *The Crisis of The Crisis*, in: *The Messenger* 2, 7 (1919), S. 12. Eine umfassende Untersuchung zu afroamerikanischem Pazifismus im Ersten Weltkrieg ist weiterhin ein Desiderat für künftige Forschungen.

46 Unter den C.O.s, die in Fort Leavenworth misshandelt wurden, war mit Thomas Reed mindestens ein Afroamerikaner. Vgl. *Mason*, *Conscientious Objectors*, S. 12.

47 Vgl. PUL, ACLU, Reel 10, Vol. 78, William Dill an Walter Nelles, 23.1919, Bl. 204; ebd., Ben Salmon an Miss [Iverson?], Bl. 199.

48 So *Kohn*, *Jailed for Peace*, S. 36; vgl. zum Tod der Hutterer *Stoltzfus*, *Pacifists in Chains*, S. 156–183.

Leavenworth war dabei seit dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg und der Verurteilung von Oppositionellen und Kriegsgegner:innen zu einem der berühmtesten Orte des Landes geworden: »[T]he little Siberia of America«, schrieb der dort inhaftierte H. Austin Simons in der Zeitschrift der Eastmans, dem »Liberator«. ⁴⁹ In den Baracken waren neben C.O.s in der Mehrheit reguläre Militärhäftlinge untergebracht und nach draußen drangen Gerüchte von schweren Auseinandersetzungen zwischen Kriegsdienstverweigerern und anderen Gefangenen sowie Schwarzen und *weißen* Inhaftierten. ⁵⁰ Die Verhältnisse waren kompliziert. Der Journalist Winthrop D. Lane, der für das progressive Magazin »The Survey« immer wieder über Arbeitskämpfe im mittleren Westen der USA berichtete, interpretierte den Gefängnisaufrastand als einen klassischen Arbeitskampf innerhalb der Armee. ⁵¹ Nachdem es im Januar 1919 zur Freilassung von 113 C.O.s gekommen war (weitere ca. vierhundert verblieben in Leavenworth), kam es unter den verbliebenen Gefangenen zu großem Unmut, der gerade dadurch verstärkt worden sein soll, dass in Fort Leavenworth im Gegensatz zu anderen Haftanstalten bis dato keine rassistische Segregation stattgefunden hatte. ⁵² Rassistische Südstaatler, so wurde berichtet, hatten erstmals in ihrem Leben Seite an Seite unter den formal gleichen Bedingungen wie Afroamerikaner gelebt, diese brutal attackiert und krankenhausreif geschlagen. *Weisse* Gefangene, darunter wohl auch Erling Lunde, der zuvor mit Thomas, Moore und Gray im Hungerstreik war, forderten von der Armee konstant ihre Besserstellung gegenüber Afroamerikanern. ⁵³ Trotzdem entwickelte sich schließlich ein gemeinsamer kollektiver Arbeitsstreik von ca. 2300 Gefangenen, die ihre Freilassung forderten und diesen Streik erst nach Zugeständnissen des Colonel Rice beendeten, dem Kriegsministerium eine Amnestie nahelegen und ein Beschwerdekomitee für Gefangene einzurichten. ⁵⁴

Doch der Streik hatte auch zur Folge, dass die Schwarzen Gefangenen fortan in einem mit Stacheldraht umzäunten Bereich außerhalb der Gefängnismauern festgehalten wurden, der ursprünglich für die Kriegsdienstverweigerer errichtet worden war. ⁵⁵ Auch die Kantine wurde umgebaut. Im Juli 1919 waren infolge der

49 H. Austin Simons, *The U. S. Revolutionary Training Institute*, in: *Liberator* 2, 9 (1919), S. 42–44, hier S. 42.

50 Eine Flugschrift der »Committee of 100 Friends« (die anonyme Autorin des Pamphlets war die Feministin und Gründerin des New Yorker Bureau of Legal Advice, Frances Mary Witherpoon) widersprach im Frühjahr 1919 diesen Berichten und behauptete, dass die Gefangenen im Januar vielmehr als Einheit protestiert hätten. Vgl. *Committee of 100 Friends of Conscientious Objectors, Who are the Conscientious Objectors*, S. 33–36; vgl. auch *Early, World Without War*, S. 120.

51 Vgl. *Lane, Strike at Fort Leavenworth*, S. 2. Der Artikel wurde vom National Civil Liberties Bureau auch als Flugblatt verbreitet.

52 Vgl. ebd., S. 3.

53 Vgl. ebd., S. 3, 7f.; auch PUL, ACLU, Reel 12, Vol. 94, Erling Lunde, *Fort Leavenworth* 23.3.1919, Bl. 238.

54 Vgl. *Lane, Strike at Fort Leavenworth*, S. 3, 7f.

55 Vgl. *Haessler, Negroes in the Military Prison*, S. 335–336.

Hungerstreiks, »food-riots« und Arbeitsstreiks zwei »riot galleries« errichtet worden, auf denen je vier bewaffnete Wachposten und zusätzlich weitere bewaffnete Wachen in der Kantine stationiert wurden.⁵⁶ Die Kriegsdienstverweigerer wurden aus Fort Leavenworth in die Gefängnisse auf Alcatraz und in Fort Douglas verlegt.⁵⁷ Die Aufteilung erfolgte, um Pazifisten und linke Kriegsgegner, die versuchten, Afroamerikaner für ihre Reihen zu mobilisieren, und die nahezu vollständig in einer vorab nicht kommunizierten Aktion nach Alcatraz verlegt wurden, von den übrigen Gefangenen und C.O.s zu trennen. Die radikalen Kriegsdienstverweigerer wurden dagegen ins Fort Douglas verlegt.⁵⁸

Dies verweist auf die Bedeutung der Überwachung des Raums und der Verteilung der Subjekte. Die Proteste und Hungerstreiks nötigten über die gesamte Zeit von 1917 bis 1920 das Kriegsministerium diesbezüglich zu mehreren Strategiewechseln. Waren die C.O.s zunächst gemeinsam mit den Soldaten in den militärischen Ausbildungslagern untergebracht, entschloss sich die Army dazu, die Pazifisten von den Soldaten getrennt im Fort Leavenworth unterzubringen, um einen vermeintlich schädlichen Einfluss auf die Kampfmoral der Soldaten zu verhindern. Im Fort Riley wiederum wurden die »absoluten« C.O.s außerhalb des Camps in einem Zeltlager untergebracht, das ihnen Raum zur freien Bewegung und die Möglichkeit des Besuchs benachbarter Ortschaften ermöglichte.⁵⁹ Auch die sodann in den Folgemonaten verschärften Bedingungen, die für die »Absolutists« oftmals zu Einzelzellenhaft führten, waren ebenso wie die Verlegung von Hungerstreikenden in psychiatrische Anstalten oder Trakte in Gefängnissen Versuche, zukünftige Proteste mittels eines strategischen Raumparadigmas zu unterbinden. Es waren auch diese Umgestaltungen des Raums, die letztlich den Individuen kontinuierlich verfügbare Artefakte und Materialien genauso wie soziale Beziehungen nahmen und damit als einzigen dauerhaft präsenten Bezugspunkt das eigene körperliche Selbst boten. Dies erklärt Hungerstreiks nicht allein, es ist aber ein wesentlicher Faktor für die immer wieder auch nach außen kommunizierte, subjektiv empfundene Ausweglosigkeit, die dem Hungerstreik als »einzigem« oder »letztem Mittel« eine intersubjektiv nachvollziehbare Grundlage gab. Neben der erlittenen Gewalt waren es eben diese ganz materiellen räumlichen Zustände und Ordnungen, die bei den Kriegsdienstverweigerern den Eindruck virulent werden ließen, keine andere Wahl zu haben. So schrieb Evan Thomas: »When I have to return to that I will go on another hunger strike absurd as the method may be. It is my only weapon.«⁶⁰ Eine der nicht intendierten Folgen

56 Vgl. PUL, ACLU, Reel 12, Vol. 94, Dear H..., 26.7.1919, Bl. 121.

57 Vgl. PUL, ACLU, Reel 12, Vol. 93, Telegram Theo H. Lunde an NCLB, 23.6.1919, Bl. 20; ebd., *The Following Men Arrived Thursday, July 21, 1919*, [Bl. 133].

58 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 12, Vol. 93, Carlton Rodolf an Dear Papa, 25.6.1919, Bl. 30; NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence, 1918–1921, Box 42, File 318, Folder *Conscientious Objectors 51–94*, Newton D. Baker an Hon. G. W. Norris, 7.7.1919.

59 Vgl. *Gray*, *Character »Bad«*, S. 132.

60 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman und Violet Thomas, 5.9.1918.

der fortgesetzten Aufteilung, Zusammenlegung und Verlegung von Gefangenen war es jedoch, dass mit den Akteur:innen auch das Wissen über Hungerstreiks in neue Räume wanderte.

Im Falle des am 18. September 1892 in Berezno, Russland, geborenen und mit 16 Jahren in die USA eingewanderten jüdischen Pazifisten Jacob Rose gingen keine Wissenstransfers, sondern persönliche Ernährungsgewohnheiten und ethische Überzeugungen einem Hungerstreik voraus.⁶¹ Bei seiner Ankunft in Camp Meade am 11. November 1917 verweigerte Rose das ihm angebotene Essen, da er Vegetarier sei.⁶² Nachdem er zunächst noch Nahrungsmittel verzehrte, die er selbst mitgebracht hatte, erklärte er einen Tag später, jegliche Befehle der Armee zu verweigern und keine Nahrung mehr aufzunehmen.⁶³ »As a serious C. O. and strict vegetarian they forced me to declare a hunger strike as soon as I was punished with bread and water for refusing the military commands!« Brot war für ihn aber auch nicht zu essen, da er erfahren habe, dass dieses mit Schmalz zubereitet sei.⁶⁴

Rose befand sich dabei in einer für ihn prekären Lage, da er einerseits als Kriegsgegner unter den Vegetariern der USA relativ isoliert war, die öffentlich den Verzicht auf Fleischkonsum einforderten, damit mehr tierische Lebensmittel für kämpfende Soldaten übrig blieben.⁶⁵ Zugleich irritierte seine strikte vegetarische Haltung die anderen Pazifisten in den militärischen Lagern, wenngleich sie sich durchaus solidarisch ihm gegenüber verhielten.⁶⁶ Anders hingegen die Soldaten und Offiziere, die keinerlei Verständnis für Rose, seinen Vegetarismus und seine Weigerung, in der Küche zu arbeiten, hatten und ihn misshandelten.⁶⁷ Nicht zuletzt dürfte auch ein virulenter Antisemitismus innerhalb der US-Armee bei der Behandlung von Jacob Rose eine Rolle gespielt haben. Denn wie ein Bericht der militärmedizinischen Leitung feststellte, seien unter den vermeintlichen »Drückebergern« besonders viele Juden. Sie seien »a race that has always been averse to belligerency.«⁶⁸

Roger Baldwin vom NCLB setzte sich bei Newton D. Baker und Frederick Keppel im Kriegsministerium für Rose ein, das zusicherte, den Fall zu untersu-

61 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 15, Vol. 110, Jacob W. Rose an Comrade Martens, o. D. [1920].

62 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, [?] Kantor an National Civil Liberties Bureau, 11.11.1917.

63 Vgl. SCPC, Wray Hoffmann Collected Papers, Diary of Wray Hoffman, 1917, Einträge vom 12.11.–22.11.1917, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/130> (letzter Abruf: 2.1.2023).

64 PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Jacob W. Rose an National Civil Liberties Bureau, 16.11.1917.

65 Vgl. hierzu *Shprintzen*, »Are Vegetarians Good Fighters?«.

66 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Roger Baldwin an F. Algernon Evans, 20.11.1917; ebd., William Kantor an National Civil Liberties Bureau, 16.11.1917.

67 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Harry Clave an Roger N. Baldwin, 17.12.17.

68 *Office of the Surgeon General*, Malingering, S. 263.

chen.⁶⁹ Nach drei Tagen ohne Wasser und Speisen wurde Rose in ein Krankenhaus eingeliefert. Erst als ihm nach zehn Tagen des Hungerstreiks von Freund:innen außerhalb des Militärlagers vegetarische Speisen zugesandt wurden, brach er seinen ersten Hungerstreik ab.⁷⁰ Es folgten im Februar und Herbst 1918 mindestens zwei weitere.⁷¹

Hungerstreiks riefen dabei mit ihrer fortschreitenden Dauer ein Regime medizinischer Kontrolluntersuchungen hervor. Dazu zählten Bluttests und körperliche Untersuchungen des Ernährungszustandes und im Falle von Zwangsernährung auch die Auswirkungen der zugeführten Nährlösungen.⁷² Bei seinen Hungerstreiks wurde Jacob Rose täglich und minutiös untersucht.⁷³ Unter Eid sollte er versichern, seit 16 Tagen keine Nahrung aufgenommen zu haben.⁷⁴ Doch die Untersuchungen deuteten auf anderes hin: Die Fettschicht unter der Haut betrage über dem Abdomen drei Achtel Inches, stellte ein Gutachten fest.⁷⁵ Angeblich habe die Gewichtstabelle des Krankenhauses sogar eine Gewichtszunahme von sieben Pfund während des Februar-Hungerstreiks belegt, der Puls sei normal gewesen und auch der generelle Zustand habe nicht auf eine Unterernährung hingewiesen.⁷⁶ So wurde auf der Basis vermeintlich objektiv durchgeführter Messungen vermutet, Rose habe heimlich Nahrung zu sich genommen. Als Beweis für die vermeintliche Lüge über den Hungerstreik wurde angeführt, er habe sich Zucker in Wasser aufgelöst, dieses mehrmals am Tag getrunken und sich darüber ernährt, was Rose vor Gericht einräumte, aber betonte, er habe dies nicht als »eating

69 Vgl. SCPC, Wray Hoffmann Collected Papers, Diary of Wray Hoffman, 1917, Einträge vom 12.11.–22.11.1917, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/130> (letzter Abruf: 2.1.2023); vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Roger Baldwin an Newton D. Baker, 26.11.1917; ebd., Roger Baldwin an Newton D. Baker, 27.12.1917.

70 SCPC, Wray Hoffmann Collected Papers, Diary of Wray Hoffman, 1917, Einträge vom 12.11.–22.11.1917, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/130> (letzter Abruf: 2.1.2023).

71 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Roger Baldwin an W[illiam] Kantor, 11.2.1918; SCPC, Henry Wadsworth Longfellow Dana Papers, Clark Getts an Mrs. Davis, 15.11.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1650> (letzter Abruf: 2.1.2023).

72 So berichtete Benjamin Salmon, dass die Nährlösung aus Milch und Eiern zu Leberschäden geführt habe und daraufhin umgestellt worden sei, bis ihm letztlich lediglich Milch gegeben worden sei; vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Ben [Salmon] an Roger [Baldwin], 25.9.1920. Vom Wiegen und von Bluttests berichtet auch Harold Gray; vgl. Gray, Character »Bad«, S. 150–153.

73 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, W[ilia]m Kantor an Roger Baldwin, 22.2.1918.

74 Vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 1–50, Memorandum for Chief of Staff, Subject Private Jacob Rose, 9.4.1918.

75 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, John B. Johnston (War Department) an Roger Baldwin 21.2.1918.

76 Vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 1–50, Memorandum for Chief of Staff, Subject Private Jacob Rose, 9.4.1918.

food« verstanden.⁷⁷ Aufgrund seiner angeblichen Falschaussage und des Vorwurfs, er habe auch andere C.O.s zu einem gemeinsamen Hungerstreik bewegen wollen, wurde Rose vor einem Militärgericht zu zwanzig Jahren Haft verurteilt, die unmittelbar auf zehn Jahre reduziert wurden.⁷⁸

Die Überwachung des Körpers durch fortlaufende medizinische Untersuchungen schien so eine bestimmte Wahrheit über das Verhalten des Protestierenden offenbaren zu können. Im gewogenen, gemessenen und quantifizierten Körper suchten die Ärzte die Wahrheit über den Hungerstreik und beanspruchten damit auch die Definitionshoheit darüber, was ein Hungerstreik sei: Der Konsum einer Zucker-Wasser-Lösung stellte in ihren und in den Augen des Militärgerichts jedenfalls einen Verstoß gegen die – wohlgermerkt ungeschriebenen – Regeln des Hungerstreiks dar. Dabei war diese minutiöse medizinische Kontrolle beim Hungerstreik kein Beleg für eine generelle Medikalisierung der Gefängnisse und Lager. Etwa ein Jahr später, im November 1919, soll Rose im Militärgefängnis in Fort Douglas in desolatem Zustand 19 Tage ohne adäquate medizinische Beobachtung geblieben sein.⁷⁹

Nicht zuletzt war es somit die Frage der Missachtung des Anspruchs auf körperliche Unversehrtheit, die durch Hungerstreiks mit der Erhöhung des eigenen Risikos sichtbar wurde. Sie ereigneten sich in einem Kontinuum an Gewalttaten, denn oftmals ging den Hungerstreiks körperliche Gewalt voraus und folgte auf sie. In Fort Riley kam es dazu, dass einige der Kriegsdienstverweigerer in Käfige gesperrt und dort aufgehängt wurden, um sie anschließend mit eiskaltem Wasser bis zum Eintritt der Bewusstlosigkeit zu besprühen.⁸⁰ Ebenfalls kam es zur sogenannten »Water Cure«, einer Foltermethode, die von US-Soldaten vor allem auf den Philippinen eingesetzt worden war.⁸¹ Dies zeigt einmal mehr, wie Praktiken, die in Kolonien zur Aufstandsbekämpfung eingesetzt wurden, auch in den USA ins Innere verlegt wurden.⁸² Howard Moore beschrieb diese Praxis wie folgt:

77 PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Charge Sheet, Bl. 433; Headquarters, 70th Division, N. A., Camp Meade, Md, 6.6.1918, Court-Martial Order No. 120.

78 Vgl. ebd.

79 Vgl. SCPC, Wortsmann, Jules, »Telegram November 9, 1919 from Jules Wortsmann to Secretary of War Newton Baker,« *Conscientious Objection & the Great War: 1914–1920*, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1730> (letzter Abruf: 2.1.2023).

80 Verantwortlich war laut einer internen Untersuchung Sergeant Jack Hagel unter Aufsicht des Ersten Leutnants Joseph M. Rosenfeld und unter Befehl und Anweisung von Major W.L. Karnes. Der Bericht wurde indes angezweifelt; vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 51–94, Memorandum for the Chief of Staff. *Treatment of Conscientious Objectors*, January 1919. Vgl. zum Ereignis auch Meyer, Hey! Yellowbacks, S. 152 f.

81 Zur »Water Cure«-Folter vgl. Sibley, *War of Frontier and Empire*, S. 164; Jones, *Honor in the Dust*, S. 1 f., 209–213, 338–350.

82 Vgl. McCoy, *Policing America's Empire*.

As practiced at Fort Riley, it consisted of hanging a man with two ropes, one around the neck the other on the arm, The victim, for refusing to put on a uniform, was suspended by each rope in turn until he was unconscious, then laid on the floor and water forced into his mouth from a hose while his stomach was pounded.⁸³

Auch in anderen Camps kam es zu Misshandlungen. Aus Camp Funston in Kansas drangen mit zeitlicher Verzögerung Berichte an den Kongress und die Öffentlichkeit, dass Kriegsgegner bei gezielter Mangelernährung gefesselt, geschlagen und bis zur Bewusstlosigkeit gewürgt wurden.⁸⁴ In diesem Kontext seien zwischen 7. Oktober 1918 und 10. Oktober 1918 mehr und mehr Kriegsdienstverweigerer in Hungerstreiks getreten, die eine Woche lang andauerten.⁸⁵ Den größten Skandal stellten schließlich die Vorgänge im Herbst 1918 im Militärgefängnis Fort Leavenworth dar, bei denen es infolge von Isolationshaft auch zu Hungerstreiks kam. Der Zustand der dortigen »Disciplinary Barracks« war zu Beginn schlecht, nicht zuletzt, weil die Zahl der Inhaftierten von ca. 1500 im April 1918 auf 3600 im November desselben Jahres sprunghaft anstieg. Doch die Kritik des progressiven Journalisten Winthrop D. Lane, der für die Zeitschrift »The Survey« und das NCLB eine umfassende Untersuchung über das Gefängnis mit Wissen und Billigung von Kriegsministerium und Colonel Sedwick Rice durchführte, zielte weniger auf die Überfüllung als auf die Einrichtung von Einzelzellen, in die die C.O.s zwischenzeitlich gesperrt wurden. Der Journalist ließ sich selbst für eine Nacht in »Solitary Confinement« einsperren und beklagte die enormen psychischen Folgen, die selbst diese freiwillige Isolationshaft bei ihm auslöste. Es sei kein Wunder, wenn unter diesen Umständen Menschen Probleme bekämen, die ihnen vorgesetzten Speisen zu verzehren.⁸⁶ Ausgelöst zunächst von Angehörigen der religiösen Gruppe der Molokanen, protestierten mehrere Kriegsgegner mit einem Hungerstreik gegen die Isolationshaft und die Haftbedingungen.⁸⁷ Die Pazifisten erhielten lediglich Wasser und Brot und waren in fensterlosen Zellen für neun Stunden am Tag stehend angekettet worden. Der Streik weitete sich aus; die Klagen über die Zustände, die über Briefe an die Außenwelt drangen und auch

83 Moore, *Plowing My Own Furrow*, S. 126.

84 Vgl. Mason, *Conscientious Objectors*, S. 3. Das Tagebuch eines C.O.s wurde von der aktivistischen Gruppe Friends of Conscientious Objectors über Kontakte dem Arbeitsministerium, dem Justizministerium und dem Bureau of Investigation zugespielt; vgl. NA, RG 60, FBI Files M1085, Bureau Section Files, 1909–21, Case Number 18789 Roll Number 934, John B. [?] an A. Bruce Bielaski, 18.12.1918; ebd., J. Branden an Editor of the Trade Unionist, 6.12.1918.

85 Vgl. NA, RG 60, FBI Files M1085, Bureau Section Files, 1909–21, Case Number 18789 Roll Number 934, Report of Treatment of Conscientious Objectors at the Camp Funston Guard House; Mason, *Conscientious Objectors*, S. 4–8; vgl. zu den Vorgängen in Camp Funston auch Moore, *Plowing My Own Furrow*, S. 126.

86 Vgl. Winthrop D. Lane, *Solitary*, in: *The Survey*, 31.5.1919.

87 SCPC, Subject File 1, *Conscientious Objection/Objectors*, Letter, 14.11.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1714> (letzter Abruf: 2.1.2023); Meyer, »Hey! Yellowbacks!«, S. 155; Kellogg, *The Conscientious Objector*, S. 43–47.

im Kongress verlesen wurden,⁸⁸ lösten Untersuchungen aus. Der Kriegsminister höchstpersönlich musste dazu Stellung nehmen und sein Gefängnis verteidigen.⁸⁹ Die Praxis des Fesseln und Ankettens wurde nach den Interventionen des Bureau of Legal Advice und des NCLB von Präsident Wilson persönlich durch einen Erlass untersagt.⁹⁰

9.3 Die Überwachung der Seele

Doch in den Hungerstreiks dieser Jahre ging es nicht nur um die körperliche Gesundheit, sondern stets auch um die mentale. Es waren Gerichtsverhandlungen und die Fragesituation von Ärzten bzw. Psychologen und Psychiatern an das untersuchte Individuum, die eine Situation der Subjektivierung herstellten – in dem Sinne, dass das Subjekt dazu aufgefordert wurde, gegenüber dem Staat über sich selbst zu sprechen, sich zu rechtfertigen und seinen Handlungen Sinn zuzuschreiben.⁹¹ Armee-Psychologen nutzten den neu entwickelten Intelligenztest, um die einberufenen Männer zu klassifizieren.⁹² In allen militärischen Camps wurden Neuropsychiatern abgestellt, um die Kriegsdienstverweigerer zu untersuchen. Auch eine psychologische Untersuchung sollte erfolgen, jedoch fehlte eine ausreichende Anzahl an Psychologen, um diese dauerhaft in allen Camps zu installieren.⁹³ Dadurch entstanden Situationen, in denen die politisch-rechtliche, souveräne Machtausübung mit der Regierung und dem In-Beziehung-Setzen des Subjekts zu sich selbst zusammenfiel.

Der Hungerstreik fungierte dabei als eine Praxis, mit der sich das Individuum mit und gegen herrschende Regierungsweisen und Autoritäten durchzusetzen versuchte. Wer war »verrückt« und welche Handlung deutete auf eine psychische »Abnormalität« hin? Die durchgeführten Untersuchungen und Tests über körperliche und mentale Gesundheit vereinten so Macht, Wahrheit und Subjektivierung:⁹⁴ »They render individuals into knowledge as objects of a hierarchical and normative gaze, making it possible to qualify, to classify, and to punish«, wie der

88 Vgl. SCPC, Henry Wadsworth Longfellow Dana Papers, Clark Getts an Mrs. Davis, 15.11.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1650> (letzter Abruf: 2.1.2023); Mason, Conscientious Objectors, S. 14.

89 Vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 51–94, Newton D. Baker, Memorandum for the Chief of Staff, 19.12.1918.

90 Vgl. *Bennett*, Radical Pacifism, S. 39; *Thomas*, Conscience, S. 240–245.

91 Vgl. zu dieser Perspektive *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 90.

92 Vgl. *Chambers II*, *Raise an Army*, S. 230.

93 Vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence, 1918–1921, Box 42, File 318, Folder Conscientious Objectors 1–50, Memorandum for the Chief of Staff, Psychological Examination of Conscientious Objectors, 8.4.1918; vgl. zur psychologischen Untersuchung auch *Kellogg*, *The Conscientious Objector*, S. 30–32.

94 Generell zur Bedeutung von Psychiatrie, Psychologie, Psychoanalyse für das Selbstregime vgl. *Rose*, *Inventing Our Selves*, S. 33 f., 39.

Sozialtheoretiker Nikolas Rose unter Bezugnahme auf Foucault schreibt.⁹⁵ Es ist dieser Blick, der durch seine Suche nach Norm und Abweichung »individualisiert« und zugleich »aus jedem Individuum ein[en] ›Fall« macht.⁹⁶

Bereits bei seinem ersten Hungerstreik schrieb Jacob Rose an das NCLB, dass bei den ärztlichen Untersuchungen infolge seiner Weigerung zu essen und zu trinken zwar sein Herz und sein Magen-Darm-Trakt untersucht worden seien, das eigentliche Ziel aber eine Überprüfung seines geistigen Zustands gewesen sei: »[T]hey thought perhaps I am unnormally minded by adopting such a positive and extreme standing against their will.«⁹⁷ Nicht nur die Militärärzte, auch Roger Baldwin begann, bei Roses zweitem Hungerstreik im Februar 1918, von dem Baldwin aus strategischen Gründen wenig hielt,⁹⁸ an der psychischen Gesundheit des Pazifisten Zweifel zu äußern. In einem Brief und Telegramm an das Kriegsministerium bat Baldwin um eine »mental examination« von Rose, da dieser anscheinend ein »neurosthenic entirely unfit for military service« sei.⁹⁹ Baldwin versuchte damit die Zweifel an der mentalen Gesundheit von Rose strategisch für dessen Entlassung zu nutzen. Rose wurde sodann vom Militärpsychiater in Camp Meade untersucht, der einen »Constitutional Psychopathic state« feststellte:

This man's mental condition is really a borderline case of insanity. While he shows no definite symptoms of insanity, his ideas are all based on psychopathic grounds and his Conscientious Objections are not on an ethical basis. He is of the type that will eventually develop true Paranoia. He will be of no use for any military service but because of his abnormal viewpoints it would be much safer to intern him than to allow him to be at large.¹⁰⁰

»Borderline cases« wie der des Pazifisten Jacob W. Rose, bei denen der Anteil tatsächlicher Erkrankung und der Anteil an Simulantentum als unklar galten, stellten ein wesentliches Problem für die Armee dar, zumal sie im Grunde das Potential zu fähigen Soldaten hätten, wie 1917 die militärmedizinische Leitung feststellte. Dazu seien Drill, strenge militärische Disziplin und Pflichterfüllung der beste Weg.¹⁰¹ Und es war der Weg, der im Einklang mit der militärpsychiatrischen Diagnose, auch Jacob Rose aufgezwungen wurde.

Die Militärpsychiatrie war im Ersten Weltkrieg ein neues und aufstrebendes Feld, vor allem aufgrund der durch den Krieg traumatisierten Soldaten. »Shell

95 Rose, *Inventing Our Selves*, S. 90; vgl. *Foucault*, *Überwachen und Strafen*, S. 238–250.

96 *Foucault*, *Überwachen und Strafen*, S. 246.

97 PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Jacob W. Rose an National Civil Liberties Bureau, [Nov. 1917].

98 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Roger Baldwin an A. Olshansky, 8.2.1918.

99 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Telegramm Roger Baldwin an Frederick Keppel, 13.2.1918; ebd., Roger Baldwin an Frederick Keppel, 14.2.1918.

100 NA, RG 165, Entry NM-84 8, General Correspondence 1918–1921, File Number 318, Box 42, Folder CO 1–50, Memorandum for Chief of Staff, Subject Private Jacob Rose, 9.4.1918.

101 *Office of the Surgeon General*, *Malingering*, S. 275.

Shock« hieß die Diagnose, die zunächst noch unter dem alten Begriff der Neurasthenie verhandelt wurde.¹⁰² Die Sorge um eine große Zahl von kriegsunwilligen und kriegsunfähigen Männern in der Armee, die die Truppe demoralisieren könnten, trieb die Ärzte an, deren Kontakt mit dem neuen Phänomen jedoch auch dazu führte, ihre Vorannahmen über psychische Erkrankungen mitunter neu zu bewerten.¹⁰³ Zunehmend deuteten die Fachärzte den »Shell Shock« als ein vorrangig psychologisches Ungleichgewicht aufgrund der Kriegserfahrung.¹⁰⁴ Karl Murdock Bowman, ein Militärarzt, der in seiner späteren Karriere insbesondere in den 1930er und 1940er Jahren zu einem einflussreichen Psychiater in den USA wurde und zu Insulinschock-Therapie bei Schizophrenie forschte, stellte 1919 fest, dass etwa zwei Prozent aller für den Draft untersuchten Männer eine Form mentaler Störung oder Erkrankung aufwiesen.¹⁰⁵

Das Problem des »Malingering«, des Simulantentums, nahm unter den Reflexionen der amerikanischen Militärpsychiater eine zentrale Stellung ein. Dabei handelte es sich um eine doppelte Sorge: Einerseits galt es, ein Umsichgreifen von Drückebergerei zu verhindern, andererseits sollten psychisch oder suchterkrankte Menschen von der Armee ferngehalten werden, insbesondere da man vermutete, dass besonders Letztere versuchen würden, ihre Erkrankung geheim zu halten und sich als fähige und willige Rekruten zu präsentieren.¹⁰⁶ Um eine fähige Armee zu erhalten, galt es aus militärpsychiatrischer Sicht, psychisch Erkrankte so schnell wie möglich aus der Armee zu entfernen.¹⁰⁷ Bei C.O.s, die nicht nur den Kampfeinsatz, sondern jede Tätigkeit innerhalb der Armee verweigerten, empfahl Bowman eine neuropsychiatrische Untersuchung, da es sich bei einer beachtlichen Zahl um Fälle von »Geisteskrankheit« (»mental disease«) handele.¹⁰⁸ Eine übersteigerte Angst vor dem eigenen Tod erzeuge eine Psychoneurose, die die wahre Ursache von Kriegsdienstverweigerung sei und die man folglich behandeln könne, so Bowman.¹⁰⁹

Auch Bernard Glueck, einer der prägenden Gefängnispsychiater in den USA in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der unter anderem bei William A. White in Washington, D. C. und Emil Kraepelin in München gearbeitet hatte, versuchte sich 1916 an einer Diskussion des Themas in Auseinandersetzung mit seinem Lehrer Kraepelin und anderen deutschen Psychiatern wie Ernst Siefert.¹¹⁰ Siefert hatte argumentiert, dass Dementia praecox und Epilepsie unabhängig seien, während andere degenerative Psychosen in unmittelbarer Beziehung zur Umwelt

102 Vgl. *Schuster*, *Neurasthenic Nation*, S. 151.

103 Vgl. *Lunbeck*, *American Psychiatrists and the Modern Man*, S. 83.

104 Vgl. *Schuster*, *Neurasthenic Nation*, S. 151.

105 Vgl. *Bowman*, *Relation*, S. 651. Diese Zahl enthielt nicht diejenigen, die während des Kriegs erkrankten.

106 *Office of the Surgeon General*, *Malingering*, S. 265–269.

107 Vgl. *Bowman*, *Relation*, S. 669.

108 Ebd., S. 665.

109 Vg. ebd., S. 665 f.

110 Zum Lebenslauf von Glueck vgl. *Glueck*, *Reflection and Comments*, S. 72–75.

des Subjekts stünden.¹¹¹ Glueck postulierte nun, seine Untersuchungen von Gefangenen, darunter mehrere Fälle, in denen es zu Nahrungsverweigerungen gekommen war, hätten bei Individuen, »whose entire psychotic manifestations [...] consists of a most wild and vicious rebellion against imprisonment«, gezeigt, dass die psychischen Störungen eigentlich psychogenetisch, also innerpsychischen und nicht körperlichen Ursprungs seien.¹¹² Glueck publizierte dabei im selben Jahr auch einen Beitrag über das Problem des »Malingering«.¹¹³ Er stellte zwar fest, dass religiöse C.O.s keine »Drückeberger« seien, da sie zwar den Krieg ablehnten, aber sonst durchaus zu Akten körperlichen Mutes fähig seien.¹¹⁴ Doch um die tatsächlich Erkrankten von den »Simulanten« zu unterscheiden, müsse eine Reihe von Tests durchgeführt werden.¹¹⁵ Um »Simulanten« zu begegnen, dürfe keinerlei Mitleid gezeigt werden; Verwandtenbesuche und Krankenhausaufenthalte sollten möglichst vermieden werden.¹¹⁶ Würden »Drückeberger« und »Simulanten« vollständig von allen anderen Menschen und auch Büchern isoliert, würden nur wenige diesem Regime standhalten und schließlich ihre Simulation gestehen.¹¹⁷

Gegen diese Perspektiven der Forschung regte sich Protest. R. D. Jameson, ein linker Kritiker der Inhaftierung und Psychiatrisierung von Kriegsdienstverweigerern, fing in einem im »Liberator« publizierten Gedicht die bedenklichen Auswirkungen von (Einzel-)Haft auf die individuelle Psyche mit durchaus ironischer Note ein:

They tell me that the open air
Will bring my health back. They declare
That walks across the western hills
Will purge my body of its ills.
I do not know ...
But down in Leavenworth a lad
Stands in a dirty cell all day.
He has no hills and open air;
The winds are dead. No sun is there.
He has no friends who smile and say,
That he should walk ten miles a day.¹¹⁸

Wie von Glueck in der Theorie empfohlen, wurde infolge seines Hungerstreiks auch Benjamin Salmon isoliert. Die Idee zu seinem Hungerstreik hatte Salmon dabei wohl von Jacob Rose, auf den er im Juni 1919 in Fort Douglas getroffen

111 Vgl. *Glueck*, *Psychogenesis*, S. 35.

112 *Glueck*, *Psychogenesis*, S. 64.

113 *Glueck*, *Malingering*, S. 210.

114 *Office of the Surgeon General*, *Malingering*, S. 263.

115 Ebd., S. 272.

116 Ebd., S. 274.

117 *Bowman*, *Relation*, S. 667.

118 R. D. Jameson, *The Neurasthenic*, in: *Liberator* 2, 5 (1919), S. 24.

war.¹¹⁹ Colonel Penn aus dem War Department argumentierte gegenüber der linken Zeitung »Federated Press«, dass Salmon die »Mitchell treatment« erhalte, eine Behandlungsmethode für psychisch Kranke, die vorsah, die Patient:innen aus ihrer gewohnten Umgebung zu entfernen und ihnen Ruhe zu geben.¹²⁰ Am 28. Juli 1920 wurde Ben Salmon aus der Haft in Fort Douglas und nach dreitägiger Reise quer durch die USA ins St. Elizabeth Hospital gebracht.¹²¹ Das St. Elizabeth Hospital war eine unter Leitung des Psychiaters William A. White, der 1917 auch Alice Paul begutachtet hatte, stehende, rassistisch segregierte Einrichtung unter nationalstaatlicher Obhut. White galt als reformorientiert und hegte, im Einklang mit virulenten Debatten in der Psychiatrie um 1920, tiefe rassistische Vorurteile.¹²² 1912 hatte White das Vorwort für ein unter anderem von Bernard Glueck übersetztes Buch der deutschen Psychiater Paul Nitsche und Karl Wilmanns über Gefängnispsychosen verfasst. Darin schrieb er über einen Gefangenen: »I can hardly call him a man for he lives in a world so simple, so crude, so primitive that we are at a loss to understand it. [...] He feels, he does not think. And his feelings are primitive. He loves and it is the love of the beast, and he hates, ah yes! and his hate is the hate of the beast.«¹²³

Der Historiker Martin Summers konnte zeigen, dass es für *weiße* Männer deutlich wahrscheinlicher war, die Einrichtung in einem psychisch besseren und vor allem lebendigen Zustand wieder zu verlassen, als für Afroamerikaner:innen.¹²⁴ Auch Zwangsmaßnahmen wurden häufiger an Schwarzen als an *weißen* Patient:innen angewendet.¹²⁵ Als Benjamin Salmon das Hospital erreichte, traf er damit auf medizinisches Personal, das ihm vermutlich aufgrund seiner pazifistischen Haltung zwar nicht wohlgesonnen gegenüberstand, ihn aber vermutlich dennoch Schwarzen Patient:innen gegenüber bevorzugte.

Am 83. Tag seines Hungerstreiks wurde Salmon in der Klinik von 28 Psychiatern unter der Leitung von William A. White abschließend untersucht, nachdem er und sein Verhalten zwei Monate von Ärzten überwacht worden war. Ein wesentliches Dokument war dabei ein 120.000 Wörter langes autobiographisches Traktat über seine Einstellung zum Krieg und seinen Werdegang als C. O., das er während seines Hungerstreiks verfasst hatte.¹²⁶ Es waren die psychiatrischen und rechtlichen Regime der Wahrheit, die ihn zur Selbsttechnik der Autobiographie

119 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 9.

120 PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Rosa L. Hanna an Roger Baldwin, 25.8.1920.

121 Vgl. *Finney*, *Unsung Hero*, S. 67.

122 Vgl. *Gambino*, *Strangers Within Our Gates*, S. 390, 403; dazu auch *Summers*, *Madness in the City*, S. 153–189.

123 *White*, Introduction, S. v. Paul Nitsche war später einer der Hauptverantwortlichen für den Mord an Psychiatriepatient:innen während des Nationalsozialismus; vgl. *Klee*, *Personenlexikon*, S. 437; *Böhm*, Paul Nitsche.

124 Vgl. *Summers*, *Madness in the City*, S. 187.

125 Vgl. ebd., S. 164.

126 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Ben[jamin Salmon] an Roger Baldwin, 4.10.1920.

motiviert hatten. Am 8. Oktober 1920 stellte ein Gericht seine geistige Gesundheit fest.¹²⁷ Knapp sechs Wochen später konnte Benjamin Salmon als einer der letzten 33 inhaftierten Kriegsdienstverweigerer nach einem Gnadenerlass von Newton D. Baker vom 24. November 1920 das Krankenhaus als freier Mann verlassen.¹²⁸ Die Folgen – Probleme mit dem Magen und einer durch die Zwangsernährung beschädigten Speiseröhre – begleiteten ihn allerdings den Rest seines Lebens. 1932 starb er an einer Lungenentzündung im Alter von 34 Jahren.¹²⁹ Auch Jacob Rose wurde letztendlich in seinem Militärgerichtsverfahren für psychisch gesund erklärt.¹³⁰ Die Freiheit erlangte er somit vorerst nicht. Erst im Herbst 1920, zwei Jahre nach Kriegsende, durfte er die Haftanstalten verlassen, nachdem seine Strafe nochmals auf drei Jahre reduziert worden war.¹³¹

127 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Ben[jamin Salmon] an Roger Baldwin, 8.10.1920.

128 Vgl. *Finney*, *Unsung Hero*, S. 83.

129 Vgl. ebd., S. 88 f.

130 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Charge Sheet, Bl. 433; Headquarters, 70th Division, N. A., Camp Meade, Md, 6.6.1918, Court-Martial Order No. 120.

131 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 15, Vol. 110, C. O.'s in Prison, 15.3.1920, 20.8.1920.

Kapitel 10

Der transatlantische Diskurs über Martyrien

Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt, war der Hungerstreik kein individuelles Phänomen, sondern eine in höchstem Maße soziale Angelegenheit. Als soziales Regel- und Ordnungssystem hatte auch die Religion bei den Hungerstreiks der christlichen Pazifisten auf zweierlei Weise eine wesentliche Bedeutung: Einerseits fungierten Glaubensordnungen für einige der hungerstreikenden Kriegsdienstverweigerer als ein sinnstiftendes Reservoir, andererseits versuchten religiöse Vertreter persönlich, auf Hungerstreikende Einfluss auszuüben. Wie zu zeigen sein wird, konnten die Hungerstreiks dabei als Praxis eines Subjekts der Spiritualität interpretiert werden, das gegenüber sich und seinem Glauben auch angesichts widriger Umstände wahrhaftig bleibt. Die behauptete Treue gegenüber religiösen Glaubenssätzen und das Nachdenken über das eigene Verhalten gegenüber pastoraler »Führung« durch religiöse Mentoren trugen dazu bei, ein Subjekt zu formen, dessen Sorge nicht dem Körper, sondern der »Seele« galt. Im Folgenden werden somit erstens die Diskussionen um Hungerstreiks und das religiöse Suizidverbot verfolgt, die zweitens eine transatlantische Dimension aufwiesen. Es war der Hungerstreik des irischen Nationalisten Terence MacSwiney, der auch in den USA für Furore sorgte und nicht nur für katholische Kreise diese Protestform als Martyrium kenntlich machte. Ein Hungerstreikender konnte als Träger von Wahrhaftigkeit wahrgenommen werden, dessen Errettung gerade durch die Selbstaufgabe erfolgen sollte.

10.1 Hungerstreik und das religiöse Suizidverbot

Es war nicht zuletzt der Staat, der den Bezug auf religiöse Deutungen forcierte. Die Motive und Argumente der Akteure waren oftmals nicht allein religiös. Benjamin Salmon, der in Denver in eine irisch-katholische Familie geboren wurde und insbesondere durch Henry Georges »Single Tax«-Bewegung und das »Ludlow Massacre« politisiert worden war,¹ schrieb in einem Brief an Woodrow Wilson, er verweigere aus religiösen, humanitären und politischen Gründen seine Beteiligung am Krieg.² Trotz dieser durchaus vielseitigen Verortung Salmons in der Arbeiterbewegung, dem bürgerlichen Anarchismus des George'schen Single-Tax-Programms und dem Liberalismus war es das staatliche Regime, das eine Kriegsdienstverweigerung aus religiösen Gründen privilegierte und den Pazifisten regelrecht dazu nötigte, spezifisch auf seine katholisch geprägte Einstellung einzugehen. In seinem Berufungsantrag argumentierten Ben Salmon und seine Anwälte der ACLU mit Bezug auf zentrale christliche Glaubensgrundsätze, dar-

1 Vgl. *Finney*, *Unsung Hero*, S. 11–23. Zum Ludlow-Massaker siehe oben Kapitel 7.

2 Vgl. *Salmon*, *Open Letter to President Wilson*, S. 7.

unter die zehn Gebote, dass Salmon durch seinen katholischen Glauben nicht am Krieg partizipieren könne. Er sei an »thou shalt not kill«, »resist not evil«, und »love thine enemies« gebunden.³ In einem Brief an den Präsidenten erklärte er, »when human law conflicts with Divine law, my duty is clear.«⁴ Benjamin Salmon argumentierte so nicht etwa in anarchistischer Manier für die Ermächtigung des Individuums gegenüber gesellschaftlichen Ordnungen, sondern für eine Unterordnung der weltlichen unter die religiöse. In seiner Hungerstreikerklärung machte Salmon seine postulierte Unterwerfung unter seinen Glauben und ein vermeintlich transzendentes Schicksal deutlich. »My life, my family, everything is now in the hands of God. His will be done.«⁵

Ihre Betonung der Opferbereitschaft brachte religiöse Pazifisten indes in eine argumentative Zwickmühle. Denn ihre Weigerung, Nahrung zu sich zu nehmen, konnte auch als eine im christlichen Wertekanon untersagte suizidale Handlung interpretiert werden. Auf die Problemstellung »Selbstmord oder Martyrium« reagierten sie auf individuell unterschiedliche Weise, wenngleich der grundlegende Tenor war, dass es sich nicht um eine suizidale Absicht, sondern vielmehr um eine Demonstration religiöser Wahrhaftigkeit handele, für die der Hungerstreik das einzige, letzte Mittel gewesen sei. Von seiner Mutter auf die religiösen Implikationen seines Hungerstreiks angesprochen, antwortete Benjamin Salmon, es handele sich nicht um einen Suizid, sondern vielmehr um einen Mord des Staates, sollte er in Haft sterben: »If I die it will not be suicide on my part, but murder on the part of those who are keeping me in prison.«⁶

Die offene Frage der Selbsttötung verhandelten die Individuen also nicht mit dem Staat und auch nicht in Auseinandersetzung mit religiösen Dogmen mit sich selbst allein, sondern im sozialen Umfeld. Die Einflussnahme von Akteuren wie Norman Thomas und John Nevin Sayre, denen als Pastor bzw. Priester religiöse Autorität zugeschrieben wurde, lässt sich mit dem Sozialtheoretiker Nikolas Rose als »a relation of spiritual guidance between a figure of authority and each member of his or her flock« beschreiben, die mit Praktiken wie Geständnissen und Bekenntnissen, Selbstprüfung und Selbstoffenbarungen in die Subjekte eingeschrieben worden sei.⁷

Evan Thomas betonte gegenüber seinem Freund und Mentor, dem Priester John Nevin Sayre, mehrfach innerhalb weniger Zeilen, dass seine Weigerung zu essen nicht als suizidale Handlung missverstanden werden dürfe: »I won't com-

3 PUL, ACLU Records, Reel 13, Vol. 100, United States of America vs. Benjamin Joseph Salmon, Assignments of Error, No. 3109.

4 Vgl. NA, RG 165, NM84 57, Box 3331, File 10487-804 7; Kopie auch in PUL, ACLU Records, Reel 13, Vol. 100, Benjamin J. Salmon an Woodrow Wilson, Denver 5.6.1917.

5 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin J. Salmon an Newton Diehl Baker, 17.7.1920.

6 PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 225.

7 Rose, *Inventing Our Selves*, S. 26.

mit suicide. I won't even gamble on my own health beyond a certain point.«⁸ In seiner Sicht der Dinge war es der Staat, nicht er selbst, der für sein mögliches Ableben verantwortlich wäre und aus diesem Grund sei es auch im Hinblick auf das Selbsttötungsverbot möglich, dass ein Hungerstreik bis zum Tode legitim sei: »There is such a thing as legitimate hunger strike, I have always believed, where even when carried to the limit it can't be called suicide.«⁹

Im Falle der Hungerstreiks von Evan Thomas und seinen Mitstreitern kam dabei hinzu, dass sein Bruder Norman nicht nur ein Linker (und in den 1920er Jahren Präsidentschaftskandidat der Socialist Party of America), sondern auch presbyterianischer Pastor in New York City war. In dieser Funktion besaß er vor allem für Harold Gray eine herausgehobene Stellung. Es sei die Überzeugungsarbeit von Norman und Emma Thomas gewesen, die Gray zum Abbruch des Hungerstreiks bewegt habe, da er in diesem nun entgegen seiner zuvor eingenommenen Position eine potentiell suizidale Handlung gesehen habe.¹⁰ In seinem Militärgerichtsverfahren erklärte Harold Studley Gray: »My action, however, was a serious mistake for it laid me open to the charge of upholding the right of suicide and further of being false to the doctrine of nonresistance.«¹¹

Die Akteure übernahmen selbstredend nicht einfach die Positionen von Autoritätsfiguren. Der katholisch sozialisierte Salmon suchte während seines Hungerstreiks den religiösen Beistand eines Priesters. Der ihm vom Staat zugewiesene Priester Michael Hogan verweigerte ihm indes das gewünschte letzte Sakrament, da er behauptete, der Hungerstreik sei eine suizidale Handlung.¹² Salmon reagierte darauf, indem er den Priester beschuldigte, ein Agent des Militärs zu sein und nicht wahrhaftig auf religiöser Basis zu urteilen.¹³ Andere Vertreter der katholischen Kirche setzten sich für Benjamin Salmon ein, wie z. B. Arthur B. Heeb, der auch den Erzbischof von San Francisco und Reverend James Cantwell, dessen Bruder in Irland selbst in einem Hungerstreik gewesen sein soll, zu mobilisieren versuchte.¹⁴ Auch für Salmon, dessen Vorfahren wie ca. 1,7 Millionen anderer Ir:innen während der großen Hungersnot der 1840er Jahre aus Irland nach Nordamerika ausgewandert waren,¹⁵ wurden Hungerstreiks von Ir:innen, darunter insbesondere der des Bürgermeisters von Cork, Terence MacSwiney, zu einem wesentlichen Bezugspunkt. Intensiv verfolgte er die Geschehnisse auf der ande-

8 SCPC, Nevin, J. Sayre Papers, Evan Thomas an Nevin Sayre, 6.9.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1705> (letzter Abruf: 2.1.2023).

9 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 85, Evan Thomas an A[?], 22.8.1918.

10 *Thomas*, Conscience, S. 217, 223 f.

11 *Gray*, Character »Bad«, S. 184 f.

12 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 28.

13 Vgl. ebd., S. 19.

14 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Arthur B. Heeb an Roger Baldwin, 7.9.1920; ebd., Arthur B. Heeb an Roger Baldwin, 14.9.1920; ebd., Arthur B. Heeb an James P. Cantwell, 14.9.1920.

15 Vgl. *Berg*, Geschichte der USA, S. 27; *Meagher*, Guide to Irish American History, S. 72 f.

ren Seite des Atlantiks und verglich seine Situation mit der des irischen Nationalisten.¹⁶ Als sich die katholische Zeitung »America« öffentlich für MacSwiney einsetzte, intervenierte Norman Thomas, der mittlerweile selbst Herausgeber einer christlich-sozialistischen Zeitung geworden war, dass sich das Blatt auch für Salmons Hungerstreik einsetzen müsse.¹⁷

Innerhalb der katholischen Kirche waren Hungerstreiks dabei international zu einem heiß diskutierten Thema geworden.¹⁸ So versuchte der bereits erwähnte Priester Michael Hogan nicht nur, Benjamin Salmon von seinem Hungerstreik abzubringen, er verteidigte den zeitgleichen Hungerstreik des irischen Nationalisten Terence MacSwiney.¹⁹ Den Priester beschäftigte das Thema Hungerstreik viele Jahre. Noch während des Zweiten Weltkriegs publizierte er ein über 300 Seiten langes Buch über die »Morality of the Hunger-Strike« (basierend auf 1933 veröffentlichten Artikeln), in dem er zu dem Schluss kam, nicht jeder Hungerstreik sei suizidal. Trotz seiner eigenen Rolle im Falle von Benjamin Salmon spielen die Proteste der C.O.s gegen den Ersten Weltkrieg in dem Buch keine Rolle, vielmehr stellt es einen Versuch dar, den Hungerstreik von Terence MacSwiney, der tödlich endete, auf religiöser Grundlage zu rechtfertigen. Der mögliche Tod sei dann gerechtfertigt, wenn dies weder in Ziel noch Mittel intendiert sei, die Handlung selbst gut oder weder gut noch schlecht sei und die positive Auswirkung des Todes verhältnismäßig sei.²⁰ Im Falle des Hungerstreiks führe dies dazu, dass ein Hungerstreik zwar objektiv suizidal sein könne, ein Hungerstreikender aber dennoch kein Selbstmörder sein müsse, argumentierte Hogan.²¹

10.2 Transatlantische Verbindungen

Im Gegensatz zu Benjamin Salmon wurde der Fall von Terence MacSwiney international zu einer »cause célèbre«. Ihre Hungerstreiks setzten die irischen Nationalisten im Zuge der Kämpfe für eine von Großbritannien unabhängige Republik ein. Insgesamt haben zwischen 1913 und 1922 etwa tausend Gefangene in mindestens fünfzig organisierten Kampagnen im Zuge des irischen Unabhängigkeitskampfes an Hungerstreiks teilgenommen.²² Insbesondere in den Jahren nach

16 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, passim. Seine Angehörigen verglichen ebenfalls die Fälle, die Dauer und die körperliche Gesundheit der beiden Hungerstreikenden; vgl. ebd., John J. Salmon an National Civil Liberties Union, 24.8.1920.

17 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Norman Thomas an Editor, America, 10.9.1920; vgl. auch *Finney*, *Unsung Hero*, S. 74.

18 Vgl. *Sweeney*, *Irish Hunger Strikes*, S. 434.

19 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin Salmon's Book, S. 28.

20 Vgl. *Hogan*, *Morality*, S. 27.

21 Vgl. ebd., S. 29.

22 Vgl. *Sweeney*, *Irish Hunger Strikes*, S. 424.

dem Osteraufstand 1916, als die Repression und damit die Inhaftierungszahlen anstiegen, und erneut seit Herbst 1919 im Kontext des Unabhängigkeitskrieges nutzte Sinn Féin dieses Mittel, um aufzuzeigen, dass die britische Herrschaft auch durch Gewalt und Haft nicht aufrechtzuerhalten sei.²³

In der Tat hatten sich auf der irischen Insel bereits bestehenden Konflikte während des Ersten Weltkriegs weiter zugespitzt. Die britische Herrschaft verschärfte die Gesetze mit dem kurz nach Kriegsausbruch 1914 verhängten Defence of the Realm Act (DORA), der, obgleich den Begriff des »Martial Law« explizit vermeidend, Irland de facto unter einen Belagerungszustand stellte.²⁴ Wie auch in seinen anderen Kolonialgebieten war der Gebrauch von Ausnahmeregeln Teil einer kolonialen Gouvernamentalität, die die Grenzen zwischen Norm und Ausnahme verschwimmen ließ.²⁵ Im Kontext dieses permanenten Notstands der britischen Kolonialherrschaft gegenüber Aufständen sei, so der Kulturwissenschaftler Stephen Morton, auch der Hungerstreik als Praxis symbolischen Protests als eine Form des Widerstands zu verstehen, in der das kolonisierte Subjekt versuche, die Souveränität über seinen Körper zurück zu erkämpfen.²⁶ Der Akt der Selbstopferung sei schließlich gegen den einschließenden Ausschluss der kolonialen Ordnung gerichtet, weil er dem Souverän die Macht, über Leben und Tod zu entscheiden, entziehe.²⁷

Terence MacSwiney war im Herbst 1920 nicht allein im Hungerstreik, sondern mit elf weiteren Männern. Auch Michael Fitzgerald und Joseph Murphy starben wenige Tage vor bzw. nur Stunden nach MacSwineys Tod am 25. Oktober 1920.²⁸ Allerdings wurde insbesondere Terence MacSwiney als Individuum durch seinen Hungerstreik zu einer Berühmtheit, nicht zuletzt, weil international die Bilder seiner Beerdigung verbreitet wurden. Die Kulturwissenschaftlerin Paige Reynolds hat unter Rückgriff auf Benedict Andersons Konzept der »imagined community« argumentiert, dass »through their identification with MacSwiney's self-disciplined body, citizens of Ireland, England, and even the United States came together both as an ›imagined community‹ and as a real audience of mourners in shared time and space, even if only for a few days.«²⁹ Diese Identifikation sei möglich geworden, weil MacSwiney sich und seine politische Handlungsfähigkeit zugleich in einen Diskurs heldenhafter irischer Märtyrertraditionen eingeschrieben habe, die jedem Iren möglich sei.³⁰

In der Tat kamen auch in den USA zahlreiche Menschen zusammen, um sich für irische Hungerstreikende einzusetzen. Bereits 1919 hatte es aus diesem Anlass mehrere Demonstrationen in den USA gegeben, die von Gruppen wie den Friends

23 Vgl. *Murphy*, Political Imprisonment, S. 81; *Grant*, Last Weapons, S. 82–85.

24 Vgl. *Neocleous*, Critique of Security, S. 50–52; *Hynes*, Defence of the Realm Act.

25 Vgl. *Morton*, States of Emergency, S. 3.

26 Vgl. ebd., S. 51.

27 Vgl. ebd., S. 55.

28 Vgl. *Grant*, Last Weapons, S. 87.

29 *Reynolds*, Modernist Martyrdom, S. 555.

30 Vgl. *Reynolds*, Modernist Martyrdom, S. 540.

of Irish Freedom organisiert worden waren.³¹ Seit dem 30. August 1920 berichteten Massenmedien wie die »New York Times« täglich über den Stand des Hungerstreiks von Terence MacSwiney, über seine Beschwerden und über Demonstrationen zu seinen Gunsten.³² Seinem Tod nach 74 Tagen im Hungerstreik widmete die Zeitung eine Nachricht auf ihrer Titelseite und eine gesamte weitere Seite der Ausgabe.³³ In der Stadt kam es bereits am Todestag zu Massenkundgebungen, auf denen unter anderem der Anwalt der NWP, Dudley Field Malone, als Hauptredner auftrat und die auch in Ausschreitungen mündeten.³⁴ New Yorker Kirchen und Schulen kündigten Trauerveranstaltungen für MacSwiney an.³⁵

Für die Anerkennung Irlands als eigener Staat formierten sich in den USA eigene transnationale Vereinigungen, unter anderem die American Association for the Recognition of the Irish Republic (AARIR), die 1921/22 allein in Kalifornien 181 lokale Ortsgruppen aufwies.³⁶ Die Feministin und Nationalistin Mary MacSwiney, Schwester von Terence MacSwiney, reiste im März 1921 auf Einladung der American Commission on Conditions in Ireland nur wenige Monate nach dem Tod ihres Bruders in die USA. Die AARIR organisierte Meetings zu ihren Ehren, auf denen sie Vorträge unter anderem im Senat Kaliforniens hielt.³⁷ Zur Werbung und Vorbereitung auf Mary MacSwineys Reise in die USA druckte die Organisation Flyer, auf denen sie rhetorisch »Suicide or Martyr« titelte und ankündigte, Mary MacSwiney, die 1922/23 selbst in mehrere Hungerstreiks treten sollte, werde über den Hungerstreik-Tod ihres Bruders sprechen.³⁸

Mary MacSwineys Propagandareise durch die USA war dabei nur ein Beispiel von mehreren transnationalen und strömungsübergreifenden politischen Veranstaltungen, die in den USA nach dem Ersten Weltkrieg stattfanden. Die Aktivist:innen versammelten sich dabei für punktuelle gemeinsame Ziele wie Kampagnen für politische Gefangene und tauschten sich über ihre Erfahrungen und Taktiken aus. In New York sprach die irische Feministin und Nationalistin Hanna Sheehy-Skeffington im Frühjahr 1919 gemeinsam mit dem Pazifisten Evan Thomas auf einer Versammlung für die Amnestierung von politischen Gefan-

31 Vgl. UCB, AARIP Records, Box 1, Folder 13, Annual Report of the Executive Council Friends of Irish Freedom, 1919–1920, S. 4.

32 Vgl. die Suchergebnisse online unter: <https://www.nytimes.com/search?dropmab=true&query=MacSwiney&sort=oldest> (letzter Abruf: 2.1.2023).

33 Vgl. MacSwiney Dies After Fasting 74 Days, in: The New York Times, 26.10.1920; The New York Times, 26.10.1920, S. 7.

34 Vgl. Mobbed at Meeting to Honor MacSwiney, in: The New York Times, 26.10.1920.

35 Vgl. To Mourn MacSwiney Here, in: The New York Times, 26.10.1920.

36 Vgl. UCB, AARIP Records, Box 1, Folder 3, Detailed Statement of Cash Receipts, 1.1.1921–4.1.1923.

37 Vgl. UCB, AARIP Records, Box 1, Folder 6, Leaflet »Meeting in Honor of Miss Mary MacSwiney«, 4.3.1921; ebd., Senate Daily Journal, 1.3.1921; Assembly Daily Journal, 2.3.1921.

38 UCB, AARIP Records, Box 1, Folder 6, Leaflet »Suicide or Martyr?«. Mary MacSwiney plädierte für eine Wiederaufnahme des Krieges. Dies brachte sie selbst von November 1922 bis April 1923 hinter Gitter; vgl. *Grant*, Last Weapons, 89–91.

genen.³⁹ Norman Thomas schrieb in seiner christlich-sozialistischen Zeitung »World Tomorrow« über den Hungerstreik MacSwineys.⁴⁰ Maurice Becker, der als Pazifist in Fort Leavenworth inhaftiert gewesen war, fertigte für den »Liberator« eine Karikatur an, die die Lage gut traf. Sie zeigte den irischen Sozialisten Jim Larkin, der in den USA 1919 wegen seines politischen Aktivismus inhaftiert worden war, mit Mitgefangenen. Einer von diesen, der Mitgründer der amerikanischen Kommunistischen Partei, Benjamin Gitlow, spricht zu Larkin: »They struck for you in Dublin, Jim. Now they're striking for MacSwiney in New York.«⁴¹

Insbesondere die irische Frage brachte unterschiedliche und in den Jahren zuvor (und auch danach) womöglich schwerer zu realisierende Koalitionen zwischen feministischer, irisch-amerikanischer und panafrikanischer Politik zustande: Dudley Field Malone, irlandstämmiger Anwalt vieler US-Suffragists bei deren Hungerstreiks 1917, sprach so am 12. September 1920 bei einer vom Schwarzen Nationalisten Marcus Garvey organisierten Versammlung für die Freilassung von Terence MacSwiney.⁴² A. Philip Randolphs Zeitschrift »The Messenger« berichtete im Oktober 1920 von Streiks irischer Hafendarbeiter in New York, die sich aufgrund des sich anbahnenden Hungerstreiktodes von MacSwiney weigerten, britische Schiffe zu beladen, und die dabei auch von den afro-amerikanischen Arbeitern unterstützt worden seien.⁴³ Das war durchaus bemerkenswert, denn irlandstämmige Amerikaner hatten im frühen 20. Jahrhundert einen ökonomischen Aufstieg erfahren, sahen sich aber nichtsdestoweniger als Katholiken und vornehmlich als Arbeiter:innen weiterhin von Ausgrenzung und Diskriminierung betroffen, wengleich mitunter weniger scharf als andere Migrant:innen in den USA.⁴⁴ Indes hatte die Selbst- und Fremdentifikation von irlandstämmigen Amerikanern als *weiß* die *weiße* Vorherrschaft stabilisiert und Solidarität zwischen Schwarzen und irischen Arbeiter:innen erschwert.⁴⁵

Nun begegneten dem Hungerstreik MacSwineys auch afroamerikanische Zeitungen, wie der »Baltimore Afro-American«, mit Bewunderung. Viele Patrioten seien für ihre Sache gestorben, schrieb die Zeitung, aber »certainly none of them shows a more persistent patriotism than the man who willingly starves himself to death.«⁴⁶ Das Ziel eines irischen Nationalstaats, der gegen das britische Empire erkämpft wurde, betrachteten dabei zahlreiche Schwarze Intellektuelle als Teil eines größeren internationalistischen, antikolonialen Kampfes, in dem auch Schwarze antirassistische Politik verortet werden konnte. Mit völlig unterschiedlichen Stoßrichtungen interessierten sich W. E. B. Du Bois, der am linken Inter-

39 Vgl. NA, RG 165, Entry Number NM84 57, Box 2827, 10110–1958, Thomas after release speaks at Amnesty League meeting.

40 Vgl. Probing the Irish Problem, in: The World Tomorrow 3, 10 (1920), S. 310.

41 Maurice Becker, In Dannemora, in: Liberator 3, 10 (1920), S. 27.

42 Vgl. Report by Special Agent P-138, New York 20.9.1920, in: Hill, Garvey Papers, Bd. 3, S. 12.

43 Vgl. Ireland and Lord Mayor Macswiney, in: The Messenger 2, 9 (1920), S. 101.

44 Vgl. Meagher, Guide to Irish American History, S. 106 f.

45 Vgl. hierzu klassisch: Allen, Invention of the White Race; Ignatiev, How the Irish Became White.

46 The Hunger-Strike, in: The Baltimore Afro-American, 10.9.1920.

nationalismus orientierte Kommunist Cyrill Briggs mit seiner Zeitschrift »The Crusader«, A. Phillip Randolph oder Hubert Harrison für die irische Frage.⁴⁷ Der »Wilsonian Moment« wurde auch in den USA selbst als antikolonialer Moment spürbar.⁴⁸ Der linke Mitherausgeber des »Liberator«, Claude McKay, der wie Cyrill Briggs zu den Mitinitiatoren der Schwarzen sozialistischen African Blood Brotherhood gehörte, schrieb 1921: »I suffer with the Irish. I think I understand the Irish. My belonging to a subject race entitles me to some understanding of them.«⁴⁹ Das waren keine kleinen Sätze. Zwar hatten sich Gruppen wie die AARIR gegen den rassistischen (und antikatholischen) Ku Klux Klan positioniert, weil dieser sich gegen eine irische Unabhängigkeit stellte.⁵⁰ Aber Irish-Americans waren in der Vergangenheit und auch nach dem Ersten Weltkrieg 1919 an massiven rassistischen Ausschreitungen, Terror und Lynchmorden beteiligt gewesen.⁵¹ Angesichts der rassistischen Gewalt veröffentlichte Claude McKay im »Liberator« sein Gedicht »If We Must Die«, das einen neuen Aufbruch zu antirassistischem Widerstand in sich trug und dabei mit den im Krieg zirkulierenden Vorstellungen von Männlichkeit operierte: »Like men we'll face the murderous, cowardly pack, Pressed to the wall, dying, but fighting back!«⁵²

Unter Schwarzen Intellektuellen und Aktivist:innen aber trat besonders der in Jamaika geborene, strikt antikommunistische Marcus Garvey mit seiner ausgesprochenen Bewunderung für den irischen Nationalisten MacSwiney hervor. Immer wieder verglich er seine Universal Negro Improvement Association (UNIA), die mit der »Black Star Line« ein panafrikanisches Auswanderungsschiff auf den Weg bringen wollte, mit dem irischen Kampf um einen Nationalstaat.⁵³ Garvey, der in seiner UNIA zahlreiche Schwarze Veteranen aus dem Ersten Weltkrieg versammelt hatte und diese gezielt ansprach, da er sie als potentielle Kämpfer für Schwarze Unabhängigkeit sah,⁵⁴ positionierte sich als Anführer. In Terence MacSwiney sah er eine beispielhafte Figur einer Führungspersönlichkeit, die sich durch ihre Bereitschaft zur Selbstopferung auszeichnete. In einer Rede, in der er neben MacSwiney auch insbesondere auf Mohandas Gandhi und den indischen Unabhängigkeitskampf einging, spekulierte er über die eigene potentielle Opferbereitschaft: »They [the UNIA leaders, d. Vf.] will have to lead as MacSwiney [sic!]

47 Vgl. *Nelson*, *Irish Nationalists*, S. 184; hierzu auch die Textsammlung in *Bergin*, *African American anti-colonial thought*, S. 58–81.

48 Zum »Wilsonian Moment« und dem Erstarren eines internationalen antikolonialen Nationalismus zum Ende des Ersten Weltkriegs vgl. *Manela*, *Wilsonian Moment*, S. 56–135.

49 Zitiert nach: *Nelson*, *Irish Nationalists*, S. 181; zur African Blood Brotherhood vgl. *Makalani*, *In the Cause of Freedom*.

50 Vgl. UCB, AARIP Records, Box 1, Folder 10, The A. A. R. I. R. and the Klu Klux Klan.

51 Vgl. *Meagher*, *Guide to Irish American History*, S. 230 f.

52 Claude McKay, *If We Must Die*, in: *Liberator* 2, 7 (1919), S. 21.

53 Zu irischen und karibischen Solidaritäten und auch Garveys Rezeption MacSwineys vgl. *Malouf*, *Transatlantic Solidarities*, S. 56; zum Leben von Marcus Garvey und der Politik der UNIA vgl. *Stein*, *World of Marcus Garvey*.

54 Vgl. *Keene*, »Brutalizing« War, S. 89–90.

led; they will have to lead as Gandhi is leading now; they have to lead through sacrifice and sometimes, it may be, through death.«⁵⁵ Garvey argumentierte, MacSwineys Tod habe den Weg zur irischen Unabhängigkeit geebnet, und so werde auch Gandhis Selbstopferung irgendwann Indien in die Freiheit führen.⁵⁶ Seine Definition von Anführerschaft als Selbstopferung und Martyrium brachte ihn wohl auch selbst nahe an die Durchführung eines Hungerstreiks: Mehrfach kommunizierte er die Möglichkeit eines Hungerstreiks an die Öffentlichkeit, nachdem er im Juni 1923 in New York wegen Veruntreuung verurteilt und inhaftiert worden war.⁵⁷ Es kam zwar zu einigen Solidaritätsdemonstrationen vor New Yorks Tombs Prison, wo Garvey zunächst in Haft war, aber letzten Endes zu keinem Hungerstreik von Marcus Garvey, der seine Haft unter Rekurs auf antisemitische Denkfiguren einer jüdischen Verschwörung und dem jüdischen Richter anlastete.⁵⁸

10.3 Martyrium als Errettung und Verzicht seiner Selbst

Innerhalb dieses transatlantischen Diskurses über Martyrien waren Hungerstreiks eine Praxis und Erfahrung, die das Subjekt als Träger einer spezifischen Wahrhaftigkeit konstituierten. Die Errettung des Individuums und seiner »Wahrheit« fiel indes mit seiner Selbstaufgabe in eins. Es ist dieser Modus des Selbstverhältnisses, den Foucault als wesentliches Element der christlichen Mystik angesprochen hat: Es ist die »Suche nach der Rettung seiner selbst, die den Verzicht auf das Selbst zur Bedingung hat«.⁵⁹ Der Priester Michael Hogan deutete dies in seiner Abhandlung über die Moralität des Hungerstreiks auf ebensolche Weise. Zwar verbiete das fünfte Gebot, sich zu töten, aber gemäß führenden theologischen Interpretationen gebe es Situationen, in denen just das Gegenteil geboten sei: »If you are given a choice between committing sin and being put to death, you are evidently obliged to choose death. [...] That is not taking your own life but giving it.«⁶⁰

Hogan proklamierte eine absolute Pflichtethik, die eine unbedingte Unterwerfung des Subjekts unter seinen Glauben einforderte. Auch Terence MacSwiney, dessen Gedicht »Teach us how to die« in den USA unter anderem von der irisch-amerikanischen Organisation Friends of Irish Freedom als Flyer verteilt wurde, stellte sich selbst als Diener in einem heiligen Kampf dar: »In the sacred cause we

55 Speech by Marcus Garvey, New York 12.3.1922, in: *Hill*, Garvey Papers, Bd. 4, S. 570.

56 Vgl. ebd., S. 567.

57 Vgl. Garvey Says He Will Go On Hunger Strike, in: *Pittsburgh Courier*, 30.6.1923; Garvey Blames »Color War« For Failure of His Plans, in: *Chicago Defender*, 7.7.1923.

58 Vgl. Message from Marcus Garvey, 1.7.1923, in: *Hill*, Garvey Papers, Bd. 5, S. 388; Editorial Letter by Marcus Garvey, in: ebd., S. 389; vgl. *Grant*, Negro with a Hat, S. 372.

59 *Foucault*, Hermeneutik des Subjekts, S. 312.

60 *Hogan*, Morality, S. 47.

serve – Let us not from danger swerve; Teach us how to die. – Death for some is in reserve – Before our flag can fly.«⁶¹

Diese Aufforderung, das Sterben zu lernen, war eine diskursive Strategie, die als Versuch zu deuten ist, sich gegen die impliziten (und im irischen Unabhängigkeitskrieg durchaus expliziten) Todesdrohungen der Machtausübung zu immunisieren. »Wer das Sterben gelernt hat, kann nicht mehr gebeugt werden vor dem Richtschwert der Herrschaft; wer seinen Tod nicht fürchtet, kann zu keiner Unterwerfung gezwungen werden«, brachte der Kulturtheoretiker Thomas Macho diesen Diskurs auf den Punkt.⁶² Diese sichtbare Verletzlichkeit, für die ein Märtyrertod nur das am weitesten gehende Beispiel war, stellte dabei einen »Umschlag verkörperter Gewalt in körperliche, physische Gewalt« dar. Wie die Literaturwissenschaftlerin Sigrid Weigel anhand der Lektüre von Walter Benjamin herausarbeitet, ist es diese Technik des Martyriums, die aus dem Souverän einen Tyrannen werden lässt.⁶³

Dieser Modus politischer Subjektivierung, der sich mit den Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern vollzog, konnte damit individualisierend wirken. Auf Seiten des Subjekts bewirkten sie eine Individualisierung des Politischen und der Beziehung zwischen Subjekt und Staat, die sich vor dem Hintergrund einer Unterwerfung nicht unter die Institutionen und Träger der Kirche, sondern mittels einer eigenen Interpretation zentraler Glaubenssätze unter die religiösen Gesetze selbst vollzog. Während so auf der einen Seite ein Subjekt der Religiosität und Selbsterkenntnis demonstriert wurde, das sich wahrhaftig gegenüber *sich selbst* und seinem Glauben verhalte, verengte sich die komplexe soziale Organisationsform des Staates auf seine führenden Repräsentanten, allen voran Präsident Wilson selbst, die persönlich für die Lage verantwortlich gemacht werden sollten. Der Hungerstreik hatte das Potential, aus Individuen die Sozialfiguren Märtyrer und Despot zu produzieren.

Benjamin Salmon adressierte ähnlich wie vor ihm die Suffragists der NWP (siehe Teil II) den Präsidenten mehrfach persönlich mit seinen Erklärungen und Anklagen.⁶⁴ Am 107. Tag seines Hungerstreiks schrieb er einen persönlichen zweiseitigen Brief, in dem er den Präsidenten dazu aufforderte, die Zwangsernährung einstellen zu lassen: »[D]o not further belittle yourself by continuing this forcible feeding, for forcible feeding is merely death on the installment plan. Do the job right and starve me all at once.«⁶⁵

Politische Aushandlung als eine Frage der individuellen Haltung und Ethik zu fassen, war damit eine diskursive Bedingung für sozial als sinnvoll erachtete Hun-

61 UCB, AARIP Records, Box 1, Folder 6, Leaflet »Terence MacSwiney. An Anthology,« Nov. 1920.

62 *Macho*, Todesmetaphern, S. 58.

63 *Weigel*, Walter Benjamin, S. 82.

64 Vgl. NA, RG 165, NM84 57, Box 3331, File 10487–804 7; Kopie auch in PUL, ACLU Records, Reel 13, Vol. 100, Benjamin J. Salmon an Woodrow Wilson, Denver 5.6.1917; *Salmon*, Open Letter to President Wilson.

65 PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Benjamin Salmon an Woodrow Wilson, 28.10.1920.

gerstreiks, die durch das Ausagieren und die diskursive Rechtfertigung der Praxis reproduziert wurde. In seinem Hungerstreik brachte Evan Thomas diese Haltung deutlich zum Ausdruck: »The great question before civilization is whether the State or the truth as a man sees it is to dictate the individual's life [...].«⁶⁶ Und diese Wahrheit, die das individuelle Subjekt mit seinem Leiden verkörpere, könne nicht durch Zellen und Ketten eingesperrt werden. Als Roger Baldwin selbst wegen seiner Kriegsdienstverweigerung in Haft kam, verfasste er ein Gedicht, das im »Liberator« abgedruckt wurde. Er, der Hungerstreiks stets skeptisch gegenüberstand, fasste nichtsdestoweniger ihre Quintessenz im Kontext der Conscientious Objectors poetisch in Worte: »I am chained, but my truth is free.«⁶⁷

Auch die Kriegsdienstverweigerer nutzten in ihrer Argumentation eine rhetorische Mimesis, um die gewählten Methoden zu rechtfertigen. Nach zwei Wochen und mit fortlaufender Dauer der Nahrungsverweigerung erklärte Evan Thomas bei seinem Hungerstreik in Fort Riley im Sommer 1918: »This time four of us have decided to go the limit. In all seriousness we mean ›give me liberty or give me death‹ this time.«⁶⁸ »Give me liberty or give me death« war ein Zitat, das der Princeton-Absolvent Evan Thomas als Referenz auf die amerikanische Revolutionszeit einspeiste. Es galt als Schlachtruf der amerikanischen Revolution und wurde dem »founding father« und ersten Gouverneur Virginias, Patrick Henry, zugeschrieben, der es als Schlussworte einer Rede vor der Second Virginia Convention eingesetzt haben soll, in der er zum Widerstand gegen die britische Kolonialherrschaft aufrief.⁶⁹ Die vielbeschworenen Gründerväter der USA fungierten als mythische Bezugspunkte und Orientierungsgröße, die das Handeln der Akteure einordneten und gegenüber ihren Zeitgenoss:innen rechtfertigten.⁷⁰

In der Tat wurden die C.O.s aufgrund der von ihnen geschilderten Erfahrungen als Helden und Märtyrer bewundert,⁷¹ wenngleich durchaus von einigen die Annahme vertreten wurde, dass der Staat hungerstreikende Pazifisten nicht werde sterben lassen, da die Offiziere nicht die Verantwortung auf sich nehmen und nicht in Erklärungsnot kommen wollten.⁷² Überlegungen von einigen Militär-offiziellen gingen jedenfalls in diese Richtung.⁷³ Nichtsdestoweniger kam es zu Todesfällen in Haft und in den Camps. Auch Hungerstreikende verstarben an den schlechten Bedingungen, der Folter der »Water Cure« und wohl auch an den Fol-

66 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, [24.?]8.1918, Fragment.

67 Roger Baldwin, *The Living Dead*, in: *Liberator*, 2, 4 (1919), S. 38.

68 NYPL, Norman Thomas Papers, Reel 1, Evan Thomas an Norman Thomas, 21.8.1918.

69 Vgl. *Cohen*, *The »Liberty or Death« Speech*.

70 Vgl. zum Founding-Fathers-Mythos *Paul*, *The Myths That Made America*, S. 197–242.

71 Vgl. u. a. Floyd Dell, *What Are You Doing Out There?*, in: *Liberator* 2, 1 (1919), S. 14 f.

72 Vgl. SCPC, Henry Wadsworth Longfellow Dana Papers, Clark Getts an Mrs. Davis, 15.11.1918, online unter: <https://cosandgreatwar.swarthmore.edu/items/show/1650> (letzter Abruf: 2.1.2023).

73 Vgl. NA, RG 165, Entry NM-84 376, General Correspondence, 1918–1921, Box 17, Folder Conscientious Objectors 1, Captain J. Hatheway, *Lecture Delivered before School for Intelligence Officers*, 12.11.1918.

gen ihrer Nahrungsverweigerungen. Frank Burke, ein Sozialist aus Chicago, der an dem Hungerstreik in Camp Funston beteiligt und in Fort Leavenworth unter den Protestierenden war, die in Einzelhaft gesperrt wurden, verstarb am 30. Juli 1919 in Fort Douglas, das er bereits in schlechtem Gesundheitszustand erreicht hatte.⁷⁴ Am 17. Dezember 1918 war der aus Ontario, Kanada, stammende Van Skedine nach drei aufeinanderfolgenden Hungerstreiks an einem Versagen der Verdauungsorgane verstorben, obwohl er auch seinen letzten Hungerstreik beendet hatte.⁷⁵ Der offizielle Untersuchungsbericht stellte die Influenza und eine Lungenentzündung als Todesursache fest.⁷⁶ In der Tat erlagen an der im Frühjahr 1918 ausgebrochenen Influenza-Pandemie auch Kriegsdienstverweigerer. Die Armeecamps und mehr noch die Haftanstalten boten ideale Bedingungen für das Virus, da die dortigen Lebensumstände zu einem geschwächten Immunsystem der Gefangenen beitrugen.⁷⁷ Insgesamt verstarben mindestens 17 Kriegsdienstverweigerer während ihrer Haft.⁷⁸

Zwischenfazit Teil III: Die Debatten und Praktiken über »non-resistance« während des Ersten Weltkriegs kreisten um die Frage, wie eine ethische Praxis zu finden sei, mit der sozialer Wandel zu erreichen war. In der Aneignung der Praxis des Hungerstreiks mündete die Ablehnung der Gewalt gegen andere dabei in eine Innenwendung der Gewalt auf den eigenen Leib. Die Gewalt und das Erleiden sollten als ethisches Prinzip und für die eigene Wahrhaftigkeit ertragen werden. In dem hier skizzierten Komplex zwischen religiösen, staatlichen und medizinisch-psychiatrischen Wahrheitsregimen offenbarte sich so ein Kampf um den Körper und die »Seele« des (männlichen) Subjekts, in dem sich das Individuum auf seine Wahrhaftigkeit gegenüber seinen Überzeugungen berief. Während es der Armee darum ging, die Körper der Kriegsgegner für den Krieg produktiv werden zu lassen, setzten die Pazifisten im Hungerstreik auf einen unproduktiv werdenden Körper, der die Freiheit ihrer »Seelen« symbolisierte. Für die amerikanischen Pazifisten galt damit, was Foucault als eine theoretische Maxime formulierte, »daß es keinen anderen, ersten und letzten Punkt des Widerstands gegen die politische Macht gibt als die Beziehung seiner selbst zu sich.«⁷⁹ Die Jahre des Ersten Weltkriegs waren so im Hinblick auf die Etablierung von Organisationen, Netzwerken, Praktiken und Konzepten nicht nur ein »Laboratorium der Gewalt«⁸⁰, wie dies

74 Vgl. *Kohn*, American Political Prisoners, S. 183 f. Zur Folter Frank Burkes durch die »Water Cure« vgl. *Moore*, Plowing My Own Furrow, S. 126 f.

75 Vgl. Death Ends Third Hunger Strike of Draft Evader, in: The Washington Herald, 18.12.1918.

76 Vgl. *Kohn*, American Political Prisoners, S. 188.

77 Zum Tod von zwei Hutterern in Leavenworth vermutlich an der Influenza vgl. *Stoltzfus*, Pacifists in Chains, S. 156–183. Zur Influenza-Pandemie vgl. *Spinney*, Welt im Fieber, S. 49 f.

78 Zählt man die Gefangenen hinzu, die unter dem Espionage und Sedition Act verurteilt worden waren, erhöht sich die Zahl auf 31. Vgl. *Kohn*, Jailed for Peace, S. 29; *Kohn*, American Political Prisoners, S. 183–190.

79 *Foucault*, Hermeneutik des Subjekts, S. 313.

80 Vgl. *Ziemann*, Gewalt im Ersten Weltkrieg, S. 15–17.

Benjamin Ziemann für Deutschland im Ersten Weltkrieg ausgeführt hat, sondern auch ein Laboratorium des gewaltlosen Widerstands. Denn von hier aus intensivierte sich inter- und transnational die Diskussionen und insbesondere die Rezeption von Praktiken und Ideen, wie das Töten zu überwinden und dennoch sozialer Wandel zu erreichen sei. Dabei fanden religiöse wie säkulare Pazifisten zu gemeinsamen Begriffen, mit denen sie sich verständigen und jedenfalls punktuell kooperieren konnten. Der Krieg war damit zwar nicht der Auftakt (der lag auch für die USA mit der Intervention auf den Philippinen eher in der bereits seit Jahren andauernden kolonialen Gewalt der imperialistischen Mächte), aber doch ein wesentlicher Katalysator für ein »Jahrhundert der Gewalt und ihrer Einhegung«, als das die Historikerin Gabriele Metzler das 20. Jahrhundert beschrieben hat.⁸¹ Es war wohl auch eine jener Paradoxien des Ersten Weltkriegs und seiner Folgejahre, dass die Gewalteskalation auch zu einer gesteigerten Suche nach neuen, gewaltfreien Methoden des sozialen Protests führte.⁸²

81 Metzler, *Jahrhundert der Gewalt*, S. 21–39.

82 Zur Deutung des Ersten Weltkriegs als »Herrschaft der Paradoxien«, ohne indes die Frage von Gewalt und Gewaltlosigkeit zu behandeln, vgl. Münkler, *Der Große Krieg*, S. 785–797.

IV. Unkalkulierbar und verletzlich

Im November 1919 entschlossen sich 73 radikale Linke, die auf Ellis Island, der berühmten Insel neben der Freiheitsstatue vor den Toren der Stadt New York, zur Abschiebung festgehalten wurden, in einen Hungerstreik einzutreten, um gegen die dort herrschenden Bedingungen zu protestieren.¹ Alexander Berkman und Emma Goldman, die sich nicht an dem Hungerstreik beteiligten, sahen darin eine »paradoxe« Handlung, in der just die Gefährdung des Körpers und der Gesundheit als eine Praxis zur Verteidigung des Selbst verstanden werden sollte. Sie schrieben:

[T]he brutal treatment and unbearable conditions of existence drove men and women [...] to the desperate extremity of a hunger strike, the last resort of defenseless beings, the paradoxical self-defense of despair.²

In ihrer Notlage sei den Inhaftierten nur die Verschärfung der eigenen körperlichen Situation als Mittel geblieben, um ihr Elend zu bekämpfen. Es war der Versuch, durch die Erhöhung des individuellen Risikos auch das politische Risiko für die Behörden zu erhöhen – mehr noch: unberechenbar zu machen. Unkalkulierbar war aber auch die mediale und politische Resonanz auf Hungerstreiks, die weder der Staat (vollständig) verhindern konnte noch die Hungerstreikenden allein durch ihr Handeln zu dirigieren vermochten.

Der Hungerstreik auf Ellis Island war einer von vielen, die sich während der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahre ereigneten. Vor allem Feminist:innen (Teil II) und Kriegsdienstverweigerer (Teil III) hatten mit dieser Protestform gegen ihre Inhaftierung, die Haftbedingungen und gesellschaftliche Marginalisierung aufmerksam gemacht. Zugleich stand der Hungerstreik auf Ellis Island im Kontext der »Red Scare«, also der verschärften politischen Repression gegen die radikale Linke, und eines im Krieg und den Nachkriegsjahren gesteigerten Nationalismus. Indem Hungerstreikende Gefahr für ihre eigenen Körper (re-)produzierten und demonstrierten, das heißt ihre Vulnerabilität sichtbar machten, riefen sie andere dazu auf, sie zu retten und zu verteidigen. Dabei ging es ihnen nicht nur um ihre je eigenen individuellen Körper, sondern auch darum, auf die Vulnerabilität von sozialen Gruppen hinzuweisen, die in der amerikanischen Gesellschaft marginalisiert (und oftmals im Zuge ebendieser Marginalisierung erst als Gruppe konstituiert) worden waren. Allerdings erzeugte die Marginalisierung durch nationalistische Diskurse über Zugehörigkeit auch eine Hürde für eine breite gesellschaftliche Rezeption dieser Hungerstreiks. In den 1920er

1 Vgl. Ellis Island Reds on Hunger Strike, in: The New York Times, 26.11.1919.

2 Goldman u. Berkman, Deportation, S. 18.

Jahren waren zudem in der Sowjetunion zahlreiche Anarchist:innen in Hungerstreiks getreten, sodass eine Debatte über Hungerstreiks nunmehr auch gegen die (kommunistische) Linke gerichtet werden konnte. Darüber hinaus lösten Hungerstreiks innerhalb der radikalen Linken Sorgen über die seelische Gesundheit der Streikenden aus, die eine mediale Inszenierung der Hungerstreiks erschweren konnten. Wohl auch deshalb veränderten sich die »Grenzräume« und Netzwerke, in denen das Wissen über die Praxis des Hungerstreiks zirkulierte.³ Akteur:innen in den USA suchten nach anderen Inspirationen für politische Protestformen und begannen damit, sich mit den Praktiken und Ideen von Mohandas Gandhi auseinanderzusetzen und Nahrungsverweigerungen dezidiert als Protestform gegen rassistische Diskriminierung und Segregation einzusetzen.

Es ist dies der letzte Teil der Geschichte der Erfindung des Hungerstreiks als subjektivierende und individualisierende politische Protestform eines rebellischen Selbst, die aber zugleich für die Anerkennung von gesellschaftlich marginalisierten Gruppen eingesetzt wurde. Denn das Nicht-Essen konsolidierte sich als Protestform in der Weltkriegsära durch oftmals unfreiwillige, plötzlich blockierte und vor allem neu etablierte transnationale Routen als eine stets vieldeutige Praxis, deren politisches Potential, aber auch Risiko, nicht zuletzt in der Provokation von Kontingenz lag. Die diskursive Verschiebung im Zuge der Rezeption Gandhis, die neben dem »Hungerstreik« den Begriff des »Fastens« als gewaltfreie Protestform in die Taxonomie des Nicht-Essens einführte, war in dieser Geschichte der (jedenfalls bislang) letzte Schritt. Denn nachdem bei Hungerstreiks Hürden für eine politische Mobilisierung auftraten, war das »Fasten« als Begriff und Konzept vieldeutiger und gab damit auch der Nahrungsverweigerung als »Hungerstreik« Offenheit und Unwägbarkeit zurück.

3 Zur transnationalen Zirkulation von Wissen und Gegenständen in jeweils spezifischen Räumen vgl. *Saunier*, *Transnational History*, S. 64–67.

Kapitel 11

Grenzen der Mobilisierung. Unfreiwillige Transnationalität und diskursive Rezeptionsbarrieren für Hungerstreiks, 1919–1945

Die Abschiebung von 248 radikalen Linken auf der »roten Arche« aus den USA nach Sowjetrußland im November 1919 verweist auf die oftmals unfreiwillig transnationale Dimension der Geschichte der Etablierung des Hungerstreiks als Protestform.¹ In den 1920er Jahren wurde sie in der Folge massiver Inhaftierungswellen insbesondere von inhaftierten radikalen Linken genutzt. In Italien trat 1921 der Anarchist Errico Malatesta in Hungerstreiks, in Frankreich protestierte Buenaventura Durruti 1927 mit einem Hungerstreik und Louis Lecoin organisierte eine internationale Solidaritätskampagne. Darüber hinaus begannen organisierte Kommunist:innen in verschiedenen Ländern in Hungerstreiks zu treten, darunter 1925 Julio Antonio Mella auf Kuba.² Auch in der Weimarer Republik etablierten sich Hungerstreiks in der radikalen Linken als umstrittene Protestform.³ Trotz des zahlreichen Auftretens von Hungerstreiks und der großen Bedeutung von Kampagnen für politische Gefangene hatten sich in der Zwischenkriegszeit für Hungerstreiks regional spezifische Grenzen für eine politische Mobilisierung ergeben, denen hier im Blick auf die USA in vier Schritten nachgegangen wird.

Erstens änderten sich auch in den USA mit der Russischen Revolution, der »gewaltigste[n] Revolutionsbewegung der modernen Geschichte« (Hobsbawm), die politischen Koordinaten.⁴ Denn obgleich die USA aus dem Ersten Weltkrieg als später Teilnehmer siegreich hervorgegangen waren, erschien mit Sowjetrußland im Herbst 1917 ein neuer Feind, der mehr noch als der deutsche Kriegsgegner nicht nur als außen-, sondern auch als innenpolitische Bedrohung betrachtet wurde – zumal Sowjetrußland seit 1919 Pläne zum Aufbau kommunistischer Parteien in anderen Weltregionen unterstützte. In Verbindung mit einer mitunter antisemitisch unterlegten, nationalistisch aufgeheizten Stimmung traf die »Red Scare« insbesondere Menschen, die in die USA eingewandert waren und als vermeintlich »kriminelle« und von außen kommende, »unamerikanische« Gefahr bezeichnet wurden. Dieser Sicherheitsdiskurs fragmentierte die Gesellschaft

1 Red Ark With 250 All Ready to Sail, in: The New York Times, 20.12.1919. Vgl. *Early, World Without War*, S. 177 f. Über die Zusammensetzung der Gruppe vgl. zeitgenössisch *Panunzio, Deportation Cases*.

2 Die Hungerstreiks von Anarchist:innen in Süd- und Westeuropa, insbesondere in Italien, Spanien und Frankreich, bleiben ein Desiderat der Forschung. Zu den genannten Hungerstreiks vgl. *Buttà, Living Like Nomads*, S. 213; *Lecoin, Le Cours d'une vie*, S. 116–131; *Hatzky, Mella*, S. 159–172.

3 Zu Hungerstreiks von Anarchist:innen und Kommunist:innen in der Weimarer Republik vgl. *Buschmann, Freiheit oder Hungertod; Buschmann, Regierung des Hungerstreiks*.

4 *Hobsbawm, Zeitalter der Extreme*, S. 79.

und machte Migrant:innen zu medialen Gegenfiguren.⁵ Das waren nationalistische Grenzziehungen, die auch für Hungerstreiks zu Grenzen der Mobilisierung werden konnten. Darüber hinaus ließ sich zweitens das etablierte Narrativ, Hungerstreiks zeugten von despotischen Herrschaftsverhältnissen, alsbald gegen die Linke richten. Denn die unfreiwillige Transnationalität der Anarchist:innen in den 1920er Jahren bewirkte einerseits eine weitere Transnationalisierung der Diskurse um politische Gefangene und Hungerstreiks. Sie führte andererseits zu Diskussionsbarrieren, weil Anarchist:innen, darunter die kurz zuvor aus den USA abgeschobene Mollie Steimer, auch im sowjetischen Staat mit zahlreichen Hungerstreiks protestierten. Diese führten zu Spannungen innerhalb linker und progressiver Kräfte und trugen zur Skepsis von Kommunist:innen gegenüber der Praxis bei. Das ließ sich drittens auch in der Kampagne für die Freilassung der zum Tode verurteilten italienstämmigen Anarchisten Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti nicht vollständig verdecken. Während die Mobilisierung für Sacco und Vanzetti im Juli und August 1927 einen internationalen Höhepunkt erreichte, blieben trotz beachtlicher Aufmerksamkeit in der Tagespresse die Hungerstreiks beider in der Rezeption der radikalen Linken vergleichsweise wenig beachtet. In den auch kommunistisch geprägten Kampagnen, deren Zielpunkt weniger der Appell an rebellische Individuen als die Mobilisierung von Klassenbewusstsein war, schien es Grenzen für eine politische Fokussierung auf die Hungerstreiks der Anarchisten zu geben. Mit der Internierung von etwa 120.000 japanstämmigen Menschen während des Zweiten Weltkriegs entfaltete sich schließlich viertens eine rassistisch grundierte Politik gegen vermeintlich »fremde Feinde«. Dabei zeigte sich, dass aus Sicht der Behörden das Risiko eines Hungerstreiks vor allem in dessen medialer und in der Folge politischer Resonanz lag, die schwer vorherzusagen und zu kontrollieren war.

In all diesen verschiedenen Kontexten versuchten Akteur:innen mit Hungerstreiks subjektiv als ausweglos wahrgenommene Situationen wieder zu öffnen. Während die Behörden selbst unter Bedingungen der Pressezensur Nachrichten über Hungerstreiks nicht (völlig) unterbinden konnten, liefen Hungerstreikende Gefahr, nicht nur als rebellische, sondern auch als verzweifelte, kranke oder gefährliche Subjekte dargestellt zu werden. Der öffentliche Raum bestand für Hungerstreiks folglich nie automatisch, sondern musste durch Kommunikationsnetzwerke jeweils aufs Neue hergestellt werden (was freilich schneller möglich war, wenn Netzwerke bereits etabliert waren).⁶ Es waren diskursive Hürden, die sich mitunter überspringen ließen, deren Höhe für die Akteur:innen aber oftmals schwer abzuschätzen war.

5 Vgl. zum Rassismus und der Produktion von Gegenfiguren *Sarasin*, *Zweierlei Rassismus*, S. 70.

6 Zum öffentlichen Raum als kommunikativ hergestellt vgl. *Requate*, *Öffentlichkeit*, S. 9.

11.1 »Free the Political Prisoners!« Die Russische Revolution und die »Red Scare«, 1919–1920

»The war is over, but the political prisoners are not yet free«, lautete eine Feststellung in A. Philip Randolphs »The Messenger« im Jahr 1920.⁷ In der Tat fiel für die USA das siegreiche Ende des Ersten Weltkriegs nicht unmittelbar mit einer Beruhigung der innenpolitischen Situation zusammen. Im Gegenteil: Der Kampf vor allem der radikalen Linken für »politische Gefangene« hatte erst richtig begonnen. Linksrevolutionäre und anarchistische Bestrebungen waren in den USA seit den 1880er Jahren wiederkehrend von Sicherheitsbehörden und politischen Kommentator:innen als Bedrohung für die Gesellschaft gesehen worden. Der Kriminologe Cesare Lombroso publizierte auch in den USA über seine Suche nach körperlichen und erblichen Merkmalen von »Kriminalität« bei Anarchist:innen, und bereits auf die spektakulären Attentate 1886 auf dem Chicagoer Haymarket und 1901 auf den Präsidenten McKinley waren Todesurteile für Anarchisten gefolgt.⁸ Doch auf die Russische Revolution 1917 folgte ein globales Echo, das auch in den USA zu einer politisch zugespitzten Lage führte, denn die Revolution als »Kriegskind« schien nicht nur in Russland möglich.⁹ Das russische Beispiel motivierte und mobilisierte in den USA ein breites politisch radikales Spektrum.¹⁰ Doch es warnte auch die Sicherheitsbehörden und mobilisierte sie dazu, gezielt und mit Gewalt linksradikale Aktivitäten zu unterbinden. Die rechtliche Grundlage für weitreichendere Befugnisse der Exekutive bildeten die in den Kriegsjahren erlassenen Verordnungen. Der am 15. Juni 1917 vom US-Kongress erlassene Espionage Act stellte jede Äußerung unter Strafe (bis zu maximal zwanzig Jahre Haft), die zu Aufstand oder Ungehorsam gegen die Kriegsbemühungen führen könnte.¹¹ Bereits in den Debatten des Kongresses wiesen Abgeordnete darauf hin, dass diese Verordnung mit seinen äußerst dehnbaren Formulierungen insbesondere gegen die I.W.W. und Sozialist:innen gebraucht werden würde.¹² Auch hier zeichnete sich, wie schon bei der Friedensbewegung, ab, dass das Bündnis der progressiven Bewegung zersplitterte und Wilson zwar ein liberaler Demokrat, aber bei weitem kein »civil libertarian« war.¹³ Linke Zeitungen wurden vom Postminister Albert S. Burleson am Versand gehindert, da er in ihnen per se Aufrufe zur Missachtung des Gesetzes vermutete.¹⁴ Bereits im September 1917 organisierte das US-Justizministerium eine groß angelegte Durchsuchung der Büros der I.W.W. und nahm allein in Chicago 165 Mitglieder fest.¹⁵ Darüber

7 Release Political Prisoners, in: *The Messenger* 2, 9 (1920), S. 101.

8 Vgl. *Avrich*, Haymarket Tragedy, S. 428–439.

9 Zur Revolution als »Kriegskind« *Hobsbawm*, Zeitalter der Extreme, S. 78 f.

10 Vgl. u. a. *Danielson*, American Gandhi, S. 61.

11 Vgl. *United States Congress*, Espionage Bill, S. 3.

12 Vgl. *Kohn*, American Political Prisoners, S. 8.

13 *Berg*, Wilson, S. 133.

14 Vgl. *Chambers II*, Raise an Army, S. 208.

15 Vgl. *Palmer*, James P. Cannon, S. 88; *Foner*, Story of American Freedom, S. 177.

hinaus wurde der seit 1903 infolge des Attentats auf Präsident McKinley erlassene Immigration Act, auch »Anarchist Exclusion Act« genannt, 1918 erweitert und an die gegenwärtige Lage angepasst. Das ermöglichte es, viele im Ausland geborene Menschen aufgrund einer politischen Betätigung, die »opposed to all organized government« sei, des Landes zu verweisen.¹⁶

In der sogenannten »Red Scare« reformulierten die amerikanischen Sicherheitsbehörden die politische Auseinandersetzung über die Frage der gesellschaftlichen Organisation als sicherheitspolitische Frage, in der nicht länger die Disziplinierung potentieller Staatsbürger:innen, sondern der Sicherheitsgewinn durch Ausschluss in den Vordergrund rückte. Es galt, die durch Weltkrieg, Russische Revolution, politische Aufstände und die »Revolution der gestiegenen Erwartungen« ins Wanken geratene Ordnung wieder unter Kontrolle zu bringen.¹⁷ Die während des Weltkriegs erlassenen Verordnungen erweiterten damit nicht nur die Handlungsfähigkeit der Exekutive in Krisenzeiten, sondern stellten auch vermeintlich illoyale Handlungen unter Strafe, schränkten die Meinungsfreiheit massiv ein und bauten mit der Möglichkeit zur Abschiebung besonders für Menschen, die nicht in den USA geboren worden waren, eine zusätzliche Drohkulisse auf.

Die Kämpfe um Meinungsfreiheit, die in den Jahren zuvor insbesondere von den I. W.W. unter dem Slogan »Free Speech« geführt worden waren, nahmen mit dieser verschärften Rechtslage eine neue Dimension an.¹⁸ Denn die Grenzen des rechtlich Sagbaren wurden eingeeengt, die Strafmaße wurden erhöht und der Druck auf die radikale Linke nahm zu. Die Situation löste auch unter Rechtsbeiständen der Anarchist:innen wie Leonard D. Abbott und Theodore Schroeder das Gefühl aus, psychologisch terrorisiert zu werden. »We are passing through a veritable reign of terror, psychologically [...]. Expressions of opinion that, a year ago, were innocent, have now become criminal«, schrieb Abbott an seinen Kollegen von der Free Speech League.¹⁹ Nicht zuletzt aufgrund dieser Kriminalisierung des politischen Protests mündeten die Kämpfe um freie Meinungsäußerung mehr und mehr in einen Kampf für politische Gefangene und Amnestie. »AMNESTY« und »Free the Political Prisoners!« waren die neuen Schlagworte der politischen Agitation.²⁰

Der Kampf um Amnestie war dabei nicht zuletzt teuer – 150.000 Dollar an Kautionszahlungen leistete allein die von Eleanore Fitzgerald geleitete League

16 Cannato, *American Passage*, S. 313; vgl. Zimmer, *Voyage of the Buford*, S. 133.

17 Vgl. Schuilenburg, *Securitization of Society*, S. 67. Zur »Revolution gestiegener Erwartungen« s. Leonhard, *Global Revolution*, S. 51; zum Antikommunismus als Sicherheitspolitik Nagler, *Amerikanischer Antikommunismus*, S. 210.

18 Zu den Kämpfen um »Free Speech« um 1900 vgl. Rabban, *Free Speech*.

19 Letter from Leonard Abbott to Theodore Schroeder, Apr. 23, 1918, Theodore Schroeder Papers, Box 12, Southern Illinois University Library, zitiert nach Rabban, *Free Speech*, S. 304.

20 PUL, ACLU Records, Reel 7, Vol. 69, Flugblatt »Amnesty!«, S. 422; ebd., Flugblatt »Free the Political Prisoners!«, S. 420. Vgl. zu Eugene Debs in jenen Jahren Freeberg, *Democracy's Prisoner*.

for the Amnesty of Political Prisoners.²¹ Hungerstreiks hatten sich dagegen in den Jahren zuvor als ein wahrhaft kostengünstiges Mittel für die politische Mobilisierung gezeigt, da die bürgerlichen Tageszeitungen nolens volens die Nachrichten von spektakulären Protestformen verbreiteten (siehe dazu Teil II). Doch im Vergleich zu Hungerstreiks von Anarchist:innen in den unmittelbaren Jahren zuvor hatte die »Red Scare« offenbar zu erschwerten Bedingungen geführt, für Hungerstreiks eine mediale Öffentlichkeit herzustellen.

Dies zeigte sich unter anderem an dem Fall der Anarchistin Mollie Steimer, der letztlich vor dem Obersten Gerichtshof der USA verhandelt wurde. Geboren am 21. November 1897 in Dunajiwzi im Südwesten des Russischen Kaiserreichs (in der heutigen Ukraine), war Mollie Steimer 1913 in die USA eingewandert und hatte sich mit ihrer Familie in New York niedergelassen. Mit der Russischen Revolution 1917 begann sie, sich in der anarchistischen Bewegung der Stadt zu engagieren, vor allem im Umfeld der jiddisch-sprachigen Gruppe Frayhayt in Harlem, das noch während des Krieges ein auch jüdisch geprägtes Viertel war.²² Wie Rebecca Edelson sah sich auch die Arbeiterin Mollie Steimer als feministische Anarchistin, die nicht nur gegen Staat und Kapital, sondern gegen sexuelle Ausbeutung, traditionelle Geschlechternormen und bürgerliche Ehe eintrat sowie alternative Formen des Zusammenlebens und der Sexualität einforderte.²³ 1918 erzürnte sich Mollie Steimer vor allem über eine verdeckte amerikanische Intervention in den postrevolutionären russischen Bürgerkrieg, die einen Sieg der Bolschewiki verhindern sollte.²⁴ Gegen diese Intervention verteilten sieben Anarchist:innen der Frayhayt-Gruppe, neben Mollie Steimer waren dies Jacob Abrams, Samuel Lipman, Hyman Lachowsky, Gabriel Probes, Jacob Schwartz und Hyman Rosansky, am 22. August 1918 englisch- und jiddisch-sprachige Flugblätter (Auflage je 5000).²⁵ Wie Mollie Steimer waren auch die anderen Mitglieder der Gruppe zwischen 1908 und 1913 in die USA gekommen. Sie bzw. ihre Familien hatten, wie etwa 425.000 weitere Jüdinnen:Juden allein in diesen fünf Jahren, Russland nicht zuletzt aufgrund des zunehmenden Antisemitismus verlassen.²⁶

In ihren Flugblättern argumentierte die Frayhayt-Gruppe, Präsident Wilson habe die Bevölkerung mit seiner Rede von Demokratie regelrecht »hypnotisiert« und die verbreiteten Kriegsziele seien scheinheilig.²⁷ Sie appellierten auf einem

21 LOC, Avrich Collection, Box 19, Folder 15, Financial Statement of the League for the Amnesty of Political Prisoners, S. 2.

22 Vgl. Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 214 f.

23 Vgl. *Political Prisoners Defense and Relief Committee*, *Twenty Years in Prison*, S. 20; vgl. auch Marsh, *Anarchist Women*, S. 172, über Mollie Steimer ebd. S. 32, 38.

24 Vgl. Avrich, *Anarchist Portraits*, S. 215–223; Kohn, *American Political Prisoners*, S. 133 f. Vgl. zur Intervention der USA u. a. Foglesong, *America's Secret War*.

25 Vgl. Abrams et al. v. *United States*, S. 618; Polenberg, *Fighting Faiths*, S. 4.

26 Vgl. Polenberg, *Fighting Faiths*, S. 4.

27 Abrams et al. v. *United States*, Exhibit A, S. 245. Auch abgedruckt in: Chafee, *Freedom of Speech*, S. 120 f.

Flugblatt, das sie mit »The Rebels« unterzeichnet hatten, an die vielen russischen und jiddisch-sprachigen Migrant:innen in der Stadt:

You who emigrated from Russia, you who are friends of Russia, will you carry on your conscience in cold blood the shame spot as a helper to choke the Workers Soviets? Will you give your consent to the inquisitorial expedition to Russia? [...] America and her Allies have betrayed (the workers).²⁸

Bei ihrer Festnahme wurden die Anarchist:innen zusammengeschlagen und für die Verbreitung der Flugblätter vor Gericht gestellt.²⁹ Ihr Verfahren begann am 10. Oktober 1918, allerdings ohne Jacob Schwartz, der, schwer von der Polizei misshandelt, am 14. Oktober 1918 im Krankenhaus verstarb – laut offiziellen Angaben an der 1918 grassierenden Influenza-Pandemie.³⁰ Während der Tod von Jacob Schwartz für die Polizei folgenlos blieb, lautete das Urteil für die sechs Männer zwanzig Jahre und für Mollie Steimer fünfzehn Jahre Haft.³¹

Der Urteilsspruch löste unter Radikalen wie Liberalen einen Schock aus, darunter auch bei Harvard-Professoren wie Zechariah Chafee und Felix Frankfurter.³² Bemerkungen des Richters Henry DeLamar Clayton Jr. ließen antisemitische Vorurteile durchscheinen und Kommentare über die Haarlänge von Jacob Abrams sowie chauvinistische Bemerkungen gegenüber Mollie Steimer ließen das Verfahren und den Urteilsspruch als zweifelhaft erscheinen.³³ Darüber hinaus gründeten Unterstützer:innen die League for the Amnesty of Political Prisoners, die mit Eleanore Fitzgerald von einer der engsten Vertrauten von Emma Goldman und Alexander Berkman geleitet wurde. Beratend traten auch Roger Baldwin (ACLU), Margaret Sanger und andere aus dem linksliberalen Milieu der Ostküste auf. Hilda Kovner (Adel), die wohl selbst auch in der Frayhayt-Gruppe und dem Bureau of Legal Advice organisiert war, baute das Political Prisoners Defense Committee auf, mit dem sie schließlich eine Wiederaufnahme des Verfahrens vor dem U.S. Supreme Court erreichen konnte.³⁴ Der Fall wurde zu einem der wichtigsten Fälle der US-Strafrechtsgeschichte über die Grenzen der Meinungsfreiheit.³⁵

Mehrere Fälle politischer Gefangener gelangten schließlich in den Nachkriegsjahren bis vor den Obersten Gerichtshof. Die Urteile gegen Eugene Debs, dem womöglich prominentesten Linken des Landes, und den Sozialisten Charles

28 *Abrams et al. v. United States*, Exhibit B. II, S. 247. Auch abgedruckt in: *Chafee*, *Freedom of Speech*, S. 122 f.

29 Über den Hergang der Festnahme berichtete Harvard-Professor Zechariah Chafee in *Chafee*, *Freedom of Speech*, S. 123–125.

30 Vgl. *Szajkowski*, *Double Jeopardy*, S. 11.

31 Vgl. ebd., S. 13.

32 Vgl. auch *Rabban*, *Free Speech*, S. 302.

33 Vgl. *Polenberg*, *Illinois Progressivism*.

34 Vgl. *Avrich*, *Anarchist Portraits*, S. 215–219; *Kohn*, *American Political Prisoners*, S. 133 f.; *Early*, *World Without War*, S. 165–169.

35 Vgl. hierzu aus rechtsgeschichtlicher Perspektive ausführlich *Polenberg*, *Fighting Faiths*.

T. Schenck waren vom Supreme Court bestätigt worden.³⁶ Während sich die Verteidigung mit dem ersten Zusatzartikel der Verfassung auf Redefreiheit berief, argumentierte im Falle Schencks der oberste Richter Oliver Wendell Holmes in einem die amerikanische Rechtsgeschichte nachhaltig prägenden Urteil, dass es stets darauf ankomme, in welchem Kontext Worte gesprochen würden und ob sie dazu in der Lage seien, eine klare und unmittelbare Gefahr (»clear and present danger«) zu evozieren. Er ergänzte:

When a nation is at war [...] many things that might be said in time of peace are such a hindrance to its effort that their utterance will not be endured so long as men fight and that no Court could regard them as protected by any constitutional right.³⁷

Die Chancen für Mollie Steimer und ihre Mitangeklagten standen somit vor Gericht schlecht. Nichtsdestoweniger kam sie zunächst auf Kautions von zehntausend Dollar frei und fand Obdach im Russian People's House in Manhattans 15. Straße.³⁸ Als es dort am 11. März 1919 zu einer Razzia kam, war auch Mollie Steimer unter den 164 Festgenommenen. Steimer kam ins Tombs-Gefängnis und schließlich, nach erneuter, kurzer Freiheit auf Kautions, in Abschiebehaft auf Ellis Island, die auch den anderen festgenommenen russlandstämmigen Linken bevorstand.³⁹ Da sie in Einzelhaft und als Frau selbst im Speisesaal von ihren männlichen Genossen getrennt war und ihr auch Gespräche untereinander untersagt worden waren, protestierte Mollie Steimer mit einem Hungerstreik.⁴⁰ Die Journalistin Agnes Smedley schrieb 1920 hierüber: »A friend, holding her thin, cold hand, asked if she thought it worth while. Mollie replied: »Every protest against the present system is worth while. Someone must start.«⁴¹ Vermutlich handelte es sich um Emma Goldman, die im Herbst 1919 selbst erst aus der Haftanstalt in Jefferson City entlassen worden war. Sie berichtete am 27. Oktober 1919 bei einem »Dinner« der New Yorker Linken mit etwa dreihundert Teilnehmer:innen, darunter auch zwei verdeckte Agentinnen,⁴² von Steimers Hungerstreik:

[S]omething happened this afternoon which made such a deep impression upon me that it was sheer torture to come down to the dinner to-night. [...] The thing which impressed itself upon me was a little girl, barley twenty years of age, a girl by the name of Mollie Steimer, – a little, frail girl, who seemingly has not the energy to live to the

36 Debs war für eine Rede am 16. Juni 1918 in Canton, Ohio, in der er die Einschränkungen der Redefreiheit angeprangert und den Krieg als einen kapitalistischen Feldzug gebrandmarkt hatte, zu zehn Jahren Haft verurteilt worden; vgl. *Debs*, The Canton, Ohio Speech. Zu Eugene Debs in jenen Jahren vgl. *Freeberg*, Democracy's Prisoner.

37 Zitiert nach: *Rabban*, Free Speech, S. 280 f.

38 Vgl. *MacKinnon u. a.*, Cell Mates, S. 537; *Avrich*, Anarchist Portraits, S. 219–221.

39 Vgl. *Avrich*, Anarchist Portraits, S. 219–221.

40 Vgl. Dinner in Honor of Emma Goldman and Alexander Berkman, in: *Freedom. A Journal of Constructive Anarchism* (October–November 1919), S. 27.

41 Vgl. *MacKinnon u. a.*, Cell Mates, S. 537.

42 Vgl. UCB, Emma Goldman Papers, Reel 63, Betty Thompson and Doris Henry, Report on Dinner for Emma Goldman and Alexander Berkman, 27.10.1919.

next day. Friends, Mollie Steimer is today on a hunger strike [...]. So, after holding Mollie's cold hand and feeling her throbbing pulse – after four days of hunger – I went away with a lump in my throat.⁴³

Im Einklang mit Narrativen über Hungerstreiks, die bereits bei Rebecca Edelson sowie britischen und amerikanischen Feministinnen zu lesen waren (siehe hierzu Teil II), verglich Goldman Mollie Steimer mit den russischen Revolutionär:innen der 1880er Jahre. Obgleich Goldman ihrer Genossin vermutlich einen Abbruch des Streiks nahegelegt hatte, damit sie ihre Kraft für die ihr bevorstehenden fünfzehn Haftjahre sparen könne, pries sie die Entschlossenheit von Mollie Steimer, die zu einer der wichtigsten Kämpfer:innen für die Rechte der politischen Gefangenen geworden sei.⁴⁴ Nach diesem Zusammentreffen mit Emma Goldman wurde Mollie Steimer am 30. Oktober 1919 von Ellis Island nach Blackwell's Island verlegt, wo sie erneut in einen Hungerstreik trat.⁴⁵

Mollie Steimers Hungerstreiks fanden dabei wohl kaum zufällig nach den Verhandlungstagen am 21. und 22. Oktober 1919, aber vor Verkündung des Urteils des Obersten Gerichtshofes statt.⁴⁶ Ihr Anwalt Harry Weinberger versuchte den öffentlichen Druck auf den Staat zu erhöhen und verkündete in der »New York Times«: »Miss Steimer weighs about seventy-five pounds and this may mean death to her. If it happens, you [Commissioner of Immigration, Camminetti, d. Vf.] and your department and the Secretary of Labor will have to share the responsibility.«⁴⁷ Doch Steimers Hungerstreik konnte trotz der Bedeutung des Falls darüber hinaus keine nennenswerte mediale Aufmerksamkeit entfachen.

Am 10. November 1919 bestätigte der Oberste Gerichtshof der USA unter Bezug auf das vorangegangene Verfahren gegen Schenck die Verurteilung von Mollie Steimer und den weiteren Angeklagten.⁴⁸ Allerdings verkündeten die Richter Holmes und Louis Brandeis in einer Minderheitenmeinung, es komme durchaus auf die Intention und die Unmittelbarkeit einer Gefahr durch die konkreten Worte in der spezifischen Situation an.

But, when words are used exactly, a deed is not done with intent to produce a consequence unless that consequence is the aim of the deed. [...] It is only the present danger of immediate evil or an intent to bring it about that warrants Congress in setting a limit to the expression of opinion where private rights are not concerned.⁴⁹

43 Dinner in Honor of Emma Goldman and Alexander Berkman, in: *Freedom. A Journal of Constructive Anarchism* (October-November 1919), S. 27.

44 Vgl. ebd.; zu Goldmans Versuch, Steimer vom Hungerstreik abzubringen, vgl. *Goldman, Living my Life*, Bd. 2, S. 705.

45 Vgl. *Avrich, Anarchist Portraits*, S. 219–221.

46 Vgl. *Abrams et al. v. United States*.

47 *Girl on Hunger Strike*, in: *The New York Times*, 29.10.1919. Harry Weinberger war unter den Anarchist:innen meist der Anwalt der Wahl und vertrat unter anderem Emma Goldman und Alexander Berkman; vgl. *Weinberger, Rebel's Interrupted Autobiography; Early, World Without War*, S. 169.

48 Vgl. *Abrams et al. v. United States; Avrich, Anarchist Portraits*, S. 219–221.

49 Vgl. *Abrams et al. v. United States*, S. 627 f.

Dies sahen die Richter Holmes und Brandeis im Falle der Frayhayt-Gruppe für nicht gegeben an, konnten sich allerdings mit ihrer Meinung nicht durchsetzen.⁵⁰

Auch für Eugene Debs brachte ein Hungerstreik keine Freiheit. Allerdings verweigerte nicht Debs für sich selbst, sondern der Pazifist Benjamin Salmon (siehe zu den Hungerstreiks von Salmon insbesondere Kapitel 10) die Nahrungsaufnahme. Salmon war seit Juni 1917 im People's Council of America, der größten linken Antikriegsorganisation des Landes, der auch Debs und Max Eastman angehörten, Vorsitzender der Ortsgruppe in Denver.⁵¹ In einem Brief an Wilson erklärte Salmon, er werde, obgleich mittlerweile selbst auf freiem Fuß, aufgrund der fortgesetzten Inhaftierung von Debs erneut in den Hungerstreik treten: »Although my body is free, my soul will stay behind the bars so long as Debs and his comrades remain in durance vile.«⁵² Eine solche Ankündigung erfolgte nicht aus dem Nichts. Kurz zuvor hatte der sozialistische Fastenexperte Upton Sinclair in einem Artikel für »Appeal to Reason« zu einer ebensolchen Solidaritätsaktion aufgerufen und in einem Brief gegenüber Theodore Debs, dem Bruder des inhaftierten Eugene, eine Hungerstreikaktion für Debs thematisiert.⁵³ Eugene Debs selbst schien von der Idee zunächst sehr angetan. An seinen Bruder Theodore schrieb er, Salmons erneuter Hungerstreik sei »a most extraordinary exhibition of the truly christian spirit«.⁵⁴ Erst nach einer Intervention der Sozialistin Kate Richards O'Hare, die 1917 ebenfalls unter dem Espionage Act inhaftiert worden war, blies er die Sache ab.⁵⁵ Er schrieb an Benjamin Salmon: »We honor your heroic spirit and your nobility of soul, but we can not consent to the sacrifice of your life for our freedom, even though it could be achieved at such an appalling price.«⁵⁶ Das Besondere an Salmons erneutem Hungerstreik war, dass er nicht für sich selbst, sondern für eine dritte Person die Nahrungsaufnahme verweigerte. Damit erreichte er zwar nicht die Freilassung von Debs, vollzog aber eine *Befreiung* des Hungerstreiks aus dem Gefängnis, die vor allem im Anschluss an die Fastenpraktiken von Mohandas Gandhi in späteren Jahren international auftreten sollte.

Dass Eugene Debs Haftstrafe im Dezember 1921 durch den neuen Präsidenten Warren G. Harding verkürzt wurde und Debs auf freien Fuß kam, mussten Mollie

50 Vgl. Schmidt, Red Scare, S. 312.

51 Vgl. Finney, Unsung Hero, S. 28 f.

52 Objective Won, Hunger Striker Opens New Drive, in: Atlanta Georgian, 1.12.1920, enthalten in: ISUL, Debs Collection, online unter: <http://visions.indstate.edu:8888/cdm/ref/collection/evdc/id/5939> (letzter Abruf: 2.1.2021).

53 ISUL, Debs Collection, Upton Sinclair an Theodore Debs, 13.11.1920, online unter: <http://visions.indstate.edu:8888/cdm/ref/collection/evdc/id/11518>; auch abgedruckt in: Constantine, Letters of Debs, S. 136 f.

54 ISUL, Debs Collection, Note Eugene Debs an Theodore Debs, 2.12.1920, online unter: <http://visions.indstate.edu:8888/cdm/ref/collection/evdc/id/5941> (letzter Abruf: 2.1.2021).

55 Vgl. ISUL, Debs Collection, Kate Richard O'Hare an Eugene V. Debs, 3.12.1920, online unter: <http://visions.indstate.edu:8888/cdm/ref/collection/evdc/id/7583> (letzter Abruf: 2.1.2021).

56 ISUL, Debs Collection, Eugene Debs an Benjamin Salmon, 3.12.1920, online unter: <http://visions.indstate.edu:8888/cdm/ref/collection/evdc/id/6394> (letzter Abruf: 2.1.2021).

Steimer, Emma Goldman und Alexander Berkman indes aus der Ferne beobachten. Alle drei waren wie andere Linksradikale bereits aus den USA abgeschoben worden. Dies erklärt sich nicht allein aus der antianarchistischen Tradition des Einwanderungsgesetzes, sondern war auch die Folge der überhitzten Kriegsrhetorik und der Debatten um die Wehrpflicht. Diese hatten nationalistische, migrationsfeindliche und antisemitische Narrative verstärkt an die Oberfläche gespült: »100 % American« lautete der Slogan, der auf Plakaten an die Bevölkerung appellierte.⁵⁷ Das Kollektiv des »we the people«, der berühmten ersten Worte der US-Verfassung, wurde als soziale Gruppe in den Debatten während des Kriegs und der »Red Scare« neu produziert. Symbolische Grenzen der Zugehörigkeit wurden verhandelt und auch mit körperlicher Gewalt gegen jene gezogen, die nicht dazu gehören sollten.⁵⁸ Russlandstämmige, linksradikale Jüdinnen:Juden wurden von *weißen* und mehrheitlich protestantischen Amerikaner:innen als unamerikanisch markiert. Daran beteiligten sich nicht nur Vertreter:innen dezidiert rassistischer Organisationen, sondern auch »Progressive«.⁵⁹ Auch der Prohibitionsdiskurs trug migrationsfeindliche wie antikommunistische und antianarchistische Züge. Arbeiter:innen vor allem aus süd- und südosteuropäischen Herkunftsregionen wurden mit Kriminalität, Alkoholkonsum und rebellischer Attitüde assoziiert.⁶⁰ Diese Verschränkung von Sicherheitsdiskursen mit Rassismus, Antisemitismus und »nativistischem« Nationalismus kulminierte im Begriff der »alien enemies«, der fremden Feinde, den unter anderem Attorney General Alexander Mitchell Palmer verwendete.⁶¹ Bereits während der Kriegsjahre waren Staatsangehörige der Kriegsgegner in den Fokus der Behörden geraten und mitunter in Internierungslagern unter Aufsicht des Militärs inhaftiert worden. Damit waren die USA nicht allein. Die Internierung der Zivilbevölkerung war im Krieg ein gängiges Mittel in Frankreich, Großbritannien, dem Russischen Kaiserreich, Italien und Kanada, an denen sich die USA direkt orientierten. Auch das Deutsche Reich und das Habsburgerreich griffen zu dieser Praxis.⁶² Mit Kriegsende rückten nun insbesondere die Mitglieder der anarchistischen Gewerkschaft I. W.W. in den Fokus der Behörden. Seit Februar 1919 wurden radikale Linke nicht nur eingesperrt, sondern 54 bereits Verurteilte (davon 30 von der I. W.W.) auf Ellis Island, wo für die ankommenden Einwander:innen eine Registrierungsstelle aufgebaut worden war, zur Abschiebung festgehalten.⁶³

Die Gewalt von Polizei und Bureau of Investigation gegen die Linke kulminierte in den sogenannten »Palmer Raids« am 7. November 1919. Benannt waren

57 Vgl. *Chambers II*, *Raise an Army*, S. 208 f.

58 Zur Bedeutung der Differenzmarkierung in der »Produktion« von »the people« vgl. *Balibar*, *Nation Form*, S. 93 f.

59 Vgl. *Stromquist*, *Reinventing »The People«*, S. 6 f.

60 Vgl. *Welskopp*, *Ernüchterung*, S. 49.

61 *Palmer*, *Case Against the »Reds«*.

62 Vgl. *Nagler*, *Control and Internment*. Zur globalen Dimension vgl. *Stibbe*, *Globales Phänomen*.

63 Vgl. *Early*, *World Without War*, S. 157–162; zu Ellis Island vgl. *Cannato*, *American Passage*, S. 311–329.

sie nach dem demokratischen Justizminister Alexander Mitchell Palmer, der als bekennender Pazifist als progressiv und reformorientiert galt. Nach den Razzien wuchs die Zahl der für die Abschiebung vorgesehenen Menschen auf 249 (darunter 199 von einer anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft russischer Arbeiter:innen), die auf Ellis Island festgehalten wurden.⁶⁴ Auf der sogenannten »Insel der Hoffnung« befanden sich neben Krankentrakten und einer psychiatrischen Klinik auch »detention areas«, die mit ihrer Vergitterung einige Beobachter:innen an Käfige erinnerten und aufgrund der schlechten hygienischen Bedingungen Kritik auf sich gezogen hatten.⁶⁵ Zu den Linken, die aus dem ganzen Land seit Monaten zur Abschiebung nach New York gebracht worden waren, zählten auch Alexander Berkman und Emma Goldman, die in ihrer radikalen Sicht auf Regierung und mit ihren zahlreichen Erfahrungen mit staatlicher Repression bereits gehnt hatten, dass die in Kriegszeiten staatlich eingeforderte Beilegung innenpolitischer Konflikte bei Widerstand die implizite Macht des Staates in eine explizite Ausübung von Gewalt kippen lassen könnte.⁶⁶ Über die Zustände auf der Insel schrieb Goldman in ihren Memoiren: »The condition of the emigrants on Ellis Island was nothing short of frightful. Their quarters were congested, the food was abominable, and they were treated like felons.«⁶⁷

Um gegen die Bedingungen und ihre Behandlung auf Ellis Island zu protestieren, entschlossen sich 73 der auf der Insel Festgehaltenen schließlich Ende November 1919 dazu, in einen Hungerstreik einzutreten:

[W]e refuse to go to hearings and we declare a hunger strike to start at 8:30 o'clock, Tuesday's breakfast hour, Nov. 25, 1919. Results of the strike, whatever they may be, whatever victims or loss in health all shall fall upon the head of the administration of the island.⁶⁸

Knapp einen Monat nachdem Mollie Steimer ihren Hungerstreik auf Ellis Island durchgeführt hatte, taten es ihr nun andere gleich. Eine führende Rolle soll dabei Peter Bianki eingenommen haben, der zuvor gemeinsam mit Mollie Steimer bei einer Razzia im Russian People's House festgenommen worden war.⁶⁹ Aufgrund der schlechten gesundheitlichen und körperlichen Verfassung der aus den ärmsten Teilen der Arbeiter:innenklasse stammenden Hungerstreikenden spitzte sich die Lage rasch zu. Bereits nach drei Tagen schienen drei Beteiligte kollabiert zu sein (die »New York Times« schrieb von einem »semi-coma«), während andere erwogen, aufgrund ihres schnellen körperlichen Abbaus den Hungerstreik zu beenden. Da zudem in den Augen der übrigen Streikenden die öffentliche Resonanz auf ihren Protest zu gering blieb, brachen sie den Hungerstreik schließ-

64 Vgl. Zimmer, *Voyage of the Buford*, S. 135; *Early, World Without War*, S. 177 f.

65 Vgl. Lüthi, *Invading Bodies*, S. 184–190.

66 Vgl. Goldman, *Anarchism*, S. 65.

67 Goldman, *Living My Life*, Bd. 2, S. 713.

68 Vgl. Ellis Island Reds on Hunger Strike, in: *The New York Times*, 26.11.1919.

69 Vgl. NA, RG 60, FBI Files M1085, Series Old German Files, 1909–21 Case Number: 377098 Roll 827, S. 29; Goldman Wrote »Dear Fred Howe«, in: *The New York Times*, 27.11.1919.

lich ab.⁷⁰ Peter Bianki und ein weiterer Streikender mussten vorübergehend ins Krankenhaus gebracht werden.⁷¹ Tatsächlich wurden die Anhörungen vor dem Congressional Committee on Immigration, das über ihre Ausweisung entschied, nun beschleunigt anstatt, wie von den Streikenden erhofft, gestoppt.⁷² Auch Alexander Berkman und Emma Goldman, der sogar die US-Staatsbürgerschaft aberkannt wurde, unterlagen vor Gericht in ihren eigenen Verfahren, die sie gegen ihre Abschiebung angestrebt hatten. »Dark and peculiar indeed are the ways of government. But there is method in its madness«, schrieben die beiden Anarchist:innen. Schon lange habe die Regierung darauf gewartet, sich der in ihren Augen gefährlichen Aktivist:innen zu entledigen, und nun habe der Krieg mit dem nationalistischen Furor die Möglichkeit geschaffen, sie nicht nur als politische Gegner:innen, sondern als »fremde«, feindliche Kräfte zu definieren.⁷³

Sie erkannten dabei hinter dem Kampfbegriff der »aliens« einen nur vage verdeckten Antisemitismus.⁷⁴ Denn obgleich ihre Abschiebung vorrangig politisch motiviert war, stand die Ausweisung von Osteuropäer:innen sowie Jüdinnen:Juden im Kontext eines rassistischen und eugenischen Diskurses, in dem die Einwanderung als Gefahr für die öffentliche Gesundheit der USA diskutiert wurde und der wenige Jahre später, 1921 und 1924, zu weiteren Immigrationsbeschränkungen führte.⁷⁵ Antisemitismus war auch in den USA mit eugenischen und migrationsfeindlichen Diskursen seit den 1870er Jahren eng verknüpft, in denen nicht zuletzt Jüdinnen:Juden aus Osteuropa zu einer Gefahr für den rassistisch imaginierten »Volkskörper« stilisiert wurden.⁷⁶ In den Ausweisungen realisierten sich in den USA breit zirkulierende rassistische Ideen etwa des Soziologen Edward A. Ross oder des rassistischen Vordenkers Madison Grant, in denen die »new immigrants« aus Europa in einem rassistischen Klassifikationsschema zwischen »colored peoples« und dem »native stock« (damit gemeint waren die *weißen* protestantischen Angloamerikaner:innen) mental einsortiert wurden.⁷⁷ Der rassistische und nationalistische Furor, der sich an den Anarchist:innen in den »Palmer Raids« und den Abschiebungen zeigte, traf so zeitgleich auf massivste Weise Afroamerikaner:innen. Während der »Red Scare« kam es im Sommer 1919 zum »Red Summer«, dessen Name sich indes nicht auf die politisch »Roten« bezog, sondern auf das vergossene Blut in rassistischen Morden von *weißen* Lynchmobs, oftmals mit einem hohen Anteil von Kriegsveteranen, die die Schwarze Bevölkerung terrorisierten.⁷⁸ Die Feindbilder des Kriegs, der »Red Scare« und

70 Vgl. Reds Hunger Strike Has Inglorious End, in: The New York Times, 30.11.1919.

71 Vgl. 2 Russians on Ellis Island Go to Hospital as Fast Is Broken, in: The Call (New York), 30.11.1919.

72 Vgl. Hustling Reds Back to Europe Well Under Way, in: The New York Times, 01.12.1919.

73 *Goldman u. Berkman*, Deportation, S. 21.

74 Ebd., S. 17.

75 Vgl. *Dowbiggin*, Keeping America Sane, S. 192.

76 Ausführlich hierzu *Lüthi*, Invading Bodies, S. 196–210.

77 Vgl. ebd., S. 68.

78 Vgl. *Lieberman*, Black and Red Scare, S. 230.

der rassistischen Gewalt im inneren Nachkrieg imaginierten die USA aufs Neue als *weiße Nation*, in der Rassist:innen sich mit Gewalt gegen und mit dem Ausschluss von Linken, Einwander:innen, Jüdinnen:Juden sowie Schwarzen ihrer Zugehörigkeit versicherten.⁷⁹ In einer durch Rassismus als Klassifikationssystem strukturierten Gesellschaft, deren politische Legitimität auf dem Schutz (eines Teils) der Bevölkerung beruhte, ließen sich Diskriminierung, Abschiebung, Todesstrafe und rassistische Lynchings als »Verteidigung der Gesellschaft« (Foucault) inszenieren.⁸⁰

Durch den gesteigerten Nationalismus und Antisemitismus verloren die Anarchist:innen zahlreiche Anbindungen an das progressive Milieu. Sie wurden zudem schwer durch die »Palmer Raids« und die verlorenen Gerichtsverfahren Ende 1919 getroffen. »The order of deportation for Emma Goldman and Alexander Berkman, the breakdown of the Red hunger strike, and a general change by the immigration authority to a vigorous policy of ridding the country of alien Reds have apparently broken the back of Red propaganda in this city for the time«, fasste die »New York Times« zusammen.⁸¹ Dabei war es jedoch nicht zuletzt die »New York Times« selbst, die ihre Berichterstattung in der Zeit von Krieg und Nachkrieg über Hungerstreiks geändert hatte. Im Gegensatz zu den zahlreichen und ausgiebigen Berichten über Rebecca Edelsohns Hungerstreik 1914 (siehe Teil II) blieben die Berichte über die Hungerstreiks von Mollie Steimer und auf Ellis Island rar und wenig empathisch. Die linksradikale Presse hatte mit Zensur zu kämpfen, das Netzwerk von Anarchist:innen und Sozialist:innen zu Liberalen und Progressiven war durch den Krieg fragmentierter als zuvor. Die Bedingungen dafür, in der Zelle Weltöffentlichkeit entstehen zu lassen, hatten sich verschlechtert.

Am 21. Dezember 1919 setzte die USAT Buford die Segel und verließ mit 248 Linken den Hafen New Yorks Richtung Russland.⁸² Mit eindrücklichen Worten beschrieb Alexander Berkman die Szene, als die radikalen Linken von Ellis Island früh morgens und ohne Vorwarnung auf das Boot gebracht wurden:

In silence we filed into the prison yard, led by the guards and flanked on each side by city and Federal detectives. It was dark and cold; the night air chilled me to the bone. Scattered lights in the distance hinted of the huge city asleep. Like shadows we passed through the yard toward the ferry, stumbling on the uneven ground. We did not speak; the prison keepers also were quiet. But the detectives laughed boisterously, and swore and sneered at the silent line. »Don't like this country, damn you! Now you'll get out, ye sons of b - .«⁸³

79 Zum Konzept der erfundenen Nation vgl. klassisch *Anderson*, Erfindung der Nation; zu den Verschränkungen von Rassismus und Nationalismus vgl. *Sarasin*, Wirklichkeit der Fiktion.

80 *Foucault*, Verteidigung der Gesellschaft, S. 303. Zum Rassismus als Klassifikationssystem vgl. insbesondere *Hall*, Dreieck, S. 68 f.

81 Merchants Oppose Dumping Reds Here, in: *The New York Times*, 2.12.1919.

82 Vgl. *Early*, World Without War, S. 177 f. Zu der Zusammensetzung der Gruppe vgl. zeitgenössisch *Panunzio*, Deportation Cases.

83 *Berkman*, Bolshevich Myth, S. 13 f.

Persönlich anwesend war auch ein junger Mitarbeiter des Bureau of Investigation, J. Edgar Hoover, der sich persönlich von der Anwesenheit Goldmans und Berkmans auf dem Schiff überzeugte.⁸⁴ Dort drohte Emma Goldman, die von ihrem langjährigen Genossen und zwischenzeitlichen Lebenspartner Alexander Berkman getrennt worden war, erfolgreich mit einem Hungerstreik, um ihre Trennung zu beenden.⁸⁵

Berkmans und Goldmans Schicksal der Abschiebung nach Russland sollte knapp zwei Jahre später auch Mollie Steimer ereilen. Obwohl sie sich dagegen ausgesprochen hatte, weil alle anderen politischen Gefangenen in den USA ihre Strafe weiter absitzen müssten, erreichte ihr Anwalt für Steimer und ihre Mitverurteilten einen Deal, der ihnen die Freiheit unter der Bedingung ihrer Ausreise schenkte.⁸⁶ Am 24. November 1921, nach zwei Jahren Haft, wurde auch Mollie Steimer nach Sowjetrußland abgeschoben und mit einem Verbot der Wiedereinreise in die USA belegt.⁸⁷

11.2 Desillusionierung. Anarchistische Kampagnen zu Hungerstreiks in der Sowjetunion, 1920–1925

Gegen die »Red Scare« und die nationalistischen Töne gab es nichtsdestoweniger prominente Gegenstimmen. So betonte der progressive Intellektuelle Randolph Bourne, dass die USA gerade angesichts nationalistischer Spannungen durch den Krieg in Europa eine »trans-nationality of all the nations« werden müssten, um durch ihre kulturelle Diversität zu florieren.⁸⁸ Auch Louis F. Post, ein Mitarbeiter der Regierung, der seit März 1920 im Arbeitsministerium für das Bureau of Immigration zuständig war, sah in der »Red Scare« Dynamiken am Werk, die er einer Demokratie für unwürdig befand.⁸⁹ Wie in einem »Delirium« sei ein »Kreuzzug« für die Abschiebung von Migrant:innen geführt worden, der amerikanischen Idealen entgegenstehe.⁹⁰ Post war es schließlich auch, der, besorgt über den Zustand der bürgerlichen Freiheitsrechte in den USA, geplante weitere Abschiebungen von radikalen Linken überprüfte und aussetzte.⁹¹

Für Emma Goldman und Alexander Berkman kam diese Wendung zu spät. Ihre Abschiebung aus den Vereinigten Staaten war für sie wie für Mollie Steimer der Beginn einer unfreiwilligen Odyssee quer durch Europa. Nach anfänglichen Hoffnungen auf die Russische Revolution, die nicht nur dem Kapitalismus, son-

84 Vgl. *Jacob*, *Emma Goldman and the Russian Revolution*, S. 114.

85 Vgl. *Goldman*, *Living My Life*, Bd. 2, S. 718.

86 NA, RG 60, FBI Files M1085, Bureau Section Files, 1909–21, Case Number: 202600–391, Roll Number: 928, Bl. 293, Steimer's Letter on Refusal to Sign.

87 Vgl. *Kohn*, *American Political Prisoners*, S. 133 f.; *Avrich*, *Anarchist Portraits*, S. 219–221.

88 Vgl. *Patel*, »Transnations« among »Transnations«, S. 465.

89 Vgl. *Post*, *Deportation Delirium*, S. 305.

90 Ebd., S. 327.

91 Vgl. *Zimmer*, *Immigrants against the State*, S. 156 f.

dern auch dem Antisemitismus den Boden entziehen würde,⁹² fanden sie sich als Anarchist:innen auch in Sowjetrußland in der Opposition wieder. Erneut wurden sie zu Zeug:innen, Multiplikator:innen und, im Falle Mollie Steimers, Protagonist:innen von Hungerstreiks, um deren Bedeutung in der radikalen Linken in Europa und den USA gestritten wurde.

Als die Anarchist:innen aus den USA Sowjetrußland erreichten, war die Entwicklung des neuen Staats indes noch keineswegs ausgemacht. Der Bürgerkrieg hatte zur Einführung eines »Kriegskommunismus« geführt, der durch den Aufbau eines massiven Sicherheitsapparats begleitet wurde. Gewalt formierte und stabilisierte die Herrschaft der Bolschewiki, nicht zuletzt durch abschreckende Wirkung auf »potenzielle zukünftige Gegner«.⁹³ Als eines der zentralen Sonderorgane wurde die Allrussische Außerordentliche Kommission für den Kampf gegen Konterrevolutionäre und Sabotage gegründet, kurz als Tscheka bezeichnet, für die 1921 etwa 137.000 Menschen im Dienst standen. Die Repression forderte wie der Krieg und die Revolution ihre Opfer: Schätzungen reichen von 50.000 bis 300.000 Menschen, die in den Jahren 1917–1921 durch Hinrichtungen und die Niederschlagung von Aufständen ums Leben gekommen seien.⁹⁴

Die Welle an repressiver Gewalt durch die Rote Armee und der Aufbau eines sowjetischen Sicherheitsapparats darf indes nicht darüber hinwegtäuschen, dass antikommunistische Kampfverbände nicht minder gewaltvoll gegen die Bolschewiki vorgingen. Die Situation war dynamisch und die Gewalt eskalierte an mehreren Fronten. Nicht nur die USA hatten in den Bürgerkrieg interveniert, auch Deutschland beteiligte sich 1919 nach Aufforderung der Alliierten mit einer Division von 16.000 Mann an Kämpfen gegen die Bolschewiki im Baltikum, die mit ungeheurer Brutalität auch gegen die Zivilbevölkerung geführt wurden.⁹⁵ Die Kämpfe zwischen der Roten Armee und ihren verschiedenen, regional unterschiedlichen Kontrahenten kosteten wohl mehr als drei Millionen Menschen das Leben.⁹⁶ Im Bürgerkrieg brach sich antisemitische Gewalt Bahn. Ideologisch tiefsitzende, nicht zuletzt christlich tradierte Judenfeindschaft traf auf eine soziale Gewaltpraxis, die sich gegen Jüdinnen:Juden richtete und zugleich auf den entstehenden kommunistischen Staat zielte. Zwischen 1918 und 1921 ereigneten sich über 1500 Pogrome an etwa 1300 Orten, die zwischen 50.000 und 200.000 jüdischen Menschen das Leben kosteten.⁹⁷ Im Gegensatz zu Pogromen des 19. Jahrhunderts waren die antijüdischen Gewaltausbrüche nun politisch aufgeladener und brutaler. Antisemitische Erzählungen waren Teil der russischen Kriegsrhetorik.

92 Vgl. *Goldman u. Berkman*, Deportation, S. 14.

93 *Gerwarth*, Die Besiegten, S. 108; vgl. auch *Koenen*, Farbe Rot, S. 803 f.

94 Vgl. *Hildermeier*, Russische Revolution, S. 285–288.

95 Vgl. *Gerwarth*, Die Besiegten, S. 96–103.

96 Vgl. ebd., S. 105.

97 Vgl. zu den Pogromen zwischen 1918 und 1921 *Budnitskii*, Shots in the Back. Vgl. zu antisemitischen Pogromen als Gewaltpraxis *Bergmann*, Tumulte, Excesse, Pogrome, S. 30 f. Zur Notwendigkeit, Antisemitismus sowohl soziologisch als auch mit Blick auf die Ideologie zu verstehen, vgl. *Longerich*, Antisemitismus, S. 11–16.

rik, in der Jüdinnen:Juden als »fremde Feinde von innen und außen« stigmatisiert wurden.⁹⁸ Darüber hinaus wurden die Pogrome durch die Lüge von einer jüdisch-kommunistischen Verschwörung als Ausgangspunkt der Revolution zusätzlich aufgeladen und angetrieben.⁹⁹ Der Antisemitismus wurde in der Vorstellung und in den Narrativen der Antisemit:innen zur Welterklärung, die Jüdinnen:Juden als »Projektionsobjekte« zuschrieb, (verdeckt) die Macht innezuhaben.¹⁰⁰ Die antisemitische Verschwörungslüge verbreitete sich nach dem Ersten Weltkrieg rasant quer durch Europa und die USA. Der amerikanische Industrielle Henry Ford finanzierte den Nachdruck der erfundenen »Protokolle der Weisen von Zion«, der deutsche Psychiater Emil Kraepelin fragte nach dem jüdischen Anteil von Münchner Räterevolutionär:innen und Winston Churchill machte in einem 1920 publizierten Aufsatz Jüdinnen:Juden für die Revolutionen in Europa verantwortlich. Namentlich nannte Churchill neben anderen auch Emma Goldman, die an der »Verschwörung zum Sturz der Zivilisation« gearbeitet habe.¹⁰¹ Indem radikale Linke und Jüdinnen:Juden miteinander rhetorisch identifiziert wurden, schuf die antisemitische Propaganda die Figur eines vermeintlich »unwandelbaren« und »unversöhnlichen« Feindes.¹⁰² Auch Anhänger:innen des politisch zwischen ukrainischem radikalem Nationalismus und Anarchismus schwankenden Nester Machno hatten sozialrevolutionäre, aber antikommunistische Kampfverbände gebildet, die mehrere antisemitische Pogrome in der Umgebung von Mariupol und Donezk verübten.¹⁰³

Bereits seit 1920 und vermehrt nach der Kronstadt-Rebellion im Februar 1921, bei der linkssozialistische und anarchistische Matrosen für eine Neuwahl sowie für Partei-, Rede- und Pressefreiheit einen Aufstand wagten, der blutig niedergeschlagen wurde, spitzten sich die Konflikte zwischen den Bolschewiki und ihren anarchistischen (und sozialdemokratischen) vormaligen revolutionären Weggefährter:innen weiter zu.¹⁰⁴ Dabei kam es auch zu zahlreichen Hungerstreiks von inhaftierten Anarchist:innen und Menschewiki, die mit dazu führten, dass Berkman und Goldman ihre Hoffnungen auf ein Leben im kommunistischen Staat begruben. Sie wurden zu international beachteten, aber auch umstrittenen Kritiker:innen Sowjetrusslands, nachdem sie das Land bereits Ende 1921 wieder verlassen hatten.¹⁰⁵

Das Exil als unfreiwillige Migration wurde zur Voraussetzung für Publikationsprojekte, die eine transnationale Rezeption der Hungerstreiks in Sowjetrussland ermöglichte. Vor allem Berkman organisierte und schrieb aus Berlin im

98 Vgl. *Budnitskii*, *Shots in the Back*, S. 195.

99 Vgl. *Gerwarth*, *Die Besiegten*, S. 119 f.; *Bergmann*, *Tumulte, Excesse, Pogrome*, S. 763.

100 *Salzborn*, *Antisemitismus*, S. 320; vgl. auch ebd. S. 100, 159.

101 Vgl. *Gerwarth*, *Die Besiegten*, S. 186 f.; *Brenner*, *Schatten der Revolution*, S. 99; *Geyer*, *Verkehrte Welt*, S. 99.

102 Zur Analyse antisemitischer Rhetorik *Löwenthal*, *Falsche Propheten*, S. 76.

103 Vgl. *Aly*, *Europa gegen die Juden*, S. 174 f.

104 Vgl. *Berkman*, *Kronstadt Rebellion*; dazu auch *Avrich*, *Kronstadt 1921*.

105 Vgl. *Goldman*, *Living My Life*, Bd. 2, S. 927.

Umfeld der Freien Arbeiter-Union Deutschlands und der I. A. A. (Internationale Arbeiter-Assoziation, d. Vf.) für die politischen Gefangenen in Russland.¹⁰⁶ Die FAUD druckte Flugblätter, in denen sie dazu aufrief, die russischen Gefängnisse zu öffnen. In ihren Augen übertraf die sowjetische Regierung »an Grausamkeit, Despotismus und Barbarismus alle Regierungen der kapitalistischen Staaten.«¹⁰⁷ Berkman schilderte in seiner Darstellung der Ereignisse, dass es nicht zuletzt ein Hungerstreik von 45 Anarchist:innen im Moskauer Butyrka-Gefängnis im Mai 1920 gewesen sei, der ihm, was die Bolschewiki betreffe, die Augen geöffnet habe.¹⁰⁸ Berkman begann sich angesichts der Hungerstreiks von den Kommunist:innen zu lösen: »The pale faces of the Butirki hunger strikers rose before me. I saw their burning eyes peering accusingly at me through the iron bars. ›Have you forsaken us?‹ I heard them whisper.«¹⁰⁹

Die Hungerstreiks in Sowjetrußland führten nicht zuletzt durch die Netzwerk- und Publikationstätigkeit Berkmans, Goldmans und auch Mollie Steimers zu einer der ersten internationalen Kontroversen über den Charakter des neuen sowjetischen Staates, die auch in der westlichen Linken geführt wurde. Denn, wie Alexander Berkman anklagte, »hunger strikes in prison are again the order of the day.«¹¹⁰ Die Willkür und die despotischen Verhältnisse unter der »Diktatur des Proletariats« seien schlimmer als je zuvor, schrieb Berkman anlässlich einer Hungerstreikwelle 1921. Die Geheimpolizei regiere de facto das Land und die Gefängnisse seien überfüllt mit Revolutionär:innen aus den unterschiedlichsten Strömungen.¹¹¹ Und in der Tat schrieben auch Sozialdemokrat:innen wie Fjodor Iljitsch Dan und Rafail Abramowitsch über zahlreiche kollektive Hungerstreiks, unter anderem auf Sachalin und Solowki.¹¹²

An zentralen Stellen klagten Berkman und auch Goldman führende Bolschewiki wegen ihres Umgangs mit den Hungerstreikenden an. Ihn schockierte die Behandlung der Anarchist:innen im Gefängnis und die Reaktion von sowjetischen Offiziellen wie Grigori Sinowjew und Jewgeni Preobraschenski auf den Hungerstreik. Letzterer habe Berkman gegenüber geäußert, die Hungerstreikenden könnten so lange hungern wie sie wollten, und möglicherweise sei ihr Tod

106 Vgl. *Avrich*, Sasha and Emma, S. 322.

107 NYPL, ICPP Papers, Reel 10, Folder Correspondence with and regarding Alexander Berkman, Flugblatt »Öffnet die russischen Gefängnisse«.

108 Vgl. *Berkman*, Bolshevik Myth, S. 142.

109 Ebd., S. 148.

110 *Berkman*, Russian Revolution.

111 Vgl. *Berkman*, Russian Revolution. Von den Hungerstreiks berichteten auch *Maximoff*, Guillotine at Work, S. 471–489; *Goldman*, Living My Life, Bd. 2, S. 924 f.; vgl. auch *Dan*, Two Years of Wandering, S. 143 f. Aus Perspektive der historischen Forschung zu einem der Hungerstreiks 1921 vgl. *Damier*, Berliner Zentrum, S. 383–385.

112 Vgl. *Dan*, Two Years of Wandering, S. 178–184; *Abramowitsch*, Die politischen Gefangenen, S. 45–52. Die Hungerstreiks griff Alexander Solschenizyn in den 1970ern auf; vgl. *Solschenizyn*, Archipel Gulag 1, S. 425; zu Solowki als Ort und Gefangenenlager vgl. *Schlögel*, Das sowjetische Jahrhundert, S. 675–686; vgl. auch *Hedeler*, Vorgeschichte.

sogar das Beste.¹¹³ Lenin habe verlauten lassen, dass es ihn nicht kümmern, sollten Gefangene im Gefängnis verenden.¹¹⁴ Auch Leo Trotzki, der den Vorschlag gemacht habe, Anarchist:innen aus dem Gefängnis zu entlassen, wenn diese einwilligten, in ein anderes Land auszureisen, habe die Proteste vorrangig als Sicherheitsproblem betrachtet: »The fact that Anarchists, who have exterminated, helped to exterminate or advised to exterminate Communists, are hunger-striking in prison can, in no way – you will agree – serve as a pretext for their release.«¹¹⁵ Trotzki stellte in seinen Ausführung klar, dass die Inhaftierten in den Augen der Regierung eine Bedrohung für die Partei und die Bevölkerung des Staates darstellten und aus diesem Grund nicht entlassen, wohl aber ausgewiesen werden könnten.¹¹⁶

Berkman widerstrebte dieser Kompromiss. Schriftlich ließ er festhalten, dass er Abschiebungen grundsätzlich ablehne. Dass die anarchistischen Gefangenen den Vorschlag akzeptierten und in ihre Ausreise einwilligten, konnten Berkman und auch Goldman durchaus nachvollziehen, doch ihr Urteil über den kommunistischen Staat fiel verheerend aus:

What a commentary on the Communist State outdoing Uncle Sam! He [...] went only as far as deporting his foreign-born opponents. Lenin and company, themselves political refugees from their native land only a short time ago, were now ordering the deportation of Russia's native sons, the best flower of her revolutionary past.¹¹⁷

Berkman, der zwar in Russland geboren und aufgewachsen war, den Großteil seines Lebens aber in den USA (und ihren Gefängnissen) verbracht hatte, schrieb dabei mit teilweise nahezu identischer Wortwahl über Hungerstreiks in Sowjetrussland, wie er dies auch über Hungerstreiks in den USA getan hatte. »I learned that forty-five Anarchists in the Butirki prison (Moscow) had been subjected to such unbearable conditions of existence that they at last resorted to the desperate protest of a hunger strike«, schrieb er über die Anarchist:innen in Sowjetrussland, während er wenige Jahre zuvor zum Hungerstreik auf Ellis Island schrieb: »[T]he brutal treatment and unbearable conditions of existence drove men and women [...] to the desperate extremity of a hunger strike, the last resort of defenseless beings, the paradoxical self-defense of despair.«¹¹⁸ Das »letzte Mittel«, die »Verzweiflung« in »unerträglichen Existenzbedingungen« waren Schlüsselworte seines Narrativs, in dem die Hungerstreiks nun auch Sowjetrussland als einen despotischen Staat offenbaren würden. Dies tat Berkman nicht nur in öffentlichen Stellungnahmen, sondern auch in Briefen, in denen er versuchte, sein langjähriges und vor allem in den USA etabliertes politisches Netzwerk für eine öffentliche

113 Vgl. *Berkman*, *Bolshevik Myth*, S. 142.

114 Vgl. *Goldman*, *Living My Life*, Bd. 2, S. 910.

115 Trotzki's Reply, in: *International Committee for Political Prisoners*, *Letters from Russian Prisons*, S. 255; vgl. auch *Goldman*, *Living My Life*, Bd. 2, S. 911.

116 Vgl. *International Committee for Political Prisoners*, S. 255–257.

117 *Goldman*, *Living My Life*, Bd. 2, S. 913.

118 *Berkman*, *Bolshevik Myth*, S. 142; *Goldman u. Berkman*, *Deportation*, S. 18.

Kampagne für politische Gefangene in der Sowjetunion zu gewinnen. An Roger Baldwin, den er noch aus den USA persönlich kannte, schrieb er, man könne die Lage nicht übertreiben: »The shame and the outrageousness of the Russian situation COULD NOT be exaggerated.«¹¹⁹ Dabei bezog er sich direkt auf das Auftreten von Hungerstreiks, um die Drastik der Lage zu belegen. Wären diese früher eine außergewöhnliche Angelegenheit gewesen und die ganze Welt hätte sie beachtet, könnten sie nun die Menge an Hungerstreiks kaum noch zählen.¹²⁰ Beachtlich war, dass sich die Kampagne dezidiert und *primär* an eine internationale – und das hieß hier vor allem englischsprachige – Öffentlichkeit wendete und nicht auf Appelle an die Bevölkerung in der Sowjetunion setzte. Berkman zeigte sich hier einmal mehr als ein aufmerksamer Leser George Kennans (siehe hierzu Teil I) und trug selbst dazu bei, Netzwerke einer transnationalen politischen Medien- und Öffentlichkeitsarbeit zu den Haftbedingungen in (Sowjet-) Russland zu etablieren.

In den USA konnte Berkman in der Tat eine ganze Reihe an bekannten Akteur:innen des linken und liberalen Milieus organisieren, die sich 1924 unter der Initiative von Roger Baldwin als International Committee for Political Prisoners zusammenschlossen. Mit dabei waren unter anderem Jane Addams, Clarence Darrow, Eugene Debs, W. E. B. Du Bois, Elizabeth Gurley Flynn, Felix Frankfurter, John Haynes Holmes, Nevin Sayre und Norman Thomas.¹²¹ Das war kein leichtes Unterfangen gewesen, hatte doch unter anderem Baldwin gegenüber Emma Goldman geäußert, dass die Unterdrückung politischer Gegner in einer Revolution ein notwendiges Übel sei.¹²² Das entscheidende Projekt des Komitees war die 1925 in London publizierte Dokumentensammlung »Letters from Russian Prisons«, in der übersetzte Briefe und Stellungnahmen der Inhaftierten abgedruckt wurden, die lediglich mit kurzen einleitenden und erklärenden Worten versehen worden waren. Darüber hinaus konnte das Komitee mehrere berühmte Persönlichkeiten für Stellungnahmen gewinnen, die den Dokumenten vorangestellt wurden. Darunter waren Albert Einstein, Bertrand Russell und Thomas Mann.¹²³ Die Zusammenstellung des Buches übernahm Berkman, der durch seine Kontakte nach Russland und in die USA eine entscheidende Schlüsselposition für dieses Unterfangen einnahm.¹²⁴ Dass Berkman einen Beitrag an dem Buch hatte, wurde öffentlich allerdings verschwiegen, um dessen Wirkung nicht zu begrenzen. So waren Berkman und Goldman durch frühere Stellungnahmen bereits als radikale Kritiker:innen der Entwicklung in der Sowjetunion bekannt geworden, weshalb man befürchtete, das Wissen über ihre Beteiligung würde dem Projekt

119 NYPL, ICPP Papers, Reel 10, Box 7, Folder 1, Folder Correspondence with and regarding Alexander Berkman, Alexander Berkman an Roger Baldwin, 30.5.1924.

120 Vgl. ebd.

121 Vgl. *International Committee for Political Prisoners*, Letters from Russian Prisons.

122 Vgl. *Cottrell*, Roger Nash Baldwin, S. 175–178; *Jacob*, Emma Goldman and the Russian Revolution, S. 192.

123 Vgl. *International Committee for Political Prisoners*, Letters from Russian Prisons, S. 5–16.

124 Vgl. *Cottrell*, Roger Nash Baldwin, S. 180.

den Schein der Objektivität nehmen.¹²⁵ In der Tat verkaufte sich Berkman's eigenes Buch über die russischen Revolutionsjahre, das 1925 unter dem Titel »The Bolshevich Myth« erschien, schlecht, wohl auch, weil Berkman als unzuverlässiger und voreingenommener Berichtersteller galt.¹²⁶

Die Dokumentensammlung enthielt zahlreiche Berichte von verschiedenen Hungerstreiks, beispielsweise in den nördlichen Straflagern des Geheimdienstes oder von der prominenten linken Sozialrevolutionärin Marija Alexandrowna Spiridonowa.¹²⁷ Die Wirkung des Buches und der Kampagne in den englischsprachigen Ländern war durchaus beachtlich – gerade unter linken Intellektuellen entbrannte eine Debatte über den Umgang mit den Berichten aus dem kommunistischen Staat. Wenngleich nicht im gleichen Ausmaß, trug die Diskussion durchaus Züge der 50 Jahre späteren Kontroverse über Alexander Solschenizyns Werk »Archipel Gulag«.¹²⁸ Wie in den 1970er Jahren bezweifelten auch in den 1920er Jahren einige der westlichen Linken diese Berichte, Dokumente und Einschätzungen. Von Upton Sinclair druckte das Komitee einen Brief im Vorwort zu »Letters from Russian Prisons« ab, in dem der sozialistische Autor (und 1914 kurzzeitiger Hungerstreikender, vgl. Teil II) kundtat, dass er sich wünsche, die kommunistische Regierung könne bessere Haftbedingungen etablieren, als es im kapitalistischen Amerika der Fall sei.¹²⁹ Doch nach der Veröffentlichung des Buches zog Sinclair seine Unterstützung für das Komitee zurück. In einem Memo an das Komitee stellte er klar, dass er der Ansicht sei, dass, wenn auch die Intentionen von Roger Baldwin und den anderen Mitgliedern edel sein mochten, die Wirkung des Buches »counter-revolutionary in effect« sein könnte. Auch W. E. B. Du Bois teilte dem Komitee mit, dass er die Veröffentlichung des Buches nicht gutheiße und nicht mit ihm assoziiert werden wolle.¹³⁰ Die schwarze Fahne des Anarchismus drohte vom starken Wind des Kommunismus aus der Hand des rebellischen Selbst geweht zu werden.¹³¹

125 Vgl. auch Wexler, Goldman in Exile, S. 107.

126 Vgl. hierzu Jacob, Emma Goldman and the Russian Revolution, S. 164.

127 Vgl. *International Committee for Political Prisoners*, Letters from Russian Prisons, S. 170–176; Alexandra Izmailovitch, A Haunted Soul, in: *International Committee for Political Prisoners*, Letters from Russian Prisons, S. 76–82. Vgl. zu Spiridonovas Hungerstreiks auch Goldman, Crushing of the Russian Revolution, S. 18; *British Committee for the Defence of Political Prisoners in Russia*, Delegation's Report, S. 22.

128 Tatsächlich nahm auch Solschenizyn an zentraler Stelle auf die Hungerstreiks in den 1920er Jahren Bezug und argumentierte, dass es im Vergleich zum Zarenreich zu einer Verschärfung der Bedingungen gekommen sei und sich das bis dato »muntere Hungerstreikbild zu verdüstern« begonnen habe; Solschenizyn, Archipel Gulag 1, S. 428 f.

129 Vgl. Upton Sinclair an Isaac Don Levine, 29.6.1925, in: *International Committee for Political Prisoners*, Letters from Russian Prisons, S. 14 f.

130 Vgl. NYPL, ICPP Papers, Reel 10, Folder Correspondence & Papers – Letters from Russian Prisons December 1925, Upton Sinclair, Additional Memorandum regarding the International Committee for Political Prisoners, 16.12.1925.

131 Zum Niedergang des Anarchismus zugunsten des Kommunismus vgl. Hobsbawm, Zeitalter der Extreme, S. 101.

Neben diversen anderen Hungerstreiks thematisierte das Buch des Internationalen Komitees auch die Hungerstreiks von Mollie Steimer, die in Russland ebenfalls schnell in Konflikt mit der kommunistischen Regierung geraten war. Am 1. November 1922 wurde sie erstmals durch die Geheimpolizei inhaftiert, wohl unter anderem, weil sie Briefkontakt mit Emma Goldman und Alexander Berkman hatte. In der Folge trat sie gemeinsam mit Senya Fleshin, den sie bei der Arbeit für Gefangene in Russland kennengelernt hatte, am 17. November 1922 im Petrograder Gefängnis in den Hungerstreik, nachdem ihnen ihr Urteil zu zwei Jahren Exil im sibirischen Obdorsk verkündet worden war. Bereits einen Tag später seien beide daraufhin vorläufig auf freien Fuß gekommen.¹³² Doch nur wenige Monate später, am 9. Juli 1923, wurde sie erneut bei einer Razzia inhaftiert und verkündete vier Tage später einen weiteren Hungerstreik.¹³³ Sie forderte die Anerkennung als politische Gefangene mit besseren Haftbedingungen, das heißt Arbeitspausen, Recht auf Besuch, Recht auf Bibliotheksnutzung, Recht auf juristische Vertretung und besseres Essen. Nach einer angedrohten (aber wohl nicht durchgeführten) Zwangsernährung wurden die geforderten Haftbedingungen gewährt. Allerdings wiederholte sich der Umgang mit hungerstreikenden Anarchist:innen, denn auch Mollie Steimer wurde am 27. September 1923 wegen anarchistischer Propaganda aus der Sowjetunion ausgewiesen. Mit einem Nansen-Pass als Flüchtling machte sie sich, auf den Spuren Alexander Berkmans und Emma Goldmans, mit denen sie seit ihrem Zusammentreffen in den USA 1919 freundschaftlich verbunden geblieben war, zunächst auf den Weg nach Berlin.¹³⁴ Von dort (und zwischenzeitlich von Paris) aus schrieb sie für die Londoner anarchistische Zeitung »Freedom« über ihre Erfahrungen in der Sowjetunion und beklagte sich über die kommunistische Regierung und deren Geheimdienst.¹³⁵ Wie Berkman und Goldman vor ihr war auch Mollie Steimer konsterniert und erschüttert über den Verlauf der Russischen Revolution und den Staatsaufbau der Bolschewiki. Sie schrieb: »The real revolutionaries of Russia to-day are exiled and cut off from the entire world, forbidden the right of communication with any living person except the damnable spies who are for ever [sic!] shadowing their footsteps.«¹³⁶

Doch wenngleich sie wie andere Anarchist:innen in der Sowjetunion ähnlich wie die Menschewiki unter der Repression der Bolschewiki gelitten und dagegen protestiert hatte, lehnte sie eine Solidarisierung mit den Sozialdemokrat:innen vehement ab. In einem Brief an Alexander Berkman schrieb sie im Vorlauf der Pu-

132 Vgl. *Steimer*, Affidavit, S. 95; dazu auch *Avrich*, *Anarchist Portraits*, S. 223; *Goldman*, *Living My Life*, Bd. 2, S. 956.

133 Vgl. *Steimer*, Affidavit, S. 97.

134 Vgl. *Avrich*, *Anarchist Portraits*, S. 223; *Wexler*, *Goldman in Exile*, S. 86. Der Nansen-Pass war als offizielles Reisedokument vom Hochkommissariat für Flüchtlinge des Völkerbundes 1922 wegen der humanitären Lage in Russland eingeführt worden; vgl. *Marrus*, *Die Unerwünschten*, S. 100–110.

135 Vgl. Mollie Steimer, *On Leaving Russia*, in: *Freedom* (London) 38, 414 (1924), S. 2.

136 Mollie Steimer, *The Communists as Jailers*, in: *Freedom* (London) 38, 417 (1924), S. 23.

blikation der Dokumentensammlung »Letters from Russian Prisons«: »It is mine and Senya's [Fleshin, d. Vf.] opinion that even if this project would bring very good material results, we must not under any circumstances work with the Mensheviks and R. S.R. [Sozialrevolutionäre, d. Vf.]!«¹³⁷ Die Zusammenarbeit zwischen Sozialdemokrat:innen und Anarchist:innen schien der aus Deutschland schreibenden Steimer unmöglich, denn auch in der Weimarer Republik hatten die Hungerstreiks in Russland die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, indes anders als von den Anarchist:innen erhofft.¹³⁸ Es waren just Sozialdemokrat:innen, die das Thema über die Presse auf die Tagesordnung *gegen* die radikale Linke brachten, weil die in Preußen und im Reich in der Regierung sitzende SPD im Winter 1921/22 selbst durch Hungerstreiks von radikalen Linken unter Druck geraten war.¹³⁹

Für Mollie Steimer konnte, ganz unabhängig von Hungerstreiks, auch Deutschland auf Dauer kein Zuhause bieten. Während Berkman und Goldman Deutschland schon in den 1920er Jahren wieder verlassen hatten, blieb Mollie Steimer bis 1933 in Berlin. Am 5. Januar 1933, wenige Tage vor der Machtübergabe an die Nationalsozialist:innen, schrieb sie an Alexander Berkman und Emma Goldman:

About the situation here, I better don't speak. [...] No use to expect the impossible now. But where shall we go??? Situation in Spain is also terribly unstable and after the last occurrences [sic!], they will be especially strict with foreigners. However, we will have to decide and mighty quick too!!!¹⁴⁰

Bevor sie das Land verließ, initiierte sie, zuerst noch aus Berlin, alsbald jedoch aus Paris, vergeblich eine Kampagne zur Freilassung von Erich Mühsam, der als einer der bekanntesten Linksradikalen in Deutschland von den Nationalsozialisten bereits am 28. Februar 1933 inhaftiert und in der Folge monatelang gefoltert worden war und am 10. Juli 1934 im Konzentrationslager Oranienburg ermordet wurde.¹⁴¹ Am 23. Mai 1940 wurde Mollie Steimer für sieben Wochen im Internierungslager in Gurs bei den französischen Pyrenäen inhaftiert. Wie viele andere Linke war sie nach dem Überfall der Wehrmacht auf Frankreich als »unerwünschte Person« (»indésirables«) inhaftiert worden. Bevor das Lager ab Oktober 1940 zur Deportation von Jüdinnen:Juden genutzt wurde, konnte es Mollie Steimer wieder verlassen.¹⁴² Mit ihrem Partner Senya Fleshin arbeitete sie an einer möglichen Fluchtlinie aus Europa. Vor allem durch ihren Kontakt zu Rose Pesotta, einer linken Aktivistin in den USA, die sich für Verfolgte des Naziregimes ein-

137 IISG, Berkman Papers, Reel 59, Mollie [Steimer] an Alexander Berkman, 25.6.1925.

138 Zu Hungerstreiks in der Weimarer Republik vgl. *Buschmann*, Regierung des Hungerstreiks; *Buschmann*, Freiheit oder Hungertod.

139 Vgl. Der Moskauer Hungerstreik wächst, in: *Vorwärts*, 8.1.1922.

140 IISG, Berkman Papers, Reel 59, Mollie [Steimer] an Sasha and Emma, 5.1.1933.

141 Vgl. IISG, Berkman Papers, Reel 59, Mollie [Steimer] an Dear Sasha [Berkman], 8.7.1933.

142 Vgl. NYPL, Pesotta Papers, Box 12, Folder Special Correspondence Refugess, Senya and Mollie to My dearest Soul [= Rose Pesotta], 11.08.1940; zum Lager in Gurs vgl. *Laharie*, Gurs, S. 33–37.

setzte und Fluchthilfe organisierte, und zu ihrem ehemaligen Weggefährten aus Russland, Alexander Shapiro, war die Hoffnung nicht verloren.¹⁴³ Über ein Schiff aus Lissabon erreichte sie im Dezember 1941 das rettende Ufer Mexikos auf der anderen Seite des Atlantiks, wo sie zunächst bei dem bereits in Mexiko lebenden Genossen aus New Yorker Zeiten, Jacob Abrams, unterkommen konnte.¹⁴⁴ Ihre unfreiwillige Transnationalität in den 1920er Jahren hatte ein Netzwerk entstehen lassen, das ihr 1941 die Flucht vor dem Faschismus ermöglichte.

11.3 »Sacco and Vanzetti Must Not Die!« Ein Nachspiel der »Red Scare«, 1920–1927

Wenngleich der Erfolg für anarchistische Kampagnen für die politischen Gefangenen in der Sowjetunion begrenzt blieb, sorgten sie doch dafür, dass die Hungerstreiks im kommunistischen Staat auch außerhalb Russlands größere Bekanntheit erlangten. Damit bewirkten sie (ohne dies intendiert zu haben), dass die seit den Schriften George Kennans fest etablierte Bezugnahme auf russische Revolutionäre im Hungerstreik aus der Perspektive westlicher Linker kompliziert, ja regelrecht blockiert wurde. Wer nicht ins Fahrwasser der zeitgenössischen antikommunistischen (jedenfalls antisowjetischen) Narrative geraten wollte, musste auch darauf verzichten, auf das fest etablierte und erfolgreiche Narrativ von Hungerstreiks als »Russian method« zurückzugreifen. Dies betraf ganz unmittelbar die politische Kampagne für zwei der bekanntesten Häftlinge in den USA in den 1920er Jahren, Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti. Parallel zur europäischen Odyssee von Mollie Steimer waren in den USA die Nachwirkungen der »Red Scare« zu spüren. Allen voran entwickelte sich um die zwei zum Tode verurteilten italienstämmigen Anarchisten ein Justizdrama.¹⁴⁵ Sacco und Vanzetti wurden auf Jahrzehnte zu Ikonen des Protests.¹⁴⁶ Die Historikerin Lisa McGirr argumentiert, dass, obgleich auch der Abolitionismus und die Frauenwahlrechtsbewegung transnational gewesen seien, globale Kommunikationsnetzwerke und eine globale Massenbewegung in der Kampagne für Sacco und Vanzetti eine zentralere Rolle als je zuvor gespielt hätten.¹⁴⁷ Die Hungerstreiks von Sacco und Vanzetti wurden in diesen Kampagnen zwar durchaus zum Anlass internationaler Appelle. Flugblätter for-

143 Vgl. NYPL, Pesotta Papers, Box 12, Folder Special Correspondence Refugess, Rose Pesotta an Alexander [Shapiro], 17.07.1941. Mollie Steimer hatte mit Rose Pesotta seit Ende 1938 an einer möglichen Fluchtlinie aus Europa gearbeitet; vgl. ebd., Rose Pesotta an Dear Molly, 19.12.1938, sowie Rose [Pesotta] an Jake [Abrams], 8.12.1939.

144 Vgl. NYPL, Pesotta Papers, Box 12, Folder Special Correspondence Refugess, Mollie an Dear Beloved Friends, 5.11.1941; ebd., Mollie [Steimer] an Dearest good Rose [Pesotta], 30.12.1941.

145 Vgl. *Neville*, *Twentieth-Century Cause Célèbre*.

146 Zur popkulturellen Rezeption von Sacco und Vanzetti vgl. *McGirr*, *Passion of Sacco and Vanzetti*, S. 1113 f.

147 Vgl. *McGirr*, *Transnational Solidarities*, S. 217.

dernten: »Act now! All together! [...] Protest! Agitate! Demonstrate!«¹⁴⁸ Andererseits zeigten sich viele Stimmen auch in der Solidaritätsbewegung skeptisch gegenüber den Hungerstreiks. Im Gegensatz zu den anarchistischen Kampagnen für politische Gefangene in Russland wurden die Hungerstreiks von Sacco und Vanzetti nicht zu den zentralen Wegmarken der organisierten Proteste, obwohl durch die internationale mediale Aufmerksamkeit und die globalen Solidaritätsnetzwerke vielversprechende Bedingungen für eine globale Hungerstreik-Kampagne bereitgestanden hätten. Es ist zu vermuten, dass dies nicht zuletzt daran lag, dass Hungerstreiks als gleichsam universelles Indiz für despotische Verhältnisse gerade auf der Ebene der internationalen Mobilisierung zeitgleich gegen die Sowjetunion gerichtet wurden. Daher schien das Potential für eine linke Hungerstreik-Mobilisierung mit den zu diesem Zeitpunkt bereitstehenden Begriffen und Narrativen begrenzt. Zugleich setzte sich die diskursive Kraft politischer Pathologisierung auch in der Linken fest, denn anlässlich der Hungerstreiks wurden einmal mehr Sorgen über die mentale Gesundheit der Streikenden geäußert. Mit dem Hungerstreik die Potentialität des eigenen Todes gegen die bevorstehende Hinrichtung zu wenden, stieß auf Rezeptionsbarrieren.

Sacco und Vanzetti waren am 5. Mai 1920 verhaftet worden. Zur Last wurde ihnen der Überfall auf einen Geldtransporter und der Mord an Wachmännern in South Braintree, Massachusetts, gelegt – ein Fall, der zunächst wenig Potential für eine internationale Verteidigungskampagne der radikalen Linken zu bieten schien. Doch die »Red Scare« mit ihrer Verbindung von Migrationsfeindlichkeit und den Schreckensszenarien anarchistischer Terrorkampagnen und tatsächlich explodierende Bomben in amerikanischen Großstädten ließen den Fall in einem anderen Licht erscheinen. Eine Serie an Sprengstoffanschlägen, die eine Reaktion auf die Inhaftierung von Anarchist:innen waren, verstärkte die Sorge vor politischer Gewalt und den Druck politischer Repression. Die Anschläge und auch ein Attentat auf das Haus des Justizministers Palmer wurden insbesondere dem galleanistischen Flügel (benannt nach dem italienstämmigen Luigi Galleani, einem vehementen Vertreter der Propaganda der Tat) des Anarchismus in den USA zugeschrieben. Diesem waren auch Sacco und Vanzetti, die beide 1908 aus Italien in die USA eingewandert waren, zugerechnet worden.¹⁴⁹ Als Sacco und Vanzetti am 14. Juli 1921 zum Tode verurteilt wurden, lautete die Vermutung, dass an den beiden, die sich vor Gericht zu ihren anarchistischen Idealen bekannt hatten, nach den »Palmer Raids« ein weiteres Exempel gegen die radikale Linke statuiert werden sollte. Zudem waren die Ermittlung und das Verfahren durch anti-italienische Vorurteile beeinflusst gewesen.¹⁵⁰

148 NYPL, ILD Papers, Reel 18, Flugblatt »Save Sacco and Vanzetti. Elect Delegates to the Conference«.

149 Vgl. hierzu *Zimmer*, *Immigrants against the State*, S. 150; zur Person Galleani vgl. ebd., S. 76 f. Der schwerste Anschlag ereignete sich am 16.9.1920, als in der Wall Street eine Bombe 38 Menschen tötete und mehr als 143 verletzte; vgl. *Jensen*, *Battle Against Anarchist Terrorism*, S. 360; dazu auch *Hill*, *Men, Mobs, and Law*, S. 162.

150 Vgl. *Hill*, *Men, Mobs, and Law*, S. 175.

In der Tat hatten sich in den Diskursen der Prohibitionsära mit dem rasanten Aufstieg der informellen Ökonomie stereotypisierte Bilder italienstämmiger Krimineller etabliert, für die sinnbildlich die Namen von Al Capone, Charles »Lucky« Luciano, Vito Genovese und Frank Costello (bürgerlich Francesco Castiglia) standen.¹⁵¹ »Othering« vermischte sich mit Vorwürfen der Kriminalität. Auch Sacco und Vanzetti wurde von der Anklage ein bandenmäßiger Überfall und kein Zusammenhang mit einer politischen Tat zur Last gelegt und der Staatsanwalt bezeichnete die Angeklagten wiederkehrend als »Banditen«.¹⁵² Die nationalistische Prohibitionsrhetorik bot einen Steigbügel für rechtsradikale und rassistische Gruppen wie den Ku Klux Klan, der am letzten Tag des Gerichtsverfahrens gegen Sacco und Vanzetti seine Anhänger:innenschaft zu bewaffneten Demonstrationen mobilisierte.¹⁵³ »I am suffering because I am a radical; I have suffered because I was an Italian«, fasste Vanzetti seine Sicht auf den Fall zusammen.¹⁵⁴

Das Verfahren und die Haft, die beide bis Juli 1927 in unterschiedlichen Gefängnissen verbrachten, belasteten die beiden Anarchisten schwer.¹⁵⁵ Die lange, letztlich siebenjährige Dauer des Verfahrens, die eingesetzten Kommissionen und die Gnadengesuche interpretierten Kommunist:innen wie Max Shachtman, der davon ausging, dass die mehrmalige Aufschiebung der Hinrichtung lediglich eine Farce gewesen sei, als eine zusätzliche »torture by hope«.¹⁵⁶ Zu einem längeren Hungerstreik Saccos kam es am 17. Februar 1923 und damit knapp drei Jahre nach der Inhaftierung.¹⁵⁷

Wie bereits am Beispiel der Kriegsdienstverweigerer ausführlich diskutiert (siehe Teil III), zeigte sich angesichts eines Hungerstreiks erneut die diskursive Macht des psychiatrischen Diskurses. Doch die Psychopathologisierung von Saccos Entscheidung zum Hungerstreik war nicht auf die Behörden begrenzt. Denn zum Hungerstreik hatte sich Nicola Sacco zum Ärger seines Genossen Vanzetti entschlossen, der den Schritt für einen Irrtum hielt. An seine Schwester schrieb Vanzetti, dass er fürchte, der Hungerstreik sei ein Anzeichen dafür, dass Saccos Verstand durch die Qualen der Haft und des Verfahrens »getrübt« und »sein Geist ein wenig verwirrt« sei.¹⁵⁸ Auch innerhalb der Verteidigung war man sich über den Hungerstreik Saccos und die kritische Haltung Vanzettis uneins.

151 Zur Gewalt und kulturellen Figur des Gangsters vgl. *Welskopp*, Ernüchterung, S. 338–367.

152 *Hill*, Men, Mobs, Law, S. 191.

153 Vgl. *Hill*, Men, Mobs, Law, S. 192. Zum Ku Klux Klan und der Prohibition vgl. *Welskopp*, Ernüchterung, S. 399–426.

154 *Speeches to the Court*, in: *Sacco u. Vanzetti*, Letters, S. 436 f.

155 Vgl. *Sacco u. Vanzetti*, Letters, S. 499.

156 *Shachtman*, Sacco and Vanzetti, S. 66.

157 Ein kurzer Hungerstreik Saccos im November 1922 dauerte wohl nach Interventionen des Verteidigungskomitees nur wenige Stunden; vgl. HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 6, Folder 11, Statement Sacco-Vanzetti Defense Committee (Draft), o. D. (Mai 1923).

158 *Ortner*, Fremde Feinde, S. 210 f.

Während manche meinten, Vanzetti hätte ebenfalls in den Hungerstreik treten sollen, glaubten andere, Saccos Nahrungsverweigerung sei weniger ein politischer Akt als eine individuelle Verzweiflungstat, die nicht politische Agitation, sondern medizinischen Beistand benötige.¹⁵⁹ In der Tat war es der Anwalt von Nicola Sacco, Fred Moore, der aufgrund seiner Sorgen um die Gesundheit des Inhaftierten am 14. März 1923 dessen psychiatrische Untersuchung beantragen wollte.

We cannot wait any longer in instituting proceedings, if necessary involving an admission upon our part that Nicola Sacco is insane in order that proper steps may be taken to assure him of proper medical attention, thus avoiding his carrying out his avowed intention to starve himself to death.¹⁶⁰

Darüber informierte Moore schließlich auch trotz des Protests von Nicolas Frau Rose Sacco und dem Defense Committee den zuständigen Staatsanwalt.¹⁶¹ Das lag wohl nicht zuletzt daran, dass nicht nur der Staat zur Fürsorge des Gefangenen verpflichtet war, sondern es auch die Anwälte als ihre Pflicht ansahen, das Leben ihres Mandanten mit allen ihnen zustehenden Mitteln zu schützen.¹⁶² Sacco wurde schließlich auf Anordnung des zuständigen Richters Webster Thayer am 17. März 1923 in das Boston Psychopathic Hospital und später in das Bridgewater State Hospital for the Criminal Insane verlegt. Sacco sei geistig verwirrt, da er sich verfolgt fühle und denke, mit dem Hungerstreik sein Leid beenden zu können. Als ihm in der Psychiatrie angedroht wurde, ihn zwangsweise zu ernähren, beendete Nicola Sacco nach 31 Tagen ohne Nahrung seinen Hungerstreik.¹⁶³ Medizinische Gutachten führten den Hungerstreik als auch Saccos psychische Krise auf eine sogenannte Haftpsychose zurück, eine Diagnose, die nicht zuletzt von den Deutschen Psychiatern Paul Nitsche und Karl Wilmanns (in den USA 1912 durch die Übersetzung u. a. von Bernard Glueck publiziert und mit einem Vorwort von William A. White versehen) systematisch als Forschungsgegenstand gefasst wurde.¹⁶⁴ Das psychiatrische Wissen über die Möglichkeit einer Haftpsychose hemmte die politische Strategiefindung. Eine umfassende politische Kampagne zum Hungerstreik Saccos konnte in dieser Situation nicht realisiert werden. Die Uneinigkeit über diesen Hungerstreik zeigte sich auch noch in der 1928 erstmals publizierten Auswahl an (redigierten) Briefen der beiden Gefange-

159 Vgl. ebd., S. 210–212.

160 HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 6, Folder 2, Moore an Sacco-Vanzetti-Defense Committee, 14.3.1923.

161 Vgl. HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 6, Folder 3, Fred Moore an Harold Williams, 15.3.1923.

162 Vgl. HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 6, Folder 11, Statement Sacco-Vanzetti-Defense Committee (Draft), o. D. (Mai 1923).

163 Vgl. HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 6, Folder 4, Macfie Campbell (Boston Psychopathic Hospital) an Judge Thayer, 26.3.1923. Vgl. auch *Sacco u. Vanzetti*, Letters, S. 499; *Ortner*, Fremde Feinde, S. 212.

164 Vgl. HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 6, Folder 9, Campbell an Thayer, 10.04.1923; *Nitsche u. Wilmanns*, Prison Psychosis. Zur Person Nitsches vgl. *Böhm*, Paul Nitsche.

nen – denn weder Saccos noch Vanzettis Briefe zu diesem Hungerstreik wurden in den Band aufgenommen.¹⁶⁵

Vanzettis ablehnende Haltung gegenüber Hungerstreiks war indes keine grundsätzliche. 1924 trat er selbst in einen Hungerstreik, um die Entscheidung über ein Wiederaufnahmeverfahren zu beschleunigen. Aufgrund des vorangegangenen Problemdiskurses über psychische Gesundheit sah sich Vanzetti indes gegenüber seinen Unterstützer:innen genötigt zu betonen, dass er wisse, was er tue: »I considered this thoughtfully. I can fast without suffering, and I assure you that I am serene and master of my mind«, schrieb er an Alice Stone Blackwell.¹⁶⁶

Schon seit 1920 bemühten sich Aktivist:innen in den USA um eine Internationalisierung der Befreiungsbemühungen; zugleich erregte der in den USA diskutierte Fall italienstämmiger Anarchisten auch in Italien das öffentliche Interesse. Auf Initiative von Saccos Anwalt Fred Moore baute der Anwalt des italienischen Anarchisten Errico Malatesta, 1921 selbst in Mailand inhaftiert und im Hungerstreik, ein Unterstützungskomitee für Sacco und Vanzetti in Italien auf.¹⁶⁷ Malatesta betonte in seinen Zeitschriften die italienische Herkunft von Vanzetti und Sacco und eröffnete damit auch die Möglichkeit für eine nationalistisch argumentierende Kampagne.¹⁶⁸ Auch der faschistische Diktator Benito Mussolini schrieb aufgrund des Hungerstreiks von Sacco nach Washington und sprach sich im italienischen Parlament für Sacco und Vanzetti aus, um sich Sympathien bei in den USA lebenden Italiener:innen zu sichern.¹⁶⁹ Sacco und Vanzetti wehrten sich gegen diese in ihren Augen vorgetäuschte Solidarität. Vanzetti fürchtete sogar, faschistische Häftlinge könnten ihn im Gefängnis ermorden.¹⁷⁰ Erzürnt schrieb er, Mussolini sei ein »traitor and a tyrant«.¹⁷¹

Doch der Aufstieg des italienischen Faschismus durchwirbelte das radikale Milieu in den USA und die Unterstützungsstruktur der Verteidigung von Sacco und Vanzetti musste neu sortiert werden. Anstelle einer auf italienstämmigen Anarchist:innen beruhenden Gruppe nahm nunmehr eine Koalition aus linken Liberalen (darunter Felix Frankfurter und Alice Stone Blackwell) sowie Kommunist:innen Schlüsselrollen ein.¹⁷² Roger Baldwins ACLU nahm sich des Falls

165 Vgl. *Sacco u. Vanzetti*, Letters; zur Überarbeitung der Briefe vgl. Richard Polenbergs Einleitung in ebd. Briefe zum letzten Hungerstreik von Vanzetti und Sacco 1927 sind im Band dagegen enthalten.

166 DPLA, Bartolomeo Vanzetti typed note (copy) to Alice Stone Blackwell, [Charlestown], 1.6.1924, sowie Bartolomeo Vanzetti typed letter (incomplete copy) to Alice Stone Blackwell, [Charlestown], 3.6.1924.

167 Vgl. *Cannistraro*, Mussolini, Sacco-Vanzetti, S. 39 f. Zum Hungerstreik Malatestas *Buttà*, Living Like Nomads, S. 213.

168 Vgl. *Cannistraro*, Mussolini, Sacco-Vanzetti, S. 46.

169 Vgl. ebd., S. 51; dazu auch *Gabaccia*, Italy's Many Diasporas, S. 147.

170 Vgl. HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 6, Folder 12, Report on the Case of Vanzetti, 29./30.12.[o.J.]

171 LOC, Blackwell Papers, Reel 21, Bartolomeo Vanzetti an Alice Stone Blackwell, 3.10.1923.

172 Vgl. *Hill*, Men, Mobs, Law, S. 188–200.

an und machte ihn über die Grenzen des italienisch-anarchistischen Milieus der USA hinaus bekannt.¹⁷³ Darüber hinaus engagierten sich Kommunist:innen der International Labor Defense (ILD) für die beiden Anarchist:innen. Die ILD war 1925 mit Unterstützung der Komintern gegründet worden, um die auch in den USA zersplitterte Linke wenigstens punktuell zusammenzuführen.¹⁷⁴ Ihr stand der zunächst eher undogmatische Linke James P. Cannon vor, der wohl durch Willi Münzenberg auf das Schicksal von Sacco und Vanzetti hingewiesen worden war, da es das Potential besitze, so Cannon gegenüber Eugene Debs, die Arbeiter:innenklasse zu einen.¹⁷⁵

Dass sich die Kampagnen nicht länger auf das engere Umfeld der aus Italien stammenden Anarchist:innen in den USA begrenzten, sondern auch von organisierten Kommunist:innen mitgetragen wurden, hatte auch mit strategischen Entscheidungen zu tun. Denn innerhalb der Komintern hatte man festgestellt, dass sich in der westlichen Hemisphäre nach 1919 eine Reihe von Rückschlägen in den revolutionären Bestrebungen ereignet hatten.¹⁷⁶ Die im März 1919 in Sowjetrußland dezidiert zur globalen Ausweitung der Revolution gegründete Komintern baute in den 1920er Jahren ein weitverzweigtes Netzwerk aus durchaus eigenständig agierenden Aktivist:innen auf und bildete einen eigenen »transnationalen Grenzraum«, eine »Übergangszone verdichteter Kommunikation«, in der verschiedene Akteur:innen an unterschiedlichen Orten kommunistische Praxis aushandelten.¹⁷⁷ Dafür war nicht zuletzt eine politische Kommunikationsstrategie von Bedeutung. Bereits Lenin hatte 1902 in »Was tun?« erklärt, dass es nicht allein Appelle seien, die mobilisierten, sondern dass »aufrüttelnde Enthüllungen« die Sache gleichsam »von selbst« erledigten. »Jemand auf frischer Tat ertappen und ihn sofort vor aller Welt brandmarken – das wirkt schon an sich besser als jeder ›Appell‹«, hatte Lenin prognostiziert.¹⁷⁸ Nichtsdestoweniger war es dabei auch die Aufgabe der Agitation, wie in einer Einleitung zu gesammelten Reden und Schriften Lenins zur Propaganda aus den 1920er Jahren zu lesen war, »in besonderen Knotenpunkten« die Richtlinien und Prinzipien des Marxismus in »Aktionsparolen umzuschmieden«.¹⁷⁹ Als einen solchen »Kno-

173 Vgl. ebd., S. 162.

174 Vgl. Palmer, James P. Cannon, S. 261–263.

175 Vgl. Neville, Twentieth-Century Cause Célèbre, S. 58f. Neville nimmt an, dass Münzenberg eine dirigierende Rolle innehatte, aber nicht tatsächlich an der Freilassung von Sacco und Vanzetti, sondern nur am propagandistischen Potential interessiert war. Sein Narrativ von Münzenberg als geheimem, aber aus Moskau instruiertem Mastermind hinter der Kampagne ist fragwürdig, zumal die jüngere Forschung zur Komintern betont, dass den jeweils lokalen Akteur:innen mehr Eigenständigkeit zugesprochen werden muss; vgl. Studer, Reisende; Häberlen, Global Aspirations. Der Historiker und Münzenberg-Biograph Sean McMeekin sieht in Münzenberg für die Sacco-Vanzetti-Kampagnen im Jahr 1927 sogar eher eine Randfigur. Vgl. McMeekin, Red Millionaire, S. 202.

176 Vgl. Palmer, James P. Cannon, S. 262.

177 Methodisch zum Begriff der Grensräume vgl. Paulmann, Grenzüberschreitungen, S. 183f.

178 Lenin, Was tun?

179 Einleitung, in: Lenin, Agitation, S. 6.

tenpunkt« hatten die Kommunist:innen in den USA den Fall Sacco und Vanzetti ausgemacht.

Die Kampagne für die Freilassung von Sacco und Vanzetti wurde damit zur zeitgenössisch wohl größten linken Mobilisierungskampagne der Welt. Sie erreichte 1927 ihren Höhepunkt, nachdem der Gouverneur von Massachusetts, Fuller, infolge von Gnadengesuchen die beschlossene Hinrichtung vom 10. Juli auf den 10. August 1927 verschoben hatte. In amerikanischen und europäischen Großstädten kam es zu Massendemonstrationen. »The protest movement was like an immense and irresistible tide«, wie der kommunistische Theoretiker Max Shachtman schrieb.¹⁸⁰ Inmitten internationaler Proteste beschlossen Sacco und Vanzetti am 17. Juli 1927, die Nahrungsaufnahme zu verweigern, weil sie zu der Ansicht gekommen waren, dass der Gouverneur ohnehin gegen sie eingestellt sei und ihnen nichts anderes mehr übrig bleibe, als auf diese Weise zu protestieren.¹⁸¹ Mit der Verweigerung der Nahrungsaufnahme signalisierten sie die Verweigerung, ihr eigenes Leben als Gefangene bis zur Hinrichtung selbst zu reproduzieren, die in den Verkündungen kulminierte, nach sieben Jahren des Verfahrens die Entscheidung über den Zeitpunkt des eigenen Todes nicht länger dem Staat zu überlassen. Die Verteidigungskomitees telegraphierten quer durch das Land und appellierten: »Vanzetti on hunger strike [...]. You must get busy immediately arrange street parade and demonstration«. ¹⁸² Kommunistische Gruppen wie die ILD riefen dazu auf, die Arbeiter:innenklasse möge ihre Differenzen beiseitelegen und sich zur Rettung von Sacco und Vanzetti zusammenschließen (was auch eine implizite Aufforderung an die Anarchist:innen war, ihre Kritik an der Sowjetunion einzustellen).¹⁸³ In Deutschland schrieb die Rote Hilfe: »Sacco und Vanzetti haben mehr erduldet als ausschweifende Phantasie sich vorstellen kann. Schließlich, gegen die Quälereien traten sie in den Hungerstreik. Wochenlang verweigern sie die Nahrungsaufnahme. Der kaltherzige Wille ihrer Henker rührt das nicht [sic!].«¹⁸⁴

Die Verteidigungskampagne setzte darauf, Sacco und Vanzetti als Symbole des Internationalismus aufzubauen.¹⁸⁵ Mehr noch: Sacco und Vanzetti stünden für einen Angriff des Staats auf die gesamte Arbeiter:innenklasse, die die beiden Inhaftierten und damit auch sich selbst verteidigen müsse. Damit wurden auch die Hungerstreiks in der politischen Mobilisierung nicht als Kampf von Einzelnen gegen die Macht des Staates, sondern dezidiert als Ausdruck des Klassenkampfes in Szene gesetzt:

180 *Shachtman*, Sacco and Vanzetti, S. 65.

181 Vgl. DPLA, Bartolomeo Vanzetti autographed letter signed to Sarah Root Adams and Mary Leland Adams, [Charlestown], 22.7.1927, online unter: <http://ark.digitalcommonwealth.org/ark:/50959/z603st31q> (letzter Abruf: 2.1.2023).

182 NYPL, ILD Papers, Reel 19, Box 20, Folder g7, Telegram Rose Karsner, 20.07.1927.

183 Vgl. NYPL, ILD Papers, Reel 18, Flugblatt »Demonstrate – Strike. Save Sacco and Vanzetti.«

184 *Rote Hilfe Deutschlands*, Folterkammer Amerika, S. 18.

185 Vgl. *Hill*, Men, Mobs, Law, S. 175.

We must act quickly, at once, with a purpose. Only the mighty arm of the working class can now save the lives of Sacco and Vanzetti from the capitalist hangman. [...] The attack on the lives of Sacco and Vanzetti is not solely the execution of two ›bandits‹, as the State of Massachusetts says, but this attack is an attack on the whole working class, their liberties, unions, freedom, etc.¹⁸⁶

In dieser Protestchoreographie des Hungerstreiks standen mit Sacco und Vanzetti damit zwei unfreiwillige Protagonisten auf der Bühne des weltweiten Klassenkampfes, an denen sich der Umgang des US-amerikanischen, kapitalistischen Staates mit Arbeiter:innen an sich zeige. Aus Deutschland dichtete Erich Mühsam:

Sacco! Vanzetti! [...]

Ihr standet für alle, – jetzt alle für zwei!

Achtung! Hochspannung! – Wir kämpfen euch frei!¹⁸⁷

Es waren in diesen Textpassagen nicht mehr Sacco und Vanzetti als Individuen, die mit Hungerstreiks selbst für ihre Freiheit kämpften, sondern appelliert wurde an das kollektive »Wir« des Proletariats, Sacco und Vanzetti zu retten. »Save Sacco und Vanzetti!«¹⁸⁸ lautet der zentrale Slogan auf den Plakaten und Flugblättern. James P. Cannon sagte in einer später publizierten Rede: »The protection of Sacco and Vanzetti is the job of the working class of the world, which is knocking on the door, not with the hands of irresponsible individuals, but the titanic fist of the workers of the wide world«.¹⁸⁹ Slogans wie »the power that can save Sacco and Vanzetti is the power of the masses« verorteten nicht die Einzelnen als politisch handlungsfähig, wie dies unter anderem Alexander Berkman beim Hungerstreik von Rebecca Edelson getan hatte, sondern das Proletariat als Klasse.¹⁹⁰

In diesem Narrativ konnten Hungerstreiks zwar als Ausdruck des Leids, als Folge der Haftbedingungen und als Hilfeschrei skandalisiert, aber nicht als Versuch der individuellen Selbstermächtigung gedeutet werden. Die August- und Septemбераusgaben des »Labor Defender« (die Zeitung der ILD), die mit mehrseitigen Artikeln zum Fall Sacco und Vanzetti begannen und Briefe der beiden druckten, erwähnten die Hungerstreiks nicht.¹⁹¹ Erneut waren auch viele Genoss:innen zwar erschüttert, aber skeptisch über den Hungerstreik. Emma Goldman schrieb:

186 NYPL, ILD Papers, Reel 18, Flugblatt »Save Sacco and Vanzetti.«

187 Erich Mühsam, Sacco und Vanzetti, in: *Mühsam*, Auswahl, S. 263.

188 NYPL, ILD Papers, Reel 18, Box 20, Folder g6, Flugblatt »Save Sacco and Vanzetti!«

189 Cannon, Sacco and Vanzetti Must Not Burn on the Electric Chair, in: *The Labor Defender*, Juni 1927, S. 89.

190 NYPL, ILD Papers, Reel 18, Box 20, Folder 2, James P. Cannon, New Developments, New Dangers in the Sacco and Vanzetti Case, 17.8.1927. Zum Hungerstreik von Rebecca Edelson siehe oben Teil II.

191 Vgl. *The Labor Defender*, September 1927. Erst in der Oktoberausgabe, die nach der Hinrichtung erschien, wurden die Hungerstreiks in einer Zeittafel genannt; vgl. *The Labor Defender*, October 1927, S. 155 f.

I have no faith that anything will come out of the new move, that S. and V. will get a new trial. Our enemies will not let their victims escape [...]. Just think about Sacco. He is already without food for 25 days, he refuses to break his hunger strike, he evidently wants to end his life in that way.¹⁹²

Auch beim Labor Defense Committee befürchtete man, der lange Hungerstreik sei ein Zeichen des mentalen Zusammenbruchs.¹⁹³ Angesichts einer bevorstehenden Hinrichtung mit seinem eigenen Hungertod zu drohen, schien einigen Beobachter:innen als paradox. Andere baten Sacco und Vanzetti darum, sich wenigstens die Martern der Zwangsernährung zu ersparen und bei einer Androhung ebendieser wieder mit der Nahrungsaufnahme zu beginnen.¹⁹⁴

Im kommunistischen »Daily Worker« war nichtsdestoweniger vom Hungerstreik als »heroic protest« zu lesen, der zugleich ein Beweis sei für »the desperate condition in which the matter stands.« Sacco und Vanzetti »prefer to die ›by starvation rather than be killed on false evidence‹«, zitierte das Blatt ein Statement des Verteidigungskomitees.¹⁹⁵ Im Einklang mit anarchistischen Deutungen des Hungerstreiks und Subjektivierungslosungen des rebellischen Selbst schrieb auch Vanzetti, dass die Weigerung zu essen zeigen sollte, dass beide trotz der Unterdrückung widerständig blieben: »If after seven years and three month of agony [...] we have to be murdered in such way as this for crimes of which we are innocent – we prefer to die of starvation rather than die without a protest.«¹⁹⁶ Damit drehte er die alte Formulierung der »food riots« in England, »we'd rather be hanged than starved«, gleichsam um.¹⁹⁷ In den Debatten der Arbeiter:innenbewegung wurde schließlich dem Hunger, der das eigentumslose Proletariat dazu zwingt, seine Arbeitskraft zu verkaufen, eine fundamentale Funktion für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen Klassenherrschaft zugeschrieben.¹⁹⁸ Den Hunger durch Hungerstreik zu wählen, konnte so einerseits auf Unverständnis stoßen, denn es war gerade der Kampf gegen den Hunger, der die Bewegung geprägt hatte. Andererseits konnte es als Zeichen des Widerstands gesehen werden, die Gefahr des Verhungerns anzunehmen, um zu protestieren. Die Verweigerung der Nahrungsaufnahme schien dem Staat die symbolische und konkret körperlich behauptete Souveränität über die Todesentscheidung abzustreiten. »Der Sich-selbst-Zerstörende versucht, der Zerstörung zuvorzukommen«, ließe sich dazu mit den Worten des Philosophen Klaus Heinrich sagen.¹⁹⁹

192 UCB, Emma Goldman Papers, Reel 18, Emma Goldman an Alexander Berkman, 12.8.1927.

193 Vgl. NYPL, ILD Papers, Reel 19, Box 20, Folder 7, Robert Zelms an Rose Karsner, 30.7.1927.

194 Vgl. DPLA, Jessica Henderson to Nicola Sacco, 19.7.1927, online unter: <https://ark.digitalcommonwealth.org/ark:/50959/tm70rp81x> (letzter Abruf: 2.1.2023).

195 Sacco-Vanzetti Protest Hunger Strike Goes on, in: *The Daily Worker* 19.7.1927.

196 Bartolomeo Vanzetti an [Jessica] Henderson, 20.7.1927, abgedruckt in: *Sacco u. Vanzetti, Letters*.

197 Vgl. *Bohstedt*, *Politics of Provisions*, S. 2.

198 Vgl. *Marx*, *Das Kapital I*, S. 676.

199 *Heinrich*, *Versuch*, S. 134.

Ob als Hinrichtung oder durch den Hungerstreik, ihr bevorstehender Tod und das Leid der Haftjahre wurden von Sacco und Vanzetti als Opfer und Martyrium beschrieben. In einer Erklärung von 1927, die ein Journalist Vanzetti zuschrieb, hieß es:

If it has not been for these thing, I might have live out my life talking at street corners to scorning men. I might have die, unmarked, unknown, a failure. Now we are not a failure. This is our career and our triumph. [...] The taking of our lives – lives of a good shoemaker and a poor fish-peddler – all! That last moment belongs to us – that agony is our triumph.²⁰⁰

Es handelte sich um einen diskursiven Widerstreit über die Souveränität über den Tod, der sich auch bei einer Hinrichtung als politisches Martyrium subjektivieren ließ, mit der aber zugleich der Staat die Macht demonstrierte, im Zweifelsfalle über das Leben, das hieß über den Tod, der Einzelnen zu bestimmen. Walter Benjamin hat in seinen Ausführungen zur »Kritik der Gewalt« formuliert, dass »in der Ausübung der Gewalt über Leben und Tod [...] mehr als in irgendeinem andern Rechtsvollzug das Recht sich selbst [bekräftigt]«. ²⁰¹ Ähnlich wie Benjamin hat auch Michel Foucault die Todesstrafe als »Antwort des Souveräns« interpretiert. Indes, so Foucault, sei die legitime Durchführung der Todesstrafe für moderne, biopolitische Staaten ungemein erschwert worden, da deren Hauptaufgabe in der Sicherung des Lebens bestehe. ²⁰² Die Staaten (Foucault hatte vorrangig Frankreich im Sinn, das erst 1981 die Todesstrafe abschaffte) hätten sie also nur in ihrem Rechtswesen erhalten können, indem an die Stelle »des Verbrechens die Monstrosität und Unverbesserlichkeit des Verbrechers« und der »Schutz der Gesellschaft« getreten sei – eine für den Fall von Sacco und Vanzetti durchaus plausible Interpretation. ²⁰³ Und in der Tat schien der letzte Hungerstreik von Sacco und Vanzetti ein biopolitisches Paradigma hervortreten zu lassen. Als Sacco nach 31 Tagen ohne Nahrung und eine Woche bevor der Staat seine Hinrichtung durchführte, zwangsweise ernährt werden sollte, machte dies deutlich, dass die Behörde Saccos Leben so lange erhalten musste, bis er auf gerichtlich sanktioniertem Weg in den Tod gestoßen werden konnte – vorzeitig am selbstgewählten Hunger sterben sollte er nicht. ²⁰⁴

Der Gouverneur von Massachusetts, Alvan T. Fuller, begab sich am 22. Juli 1927 für ein Gespräch mit den Hungerstreikenden in das Gefängnis in Charlestown. ²⁰⁵ Doch am 3. August 1927 ließ er mitteilen, dass er eine Begnadigung ablehne. Zynisch kommentierte der »Boston Daily Globe«, der sich in einer kurzen Aufzählung vergangener Hungerstreiks im Russischen Kaiserreich, von Ir-in-

200 *Sacco u. Vanzetti*, Letters, S. 64.

201 *Benjamin*, Zur Kritik der Gewalt, S. 43.

202 *Foucault*, Wille zum Wissen, S. 133.

203 Ebd., S. 134.

204 Vgl. Sacco Ends Fast Under Forced Feeding Threat, in: The Washington Post, 16.8.1927; Sacco Breaks Fast When Facing Force, in: The New York Times, 16.08.1927.

205 Vgl. Fuller Interviews Sacco and Vanzetti, in: Boston Daily Globe, 23.07.1927.

nen und seitens der Suffragetten gut informiert zeigte, dass Sacco und Vanzetti sich auch durch ihren Hungerstreik nicht mehr vor dem elektrischen Stuhl retten könnten, denn die ihnen verbleibende Zeit sei zu kurz: »If the hunger strike continues it will have lasted about four weeks at the time of the execution. Mayor Terence McSwiney [sic!] of Cork did not die until the 74th day of his hunger strike.«²⁰⁶ Kommentare wie diese waren dem aufmerksamen linken Schriftsteller Upton Sinclair nicht entgangen. Sinclair, der eine zugleich literarische wie journalistische Heldenverehrung für Sacco und Vanzetti verfasste, deutete an, dass der Staat aus den Erfahrungen mit früheren Hungerstreiks gelernt hatte:

They [Sacco and Vanzetti, d. Vf.] were going to starve themselves to death, as protest against the secrecy of the Governor's hearings. But modern labor and suffrage agitation has established in the minds of wardens and jailers the fact that human beings do not die of starvation for a long time.²⁰⁷

Auch letzte Mobilisierungsversuche blieben vergeblich. Sacco und Vanzetti wurden am 23. August 1927 auf dem elektrischen Stuhl, der sich seit der Jahrhundertwende als Mittel der Todesstrafe in den USA verbreitet hatte, hingerichtet.²⁰⁸ Aufgrund des längeren Hungerstreiks von Nicola Sacco befürchteten die Behörden, sein Körper habe an Salz und Wasser und damit an elektrischer Leitfähigkeit verloren. Deswegen wurde er durch eine höhere und längere anfängliche Volt- und Amperezahl getötet als Vanzetti.²⁰⁹

Für viele kam die Hinrichtung trotz der zuvor geäußerten scharfen Kritik am amerikanischen Staat überraschend, denn die mehrfache Aufschiebung war als Erfolg der internationalen Proteste gedeutet worden.²¹⁰ In literarischer Form kommentierte Erich Mühsam die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti. Mühsam, der nicht zuletzt bei eigenen Hungerstreiks in deutschen Haftanstalten von vermeintlich erfolgversprechenden politischen Appellen zur Amnestie enttäuscht worden war,²¹¹ zeigte sich konsterniert. In seinem Drama ließ er die Figur des hungerstreikenden Vanzetti sagen, alle Proteste und Eingaben von europäischen Regierungen und liberalen Kreisen seien »ganz zwecklos«. Im Stile materialistischer Staatskritik ließ Mühsam die Bühnenfigur Vanzetti formulieren, der Staat

206 Can't Cheat Chair by Hunger Strike, in: Boston Daily Globe, 05.08.1927.

207 Sinclair, Boston, S. 588. Dass Sinclair (wie Mühsam) die Hungerstreiks von Sacco und Vanzetti ausführlicher behandelte als andere Kommentatoren des Falls war kein Zufall, hatten Hungerstreiks für seinen literarischen Journalismus ein nicht zu unterschätzendes dramaturgisches Potential. Darüber hinaus hatte Sinclair 14 Jahre zuvor selbst eigene Erfahrungen mit Hungerstreiks in einer New Yorker Zelle gemacht (siehe hierzu oben Kapitel 5).

208 Vgl. Ortner, Fremde Feinde, S. 253; zur Todesstrafe und dem elektrischen Stuhl vgl. *Martshukat*, Geschichte der Todesstrafe, S. 94–98, zur Hinrichtung Saccos und Vanzettis S. 104.

209 Vgl. Commonwealth of Massachusetts, Nicola Sacco executed, 23.8.1927, online unter: https://www.mass.gov/files/styles/embedded_half_width/public/execution_2_0_0.jpg?itok=mtoqfWvq (letzter Abruf: 2.1.2023).

210 Vgl. u. a. *Rote Hilfe Deutschlands*, Folterkammer Amerika, S. 20.

211 Vgl. *Buschmann*, Freiheit oder Hungertod, S. 24.

sei nur eine »nüchterne blutleere Maschinerie, die das Funktionieren der kapitalistischen Ausbeutung garantiert«. Sie werde lediglich »mit dem Schimmer eines sittlichen Prinzips umkleidet, damit ihr Anspruch auf Autorität vor den unkritischen Massen geweiht scheint.« Ein Nachgeben gegenüber den Hungerstreiks oder den Protesten der Arbeiter:innenbewegung für eine Aufhebung des Todesurteils oder gar des ganzen Verfahrens habe der amerikanische Staat um seiner selbst willen nicht zulassen können, selbst wenn damit der Boden der Rechtstaatlichkeit überschritten worden sei, so Mühsam. Es sei eine Hinrichtung aus »Staatsräson«, wie Mühsam sein Drama nannte.²¹²

Doch hinter der »Staatsräson« verbarg sich ein komplizierteres Beziehungsgeflecht zwischen dem Nationalstaat und den Bundesstaaten, den Gerichten und gesellschaftlichen Akteur:innen und ihren Strategien, das nicht allein den Konflikt zwischen Lohnarbeit und Kapital betraf.²¹³ Mehrfach war die Hinrichtung nach Eingaben und Verfahrensprüfungen aufgeschoben worden. Der Gouverneur des Bundesstaats Massachusetts prüfte Gnadengesuche und auch der U.S. Supreme Court prüfte ein letztes Gesuch, sah sich jedoch nicht zuständig. Der Richter Oliver W. Holmes argumentierte, dass ein Eingreifen des Obersten Gerichtshofs in die Belange der Einzelstaaten nicht ohne weiteres möglich sei. Mit explizitem Verweis auf den Rassismus gegen Schwarze Amerikaner:innen lehnte er das Gesuch der Verteidigung ab, das sich vorrangig auf das Argument stützte, Richter Thayer sei befangen. »Far stronger cases than this have arisen with regard to the blacks when the Supreme Court has denied its power.«²¹⁴ Es ging nicht um Sacco und Vanzetti als Individuen, sondern für Richter Holmes wohl auch um die potentielle Folge, aus Sacco und Vanzetti könnte ein möglicher Präzedenzfall werden, um die rassistische Ordnung in den USA juristisch zu Fall zu bringen. Die Hungerstreiks von Sacco und Vanzetti 1927 waren in diesem komplizierten Beziehungsgeflecht ihr letztes Mittel.

»Keine Herrschaft ist perfekt ohne die Todesdrohung und das anerkannte Recht, den Tod auszuteilen – als legales Verdikt, im Krieg oder durch Verhungernlassen«, behauptete einst der Philosoph Herbert Marcuse.²¹⁵ Das Hinnehmen und Aufsichnehmen des »nicht bloß natürlichen« Todes und die verschiedenen Praktiken der das Leid subjektivierenden Askese kritisierend, strebte Marcuse nach einem politischen Kampf für das Leben und gegen den Tod als metaphysisches Produkt.²¹⁶ Doch auch ein Hungerstreik konnte für einige ein Kampf für das Leben sein. So lautete jedenfalls Nicola Saccos Argument während seines letzten Hungerstreiks im Kampf gegen die gegen ihn verhängte Todesstrafe. In einem Brief an seinen Sohn Dante schrieb er:

212 *Mühsam*, Staatsräson.

213 Zur Todesstrafe als Ausdruck eines Beziehungsgeflechts vgl. *Garland*, Death, Denial, Discourse, S. 281.

214 HU, Sacco-Vanzetti Case Records, Box 21, Folder 6, Oliver W. Holmes, 20.08.1927.

215 *Marcuse*, Ideologie des Todes, S. 112.

216 Vgl. ebd., S. 113 f.

I protested my hunger strike yesterday as today I protest for life and not for death. I sacrificed because I wanted to come back to the embrace of your dear little Sister Ines and your mother and all the beloved friends and comrades of life and not death.²¹⁷

11.4 Internierung. Tule Lake 1944

Die Hinrichtung von Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti war einerseits ein verspäteter Tiefpunkt der »Red Scare« in der Folge des Ersten Weltkriegs. Andererseits spiegelten sich in dem Fall migrationsfeindliche Stimmungen wider. Während in den USA die verschärfte politische Repression gegen die Linke im Verlauf der 1920er Jahre wieder abgenommen hatte, wurden im selben Jahrzehnt weiter verschärfte Einwanderungsbeschränkungen erlassen und rassistische sowie eugenische Diskurse blieben virulent.²¹⁸ Gepaart mit einem älteren, spezifisch antisiasiatischen Rassismus spitzten diese sich mit dem US-amerikanischen Eintritt in den Zweiten Weltkrieg nach dem Angriff Japans auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor im Pazifik am 7. Dezember 1941 zu. Etwa 120.000 Japaner:innen und japanstämmige Amerikaner:innen sahen sich aufgrund der ihnen zugeschriebenen »Ethnizität« dem Verdacht einer möglichen Kollaboration mit dem japanischen Kriegsgegner ausgesetzt und wurden in Lagern interniert. Um gegen die dortigen Bedingungen zu protestieren, traten einige von ihnen in Hungerstreiks. Dabei zeigten sich einmal mehr Barrieren für die öffentliche Rezeption dieser Hungerstreiks (deren Auftreten selbst in der historischen Forschung oftmals eine Randnotiz geblieben ist), obgleich die Behörden nicht völlig verhindern konnten, dass Nachrichten darüber das Lager verließen.

Vorausgegangen war eine erneute Verschmelzung von Sicherheitsdiskursen und -praktiken, die einmal mehr zu einem forcierten Vorgehen gegen vermeintlich »fremde Feinde« führten. Bereits unmittelbar nach dem Angriff auf Pearl Harbor inhaftierten amerikanische Sicherheitsbehörden etwa 1500 vermeintlich gefährliche »enemy aliens«, darunter vornehmlich Mitglieder japanischer Organisationen in den USA.²¹⁹ Das FBI unter J. Edgar Hoover, der bereits 1919 die Abschiebung von Emma Goldman und Alexander Berkman persönlich beobachtet hatte, führte öffentlich inszenierte Verhaftungen durch, in denen die japanstämmigen Menschen performativ aus der amerikanischen Gesellschaft ausgrenzt wurden.²²⁰ Mit Fortschreiten der Kriegshandlungen wuchsen insbesondere bei den kalifornischen Behörden die Sorgen vor Aktivitäten dieser Amerikaner:innen zugunsten des Kriegsgegners. Das reichte von Spionage bis zu vermeintlichen Signalsendungen an japanische U-Boote vor der Westküste.

217 *Sacco u. Vanzetti*, Letters, S. 136.

218 Vgl. *Zolberg*, *Nation by Design*, S. 243.

219 Vgl. *Burton*, *Confinement and Ethnicity*, S. 28.

220 Vgl. *Roxworthy*, *Japanese American Trauma*, S. 59.

General John DeWitt, dem die Verteidigung der Westküste unterstand, beabsichtigte wohl zunächst, alle Angehörigen der Feindstaaten Deutschland, Italien und Japan zu internieren, befürchtete indes, dass eine massenhafte Evakuierung von Deutschen und Italiener:innen der Bevölkerung nicht zu vermitteln sei.²²¹ Mit Präsident Roosevelts Executive Order 9066 vom 19. Februar 1942 wurde die Einrichtung militärischer Zonen auf dem Gebiet der USA zugelassen, aus denen ausländische Staatsbürger:innen vorübergehend evakuiert und interniert werden durften. Ab März 1942 wurden Teile der Bundesstaaten an der Westküste zu speziellen militärischen Sperrgebieten erklärt und die japanstämmige Bevölkerung (bei denen mindestens ein Urgroßelternteil aus Japan stammte) dazu aufgefordert, diese Gebiete zu verlassen und sich vorübergehend in einem sogenannten »Relocation Center« einzufinden, in denen auch gearbeitet werden sollte. Ziel war eine groß angelegte Umsiedlung der japanstämmigen Bevölkerung innerhalb des Landes weg von der Westküste. Der Aufenthalt in den Lagern in Arizona, Kalifornien, Oregon und Washington sollte also vorübergehend sein. Die für diese Maßnahme am 19. März 1942 gegründete Behörde War Relocation Authority (WRA) unterstand zunächst Milton S. Eisenhower.²²² Insgesamt organisierte sie die erzwungene Umsiedlung von rund 120.000 Japaner:innen und japanstämmigen amerikanischen Staatsbürger:innen.²²³ Möglich war dies nicht zuletzt durch statistische Datenerhebungen des US-Census geworden, der die WRA bei der Organisation des Vorhabens unterstützte.²²⁴

Die massiven, offenkundig rassistischen Eingriffe in die staatsbürgerlichen Freiheitsrechte wurden umgehend unter anderem von der ACLU vor Gericht angefochten, aber zunächst zugelassen.²²⁵ Auch in Regierungskreisen war Roosevelts Executive Order umstritten. Unter anderem Attorney General Francis Biddle hielt sie für unnötig und auch Hoovers FBI schätzte in internen Berichten die Gefahr durch japanstämmige Amerikaner:innen als eher gering ein.²²⁶ Es waren daher wohl nicht zuletzt rassistische Vorurteile Roosevelts und des Kriegsministers Henry Louis Stimson gegenüber japanstämmigen Menschen, die zum Entschluss zur Internierung führten, wie der Historiker Greg Robinson argumentiert.²²⁷ Allerdings war der antiasiatische Rassismus in den USA kein individuelles Vorurteil des Präsidenten, sondern in der amerikanischen Gesellschaft weit verbreitet und diskursiv verankert. Bereits seit der Jahrhundertwende hatten sich rassistische

221 Vgl. *Burton*, *Confinement and Ethnicity*, S. 32.

222 Vgl. ebd., S. 32–44. Es handelte sich dabei um eine zivile, administrative Behörde, wenngleich das Sicherheitspersonal aus der Armee rekrutiert wurde; vgl. *Ng*, *Japanese American Internment*, S. 45.

223 Reeves spricht von 120.313 »American Japanese«; vgl. *Reeves*, *Infamy*, S. 105. Hata nennt dagegen ca. 40.000 Issei (»erste Generation« von japanstämmigen Einwanderer:innen) und 70.000 Nisei (»zweite Generation«); vgl. *Hata*, *Japanese Americans*, S. 1.

224 Vgl. *Patel*, *New Deal*, S. 254.

225 Vgl. *Lepore*, *These Truths*, S. 496.

226 Vgl. *Robinson*, *By Order of the President*, S. 3, 114.

227 Vgl. ebd., S. 115–120.

Diskurse dezidiert mit Schutz- und Sicherheitsnarrativen formiert. Im 19. Jahrhundert waren davon vorrangig Arbeitsmigrant:innen aus China betroffen gewesen, die unter härtesten Bedingungen für den Aufbau der Pacific Railroad herangezogen wurden und gegen die schon 1882 und 1902 restriktivere Einwanderungsbestimmungen erlassen worden waren.²²⁸ Spezifische Ressentiments gegenüber Japaner:innen spitzten sich im Zuge des japanischen Siegs im Krieg gegen Russland 1904/05 zu.²²⁹ Dem wirtschaftlichen und militärischen Aufstieg Japans, dessen imperialer Panasianismus vor allem eine Bedrohung für andere Staaten und Bevölkerungen in Asien wurde, begegneten Kräfte im Westen mit der Aktualisierung des rassistischen Mythos von der »gelben Gefahr«.²³⁰ Nationalistische Gruppen wie die »Japanese Exclusion League« hatten lange vor »Pearl Harbor« den Ausschluss von japanstämmigen Menschen gefordert und politische Erfolge erzielt.²³¹ Der Erste Weltkrieg und die »Red Scare« waren schließlich der Auftakt für eine Ausweitung der staatlichen Exekutivgewalt in den Jahren der Alkoholprohibition und des New Deal, die sich zunehmend bevölkerungspolitischer Themen wie der Migration annahm.²³² Deutungskämpfe darüber, wer und was »amerikanisch« sei, prägten die 1920er Jahre, in denen unter anderem konservative Befürworter:innen der Alkoholprohibition eine »Kollage aus Feindbildern« schufen.²³³ In den 1920er Jahren wurden die Einwanderungsgesetze massiv verschärft.²³⁴ Im Jahr 1927, dem Jahr des letzten Hungerstreiks und der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti, trat ein vom Kongress 1924 beschlossenes neues System zur Migrationssteuerung in Kraft, in dem eine Obergrenze von 150.000 Einwander:innen festgelegt wurde. Zudem führte es Quoten nach Herkunftsregion ein, die sich am Anteil an der *weißen* Bevölkerung von 1920 orientierten.²³⁵ Dieses restriktive Einwanderungsgesetz betraf Japaner:innen so stark, dass ihre Einwanderung fast vollständig zum Erliegen kam.²³⁶ Im Zuge der Einwanderungsbeschränkungen in den 1920er Jahren hatte auch der spätere Präsident Franklin D. Roosevelt einen Aufsatz verfasst, indem er sich für die restriktive Migrationspolitik aussprach und dabei die rassistische Argumentation anführte, es gelte sich vor einer vermehrten »Vermischung« des »Blutes« zu schützen.²³⁷

228 Vgl. *Hata*, *Japanese Americans*, S. 6; vgl. auch *Burton*, *Confinement and Ethnicity*, S. 25 f.

229 Vgl. *Burton*, *Confinement and Ethnicity*, S. 25 f.

230 Zu Japans Aufstieg in Kontext anticolonialer Bewegungen vgl. *Mishra*, *Aus den Ruinen des Empire*, S. 186–191.

231 Vgl. *Katznelson*, *Fear Itself*, S. 339.

232 Vgl. hierzu u. a. *Patel*, *New Deal*, S. 6.

233 *Welskopp*, *Ernüchterung*, S. 33–50.

234 Vgl. *Zolberg*, *Nation by Design*, S. 243.

235 Vgl. *Mauch u. a.*, *Geschichte USA*, S. 242.

236 Japaner:innen gehörten seit dem späten 19. Jahrhundert vornehmlich in Kalifornien zu einer vergleichsweise großen Gruppe an Migrant:innen. 1920 lebten in den USA etwa 110.000 japanstämmige Menschen, davon allein 72.000 im »Golden State«; vgl. *Hata*, *Japanese Americans*, S. 5, 9.

237 Dies zeigt *Robinson*, *By Order of the President*, S. 43.

Die Executive Order 9066 stand damit in einer Tradition des antiasiatichen Rassismus, auch wenn sie durch die kriegs- und sicherheitspolitische Überlegung legitimiert wurde, dass jede Person mit engen familiären Verbindungen zu einem Kriegsgegnerstaat sich letztlich entscheiden müsse, welchem Land sie dienen wolle.²³⁸ Begründet wurde der Schritt mit dem pauschalen Verdacht, Menschen mit japanischer familiärer Migrationsbiographie könnten vermeintlich loyal gegenüber dem japanischen Kriegsgegner sein. Es ging um die Sicherheit vor einer potentiellen Gefahr, denn die Internierung wurde nicht wegen irgendeines begangenen oder geplanten Verbrechens angeordnet, noch stand eine Resozialisierung durch Disziplinierung im Vordergrund. Disziplinieren und Strafen trat hinter Überwachen und Eindämmen denkbarer Sicherheitsrisiken zurück.²³⁹ Nach öffentlicher Kritik am offenkundigen Rassismus der Verordnung wurde darüber hinaus festgelegt, dass die Betroffenen zunächst einen Fragebogen zur Loyalität zu den USA ausfüllen sollten. Allerdings hatte auch die Weigerung, den tendenziösen Fragebogen unter den Bedingungen der Internierung auszufüllen, die Einstufung als illoyal zur Folge.²⁴⁰

Unter den Umsiedlungslagern erhielt damit Tule Lake in Kalifornien einen besonderen Status, denn hier entschloss sich die WRA, im Herbst 1943 eigens einen Bereich für diejenigen japanstämmigen Amerikaner:innen einzurichten, die auf dem Fragebogen der Behörde angaben, dass sie nicht bereit dazu wären, für die USA in den Krieg zu ziehen, oder die Angabe hierzu verweigerten.²⁴¹ Es diente dezidiert dazu, Menschen zu internieren, von denen ein vermeintlich besonders hohes »Sicherheitsrisiko« ausging.²⁴² Aus der Perspektive des Betroffenen Morgan Yamanaka standen die Internierten vor einer schwierigen Situation: Nachdem sie ihre Heimatstadt San Francisco gegen ihren Willen hatten verlassen müssen, hätte eine mögliche Entlassung aus den Lagern eine unsichere Zukunft in einer unbekanntenen und durch Vorurteile feindselig gestimmten Umwelt bedeuten können. »We didn't know a damn thing outside of San Francisco«, erinnerte sich Yamanaka in einem Interview für ein Oral-History-Projekt.²⁴³ Zudem, so Yamanaka, habe die Internierung seiner Familie und der anderen japanstämmigen Menschen in den USA gezeigt, dass der amerikanische Staat sie auch bei Versicherung ihrer Loyalität nicht als gleichberechtigte Staatsbürger:innen akzeptieren würde: »We felt we had done nothing, and we wanted to be good citizens. Then essentially we said, hell, we're not citizens anyway; other we wouldn't be here.«²⁴⁴

238 Vgl. UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Folder E 6.00, War Relocation Authority, Segregation of Persons of Japanese Ancestry in Relocation Centers, Washington, D. C. 1943, S. 5.

239 Vgl. theoretisch hierzu *Schuilenburg*, *Securitization of Society*, S. 67.

240 Vgl. *Roxworthy*, *Japanese American Trauma*, S. 150–152.

241 Vgl. *Howard*, *Concentrations Camps*, S. 207.33.000 japanstämmige Amerikaner dienten im Zweiten Weltkrieg in der US-Armee; vgl. *Ng*, *Japanese Americans*, S. 55.

242 *Ng*, *Japanese American Internment*, S. 58.

243 *Yamanaka*, *Tule Lake*, S. 113.

244 Ebd., S. 113 f.

Kongressabgeordnete und auch Präsident Roosevelt sprachen zunächst von »concentration camps«, bevor die WRA die Verwendung des Begriffs ablehnte.²⁴⁵ Stattdessen bezog sich die Behörde auf Internierungspraktiken in Großbritannien und Kanada, um die Lager zu rechtfertigen und Assoziationen zum Nationalsozialismus zu vermeiden.²⁴⁶ Presseberichte grenzten sie dezidiert von den deutschen Konzentrationslagern ab und versuchten, die Relocation Camps als Orte von Rechtsstaatlichkeit und humaner Haltung zu beschreiben: »This is the American Way, the Christian attitude. Decidedly NOT the way of the Gestapo.«²⁴⁷

Man sollte in der Tat diese Lager nicht mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gleichsetzen oder in der Ordnungsstruktur des Lagers an sich, wie Giorgio Agamben, die vermeintlich tiefe innere Wahrheit der Moderne sehen.²⁴⁸ Aber das Camp in Tule Lake, mit 18.789 Personen 1944 das größte aller Lager, war sehr wohl ein Ort des Ausnahmezustands innerhalb einer Demokratie, an dem im Winter 1943/44 auch »Martial Law« verhängt wurde.²⁴⁹ Es war mit Stacheldraht umzäunt, Wachtürme zur Beobachtung des Lagerinneren waren errichtet worden und bewaffnete Wachen patrouillierten und verhinderten, dass die Insass:innen das Lager verließen.²⁵⁰ Panzer und Soldaten bewachten die Grenzen des Lagers.²⁵¹ Es war ein Ort der Abtrennung von Freund und Feind und der erzwungenen Nutzbarmachung der (Arbeits-)Kräfte. Mithilfe ihrer Errichtung wurde versucht, durch die Umsiedlungsmaßnahmen eine neue Ordnung für Territorium und Bevölkerung, von Nationalität und individuellen Körpern, zu etablieren. Aber die Lager der WRA waren Orte vorübergehender (nicht auf Dauer gestellter) und vor allem umkämpfter Ordnungsversuche. Sie erzwangen kein »nacktes Leben« (Agamben), sondern provozierten eine Politisierung ihrer Subjekte. Am laufenden Band kam es zu Streiks, Aufständen und Ausschreitungen, die auch mit Gewalt und unter rassistischen Beschimpfungen niedergeschlagen wurden. Es existierte eine demokratische Selbstverwaltung der Insass:innen, in der auch über Streiks diskutiert und abgestimmt wurde. Darüber hinaus befanden sich im Lager auch japanische Nationalist:innen, die Japaner:innen und japan-

245 *Katznelson*, *Fear Itself*, S. 340; *Zinn*, *People's History*, S. 416. Die Bezeichnung für die offiziell »Relocation Center« genannten Einrichtungen als »concentration camps« hat sich in der US-amerikanischen Forschung etabliert, wird hier aber dennoch vermieden, um die in der deutschen Sprache stärkere Assoziation mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu vermeiden. Denn diese ähnelten weder im Aufbau noch in ihrer Einbindung in den Machtapparat, vor allem aber nicht in ihrem Zweck den Lagern der War Relocation Authority in den USA.

246 Vgl. *Patel*, *New Deal*, S. 227.

247 *Japanese Exodus*, in: *Los Angeles Examiner*, 11.4.1942, zitiert nach: *Roxworthy*, *Japanese American Trauma*, S. 115.

248 Vgl. *Agamben*, *Homo Sacer*, S. 184.

249 *Robinson*, *Tragedy*, S. 194. Zahlen nach *Burton*, *Confinement and Ethnicity*, S. 40.

250 Dies galt nicht für alle Relocation Center; vgl. *Robinson*, *Tragedy*, S. 157.

251 Vgl. *Weglyn*, *Years of Infamy*, S. 156.

stämmige Amerikaner:innen, die mit den amerikanischen Sicherheitsbehörden kooperierten, attackierten.²⁵²

Innerhalb des Lagers wurde für diejenigen, die als besonders gefährlich eingeschätzt wurden, eine Einfriedung als eigens abgesicherter Bereich eingerichtet, der als Gefängnis innerhalb des Lagers diente. Hier herrschten verschärfte Bedingungen und es kam mehrfach zu Misshandlungen der Gefangenen durch Armeeangehörige.²⁵³ Und es kam auch zu Toten. So wurde beispielsweise Shoichi James Okamoto am 24. Mai 1944 von Wärtern in Tule Lake erschossen.²⁵⁴

Für Morgan Yamanaka, der ebenfalls unter den Hungerstreikenden war, repräsentierte die Erfahrung der Internierung das Spannungsverhältnis moderner Gesellschaften. Dabei war es gerade das Ausgesetzt-Sein gegenüber den strukturell diskriminierenden Bedingungen, die für ihn die Selbstermächtigung als Individuum legitimieren konnte:

Because of my experience in the concentration camp I am more conscious of how individuals can become tools of large forces, and how those large forces have to be as controlled as much as possible by those individuals. If such a thing is going to take place it's going to be individuals that will have to stop it.²⁵⁵

Gegen die Internierungsbedingungen und die Gewalt richteten sich mehrfach Aufstände und Revolten, wie im November 1943, als Insass:innen für einige Tage das Verwaltungsgebäude unter ihre Kontrolle bringen konnten.²⁵⁶ Im Zusammenhang mit der gegen sie gerichteten Gewalt fiel unter einigen Gefangenen schließlich auch der Entschluss zu insgesamt wohl drei Hungerstreiks.²⁵⁷ Yamanaka berichtete davon, dass die Inhaftierten in Unterwäsche mehrere Stunden im Schnee stehen mussten, während die Soldaten Maschinengewehre auf sie gerichtet hatten.²⁵⁸ In der Folge dieser und anderer Torturen und Schikanen, darunter die Reduzierung der Kost auf Wasser und Brot, kam es zu einem siebentägigen Hungerstreik.²⁵⁹ Der Streik, an dem sich 207 in der Einfriedung Inhaftierte beteiligten, begann am 31. Dezember 1943 bzw. am Neujahrstag 1944.²⁶⁰ Ein Beteiligter

252 Vgl. UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Folder R4.70, Summary of Monthly Administrative Reports for July, 1944, Tule Lake Center. Zur Selbstverwaltung in den Camps vgl. *Robinson, Tragedy*, S. 167–171. Vgl. auch *Burton*, Confinement and Ethnicity, S. 46–53; zur Gewalt *Howard*, Concentration Camps, S. 210 f.

253 Vgl. *Howard*, Concentration Camps, S. 208–212.

254 Vgl. *Hata*, Japanese Americans, S. 28; *Reeves*, Infamy, S. 198.

255 *Yamanaka*, Tule Lake, S. 118.

256 Vgl. *Reeves*, Infamy, S. 184.

257 Von drei Hungerstreiks spricht *Weglyn*, Years of Infamy, S. 168.

258 Vgl. *Yamanaka*, Tule Lake, S. 117.

259 Vgl. SJUA, Schmidt Papers, Report of the informal interview of the divisional responsible men and the detained internees, 14.01.1944, S. 5, online unter: <http://cdm16855.contentdm.oclc.org/cdm/ref/collection/p16855coll4/id/6095> (letzter Abruf: 2.1.2023); vgl. auch *Yamanaka*, Tule Lake, S. 117.

260 Vgl. *Reeves*, Infamy, S. 187. *Robinson* spricht von 199 Hungerstreikenden; vgl. *Robinson*, Tragedy of Democracy, S. 194; hierzu auch *Shah*, Refusal to Eat, S. 142–145.

gab einige Wochen später an, dass die Aufrechterhaltung der Wasser-und-Brot-Kost den entscheidenden Ausschlag gab: »As Japanese we couldn't just concede to the Army's mean attitude like this so we took the same stand Let's not Eat.«²⁶¹ Einmal mehr zeigt sich, dass eine Verschärfung der körperlichen Regimes der Ernährung und Disziplinierung der Wahl des Protestmittels Hungerstreik unmittelbar vorausgingen (siehe hierzu vor allem auch Teil III) und der Hungerstreik als symbolische Performance eines trotz der Demütigungen ungebrochenen Willens gewählt wurde. Der Hungerstreik führte zu einer rapiden Verschlechterung der körperlichen Konstitution der Inhaftierten, die bereits durch die Umstände geschwächt waren. Einige der Beteiligten mussten, trotz der vergleichsweise kurzen Dauer des Hungerstreiks, ins Krankenhaus gebracht werden.²⁶² Das Wissen über die Physiologie des Hungerstreiks konnte keine für den Einzelfall gültige und sichere Vorhersage über eine gesundheitlich unbedenkliche Dauer der Nahrungsverweigerung bereitstellen.

Mehr als um die Sicherheit der einzelnen Inhaftierten sorgten sich die Behörden indes über die mediale Resonanz auf den Streik. Der Versuch, auf die Berichterstattung über Hungerstreiks Einfluss zu nehmen, war dabei einmal mehr eine der ersten und vorrangigsten Techniken der Sicherheit. Die Armee bemühte sich, mögliche Kommunikationskanäle innerhalb des Lagers und vor allem nach draußen zu unterbinden, um negative Presse über den Hungerstreik zu vermeiden. Gerüchte über den Hungerstreik ließ die Armee unmittelbar dementieren.²⁶³ Das Dementi war allerdings bereits eine Form der Schadensbegrenzung, zeigte es doch, dass sich die Nachrichten über den Streik nicht unterbinden ließen. Diese gelangten unter anderem an die spanische Botschaft in Washington. Das im Krieg formal neutrale faschistische Spanien unter Franco wurde darin aufgefordert, die Nachricht über die Lebens- und Haftbedingungen in Tule Lake an die japanische Regierung weiterzugeben; der japanische Außenminister Shigemitsu solle sich für die Streikenden einsetzen. »Please mediate immediately in behalf of Japanese in Tule Lake incident before many Japanese leaders die of hunger strike.«²⁶⁴ Nachdem die Lebensbedingungen in der Folge kurzzeitig verbessert worden waren, verschärfte sich indes die von US-Soldaten ausgeübte Gewalt noch weiter.²⁶⁵ Die konservative Presse der Westküste nutzte die Ereignisse in Tule Lake in diskriminierender Absicht für die Behauptung, die Proteste der Insassen zeigten, dass eine Internierung notwendig sei und japanstämmigen Menschen nicht getraut werden dürfe.²⁶⁶ Der »San Francisco Examiner« schrieb vom Hungerstreik als »fanatisch«.²⁶⁷

261 SJUA, Schmidt Papers, Report of the informal interview of the divisional responsible men and the detained stockade internees, 14.01.1944, S. 5, online unter: <http://cdm16855.contentdm.oclc.org/cdm/ref/collection/p16855coll4/id/6095> (letzter Abruf: 2.1.2023).

262 Vgl. *Yamanaka*, Tule Lake, S. 117.

263 Vgl. Army Denies Tule Lake Hunger Strike Move, in: Imperial Valley Press, 11.1.1944.

264 Zitiert nach: *Weglyn*, Years of Infamy, S. 170.

265 Vgl. *Reeves*, Infamy, S. 187; *Robinson*, Tragedy of Democracy, S. 194.

266 Vgl. *Robinson*, Tragedy of Democracy, S. 194.

267 Fanatic ›Hunger Strike‹ Staged at Tule Lake, in: The San Francisco Examiner 11.1.1944.

Der wohl längste Hungerstreik in Tule Lake begann am 18. Juli 1944; 14 oder 16 Insassen beteiligten sich.²⁶⁸ Nach langer Überlegung seien sie zu dem Schluss gekommen, dies sei »the only weapon and the only solution«.²⁶⁹ Der Hungerstreik sei ihr Mittel, um als Ausgegrenzte gegen die staatlichen Sicherheitsmaßnahmen zu protestieren, für die kein Ende in Sicht sei. »Living in a world of infinity for no reasons whatsoever«, gaben die Protestierenden als einen der wesentlichen Gründe für ihren Hungerstreik an.²⁷⁰ Mit dem Hungerstreik betonten sie ihre eigene Verletzlichkeit. »I will be too weak from starvation to do anything«, hieß es im Tagebuch des Hungerstreikenden Tom Yoshiyama.²⁷¹ In der Tat mussten die meisten der Hungerstreikenden zwischenzeitlich im Krankenhaus behandelt werden und setzten ihren Hungerstreik nach ihrer Rückkehr in das Lagergefängnis fort.²⁷² Es zeigte sich darüber hinaus einmal mehr, dass der materielle Umgang mit den Nahrungsmitteln Teil der sozialen Praxis des Hungerstreiks war. In diesem Fall wurden sie symbolisch nicht angerührt, um damit den Protest zu kommunizieren und sichtbar zu machen.²⁷³ »[W]e refused to touch it«, hieß es an selber Stelle.²⁷⁴

Erneut war die Sorge bei den Behörden groß, dass neben der Unruhe, die der Streik im Lager verursachte, auch die Presse Wind von der Sache bekommen könnte.²⁷⁵ Unter anderem hatte die »New York Times«, wenngleich nur knapp, über den Hungerstreik berichtet.²⁷⁶ Die WRA lancierte als Reaktion Meldungen über heimliche Nahrungsrationen, die die Hungerstreikenden versteckt gehalten hätten, um so die öffentliche Wirkung des Streiks zu konterkarieren und Zweifel über die Nahrungsverweigerung zu streuen.²⁷⁷ Erleichtert stellte eine von der Behörde angefertigte Presseschau zu dem Fall schließlich fest, dass der Tenor der Berichte, die in mindestens 36 Zeitungen an der Westküste erschienen seien, dem Hungerstreik gegenüber negativ gewesen sei.²⁷⁸ In der öffentlichen Beurteilung

268 Von 16 wird im Tagebuch von Yoshiyama gesprochen, UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Reel 185, Frame 0643, Box 268, Folder R 26.30, Diary since the »Hunger Strike«. Vgl. UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Folder R4.70, Summary of Monthly Administrative Reports for July, 1944, Tule Lake Center; so auch *Shah*, Refusal to Eat, S. 150–154. Von 14 spricht *Tamura*, In Defense of Justice, S. 112.

269 UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Reel 185, Frame 0643, Box 268, Folder R 26.30, Diary since the »Hunger Strike«.

270 Ebd.

271 Ebd.

272 Vgl. *Tamura*, Defense of Justice, S. 112.

273 Zur Bedeutung von materiellen »Artefakten« für soziale Praktiken vgl. *Reckwitz*, Theorie sozialer Praktiken, S. 284.

274 UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Reel 185, Frame 0643, Box 268, Folder R 26.30, Diary since the »Hunger Strike«.

275 Vgl. UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Folder R4, 70, Reports for July, Review of the West Coast Newspaper Items Appearing During Period July 15, 1944 – August 15, 1944; zur Unruhe im Lager durch den Hungerstreik vgl. *Tamura*, Defense of Justice, S. 112.

276 Vgl. Won't Eat at Tule Lake, in: The New York Times, 25.7.1944.

277 Vgl. Hunger Strike at Tule Lake Held Fraud, in: The San Francisco Examiner, 30.7.1944.

278 Vgl. UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Folder R4, 70, Reports for July, Review of the West Coast Newspaper Items Appearing During Period July 15, 1944 – August 15, 1944.

eines Hungerstreiks kam es offenbar nicht nur darauf an, für was gestreikt wurde, sondern vor allem darauf, wer streikte. Die Mobilisierung von Empathie und Solidarität war ein politisch prekärer Diskurs, der von politischen Netzwerken und medialen Vermittler:innen abhängig war und weder von den Hungerstreikenden selbst noch vom Staat vollständig zu kontrollieren war.

Doch trotz der auch aufgrund des Rassismus begrenzten medialen Resonanz zeigte der Hungerstreik Wirkung. Die Streikenden durften während ihres Hungerstreiks ihre Familien sehen und schließlich wurde denjenigen, die seit mehr als zehn Monaten separiert worden waren, erlaubt, die Einfriedung zu verlassen.²⁷⁹ Ende August 1944 folgte schließlich die Freilassung aller am Hungerstreik Beteiligten, nicht zuletzt, um die Kette an Aufständen, Gegenmaßnahmen und erneuten Protesten in Tule Lake zu unterbrechen.²⁸⁰ Unter anderem die ACLU hatte in der Zwischenzeit versucht, Informationen über die dortigen Haftbedingungen zu erhalten, und sich für eine Aufhebung der Einfriedung eingesetzt.²⁸¹ Auch im Falle der japanstämmigen Hungerstreikenden waren es Netzwerke von Aktivist:innen und NGOs, durch die die Kritik, wenngleich begrenzt, zirkulieren konnte. Der für Themen und Akteur:innen jeweils durch kommunikative Handlungen spezifisch hervorgebrachte, im Kontext von Hungerstreiks in Haft durchaus erkämpfte Raum der Öffentlichkeit hatte sich erweitert.²⁸² Ende 1944 stellte der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten fest, dass die massenhafte Internierung von japanstämmigen Menschen illegal gewesen sei.²⁸³ Einer der Richter am Obersten Gerichtshof war Felix Frankfurter, der seit 1920 Mitglied der ACLU und eine der bekanntesten öffentlichen Personen war, die sich gegen die Todesstrafe für Sacco und Vanzetti ausgesprochen hatten.²⁸⁴ Das Segregation Center in Tule Lake selbst wurde dagegen erst am 20. März 1946 aufgelöst. Darüber hinaus waren 4724 japanstämmige Amerikaner:innen des Landes verwiesen worden.²⁸⁵

279 Vgl. *U. S. Department of the Interior, Impounded People*, S. 182.

280 Vgl. *Tamura, Defense of Justice*, S. 113 f.

281 Vgl. *Reeves, Infamy*, S. 203 f.; *Tamura, Defense of Justice*, S. 113 f.

282 Zur Öffentlichkeit als durch Kommunikation hergestelltem Raum vgl. *Requate, Öffentlichkeit*, S. 9.

283 Vgl. *Hayashi, Democratizing*, S. 2.

284 Vgl. *Robinson, Order of the President*, S. 229 f.

285 Vgl. *Hayashi, Democratizing the Enemy*, S. 203.

Kapitel 12

Erneuern. Die Rezeption von Gandhis politischer Askese des Nicht-Essens in den USA, 1918–1948

Während sich die Internierung von japanstämmigen Menschen in den USA gegen vermeintlich »fremde Feinde« richtete, nahm der amerikanische Staat auch seine Staatsbürger:innen verstärkt in die Pflicht.¹ Die Regierung Roosevelt hatte bereits am 16. September 1940 den Selective Service and Training Act erlassen und somit noch in Zeiten der amerikanischen Neutralität mit dem Einzug amerikanischer Männer für den Krieg begonnen.² Wie auch im Ersten Weltkrieg (siehe Teil III) organisierten Pazifist:innen Proteste gegen die Wehrpflicht und traten in Hungerstreiks. Diese führten viele von ihnen allerdings nicht wie noch im Ersten Weltkrieg allein gegen den militärischen Apparat und den staatlichen Herrschaftsanspruch über das Individuum durch, sondern gegen die rassistische Segregation in Staat, Militär und Gesellschaft. Im Gegensatz zu früheren Hungerstreiks in den USA, deren Bezugspunkt oftmals das russische Zarenreich gewesen war, ergab sich nun ein gänzlich anderes Bild. Denn die antirassistischen und pazifistischen Aktivist:innen führten ihre Hungerstreiks und Fastenaktionen nun vorrangig auf die Ideen und Praktiken von Mohandas Gandhi zurück.

Dass Aktivist:innen ihren Blick nach Südasien richteten, wohl auch weil ein Bezug auf russische Hungerstreiks nach der Russischen Revolution und im Kontext antikommunistischer Diskurse in den USA blockiert schien, bewirkte eine Rekonfiguration der transnationalen Räume und der Begriffe des Diskurses um Hungerstreiks. Einmal mehr »entlehnten« Aktivist:innen Begriffe und »Schlachtparole[n]«, um, wie Marx schrieb, »mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.«³ Die Verweigerung der Nahrungsaufnahme konnte als politische Praxis in einer doppelten Mimesis als Fastenaktion neu plausibilisiert und politisch wirkmächtig in Szene gesetzt werden und ermöglichte damit auch eine Loslösung dieser politischen Technik von den zuvor diskursiv etablierten Fixpunkten. Es war die Wendung zur Verortung des Hungerstreiks in einer politischen Theorie der Gewaltfreiheit, wie sie mit der vielstimmigen Rezeption von Gandhi entwickelt wurde. Sie verlieh dem Hungerstreik eine politische Ambivalenz und diskursive Offenheit jenseits militanter und revolutionärer Bestrebungen, die die bekannten staatlichen »Lösungskonzepte« für Hungerstreiks vor Probleme stellte. Es übten aber nicht nur Aktivist:innen neue Taktiken im Umgang mit staatlicher Repression, sondern auch der Staat lernte im Umgang mit Nahrungsverweigerungen und erprobte Sicherheitstechniken zu deren Eindämmung, Verhinderung und Kontrolle, die über die Zwangsernährung von Gefangenen hinausgingen.

1 Vgl. *Patel*, *New Deal*, S. 261.

2 Vgl. *Bennett*, *Radical Pacifism*, S. 72.

3 *Marx*, *Der achtzehnte Brumaire*, S. 115.

Damit beschließt dieses Kapitel die Geschichte der *Erfindung* des Hungerstreiks als ambivalente politische Protestform in den USA, die sich 1948, dem Jahr des letzten Fastens Gandhis, fest im Repertoire politischer Bewegungen etabliert hatte. Dabei war es gerade die Vieldeutigkeit des Hungerstreiks, als Ausdruck der Gewaltlosigkeit wie als Appell zum militanten Aufstand, die sich durch die Aneignung der Begriffe und Techniken Gandhis ergab, in der fortan das politische Potential der Praxis als Mittel zur Provokation von Kontingenz lag.

12.1 Das Fasten von Mohandas Gandhi und dessen vielschichtige Rezeption in den USA

Das Wissen über Gandhis Ideen war in den 1940er Jahren selbstredend nicht einfach da. Mit Gandhis Aufstieg zu einer globalen Ikone in den 1920er und 1930er Jahren begann auch in den USA ein intensiver und vielschichtiger Rezeptions- und Aneignungsprozess, dem hier im Hinblick auf Hungerstreiks nachgegangen wird. Denn in den USA suchten Individuen aus den sich überlappenden, aber heterogenen Milieus des Anarchismus, Pazifismus und allen voran des afroamerikanischen Antirassismus neue Wege und Praktiken, sich gegen den staatlichen Herrschaftsanspruch und die rassistische Segregation der US-amerikanischen Gesellschaft zu behaupten. Sie fanden in der Sprache und den Praktiken Gandhis je eigene politische, strategische und moralische Anknüpfungspunkte, die aber zugleich einen gemeinsamen Bezugspunkt und damit eine gemeinsame Organisationsbasis boten. *Weiß*e und *Schwarz*e Aktivist:innen bauten in den USA Ashrams auf, diskutierten über Strategien zur Überwindung der rassistischen Segregation und übten Taktiken des Widerstands, darunter das politische Fasten. Für die Aneignung der Begriffe und Taktiken Gandhis schuf die innenpolitisch zugespitzte Situation während des Zweiten Weltkriegs ein Laboratorium für neue, dezidiert als gewaltlos bezeichnete Protesttechniken. Durchaus bemerkenswert waren dabei Momente antirassistischer Solidarität unter Kriegsdienstverweigerern, gemeinsam gegen rassistische Segregationsgesetze (Jim-Crow-Gesetze) zu protestieren.⁴ Spätestens seit dem Sommer 1943 führten inhaftierte Kriegsdienstverweigerer Hungerstreiks unmittelbar gegen die auch im Selective Service System und im Gefängnis geltenden Segregationsgesetze durch. Unter anderem Bayard Rustin, Mitglied der War Resisters League (WRL), trat mit anderen Kriegsdienstverweigerern in Hungerstreiks und sang dabei »Jim Crow Must Go«.⁵

Gandhis Aneignung und Durchführung des Nicht-Essens als Protestmittel war dabei selbst vielschichtig. Bei Besuchen in London war er auf britische Sufragetten getroffen und zeigte sich beeindruckt von ihrer militanten Kampagne

4 Es ist in der Forschung dennoch umstritten, ob der Zweite Weltkrieg die afroamerikanische Protestbewegung beschleunigt oder eher begrenzt hat; vgl. *Kruse u. Tuck*, Introduction, S. 3–14.

5 Vgl. *Bennett*, Radical Pacifism, S. 124.

für das Frauenwahlrecht.⁶ Gandhi suchte zu diesem Zeitpunkt nach Taktiken, die im Kampf gegen die Diskriminierung der indischen Bevölkerung in Südafrika genutzt werden könnten. In der Tat dauerte es nicht lange, bis sein Sohn Harilal Gandhi gemeinsam mit anderen in einen Hungerstreik trat, nachdem sie inhaftiert worden waren.⁷ Allerdings betonte Mohandas Gandhi, es gebe einen Unterschied zwischen den Taktiken der Suffragetten und seinem Konzept Satyagraha: Bei Letzterem gehe es um die Erlangung von Wahrheit. »Satyagraha means that what we want is truth, that we deserve it and that we will work for it even unto death.«⁸ Der passive Widerstand der Suffragetten habe auch das Anzünden von Häusern beinhaltet, zudem sei Satyagraha nicht passiv, sondern es benötige aktives Handeln.⁹ In der Folge unterschied Gandhi auch zwischen »Fasten« und »Hungerstreiks«:

The fast is not to be regarded, in any shape or form, in the nature of a hunger-strike, or as designed to put any pressure upon the Government. It is to be regarded, for the satyagrahis, as the necessary discipline to fit them for civil disobedience.¹⁰

Ungeachtet dieser Unterscheidung wurden Gandhis Nahrungsverweigerungen aber in der internationalen Berichterstattung immer wieder als »hunger strike« bezeichnet. So prägte wiederum Gandhi, trotz seiner begrifflichen Differenzierung, den Diskurs über Hungerstreiks.¹¹ Ohnehin argumentierte er, wissentlich oder nicht, in vielen Punkten ähnlich wie die Suffragetten und auch die Kriegsdienstverweigerer im Ersten Weltkrieg. Auch sie hatten sich als starke, aktive und opferbereite Subjekte in ihren jeweiligen Kämpfen präsentiert. Gandhis Abgrenzung zum »passiven Widerstand« und zu »Hungerstreiks« hatte wohl weit aus mehr mit Spannungen innerhalb der antikolonialen Kräfte in der britischen Kolonie Indien zu tun. Denn wie in Irland griffen auch in Südasien schon seit 1912 militante Antikolonialisten bei Haftstrafen auf Hungerstreiks zurück, beispielsweise im Gefängnis auf der von Großbritannien als Strafkolonie genutzten Inselgruppe der Andamanen.¹² Die militanten Revolutionär:innen waren in der Anwendung ihrer Hungerstreiks vor allem durch irische Nationalist:innen inspiriert oder jedenfalls bestärkt worden.¹³ Besondere Aufmerksamkeit erregte ein Hungerstreik in mehreren Gefängnissen ab dem 15. Juni 1929, dem der antikoloniale Sozialist Jatindra Nath Das am 13. September 1929 erlag und dessen Leichnam auf den Titelblättern der Tageszeitungen gezeigt wurde.¹⁴ Auch zahlreiche

6 Vgl. Suffragists, in: *Gandhi*, CWMG-EB, Bd. 8, S. 429.

7 Vgl. Letter to Director of Prisons, Pretoria, 19.11.1910, in: *Gandhi*, CWMG, Bd. 10, S. 368.

8 Satyagraha not Passive Resistance, in: *Gandhi*, CWMG, Bd. 16, S. 525.

9 Vgl. ebd., S. 520 f.

10 Letter to the Press on Satyagraha Movement, 23.3.1919, in: *Gandhi*, CWMG-EB, Bd. 17, S. 343.

11 Vgl. u. a. Gandhi threatens a hunger strike, in: *The New York Times* 27.3.1931.

12 Vgl. *Srivasta*, Resistance and Repression.

13 Vgl. *Grant*, Last Weapons, S. 108 f. Zu den Hungerstreiks in Irland vgl. auch oben Kapitel 10.

14 Vgl. ausführlich *Maclean*, Revolutionary History, S. 154–164.

Abgeordnete des indischen Kongresses setzten sich für die Hungerstreikenden ein.¹⁵ Gandhi hielt das Mittel der Nahrungsverweigerung bei einem Kampf gegen Inhaftierung allerdings für verschwendet. Gegenüber Jawaharlal Nehru, der einen Hungerstreik von Bhagat Singh und anderen Linken im Gefängnis unterstützt hatte, äußerte Gandhi: »In my opinion, it is an irrelevant performance and in so far as it may be relevant, it is like using Nasmyth hammer to crush a fly.«¹⁶

Gandhi selbst erhob politische Fastenaktionen seit seiner Rückkehr nach Süd-asien zu einem seiner wesentlichen Mittel. Bemerkenswert ist, dass Gandhi seine Nahrungsverweigerungen nicht vorrangig gegen Inhaftierung und unmittelbar gegen die britische Kolonialmacht richtete, sondern in Situationen einsetzte, in denen er, wie bei einem Textilarbeiterstreik 1918 in Ahmedabad oder 1924 in Delhi anlässlich von Kämpfen zwischen Hindus, Sikhs und Muslimen,¹⁷ versuchte, (potentiell) gewaltvoll eskalierende Konflikte zu befrieden. So sprach Gandhi 1918 in einer Rede vor den Textilarbeitern in Ahmedabad: »If a time comes when you have to starve, have confidence that we shall eat only after feeding you.«¹⁸ Am 15. März 1918 begann Gandhi sein erstes sogenanntes »Fasten bis zum Tode«, das er so lange durchführen wollte, bis die Forderungen der Textilarbeiter:innen erfüllt worden seien. Nach vier Tagen einigten sich die Parteien auf einen Kompromiss und Gandhi beendete sein Fasten.¹⁹ Dass sich Gandhis Fasten nicht allein gegen die Arbeitgeber richtete, sondern beide Parteien dazu bringen sollte, auf dem Höhepunkt des Ersten Weltkriegs den Konflikt gewaltfrei auszutragen,²⁰ motivierte den Psychoanalytiker Erik H. Erikson dazu, diesem »Ereignis« gar einen »Stellenwert [...] in der psychosozialen Evolution des Menschen« beizumessen.²¹

Gandhi deutete sein Fasten als eine Handlung über die unmittelbaren politischen Ziele hinaus. Es gehe ihm um ein neues Verhältnis von Person, Moral, Wahrheit und Geschichte, das in der individuellen Akzeptanz von Leiden und Ablehnung von Gewalt zu finden sei: »I think Tolstoy called it also Soul-Force or Love-Force, and so it is. [...] Indeed, violence is the negation of this great spi-

15 Vgl. ebd., S. 156.

16 Mohandas Gandhi an Jawaharlal Nehru, After July 1, 1929, in: *Gandhi*, CWMG-EB, Bd. 46, S. 233; vgl. hierzu insbesondere *Sherman*, State Practice, S. 501. Dies änderte nichts daran, dass Bhagat Singh mit seinen Hungerstreiks zu einem der populärsten Revolutionär:innen im Norden des Subkontinents wurde und Massendemonstrationen für den Inhaftierten organisiert wurden; vgl. *Nair*, Bhagat Singh as »Satyagrahi«. Neeti Nair argumentiert, dass Gandhi und Singh sich in ihrem Nutzen und Reflektieren politischer Strategien näher standen, als Ersterer bereit war, anzuerkennen. Diese These wird durch die Interpretation Gandhis als Machtpolitiker gestützt; vgl. dazu *Devji*, Impossible Indian.

17 Vgl. zum Ablauf des Fastens in Delhi 1924 *Guha*, Gandhi, S. 220–224.

18 Mohandas Gandhi, Speech to Ahmedabad Mill-Hands, in: *Gandhi*, CWMG, Bd. 14, S. 217.

19 Vgl. *Erikson*, Gandhis Wahrheit, S. 420–432; auf die Zentralität dieses Ereignisses verweist auch *Alter*, Gandhi's Body, S. 41. Zum Ablauf *Guha*, Gandhi, S. 57.

20 Vgl. *Ahmed*, Mohandas Gandhi, S. 62.

21 Vgl. *Erikson*, Gandhis Wahrheit, S. 8, 10.

ritual force, which can only be cultivated or wielded by those who will entirely eschew violence.«²² Die Widrigkeiten, die Indien als Nation habe erleiden müssen, habe er am Leib der eigenen Person verkörpern wollen, so James Vernon und Tim Pratt.²³ Gandhi habe damit nicht zuletzt eine Redefinition von politischer Souveränität vorgenommen, so der Historiker Faisal Devji, die er als individuelle und zugleich universelle Fähigkeit nicht über das Leben, aber über den eigenen Tod zu bestimmen gedacht habe.²⁴ Gandhis Begriff der Selbstbestimmung vereinte die Frage der nationalen Selbstbestimmung mit einer individualisierten und körperlichen Vorstellung von Souveränität. Es war eine gedankliche Bewegung, die Gandhi für manche Beobachter:innen als einen »philosophischen Anarchisten« erscheinen ließ.²⁵

Das brachte ihn auch in Konflikte mit anderen antikononialen Kräften. Während linke Revolutionär:innen in Südasien sowohl auf bewaffnete wie gewaltfreie Methoden setzten, um gegen Unterdrückung und Kolonialherrschaft vorzugehen, argumentierte Gandhi, Freiheit (als Abstraktum und konkret für Indien als Nation) könne nur erreicht werden, wenn die Subjekte auf eine ethische und selbstdisziplinierende Weise über sich selbst verfügten und nach der Wahrheit strebten.²⁶ Der Universalist und Kommunist M. N. Roy, der in den 1920er Jahren vorrangig aus Berlin gegen den britischen Imperialismus schrieb, warf Gandhi vor, er tausche wahrhafte revolutionäre Befreiung gegen einen spirituellen Patriotismus aus. Anstelle von Solidarität finde sich bei ihm ein »asketischer Solipsismus«.²⁷ Auch der wohl prominenteste Fürsprecher der Dalit-Bewegung, Bhimano Ramji Ambedkar, sah Gandhis Haltung kritisch.²⁸ Als die britische Kolonialmacht bereit dazu war, auf Forderungen nach gleichen Rechten und politischer Repräsentation für die Dalits einzugehen, protestierte der zu diesem Zeitpunkt inhaftierte Gandhi 1932 mit einem letztlich fünftägigen »Fasten bis zum Tode«. Gandhi ging es nicht um eine Fortsetzung der Diskriminierung der Dalits (die Gandhi ebenfalls ablehnte), sondern er befürchtete, durch eine eigenständige Vertretung der Dalits im indischen Kongress sei die Einheit der Hindus bedroht und eskalierende Gewalt zwischen Hindus könne die Folge sein. Ambedkar zog angesichts des Todesfastens seine Forderungen zurück. Doch war er von Gandhi schwer enttäuscht.²⁹ Seine Fastenaktion sei »a foul and filthy act« gewesen, »the worst form of coercion«.³⁰

22 The Theory and Practice of Passive Resistance, in: *Gandhi*, CWMG-EB, Bd. 14, S. 217.

23 Vgl. *Pratt u. Vernon*, »Appeal from this fiery bed ...«, S. 95.

24 Vgl. *Devji*, Impossible Indian, S. 6.

25 Ebd., S. 7.

26 Vgl. *Pratt u. Vernon*, »Appeal from this fiery bed ...«, S. 95.

27 *Manjapra*, M. N. Roy, S. 53 f.

28 Dalits waren im hierarchischen hinduistischen Kastenwesen die niedrigste Stufe und damit oftmals zugleich politisch und sozioökonomisch marginalisiert.

29 Vgl. *Ahmed*, Mohandas Gandhi, S. 69–71.

30 *Ambedkar*, Congress and Gandhi, S. 259. Auf die Passage verweist auch *Ahmed*, Mohandas Gandhi, S. 71.

Gandhi setzte sein Fasten also nicht nur als eine Form des Protests ein, sondern auch, jedenfalls in den Augen von Ambedkar und indischen Kommunist:innen, zu dessen Verhinderung. Das brachte Gandhis Politik den Vorwurf ein, er habe damit eher der bürgerlichen, nationalistischen Elite des Landes gedient als den Marginalisierten in der britischen Kolonie.³¹ Gandhi verteidigte seine Fastenaktionen entschlossen gegen die Vorwürfe, er würde andere erpressen und somit ebenfalls gewaltvoll handeln. Ganz im Gegenteil gehe es ihm um eine Form gewaltfreier Überzeugung durch Selbstaufopferung, die die Fastenden selbst reinigen und ihr Bewusstsein schärfen sollten.³² In einem vielzitierten Brief nach einer Fastenaktion von 1924 erklärte er:

You cannot fast against a tyrant, for it will be as a piece of violence done to him. You invite penalty from him for disobedience of his orders, but you cannot inflict on yourself penalties when he refuses to punish and renders it impossible for you to disobey his orders so as to compel infliction of penalty. Fasting can only be resorted to against a lover, not to extort rights but to reform him, as when a son fasts for a parent who drinks. [...] I fasted to reform those who loved me.³³

Während Gandhi in der Deutung von Hungerstreiks und Fastenaktionen mit der indischen Linken konkurrierte, ähnelten seine Leitsätze und Begriffe den Formulierungen amerikanischer Pazifist:innen, die ebenfalls Leser:innen Tolstois waren. Benjamin Salmon, bei dem es keine Hinweise darauf gibt, dass er die Philosophie Gandhis kannte, schrieb etwa: »My hunger strike is not a negative program, but a positive appeal to humanity that they substitute Love for Force.«³⁴ Der Schweizer Pazifist Romain Rolland, der insbesondere im deutschsprachigen Raum einiges zur Rezeption Gandhis in Europa beitrug, interpretierte dessen Schriften und Praxis schon in den frühen 1920er Jahren als Ausdruck einer pazifistischen Haltung. »Der Weg des Friedens ist die Aufopferung seiner selbst«, sei der Kern von Gandhis Lehre, die laut Rolland auch die der C.O.s gewesen sei.³⁵ Allerdings zielte Gandhis Politik nicht notwendigerweise auf Pazifismus, sondern auf eine Produktion von Leid und Opferschaft.³⁶ So betonte er 1924, dass er die Anwendung von Gewalt einer feigen Flucht (»cowardly flight«) vorziehen würde.³⁷ Solche Passagen wurden im pazifistischen Umfeld indes offenbar geflissentlich

31 Vgl. *Ahmed*, Mohandas Gandhi, S. 160.

32 Vgl. Letter to the Press on Satyagraha Movement, 23.3.1919, in: *Gandhi*, CWMG-EB, Bd. 17, S. 343. So argumentiert auch der Kulturanthropologe Joseph S. Alter; vgl. *Alter*, Gandhi's Body, S. 41.

33 Letter to George Joseph, 12.04.1924, in: *Gandhi*, CWMG, Bd. 24, S. 225.

34 Vgl. PUL, ACLU Records, Reel 23, Vol. 162, Salmon, Benjamin, case, Benjamin J. Salmon an Newton Diehl Baker, 17.7.1920.

35 *Rolland*, Mahatma Gandhi, S. 146. Für die stets erhellenden Gespräche zur Rezeption Gandhis in Deutschland danke ich Johannes Rützel.

36 Vgl. *Devji*, Impossible Indian, S. 4.

37 Mohandas Gandhi, Hindu-Muslim Tension, in: *Young India*, 25.5.1924, zitiert nach *Devji*, Impossible Indian, S. 134.

überlesen. Stattdessen rezipierten Pazifist:innen Gandhi, indem sie ihn, wie der unitarische Pastor John Haynes Holmes, der bereits 1916 mit seinem Buch »New Wars for Old« für Aufsehen gesorgt hatte, durch einen orientalistischen Blick christianisierten.³⁸ Seit 1918 korrespondierte Holmes mit Gandhi und publizierte seine in New York gehaltenen Predigten, in denen er Gandhi als einen modernen Prometheus bezeichnete, der der übermächtigen Macht strotze, unendliche Wunden erleide und aus seinem Elend das Neue schaffe.³⁹ Er verglich Gandhi mit dem biblischen Jesus und hoffte, Gandhi könnte der Grundstein zur Errettung der Zivilisation sein, sie von ihrem Materialismus heilen und den Menschen helfen, den Weg zu wahrer Innerlichkeit wiederzuentdecken.⁴⁰

Neben den Diskussionen im pazifistischen Milieu begannen auch Akteur:innen aus der radikalen Linken, sich für Gandhi zu interessieren. Eine ehemalige Zellengenossin Mollie Steimers, die Journalistin Agnes Smedley, hatte nach dem Ersten Weltkrieg damit begonnen, mehrere Organisationen zur Unterstützung des indischen Unabhängigkeitskampfes zu gründen und mit Margaret Sanger, Roger Baldwin und Norman Thomas das *Who's who* der progressiven Linken für die Sache mobilisieren können.⁴¹ Vermutlich in begrifflicher Anlehnung an die »Friends of Russian Freedom« gründete Smedley die »Friends of Freedom for India«, die versuchten, linke indische Revolutionär:innen in den USA zu unterstützen. Diese waren im Zuge der »Red Scare« ebenfalls von Repression und Abschiebung betroffen, darunter 39 indische Arbeiter, die 1920 über Ellis Island des Landes verwiesen wurden.⁴² Der »Wilsonian Moment« der nationalen Selbstbestimmung und des Autonomieversprechens war von Teilen der revolutionären Linken als Chance begriffen worden, zumal Wilson und die Kolonialmächte nicht daran dachten, das Prinzip der Selbstbestimmung in ihrem eigenen Herrschaftsbereich zur Geltung kommen zu lassen.⁴³ Alice Stone Blackwell rief so nach der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti 1927 auf einem »Memorial Meeting« dazu auf, nun nicht nur für politische Gefangene in den USA, sondern auch für Mohandas Gandhi »and the 50.000 political prisoners in India« zu kämpfen.⁴⁴ Gerade christliche Linke wie der Trotzist A. J. Muste, der schon im Ersten Weltkrieg als Freiwilliger für das NCLB gearbeitet hatte und ein wichtiger Einfluss für Bayard Rustin werden sollte, sahen Gandhis Taktiken als »direkte Aktion« und Möglichkeit zur individuellen spirituellen Reinigung.⁴⁵ Auch der Anarchist Ammon Hennacy betonte, Gandhis Ansatz habe strategische wie spirituelle Vorzüge. »All

38 Vgl. zum Orientalismus von Holmes *Danielson*, »In My Extremity«.

39 Vgl. *Holmes*, *I Meet Gandhi*, S. 21.

40 Vgl. *Holmes*, *What Gandhi Might Do*, S. 18; vgl. zu dieser Lesart Gandhis als Christusfigur *Danielson*, »In My Extremity«, S. 364.

41 Vgl. *Price*, *Lives of Agnes Smedley*, S. 76–80.

42 Vgl. ebd., S. 85.

43 Vgl. *Manela*, *Wilsonian Moment*, S. 140; vgl. auch *Gerwarth*, *Die Besiegten*, S. 226 f.

44 LOC, *Blackwell Papers*, Reel 31, *Miss Blackwell said*, o. D.

45 Vgl. *Danielson*, »In My Extremity«, S. 382; *Danielson*, *American Gandhi*, S. 19 f. 59, 209; auch *Podair*, *Bayard Rustin*, S. 20.

the threats of a government backed by millions of bayonets could not daunt the spirit of Gandhi and make him resort to the violent methods of his opponents«, schrieb Hennacy in einer eindeutigen Absage an die lange prägende Theorie von der »Propaganda der Tat« als Attentat. »Why should we weaken our cause by using the weak weapons of our enemy when we have invincible truth on our side?«⁴⁶

Strategischer und kritischer als Muste und Hennacy blickten säkulare Anarchist:innen in den USA auf den antikolonialen Nationalisten Gandhi. In »Road to Freedom«, eine der führenden anarchistischen Zeitungen in den USA um 1930, in der auch Emma Goldman aus dem Exil publizierte, häuften sich die Beiträge, die die Leser:innen dazu aufforderten, sich mit Gandhi und seiner Philosophie auseinanderzusetzen.⁴⁷ Nicht zuletzt sei von Interesse, bemerkte ein Beitrag, dass, wer strikt auf Gewaltfreiheit im Gandhi'schen Sinne setze, sich gegen geheimdienstliche Versuche immunisiere, durch provozierte Radikalisierung staatliche Repressionsmaßnahmen zu rechtfertigen.⁴⁸ Wenig aneignungswürdig fanden Kommentator:innen indes den Nationalismus Gandhis und dessen letztlich diplomatische Strategien.⁴⁹ Der niederländische Antimilitarist und Anarchist Bart de Ligt problematisierte vor allem Gandhis Bereitschaft zur Kooperation mit dem britischen Empire während des Ersten Weltkriegs.⁵⁰ Dessen ungeachtet zeigte sich de Ligt sehr an Gandhis Theorie der Gewaltfreiheit interessiert, hatte er doch selbst ein Konzept der »spiritual-mental resistance« erarbeitet, das, ähnlich wie Gandhi, auf die Kraft innerer moralischer Stärke setzte.⁵¹

Bedeutender als die Auseinandersetzung mit Gandhi in der radikalen Linken waren allerdings die Diskussionen über Gandhi im Antirassismus und Schwarzen Nationalismus. Schon zu Beginn der 1920er Jahre bezogen sich Marcus Garvey und dessen UNIA-Bewegung auf Gandhis Bereitschaft zur Selbstopferung (siehe Teil III). Howard Thurman, Dekan an der afroamerikanischen Howard University, besuchte Gandhis Ashram in den 1930er Jahren und tauschte sich in Briefwechseln mit Gandhi aus.⁵² Auch A. Philip Randolph verfolgte interessiert die Diskussionen um »Non-Violence« und »Noncooperation«, die er als Strategien für den Kampf um »racial equality« zu nutzen gedachte.⁵³ Dieser Kampf insti-

46 LOC, RPC, Box 58, Folder 8, Ammon A. Hennacy, *The Christian Anarchist Attitude*, in: *The Road to Freedom* 7, 7 (1931), S. 7.

47 Vgl. u. a. LOC, RPC, Box 58, Folder 8, Hippolyte Havel, *Gandhi's Ideal*, in: *The Road to Freedom* 6, 10 (1930), S. 1.

48 Vgl. LOC, RPC, Box 58, Folder 8, M. Acharya, *Gandhi and Non-Violence*, in: *The Road to Freedom* 7, 1 (1930), S. 1.

49 Vgl. LOC, RPC, Box 58, Folder 8, S. Dolgoff, *Gandhi and Indian Freedom*, in: *The Road to Freedom* 7, 8 (1931), S. 6.

50 Vgl. *Noordegraaf*, *Anarchopacifism of Bart de Ligt*, S. 93. In der Tat hatte Gandhi nicht nur mit dem britischen Empire kooperiert, sondern aktiv in der indischen Bevölkerung für einen Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg mobilisiert; vgl. *Das*, *First World War in India*, S. 77; *Lorsurdo*, *Non-Violence*, S. 27–30.

51 Vgl. *Noordegraaf*, *Anarchopacifism of Bart de Ligt*, S. 93.

52 Vgl. *Scalmer*, *Gandhi in the West*, S. 109.

53 Vgl. ebd., S. 107.

tionalisierte sich in der 1942 unter maßgeblichem Einfluss von Mitgliedern des Fellowship of Reconciliation (FOR) gegründeten antirassistischen Organisation Congress of Racial Equality (CORE).⁵⁴ Große Bedeutung erlangte in diesem Kontext die Arbeit des Harvard-Absolventen, Philosophen und Quäkers Richard Gregg. Gregg hatte seit den 1920er Jahren an einem regelrechten Handbuch über die Anwendung von Techniken der Gewaltfreiheit gearbeitet. Er hatte Gandhi 1925 persönlich in seinem Ashram aufgesucht und wurde zu dessen langjährigem Diskussionspartner. Greggs Buch »The Power of Nonviolence« erschien erstmals 1934 und entwickelte sich zu einem Klassiker, der bis heute verlegt wird.⁵⁵ Gandhi selbst verfasste das Vorwort für die Ausgabe von 1941.⁵⁶ Das Buch übte einen außerordentlichen Einfluss auf die amerikanische Rezeption von Gandhi und den Taktiken der Gewaltfreiheit aus.⁵⁷ Gregg empfahl seinen Leser:innen, gewaltfreie Handlungen nicht nur vorzubereiten, sondern regelrecht zu »trainieren«. Zur Vorbereitung einer Aktion sei es hilfreich, Passagen von Texten bekannter Vorreiter der Gewaltlosigkeit laut vorzulesen.⁵⁸ Als Beispiele empfahl er neben Buddha, Garrison oder Gandhi auch autobiographische Zeugnisse von amerikanischen Pazifisten wie Harold Gray und die Schriften von Norman Thomas (zu Gray und Thomas vgl. Teil III).⁵⁹ Der Begriff der Gewaltfreiheit (»nonviolence«), den Gregg in Anlehnung an Gandhi wählte, war dabei neu. Denn Pazifist:innen und Abolitionist:innen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hatten vorrangig die Begriffe »non-resistance« und »passive resistance« gewählt, um ihre Handlungen zu beschreiben. Mit dem Begriff »nonviolence« schien sich auch eine konzeptionelle Verschiebung abzuzeichnen. Der US-Soziologe Clarence Marsh, dessen Studie vermutlich die erste sozialwissenschaftliche Arbeit über Gewaltfreiheit war,⁶⁰ argumentierte immer wieder mit Blick auf Gandhi, dass es die Bereitschaft zu und die Aufnahme von Leid sei, die die Gewaltfreiheit als Methode charakterisiere. Es sei ein »zweischneidiges Schwert«, das sowohl gegen andere als auch gegen sich selbst gerichtet sei.⁶¹ Während bei gewaltfreien Taktiken, die lediglich über das Erdulden von Leid einen Einstellungswandel beim Gegenüber zu erreichen wünschten, auf Zwang verzichtet werde, handele es sich bei Praktiken wie dem Hungerstreik um »non-violent coercion«.⁶²

54 Vgl. ebd., S. 130.

55 Vgl. Preface to the 1959 Edition, in: *Gregg, Power of Nonviolence*, S. 16.

vgl. *Scalmer, Gandhi in the West*, S. 116f.

56 Vgl. Mohandas Gandhi, Foreword to *A Discipline for Non-Violence*, in: *Gregg, Power of Nonviolence*, S. 6. Martin Luther King verfasste für die Ausgabe von 1959 das Vorwort: Martin Luther King, Foreword to the 1959 Edition, in: *Gregg, Power of Nonviolence*, S. 13.

57 Vgl. *Kosek, Strategy of Nonviolence*.

58 *Gregg, Power of Nonviolence*, S. 189.

59 Vgl. ebd., S. 219.

60 Vgl. *Case, Sociological Aspects of Coercion*, S. 75–87; vgl. auch *Kosek, Acts of Conscience*, S. 49.

61 *Case, Sociological Aspects of Coercion*, S. 404.

62 Ebd., S. 398.

12.2 »Anything but nonviolence would be suicide.« Hungerstreiks von Pazifisten gegen Rassismus

Die Rezeption Gandhis blieb nicht rein theoretisch, sondern prägte die Praxis. Seit Beginn des Zweiten Weltkriegs gründeten in den USA mehrere Anhänger:innen von Gewaltfreiheit Aschrams und Organisationen, um gezielt Techniken und Ideen der »nonviolence« zu verbreiten.⁶³ In Harlem organisierte Jay Holmes Smith, Vorstandsmitglied der War Resisters League (deren Vorsitzender Evan Thomas war), einen Aschram, dezidiert um gewaltfreie direkte Aktionstechniken gegen rassistische Diskriminierung zu unterrichten, darunter auch das Fasten bei Verhaftungen.⁶⁴ Als die USA am 8. Dezember 1941, einen Tag nach dem japanischen Angriff auf den US-Flottenstützpunkt Pearl Harbor, Japan den Krieg erklärten, war der innenpolitische Konflikt zwischen Kriegsdienstverweigerern und der Regierung aufgrund des Selective Service and Training Act vom 16. September 1940 bereits in vollem Gange. Die Verordnung beinhaltete Regelungen, die nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs und nach der Lobbyarbeit pazifistischer Gruppen liberalere Züge trugen als jene des »großen Krieges«. So sollte es nicht länger ausschließlich Angehörigen der historischen Friedenskirchen vorbehalten bleiben, den Kriegsdienst zu verweigern. Zudem sollte es Einzelnen erlaubt sein, zwischen einem Übersee-Einsatz in der Armee als »non-combatant« und einem Ersatzdienst innerhalb der USA zu wählen.⁶⁵ Von den über 34 Millionen amerikanischen Männern, die sich für den Draft meldeten, reklamierten 72.354 einen Status als »Conscientious Objector«. Etwa 25.000 leisteten im Rahmen der Armee einen Dienst, ohne an Kampfeinsätzen beteiligt sein zu müssen, während 11.950 Männer einen Wehrersatzdienst innerhalb der USA in Lagern des sogenannten Civilian Public Service (CPS) leisteten. Hingegen wurden 6086 C.O.s für ihre Weigerungshaltung inhaftiert.⁶⁶ Darüber hinaus versuchten etwa 350.000 Amerikaner, sich dem Draft zu entziehen.⁶⁷ Antikriegsgruppen wie die War Resisters League, das Fellowship of Reconciliation und Religionsgemeinschaften, die sich unter dem National Service Board for Religious Objectors organisierten, kümmerten sich um die Anliegen und Beschwerden der Pazifisten.⁶⁸ Sie fungierten, wie bereits im Ersten Weltkrieg, als entscheidende Schnittstelle für die Kommunikation zwischen Kriegsdienstverweigerern und der Regierung und planten öffentlichkeitswirksame Kampagnen zur Unterstützung der Erstgenannten. »Veteranen« der Kriegsdienstverweigerung und des Hungerstreiks aus dem

63 Vgl. *Scalmer*, Gandhi in the West, S. 125 f.

64 Vgl. *Bennett*, Radical Pacifism, S. 94 f.

65 Vgl. ebd., S. 72.

66 Darunter waren knapp 4500 Zeugen Jehovas, die argumentierten, als Priester ihrer Religionsgemeinschaft eine Befreiung vom Dienst erhalten zu müssen. Vgl. zu den Zahlen *Kohn*, Jailed for Peace, S. 46 f.

67 Vgl. *Zinn*, People's History, S. 418.

68 Vgl. *Robinson*, Conscience and Conscription; *Bennett*, Radical Pacifism, S. 72 f.

Ersten Weltkrieg, wie Howard Moore, Evan Thomas und Julius Eichel, nahmen dabei wichtige Rollen als Netzwerker und Experten pazifistischer Proteste ein.

Die C.O.s im Zweiten Weltkrieg standen angesichts ihrer Weigerung, gegen das Nazi-Regime zu kämpfen, unter großem moralischem Druck. Sie mussten klarstellen, dass sich hinter ihrer pazifistischen Haltung keine heimliche Sympathie für den Nationalsozialismus versteckte. David Dellinger, der wesentlich von den Schriften des pazifistischen Anarchisten Bart de Ligt beeinflusst war, betonte seine »Anti-Nazi«-Haltung.⁶⁹ Als Stipendiat in Oxford gelangte er in den 1930er Jahren als junger Amerikaner nach Europa. Er besuchte das faschistische Deutschland sowie Madrid und Barcelona während des Spanischen Bürgerkriegs, der die Diskussionen in der Linken international in jenen Jahren maßgeblich prägte. Hier sei er, so Dellinger, aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen Anarchist:innen, Stalinist:innen und Trotzki:innen zu der Ansicht gelangt, dass ein linker Kampf nur gewaltfrei stattfinden könne.⁷⁰ Dellinger, der später auch dem Komitee für Kriegsdienstverweigerer der Socialist Party der USA angehörte, organisierte während einer Haft im Bundesgefängnis in Danbury ein eintägiges Fasten. Damit beabsichtigte er, der zuvor in Newark, New Jersey, in einem Aschram gelebt hatte, sich symbolisch mit all jenen auf körperliche Weise zu identifizieren, die unter diesem Krieg zu leiden hätten. Darüber hinaus aber galt es ihm als Beteuerung seiner Haltung gegen eine kriegführende Regierung.⁷¹

Bemerkenswert war, dass Dellinger und andere Pazifisten ihr Nicht-Essen im Gefängnis nicht länger (nur) als »hunger strike« bezeichneten, sondern (auch), in Anlehnung an Gandhi, als »fast«, wengleich medial beide Begriffe vielfach synonym gebraucht wurden. »Fasten« musste dabei nicht notwendigerweise mit unmittelbaren eigenen Forderungen verknüpft werden, es konnte von Beginn an als zeitlich begrenzt angekündigt oder die Nahrungsaufnahme nur eingeschränkt statt verweigert werden. Kurzum, die Bandbreite an praktischen Variationen einer als politisch diskutierten Nahrungsverweigerung erweiterte sich. Der erste Kriegsdienstverweigerer während des Zweiten Weltkriegs, der mediale Aufmerksamkeit mit seiner Nahrungsverweigerung auf sich ziehen konnte, war Corbett Bishop. Bereits im August 1942 berichtete die »New York Times« über ein 45-tägiges Fasten des Buchhändlers aus New Jersey, der eine Freistellung vom Arbeitsdienst erreichen wollte.⁷² Bishop trat während seiner Zeit als »Conscientious Objector« in mehrere Nahrungsverweigerungen über insgesamt 426 Tage,⁷³ darunter auch am 11. Februar 1943 in einem CPS-Camp. Bishop hungerte in Solidarität mit Mohandas Gandhi, der während einer zweijährigen Haftstrafe im Aga

69 Vgl. *Dellinger*, *Why I Refused to Register*, S. 24.

70 Vgl. *Dellinger*, *Why I Refused to Register*, S. 24; vgl. zur pazifistischen Linken in den USA und dem Spanischen Bürgerkrieg *Bennett*, *Radical Pacifism*, S. 50–68

71 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 23, Folder 4, David Dellinger an Warden Gerlach, 22.4.1941. Zu Dellingers Zeit im Aschram vgl. *Hunt*, *Dellinger*, S. 42.

72 Vgl. Food Striker Gets Writ, in: *The New York Times*, 3.8.1942; War Objector Ends 45-Day Fast, in: *The New York Times*, 11.8.1942.

73 Vgl. *Bennett*, *Greatest Generation*, S. 275.

Khan Palace in Pune einen Tag zuvor ebenfalls damit begonnen hatte, die Aufnahme fester Nahrung zu verweigern (aber Fruchtsaft trank), und damit international Schlagzeilen machte.⁷⁴ Auch im CPS-Camp in Big Flats, New York, wo C.O.s ein »Free India Committee« gegründet hatten, kam es zu einem dreitägigen Solidaritätshungerstreik mit Gandhi. Dieser sorgte unter den zuständigen Armeemoffizieren für einige Aufregung, obwohl er mit keiner an sie gerichteten Forderung verbunden war.⁷⁵ Das Problem war, dass durch das Fasten die ihnen auferlegte Arbeit zu beschwerlich geworden war und sie diese, ohne in Arbeitsstreik getreten zu sein, nicht mehr erledigen konnten.⁷⁶ Auch die Presse hatte Interesse an der Sache gefunden und entsendete Reporter in das Camp.⁷⁷ Obgleich eine von vornherein zeitlich begrenzte Angelegenheit, wurde eine Namensliste der Fastenenden erstellt und es wurden medizinische Untersuchungen durchgeführt.⁷⁸ Besonderes Augenmerk legte der Abschlussbericht auf die Frage, wer das Fasten organisiert und Einfluss auf die anderen C.O.s haben könnte. Man befürchtete, dass sich unter den Gandhi-Sympathisanten Personen befanden, die auch künftig Proteste initiieren könnten, sodass auch die Staatsanwaltschaft und das FBI informiert wurden, um Grundlagen für einen möglicherweise notwendigen Einsatz in der Zukunft zu schaffen.⁷⁹

Die Sorge war nicht unbegründet. Am 12. Februar 1943, einen Tag nach Bishop und zwei Tage nach Gandhi, hatten zwei Kriegsgegner, die zuvor im CPS-Camp in Big Flats gewesen waren, einen Hungerstreik im Bundesgefängnis in Danbury begonnen, der zu einer neuen »cause célèbre« des pazifistischen Milieus werden sollte. Stanley Murphy und Louis Taylor waren zwei Aktivisten der War Resisters League. Sie waren, nachdem sie sich im Oktober 1942 unerlaubt aus Big Flats entfernt hatten, um nicht für den Kriegseinsatz zu arbeiten, inhaftiert worden.⁸⁰ Zwar erreichten Murphy und Taylor nicht wie Gandhi die Titelseiten der Tageszeitungen, aber die Presse berichtete durchaus mit längeren Beiträgen über ihren Gesundheitszustand und auch über die Sorgen ihrer Familien. Unter Anhänger:innen einer »absoluten« pazifistischen Haltung wurden sie gefeiert.⁸¹ Un-

74 Vgl. Gandhi Backer Ends Long Fast, in: *The New York Times*, 5.3.1943; Gandhi Starts Fast to Protest Arrest, in: *The New York Times*, 11.2.1943; zu Gandhis Hungerstreik 1943 vgl. *Pratt u. Vernon*, »Appeal from this fiery bed ...«.

75 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 55, Folder Big Flats, H. D. Abbot an A. S. Imirie, 26.2.1943; ebd., Colonel Dunkle an Colonel Kosch, 6.3.1943.

76 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 55, Folder Big Flats, Howard H. Wilson an H. D. Abbott, 25.2.1943.

77 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 55, Report on Three Day Sympathy-With-Gandhi Fast, 26.2.1943; vgl. auch die Presseauschnittssammlung in ebd.

78 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 55, List of Fasters; ebd., Colonel McLean an Colonel Kosch, Investigation of Gandhi Fast, 6.3.1943.

79 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 55, Folder Big Flats, Colonel McLean an Colonel Kosch, Investigation of Gandhi Fast, 6.3.1943.

80 Vgl. *Bennett*, *Radical Pacifism*, S. 88. Taylors bürgerlicher Name, unter dem ihn auch die Behörden führten, war Lewis Krawczyk.

81 Vgl. ebd.; Two Enter 22nd Day of Hunger Strike, in: *The New York Times*, 7.3.1943.

zählige Briefe und Eiltelegramme, die sich für die Hungerstreikenden und deren Freilassung einsetzten, erreichten General Lewis B. Hershey, der dem Selective Service System vorstand, und Präsident Roosevelt.⁸² Die Hungerstreiks mobilisierten ein politisches Milieu, in dem viele Akteur:innen zusammenfanden, die bereits während des Ersten Weltkriegs Hungerstreikende unterstützt hatten, darunter Frances Witherspoon (Bureau of Legal Advice und Friends of Conscientious Objectors), Julius Eichel, der mit seiner Frau Esther als Herausgeber von dem »Weekly Prison News Letter« und »The Absolutist« die Öffentlichkeit über die Bedingungen in den Camps und Haftanstalten informierte, und Evan Thomas, der 1943 den Vorsitz der WRL übernommen hatte und zu einem der wichtigsten Ansprechpartner für Murphy und Taylor wurde.⁸³ Tatsächlich waren Murphy und Taylor auch bestens über die Hungerstreiks von Evan Thomas, Howard Moore, Harold Gray und Erling Lunde 1918 informiert (siehe hierzu Teil III). In Briefen, die Louis Taylor an Evan Thomas schmuggelte, schrieb er: »I often think of you, Howard Moore and the pacifist movement.«⁸⁴ Wie ein doppeltes Echo auf den Hungerstreik von 1918 in Fort Riley und die amerikanische Revolution hieß es so auch bei Murphy und Taylor: »liberty or death.«⁸⁵

Aus den CPS-Camps schrieben andere C.O.s Briefe mit langen Listen an Unterschriften und erklärten: »These men and their 82-day fast mean much to us. [...] [T]heir action was one of unmatched heroism verging all too closely on martyrdom.«⁸⁶ Einige beließen es nicht bei Protestbriefen, sondern traten wie im CPS-Camp in Powellville in einen dreitägigen Solidaritätshungerstreik, an dem 14 Pazifisten, darunter Igal Roodenko, teilnahmen.⁸⁷ Doch einig über die riskante Praxis des Hungerstreiks, den Murphy und Taylor unter Zwangsernährung 82 Tage durchführten, waren sich die Pazifist:innen nicht. Innerhalb der WRL kam es zu großen Verwerfungen wegen des Hungerstreiks, den einige als Form des Suizids betrachteten. Unter anderem John Haynes Holmes trat wegen des Hungerstreiks von seiner Position in der WRL zurück.⁸⁸

Mit ihrem Hungerstreik traten die inhaftierten Pazifisten Murphy und Taylor nicht nur gegen Krieg und Gefängnis ein, sondern sie positionierten sich gegen die auch im Selective Service System und dem Gefängnis geltenden rassistischen

82 Vgl. die Zuschriften in NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 194.

83 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 194, Frances Witherspoon an Lewis B. Hershey, 9.4.1943; ebd., Weekly Prison News Letter, 13.4.1943; NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 55, Folder 4, Weekly Prison Newsletter, Supplement to No. 16, 27.7.1943.

84 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, Louis Taylor an Evan Thomas, 28.1.1944.

85 Vgl. *Bennett*, Radical Pacifism, S. 88.

86 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 55, Folder 3, George Baird u. a. an James V. Bennett, 9.8.1943.

87 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 53, Folder Powellville Project, Lewis F. Kosch an Henry D. Abbot, 16.3.1943. Roodenko beteiligte sich in den folgenden Jahren erneut an Hungerstreiks, darunter ein 248 Tage dauernder Hungerstreik, der erst mit seiner Freilassung im Januar 1947 endete; vgl. *Bennett*, Radical Pacifism, S. 111 f., 143 f.

88 Vgl. *Bennett*, Radical Pacifism, S. 89–92.

Segregationsgesetze, was auch in afroamerikanischen Zeitungen registriert wurde.⁸⁹ Bei den Jim-Crow-Gesetzen handelte es sich um die gesetzlich vorgeschriebene Trennung von Schwarzen und *weißen* Amerikaner:innen im Alltag, die sich vor allem in den Südstaaten nach dem Bürgerkrieg durchgesetzt hatte und in der Folge immer wieder durch Gerichte als juristisch vermeintlich legitim aufrechterhalten worden war.⁹⁰ Präsident Wilson, ein Südstaatler, hatte die Segregation 1913 auch für Arbeitsplätze in Bundesbehörden festgeschrieben.⁹¹ Es herrschten Formen der Zwangsarbeit in den Gefängnissen der Südstaaten, in denen Schwarze Gefangene zur Arbeit auf Plantagen und Minen vermietet wurden.⁹² Neben der diskriminierenden Gesetzgebung prägte rassistische Gewalt im Alltag aber sowohl den Norden wie den Süden des Landes. Zwei Jahre nach Ende des Ersten Weltkriegs schrieb W. E. B. Du Bois, indem er auf die deutschen Kriegsverbrechen in Belgien Bezug nahm: »[W]hat is the black man but America's Belgium.«⁹³

Auf der anderen Seite erkämpften sich nach der »Great Migration« und den rassistischen Lynchmobs immer mehr Afroamerikaner:innen Möglichkeiten der politischen und kulturellen Entfaltung. Sie setzten sich für gleiche Rechte und gegen rassistische Gewalt und Segregation ein. In der »Harlem Renaissance« der 1920er Jahre blühten neue und intensiviertere Debatten über Schwarze Subjektivität auf.⁹⁴ Dies war dabei nicht auf den New Yorker Stadtteil Harlem begrenzt, sondern es entfaltete sich eine transnationale Diskussion über Schwarze Identität, die die USA mit der Karibik und Frankreich verband.⁹⁵ Doch die Weltwirtschaftskrise nach 1929 und die darauffolgende Ära des von Präsident Roosevelt angetriebenen Reformprogramms des »New Deal« brachten Rückschläge. In Anbetracht der wahrhaft globalen Herausforderungen wurden im Kongress zur Durchsetzung der Reformvorhaben immer wieder Kompromisse geschlossen, die die rassistische Ordnung des Landes nicht nur in den Südstaaten, dort aber auf besonders harsche Weise zementierten.⁹⁶ Dies trug dazu bei, dass sich die Spannungen nicht nur im Süden des Landes verschärften. »Harlem explodierte«, wie es der Intellektuelle James Baldwin in »Notes of a Native Son« beschrieb, als es Anfang August 1943 zu Unruhen kam, nachdem ein Schwarzer Soldat von einem *weißen* Polizisten erschossen worden war.⁹⁷

Der Zweite Weltkrieg und die Einberufung fielen so in eine angespannte Situation, die aber zugleich für Aktivist:innen die Gelegenheit bot, Segregation und Entrechtung in der Armee und der Gesellschaft auf eine andere Weise zu thema-

89 Vgl. Whites in »Fast to Death« Against Race Prejudice, in: Chicago Defender, 20.3.1943.

90 Zu den Jim-Crow Gesetzen und ihrer unterschiedlichen Bedeutung im Süden und Norden der USA vgl. *Bryant u. a., Jumpin' Jim Crow; Purnell u. a., Strange Careers.*

91 Vgl. *Berg, Wilson*, S. 79.

92 Vgl. *Blackmon, Slavery by Another Name, Oshynski, Worse than Slavery.*

93 *Du Bois, Darkwater*, S. 34.

94 Vgl. *Stewart, The New Negro.*

95 Vgl. hierzu *Finzsch, Harlem Renaissance.*

96 Vgl. *Katznelson, Fear Itself*, S. 17 f.

97 *Baldwin, Notes of a Native Son*, S. 81.

tisieren, als dies in Friedenszeiten möglich gewesen war. Es rückte die Frage ins Zentrum, ob angesichts der rassistischen Diskriminierung die Aufforderung an Afroamerikaner zur soldatischen Opferung für die Nation gerechtfertigt sei. Angesichts rassistischer Lynchings, der Segregation und der alltäglich erfahrenen Diskriminierung fragten sich viele Afroamerikaner:innen, für was und für wen sie kämpfen sollten.⁹⁸ Unter anderem A. Philip Randolph und Bayard Rustin organisierten beispielsweise im Mai 1941 eine Großdemonstration von Afroamerikaner:innen gegen »Jim Crow«, die nach Interventionen von Eleanore und Franklin D. Roosevelt indes abgesagt wurde. Im Gegenzug hatte der Präsident mit der Executive Order 8802 die rassistische Diskriminierung in der Verteidigungsindustrie untersagt.⁹⁹

Diese Protestbewegung übertrug sich durch die inhaftierten Kriegsdienstverweigerer auch in die Gefängnisse. Einige der auf verschiedene Gefängnisse verteilte C.O.s kannten sich bereits aus einem Aschram in Newark.¹⁰⁰ In Danbury kam es im August 1943 zu Hunger- und Arbeitsstreiks gegen Rassismus.¹⁰¹ In Lewisburg legte unter anderen der linke Pazifist David Dellinger gemeinsam mit fünf weiteren Pazifisten die Arbeit nieder und verweigerte die Nahrungsaufnahme aus Protest gegen die Segregation in der Gefängniskantine.¹⁰² Der Leiter des Bureau of Prisons, James V. Bennett, hatte dabei den Eindruck, dass die Proteste nicht nur auf das Gefängnis, sondern auf die gesamte gesellschaftliche Ordnung zielten. »But what they are doing is using the hunger strike technique as a method of bringing about reforms not only in the prison system but elsewhere in the governmental structure.«¹⁰³

Der Kampf im Gefängnis gegen die Segregation spitzte sich in der Folge weiter zu. Das lag insbesondere an Bayard Rustin, einem der prägenden Taktiker der »nonviolence« und der antirassistischen Bewegung in den USA. Das Bureau of Prisons sah in ihm einen notorischen Straftäter. Er sei »a schemer, an organizer, and a crusader for race issues [...] and has [...] been the moving factor in at least two hunger strikes on issues connected with the race question.«¹⁰⁴ In der Tat war Rustin gut vernetzt und der Staat beobachtete ihn und sein Netzwerk genau: FOR, WRL, Workers Defense League, Socialist Party of America, Equity Actors Union, Omega Phi Psi und nicht zuletzt die NAACP seien Organisationen, in denen Rustin eine Rolle spiele. Als »back-stage strategy formulator« habe er einigen Einfluss

98 Vgl. *Lepore*, *These Truth*, S. 498; *Zinn*, *People's History*, S. 419.

99 Vgl. *Lepore*, *These Truth*, S. 498.

100 Vgl. *Hunt*, *Dellinger*, S. 75.

101 Vgl. *Bennett*, *Greatest Generation*, S. 275 f.; knapp auch: *Lemke-Santangelo*, *Radical Conscientious Objectors*, S. 11.

102 Vgl. *Hunt*, *Dellinger*, S. 76.

103 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 23, Folder 2, James V. Bennett an Commissioner Sanford Bates, 15.10.1943.

104 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 1, Special Progress Report Rustin, Bayard, 21.6.1945.

auf die Pazifisten.¹⁰⁵ Seit 1941 war Rustin Mitglied des FOR, das 1914 gegründet worden war und dessen Vorsitz 1941 der christliche und trotzkistische Linke A. J. Muste innehatte. Das Fellowship setzte sich im Zweiten Weltkrieg dafür ein, Rassismus zum Kernthema der pazifistischen Gruppen zu machen. Dabei diskutierten sie intensiv die Taktiken Gandhis.¹⁰⁶ Für das FOR hatte Rustin ein weit zirkulierendes Pamphlet, den »Interracial Primer«, verfasst, der als eine Handreichung für eine antirassistische Praxis auf der Basis einer gleichberechtigten Zusammenarbeit zwischen Schwarzen und *weißen* Amerikaner:innen fungieren sollte (und damit auch eine Abgrenzung gegen den Schwarzen Nationalismus darstellte).¹⁰⁷ Er fragte: »What to Do About it?« und rief *weiße* Amerikaner:innen dazu auf, Schwarze Zeitungen zu lesen, sich über rassistische Diskriminierung in der eigenen lokalen Nachbarschaft zu informieren und »interracial groups« zur Aneignung von Gandhis Methoden zu gründen.¹⁰⁸

Rustin wurde am 17. Februar 1944 zu einer Haftstrafe verurteilt, weil er den Kriegsdienst verweigerte, und kurz darauf ins Bundesgefängnis nach Ashland, Kentucky, verlegt.¹⁰⁹ Dass Rustin, der in New York lebte, in ein Südstaaten-Gefängnis kam, war kein Zufall. Unmittelbar nach seiner Verurteilung diskutierte man im Bureau of Prisons auf der höchsten Ebene über den »besten« Ort für Rustin und entschied sich zunächst für Mill Point, West Virginia, wo es weniger Pazifisten des »aggressive type« gebe und auch die Schwarzen Gefangenen weniger leicht zu Protesten zu bewegen seien.¹¹⁰ Doch Mill Point schien für den FOR-Aktivisten, der bei seiner Inhaftierung ankündigte, auch Fluchtversuche wagen zu wollen, keine ausreichend hohen Sicherheitsmöglichkeiten zu bieten, und so wurde von einem Mitarbeiter das Gefängnis in Ashland als Alternative vorgeschlagen.¹¹¹

Bereits in seiner Erklärung vor dem Draft Board, in dem er seine Verweigerung des Kriegsdienstes verkündete, kritisierte Rustin nicht nur den Krieg und die Ausübung von Gewalt, sondern er erwähnte insbesondere und explizit die Segregation von *weißen* und Schwarzen Amerikanern in der Armee. »Such a separation also is based on the moral error that racism can overcome racism, that evil can produce good, that men virtually in slavery can struggle for a freedom they are denied. This means I must protest racial discrimination in the armed

105 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 1, Correction Institution Ashland, Kentucky, Summary Rustin, Bayard, 6.4.1944.

106 Vgl. *Levine*, Bayard Rustin and the Civil Rights Movement, S. 28 f.; *D'Emilio*, Homophobia, S. 84.

107 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 6, Bayard Rustin, Interracial Primer, New York [1944].

108 Ebd., S. 6 f.

109 Vgl. *Levine*, Bayard Rustin and the Civil Rights Movement, S. 39.

110 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 6, Frank Loveland an Mylton L. Kennedy, 25.2.1944.

111 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 6, Handschriftliche Notiz Loveland vom 1.3.1944 auf Mark Richmond Memorandum to Mr. Loveland, 29.2.1944.

forces.«¹¹² Rustins Biograph John D'Emilio hat daher argumentiert, Rustin habe die Gefängnisstrafe regelrecht gewählt, um an der »Front« der pazifistischen und antirassistischen Kämpfe wirken zu können.¹¹³ Denn diese »Front« war in jenen Tagen einmal mehr das Gefängnis. Damit stand Rustin in einer Tradition der Suffragists und der Anarchist:innen, die ebenfalls bewusst Haftstrafen in Kauf nahmen, um das Gefängnis als Hebel des Protests zu nutzen (vgl. Teil II). Doch diese »Wahl« des Gefängnisses war als Afroamerikaner unter anderen Vorzeichen zu sehen als für die *weißen* Aktivist:innen vor ihm. Das Gefängnis war für Afroamerikaner:innen ein anderer Ort. Insbesondere im Süden der USA diente es zur Reproduktion von Zwangsarbeitsverhältnissen. Das Aneinanderketten von Menschen in »Chain-Gangs« zur Arbeit in Haft war nicht nur symbolisch, sondern auch emotional eine konstante materielle Erinnerung an die Vergangenheit der Sklaverei und eine fortwirkende rassistische Erniedrigung, Gewalt und Traumatisierung.¹¹⁴

Im Gefängnis angekommen, schloss sich Bayard Rustin unmittelbar bereits laufenden Protesten von *weißen* C.O.s gegen die rassistische Segregation an, obgleich er in der Abteilung für Schwarze inhaftiert worden war.¹¹⁵ Rustin, dessen Charakterisierung in der Forschung vom religiösen Quäker¹¹⁶ bis zum »ambivalenten Anarchisten«¹¹⁷ reicht, sah sich im Gefängnis als homosexueller, afroamerikanischer Pazifist und Linker einer besonderen Kombination von Mehrfachdiskriminierung ausgesetzt, mit der seine zumeist heterosexuellen *weißen* pazifistischen Genossen nicht zu kämpfen hatten. Die »parole reports« und medizinisch-psychologischen Gutachten waren gespickt mit tendenziösen und abwertenden Bemerkungen. Während C.O.s wie David Dellinger durchaus auf persönliche Sympathie bei Offiziellen trafen, galt ihnen der in den gleichen Gruppen organisierte und für dieselben Ziele streikende Bayard Rustin als »nicht vertrauenswürdig«.¹¹⁸ Dazu kam, dass Rustin auch mit dem Rassismus insbesondere von *weißen* Gefängnisinsassen aus den Südstaaten umgehen musste.¹¹⁹ Konsequentermaßen verurteilten die Berichte der Gefängnispsychiater seine Homosexualität, die gemäß einer vom Psychologen Bernard Glueck maßgeblich propagierten Hypothese arbeiteten, die sexuelle Orientierung sei einer der wesentlichen Anhaltspunkte für die Identifikation »psychopathischer« Charaktere.¹²⁰ Rustin habe eine »psychopathic personality, homosexuality«, urteilte der Gefängnisarzt in Ashland, H. M. Janney, und der Leiter der Einrichtung, Hagerman, bat dringend um eine

112 *Rustin*, Letter to the Draft Board, S. 12.

113 Vgl. *D'Emilio*, *Lost Prophet*, S. 74.

114 Vgl. *Blackmon*, *Slavery by Another Name*.

115 Vgl. *Bennett*, *Radical Pacifism*, S. 123 f.

116 Vgl. *Hirschfelder*, *Oppression as Process*, S. 124–147.

117 *Wiley*, *Angelic Troublemakers*, S. 107–154.

118 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 1, Special Progress Report Rustin, Bayard, 21.6.1945.

119 Vgl. ebd., Special Progress Report Rustin, Bayard, 21.6.1945.

120 Vgl. *McLennan*, *Crisis of Imprisonment*, S. 401.

Verlegung Rustins in eine andere Haftanstalt.¹²¹ Tatsächlich waren der Bitte um Verlegung Proteste Rustins vorausgegangen, auf die die Wärter E. J. Weale und William H. Measaw mit körperlicher Gewalt und rassistischen Beschimpfungen reagierten.¹²² Statt einer Untersuchung der Gewaltexzesse der Wärter wurde Isolationshaft für Rustin unter dem Vorwand angeordnet, Gerüchten zufolge habe Rustin Oralsex mit einem anderen Gefangenen gehabt. Dagegen protestierten auch die anderen inhaftierten Pazifisten in Ashland, allerdings erst, nachdem Rustin die Gerüchte abgestritten hatte.¹²³

Die sich in den Akten findende Diskriminierung von gleichgeschlechtlichem Sex und der Druck, diesen abstreiten zu müssen, war nicht nur auf den Staat und seine Bediensteten begrenzt. Auch A. J. Muste drängte den inhaftierten Rustin dazu, sich von seinen Gefühlen für einen anderen Mann abzuwenden, weil er darin ein Risiko für die Einheit der christlich geprägten Bewegung sah. Für Rustin bedeutete es eine weitere Internalisierung von einer äußeren zu einer inneren Auseinandersetzung mit seinen Gefühlen.¹²⁴

Als Rustin im Mai 1945 mit mehreren anderen Inhaftierten einen Hungerstreik gegen die rassistische Segregation initiierte,¹²⁵ plante die Gefängnisbehörde schließlich, Rustin – angeblich aufgrund der Vermerke über seine Homosexualität – in das Springfield Medical Center zu verlegen.¹²⁶ Davon wurde letztlich wieder Abstand genommen, zu groß sei das Risiko, so der Gefängnisleiter Hagerman, dass dadurch eine ungeheure Protestwelle und Hungerstreiks in zahlreichen Einrichtungen des Landes ausgelöst würden. Nachdem die Strategie der Isolierung des Hungerstreikenden in einer Einzelzelle gescheitert war und die Psychiatrisierung aufgrund der Sorge vor massiven öffentlichen und gefängnis-internen Protesten zu riskant schien, blieb im Arsenal der Gefängnisbehörde als bekanntes Mittel gegen Hungerstreiks schließlich nur noch die Verlegung in eine andere Einrichtung: Rustin kam in das Gefängnis nach Lewisburg, und zwar nur gemeinsam mit anderen Gefangenen, um zu verdecken, dass es eine auf Rustins Hungerstreik gerichtete Maßnahme war.¹²⁷

Während für die Gefängnisbehörde die Sorge um die Aufrechterhaltung der Ordnung höchste Priorität besaß, arbeitete Rustin sowohl in Lewisburg wie auch in Ashland an Lösungsversuchen und Strategien für das doppelte Problem der rassistischen Jim-Crow-Gesetze und rassistischer Mitgefangener, die diese Re-

121 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 4, H. M. Janney an Dr. Hagerman, 15.11.1944, sowie Hagerman an Director, Bureau of Prisons, 15.11.1944.

122 Vgl. ebd., E. J. Weale an Associate Warden, 14.11.1944, sowie Report William H. Measaw, 14.11.1944; vgl. auch *Levine*, Rustin and the Civil Rights Movement, S. 42.

123 Vgl. *D'Emilio*, Lost Prophet, S. 98 f.

124 Vgl. *D'Emilio*, Homophobia, S. 88; *Podair*, Bayard Rustin, S. 25.

125 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 4, Virgil Breland an Warden, 11.6.1945.

126 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 4, Warden R. P. Hagerman an James V. Bennet, 22.6.1945.

127 Vgl. ebd.

gelungen nicht aufgehoben sehen wollten. Er entwarf mögliche Sitzordnungen im Speisesaal und überlegte, wer in seine Pläne über einen geplanten Bruch mit den Jim-Crow-Gesetzen eingeweiht werden könnte.¹²⁸ Es ging vordergründig um eine Neuordnung der Körper in der Essenskantine des Gefängnisses, aber damit war nicht weniger angestrebt, als den Keim für eine Neuordnung der Gesellschaft zu legen. Bereits kurz nach Haftantritt unterbreitete er der Gefängnisleitung Vorschläge, wie man die rassistische Trennung aufheben könnte.¹²⁹ Im Gefängnis in Ashland und nach seiner Verlegung nach Lewisburg organisierte er zwischen 1944 und 1946 mehrere Hungerstreiks, um seinen Plänen und Ideen Nachdruck zu verleihen.¹³⁰ Das Spektrum reichte von einem Solidaritätsfasten für zeitgleiche Proteste im Oktober 1944 bis zu kollektiven Aktionen in heterogenen Gruppen ungeachtet der »color line« und religiöser Zugehörigkeiten.¹³¹ Dabei reflektierte Rustin die Wahl seiner gewaltfreien Mittel nicht nur im Hinblick auf ihre moralische und strategische Bedeutung, wie dies *weiße* Aktivisten vornehmlich taten, sondern auch hinsichtlich ihrer praktischen Konsequenzen für Schwarze Aktivist:innen in einer rassistischen Gesellschaft: »I spend many hours delving into techniques of non-cooperation, civil disobedience, sit down strikes, no work, fasting, and the like. For these are our only weapons. [...] Our means must be different. Anything but nonviolence would be suicide.«¹³²

Auch Rustin entging bei seinen Hungerstreiks und Fastenaktionen den Torturen der Zwangsernährung nicht.¹³³ »Nonviolence as a method«, wie Rustin später schrieb, »has within it the demand for terrible sacrifice and long suffering, but, as Gandhi has said, ›freedom does not drop from the sky‹. One has to struggle and be willing to die for it.«¹³⁴

12.3 Der Staat lernt. Hungerstreiks als Risiko

Bereits die Hungerstreiks von Bayard Rustin zeigten, dass nicht nur Aktivist:innen strategisch über die Wahl von Protestmitteln nachdachten, sondern auch staatliche Stellen über deren Eindämmung. Denn, wie David Dellinger 1941 in einer

128 Vgl. u. a. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 3, Bayard Rustin an Dr. Hagerman, 13.7.1943; ebd., Bayard Rustin an Dr. Hagerman, 15.7.1944; ebd., Bayard Rustin an Dr. Hagerman, 17.7.1944.

129 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 3, Bayard Rustin an Dr. Hagerman, 30.3.1944.

130 Vgl. *Bennett*, *Radical Pacifism*, S. 124.

131 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 6, Bayard Rustin an James V. Bennett, 8.10.1944; ebd., Bayard Rustin, »to: all the men who oppose racial segregation«, 4.6.[1945].

132 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 4, Bayard Rustin an Kessel Grhuson, 15.3.1945.

133 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 79, Folder 1, Warden W. H. Hiatt an A. J. Muste, 18.3.1946.

134 *Rustin*, *Negro and Nonviolence*, S. 9.

Notiz an die Gefängnisleitung erklärte, lösten Nahrungsverweigerungen für die Behörden ein »administratives Problem« aus.¹³⁵ Obwohl Dellinger bereits von Beginn an bekannt gab, er und 18 weitere C.O.s wollten lediglich einen Tag lang die Arbeit und das Essen verweigern, eilte der Direktor des Gefängnisses persönlich zu ihm. Für den eintägigen Streik am 23. April 1941 wurden die Pazifisten mit dreißig Tagen Urlaubskürzung sowie dem Entzug von Haftprivilegien bestraft und für neun Tage in »medium isolation« gesperrt.¹³⁶ Der Staat war für das Thema »Hungerstreik« mittlerweile sensibilisiert und wusste um den potentiellen »Publicity Effect«.¹³⁷ Nicht zuletzt aber waren Hungerstreiks »Problemfälle«, weil sie eine Radikalisierung anderer bewirken könnten. Das Risiko lag nicht vorrangig im Einzelfall, sondern in der Potentialität der Ausbreitung. Darauf kam auch ein späterer Bericht an den Leiter des Federal Bureau of Prisons, James V. Bennett, zu sprechen, der erwähnte, ein Hungerstreik habe »rather dangerous possibilities because of the extremists within the war resisters and the F. O. R. groups.«¹³⁸ Hungerstreiks und Fastenaktionen wurden zum Ort von konkurrierenden Risikokalkulationen. Während Rustin und andere C.O.s das individuelle körperliche Risiko forcierten, um einen gesellschaftlichen Wandel anzustoßen, richtete sich der Blick der Sicherheitsbehörden weniger auf den Schutz der Gesundheit der einzelnen Hungerstreikenden als auf die an die individuelle Lebensgefahr geknüpften zukünftigen Unwägbarkeiten, die es einzudämmen und zu kontrollieren gelte.¹³⁹

Dass die Behandlung von Hungerstreiks durch die Behörden stärker reflektiert wurde, hatte nicht zuletzt mit in den frühen 1920er Jahren begonnenen Bemühungen zu tun, die Fragen von Kriminalität, Sicherheit und Inhaftierung vermehrt auf Bundesebene zu regulieren. Unter anderen sah Franklin D. Roosevelt in der Kriminalitätsfrage ein »Vehikel« für die Ausweitung von Befugnissen des Bundes.¹⁴⁰ Von den 1920er bis 1940er Jahren wurden so mehr Gefängnisse unter stärkere (bundes-)staatliche Aufsicht gestellt, und sie gerieten – nicht zuletzt durch die Skandalberichterstattung über organisierte Kriminalität – auch zunehmend in den Blick der Öffentlichkeit.¹⁴¹ Der erste Leiter des 1930 als Bundesbehörde etablierten Bureau of Prisons, Sanford Bates, fertigte eine ausführliche Stu-

135 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 23, Folder 4, David Dellinger an Warden Gerlach, 22.4.1941.

136 Vgl. Gerlachs Ausführungen gegenüber Raymond Dellinger: NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 23, Folder 4, Edgar M. Gerlach an Raymond Dellinger, 3.5.1941; ebd., Disciplinary Report Dellinger, David 15.7.1941.

137 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 23, Folder 4, Disciplinary Report Dellinger, David 15.7.1941.

138 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 55, Folder 2, Memorandum for the Director 30.3.1943.

139 Vgl. zu dieser Richtung von Sicherheitstechniken allgemein *Schuilenburg*, *Securitization of Society*, S. 67 f.

140 *Adler*, *Less Crime, More Punishment*, S. 40.

141 Vgl. *Simon*, *Governing Through Crime*, S. 148.

die über die amerikanischen Gefängnisse, ihre Methoden und Probleme an, die 1938, ein Jahr nach seiner Ablösung als Chef der Behörde, publiziert wurde. Bates, der ausführlich über alternative Möglichkeiten zur Freiheitsstrafe nachdachte und diese durchaus befürwortete, argumentierte, dass für die Sicherheit der Bevölkerung für eine gewisse, wenngleich deutlich kleinere Anzahl an Individuen Gefängnisse benötigt würden.¹⁴² Dem Reformanspruch des modernen Gefängnisses durchaus skeptisch gegenüberstehend betonte er, dass der Schutz der Gesellschaft Zweck, Ziel und einzige Legitimation der Strafjustiz sei.¹⁴³ Der Republikaner Bates, der das Bureau of Prisons 1937 an James V. Bennett übergab, stand auch während der Hungerstreiks von Kriegsdienstverweigerern mit seinem Nachfolger im Austausch, der ebenfalls als reformorientiert galt.¹⁴⁴ In einem späteren Vortrag erinnerte sich James Bennett an die Probleme mit Kriegsdienstverweigerern:

During the war we struggled with the conscientious objectors – non-violent coercionists – and believe me, that was really a problem. Every day they got together as a group and put sand in the grease boxes and refused to eat and went on hunger strikes and agitated, etc., and we were always trying to find some way in which we could change or manipulate their environment.¹⁴⁵

Die genutzten Strategien waren allen voran die Isolierung von Hungerstreikenden in Einzelzellen, die Psychiatrisierung und die Verlegung in andere Haftanstalten. Es ging also weiterhin, mit Foucault gesprochen, um eine »Verteilung der Individuen im Raum«.¹⁴⁶ Darüber hinaus wurden Individuen, die in Gefängnissen mit Hungerstreiks protestierten, kriminalisiert und unter gesonderte Beobachtung gestellt, indem sie wie Bayard Rustin, David Dellinger und Louis Taylor in eine vom Bureau of Prisons angelegte Kartei für »notorious offender« aufgenommen wurden, in der auch der Mobster Vito Genovese geführt wurde.¹⁴⁷ Ziel der Behörden war es, das Risiko, das von einem Hungerstreik für die bestehende Ordnung des Gefängnisses und der Gesellschaft ausgehen konnte, zu minimieren.

In den 1930er Jahren richtet sich der Blick auf sogenannte Problemfälle, um Hungerstreiks und anderen Aufständen beizukommen. Auf einem Symposium der American Prison Association im Jahr 1939 diskutierten Gefängnisdirektoren, Wärter, Psychiater und Zuständige für Bewährung und »Klassifizierung«, sprich Eingruppierung und Zuordnung der Einzelfälle in Kategorien. Es ging um die Erarbeitung eines besseren Verständnisses der »sort of human material that is being dealt with in our prisons.«¹⁴⁸ Auf der Konferenz argumentierte der Gefängnisdirektor Henry C. Hill, man habe in der jüngsten Dekade enorme Fortschritte in der

142 Vgl. *Bates, Prisons and Beyond*, S. 294.

143 Vgl. ebd., S. 307.

144 Vgl. u. a. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 23, Folder 2, James V. Bennett an Sanford Bates, 15.10.1943.

145 Zitiert nach: *Story, Prison Inside*, S. 40.

146 *Foucault, Überwachen und Strafen*, S. 181.

147 Vgl. NA, RG 129, Notorious Offender File.

148 *Hill, The Problem Case in Prison*, S. 342.

Behandlung der Gefangenen erzielt, denn der »Problemfall« von heute wäre zu anderen Zeiten keiner gewesen, da er schlicht bei Wasser und Brot in die Einzelhaft gesteckt worden wäre. Nun sei indes durch den Einsatz von Mediziner:innen, Psycholog:innen und Psychiater:innen eine differenziertere Beurteilung und Behandlung möglich.¹⁴⁹ Ebenso wie politische Bewegungen sich neue Taktiken von anderen Gruppen aneigneten, lerne auch der Staat. Sanford Bates argumentierte 1938, da es keine Folter mehr geben dürfe, bedürfe es neuer Methoden der Strafe, darunter der Entzug von Privilegien wie Hofgang und Radio, die nur gewährt würden, um sie nehmen zu können.¹⁵⁰ Bates plädierte dafür, dass anstelle von Strafen für Aufstände die Perspektive umgedreht werden müsse. Es gehe um die Prävention von Ausbrüchen, Hungerstreiks und anderen Aufständen.¹⁵¹ Nötig dafür sei eine sichere Architektur und technische Ausstattung, gut ausgebildetes, verständnisvolles Personal, gute Arbeitsbedingungen für Insassen und »fair play« gegenüber den Gefangenen.¹⁵² Darin deutete sich ein Paradigmenwechsel in der »epistemic community« der Gefängnisexpert:innen an, mit dem das Risiko der Ausbreitung von Gefahren in den Blick rückte.¹⁵³

Der sich anbahnende Paradigmenwechsel lag nicht zuletzt daran, dass die Jahre der Prohibition und der »Great Depression« den Boden für eine ungeheure Dynamik der informellen Ökonomie und zugleich für die kulturelle Produktion von mythischen Sozialfiguren wie dem »Gangster« bereitet hatten. Fiktionalisierte Geschichten nach wahren Begebenheiten wie die Jagd auf Al Capone (»Scarface«, 1932) und Lucky Luciano (»Marked Woman«, 1937) flimmerten in mit Stars besetzten Filmen über die Kinoleinwände. Auch Geschichten und Erzählungen über Gefängnisse hatten einen nennenswerten Markt, den sich auch die Hollywood-Studios nicht entgehen lassen wollten. Mit »The Big House« (1930), für das Frances Marion den Oscar für das beste Drehbuch gewann, »I Am a Fugitive from a Chain Gang« (1932) und »20,000 Years in Sing Sing« (1932) hatten auch Filme über Haft deren Wahrnehmung in der amerikanischen Gesellschaft geprägt. Die Medienhäuser, die Verbrechen nicht nur zur Information der Bevölkerung, sondern auch als Chance auf verkaufssteigernde Geschichten behandelten, sorgten für die Bekanntheit von Menschen, die spektakuläre Straftaten begangen hatten, rückten nach deren Verhaftung aber auch die jeweiligen Haftbedingungen in den Blick. Albert Bates und Harvey J. Bailey, die für die Beteiligung an der Entführung des Ölmagnaten Charles F. Urschel verurteilt worden waren, begannen am 7. Januar 1934 im Bundesgefängnis in Leavenworth einen Hungerstreik, weil sie in Isolationshaft gesperrt worden waren.¹⁵⁴ Beide wurden auch zwangsweise

149 Ebd.

150 Bates, *Prisons and Beyond*, S. 177–181.

151 Vgl. ebd., S. 190.

152 Ebd., S. 87 f.

153 Vgl. hierzu Castel, *From Dangerousness to Risk.*; zur »epistemic community« vgl. Haas, *Epistemic Communities* S. 3.

154 Vgl. Urschel *Kidnappers Start Hunger Strike*, in: *The New York Times* 21.1.1934.

ernährt.¹⁵⁵ Dass Hungerstreiks von Gefangenen genutzt wurden, die sich zuvor keinen politischen Strömungen zurechneten, war aus Sicht der Behörden lange befürchtet worden. Bereits während des Ersten Weltkriegs kursierten Sorgen unter den zuständigen Armeeführern, dass der Hungerstreik als Taktik auf die regulären Gefangenen übergehen könnte: »[I]f a prisoner were freed on a hunger strike, what would deter the other 2400 or more military prisoners from following the example of hunger striking«, wurde gefragt.¹⁵⁶ Und in der Tat häuften sich Berichte, dass es auch unter Gefangenen, die nicht für politisches Engagement bekannt waren, und unter unzufriedenen Soldaten zu Hungerstreiks gekommen sei.¹⁵⁷ Hungerstreiks blieben zudem nicht länger allein eine Angelegenheit von einzelnen Gefangenen. Im Februar 1939 verweigerten 2750 Inhaftierte in San Quentin die Nahrungsaufnahme und wurden laut Zeitungsbericht dafür mit Isolationshaft bestraft.¹⁵⁸ Diese kollektiven Hungerstreiks bedrohten fundamental die Ordnung und die Sicherheit im Gefängnis.

Im Falle der Kriegsdienstverweigerer war es einmal mehr die zwangsweise Ernährung, die als letztes Mittel des Staates diskutiert wurde. Der Direktor des Federal Bureau of Prisons, James Bennett, befürchtete eine unangenehme Lage und ein Dilemma im Umgang mit den Hungerstreikenden. Mit Bezug auf das internationale Aufsehen, das Gandhis Hungerstreik auf sich gezogen hatte, schrieb er an das Gefängnis in Danbury:

I think we should avoid forceful feeding, which always has unfavorable complications, as long as we possibly can. [...] I do not wish to exaggerate the importance of a hunger strike, but I am aware that it can have some ugly public reactions if not handled with the greatest of care.¹⁵⁹

Hungerstreiks zogen nicht nur das Interesse der Antikriegsorganisationen und der Öffentlichkeit auf sich, sondern auch der Ärzt:innenschaft, die zur Untersuchung der Hungerstreikenden herangezogen wurde. Der medizinische Direktor des Bureau of Prisons, Marion R. King, gab an, dies sei für ihn aus wissenschaftlicher Perspektive ein wesentlicher Fall, da er zuvor argumentiert habe, Kriegsdienstverweigerer seien nicht grundsätzlich neurotisch, psychotisch oder psychopathisch, solange ihr Verhalten mit ihrer Philosophie konsistent sei. Auf der anderen Seite gebe es extreme Varianten, die Verfolgungs- und Wahnvorstellungen hätten und bei denen man von psychotischen Patienten sprechen könne.

155 Vgl. Urschel Kidnappers Still Refuse Food, in: The New York Times, 22.1.1934.

156 PUL, ACLU Papers, Reel 23, Vol. 162, Rosa L. Hanna an Roger Baldwin, 25.8.1920.

157 Vgl. Soldiers' Hunger Strike, in: The New York Times, 24.1.1919; Go on Hunger Strike, in: The New York Times, 22.5.1919; 50 Maryland Convicts Wreck Room in Riot, in: The New York Times, 21.8.1920.

158 Vgl. Half San Quentin on Bread in Cells, in: The New York Times, 3.2.1939.

159 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, James V. Bennett an Warden Gerlach, 25.2.1943. Zur öffentlichen Berichterstattung über die Zwangsernährung vgl. Two Enter 22d Day of Hunger Strike, in: The New York Times, 7.3.1943; Objectors Recover After Hunger Strike, in: The New York Times, 10.3.1943.

Aus diesem Grund sei es von besonderem Interesse, ob die Hungerstreikenden »mentally sick« seien, und es sollten so viele Informationen wie möglich darüber eingeholt werden.¹⁶⁰ Das war nichts weniger als die Aufforderung an die untergebenen Ärzte in Danbury, die Hungerstreikenden ohne deren Wissen einer wissenschaftlichen Fragestellung zu unterwerfen. Das Subjekt im Hungerstreik wurde von einem Subjekt im Protest zu einer Versuchsperson. Trotz der Spannungen und des enormen Aufwands, den die Hungerstreikenden verursachen würden, sei es eines der interessantesten Probleme, mit denen er jemals zu tun gehabt habe, antwortete der Gefängnisarzt Joseph Sturgell.¹⁶¹

Einen Tag, nachdem der Direktor des Bureau of Prisons eine intensive medizinische Beobachtung nahegelegt hatte, wurde Louis Taylor während seines Hungerstreiks am 26. Februar 1943 mit Symptomen von mittelschwerer Unterernährung in ein Krankenhaus eingewiesen.¹⁶² Seine Körpertemperatur und sein Puls wurden bis zum Ende des Hungerstreiks mehrmals täglich gemessen. Allein in den ersten sechs Tagen des Hungerstreiks hatte er über zehn Kilo verloren und nachdem sein Gewicht weiter abgenommen hatte, erschien am 1. März 1943 die Zwangsernährung unabwendbar.¹⁶³ Wie lange konnte ein Hungern dauern? Das war auch 1943 eine für den Einzelfall nicht endgültig mit Sicherheit zu beantwortende Frage, die die medizinische Forschung umtrieb. Waren bereits um 1900 im Zuge des Phänomens der Hungerkünstler prägende Studien zur möglichen Dauer einer Nahrungsabstinenz entstanden, hatten nicht zuletzt Hungerstreikende wie Terence MacSwiney, der nach 74 Tagen im Hungerstreik verstarb, unfreiwillig neue Forschungsdaten kreiert. Charles Herbert Best, Physiologe und Mitentdecker des Insulins, erwähnte explizit MacSwiney neben den Hungerkünstlern Succi und Levanzin als Richtwerte in seiner Schilderung des Hungerstoffwechsels aus dem Jahr 1939.¹⁶⁴ Auch während des Zweiten Weltkriegs gingen in den USA die Hungerforschungen weiter. Einige Kriegsdienstverweigerer willigten ein (diese »Freiwilligkeit« genügt nicht den heutigen ethischen Mindeststandards für medizinische Forschung), als Ersatzdienst an einer groß angelegten Studie der University of Minnesota teilzunehmen, die bis heute als wichtiges Referenzwerk zum Hungerstoffwechsel angeführt wird. Dabei wurden die Pazifisten ausgedehnten Hungerexperimenten unterzogen. Es wurden vor, während und nach den Hungerphasen, in denen die Männer im Durchschnitt 16,8 Kilogramm ver-

160 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, M. R. King an Doctor Sturgell, 9.3.1943.

161 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, Doctor Sturgell an M.R. King, 12.3.1943.

162 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, Clinical Record L. K., History of Present Disease; ebd., Clinical Record L. K., Objective Symptoms.

163 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, Clinical Record L. K., Graphic Chart Temperature etc., 26.2.–7.5.1943; ebd., Ward Surgeon's Progress and Treatment Record, 26.2.–2.3.1943; ebd., Clinical Record L. K. Weight Chart, 12.2.–25.3.1943.

164 Vgl. Best, *Physiological Basis*, S. 976.

loren, physiologische, anatomische, histologische, chemische und psychologische Tests durchgeführt.¹⁶⁵

Die Ergebnisse der Studie lagen bei den Hungerstreiks der Pazifisten noch nicht vor. Und so blieb im Bureau of Prisons letztlich nur der vage Eindruck, zu früh mit der Zwangsernährung begonnen und damit den Eindruck erweckt zu haben, mit Hungerstreiks könne etwas erreicht werden.

My present views are if they do embark upon such a course no effort ought to be made to tube feed them until it is absolutely necessary to preserve life. [...] [I]f they attempt such a course again, I am not inclined to resolve any doubts in their favor. We have been most patient with them up to this time.¹⁶⁶

Trotz des parallelen Interesses und der unfreiwillig-freiwilligen Beteiligung von C.O.s als Versuchspersonen in der Hungerforschung an der Universität in Minnesota richtete sich das Forschungsinteresse der Ärzte bei den Hungerstreikenden Stanley Murphy und Louis Taylor nicht auf den Körper, der durch die zwangsweise Ernährung als stabil galt, sondern auf die Psyche.¹⁶⁷ Die Bedeutung von Psychologie und Psychiatrie, die bereits während des Ersten Weltkriegs eine wesentliche Rolle bei der Beurteilung der Kriegsdienstverweigerer spielten, hatte für die Organisation und Regulierung des Gefängnislebens in den 1920er und 1930er Jahren weiter zugenommen. In jedem Gefängnis wurden Psychiater:innen angeworben und sollten die individuellen Gefangenen und deren potentielles Risiko für die Sicherheit der Institution einschätzen.¹⁶⁸

Die Leitfrage für den Hungerstreik Murphys und Taylors hatte der leitende Arzt der Bundesgefängnisbehörde King vorgegeben. Es galt herauszufinden, ob die hungerstreikenden Pazifisten psychisch »normal« oder »krank« seien.¹⁶⁹ Während des Hungerstreiks wurde in der Akte notiert, dass es Taylor an Emotionskontrolle mangle und er leicht erregbar sei. Allerdings sei er nicht so »abnormal«, dass von einer »psychopathischen Persönlichkeit« gesprochen werden könne.¹⁷⁰ Das Klassifikationsschema psychischer Krankheit hatte sich weiter flexibilisiert und tendierte in Richtung eines Normalismus, der sich sowohl an

165 Vgl. NA, RG 147, Entry PI-27 23, Box 151, Keys et al., Experimental Starvation in Man, Report not for General Distribution, University of Minnesota, 15.10.1945, S. 6. Später wurde die Studie publiziert als *Keys, Biology of Human Starvation*; sie wurde laut Google Scholar 4.707 Mal zitiert, online unter: https://scholar.google.de/scholar?cites=4690371720748007129&as_sdt=2005&scioldt=0,5&hl=de (letzter Abruf: 22.5.2021).

166 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 55, Folder 2, James Bennet an Dr. C. W. Cox, 25.6.1943.

167 Vgl. ebd., Clinical Record L.K., Ward Surgeon's Progress and Treatment Record, 10.4.–17.4.1943.

168 Vgl. *McLennan, Crisis of Imprisonment*, S. 457 f.

169 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, M. R. King an Doctor Sturgell, 9.3.1943.

170 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, 4b Neuropsychiatric, 3.4.1943.

Durchschnittswerten als auch an normativen Kriterien orientierte. Darin waren von der als Norm gesetzten psychischen Gesundheit graduelle Abweichungen denkbar, die eine weiterhin vorhandene Grenze zur psychischen Krankheit nicht überschritten.¹⁷¹ Dabei wurden auch psychoanalytische Deutungen wie der Ödipus-Komplex als Erklärungen in Erwägung gezogen, denn auffallend sei, dass viele Kriegsdienstverweigerer eine enge Beziehung zur Mutter pflegten, während ihnen der Vater in der Kindheit wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe.¹⁷²

Das Ende des Hungerstreiks, das beide Pazifisten am 5. Mai 1943 verkündeten, brachte indes nicht das Ende der psychiatrischen Untersuchungen.¹⁷³ Am 18. Juni 1943 wurden Stanley Murphy und Louis Taylor in das Prison Medical Center in Springfield eingewiesen.¹⁷⁴ Grund dafür war laut Überstellungsempfehlung die Mangelernährung durch den Hungerstreik,¹⁷⁵ aber auch die Gefahr eines erneuten Hungerstreiks oder anderer ungewöhnlicher Verhaltensweisen (»unusual behavior«).¹⁷⁶ Beide wurden in Isolationszellen gesperrt und mindestens Taylor auch zwischenzeitlich in eine gegen Suizide gesicherte Zelle ohne Möbel.¹⁷⁷ Dabei behauptete man, es könnte sich um eine paranoide Störung bis zur Dementia praecox handeln.¹⁷⁸ Das trug Züge einer Psychopathologisierung des Protests. James Bennett stellte dies selbst deutlich heraus:

Both of these men continue, however, to display marked rigidity of attitude, rejection of authority, and such extreme ideas on a number of subjects, including the war effort, as to constitute serious personality problems in need of psychiatric care.¹⁷⁹

Da Taylor auch in der Psychiatrie die Nahrungsaufnahme verweigert hatte, um unter anderem vegetarische Verpflegung zu erhalten, wurde in der Akte notiert: »gives the impression of a schizophrenic who would refuse to work or would attempt to starve himself in retaliation for his confinement«.¹⁸⁰ Die medizinische

171 Zur Denkfigur und Genese des Normalismus in der Moderne vgl. *Link*, Normalismus.

172 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, 4b Neuropsychiatric, 3.4.1943.

173 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, Clinical Record L. K., Ward Surgeon's Progress and Treatment Record, 5.5.1943.

174 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, Special Progress Report K., L., 27.7.1943.

175 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, Barry T. Saskill, K., Committee Recommendations, o. D.

176 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, James V. Bennett, The Facts in the Cases of S. M. and L. K., 23.8.1943.

177 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 55, Folder 1, W. R. Rosanoff, Special Progress Note, 9.8.1943

178 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, Special Progress Report K., L., 27.7.1943; NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, In-Patient Medical Record, 27.7.1943

179 Ebd., James V. Bennett, The Facts in the Cases of S. M. and L. K., 23.8.1943.

180 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, Clinical Record 4282-H, 30.7.–2.8.1943.

und kriminologische Prognose sei schlecht.¹⁸¹ Obgleich das zeitgenössisch gültige Handbuch zur Klassifikation psychischer Krankheiten betonte, die Unterscheidungen der verschiedenen Formen der *Dementia praecox* seien als relativ zu betrachten, erreichte beim Verdacht auf Schizophrenie die Tendenz zum flexiblen Normalismus eine Grenze.¹⁸² Die politisch beeinflusste Verdachtsdiagnose bestätigte sich nach zweijährigem erzwungenen Psychiatrieaufenthalt nicht.¹⁸³

Dass Taylor und auch Stanley Murphy die Psychiatrie wieder verlassen konnten, lag aber womöglich vor allem an einer öffentlichen Kampagne, denn sie waren nicht die einzigen Pazifisten, denen diese »Behandlung« zuteilwurde. Auch der Kriegsdienstverweigerer George Elder, der Cherokee- und afroamerikanische Vorfahren hatte, kam 1942 mit der Diagnose *Dementia praecox* in die Psychiatrie und konnte diese, ohne die Unterstützung durch ein politisches Netzwerk, wie es Murphy und Taylor hatten, erst 1970 wieder verlassen.¹⁸⁴ Für Murphy und Taylor hingegen erreichten viele Zuschriften den Direktor des Bureau of Prisons, die die Einweisung in die Psychiatrie massiv kritisierten. Murphy und Taylor seien »not only sane but also have a moral strength almost unbelievable«, lautete ihr Tenor.¹⁸⁵ Die politische Kampagne gegen die Psychiatrisierung betonte, dass die beiden Pazifisten nicht »verrückt« seien, und zog dabei nolens volens die Grenze zwischen Norm und Abweichung, die dadurch auch durch den Protest als vermeintlich klar zu ziehende stabilisiert wurde. Andere gingen noch weiter und verglichen die Behandlung der beiden Pazifisten mit dem Nationalsozialismus. Psychisch gesunde Menschen in eine Psychiatrie einzuweisen und dort in Einzelzellen einzusperren, sei »equal in its degradation of the human personality sponsored by Hitler«.¹⁸⁶ Der zeitgleich stattfindende Massenmord in deutschen Psychiatrien und das Ausmaß der antisemitischen und rassistischen Verfolgung und Ermordung im deutschen Machtbereich war den Schreibenden zu diesem Zeitpunkt kaum bekannt, wengleich viele Menschen auch in den USA seit 1941 die Vernichtungspolitik der Nazis als beispielloses Grauen und Verbrechen erkannt hatten.¹⁸⁷

Durch ihre Erfahrungen sahen die Kriegsdienstverweigerer das amerikanische Gefängnis als ein Brennglas für den Zustand der gesamten Gesellschaft an. Im »Absolutist« schrieb der Pazifist Julius Eichel: »Prisons are the end product of our evil system, and in them we see the functioning of our bureaucracy in all

181 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, Special Progress Report K., L., 27.7.1943.

182 Vgl. *American Medico-Psychological Association*, Statistical Manual, S. 24 f.

183 Vgl. NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 6, Special Progress Report K., L., 27.7.1943; NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 56, Folder 5, In-Patient Medical Record, 27.7.1943.

184 Vgl. *Parsons*, From Asylum to Prison, S. 1–3.

185 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 55, Folder 4, Wilma Higgs an James V. Bennett, 27.8.1943.

186 Ebd., S. Collier an James Bennett, 4.8.1943.

187 Vgl. hierzu Löw, Ursprünge.

its evil phases.«¹⁸⁸ Die Kriminalisierung des Protests und der Verweigerung bedingte in der Tat eine leibhafte Gefahr für die inhaftierten Einzelnen, die durch medizinische und psychologische Untersuchungen sowie Kontrollmechanismen der Verlegung und Isolierung nicht nur ihre Körper, sondern auch ihre Psyche verteidigen mussten. Die zwei anarchistischen Pazifist:innen Holley Cantine und Dachine Rainer formulierten in einer Broschüre, in der sie die Erfahrungen und Analysen von Kriegsdienstverweigerern sammelten, dass Gefangene Strategien erlernen müssten, um insbesondere in Einzelhaft den Verstand nicht zu verlieren:

Prison etiquette is learned art for the radical. Its technique varies with country, time, and political set-up. These young men deal with a prison system that is unknown to us. We must be equipped to evade it, to survive in it if caught, to resist it in the psychologically most economical, and politically effective way. That is, we must learn to remain sane, to survive physically, and at the same time to continue resisting.¹⁸⁹

Zwischenfazit Teil IV: Nicht nur die Pazifisten, auch Nicola Sacco, die Abschiebehäftlinge auf Ellis Island, japanstämmige Menschen in Tule Lake und nicht zuletzt Gandhi sprachen von Hungerstreik bzw. politischem Fasten als außergewöhnlichem, letztem oder einzigem Mittel. Mit Hungerstreiks wurde die Mobilisierung politischer Kollektive an die schwindenden Kräfte der Körper Einzelner gekoppelt, die damit sowohl zum Ort der individuellen Körpertechnik als auch der symbolischen Kommunikation wurden. Spätestens zum Ende des Zweiten Weltkriegs aber war das dominierende Narrativ der 1910er Jahre vom Hungerstreik als spezifisch »russischer« Methode verstummt. Nicht, weil es keine Hungerstreiks in der Sowjetunion gegeben hätte, sondern weil sich Hungerstreiks und Fastenaktionen in der globalen Imagination als Protestform von Marginalisierten gegen Gewalt und existenzielle Notlagen eingeschrieben hatten. Zugleich aber machte die Sorge, die Verweigerung der Nahrungsaufnahme könnte auf eine psychische Krise hinweisen, auch vor Solidaritätskomitees nicht halt, und nationalistische und rassistische Diskurse bildeten für die öffentliche Rezeption von Hungerstreiks Hürden. In diesem Kontext ergänzte und verdeckte die vielstimmige Rezeption Gandhis und seiner Fastenpraktiken als ein Mittel der Gewaltfreiheit etablierte narrative Traditionen des Hungerstreiks als militantes Mittel und hob durch Tolstoi inspirierte pazifistische Ideen auf, mit denen Nahrungsverweigerungen als eine asketische Praxis zur moralischen Überzeugung anderer interpretiert werden

188 NA, RG 129, Entry A1 14, Notorious Offenders Files, Box 55, Folder 2, Prisons. A Symposium, in: *The Absolutist* 4, 5.10.1943, S. 1.

189 *Cantine u. Rainer*, Introduction. Von den Theorien und Überlegungen der Pazifist:innen ging schließlich eine direkte Linie zu den bedeutenden Arbeiten Erving Goffmans, der 1961 den Begriff der totalen Institution prägen sollte. Goffman stützte sich in seiner Studie unter anderem auf seine Feldforschung im St. Elizabeth Hospital (in dem Benjamin Salmons Hungerstreik 1920 stattgefunden hatte) und gerade an den Stellen, an denen er auf Protest und Widerstand eingeht, auf die Broschüre von Cantine und Rainer; vgl. *Goffman, Asyle*, S. 63.

konnten. Gandhis Begriffe und Narrative über Non-Cooperation, Satyagraha und antikolonialen Widerstand schienen offen und vieldeutig genug, um anschlussfähig für unterschiedliche, säkulare wie religiös geprägte Bewegungen zu sein. Seine Rezeption ermöglichte eine Moralisierung politischer Auseinandersetzungen, die eine strategische Chance eröffnete, Hungerstreiks sowohl als Mittel individueller Selbstverteidigung als auch als öffentlichkeitswirksame Protestform gegen die Marginalisierung von Kollektiven zu nutzen. Die Verletzlichkeit der Einzelnen im Hungerstreik war dabei ebenso schwer zu kalkulieren wie die öffentliche Resonanz, weil der spezifische öffentliche Resonanzraum für Hungerstreiks erst mit der Praxis und ihrer kommunikativen Vermittlung hervorgebracht und erweitert werden musste. Hungerstreiks verkörperten ein Potential der Kontingenz.

Schluss

Die hier verfolgte transnationale Geschichte des Hungerstreiks neigte durch die Themenwahl dazu, die Vergangenheit als eine »einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft« (Benjamin), zu betrachten.¹ Denn über Hungerstreiks zu schreiben, heißt sich mit Menschen an emotionalen und körperlichen Grenzen auseinanderzusetzen, die versuchten, ihre Verzweiflung und ihre Schmerzen in einen politischen Nutzen umzumünzen. Ihre Geschichte trägt somit Spuren der Zerstörungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit sich. Aber auch der Blick in Richtung Gegenwart zeigt auf einen weiter anwachsenden Trümmerhaufen. Denn die vorliegende Untersuchung endet mit Protesten gegen Rassismus in der Mitte des 20. Jahrhunderts, nicht etwa, weil die Geschichte des Hungerstreiks hier ihr Ende gefunden hätte, sondern weil sich die Praxis nun international und in zahlreichen verschiedenen politischen Bewegungen fest im Repertoire der Aktions- und Protestformen etabliert hatte. In den dem Zweiten Weltkrieg nachfolgenden Jahren kam es zu zahlreichen weiteren Hungerstreiks und Fastenaktionen. Als während des Koreakriegs erneut der Einsatz einer Atombombe im Raum stand, organisierten die Pazifisten Dellinger und Rustin 1950 gemeinsam mit der linken Katholikin Dorothy Day, einer Hungerstreik-Veteranin der National Woman's Party von 1917, ein öffentliches Fasten. Sie vollzogen damit, wie vor ihnen Mohandas Gandhi, den Schritt, die Nahrungsabstinenz als politischen Protest außerhalb von Gefängnissen zu nutzen.² Es kamen weitere hinzu: César Chávez, Angela Davis, Mitch Snyder, Leonard Peltier – von den 1960er Jahren bis in die 1980er Jahre hatten Hungerstreiks erneut Hochkonjunktur.³ Nicht nur in den USA, auch in anderen Staaten wie Frankreich, Südafrika, Nordirland, Westdeutschland und Indien kam es wiederholt zu Hungerstreiks. In den USA hatte Bayard Rustin mit seiner Interpretation von Gandhis Konzept der Gewaltlosigkeit maßgeblichen Einfluss auf andere Akteur:innen des Civil Rights Movements, darunter auf den späteren US-Kongressabgeordneten John Lewis. Lewis war einer von vielen antirassistischen Aktivist:innen, die während der sogenannten »Freedom Rides« durch die US-Südstaaten im Falle von Haftstrafen die Nahrungsaufnahme verweigerten. Dass das Mittel auch hier nicht unumstritten war, bezeugen die Erinnerung von Kwame Ture (Stokely Carmichael), der als Aktivist des Student Nonviolent Coordinating Committee ebenfalls an den »Freedom Rides« partizipierte. Gegen »Gandhianer« klagte er: »You want to talk about a hunger strike

1 Benjamin, Begriff der Geschichte, S. 697 f.

2 Vgl. Hunt, Dellinger, S. 95 f.; 5 on Hunger Strike over War in Korea, in: The New York Times, 7.7.1950.

3 Vgl. zum Folgenden ausführlich Buschmann, Imprisoned Protest.

[...]. No way. We need our strength to face these pigs.«⁴ Andere wie César Chávez, die zentrale Figur der spanisch-amerikanischen Landarbeiter:innen-Bewegung, sahen dagegen im Fasten keineswegs eine Schwäche. Vielmehr meinte Chávez, die Nahrungsabstinenz zeuge von Stärke und besonderer Männlichkeit. 1968 schrieb er nach seinem »Fast for Non-Violence«: »[T]he strongest act of manliness is to sacrifice ourselves for others in a totally non-violent struggle for justice.«⁵ Damit schloss er nicht nur an die in der Rezeption Gandhis etablierten Narrative der Gewaltfreiheit, sondern auch an die Deutungen von amerikanischen Kriegsdienstverweigerern im Ersten und Zweiten Weltkrieg an. Insbesondere während des Ersten Weltkriegs versuchten die sogenannten Conscientious Objectors, ihre Verweigerungshaltung und das dafür in Kauf genommenen Leid als einen Akt der Männlichkeit zu deuten. Sie taten dies auch, weil Hungerstreiks in den USA dezidiert als Mittel von Frauen Bekanntheit erlangt hatten. Feminist:innen hatten die Hungerstreiks als Kampfmittel beschrieben, mit dem Frauen die in einer patriarchalen Gesellschaft stets angezweifelte Fähigkeit zur Selbstbestimmung über sich und den eigenen Körper unter Beweis stellten. Mit Hungerstreiks wurden Vorstellungen über vergeschlechtlichte Körper ausgehandelt. Dies war indes nur möglich geworden, weil sich im 19. Jahrhundert frühneuzeitliche Körpervorstellungen verändert hatten. In Kampagnen gegen Sklaverei und Folter etablierte sich das Paradigma eines *humanitären* Körpers, in dessen Mittelpunkt dessen Verletzlichkeit und Ideale seiner Unversehrtheit standen. Zunehmend wurde dieser aber auch als ein *instrumenteller* Körper wahrgenommen. Das heißt, der menschliche Körper wurde als messbar, formbar und für sich selbst nutzbar gedacht. In einem solchen Diskurs konnten Akteur:innen ihren Nahrungsverzicht als Praxis der mentalen Stärke inszenieren und verständlich machen.

Während César Chávez seine Fastenaktionen auf einem öffentlichen Platz durchführte, blieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg das Gefängnis der vorrangige Ort von Hungerstreiks, die aus Sicht der Behörden weiterhin eine Gefahr für die Ordnung der Strafanstalten darstellten. Sie waren besorgt, die Nahrungsverweigerung könnte von einem Mittel Einzelner zu einem Auslöser von Massenprotesten werden. Und in der Tat war wohl eine eintägige Nahrungsverweigerung im Gefängnis in Attica im Bundesstaat New York 1971 der Startpunkt für eine Revolte, bei der die Gefangenen zwischenzeitlich die Kontrolle über Teile des Gefängnis übernehmen konnten und die erst durch einen brutalen Polizeieinsatz, der 29 Gefangenen und 10 Polizisten das Leben kostete, beendet wurde.⁶ Dass sich Hungerstreiks vorrangig in »totalen Institutionen« (Goffman) ereigneten, lag daran, dass ihnen hier eine ortsspezifische Rationalität zugeschrieben werden konnte. Die Mittel für Proteste waren notwendigerweise begrenzt; zudem waren Ernährungsfragen, Ort und Zeitpunkt der Nahrungsaufnahme sowie die

4 Carmichael u. Thelwell, *Ready for Revolution*, S. 208.

5 UCB, Collection of the United Farm Workers of America, Series 1, Reel 2, Statement by Cesar Chavez on the conclusion of a 25 day fast for non-violence.

6 Vgl. Buschmann, *Imprisoned Protest*.

Reduzierung der Kost als Strafmaßnahme im institutionellen Setting des Gefängnisses stets Fragen von Machtausübung, Kontrolle und Disziplinierung – und konnten damit auch zu einem Feld des Widerstands werden. Mit Hungerstreiks machten sich Gefangene das Machtinstrument der Ernährung als Mittel des »Gegen-Verhaltens« (Foucault) zu eigen.⁷ Damit waren es nicht nur die »Regime des Hungers« (Vernon), sondern im Kontext der USA vor allem Regime der Ernährung, die Hungerstreiks als politische Praxis entscheidend prägten. Darüber hinaus brach ein Hungerstreik mit der Routine im Gefängnis. Er sorgte für Aufsehen, er irritierte und konnte als Ausgangspunkt für weitere kollektive Proteste von Gefangenen dienen. Damit verbunden war – und das ist eine Dimension, die in dieser Arbeit nur angeschnitten werden konnte – auch ein Kampf um die Zeit. Denn die Routinen im Gefängnis waren nicht zuletzt zeitliche. Die Nahrungsaufnahme zu verweigern bedeutete, sich außerhalb der Mahlzeiten zu positionieren; bei eintretender körperlicher Schwäche waren auch die Arbeitszeiten nicht mehr einzuhalten. Darüber hinaus setzte mit dem Hungerstreik eine neue Zählung der Zeit ein. Nicht mehr allein die Tage in Haft, sondern die Tage im Hungerstreik wurden gezählt, stellenweise in der Presse gar die Stunden, wie bei Ethel Byrne. Diese neue Zählung der Zeit brachte die Gegenwart, den Augenblick, dessen sich Gefangene oftmals beraubt sahen, zurück und eröffnete auch ein neues, jedenfalls subjektives Potential für eine andere Zukunft.

Mit Hungerstreiks dauerten auch die Diskussionen über die Zwangsernährung an. Kritiker:innen sahen in ihr einen schweren Eingriff in die körperliche Unversehrtheit und Würde der Gefangenen. Der Weltärztebund hielt 1975 in der Erklärung von Tokio fest, dass eine künstliche Ernährung gegen den Willen eines zurechnungsfähigen Gefangenen zu unterlassen sei.⁸ Zugleich verlagerte diese neue Betonung der Eigenverantwortlichkeit auch die Risiken eines Hungerstreiks zurück auf das Individuum, das ihn durchführte.⁹ Die Genealogie der zwangsweisen Ernährung reichte indes zurück zu dem Folterinstrument des Speculum Oris, das zum Alltag des Sklav:innenhandels im 18. Jahrhundert gehörte. Die Zwangsernährung von versklavten Menschen, die sich dagegen wehrten, dass ihre Körper und ihre körperliche Arbeitskraft in eine Ware transformiert werden sollten, erfolgte hier nicht nur aus Gründen der Aufstandsbekämpfung, sondern ausdrücklich mit dem Ziel, getätigte Investitionen zu erhalten. Dass sich im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in Gefängnis und Psychiatrie die Zwangsernährung als Praxis der Suizidverhinderung etablierte, lag nicht zuletzt daran, dass diese Einrichtungen auch als Institutionen zur (Wieder-)Herstellung von produktiven Körpern errichtet wurden.¹⁰ Den staatlichen Behörden wurde zugleich die Verantwortung für die von ihm zwangsweise in Obhut genommenen Menschen

7 Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 286.

8 Vgl. *World Medical Association*, »Declaration of Tokyo«.

9 Vgl. im Hinblick auf Deutschland u. a. *Stoff*, *Komamethode*; zu den USA *Buschmann*, *Imprisoned Protest*.

10 Vgl. klassisch *Foucault*, *Überwachen und Strafen*.

zugeschrieben. Denn seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde das Leben der Einzelnen mehr und mehr zum Fürsorgeobjekt des modernen Staates, der parallel die Bevölkerung auf seinem Territorium zu zählen, zu erfassen und zu »ordnen« begann.¹¹ Der Staat musste »mehr für seine Bürger tun, um sich selbst zu rechtfertigen«, wie es der Globalhistoriker Christopher A. Bayly zusammenfasst.¹² Dabei war in den USA die Perspektive, dass der Staat nicht nur gegenüber seinen Bürger:innen, sondern auch seinen Gefangenen gegenüber verpflichtet sei, Sorge zu tragen, keineswegs fest etabliert, sondern selbst Forderung progressiver Gefängnisreformer:innen.¹³

In immer wieder aufflammenden psychiatrischen Debatten über ihre ethische Zulässigkeit und die Art und Weise ihrer Durchführung konnte sich die künstliche Ernährung mittels Magen- oder Nasensonde als schließlich vermeintlich beste und humanste Form der Zwangsernährung etablieren. Die Genealogie der Zwangsernährung in der Psychiatrie aber hinterließ auch Spuren in den Debatten über Hungerstreiks. Die Diskussion, ob Hungerstreikende mental gesund seien, ob sie über die Fähigkeit verfügten, eine selbstbestimmte Entscheidung über ihr Leben und potentiell ihren Tod zu treffen, blieb bis in die jüngste Zeit prägend. In aktuellen bioethischen Debatten lautet die Frage indes nicht mehr vorrangig, ob es Hungerstreikenden grundsätzlich beim Entschluss zu dieser Praxis an Zurechnungsfähigkeit mangle; vielmehr wird die Frage aufgeworfen, ob sie ihre Urteilskraft durch eine qua Nährstoffmangel ausgelöste psychische Störung verlieren würden.¹⁴

Dass es für Hungerstreikende dagegen mit dieser Praxis mitunter gerade um den Erhalt ihrer mentalen Gesundheit und ihres Selbst ging, konnte nicht zuletzt Marcel Streng am Beispiel der Hungerstreiks der Roten Armee Fraktion zeigen.¹⁵ In der Tat konnte auch das vorliegende Buch herausarbeiten, dass sich Hungerstreiks als eine paradoxe Praxis der Verteidigung des Selbst in subjektiv als ausweglos wahrgenommenen Situationen etablierte. Der Hungerstreik war eine Praxis der strategisch genutzten und politisch mobilisierenden (Selbst-)Bestimmung. Mit ihrem Protest versuchten Akteur:innen, sich zu Subjekten ihrer Geschichte – und in Momenten der Verzweiflung, wenn nicht ihr Leben, so doch vermeintlich ihren Tod sich zu eigen zu machen.¹⁶ Akteur:innen stellten mit ihren Hungerstreiks performativ ein rebellisches Selbst als unterdrückt, aber kämpferisch, leidend und handelnd her und riefen andere dazu auf, ebenfalls rebellisch zu werden. Pamphlete und politische Magazine zeichneten hungerstreikende Gefangene als Held:innenfiguren, die angesichts des vermeintlich übermächtigen Staates nicht aufgeben würden. Ihr Protest galt als Kampf um Souveränität

11 *Foucault*, Politische Technologie der Individuen, S. 169 f.

12 *Bayly*, Geburt der modernen Welt, S. 332.

13 Vgl. *McLennan*, Crisis of Imprisonment, S. 418.

14 Vgl. kritisch zur aktuellen Diskussion *Lederman*, Prisoners' Competence.

15 Vgl. *Streng*, »Hungerstreik«.

16 Zum Tod, der, »in Verzweiflung, selbst zum Eigentum« des Subjekts wird, siehe *Adorno*, Negative Dialektik, S. 362.

über das eigene Leben und den eigenen Körper. Diese Subjektivierung erfolgte im Hungerstreik nicht allein selbstgesetzt, sondern in einem Beziehungsgeflecht diskursiver und institutioneller Bedingungen: Staatliche Kontrolle und Disziplinierungsmaßnahmen, zu denen die Ernährungsregime im Gefängnis gehörten, machten die Ernährung schon vor Hungerstreiks zu einer Frage der Machtausübung. Religiöse und politische Aufrufe, im Zweifel zur Selbstaufopferung bereit zu sein, prägten Selbstbilder und idealisierten den Tod für die Sache. Medizin und Psychiatrie loteten die Grenzen der Vernunft aus, die mitunter zu einer Psychopathologisierung des Protests führten – nicht nur durch den Staat und die Mediziner:innen, sondern auch in den Debatten der politischen Bewegungen.

So bildeten Hungerstreiks als Momente des Protests auch einen Ansatzpunkt des Regierungshandelns. Neben der Technik der Zwangsernährung stellten Neurologie, Psychiatrie und Psychoanalyse die Herrschaft des Ichs über sich selbst radikal infrage, denn gerade auf dem Weg in einen vermeintlichen Freitod schien das Subjekt nicht frei. Ob bei Alice Paul, Ben Salmon, Nicola Sacco oder Louis Taylor, stets war es die Frage der psychischen Gesundheit, oftmals noch vor der Sorge um die körperliche Funktion, die im Hinblick auf mögliche staatliche, aber auch politisch-solidarische Reaktionen im Zentrum stand. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse wurden schließlich auch in den eingesetzten Sicherheitstechniken aufgegriffen und Hungerstreikende gerieten in den Blick medizinisch-psychologischer Untersuchungen. Im Wissen über diese Spielart der Verwissenschaftlichung des Sozialen schrieben die anarchistischen Pazifist:innen Holley Cantine und Dachine Rainer, die Bedeutung des Streiks im Gefängnis liege weniger in den zu erreichenden Zielen. Vielmehr gehe es darum, dass sich die Individuen ihrer Existenz als Subjekte versicherten und sich nicht von der institutionellen Macht zu einem Objekt reduzieren ließen.¹⁷ Damit waren sie, wie so viele andere Akteur:innen dieser Seiten, auf einer diskursiven und praktischen Suche nach dem Subjekt im Protest. Sie suchten Mittel, um dem sich medikalisierenden und psychiatrisierenden Strafvollzug zu begegnen und dabei politisch handlungsfähig und individuell mental stabil zu bleiben. Wiederkehrend hieß es, der Hungerstreik sei dafür ihre *letzte* oder *einzig*e Waffe. In Hungerstreiks ging es so nicht nur um die Souveränität über den eigenen Körper, sondern um die Souveränität der eigenen Psyche, die als Ort des Rebellischen beschrieben wurde. In ihnen konvergierten Selbst- und Körpertechnik.

Somit ging es in Hungerstreiks nicht allein um artikulierte politische Ziele, sondern darum, wer mit welchen Mitteln Gehör und Sichtbarkeit für die eigenen Belange und das erfahrene Leid erlangen konnte. Seit der Erfindung des Begriffs »Hungerstreik« im Zuge von Protesten russischer Revolutionär:innen in den 1880er Jahren war diese Geschichte dabei eine stets transnationale. Es waren Publikationen des amerikanischen Forschungsreisenden George Kennan, mit denen die Nahrungsverweigerung als »Hungerstreik« in das Licht der Öffentlichkeit gerückt wurde. Kennan verstand es, sich und sein Thema gekonnt bei Vorträgen

17 Vgl. Cantine u. Rainer, Introduction, o. S.

und in Texten zu inszenieren. Zugleich sahen die Revolutionär:innen in seiner Popularität ihre eigene Chance und versorgten den Amerikaner auch nach seiner Reise über ein transnationales Netzwerk mit neuen Nachrichten über das sibirische Verbannungswesen und die Strafanstalten Russlands. Die *Erfindung* des Hungerstreiks war ein diskursiver Effekt. Mit der Erfindung des Hungerstreiks als heroische, spezifisch russische Praxis gegen Autokratie und Gewaltherrschaft wurde der diskursive Boden für eine Aneignung durch andere politische Gruppen bereitet. Denn Begriffe beschreiben die Welt nicht nur, sondern bringen sie in dem Sinne hervor, dass menschliche Handlungen stets Handlungen unter der Bedingung ihrer Beschreibung und Reflexion sind, sodass neue Modi der Beschreibung auch neue Wege des Handelns eröffnen konnten.¹⁸ Als Nahrungsverweigerungen mit dem Begriff »Hungerstreik« als eine distinkte Form des Protests beschrieben worden waren, konnten andere sich aktiv darauf beziehen und sie sich aneignen und einüben. Wie vermutlich jede Erfindung, ging aber auch die Erfindung des Hungerstreiks mit Prozessen des Verdrängens von alternativen Traditionslinien einher. Dass die Nahrungsverweigerung eine wesentliche Form des Widerstands gegen die Sklaverei gewesen war, wurde in den Debatten über Hungerstreiks beschwiegen und dadurch unsichtbar gemacht.

Immer wieder ging es darum, mithilfe von Kommunikationsnetzwerken aus den Wänden der Zelle eine Weltöffentlichkeit entstehen zu lassen. Dass Hungerstreiks in staatlicher Obhut zu einem potentiellen medialen Skandal werden konnten, war vor allem deshalb möglich, weil technologischer und medialer Wandel zu einer Transformation der Sphäre der Öffentlichkeit geführt hatten. Medien konkurrierten miteinander um Leser:innen und damit um außergewöhnliche Stories. Das mediale Potential eines Hungerstreiks verblasste auch in späteren Jahren nicht. Insbesondere nachdem neu entstandene Nichtregierungsorganisationen wie Amnesty International die Frage der Menschenrechte stärker ins Zentrum rückten und eben diese vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zu einem politischen argumentativen Spielball wurden, ging es bei Hungerstreiks um nicht weniger als das internationale Ansehen der betroffenen Staaten. Als sich die USA 1984 anlässlich eines Hungerstreiks von Andrei Sakharov besorgt zeigten, reagierte die Sowjetunion unmittelbar mit einer Stellungnahme zu einem Fasten des in den USA inhaftierten Aktivisten für die Rechte von Native Americans, Leonard Peltier.¹⁹

Öffentlichkeit aber war nicht einfach da oder entstand bei einem Hungerstreik gleichsam automatisch. Im Gegensatz zu konventionelleren Mitteln der Arbeiter:innenbewegung, wie dem Arbeitsstreik, war der Hungerstreik eine tendenziell individualisierende politische Technik, die suggerierte, es sei das Individuum, das politische Wirkmächtigkeit erlangen könne. Durch die Fokussierung auf das hungerstreikende Subjekt gerieten politische Netzwerke, die Zeitungen und Plakate druckten, Telegramme verschickten und Unterstützung für die Gefangenen mo-

18 Vgl. *Hacking, Making Up People*, S. 231.

19 Vgl. *Buschmann, Imprisoned Protest*.

bilisierten, aus dem Blick. Sie aber waren es, die durch kommunikatives Handeln versuchten, Öffentlichkeit für Hungerstreiks hervorzubringen. Das war mitunter kein leichtes Unterfangen und immer wieder hatten diskursive Barrieren (und staatliche Zensur) die Rezeption von Hungerstreiks erschwert. Zugleich aber war die Wahrnehmung von Hungerstreiks schwer vorauszusehen. Hungerstreikende setzten, spontan oder strategisch geplant, auf einen offenen Ausgang und die Möglichkeit, das mit Protest zwar gerechnet, er aber nicht berechnet werden kann.²⁰ Hungerstreiks waren politische Experimente bei der Suche nach Möglichkeiten des Protests und des sozialen Wandels.

Als solche nahmen sie zugleich die (zeitlich begrenzte) radikale individuelle Unsicherheit bezüglich des eigenen Überlebens in Kauf. Hungerstreiks und die politischen Kalkulationen setzten auf die Potentialität des Todes. Als die Hungerstreikende Rebecca Edelson sich 1914 körperlich geschwächt zeigte, mobilisierten Unterstützer:innen um Alexander Berkman für eine »funeral demonstration« für den Fall, dass Edelson am Hungerstreik versterben sollte. Berkman verfasste zu diesem Anlass eine Preisung der Selbstopferung: »The Beckies are the material that martyrs are made of. The future belongs to the Beckies.«²¹ Der erwartete Märtyrertod des Menschen Rebecca Edelson sollte eine Zukunft für »the Beckies«, ein idealtypisches rebellisches Selbst, schaffen. »Wo aber der Tod ins Spiel tritt als Zielpunkt des Erwartens«, so schrieb der Schriftsteller Jean Améry, »dort sollte von Zeit-in-die-Zukunft nicht mehr gesprochen werden«. Denn der Tod hebe »den Sinn jeglicher Zukunft auf«.²² Es ist eine der Paradoxien des Hungerstreiks, dass die Akteur:innen sich mit dieser Praxis Sichtbarkeit und Gehör verschaffen wollten, ihnen dieses Mittel aber die Fähigkeit zur Äußerung nehmen konnte: Für erlebte Qualen fehlten die Worte.²³ Mehr noch: Von körperlicher Schwäche gezeichnet, versagten Hand und Stimme.²⁴ Mit der Kraft des Leibes schwand auch die Kraft des Individuums, die eigene Sprache hervorzubringen. Der Körper transformierte sich nicht in Text, jedenfalls nicht in einen selbstverfassten.²⁵ Der Hunger produzierte nicht die Sprache, er nahm sie dem Subjekt schleichend weg. Der Hungerstreik war in der Körperwelt des Leib-Seele-Dua-

20 Dieses Wortspiel verwenden auch *Bröckling u. a.*, *From Foucault's Lectures*, S. 17.

21 *Berkman*, Edelson, S. 196.

22 *Améry*, *Über das Altern*, S. 33. Aus diesem Grund sieht d. Vf. auch die philosophische Feststellung Iris Därmanns, dass das Politische »ohne die Transitivitytät auf den Tod hin [...] nicht denkbar« sei, problematisch, da in ihr doch Begriffe und das Verständnis jener von Därmann als »Denker der Vernichtung« kritisierten Ideologen Schmitt, Heidegger und Jünger aufgehoben sind; vgl. *Därmann*, *Undienlichkeit*, S. 16, 34–36.

23 So u. a. ein Hungerstreikender im kalifornischen Tule Lake: »The miserable experience both mentally and physically cannot be expressed in writings.« UCB, JAERR, BANC MSS 67/14 c, Reel 185, Frame 0643, Box 268, Folder R 26.30, Diary since the »Hunger Strike«.

24 So unter anderem bei Jacob Rose; vgl. PUL, ACLU Records, Reel 2, Vol. 10, Correspondence COs, Jacob W. Rose an National Civil Liberties Bureau, [Nov. 1917].

25 »Je dünner die Körper, desto dicker das Buch«, lautet dagegen das theoretisch versierte Argument von Maud Ellmann, das d. Vf. hier nicht bestätigen kann; vgl. *Ellmann*, *Hungerkünstler*, S. 43, dazu auch ebd., S. 34.

lismus verhaftet, vollzog eine Spaltung des Subjekts in einen körperlichen und einen seelischen Teil und stellte es vermeintlich vor die Frage, sich für einen von diesen entscheiden zu müssen. Der Hungerstreik war nicht vorrangig eine Politik des Körpers – es ging um die prekäre Verteidigung eines rebellischen Selbst. Denn mit fortlaufender Dauer konnte die Selbstermächtigung der Hungerstreik-erklärung in die Beschädigung der Psyche kippen.

Allein im Zeitraum, in dem dieses Buch entstanden ist (2014–2022), sind so viele Menschen in Hungerstreiks getreten, dass ein eigenes Kapitel vonnöten wäre, um sie aufzuzählen. Ist die Geschichte des Hungerstreiks damit also eine Geschichte, deren Erfindung und Etablierung sich erzählen lässt, nicht aber deren Ende? Damit würde sie sich in eine ganze Reihe von Erfindungs- oder Geburts-geschichten einfinden, die sich auf den Pfaden von Michel Foucaults »Geburt des Gefängnisses«, von Benedict Andersons »Erfindung der Nation« oder Eric Hobsbawms »Invention of Tradition« bewegen.²⁶ Geschichten des »Aufstiegs und Niedergangs« weichen diesen »Geschichten der Gegenwart« (Foucault), die dezidiert als kritische Geschichtsschreibung konzeptualisiert und eingefordert worden sind.²⁷ Doch zu welcher gesellschaftlichen Gegenwart gehören dann Hungerstreiks? War ihre Erfindung und Etablierung *schon* ein Vorbote einer sich anbahnenden »Risikogesellschaft« (Beck), oder gibt es vielmehr heute *noch* Hungerstreiks in dem Sinne, dass sie als etabliertes symbolisches Zeichen eines unbezwungenen Widerstands genutzt werden können, ihre in diesem Buch immer wieder beschriebene spezifische Rationalität in den disziplinierenden Regimen zur Herstellung produktiver Körper aber in den Hintergrund rückt? Waren Hungerstreiks mit ihrer Behauptung der individuellen Souveränität über den Tod in dem Sinne »erfolgreich«, dass das Sterben auch im Gefängnis als individuelle Entscheidung über den eigenen Körper gedacht werden kann? Es wäre ein paradoxer »Erfolg«, der dieser Praxis eine diskursive Bedingung ihrer Entstehung als Protestform genommen hätte.

Ich habe in diesem Buch versucht, Hungerstreikende als Akteur:innen der Geschichte zu beschreiben und mit ihnen den Blick auf die Regime, auf die Bedingungen der Möglichkeit von Hungerstreiks zu lenken: die Ordnungen des Körpers und der Ernährung, die Macht des medizinisch-psychiatrischen Wissens, die kapitalistische Formierung medialer Öffentlichkeit, Narrative der Selbstopferung in politischen Bewegungen, in denen das »letzte Mittel« in einer subjektiven Notlage gleichzeitig auch ein Appell an andere war, die ihnen zu Verfügung stehenden Mittel zu ergreifen. Die Protestform des Hungerstreiks war also nicht einfach da. Auch der Einsatz des Körpers als vermeintlich »letztes Mittel« war kein universeller oder gar »natürlicher« Gang der Dinge, sondern bedingt durch soziale,

26 Vgl. Foucault, Überwachen und Strafen; Anderson, Erfindung der Nation; Hobsbawm, Inventing Traditions.

27 Vgl. Foucault, Überwachen und Strafen, S. 43; Martschukat, Kritische Geschichte der Gegenwart.

räumliche und diskursive Regime, in denen ein Hungerstreik eine spezifische Rationalität erhielt, in denen die Praxis durch Sprache beschrieben und dadurch für andere verständlich werden konnte. Der technologische Wandel ermöglichte die Etablierung transnationaler Netzwerke und einen kommunikativen Austausch in immer kürzeren Abständen. Dabei eröffneten sich Handlungspotentiale für Akteur:innen, sich durch Hungerstreiks als politische, rebellische Subjekte zu zeigen. Doch auch diese symbolische Ordnung des Hungerstreiks hatte Grenzen, die mit dem medizinisch-psychiatrischen Wissen und zugleich auch den Sorgen von anderen um das Leben und die psychische Gesundheit von Hungerstreikenden gezogen wurden. Eine Geschichte des Hungerstreiks hinterlässt kein glattes Narrativ, sie zeigt Kratzer und Risse, die Spuren sozialer Kämpfe in den nur vermeintlich stabilen Ordnungen sind. Eine solche Geschichte von Hungerstreiks, auch das war der Anspruch, zeigt das Gemachtsein von Geschichte.

Heutige Hungerstreiks, gegen Abschiebung und Internierung von Geflüchteten, gegen Haftbedingungen und für eine andere Klimapolitik, vollziehen sich vor dem Hintergrund perpetuierender Gefahren- und Katastrophendiskurse. Hungerstreiks können mit ihrer Politik der Kontingenz die Dramaturgie der Risiko-, Gefahren- und Notstandsnarrative in Szene setzen, ob dies von den Hungerstreikenden selbst so intendiert ist oder nicht. Sie nehmen nicht nur Risiken für ihre Gesundheit in Kauf und weisen auf Verletzungen und Gefahren hin, denen sie ausgesetzt sind, der Hungerstreik ist auch ein politisches Wagnis, weil seine öffentliche Rezeption tendenziell unkalkulierbar bleibt, wie es im Verlauf dieses Buches immer wieder beschrieben wurde. Die Behörden aber richteten ihren Blick nicht nur auf das gesundheitliche Risiko der einzelnen Hungerstreikenden, sondern die Vulnerabilität der Individuen wurde zum Faktor im Sicherheitsgefüge der Gefängnisse und der gesellschaftlichen Ordnung, weil Hungerstreiks Ausgangspunkt und Anlass weiterer, mitunter gewaltsamer und militanter Proteste sein konnten.²⁸

Im Sprechen über Hungerstreiks spiegeln sich so jeweils Schlagworte zeitgenössischer Not- und Gefahrendiskurse wider, die auf die im 20. Jahrhundert sedimentierende »Utopie der Sicherheit« (Beck) verweisen. Der Soziologe Ulrich Beck vermutete 1986, dass die Sicherheitsdiskurse das »Ideal der Gleichheit« ablösen würden und die »Risikogesellschaft« die Klassengesellschaft ersetzen würde.²⁹ Bei Letzterem kann Zweifel bestehen, allerdings waren schon Debatten um Arbeitsschutz, Arbeitssicherheit und soziale Sicherheit sowie deren wohlfahrtsstaatliche Umsetzung in der Tat zunächst nicht vorrangig Forderungen der Arbeiter:innenbewegung, sondern Momente ihrer politischen Einhegung.³⁰ Die Rede von Sicherheit kann das »Ideal der Gleichheit« überblenden, obgleich der Schutz vor Verletzung, die Sensibilität für Vulnerabilität und »Klimaschutz« (bei

28 Vgl. hierzu für die 1960er bis 1980er Jahre ausführlicher meine Ausführungen in *Buschmann, Imprisoned Protest. Zum Hungerstreiks als »gamble«* vgl. auch *Shah, Refusal to Eat*, S. 288 f.

29 *Beck, Risikogesellschaft*, S. 31, 64–66.

30 Vgl. u. a. *Geyer, Arbeitslosenversicherung*.

dem es um den Erhalt menschlicher Lebensbedingungen geht) der Gleichheit nicht notwendigerweise entgegenstehen, sondern vielmehr Voraussetzung für eine Gesellschaft wären, in der »die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.«³¹ Doch die Sicherheitsdiskurse haben ein autoritäres Potential, weil nach Sicherheit zu streben präventives Handeln nötig macht. Wer aber Gefahren sehen möchte, bevor sie da sind, muss überwachen und abschrecken und im Zweifelsfall ausschließen.³² Deleuze sprach so 1990 nicht von einer Risiko-, sondern von einer sich anbahnenden »Kontrollgesellschaft«, die sich freilich nicht nur in staatlichen Strategien, sondern in privaten Unternehmen, dem Bildungswesen usw. entfalte. Sie individualisiere nicht länger, sondern wirke »dividuell«, in ihr würden die (Teil-)Subjekte zur »Stichprobe« einer »Population«.³³

Ob nun Risiko- oder Kontrollgesellschaft, mit ihr treten wohl offensichtlicher denn je Kommunikationsnetzwerke als zentrale Ressourcen hervor. Heutzutage ist es vielleicht leichter, in jedem Fall schneller möglich, die Nachricht von einem Hungerstreik global zu verbreiten. Zugleich ist es wohl auch leichter geworden, diese Verbreitungsnetzwerke offenzulegen, sie zu unterbinden und ihre Akteur:innen zu überwachen. Hungerstreiks waren und sind damit genauso Kämpfe um Körper und Subjektivität, wie sie Kämpfe um Narrative und ihre kommunikative Verbreitung sind. Ihre Geschichte bleibt auch deshalb offen, weil nicht nur »Erfindungen« als diskursive Effekte möglich sind, sondern auch Marginalisierungen, wie dies einst mit den Nahrungsverweigerungen versklavter Menschen geschehen ist. Die Geschichte des Hungerstreiks zeigt so, dass das Wissen über Protestformen, ihr körperliches Ausagieren und eine rebellische Subjektivität genauso wenig einfach da sind wie öffentliche Räume. Sie wurden und werden gelernt, eingeübt und erkämpft.

Deleuze fragte 1990 in seinem kurzen Text über die Kontrollgesellschaften danach, ob sich neue Widerstandsformen entwickeln würden, und forderte »neue Waffen«.³⁴ Es ist vermutlich kein Zufall, dass er sich 1989 in einem anderen kurzen Essay der literarischen Figur Bartleby widmete. Die Erzählung »Bartleby« verfasste Herman Melville 1853 wohl als durchaus ironischen Kommentar auf Thoreaus Überlegungen zum passiven Widerstand. In ihr stirbt der Schreibgehilfe Bartleby an seiner Nahrungsverweigerung im berühmigten New Yorker Tombs-Gefängnis, nachdem er auf Aufforderungen, etwas zu tun, mit der Formel »Ich möchte lieber nicht« reagierte und in der Folge seine Arbeit, seine Bleibe und seine Freiheit verloren hatte.³⁵ Deleuze sah darin einen Akt des »zivilen Ungehorsams«.³⁶ Bartleby sei »[s]elbst als Katatoniker und Magersüchtiger [...] nicht

31 *Marx u. Engels*, Manifest, S. 482.

32 Vgl. *Schuilenburg*, *Securitization of Society; Neocleous*, *Critique of Security*.

33 *Deleuze*, *Kontrollgesellschaften*.

34 *Ebd.*, S. 256, 262.

35 Deleuze interpretiert Melville als »Zeitgenossen des amerikanischen Transzendentalismus, den er mit Emerson und Thoreau absteckt; vgl. *Deleuze*, *Bartleby*, S. 51.

36 Deleuze geht aber nicht ausführlich auf die Nahrungsverweigerung ein; *ebd.*, S. 55.

der Kranke, sondern der Arzt eines kranken Amerika«. ³⁷ Denn Bartleby's »lieber nicht« sei keine richtige Verweigerung, kein Nein, aber eben auch keine Einwilligung, sondern kreierte eine »Zone der Unbestimmtheit«. ³⁸ Ähnlich argumentierte auch der Philosoph Slavoj Žižek, der gar eine »Bartleby-Politik« durch eine »Überschneidung von Gewalt und Gewaltlosigkeit«, von »Akt und Inaktivität« aus der Erzählung ableiten will. So meint Žižek, durch das »Ich möchte lieber nicht« Bartleby's werde der Wunsch des Subjekts, selbst an die Macht zu gelangen, negiert. Es gehe also nicht darum, einen Teil der Macht zu erlangen, sondern darum, das Konzept der Herrschaft im abstrakten Sinne von sich zu weisen. ³⁹ So landen Deleuze und Žižek bei ihrer Suche nach Widerstandsformen für die Postmoderne beim Nicht-Essen, das ihnen die Zurückweisung von letzten Gewissheiten symbolisiert. Sie kann in der Postmoderne wohl deshalb als widerständig erscheinen, weil sie sich den permanenten Appellen zur Aktivität, zum Unternehmertum zu entziehen scheint. ⁴⁰ Das »Lieber nicht« entzieht sich aber auch dem »Nein« der Revolte, nicht nur dem unternehmerischen, sondern auch dem rebellischen Selbst. Ein Bartleby hätte wohl auch Sacco und Vanzetti »lieber nicht« gerettet.

Es ist also nicht abzuschätzen, ob sich in diesen Überlegungen über ein Nicht-Essen, das bei Melville noch nicht und bei Deleuze und Žižek nicht mehr als Hungerstreik benannt wird, ⁴¹ das Ende oder ein neues Kapitel einer Geschichte des Hungerstreiks abzeichnet. Denn auch das »Lieber nicht« des Bartleby kann die Zurückweisung der Macht nur als Zurückweisung der Selbsterhaltung denken. Die Internalisierung der Gewalt in das einzelne Subjekt bleibt bei ihm die Dialektik des Widerstands, die auch die Dialektik des Hungerstreiks war. Auch die Risiko- oder Kontrollgesellschaft des 21. Jahrhunderts reguliert weiterhin das Leben und die Körper, um Produktivität und Kapitalakkumulation unter den Bedingungen des Wettbewerbs und der Konkurrenz zu gewährleisten. Auch sie bleibt Teil der modernen Geschichte, in der seit Ende des 18. Jahrhunderts das Leben der Einzelnen in den Blick des modernen Staats geriet. ⁴² Auch wenn die Hypothese der Deleuze'schen Assoziationsketten zur Kontrollgesellschaft zutreffen sollte, dass ihre Macht nicht mehr individualisiere, sondern die Individuen »dividuell« werden lasse, müssen diese sich weiterhin als dividierbare, aber immer noch einzelne Körper reproduzieren. ⁴³ Hungerstreiks sind ein Teil dieser Geschichte

37 Ebd., S. 60.

38 Ebd., S. 13 f.

39 Vgl. Žižek, Das »unendliche Urteil«, S. 134–136.

40 Vgl. dazu Bröckling, Das unternehmerische Selbst.

41 Wenngleich Žižek mit einer eigenwilligen Gandhi-Interpretation aufwartet; vgl. Žižek, Das »unendliche Urteil«, S. 134–136.

42 Vgl. Foucault, Politische Technologie der Individuen, S. 169 f.

43 Vgl. Deleuze, Kontrollgesellschaften, S. 258. Es ist eines der vielen Verdienste der feministischen Kritik mit und gegen Marx, immer wieder auf die fundamentale und so oft in der Gesellschaftstheorie vergessene Funktion der Reproduktion verwiesen zu haben; vgl. u. a. Federici, Aufstand aus der Küche.

des Spannungsverhältnisses zwischen den Einzelnen, ihrer (Re-)Produktion als Körper und Subjekte, dem Staat als regulierender Instanz und den Kämpfen um öffentliche Räume. Hungerstreiks sind Körper- und Selbsttechniken, mit denen versucht wurde, in der Zelle die (Welt-)Öffentlichkeit entstehen zu lassen. Ihre »Erfindung« war ein diskursiver Effekt transnationaler Rezeptionsprozesse, ihre Etablierung erfolgte in transnationalen Netzwerken, deren Entstehung auch vielfach eine Folge unfreiwilliger Migration, Flucht und Exil war. Ihre Geschichte ist die Geschichte biopolitischer Regime. Ihre Zukunft liegt in ihrer Kontingenz.

Danksagung

Um aus einer Forschungsfrage und einer Idee eine wissenschaftliche Arbeit und schließlich ein Buch zu entwickeln, braucht es Zeit, Ressourcen und Unterstützung. Das vorliegende Buch ist die gekürzte Fassung meiner im Juni 2021 eingereichten und im November 2021 verteidigten Dissertationsschrift. Allen Menschen, die mich und mein Dissertations- und Buchprojekt in seiner Entstehungszeit begleitet haben, möchte ich dafür ganz herzlich danken. Dies gilt auch für die vielen Menschen, die hier nicht namentlich aufgeführt werden können, aber durch ihre Fragen und Anmerkungen nach Vorträgen, auf Tagungen, in Oberseminaren und in persönlichen Gesprächen wertvolle Impulse für das eigene Weiterdenken gaben und mir bei meinen Recherchen in Archiven und Bibliotheken zur Seite standen sowie Akten und Bücher bereitgestellt haben.

Besonders bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei jenen, die im Verlauf der vergangenen Jahre bereit waren, einen Teil ihrer Zeit und Ressourcen für meine Fragen und Anliegen zu verwenden, und damit nicht zuletzt strukturelle Möglichkeiten geschaffen haben, in denen mein Projekt gelingen konnte. Mein herzlichster Dank gilt Martin H. Geyer, der mich von der ersten Idee an, eine Dissertation zur Geschichte des Hungerstreiks zu verfassen, mit großem Engagement unterstützt und die Arbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München betreut hat. Seine Gedanken, Nachfragen und Hinweise sowie der gemeinsame Austausch waren für die Arbeit von unschätzbarem Wert. Wesentliche Recherchen und Arbeitsschritte konnte ich nicht zuletzt dank der durch ihn eingeworbenen DFG-Förderung durchführen. Ebenfalls sehr herzlich danke ich Kiran Klaus Patel für seine wichtigen Anregungen, die fruchtbaren Gespräche und seinen Einsatz für die Aufnahme des Buchs in die Reihe »Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft«. Charlotte Lerg danke ich sehr herzlich für die vielen ausgiebigen Gespräche und den langjährigen produktiven Austausch nicht nur zur amerikanischen Geschichte.

Danken möchte ich vielmals Margaretha Schweiger-Wilhelm, Meike Zwingenberger, Jasmin Falk und der Bayerischen Amerika-Akademie, die mir einen in vielerlei Hinsicht prägenden Forschungsaufenthalt an der Library of Congress in Washington, D. C. ermöglicht hat. Für die herzliche Aufnahme und wunderbar kollegiale und produktive Atmosphäre am John W. Kluge Center an der Library of Congress möchte ich mich bei Mary Lou Reker, Travis Hensley und den anderen Fellows herzlich bedanken. Ebenso gilt mein Dank Rebecca McLennan und James Vernon für ihre Bereitschaft, mich als Visiting Scholar an der University of California, Berkeley zu empfangen und meine Überlegungen mit mir zu besprechen.

Darüber hinaus danke ich herzlich allen Kolleg:innen und Freund:innen, die mir in den ganz unterschiedlichen Phasen des Projekts die Gelegenheit boten,

meine Forschungen vorzustellen und zu publizieren, Aufsätze, Kapitel und das Manuskript kritisch lasen oder mir persönlich zur Seite standen. Der Austausch zu den vielen Themen, die wir besprochen haben, war nicht nur für die Arbeit hilfreich, sondern hat Spaß gemacht und aufgemuntert. Dafür dank ich Norman Aselmeyer, Giesela Buschmann, Eddie Falvey, Ronja Fischer-Buschmann, Max Gedig, Lucia Hermann, Julia Herzberg, Bernd Kasperek, Nina Mackert, Maren Möhring, Tony Platt, Annelie Ramsbrock, Günter Riederer, Johannes Rützel, Martin Schmidt, Matthias Schmidt-Sembdner, Veronika Settele, Bettina Severin-Barboutie, Karl Siebengartner, Richard Wetzell und Erinç Yilmaz. Dafür, dass aus dem Manuskript schließlich ein Band in der Reihe der »Kritischen Studien zur Geschichtswissenschaft« werden konnte, danke ich den Herausgeber:innen sowie Daniel Sander, Julia Roßberg und Ingeborg Lüdtke vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.

Ganz besonders möchte ich mich bei meiner Familie bedanken, die daran glaubte, dass so ein Buch tatsächlich einmal fertig wird, und die mich über die ganzen Jahre unterstützt hat.

München, 03.01.2023

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalische Quellen

Harvard University (HU), Cambridge, USA

- Alice Paul Papers (Schlesinger Library, Radcliffe Institute)
- Sacco-Vanzetti Case Records (Law School Library, Historical & Special Collections)

Indiana State University Library, Terre Haute, USA (ISUL)

- Eugene V. Debs Collection

International Institute of Social History, Amsterdam, Niederlande

- Alexander Berkman Papers

Library of Congress (LOC), Manuscript and Archives Division, Washington, D. C., USA

- Blackwell Family Papers
- Carrie Chapman Catt Papers
- George Kennan Papers
- Margaret Sanger Papers
- National American Woman Suffrage Association Records
- National Woman's Party Records

Library of Congress (LOC), Rare Books and Special Collections Division

- Paul Avrich Collection
- Radical Pamphlet Collection (RPC)

New York City Municipal Archives (NYCMA), New York, USA

- John Purroy Mitchel Papers

New York Public Library (NYPL), Manuscripts and Archives Division, New York, USA

- Century Company Records (CCR)
- George Kennan Papers
- International Committee for Political Prisoners Records (ICPP Papers)
- Kitty Marion Papers
- Norman Thomas Papers
- Rose Pesotta Papers

New York Public Library, Schomburg Center, New York, USA

- International Labor Defense Papers (ILD)

Princeton University Library (PUL), Princeton, USA

- American Civil Liberties Union Records (ACLU Records)

San José State University Archives (SJUA)

- Willard E. Schmidt Papers

Swarthmore College, McCabe Library, Swarthmore, USA

- Swarthmore College Peace Collection (SCPC)
- Eichel Family Papers

United States National Archives (NA), Washington, D. C., USA

- Record Group (RG) 60, Justice Department, FBI Files M1085
- RG 129, Bureau of Prisons
- RG 147, Selective Service System
- RG 165, War Department

University of California, Berkeley (UCB), Berkeley, USA

- Collection of the United Farm Workers of America (Newspapers and Microform Reading Room)
- Emma Goldman Papers (Newspapers and Microform Reading Room, Microfilm 71278, A Microfilm Edition, Alexandria 1991)
- Japanese American Evacuation and Resettlement Records (JAERR)
- Records of the American Association for the Recognition of the Irish Republic, San Francisco Office, 87/91 c (Bancroft Library)

Periodika

Appeal to Reason	The Lancet
The Baltimore Afro-American	The Liberator
Birth Control Review	Life
Boston Daily Globe	Los Angeles Herald
The Call Magazine	The Masses
The Century Monthly Illustrated Magazine	Medical Tribune
Chicago Daily Tribune	The Messenger
Chicago Defender	Mother Earth
Daily Worker	Morris Tribune
The Dickinson Press	New York Herald
Evening Star	The New York Times
The Evening Word	New York Tribune
Fanal	New York World
Freedom. A Journal of Constructive Anarchism	Phillipsburg Herald
Freedom (London)	Pittsburgh Courier
The Freewoman	The San Francisco Examiner
Hartford Courant	The Suffragist
Indianapolis Journal	The Sun (Baltimore)
Industrial Worker	The Sun (New York)
The Labor Defender	The Survey
	The Tribunal

Vermont Phoenix
Der Vorwärts
Votes for Women
The Woman Rebel

Washington Herald
Washington Post
Washington Times
The World Tomorrow

Gedruckte Quellen

- Abbott, L. D., The Farcical Trial in Tarrytown, in: *Mother Earth* 9, 6 (1914), S. 196–199.
- Abramowitsch, R., *Die politischen Gefangenen in der Sowjetunion*, Berlin 1930.
- Abrams et al. v. United States, 250 US. 616, Opinion of the Court No. 313 argued October 21, 22, 1919 – Decided November 10, 1919.
- Adams, H. G., *God's Image in Ebony. Being a Series of Biographical Sketches, Facts, Anecdotes, etc., Demonstrative of the Mental Powers and Intellectual Capacities of the Negro Race*, London 1854.
- Addams, J., *Newer Ideals of Peace*, London 1907.
- , A Visit to Tolstoy, in: *McClure's Magazine* 36 (1911), S. 295–302, online unter: <https://digital.janeaddams.ramapo.edu/items/show/7277> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Ambedkar, B. R., *What Congress and Gandhi Have Done to the Untouchables*, Bombay 1945.
- American Medical Association, *Code of Ethics of the American Medical Association. Adopted May 1847, Philadelphia 1848*.
- American Medico-Psychological Association, *Statistical Manual for the Use of Institutions for the Insane*, New York 1918.
- Annual Report of the Commissioners of the District of Columbia. Year Ended June 30, 1918, Bd. 1, Washington 1919.
- Armistead, W., *A Tribute for the Negro. Being a Vindication of the Moral, Intellectual, and Religious Capabilities of the Coloured Portion of Mankind; with Particular Reference to the African Race*, London 1848.
- Baker, N. D., Introduction, in: Walter Guest Kellogg, *The Conscientious Objector*, New York 1919, S. xii–xiii.
- Baker, T., *I Didn't Raise My Boy to Be a Slacker*, New York 1917, Notated Music, Library of Congress, www.loc.gov/item/2013564426/ (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Baldwin, J., Notes of a Native Son, in: Ders., *Collected Essay*, New York 1998, S. 4–129.
- Bartholow, R., What Is Meant by Nervous Prostration?, in: *Boston Medical and Surgical Journal* 110 (1884), S. 53.
- Bates, S., *Prisons and Beyond*, New York 1938.
- Bauer, H., Penitentiary Administration and Treatment of Prisoners, in: A. Berkman u. a., *Prison Blossoms. Anarchist Voices from the American Past*, Cambridge, Mass. 2011, S. 108–131.
- Bell, L. V., On the Coercive Administration of Food to the Insane, in: *American Journal of Insanity* 6, 3 (1850), S. 223–235.
- Benedict, F. G., *A Study of Prolonged Fasting*, Washington, D. C. 1915.
- Berkman, A., Becky Edelsohn. The First Political Hunger Striker in America, in: *Mother Earth* 9 (1914), S. 192–196.
- , *The Bolshevic Myth*, London 1925.

- , Die Kronstadt Rebellion, Berlin 1923.
- , The Movement of the Unemployed, in: *Mother Earth* 9, 2 (1914), S. 36–43.
- , *Prison Memoirs of an Anarchist*, New York 1912.
- , Russian Revolution and the Communist Party, in: *International Institute for Social History, Russian Revolution Series 2* (1922), online unter: <https://www.marxists.org/reference/archive/berkman/1922/russian-revolution.html> (letzter Abruf: 2.1.2023)
- Best, C. H., *The Physiological Basis of Medical Practice*, Baltimore 1939.
- Bowman, K. M., The Relation of Defective Mental and Nervous States to Military Efficiency, in: *Military Surgeon* 46 (1920), S. 651–669.
- Brailsford, M. R., *Quaker Women, 1650–1690*, London 1915.
- Breshkovsky, K. (= Jekaterina Breschko-Breschkowskaja), *For Russia's Freedom*, hrsg. von Ernest Poole, Chicago 1905.
- , In Siberia, in: U. Sinclair (Hrsg.), *Cry for Justice. An Anthology of the Literature of Social Protest*. New York 1915, S. 317–319.
- , *Women Supporting Women in Opposition. Reminiscences of Natalia Armfeldt*, in: R. Bisha (Hrsg.), *Russian Women, 1698–1917. Experience and Expression, an Anthology of Sources*, Bloomington 2002, S. 335–339.
- Breuer, J. u. S. Freud, *Studien über Hysterie*, Leipzig/Wien 1909² [1895].
- British Committee for the Defence of Political Prisoners in Russia (Hrsg.), *Russia and the British Labour Delegation's Report. A Reply*, London [1925].
- Brockway, F. u. S. Hobhouse, *English Prisons Today being the report of the Prison System Enquiry Committee*, London 1922.
- Browne, W. A. T., *Artificial Alimentation*, in: *American Journal of Insanity* 31, 3 (1875), S. 305–335.
- Bryce, A., *Modern Theories of Diet and their Bearing Upon Practical Dietetics*, New York 1912.
- Buel, J. W., *Russian Nihilism and Exile Life in Siberia. A Graphic and Chronological History of Russia's Bloody Nemesis, and a Description of Exile Life in all its True but Horrifying Phases*, Cincinnati 1883.
- Buel, James William, in: *Herringshaw's National Library of American Biography*, Chicago 1909, S. 483.
- Burns, L., *A Suffrage Trial in Washington*, in: *Liberator* 1 (1918), S. 19–20.
- Cantine, H. u. D. Rainer, Introduction, in: H. Cantine u. D. Rainer (Hrsg.), *Prison Etiquette. The Convict's Compendium of Useful Information*, Bearsville (NY) 1950, o.S.
- Carlson, A. J., *The Control of Hunger in Health and Disease*, Chicago 1916.
- Carmichael, S. u. M. Thelwell, *Ready for Revolution. The Life and Struggles of Stokely Carmichael (Kwame Ture)*, New York 2003.
- Case, C. M., *Non-Violent Coercion. A Study in Methods of Social Pressure*, New York 1923.
- , *The Social Psychology of Passive Resistance*, Dissertation University of Wisconsin, 1915.
- , *Some Sociological Aspects of Coercion*, in: *American Sociological Society (Hrsg.), Papers and Proceeding. Seventh Annual Meeting*, Chicago 1922, S. 75–87.
- Chafee, Z., *Freedom of Speech*, New York 1920.
- Chaplin, R., *How the I. W. W. Defends Labor*, in: *Industrial Workers of the World, Twenty Five Years of Industrial Unionism*, Chicago 1930, S. 21–28.
- Chipley, W. S., *Sitomania. Its Causes and Treatment*, in: *American Journal of Insanity* 16, 1 (1859), S. 1–42.

- Chisholm, H., Translator's Preface, in: L. Deutsch, *Sixteen years in Siberia. Some Experiences of a Russian Revolutionist*, New York 1904, S. V.
- City of New York, *Report of the Department of Correction for the Year 1914*. New York 1915.
- Clarkson, T., *The History of the Rise, Progress, and Accomplishment of the Abolition of the African Slave-Trade by the British Parliament*, London 1808.
- Clevenger, S. V., *Medical Jurisprudence of Insanity or Forensic Psychiatry*, Bd. 2, New York 1898.
- Clouston, T. S., *Forcible Feeding*, in: *The Lancet*, 30.11.1872.
- Cohan, G. M., *Over There*, London, 1917. Notated Music. Retrieved from the Library of Congress, www.loc.gov/item/ihas.100010515/ (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Committee of 100 Friends of Conscientious Objectors, *Who are the Conscientious Objectors? A Plea for Justice for Those in Prison for Conscience' Sake*, New York 1919.
- Constantine, J. R. (Hrsg.), *Letters of Eugene V. Debs*. Bd. 3: 1919–1926, Urbana 1990.
- Croft, G. A., *American Progress* (1873), Library of Congress Prints and Photographs Division Washington, D. C., online unter: <https://www.loc.gov/pictures/item/97507547/> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Dailey, A. H., *Mollie Fancher, the Brooklyn Enigma. An Authentic Statement of Facts in the Life of Mary J. Fancher, the Psychological Marvel of the Nineteenth Century*, Brooklyn 1894.
- Dan, F. I., *Two Years of Wandering. A Menshevik Leader in Lenin's Russia*, London 2016.
- Darrow, C. S., *Resist Not Evil*, Chicago 1903.
- Darrow, C. S. u. A. M. Lewis, *Darrow-Lewis Debate on the Theory of Non-Resistance*, Chicago 1910.
- Debs, E. V., *The Canton, Ohio Speech*, online unter: <https://www.marxists.org/archive/debs/works/1918/canton.htm> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Dellinger, D., *Why I Refused to Register in the October 1940 Draft and a Little of What It Led to*, in: L. Gara u. L. M. Gara, *A Few Small Candles. War Resisters of World War II Tell Their Stories*, Kent 1999, S. 20–37.
- The Deposition of John Dawson Mate of the Snow ›Rainbow‹*, in: E. Donnan (Hrsg.), *Documents Illustrative of the History of the Slave Trade to America, Volume IV. The Border Colonies and The Southern Colonies*, Washington 1935, S. 371 f.
- Deutsch, L. (= Lew Deitsch), *16 Jahre in Sibirien. Erinnerungen eines russischen Revolutionärs*, Stuttgart 1904.
- , *Sixteen Years in Siberia. Some Experiences of a Russian Revolutionist*, New York 1904.
- Digital Public Library of America (DPLA), Bartolomeo Vanzetti autographed letter signed to Sarah Root Adams and Mary Leland Adams, [Charlestown], 22.7.1927, online unter: <http://ark.digitalcommonwealth.org/ark:/50959/z603st31q> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- , Bartolomeo Vanzetti typed note (copy) to Alice Stone Blackwell, [Charlestown], 1.6.1924; Bartolomeo Vanzetti typed letter (incomplete copy) to Alice Stone Blackwell, [Charlestown], 3.6.1924, online unter: <http://ark.digitalcommonwealth.org/ark:/50959/z603s358s> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- , Jessica Henderson autographed letter signed to Nicola Sacco, Malden, 19.7.1927, online unter: <http://ark.digitalcommonwealth.org/ark:/50959/tm70rp81x> (letzter Abruf: 2.1.2023).

- Dostojewski, F., *Buried Alive. Or, Ten Years Penal Servitude in Siberia*, London 1881.
- Du Bois, W. E. B., *Darkwater. Voices from Within the Veil*, New York 1920.
- , John Brown, Philadelphia 1909.
- Dunglison, R. (Hrsg.), *Medical Lexicon. A New Dictionary of Medical Science*. Philadelphia 1842.
- Edelsohn, R., *Hunger Striking in America*, in: *Mother Earth* 9 (1914), S. 232–236.
- , *One Woman's Fight*, in: *Woman Rebel* 1, 6, (1914), S. 42.
- Equiano, O., *The Interesting Narrative of the Life of Olaudah Equiano or Gustavus Vassa, the African*, London 1794.
- Esquirol, J. E., *Mental Maladies. Treatise on Insanity, translated from the French, with Additions by E. K. Hunt*, Philadelphia 1845.
- Falconbridge, A., *An Account of the Slave Trade on the Coast of Africa*, London 1788.
- Fasting, in: *The Encyclopaedia Britannica. The New Volumes Constituting, in Combination with the 29 Volumes of the 11th Edition, the 12th Edition*, London, New York 1921–1922, S. 58 f.
- Figner, Vera, *Nacht über Russland. Lebenserinnerungen einer russischen Revolutionärin*, Berlin 1928.
- , *Nacht über Russland. Lebenserinnerungen einer russischen Revolutionärin*, Reinbek bei Hamburg 1988 [1928].
- Fornaro, C. de, *A Modern Purgatory*. New York 1917.
- Foulke, W. D., *Slav or Saxon. A Study of the Growth and Tendencies of Russian Civilization*, New York 1887.
- Fry, A. R., *Conversations with Alice Paul. Women Suffrage and the Equal Rights Amendment. An Interview Conducted by Amelia R. Fry*, Suffragists Oral History Project, The Bancroft Library, UC Berkeley, Berkeley 1976.
- Gandhi, M., *The Collected Works of Mahatma Gandhi*, Ahmedabad 1965 (= CWMG).
- , *Collected Works of Mahatma Gandhi (Electronic Book)*, New Delhi 1999 (= CWMG-EB).
- Garrison, W. L., *John Brown and the Principle of Nonresistance*, in: *The Liberator*, 16.12.1859.
- Glueck, B., *The Malingerer: A Clinical Study*, in: *Criminal Science Monographs, 2. Studies in Forensic Psychiatry* (1916), S. 156–238.
- , *Psychogenesis in the Psychoses of Prisoners*, in: *Criminal Science Monographs, 2. Studies in Forensic Psychiatry* (1916), S. 1–65.
- , *Reflection and Comments*, in: *Centennial Commission Saint Elizabeth Hospital (Hrsg.), Centennial Papers. Saint Elizabeth Hospital 1855–1955*, Washington, D. C., S. 69–84.
- Goldman, E., *Address to the Jury. Delivered during her Anti-Conscription trial*, New York City, July 9, 1917, online unter: <https://www.marxists.org/reference/archive/goldman/works/1917/speeches-against-conscription.html> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- , *Anarchism. What it really stands for*, in: *Dies. (Hrsg.), Anarchism and Other Essays*. New York 1911, S. 53–73.
- , *The Crushing of the Russian Revolution*, London 1922.
- , *Living My Life*, Bd. 2, New York 1931.
- Goldman, E. u. A. Berkman, *Deportation. Its Meaning and Menace. Last Message to the People of America*, New York 1919.

- Goffman, E., *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a. M. 1993.
- Gordon, H., *The Prisoner. A Sketch* [1911], S. 63 f., abgedruckt in: M. Mulvey Roberts u. T. Mizuta (Hrsg.), *The Militants. Suffragette Activism*, London 1994.
- Gray, H. S., *Character »Bad«. The Story of a Conscientious Objector*, hg. v. Kenneth Irving Brown, New York 1971 [1934].
- Greenough, S., *Alfred Stieglitz/Becky Edelson, 1917, Alfred Stieglitz Key Set*, in: NGA Online Editions, online unter: <https://purl.org/nga/collection/artobject/35492> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Griffiths, A., *Russian Prisons*, London 1900.
- , *Secrets of the Prison House or Goal Studies and Sketches*, Bd. 1, London 1894.
- Grimes, W., *Life of William Grimes, the Runaway Slave, Brought Down to the Present Time*, New Haven 1855, online unter: <https://docsouth.unc.edu/neh/grimes55/grimes55.html> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- , *Life of William Grimes, the Runaway Slave. Written by Himself*, New York 1825, S. 26, online unter: <https://docsouth.unc.edu/neh/grimes25/grimes25.html> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Gunn, R. A., *Dr. Tanner's Fast and its Lessons*, in: *The Medical Tribune* 2 (1880), S. 465–467.
- , *Forty Days Without Food! A Biography of Henry S. Tanner, Including a Complete and Accurate History of his Wonderful Fasts*, New York 1880.
- Haessler, C., *Negroes in the Military Prison*, in: *The Messenger* 4, 1 (1922), S. 335–336.
- Hammond, W. A., *Fasting Girls. Their Physiology and Pathology*, New York 1879.
- Harman, W. M., *The Forcible Feeding of Suffrage Prisoners*, in: *The Lancet*, 31.8.1912.
- Harper, I. H. (Hrsg.), *The History of Woman Suffrage*, Bd. 5, New York 1922.
- Harris, M., *I Knew Them in Prison*, New York 1936.
- Harris & Ewing, *Virginia Arnold holding Kaiser Wilson Banner*, Fotografie [Aug.?] 1917, online unter: <https://www.loc.gov/item/mnwp000220/> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Hennacy, A., *Autobiography of a Catholic Anarchist*, New York 2007.
- Hicks, W., *History of Louisiana Negro Baptists from 1804 to 1914*, Nashville 1915.
- Hill, H. C. u. a., *Symposium. The Problem Case in Prison*, in: *Proceedings of the Annual Congress of the American Prison Association*, 1939, S. 322–344.
- Hill, J., *Workers of the World, Awaken*, in: I. W. W. Publishing Bureau (Hrsg.), *I. W. W. Songs. To Fan the Flames of Discontent*. Cleveland 1916, S. 1 f.
- Hill, R. A. (Hrsg.), *The Marcus Garvey and Universal Negro Improvement Association Papers*, Berkeley 1983.
- Hobhouse, M. [= Bertrand Russell], *»I Appeal Unto Caesar«. The Case of the Conscientious Objector*, London [1917].
- Hodgetts, E. A. B., *Review of Russia under the Tzars*, in: *The Academy*, 28.8.1885.
- Hogan, M., *The ecclesiastical review on morality of hunger-strike*, Jersey City o. D. [1943?].
- Holmes, J. H., *I Meet Gandhi*, New York [1932].
- , *New Wars for Old. Being a Statement of Radical Pacifism in Terms of Force versus Non-Resistance, with special reference to the Facts and Problems of the Great War*, New York 1916.
- , *What Gandhi Might Do for America*, New York [1931].
- Hopkins, T., *Wards of the State. An Unofficial View of Prisons and the Prisoner*, Boston 1913.

- Hoyt, K., Carnegie Hall Mass Meeting, in: *The Birth Control Review* 1, 2 (1917), S. 11.
- Hungerstreik, der, in: *Der Duden*, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Hungerstreik> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Hungerstreik, in: *Meyers Lexikon*, Bd. 6, 7. Aufl. in vollständig neuer Bearbeitung, Leipzig 1927, S. 108.
- Hunt, E. K., Statistics of Suicides in the United States, in: *American Journal of Insanity* 1 (1845), S. 225–234.
- Ingersoll, R. G., *Is Suicide a Sin?* New York 1894.
- International Committee for Political Prisoners (Hrsg.), *Letters from Russian Prisons*, London 1925.
- Irwin, I. H., *The Story of the Woman's Party*, New York 1921.
- Kellogg, W. G., *The Conscientious Objector*, New York 1919.
- Kennan, G., *Aus Sibirien und Russland. Neue Beiträge zur Kenntnis des Gefängnis- und Verbannungswesens*, Klagenfurt 1892.
- , *The Exiles' Abode*, in: *Journal of the American Geographical Society of New York* 14 (1882), S. 13–68.
- , *Das Gefängnisleben der russischen Revolutionäre*, in: *Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens* 7, 12 (1889), S. 556–575.
- , *The History of the Kara Political Prison*, in: *The Century* 38 (1889), S. 732–749.
- , *The Latest Siberian Tragedy*, in: *The Century* 39 (1890), S. 888–892.
- , *Die russische Bastille [1]*, in: *Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens* 10, 10 (1892), S. 292–298.
- , *Die russische Bastille [2]*, in: *Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens* 10, 11 (1892), S. 333–339.
- , *Siberia and the Exile System*, 2 Bde., New York 1891.
- , *Sibirien. Schilderungen*, Leipzig [1891].
- , *State Criminals at the Kara Mines*, in: *The Century* 37 (1889), S. 522–535.
- , *Tent Life in Siberia and Adventures among the Koraks and other tribes in Kamtchatka and Northern Asia*, New York 1870.
- , *A Visit to Count Tolstoi*, in: *The Century* 34 (1887), S. 252–265.
- Kenton, E., *The Militant Women – and Women*, in: *The Century Magazine* 87, 1 (1913), S. 13–20.
- Keys, A. u. a., *The Biology of Human Starvation*, Minneapolis 1950.
- King, M. L., *Freiheit. Von der Praxis des gewaltlosen Widerstands*, Wuppertal 1982.
- Kraepelin, E., *Compendium der Psychiatrie zum Gebrauche für Studierende und Aerzte*, Leipzig 1883.
- Kropotkin, P. A., *In Russian and French Prisons*, London 1887.
- Landsell, H., *Through Siberia*, Bd. 2, London 1882.
- Lane, W. D., *The Strike at Fort Leavenworth*, New York 1919.
- Lazarus, E., *The New Colossus*, 1883, American Jewish Historical Society, New York and Newton Centre, Massachusetts, online unter: <http://www.loc.gov/exhibits/haventohome/images/hh0041s.jpg> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Lecoin, L., *Le Cours d'une Vie*, Paris 1965.
- Leigh, M., *Fed by Force. How The Government Treats Political Opponents In Prison*, [1909], S. 4, abgedruckt in: M. Mulvey Roberts u. T. Mizuta (Hrsg.), *The Militants. Suffragette Activism*, London 1994.
- Lenin, W. I., *Agitation und Propaganda. Ein Sammelband*, Wien 1929.

- , Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, in: Ders. Werke Bd. 5, online unter: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/lenin/1902/wastun/kap3c.htm> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Leo Tolstoi, in: *The Century Magazine* 34 (1887), S. 163.
- Leube, W.O., Die Magensonde. Geschichte ihrer Entwicklung und ihre Bedeutung in diagnostisch-therapeutischer Hinsicht, Erlangen 1879.
- Library of Congress, Prints and Photographs Division, G. K. [i. e., George Kennan] in Siberian exile dress, each piece given by an exile from the dress he had worn, Photograph, online unter: www.loc.gov/item/99615539/ (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Link, A. S., *The Papers of Woodrow Wilson*. Princeton 1983.
- Locke, J., *Two Treaties of Government*, Cambridge 1763.
- Long Fasts and Apparent Death. Dr. Tanner's Proposal, in: *The Medical Tribune* 2 (1879/80), S. 169–174.
- Luciani, L., *Das Hungern*. Studien und Experimente am Menschen, Hamburg u. a. 1890.
- Luxemburg, R. an S. Liebknecht, 18.2.1917, abgedruckt in: K. Kreier (Hrsg.), *Sie machen uns langsam tot. Zeugnisse politischer Gefangener in Deutschland 1780–1980*, Darmstadt 1983, S. 112.
- Lytton, C. [u. J. Warton], *Prisons and Prisoners. Some Personal Experiences*, New York 1914.
- L'Abbé de Mably, *De la législation, ou Principes de Loix*, Paris 1795.
- Margaret Sanger's Banned Film, in: Margaret Sanger Papers Project, online unter: <https://sangerpapers.wordpress.com/2015/03/17/margaret-sangers-banned-film/> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Marx, K. u. F. Engels, Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation, in: MEW 18, S. 327–471.
- Mason, W.E., *Conscientious Objectors. Remarks of Hon. William E. Mason in the House of Representatives*, Washington 1919.
- Maximoff, G. P., *The Guillotine at Work. Twenty Years of Terror in Russia*, Chicago 1940.
- McLane, J., *Anti-Militarist Activities in New York*, in: *Mother Earth* 9 (1914), S. 82–85.
- Mella, J. A., *Towards the Creation of Professional Revolutionaries*, in: *Aurora* 65 (1926), S. 897, 907, online unter: <https://www.marxists.org/archive/mella/1926/december/0001.htm> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Meyer, E., »Hey! Yellowbacks!«. *The War Diary of a Conscientious Objector*, New York 1930.
- Moore, H. W., *Plowing My Own Furrow*, New York 1985.
- Most, J., *August Reinsdorf und die Propaganda der That*, New York 1890.
- Moxey, A., *Feeding by the Nose in Attempted Suicide by Starvation*, in: *The Lancet*, 28.9.1872, S. 444–446.
- Mühsam, E., *Auswahl. Gedichte, Drama, Prosa*, Berlin 1961.
- , *Staatsräson. Ein Denkmal für Sacco und Vanzetti*, Berlin 1928, digitale online Version, online unter: <http://www.zeno.org/nid/20005402891> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- National Park Service, Emma Lazarus, online unter: <https://www.nps.gov/stli/learn/historyculture/emma-lazarus.htm> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- New York Neurological Society, *The Answer of the New York Neurological Society to the Document Known as the Report of the Committee on Public Health Relative to Lunatic Asylums*, New York 1880.
- Nitsche, P. u. K. Wilmanns, *The History of the Prison Psychosis*, New York 1912.

- No-Conscription League, Manifesto of the No-Conscription League, online unter: <https://jwa.org/media/manifesto-of-no-conscription-league> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Observations and Comments, in: *Mother Earth* 12, 6 (1917), S. 194–198.
- Office of the Surgeon General (U.S. Army), Malingering in U.S. Troops, Home Forces 1917, in: *Military Surgeon* 42 (1918), S. 261–275.
- O’Hare, K. R., *In Prison*, New York 1923.
- Ohne Titel, in: *The Medical Tribune* 1, 3 (1879), S. 103–110.
- Palmer, A. M., The Case Against the »Reds«, in: *The Forum* 63, 2 (1920), online unter: <https://www.marxists.org/history/usa/government/fbi/1920/0200-palmer-redscape.pdf> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Pankhurst, E., *My Own Story*, London 1914.
- Pankhurst, S., *The Suffragette. The History of the Women’s Militant Suffrage Movement 1905–1910*, Boston 1911.
- Panunzio, C. M., *The Deportation Cases of 1919–1920*, New York 1921.
- Perris, G. H., *Russia in Revolution*, New York 1905.
- Pinel, P., *Traité Médico-Philosophique sur L’Aliénation Mentale*, Paris 1809².
- Plunkett, C., Dynamite!, in: *Mother Earth* 9, 5 (1914), S. 164–166.
- Pole, E., *Katharine Breshkovsky. For Russia’s Freedom*, Chicago 1905.
- Political Prisoners Defense and Relief Committee, *Sentenced to Twenty Years in Prison*, New York 1919.
- Post, L. F., *The Deportation Delirium of Nineteen-Twenty. A Personal Narrative of an Historic Official Experience*, Chicago 1923.
- Pottier, E. (übersetzt v. C. H. Kerr), *The Internationale*, in: I. W. W. Publishing Bureau (Hrsg.), *I. W. W. Songs. To Fan the Flames of Discontent*. Cleveland 1916.
- Renesch, E. G., *Lithographie »Colored Man Is No Slacker«*, Chicago 1918, online unter: www.loc.gov/item/2018645256/ (letzter Abruf: 2.1.2023).
- The Revised Statutes of the State of New York. Passed During the Years One Thousand Eight Hundred and Twenty-Seven, and One Thousand Eight Hundred and Twenty-Eight*, Bd. 1, Albany 1829.
- Riland, J., *Memoirs of a West-India Planter*, London 1827.
- Ritti, A., *Zwangsfütterung der Irren mittels der Electricität*, in: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin* 35, 2 (1879), S. 281 f.
- Rolland, R., *Mahatma Gandhi*, Erlenbach-Zürich 1923.
- Rote Hilfe Deutschlands, Folterkammer Amerika. Sieben Jahre Sacco-Vanzetti*, Berlin 1927.
- Rush, B., *An Enquiry into the Effects of Public Punishments upon Criminals, and Upon Society*, in: Ders. (Hrsg.), *Essays. Literary, Moral and Philosophical*, Philadelphia 1806.
- Russell, B., *Autobiographie II. 1914–1944*, Frankfurt a. M. 1978².
- Rustin, B., *Letter to the Draft Board*, in: B. Rustin, *Time of two Crosses. The Collected Writings of Bayard Rustin*, hrsg. v. D. W. Carbado u. D. Weise, San Francisco 2003, S. 11–13.
- , *The Negro and Nonviolence*, in: Bayard Rustin, *Time of two Crosses. The Collected Writings of Bayard Rustin*, hrsg. v. D. W. Carbado u. D. Weise, San Francisco 2003, S. 6–10.
- Sacco, N. u. B. Vanzetti, *The Letters of Sacco and Vanzetti*, hrsg. v. M. D. Frankfurter u. G. Jackson, New York 2007 [1928], E-Book-Version.

- Salmon, B., *An Open Letter to President Wilson*, Baltimore 1920.
- Sanger, M., *My Fight for Birth Control*, New York 1969.
- , *What Every Girl Should Know*, Springfield, Ill. 1920.
- , *Woman and the New Race*, New York 1920.
- Savill A. F. u. a., *Preliminary Report on the Forcible Feeding of Suffrage Prisoners*, in: *The Lancet*, 24.8.1912, S. 549–551.
- Scheidemann, P., *Der Zusammenbruch*, Berlin 1921.
- Schmelzer, *Rückblick auf den Gebrauch der Narcotica in der Psychiatrie während der letzten 15 Jahre*, in: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin* 22, 2 (1865), S. 163–180.
- Schmidhammer, A., *Die Bilderschänderin*, in: *Jugend* 19, 12 (1914), S. 384.
- Schopenhauer, A., *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Bd. 1, Leipzig 1859³.
- Secretary of War, *United States Disciplinary Barracks*. United States 64th Congress, 1st Session, Document No. 380, Congressional serial set. 7098, Washington, D. C. 1915.
- Shachtman, M., *Sacco and Vanzetti. Labor's Martyrs*, New York 1927.
- Sheehy-Skeffington, H., *Reminiscences of an Irish Suffragette*, in: A. Bourke u. a. (Hrsg.), *The Field Day Anthology of Irish Writing*. Bd. 5: *Irish Women's Writing and Traditions*, New York 2002, S. 98.
- Sigerson, G., *Political Prisoners at Home and Abroad*, London 1890.
- Sinclair, U., *The Book of Life. Mind and Body*, New York 1921.
- , *Boston. A Novel*, Passadena 1928.
- , *The Brass Check. A Study of American Journalism*, Pasadena [1919].
- , *Cry for Justice. An Anthology of the Literature of Social Protest*. New York 1915.
- , *The Fasting Cure*, London 1911.
- Sitomanie, *ihre Ursachen und ihre Behandlung von Dr. Chipley*, in: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin* 18, 5–6 (1861), S. 79–82.
- Solschenizyn, A., *Der Archipel Gulag 1, Reinbek bei Hamburg* 1978.
- Spitzka, E. C., *Insanity, its Classification, Diagnosis, and Treatment. A Manual for Students and Practitioners of Medicine*, New York 1883.
- Stanfield, J. F., *The Guinea Voyage. A Poem in three Books to which are added, Observations on a Voyage to the Coast of Africa, in a Series of Letters to Thomas Clarkson*, Edinburgh 1807.
- State of New York, *Lunacy Investigation = Testimony Taken Before the Select Committee of the Senate Appointed May 25, 1880 to Investigate Abuses Alleged to Exist in the Management of Insane Asylums, as Well as to Inquire Into the General Subject of Lunacy Administration in this State*, April 5, 1882, in: *Documents of the Senate of the State of New York*. 105th Session, Bd. 8, No. 96, Albany 1882, online unter <https://hdl.handle.net/2027/uiug.30112077830005> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- State of New York (Senate), *Report of the Committee on Public Health Relative to Lunatic Asylums*, Albany 1879.
- State of New York, *State Commission in Lunacy, Sixth Annual Report*, October 1, 1893–September 30, 1894, in: *Documents of the Assembly of the State of New York*, 118th Session, Bd. 18, Albany 1895, online unter: <https://hdl.handle.net/2027/uc1.b3000941> (letzter Abruf: 13.01.2020).
- Stelzner, H., *Aktuelle Massensuggestionen*, in: *Archiv für Psychiatrie* 55, 2 (1915), S. 365–388.

- Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der verfassungsgebenden Nationalversammlung, Bd. 28 (1919/20).
- Steimer, M., Affidavit, in: International Committee for Political Prisoners (Hrsg.), Letters from Russian Prisons, London 1925, S. 92–99.
- Stepniak (= Sergei Michailowitsch Krawtschinski), Russia under the Tzars, Rendered into English by William Westall, New York 1885.
- , Underground Russia. Revolutionary Profiles and Sketches from Life, New York 1883.
- Stevens, D., Jailed for Freedom, New York 1920.
- Stieglitz, A., Portrait of a Becky Edelson [1920], online unter: <https://www.mutualart.com/Artwork/Portrait-of-a-Becky-Edelson/0D13D50A6414A284> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- St. John, V., The I. W. W. Its History, Structure and Methods, Chicago 1919.
- Stone Blackwell, A. (Hrsg.), The Little Grandmother of the Russian Revolution. Reminiscences and Letters of Catherine Breshkovsky, Boston 1917.
- Sutherland, H., On the Artificial Feeding of the Insane, in: The Journal of Psychological Medicine and Mental Pathology 1 (1875), S. 98–115.
- , Forcible Feeding, in: The Lancet, 18.1.1873.
- Tannenbaum, F., Osbourne of Sing Sing, Chapel Hill 1933.
- Tarbell, I. M., That's Her Business, in: Woman's Home Compendium 42, 10 (1915), S. 10.
- Thoreau, H. D., Civil Disobedience, Boston 1946.
- , Resistance to Civil Government, in: Elizabeth P. Peabody, Aesthetic Papers, Boston 1849, S. 189–211.
- Tolstoy, N. (= Lew Tolstoi), Childhood and Youth. A Tale, London 1862.
- , The Cossacks. A Tale of the Caucasus in 1852, New York 1878².
- To the Homeless, in: Mother Earth 9, 2 (1914), S. 43–45.
- Tschernyschewskij, N. G., Was tun? Aus Erzählungen von neuen Menschen, Berlin 1952.
- Tuke, H., Forcible Feeding of the Insane, in: The Lancet, 21.12.1872.
- Turner, E. R., The Women's Suffrage Movement in England, in: The American Political Science Review 71, 4 (1913), S. 588–609.
- Turner, F. J., The Significance of the Frontier in American History, in: Annual Report of the American Historical Association (1893), S. 100–227.
- United States Congress, 59th Congress, 2nd Session, House of Representatives, Report of the Special Committee on Investigation of the Government Hospital for the Insane with Hearings May 4 – December 13, 1906 and Digest of the Testimony, Bd. 1, Washington 1907.
- , 65th Cong., 1st Sess. Senate Doc. No. 5, Serial No. 7264, Address of the President of the United States. Delivered at a Joint Session of the two Houses of Congress on April 2, 1917, Washington, D. C., 1917.
- , 65th Congress, 1st Session, 29.5.1917, Espionage Bill, Washington, D. C., 1917.
- U. S. Department of the Interior/War Relocation Authority, Impounded People. Japanese Americans in the Relocation Centers, Washington, D. C. 1946.
- Van der Weyde, P. H., Dr. Tanner's Blood After Starvation, in: The Medical Tribune 2 (1880), S. 462–464.
- Verhandlungen des Reichstags, Bd. 351, 147. Sitzung, 19.11.1921.
- Villard, O. G., John Brown. A Biography Fifty Years After, London 1910.
- Weber, L. u. P. Smalley, Is A Woman a Person, in: *Sloan*, Hand That Rocks the Cradle, S. 343–365.

- Weinberger, H., *A Rebel's Interrupted Autobiography: A Personal Document on the Impact of War on One Who Has Made a Lifelong Fight against It*, in: *American Journal of Economics and Sociology* 2, 1 (1942), S. 111–122.
- Werner, R., *Sonjas Rapport*, Berlin 1977.
- White, W. A., Introduction, in: P. Nitsche u. K. Wilmanns, *The History of the Prison Psychoses*, New York 1912, S. iii–v.
- Whitman, C. S., *Statement of Pardons, Commutations and Reprieves Granted by the Governor in 1917*, in: *Documents of the Assembly of the State of New York. One Hundred And Forty-First Session*, Bd. 8, Albany 1918.
- Wilke, E., *Die gefangenen Suffragettes*, in: *Jugend* 17, 41 (1912), S. 1225.
- Winner, L., *Woman, Rebellious*, in: *Birth Control Review* 1, 5 (1917), S. 3.
- World Medical Association, *Declaration of Tokyo*, online unter: <https://web.archive.org/web/20221029214451/http://hrlibrary.umn.edu/instree/tokyo.html> (letzter Ab-ruf: 2.1.2023).
- Yamanaka, M., *Tule Lake*, in: J. Tateishi (Hrsg.), *And Justice for All. An Oral History of the Japanese American Detention Camps*, Seattle 1999.
- Zeppler, W., *Frauenbewegung*, in: *Sozialistische Monatshefte*, 26.3.1914, S. 382–387.

Literatur

- Abruzzo, M., *Polemical Pain. Slavery, Cruelty, and the Rise of Humanitarianism*, Baltimore 2011.
- Ackeret, M., *In der Welt der Katorga. Die Zwangsarbeitsstrafe für politische Delinquenten im ausgehenden Zarenreich*, München 2007.
- Adams, B. F., *The Politics of Punishment. Prison Reform in Russia, 1863–1917*, De-Kalb 1996.
- Adams, K. H. u. M. L. Keene, *Alice Paul and the American Suffrage Campaign*, Urbana 2007.
- Adickes, S., *Sisters, Not Demons. The Influence of British Suffragists on the American Suffrage Movement*, in: *Women's History Review* 11, 4 (2002), S. 675–690.
- Adler, J. S., *Less Crime, More Punishment. Violence, Race, and Criminal Justice in Early Twentieth-Century America*, in: *Journal of American History* 102, 1 (2015), S. 34–46.
- Adorno, T. W., *Negative Dialektik*, Frankfurt a. M. 2003.
- Agamben, G., *Homo Sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a. M. 2002.
- Ahmed, T., *Mohandas Gandhi. Experiments in Civil Disobedience*, London 2019.
- Alkemeyer, T. u. P.-I. Villa, *Somatischer Eigensinn? Kritische Anmerkungen zu Diskurs- und Gouvernementalitätsforschung aus subjektivierungstheoretischer und praxeologischer Perspektive*, in: J. Angermüller u. S. van Dyk (Hrsg.), *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen*, Frankfurt a. M. 2010, 316–333.
- Allen, T. W., *The Invention of the White Race*, New York 1994.
- Alston, C., *Tolstoy and his Disciples. The History of a Radical International Movement*, London 2014.
- Alter, J. S., *Gandhi's Body. Sex, Diet and the Politics of Nationalism*, Philadelphia 2000.

- Althusser, L., *Ideologie und ideologische Staatsapparate*, Hamburg 2010.
- Aly, G., *Europa gegen die Juden 1880–1945*, Frankfurt a. M. 2017.
- Amerikahaus München, *Ausstellung Bilderfronten. Die USA im Ersten Weltkrieg*, 2018, online unter: <https://web.archive.org/web/20191022194357/https://www.amerikahaus.de/veranstaltungen/detail/bilderfronten-die-usa-im-ersten-weltkrieg-1/> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Améry, J., *Über das Altern. Revolte und Resignation*, Stuttgart 1968.
- Anderson, B., *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M., New York 2005.
- Anderson, P., *So much Wasted. Hunger, Performance, and the Morbidity of Resistance*, Durham 2010.
- , *Trying Ordeal. Henry Tanner and Chris Burden in the Event of Subjectivity*, in: *Radical History Review* 98 (2007), S. 136–154.
- Annas, G. J., *American Vertigo. ›Dual Use‹, Prison Physicians, Research, and Guantanamo*, in: *Case Western Reserve Journal of International Law* 43, 3 (2011), S. 631–650.
- Andrews, W. L., *Introduction*, in: Ders. u. R. E. Mason (Hrsg.), *The Life of William Grimes, the Runaway Slave*, Oxford 2008, S. 3–26.
- Applebaum, P., *Kingdom to Commune. Protestant Pacifist Culture between World War I and the Vietnam Era*, Chapel Hill 2009.
- Assmann, A., *Wie wahr sind unsere Erinnerungen?*, in: H. Welzer u. H. J. Markowitsch (Hrsg.), *Warum Menschen sich erinnern können. Fortschritte der interdisziplinären Gedächtnisforschung*, Stuttgart 2006, S. 95–110.
- Avrich, P., *Anarchist Portraits*, Princeton 1988.
- , *Anarchist Voices. An Oral History of Anarchism in America*. Princeton 1994.
- , *Berkman's Uncle*, in: *Freedom* 35, 3 (1973), S. 3.
- , *The Haymarket Tragedy*, Princeton 1984.
- , *Kronstadt 1921*, New York 1970.
- , *The Modern School Movement. Anarchism and Education in the United States*, Princeton 1980.
- Avrich, P. u. K. Avrich, *Sasha and Emma. The Anarchist Odyssey of Alexander Berkman and Emma Goldman*, Cambridge 2012.
- Bachmann-Medick, D., *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2006.
- Baker, J. H., *Sisters. The Lives of America's Suffragists*, New York 2005.
- Balibar, E., *The Nation Form. History and Ideology*, in: E. Balibar u. I. Wallerstein, *Race, Nation, Class. Ambiguous Identities*, New York 1991, S. 86–106.
- Bargu, B., *Starve and Immolate. The Politics of Human Weapons*. New York 2014.
- Barth, V., *Wa(h)re Fakten. Wissensproduktionen globaler Nachrichtenagenturen 1835–1939*, Göttingen 2020.
- Bartlett, R., *Tolstoy. A Russian Life*, Boston 2011.
- Bauman, Z., *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg 1992.
- Baumann, U., *Selbsttötung und die moralische Krise der Moderne. Durkheim und seine Zeitgenossen*, in: A. Bähr u. H. Medick (Hrsg.), *Sterben von eigener Hand. Selbsttötung als kulturelle Praxis*, Köln 2005, S. 115–136.
- , *Vom Recht auf den eigenen Tod. Die Geschichte des Suizids vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, Weimar 2001.
- Bayly, C. A., *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte*, Frankfurt a. M. 2006.

- Beck, U., *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, München 1986.
- Beckert, S., *King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus*, München 2014.
- Beer, D., *Das Totenhaus. Sibirisches Exil unter den Zaren*, Frankfurt a. M. 2018.
- Bell, R., *Slave Suicide, Abolition and the Problem of Resistance*, in: *Slavery & Abolition* 33, 4 (2012), S. 525–549.
- , *We Shall Be No More. Suicide and Self-Government in the Newly United States*, Cambridge, 2012.
- Benjamin, W., *Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows*, in: Ders., *Erzählen. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa*, Frankfurt a. M. 2007, S. 103–128.
- , *Über den Begriff der Geschichte*, in: Ders. *Gesammelte Schriften* 1, 2, Frankfurt a. M. 1980, S. 691–704.
- , *Zur Kritik der Gewalt*, in: Ders. *Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze*, Frankfurt a. M. 1965, S. 29–65.
- Bennett, S. C., *American Pacifism, the »Greatest Generation,« and World War II*, in: G. K. Piehler u. S. Pash (Hrsg.), *The United States and the Second World War. New Perspectives on Diplomacy, War, and the Home Front*, New York 2010, S. 259–292.
- , *Radical Pacifism. The War Resisters League and Gandhian Nonviolence in America 1915–1963*, Syracuse 2003.
- Berg, M., *Geschichte der USA*, München 2013.
- , *Popular Justice. A History of Lynching in America*, Chicago 2011.
- , *Woodrow Wilson. Amerika und die Neuordnung der Welt. Eine Biographie*, München 2017.
- Berger, D., *Captive Nation. Black Prison Organizing in the Civil Rights Era*. Chapel Hill 2014.
- Berger, P. L. u. T. Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a. M. 1969.
- Bergin, C. (Hrsg.), *African American Anti-colonial Thought, 1917–1937*, Edinburgh 2016.
- Bergmann, W., *Tumulte, Excesse, Pogrome. Kollektive Gewalt gegen Juden in Europa, 1789–1900*, Göttingen 2020.
- Berry, D. R., *»Broad is de Road dat Leads ter Death«*. *Human Capital and Enslaved Mortality*, in: S. Beckert u. S. Rockman (Hrsg.), *Slavery's Capitalism. A New History of American Economic Development*, Philadelphia 2016, S. 146–162.
- , *The Price for Their Pound of Flesh. The Value of the Enslaved, from Womb to Grave, in the Building of a Nation*, Boston 2017.
- Bibbings, L. S., *Images of Manliness. The Portrayal of Soldiers and Conscientious Objectors in the Great War*, in: *Social & Legal Studies* 12, 3 (2003), S. 335–359.
- , *Telling Tales About Men. Conceptions of Conscientious Objectors to Military Service During the First World War*, Manchester 2009.
- Bieri, T., *Genealogie bei Nietzsche und Foucault*, Diss. Zürich 2014, online unter: <https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/164374/1/20142159.pdf> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Biggs, M., *How Repertoires Evolve. The Diffusion of Suicide Protest in the Twentieth Century*, in: *Mobilization* 18, 4 (2013), S. 407–428.
- Billington, J. H., *Fire in the Minds of Men. Origins of the Revolutionary Faiths*, New York 1980.
- Black, J., *Making the American Body. The Remarkable Saga of the Men and Women Whose Feats, Feuds, and Passions Shaped Fitness History*, Lincoln 2013.

- Blackburn, R., *The Making of New World Slavery. From the Baroque to the Modern, 1492–1800*, London 1998.
- , *The Role of Slave Resistance in Slave Emancipation*, in: J. P. Marques u. S. Drescher (Hrsg.), *Who Abolished Slavery? Slave Revolts and Abolitionism. A Debate with João Pedro Marques*, New York 2010, S. 169–178.
- Blackmon, D. A., *Slavery by Another Name. The Re-Enslavement of Black Americans from the Civil War to World War II*, London 2012.
- Blasius, D., »Einfache Seelenstörung«. *Geschichte der deutschen Psychiatrie 1800–1945*, Frankfurt a. M. 1994.
- Bloch, E., *Erbschaft dieser Zeit*, Frankfurt a. M. 2016⁴.
- Blustein, B. E., *Preserve Your Love for Science. Life of William A. Hammond, American Neurologist*, Cambridge 1991.
- Bly, A. T., *Crossing the Lake of Fire. Slave Resistance during the Middle Passage, 1720–1842*, in: *Journal for Negro History* 83, 3 (1998), S. 178–186.
- Bödeker, H. E. u. a., *Einleitung. Reisen als kulturelle Praxis*, in: A. Bauerkämper u. a. (Hrsg.), *Die Welt erfahren. Reisen als kulturelle Begegnung von 1780 bis heute*, Frankfurt 2004, S. 9–30.
- Bogdan, R., *Freak Show. Presenting Human Oddities for Amusement and Profit*, Chicago 1988.
- Böhm, B., *Paul Nitsche. Reformpsychiater und Hauptakteur der NS-»Euthanasie«*, in: *Der Nervenarzt* 83 (2012), S. 293–302.
- Bohstedt, J., *The Politics of Provisions. Food Riots, Moral Economy, and Market Transition in England, c. 1550–1850*, Burlington 2010.
- Bolt, C., *Was there an Anglo-American Feminist Movement in the Earlier Twentieth Century*, in: F. M. Leventhal u. R. Quinault (Hrsg.), *Anglo-American Attitudes. From Revolution to Partnership*, Farnham 2000, S. 195–211.
- Boothe, B., *Die Biographie – ein Traum? Selbsthistorisierung im Zeitalter der Psychoanalyse*, in: J. Straub (Hrsg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*, Frankfurt a. M. 1998, S. 338–361.
- Borcke, A. von, *Gewalt und Terror im revolutionären Narodničestvo. Die Partei »Narodnaja Volja« (1879–1883)*, in: W. Mommsen u. G. Hirschfeld, *Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1982, S. 64–79.
- Bösch, F., *Ereignisse, Performanz und Medien in historischer Perspektive*, in: Ders. u. P. Schmidt (Hrsg.), *Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt 2010, S. 7–29.
- , *Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien in Deutschland und Großbritannien 1880–1914*, München 2009.
- Bourdieu, P., *Die biographische Illusion*, in: *BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 3, 1 (1990), S. 75–81.
- , *Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Hamburg 1992.
- Brenner, M., *Der lange Schatten der Revolution. Juden und Antisemiten in Hitlers München 1918–1923*, Berlin 2019.
- Bright, C., *The Powers That Punish. Prison and Politics in the Era of the Big House, 1920–1955*, Ann Arbor 1996.
- , *Violence in the Big House. The Limits of Discipline and the Spaces of Resistance*, in: F. Coronil (Hrsg.), *States of Violence*, Ann Arbor 2006, S. 343–392.

- Brock, P., *Against the Draft. Essays on Conscientious Objection from the Radical Reformation to the Second World War*, Toronto 2006.
- Bröckling, U., Pazifismus und Heroismus. Kriegsdienstverweigerung im 20. und 21. Jahrhundert, in: O. Gözl u. C. Brink (Hrsg.), *Gewalt und Heldentum*, Baden-Baden 2020, S. 195–212.
- , *Postheroische Helden. Ein Zeitbild*, Berlin 2020.
- , *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a. M. 2007.
- Bröckling, U. u. a., *From Foucault's Lectures at the Collège de France to Studies of Governmentality. An Introduction*, in: Dies. (Hrsg.), *Governmentality. Current Issues and Future Challenges*, New York 2010.
- Brownlow, K., *Behind the Mask of Innocence*, New York 1990.
- Bronberg, J. J., *Todeshunger. Die Geschichte der Anorexia nervosa vom Mittelalter bis heute*, Frankfurt a. M. 1994.
- Brunotte, U. u. R. Herrn, *Statt einer Einleitung. Männlichkeiten und Moderne – Pathosformeln, Wissenskulturen, Diskurse*, in: Dies. (Hrsg.), *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld 2008, S. 9–23.
- Bryant, S. u. a. (Hrsg.), *Jumpin' Jim Crow. Southern Politics from Civil War to Civil Rights*, Princeton 2020.
- Budnitskii, O., *Shots in the Back. On the Origin of the Anti-Jewish Pogroms of 1918–1921*, in: E. M. Avruti u. a. (Hrsg.), *Jews in the East European Borderlands. A Festschrift in Honor of John Doyle Klier*, Boston 2012, S. 187–201.
- Burchell, G. u. a. (Hrsg.), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Chicago 1991.
- Burkhardt, S., *Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*, Köln 2015².
- Burton, J. F. u. a., *Confinement and Ethnicity. An Overview of World War II Japanese American Relocation Sites*, Seattle 2002.
- Buschmann, M., *Der erste politische Hungerstreik in den USA. Anarchistische Rebellen und die Geschichte des Nicht-Essens als Protestform im frühen 20. Jahrhundert*, in: N. Aselmeyer u. V. Settele (Hrsg.), *Geschichte des Nicht-Essens. Verzicht, Vermeidung und Verweigerung in der Moderne*, Berlin 2018, S. 145–174.
- , »Freiheit oder Hungertod«. Hungerstreiks als Protestform politischer Gefangener in der frühen Weimarer Republik, in: *Werkstatt Geschichte 80* (2019), S. 17–35.
- , *Imprisoned Protest. The Body at Risk and Hunger Strikes in the United States in Transnational Perspective, c. 1968–1985*, in: M. H. Geyer (Hrsg.), *Places of Risk – Sites of Modernity*, erscheint voraussichtlich 2023.
- , *Die Regierung des Hungerstreiks. Protest, Gefängnis und Psychiatrie in Deutschland, 1913–1934*, in: *Westfälische Forschungen 71* (2021), S. 209–224.
- Buschmann, N., *Persönlichkeit und geschichtliche Welt. Zur praxeologischen Konzeptualisierung des Subjekts in der Geschichtswissenschaft*, in: T. Alkemeyer, G. Budde u. D. Freist (Hrsg.), *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, Bielefeld 2013, S. 125–149.
- Butler, J., *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Berlin 2016.
- , *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt a. M. 2006.
- , *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, Frankfurt a. M. 2001.
- Buttà, F., *Living Like Nomads. The Milanese Anarchist Movement Before Fascism*, Newcastle upon Tyne 2015.

- Camus, A., *Der Mensch in der Revolte*, Reinbek bei Hamburg 2016³¹.
- , *Der Mythos des Sisyphos*, Reinbek bei Hamburg 2010¹².
- Canguilhem, G., *Das Normale und das Pathologische*, München 1974.
- Cannato, V. J., *American Passage. The History of Ellis Island*, New York 2009.
- Cannistraro, P. V., *Mussolini, Sacco-Vanzetti, and the Anarchists: The Transatlantic Context*, in: *Journal of Modern History* 68, 1 (1996), S. 31–62.
- Capozzola, C., *Uncle Sam Wants You. World War I and the Making of the Modern American Citizen*, Oxford 2008.
- Caretta, V., *Equiano, the African*, Athens 2005.
- Cassedy, S., *To the Other Shore. Russian Jewish Intellectuals Who Came to America*, Princeton 1997.
- Castel, R., *From Dangerousness to Risk*, in: G. Burchell u. a. (Hrsg.), *The Foucault Effect. Studies in Governmentality*, Chicago 1991, S. 281–298.
- , *Die psychiatrische Ordnung. Das goldenen Zeitalter des Irrenwesens*, Frankfurt a. M. 1983.
- Certeau, M. de, *Kunst des Handelns*, Berlin 1988.
- Chambers II, J. W., *To Raise an Army. The Draft Comes to Modern America*, New York 1987.
- Chatfield, C., *World War I and the Liberal Pacifist in the United States*, in: *The American Historical Review* 75, 7 (1970), S. 1920–1937.
- Chen, J., *The Rise and Fall of the China League for Civil Rights*, in: *The China Review* 6, 2 (2006), S. 121–147.
- Chernoff, R., *An Overview of Tube Feeding. From Ancient Times to the Future*, in: *Nutrition in Clinical Practice* 21, 2006, S. 408–410.
- Chesler, E., *Woman of Valor. Margaret Sanger and the birth control movement in America*, New York 1992.
- Christopher, E., *Slave Ship Sailors and their Captive Cargoes, 1730–1807*, Cambridge 2006.
- Clark, E. B., »The Sacred Rights of the Weak«. *Pain, Sympathy, and the Culture of Individual Rights in Antebellum America*, in: *Journal of American History* 82, 2 (1995), S. 463–493.
- Clark, R. W., *The Life of Bertrand Russell*, New York 1976.
- Clements, B. E., *Bolshevik Women*, Cambridge 1997.
- Cohen, C. L., *The »Liberty or Death« Speech. A Note on Religion and Revolutionary Rhetoric*, in: *The William and Mary Quarterly* 38, 4 (1981), S. 702–717.
- Conrad, S. u. S. Randeria, *Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*, in: Dies. (Hrsg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt 2002, S. 9–49.
- Cottrell, R., *Roger Nash Baldwin and the American Civil Liberties Union*, New York 2001.
- Daly, J. W., *Autocracy under Siege. Security Police and Opposition in Russia, 1866–1905*, DeKalb 1998.
- , *Political Crime in Late Imperial Russia*, in: *The Journal of Modern History* 74, 1 (2002), S. 62–100.
- Damier, V., *Das Berliner Zentrum der russischen anarchistischen Emigration in den 1920er Jahren*, in: Ph. Kellermann (Hrsg.), *Anarchismus und russische Revolution*, Berlin 2017, S. 383–398.

- Danielson, L., *American Gandhi. A. J. Muste and the History of Radicalism in the Twentieth Century*, Philadelphia 2014.
- , »In My Extremity I Turned to Gandhi«. *American Pacifists, Christianity, and Gandhian Nonviolence, 1915–1941*, in: *Church History* 72, 2 (2003), S. 361–388.
- Därmann, I., *Undienlichkeit. Gewaltgeschichte und politische Philosophie*, Berlin 2020.
- Das, S., *Imperialism, Nationalism and the First World War in India*, in: J. Keene u. M. Neiberg (Hrsg.), *Finding Common Ground. New Directions in First World War Studies*, Leiden 2011, S. 67–85.
- Davis, M., *Die Geburt der Dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenvernichtung im imperialistischen Zeitalter*, Berlin 2019⁴.
- Deegan, M. J., *Katharine Bement Davis (1860–1935)*, in: *Women & Criminal Justice* 14 (2003), 15–40.
- Delap, L., *The Feminist Avant-Garde. Transatlantic Encounters of the Early Twentieth Century*, Cambridge 2007.
- Deleuze, G., *Bartleby oder die Formel*, Berlin 1994.
- , *Postskriptum über die Kontrollgesellschaften*, in: Ders. *Unterhandlungen, 1972–1990*, Frankfurt a. M. 1993, S. 254–262.
- D’Emilio, J., *Homophobia and the Trajectory of Postwar American Radicalism. The Career of Bayard Rustin*, in: *Radical History Review* 62 (1995), S. 80–103.
- , *Lost Prophet. The Life and Times of Bayard Rustin*, New York 2003.
- Destefanis, A. R., *The Road to Ludlow. Breaking the 1913–14 Southern Colorado Coal Strike*, in: *Journal of The Historical Society* 12, 3 (2012), S. 341–390.
- Devji, F., *The Impossible Indian. Gandhi and the Temptation of Violence*, Cambridge 2012.
- Dietze, C., *Die Erfindung des Terrorismus in Europa, Russland und den USA 1858–1966*, Hamburg 2016.
- Douglas, G., *The Golden Age of the Newspaper*, Westport 1999.
- Dowbiggin, I. R., *Keeping America Sane. Psychiatry and Eugenics in the United States and Canada, 1880–1940*, Ithaca 1997.
- Dubois, L., *Avengers of the New World. The Story of the Haitian Revolution*, Cambridge 2004.
- Early, F. H., *A World Without War. How U.S. Feminists and Pacifists Resisted World War I*, Syracuse 1997.
- Eitler, P. u. J. Elberfeld (Hrsg.), *Zeitgeschichte des Selbst. Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung*, Bielefeld 2015.
- Elias, N., *Über die Zeit*, Frankfurt a. M. 2017¹².
- Ellis, M., *Race, War, and Surveillance. African Americans and the United States Government during World War I*, Bloomington 2001.
- Ellmann, M., *Die Hungerkünstler. Hungern, Schreiben, Gefangenschaft*, Stuttgart 1994.
- Elter, E., *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*, Frankfurt a. M. 2008.
- Engel, B. A. u. C. N. Rosenthal, *Five Sisters. Women against the Tsar*, London 1975.
- Engelman, P. C., *A History of the Birth Control Movement in America*, Santa Barbara 2011.
- Erikson, E. H., *Gandhis Wahrheit. Über die Ursprünge der militanten Gewaltlosigkeit*, Frankfurt a. M. 1978.
- Faden R. F. u. T. L. Beauchamp, *A History and Theory of Informed Consent*, New York 1986.

- Federici, S., *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*, Münster 2020.
- Felcht, F., *Essen verweigern. Hungerstreik und Skandal bei den britischen Suffragetten*, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 62 (2012), S. 41–49.
- , *Die Waffe Mensch. Hungerstreiks im globalen Kontext*, in: I. Balint, H. Dingeldein u. K. Lämmle (Hrsg.), *Protest, Empörung, Widerstand. Zur Analyse von Auflehnungsbewegungen*, Konstanz 2014, S. 209–223.
- Fennell, P., *Treatment Without Consent. Law, Psychiatry and the Treatment of Mentally Disordered People since 1845*, London 1996.
- Finney, T. R. T., *Unsung Hero of the Great War. The Life and Witness of Ben Salmon*, New York 1998.
- Finzsch, N., *The Harlem Renaissance, 1919–1935. American Modernism, Multiple Modernities or Postcolonial Diaspora*, in: T. Welskopp u. a. (Hrsg.), *Fractured Modernity. America Confronts Modern Times, 1890s to 1940s*, München 2012, S. 193–212.
- Flügel-Martinsen, O. u. F. Martinsen, *Politische Subjektivierung zwischen Subjektkonstitution und Handlungsfähigkeit*, in: T. Alkemeyer u. a. (Hrsg.) *Jenseits der Person. Zur Subjektivierung von Kollektiven*, Bielefeld 2018, S. 75–93.
- Foglesong, D. S., *The American Mission and the ›Evil Empire‹. The Crusade for a ›Free Russia‹ since 1881*, Cambridge 2007.
- , *America's Secret War Against Bolshevism. US Intervention in the Russian Civil War, 1917–1920*, Chapel Hill 1995.
- Foner, E., *The Story of American Freedom*, New York 1998.
- Foner, P. S., *The IWW and the Black Worker*, in: *The Journal of Negro History* 55, 1 (1970), S. 45–64.
- Ford, L. G., *Alice Paul and the Politics of Nonviolent Protest*, in: J. H. Baker (Hrsg.), *Votes for Women. The Struggle for Suffrage Revisited*, Oxford 2002, S. 174–188.
- , *Iron-Jawed Angels. The Suffrage Militancy of the National Woman's Party 1912–1920*, Lanham 1991.
- Forsythe, B., *Griffiths, Arthur George Frederick*, in: *Oxford Dictionary of National Biography*, online unter: <https://doi.org/10.1093/ref:odnb/33581> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Foucault, M., *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1995⁷.
- , *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, München 1973.
- , *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France 1981/82*, Frankfurt a. M. 2019⁴.
- , *In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France*, Frankfurt a. M. 2001.
- , *Der Mut zur Wahrheit. Die Regierung des Selbst und der anderen II. Vorlesung am Collège de France 1983/84*, Berlin 2012.
- , *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*, in: Ders., *Von der Subversion des Wissens*, Frankfurt a. M. 1991, S. 69–89.
- , *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2003.
- , *Die politische Technologie der Individuen*, in: L. H. Martin, H. Gutman u. P. H. Hutton (Hrsg.), *Technologien des Selbst*, Frankfurt a. M. 1993, S. 168–187.
- , *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I. Vorlesung am Collège de France 1977–1978*, Frankfurt a. M. 2006.

- , Technologien des Selbst, in: L. H. Martin, H. Gutman u. P. H. Hutton (Hrsg.), Technologien des Selbst, Frankfurt a. M. 1993, S. 24–62.
- , Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt a. M. 1995.
- , Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt a. M. 1996¹².
- , Warum ich Macht untersuche. Die Frage des Subjekts, in: H. L. Dreyfus u. P. Rabinow, Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1987, S. 243–264.
- , Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1983.
- Franz, M., Preparedness Revisited. Civilian Societies and the Campaign for American Defense, 1914–1920, in: *The Journal of the Gilded Age and Progressive Era* 17 (2018), S. 663–676.
- Freeberg, E., *Democracy's Prisoner. Eugene V. Debs, the Great War, and the Right to Dissent*, Cambridge 2008.
- Freedman, E., *Their Sisters' Keepers. Women's Prison Reform in America, 1830–1930*, Ann Arbor 1981.
- Freeman, M., Autobiographische Erinnerung und das narrative Unbewußte, in: H. Welzer u. H. J. Markowitsch (Hrsg.), *Warum Menschen sich erinnern können. Fortschritte der interdisziplinären Gedächtnisforschung*, Stuttgart 2006, S. 129–143.
- Frevert, U., *Emotions in History. Lost and Found*, Budapest 2011.
- Gabaccia, D. R., *Italy's Many Diasporas*, Seattle 2000.
- Gailus, M. u. H. Volkmann, Einführung. Nahrungsmangel, Hunger und Protest, in: Dies. (Hrsg.), *Der Kampf ums tägliche Brot. Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest 1770–1990*, Opladen 1994, S. 9–23.
- Gambino, M., These Strangers Within Our Gates. Race, Psychiatry and Mental Illness Among Black Americans at St Elizabeths Hospital in Washington, DC, 1900–40, in: *History of Psychiatry*, 19, 4 (2008), S. 387–408.
- Garland, D., Death, Denial, Discourse. Zu den Formen und Funktionen der US-amerikanischen Todesstrafe, in: S. Krasmann u. J. Martschukat (Hrsg.), *Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2007, S. 265–285.
- Gentes, A. A., *The Mass Deportation of Poles to Siberia, 1863–1880*, Cham 2017.
- , Siberian Exile and the 1863 Polish Insurrectionists According to Russian Sources, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge* 51, 2 (2003), S. 197–217.
- George Kennan. Investigative Reporter Who Helped Found National Geographic Society, online unter: <https://web.archive.org/web/20210529015949/https://blog.nationalgeographic.org/2018/01/06/george-kennan-an-investigative-reporter-who-helped-found-the-national-geographic-society/> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Gerber, D. A., The ›Careers‹ of People Exhibited in Freak Shows. The Problem of Volition and Valorization, in: R. Garland Thomson (Hrsg.), *Freakery. Cultural Spectacles of the Extraordinary Body*, New York 1996, S. 38–54.
- Gerwarth, R., *Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs*, München 2017.
- Geulen, C., *Geschichte des Rassismus*, München 2007.
- Geyer, M. H., Arbeitslosenversicherung, Arbeitsmarktpolitik und Geschlechterhierarchien, in: *AfS* 34 (1994), S. 429–440.
- , *Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne, München 1914–1925*, Göttingen 1998.

- Gherairi, J., *Persuasion durch Protest. Protest als Form erfolgsorientierter, strategischer Kommunikation*, Wiesbaden 2015.
- Gillespie, A., *Autobiography and Identity. Malcolm X as Author and Hero*, in: R. E. Terrill (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Malcolm X*, Cambridge 2010, S. 26–38.
- Gilmore, L., *The Limits of Autobiography. Trauma and Testimony*, Ithaca 2001.
- Ginzburg, C., *Der Käse und die Würmer im Jahr 2019. Was lehrt uns die Mikrogeschichte heute*, in: *GWU* 3, 4 (2020), S. 190–198.
- , *Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst*, Berlin 1995³.
- Glossar, Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung, online unter: https://www.idaev.de/researchetools/glossar?tx_dpnglossary_glossary%5B%40widget_0%5D%5Bcharacter%5D=W&cHash=42c48b67c604b79bdb07e081a1b32900 (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Godderis, R., *Food for Thought. An Analysis of Power and Identity in Prison Food Narratives*, in: *Berkeley Journal of Sociology* 50 (2006), S. 61–75.
- Gonaver, W., *The Peculiar Institution and the Making of the Modern Psychiatry, 1840–1880*, Chapel Hill 2018.
- Good, J.E., *America and Russian Revolutionary Movement*, in: *The Russian Review* 41, 3 (1982), S. 273–287.
- Gooldin, S., *Fasting Women, Living Skeletons and Hunger Artists. Spectacles of Body and Miracles at the Turn of a Century*, in: *Body & Society* 9, 2 (2003), S. 27–53.
- Gottschalk, M., *The Prison and the Gallows. The Politics of Mass Incarceration in America* Cambridge 2006.
- Graitl, L., *Sterben als Spektakel. Zur kommunikativen Dimension des politisch motivierten Suizids*, Wiesbaden 2012.
- Grant, C., *Negro with a Hat. The Rise and Fall of Marcus Garvey*, Oxford 2008.
- Grant, K., *British Suffragettes and the Russian Method of Hunger Strike*, in: *Comparative Studies in Society and History* 53, 1 (2011), S. 113–143.
- , *Last Weapons. Hunger Strikes and Fasts in the British Empire, 1890–1948*, Berkeley 2019.
- , *The Transcolonial World of Hunger Strikes and Political Fasts. 1909–1935*, in: D. Ghosh u. D. Keith Kennedy (Hrsg.), *Decentring Empire. Britain, India, and the Transcolonial World*, Hyderabad 2006, S. 243–269.
- Green, B., *Spectacular Confessions. Autobiography, Performative Activism, and the Sites of Suffrage 1905–1938*, New York 1997.
- Gregg, R., *Power of Nonviolence*, Cambridge 2018.
- Greyerz, K. von, *Ego-Documents. The Last Word?*, in: *German History* 28, 3 (2010), S. 273–282.
- Grob, G.N., *The Mad Among Us. A History of the Care of America's Mentally Ill*, New York 1994.
- , *Mental Institutions in America. Social Policy to 1875*, New York 1973.
- Guha, R., *Gandhi. The Years That Changed the World*, London 2018.
- Günther, J., *Die politische Inszenierung der Suffragetten in Großbritannien. Formen des Protests, der Gewalt und symbolische Politik einer Frauenbewegung*, Freiburg 2006.
- , *Die Suffragetten. Mit Militanz zum Stimmrecht*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 42 (2018), online unter: <https://www.bpb.de/apuz/277333/die-suffragetten-mit-militanz-zum-frauenstimmrecht> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Gutman, H.G., *The Black Family in Slavery and Freedom, 1750–1925*, New York 1976.

- Haas, P. M., Epistemic Communities and International Policy Coordination, in: *International Organization* 46, 1 (1992), S. 1–35.
- Häberlen, J. C., Between Global Aspirations and Local Realities. The Global Dimensions of Interwar Communism, in: *Journal of Global History* 7 (2012), S. 415–437.
- , The Contemporary Self in German History, in: *Contemporary European History* 27, 4 (2018), S. 674–692.
- Habermas, J., *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuauflage, Frankfurt a. M. 1990.
- Habermas, T., *Emotion and Narrative. Perspectives in Autobiographical Storytelling*, Cambridge 2019.
- Hacking, I., Making Up People, in: T. C. Heller u. a. (Hrsg.), *Reconstructing Individualism. Autonomy, Individuality, and the Self in Western Thought*, Stanford 1986, S. 222–236.
- Hagner, M., *Homo cerebialis. Der Wandel vom Seelenorgan zum Gehirn*, Frankfurt a. M. 2008.
- Hall, S., *Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation*, Berlin 2018.
- Hamburg, M. G., The London Emigration and the Russian Liberation Movement. The Problem of Unity, 1889–1897, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge* 25, 3 (1977), S. 321–339.
- Harris, J. B., *High on the Hog. A Culinary Journey from Africa to America*, New York 2011.
- Harris, S. L., *Harlem's Hell Fighters. The African-American 369th Infantry in World War I*, Washington, D. C. 2003.
- Harrison, P. G., *Connecting Links. The British and American Suffrage Movements, 1909–1914*, Westport 2000.
- Harvey, D., *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Oxford 1990.
- Harvey, K., Prayer or Protest? The Radical Promise of Voluntary Poverty in the Anti-Nuclear Fast for Life, 1983, in: *Journal for the Study of Radicalism* 9,1 (2015), S. 95–124.
- Haskell, T. L., Capitalism and the Origins of the Humanitarian Sensibility. Part 1, in: *American Historical Review* 90, 2 (1985), S. 339–361.
- Hata, D. T., *Japanese Americans and World War II. Mass Removal, Imprisonment, and Redress*, Wheeling 2011⁴.
- Hatzky, C., *Julio Antonio Mella (1903–1929). Eine Biografie*, Frankfurt a. M. 2004.
- Haupt, H.-G., *Den Staat herausfordern. Attentate in Europa im späten 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2019.
- Hayashi, B. M., *Democratizing the Enemy. The Japanese American Internment*, Princeton 2004.
- Hedeler, W., Zur Vorgeschichte des sowjetischen Gulag-Systems. Die Kadenschmiede Solowki, in: C. Jahr u. J. Thiel (Hrsg.), *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013, S. 215–233.
- Hedrich, M., *Medizinische Gewalt. Elektrotherapie, elektrischer Stuhl und psychiatrische »Elektroschocktherapie« in den USA, 1890–1950*, Bielefeld 2014.
- Heinrich, K., *Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen*, Freiburg 2020⁵.
- Hepworth, J., *The Social Construction of Anorexia Nervosa*, London 1999.
- Hertzman, M. A., Fatal Differences. Suicide, Race, and Forced Labor in the Americas, in: *American Historical Review* 122, 2 (2017), S. 317–345.

- Hildermeier, M., *Die Russische Revolution, 1905–1921*, Frankfurt a. M. 1989.
- Hill, R., *Men, Mobs, and Law. Anti-Lynching and Labor Defense in U. S. Radical History*, Durham 2008.
- Hirschfelder, N., *Oppression as Process. The Case of Bayard Rustin*, Heidelberg 2014.
- Hobsbawm, E., *Inventing Tradition*, in: Ders. u. T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 2012²¹, S. 1–14.
- , *Was kann man noch vom Anarchismus lernen?*, in: *Revolution und Revolte. Aufsätze zum Kommunismus, Anarchismus und Umsturz im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1977, S. 121–133.
- , *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 2010¹⁰.
- Hochschild, A., *Der große Krieg. Der Untergang des alten Europa im Ersten Weltkrieg 1914–1918*, Stuttgart 2013.
- , *Sprengt die Ketten. Der entscheidende Kampf um die Abschaffung der Sklaverei*, Stuttgart 2007.
- Honneth, A., *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a. M. 2016⁹.
- Hoogenboom, H., *Sentimental Novels and Pushkin. European Literary Markets and Russian Readers*, in: *Slavic Review* 74, 3 (2015), S. 553–574.
- Horkheimer, M. u. T. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a. M. 1988.
- Horn, S., *Damnation Island. Poor, Sick, Mad & Criminal in 19th Century New York*, Chapel Hill 2018.
- Howard, J., *Concentrations Camps on the Home Front. Japanese Americans in the House of Jim Crow*, Chicago 2008.
- Hunt, A., *David Dellinger. The Life and Times of a Nonviolent Revolutionary*, New York 2006.
- Hunt, L., *Inventing Human Rights. A History*, New York 2007.
- Hunter, T. W., *Bound in Wedlock. Slave and Free Black Marriage in the Nineteenth Century*, Cambridge 2017.
- Hunziker, S., *Protestrecht des Körpers. Einführung zum Hungerstreik in Haft*, Münster 2016.
- Huthöfer, N., *Der Katechismus des Revolutionärs. Sergej Nechaev*, in: A. Straßner (Hrsg.), *Sozialrevolutionärer Terrorismus. Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Zukunftsszenarien*, Wiesbaden 2008, S. 47–55.
- Hynes, G., *Defence of the Realm Act (DORA)*, in: 1914–1918-online. *International Encyclopedia of the First World War*, online unter: doi.org/10.15463/ie1418.11160 (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Ignatiev, N., *How the Irish Became White*, New York 1995.
- Jacob, F., *Emma Goldman and the Russian Revolution*, Berlin 2020.
- Jacobs, P., *Force-Feeding of Prisoners and Detainees on Hunger Strike. Right to Self-Determination Versus Right to Intervention*, Antwerpen 2012.
- Jensen, K., *Mobilizing Minerva. American Women in the First World War*, Chicago 2008.
- Jensen, R. B., *The Battle Against Anarchist Terrorism. An International History, 1878–1934*, Cambridge 2014.
- Jones, G., *Honor in the Dust. Theodore Roosevelt, War in the Philippines, and the Rise and Fall of America's Imperial Dream*, New York 2012.

- Jones, T., *More Powerful Than Dynamite. Radicals, Plutocrats, Progressives, and New York's Year of Anarchy*. New York 2012.
- Joseph, T., *Mahatma Gandhi and Mass Media. Mediating Conflict and Social Change*, London 2022.
- Katznelson, I., *Fear Itself. The New Deal and the Origins of Our Time*, New York 2013.
- Keene, J. D., *»Brutalizing« War? The USA after the First World War*, in: *Journal of Contemporary History* 50, 1 (2015), S. 78–99.
- , *Doughboys, the Great War, and the Remaking of America*, Baltimore 2001.
- Kennedy, D. M., *Birth Control in America. The Career of Margaret Sanger*, New Haven 1970.
- , *Over Here. The First World War and American Society*, Oxford 1980.
- Kenney, P., *Dance in Chains. Political Imprisonment in the Modern World*, New York 2017.
- , *»I felt a kind of pleasure in seeing them treat us brutally.« The Emergence of the Political Prisoner, 1865–1910*, in: *Comparative Studies in Society and History* 54, 4 (2012), S. 863–889.
- Klee, E., *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt 2003.
- Klemperer, V., *LTI. Notizbuch eines Philologen*, Leipzig 2005²¹.
- Klose, F., *»In the Cause of Humanity«. Eine Geschichte der humanitären Intervention im langen 19. Jahrhundert*, Göttingen 2019.
- Koenen, G., *Die Farbe Rot. Ursprünge und Geschichte des Kommunismus*, München 2017.
- Kohn, S. M., *American Political Prisoners. Prosecution under the Espionage and Sedition Acts*, Westport 1994.
- , *Jailed for Peace. The History of American Draft Law Violators, 1658–1985*, Westport 1986.
- König, C. u. a., *Einleitung Praktiken*, in: *Netzwerk Körper* (Hrsg.), *What Can a Body Do? Praktiken und Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2012, S. 11–15.
- Korsch, A., *Die Geschichte der Magensonde*, Diss. Köln 1971.
- Kosek, J. K., *Acts of Conscience. Christian Nonviolence and Modern American Democracy*, New York 2009.
- , *Richard Gregg, Mohandas Gandhi, and the Strategy of Nonviolence*, in: *Journal of American History* 91, 4 (2005), S. 1318–1348.
- Kovalskaya, Elisaveta, in: *J. Uglow* (Hrsg.), *Macmillan Dictionary of Women's Biography*, London 1991, S. 305.
- Kracauer, S., *Geschichte. Vor den letzten Dingen* (= Schriften Bd. 4.), Frankfurt a. M. 1971.
- Kruse, K. M. u. S. Tuck, *Introduction*, in: *Dies* (Hrsg.), *The Second World War and the Civil Rights Movement*, New York 2012, S. 3–14.
- Laharie, C., *Gurs 1939–1945, un camp d'internement en Béarn. De l'internement des républicains espagnols et des volontaires des Brigades internationales à la déportation des Juifs vers les camps d'extermination nazis*, Cairn 2020.
- Landwehr, A., *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie*, Frankfurt a. M. 2016.
- Laqueur, T. W., *Bodies, Details, and the Humanitarian Narrative*, in: *L. Hunt* (Hrsg.), *The New Cultural History*, Berkeley 1989, 176–204.

- , Mourning, Pity, and the Work of Narrative in the Making of Humanity, in: R. Ashby Wilson u. R. D. Brown (Hrsg.), *Humanitarianism and Suffering. The Mobilization of Empathy*, Cambridge 2009, S. 31–57.
- Larabee, A., Propaganda of the Deed. The Emergence of the Radical Weapons Manual in the Late Nineteenth Century, in: C. Dietze u. C. Verhoeven (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the History of Terrorism*, Oxford Handbooks Online 2018.
- Latham, J., 1918. Movies Propaganda, and Entertainment, in: Ch. Keil u. B. Singer (Hrsg.), *American Cinema of the 1910s. Themes and Variations*, New Brunswick 2009, S. 204–224.
- Latour, B., Technology is Society made durable, in: *Sociological Review* 38, 1 Supplement (1990), S. 102–131.
- Lederer, S. E., *Subjected to Science. Human Experimentation in America before the Second World War*, Baltimore 1995.
- Lederman, Z., Prisoners' Competence to Die. Hunger Strike and Cognitive Competence, in: *Theoretical Medicine and Bioethics* 39 (2018), S. 321–334.
- Lemke, T., *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg 2007.
- Lemke-Santangelo, G., The Radical Conscientious Objectors of World War II. Wartime Experience and Postwar Activism, in: *Radical History Review* 45 (1989), S. 5–29.
- Leonhard, J., 1917–1920 and the Global Revolution of Rising Expectations, in: S. Rinke u. M. Wildt (Hrsg.), *Revolutions and Counter-Revolution. 1917 and its Aftermath from a Global Perspective*, Frankfurt 2017, S. 31–51.
- Lepore, J., *The Secret History of Wonder Woman*, New York 2014.
- , *These Truths. A History of the United States*, New York 2018.
- Levine, D., *Bayard Rustin and the Civil Rights Movement*, New Brunswick 2000.
- Levens, S., Masculinities, in: 1914–1918-online. *International Encyclopedia of the First World War*, online unter: <https://encyclopedia.1914-1918-online.net/article/masculinities/> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Lieberman, R., The Black and Red Scare in the Twentieth-Century United States, in: C. Gerlach u. a. (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Anti-Communist Persecutions*, Cham 2020, S. 225–243.
- Liles, E. G. u. S. C. Woods, Anorexia Nervosa as Viable Behaviour. Extreme Self-Depri- vation in Historical Context, in: *History of Psychiatry* 10 (1999), S. 205–225.
- Lindenberger, T. u. A. Lüdtke, Einleitung. Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne, in: Dies. (Hrsg.), *Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1995, S. 7–38.
- Link, J., *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Opladen 1997.
- Longerich, P., *Antisemitismus. Eine deutsche Geschichte. Von der Aufklärung bis heute*, München 2021.
- Lorsurdo, D., *Non-Violence. A History Beyond the Myth*, Lanham 2015.
- Löw, A., ›Ein Verbrechen, dessen Grauen mit nichts zu vergleichen ist‹. Die Ursprünge der Debatte über die Singularität des Holocausts, in: S. Steinbacher (Hrsg.), *Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs*, Frankfurt a. M. 2012, S. 125–143.
- Löwenthal, L., *Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation*, Berlin 2021.
- Lunardini, C. A., *From Equal Suffrage to Equal Rights. Alice Paul and the National Woman's Party, 1910–1928*, New York 1986.

- Lunbeck, E., *American Psychiatrists and the Modern Man, 1900–1920*, in: *Men and Masculinities* 1, 1 (1998), S. 58–86.
- Lupton, D., *Risk*, London 2013².
- Lüthi, B., *Invading Bodies. Medizin und Immigration in den USA 1880–1920*, Frankfurt 2009.
- Macho, T., *Todesmetaphern. Zur Logik der Grenzerfahrung*, Frankfurt a. M. 1987.
- MacKinnon, J. u. a., *Agnes Smedley's ›Cell Mates‹*, in: *Signs* 3, 2 (1977), S. 531–539.
- Maclean, K., *A Revolutionary History of Interwar India. Violence, Image, Voice and Text*, Cambridge 2015.
- Makalani, M., *In the Cause of Freedom. Radical Black Internationalism from Harlem to London, 1917–1939*, Chapel Hill 2011.
- Malouf, M., *Transatlantic Solidarities. Irish Nationalism and Caribbean Poetics*, Charlottesville 2009.
- Manela, E., *The Wilsonian Moment. Self-determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford 2007.
- Manjappa, K., *M. N. Roy. Marxism and Colonial Cosmopolitanism*, New Delhi 2010.
- Mann, M., *Geschichte Indiens. Vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Paderborn 2005.
- Manz, S. u. a. (Hrsg.), *Internment During the First World War. A Mass Global Phenomenon*, London, New York 2019.
- Marcinski, I., *Die Erfahrung von Hunger in der Anorexie. Leibliches Erleben und soziale Kontexte*, in: *Nebulosa* 8 (2015), S. 36–44.
- , *Hunger, Schmerz, Ekel, Frieren. Leib und Körper in der Anorexie*, in: S. Volke u. S. Kluck (Hrsg.), *Körperskandale. Zum Konzept der gespürten Leiblichkeit*, München 2017, S. 169–192.
- Marcuse, H., *Die Ideologie des Todes*, in: Hans Ebeling (Hrsg.), *Der Tod in der Moderne*, Königstein 1979, S. 106–115.
- Marrus, M. R., *Die Unerwünschten. Europäische Flüchtlinge im 20. Jahrhundert*, Berlin 1999.
- Marsh, M. S., *Anarchist Women 1870–1920*, Philadelphia 1981.
- Martschukat, J., *Die Geschichte der Todesstrafe in Nordamerika*, München 2002.
- , *Eine kritische Geschichte der Gegenwart*, in: *Werkstatt Geschichte* 61 (2012), S. 15–27.
- , *Strafgewalten und Zivilisationsentwürfe in den USA um 1900*, in: S. Krasmann u. J. Martschukat (Hrsg.), *Rationalitäten der Gewalt. Staatliche Neuordnungen vom 19. bis zum 21. Jahrhundert*, Bielefeld 2007, S. 239–263.
- , u. S. Patzold (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und ›performative turn‹. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Köln [u. a.] 2003.
- Marx, K., *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*, in: MEW Bd. 8, Berlin/DDR 1972, S. 115–123.
- , *Das Kapital. Bd. I (= MEW Bd. 23)*, Berlin/DDR 1968.
- , *Thesen über Feuerbach*, in: MEW Bd. 3, Berlin/DDR 1978, online unter: <https://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1845/thesen/thesfeue-or.htm> (letzter Abruf: 2.1.2023).
- u. F. Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei*, in: MEW Bd. 4, Berlin/DDR, 1972, S. 459–493.
- Mattioli, A., *Verlorene Welten. Eine Geschichte der Indianer Nordamerikas*, Stuttgart 2017.

- Mattson, K., *Upton Sinclair and the other American Century*, Hoboken 2006.
- Mauch, C. u. a., *Geschichte der USA*, Tübingen 2020.
- Mauss, M., *Techniques of the Body*, in: Ders., *Techniques, Technology and Civilisation*. New York 2006, S. 77–95.
- Mayhall, L. E. N., *The Rhetorics of Slavery and Citizenship. Suffragist Discourse and Canonical Texts in Britain, 1880–1914*, in: *Gender & History* 13, 3 (2001), S. 481–497.
- McCoy, A. W., *Policing America's Empire. The United States, the Philippines, and the Rise of the Surveillance State*. Madison 2009.
- McGirr, L., *The Passion of Sacco and Vanzetti. A Global History*, in: *Journal of American History*, 2007, S. 1085–1115.
- , *Transnational Solidarities. The Sacco and Vanzetti Case in Global Perspective*, in: M. Singha u. a. (Hrsg.), *Contested Democracy. Freedom, Race, and Power in American History*, New York 2007, S. 215–236.
- McGovern, C. M., *Masters of Madness. Social Origins of the American Psychiatric Profession*, Hanover 1985.
- McLennan, R., *The Crisis of Imprisonment. Protest, Politics, and the Making of the American Penal State, 1776–1941*, Cambridge 2008.
- McMeekin, S., *The Red Millionaire. A Political Biography of Willi Münzenberg, Moscow's Secret Propaganda Tsar in the West, 1917–1940*, New Haven 2003.
- Meagher, T., *The Columbia Guide to Irish American History*, New York 2005.
- Medick, H., »Missionare im Ruderboot«. *Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte*, in: *GG* 10, 3 (1984), S. 295–319.
- Meissner, J. u. a., *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*, München 2008.
- Mergel, T., *Lokomotiven im Nachbau. Moderne Revolutionsgeschichte als Mimesisgeschichte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 59 (2019), S. 19–48.
- Metzler, G., *Das Jahrhundert der Gewalt und ihrer Einhegung*, in: M. Sabrow u. U. Weiß (Hrsg.), *Das 20. Jahrhundert vermessen. Signaturen eines vergangenen Zeitalters*, Göttingen 2017, S. 21–39.
- Midgley, C., *British Abolition and Feminism in Transatlantic Perspective*, in: K. K. Sklar u. J. Stewart (Hrsg.), *Women's Rights and Transatlantic Anti-Slavery in the Era of Emancipation*, New Haven 2007, S. 121–139.
- Miller, I., *A History of Force Feeding. Hunger Strikes, Prisons and Medical Ethics, 1909–1974*, Cham 2016.
- , *A Modern History of the Stomach. Gastric Illness, Medicine and British Society, 1800–1950*, London 2011.
- , *Necessary Torture? Vivisection, Suffragette Force-Feeding, and Responses to Scientific Medicine in Britain c. 1870–1920*, in: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 64, 3 (2009), S. 333–372.
- Minois, G., *Geschichte des Selbstmords*, Düsseldorf 1996.
- Mishra, P., *Aus den Ruinen des Empire. Die Revolte gegen den Westen und der Wiederaufstieg Asiens*, Frankfurt a. M. 2013.
- Mjagkij, N., *Loyalty in Time of Trial. The African American Experience During World War I*, Lanham 2011.
- Möhring, M., *Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur, 1890–1930*, Köln 2004.
- Montgomery, D., *The Fall of the House of Labor. The Workplace, the State and American Labor Activism, 1865–1925*, Cambridge 1987.

- Morton, S., *States of Emergency. Colonialism, Literature and Law*, Liverpool 2013.
- Mülder-Bach, I. u. E. (Hrsg.), *Am Anfang war ... Ursprungsfiguren und Anfangskonstruktionen der Moderne*, München 2008.
- Müller, R., *Sich in Form bringen. Historische Facetten der körperlichen (Selbst-)Verbesserung im und durch Sport seit 1900*, in: S. Scholl (Hrsg.), *Körperführung. Historische Perspektiven auf das Verhältnis von Biopolitik und Sport*, Frankfurt 2018, S. 41–69.
- Münkler, H., *Der Große Krieg. Die Welt 1914–1918*, Berlin 2013.
- Murguía, S. J., *Food as a Mechanism of Control and Resistance in Jails and Prisons. Diets of Disrepute*, Lanham 2018.
- Murphy, W., *Political Imprisonment and the Irish, 1912–1921*, Oxford 2014.
- Nagler, J., *Amerikanischer Antikommunismus von der First Red Scare zu McCarthy*, in: N. Frei u. D. Rigoll, *Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA*, Göttingen 2017, S. 204–217.
- , *Control and Internment of Enemy Aliens in the United States During the First World War*, in: S. Manz u. a. (Hrsg.), *Internment During the First World War. A Mass Global Phenomenon*, London 2019, S. 181–204.
- Nair, N., *Bhagat Singh as ›Satyagrahi‹. The Limits to Non-Violence in Late Colonial India*, in: *Modern Asian Studies* 43, 3 (2009), S. 649–681.
- Nelson, B., *Irish Nationalists and the Making of the Irish Race*, Princeton 2012.
- Neocleous, M., *Critique of Security*, Montreal 2008.
- Neville, J. F., *Twentieth-Century Cause Célèbre. Sacco, Vanzetti, and the Press, 1920–1927*, Westport 2004.
- Ng, W. L., *Japanese American Internment During World War II. A History and Reference Guide*, Westport 2002.
- Nieto-Galan, A., *Mr Giovanni Succi Meets Dr. Luigi Luciani in Florence. Hunger Artists and Experimental Physiology in the Late Nineteenth Century*, in: *Social History of Medicine* 28, 1 (2014), S. 64–81.
- Nonhoff, M. u. J. Gronau, *Die Freiheit des Subjekts im Diskurs. Anmerkungen zu einem Verhältnis der Gleichursprünglichkeit*, in: R. Keller u. a. (Hrsg.), *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*, Wiesbaden 2012, S. 109–130.
- Noordegraaf, H., *The Anarchopacifism of Bart de Ligt*, in: P. Brock u. T. P. Socknat (Hrsg.), *Challenge to Mars. Essays on Pacifism from 1918–1945*, Toronto 1999, S. 89–100.
- Opitz, S., *Government Unlimited. The Security Dispositif of Illiberal Governmentality*, in: U. Bröckling u. a. (Hrsg.), *Governmentality. Current Issues and Future Challenges*, New York 2010, S. 93–114.
- Orbach, S., *Hunger Strike. The Anorectic's Struggle As a Metaphor for Our Age*, London 2005.
- Ortner, H., *Fremde Feinde. Der Fall Sacco & Vanzetti*, Göttingen 1996.
- Oshinsky, D. M., *Worse than Slavery. Parchman Farm and the Ordeal of Jim Crow Justice*, New York 1996.
- Osterhammel, J., *Sklaverei und die Zivilisation des Westens. Erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten in der Carl-Friedrich-von-Siemens-Stiftung am 28. Februar 2000*, München 2009.
- , *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

- Palmer, B. D., *James P. Cannon and the Origins of the American Revolutionary Left, 1890–1928*, Baltimore 2007.
- , »Mind Forged Manacles« and Recent Pathways to »New« Labor Histories, in: *International Review of Social History* 62 (2017), S. 279–303.
- Parsons, A. E., *From Asylum to Prison. Deinstitutionalization and the Rise of Mass Incarceration after 1945*, Chapel Hill 2020.
- Passmore, L., *The Art of Hunger. Self-Starvation in the Red Army Faction*, in: *German History* 27, 1 (2009), S. 32–59.
- Patel, K. K., *Jenseits der Nation. Amerikanische Geschichte in der Erweiterung*, in: M. Berg u. D. Junger (Hrsg.), *Deutschland und die USA in der internationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2004, S. 40–57.
- , *The New Deal. A Global History*, Princeton 2016.
- , »Transnations« among »Transnations«? The Debate on Transnational History in the United States and Germany, in: *Amerikastudien/American Studies* 54, 3 (2009), S. 451–472.
- Patterson, M. H., *Beyond the Gibson Girl. Reimagining the American New Woman, 1895–1915*, Chicago 2005.
- Paul, H., *The Myths That Made America. An Introduction to American Studies*, Bielefeld 2014.
- Paulmann, J., *Grenzüberschreitungen und Grenzräume. Überlegungen zur Geschichte transnationaler Beziehungen von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Zeitgeschichte*, in: E. Conze u. a. (Hrsg.), *Geschichte der internationalen Beziehungen. Erneuerung und Erweiterung einer historischen Disziplin*, Köln u. a. 2004, S. 169–196.
- , *Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer. Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts*, in: *HZ* 267 (1998), S. 649–685.
- Perlman, J., *Terence MacSwiney. The Triumph and Tragedy of the Hunger Strike*, in: *New York History* 88, 3 (2007), S. 307–319.
- Perry, J. B., *Hubert Harrison. The Voice of Harlem Radicalism, 1883–1918*, New York 2009.
- Phillips, B., *Political Exile and the Image of Siberia in Anglo-Russian Contacts Prior to 1917*, University of London Dissertation 2016.
- Piper, E., *Rosa Luxemburg. Ein Leben*, München 2019².
- Podair, J., *Bayard Rustin. American Dreamer*, Lanham 2008.
- Polenberg, R., *Fighting Faiths. The Abrams Case, the Supreme Court, and Free Speech*, New York 1987.
- , *Illinois Progressivism and Anarchism. Judge Henry D. Clayton and the Abrams Trial*, in: *Law and History Review* 3, 2 (1985), S. 397–408.
- Polkinghorne, D. E., *Narrative Psychologie und Geschichtsbewusstsein. Beziehungen und Perspektiven*, in: J. Straub (Hrsg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte*, Frankfurt a. M. 1998, S. 12–45.
- Pratt, T. u. J. Vernon, »Appeal from this fiery bed ...«: The Colonial Politics of Gandhi's Fasts and Their Metropolitan Reception, in: *Journal of British Studies* 44, 1 (2005), S. 92–114.
- Price, R., *The Lives of Agnes Smedley*, Oxford 2005.
- Purnell, B. u. a. (Hrsg.), *The Strange Careers of the Jim Crow North. Segregation and Struggle outside of the South*, New York 2019.

- Purvis, J., Emmeline Pankhurst. A Biography, London 2002.
- , The Prison Experiences of the Suffragettes in Edwardian Britain, in: *Women's History Review* 4, 1 (1995), S. 103–133.
- Rabban, D.M., *Free Speech in its Forgotten Years*, Cambridge 1997.
- Rabe, V., *Der Widerspruch von Rechtsstaatlichkeit und strafender Verwaltung in Rußland 1881–1917*, Karlsruhe 1985.
- Rancière, J., *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*, Frankfurt a. M. 2002.
- Rancour-Laferriere, D., *Tolstoy on the Couch. Misogyny, Masochism, and the Absent Mother*, New York 1998.
- Raphael, L., Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, in: *GG* 22 (1996), S. 165–193.
- Ratner-Rosenhagen, J., *The Ideas That Made America. A Brief History*, New York 2019.
- Reckwitz, A., *Affective Spaces. A Praxeological Outlook*, in: *Rethinking History* 16, 2 (2012), S. 241–258.
- , Auf dem Weg zu einer praxeologischen Analyse des Selbst, in: P. Eitler u. J. Elberfeld (Hrsg.), *Zeitgeschichte des Selbst. Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung*, Bielefeld 2015, S. 31–45.
- , Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32, 4 (2003), S. 282–301.
- , *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Berlin 2020.
- Reddy, W.M., *The Navigation of Feeling. A Framework for the History of Emotions*, Cambridge 2001.
- Rediker, M., *The Slave Ship. A Human History*, New York 2007.
- Reeves, R., *Infamy. The Shocking Story of the Japanese American Internment in World War II*, New York 2015.
- Reiter, K., *23/7. Pelican Bay Prison and the Rise of Long-Term Solitary Confinement*, New Haven 2016.
- , The Pelican Bay Hunger Strike. Resistance within the Structural Constraints of a US Supermax Prison, in: *South Atlantic Quarterly* 113, 3 (2014), S. 579–611.
- Requate, J., *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse*, in: *GG* 25 (1999), S. 5–32.
- Reynolds, P., *Modernist Martyrdom. The Funerals of Terence MacSwiney*, in: *Modernism/Modernity* 9, 4 (2002), S. 535–559.
- Rindlisbacher, S., *Leben für die Sache. Vera Figner, Vera Zasulič und das radikale Milieu im späten Zarenreich*, Wiesbaden 2014.
- Rodgers, D. T., *Atlantiküberquerungen. Die Politik der Sozialreform, 1870–1945*, Stuttgart 2010.
- Robinson, G., *By Order of the President. FDR and the Internment of Japanese Americans*, Cambridge 2001.
- , *A Tragedy of Democracy. Japanese Confinement in North America*, New York 2009.
- Robinson, M. L., *Conscience and Conscription in a Free Society. U. S. Civilian Public Service*, in: P. Brock u. T. P. Socknat (Hrsg.), *Challenge to Mars. Essays on Pacifism from 1918–1945*, Toronto 1999, S. 312–330.
- Rogers, E. M., *Diffusion of Innovations*, New York 1983³.
- Rose, N., *Inventing Our Selves. Psychology, Power, and Personhood*, Cambridge 1996.

- , *Our Psychiatric Future. The Politics of Mental Health*, Cambridge 2018.
- Rosen, A., *Rise Up, Women! The Militant Campaign of the Women's Social and Political Union 1903–1914*, London u. New York 2013.
- Rosenbaum, J., ›The Call to Action‹. Margaret Sanger, the Brownsville Jewish Women, and Political Activism, in: M. A. Kaplan u. D. Dash Moore (Hrsg.), *Gender and Jewish History*, Bloomington 2011, S. 251–266.
- Rosenwein, B., Gender als Analysekategorie in der Emotionsforschung, in: *Feministische Studien* 26 (2008), S. 92–106.
- Rothman, D. J., *Conscience and Convenience. The Asylum and its Alternatives in Progressive America*, New York 2002.
- , *The Discovery of the Asylum. Social Order and Disorder in the New Republic*. Revised Edition, Boston 1990.
- Roxworthy, E., *Japanese American Trauma. Racial Performativity and World War II*, Honolulu 2008.
- Salzborn, S., *Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich*, Frankfurt a. M. 2010.
- Sammet, K., *Avoiding Violence by Technologies? Rectal Feeding in German Psychiatry, c. 1860–85*, in: *History of Psychiatry* 17, 2006, S. 259–278.
- , Die Diskussion um die Nahrungsverweigerung in der deutschsprachigen Psychiatrie um 1850, in: *Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde* 7 (2001), S. 279–294.
- Sarasin, P., *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, in: Ders. (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. 2003, S. 10–60.
- , Mapping the Body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und »Erfahrung«, in: *Historische Anthropologie* 7, 3 (1999), S. 437–351.
- , *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt a. M. 2001.
- , Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: W. Hardtwig u. H.-U. Wehler (Hrsg.), *Kulturgeschichte heute*, Göttingen 1996, S. 131–164.
- , Was ist Wissensgeschichte?, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36, 1 (2011), S. 159–172.
- , Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der ›imagined communities‹, in: Ders., *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. 2003, S. 150–176.
- , Zweierlei Rassismus. Die Selektion des Fremden als Problem in Michel Foucaults Verbindung von Biopolitik und Rassismus, in: M. Stingelin (Hrsg.), *Biopolitik und Rassismus*, Frankfurt a. M. 2003, S. 55–79.
- Saunier, P.-Y., *Transnational History*, Basingstoke 2013.
- Scalmer, S., *Gandhi in the West. The Mahatma and the Rise of Radical Protest*, Cambridge 2011.
- Scarry, E., *Der Körper im Schmerz*, Frankfurt a. M. 1992.
- Scheer, M., Are Emotions a Kind of Practice (and is that what makes them have a history)? A Bourdieuan Approach to understand Emotion, in: *History and Theory* 51, 2 (2012), S. 193–220.
- Schermerhorn, C., *The Coastwise Slave Trade and a Mercantile Community of Interest*, in: S. Beckert u. S. Rockman (Hrsg.), *Slavery's Capitalism. A New History of American Economic Development*, Philadelphia 2016, S. 209–224.

- Schlechtriemen, T., *The Hero as an Effect. Boundary Work in Processes of Heroization*, in: *helden. heroes. héros* 5 (2019), S. 17–26.
- Schlögel, K., *Das sowjetische Jahrhundert. Archäologie einer untergegangenen Welt*, München 2017.
- Schmidt, R., *Red Scare. FBI and the Origins of Anti-Communism in the United States*, Gylling 2000.
- Schnicke, F., *Kranke Historiker. Körperwahrnehmungen und Wissenschaft im 19. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 25, 1 (2017), S. 11–31.
- Schuilenburg, M., *The Securitization of Society. Crime, Risk, and Social Order*, New York 2015.
- Schüler-Springorum, S., *Krieg und Fliegen. Die Legion Condor im spanischen Bürgerkrieg*, Paderborn 2010.
- Schulz, J.-H., *Unbeugsam hinter Gittern. Die Hungerstreiks der RAF nach dem Deutschen Herbst*. Frankfurt 2019.
- Schulze, W., *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, in: Ders. (Hrsg.), *Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996, S. 11–30.
- Schuster, D. G., *Neurasthenic Nation. America's Search for Health, Happiness, and Comfort, 1869–1920*, New Brunswick 2011.
- Schwartz, H., *Never Satisfied. A Cultural History of Diets, Fantasies and Fat*, New York 1986.
- Schwarz, J., *Radical Feminists of Heterodoxy. Greenwich Village 1912–1940*, Norwich 1986.
- Scott, J. W., *The Evidence of Experience*, in: *Critical Inquiry* 17, 4 (1991), S. 773–797.
- Scott, N. F., *The Grounding of Modern Feminism*, New Haven 1987.
- Scull, A., *Social Order/Mental Disorder. Anglo-American Psychiatry in Historical Perspective*, Berkeley 1989.
- Senese, D., S. M. Stepniak-Kravchinskii. *The London Years*, Newcastle 1987.
- Shah, N., *Feeling for the Protest FASTER. How the Self-Starving Body Influences Social Movement and Global Medical Ethics*, in: F. Biess u. D. M. Gross (Hrsg.), *Science and Emotions after 1945. A Transatlantic Perspective*, Chicago 2014, S. 239–259.
- , *Refusal to Eat. A Century of Prison Hunger Strikes*, Oakland 2022.
- Sharp, G., *The Politics of Nonviolent Action*, Boston 1973.
- Shepherd, A. u. D. Wright, *Madness, Suicide and the Victorian Asylum. Attempted Self-Murder in the Age of Non-Restraint*, in: *Medical History* 46, 2 (2002), S. 175–196.
- Sherman, T. C., *State Practice, Nationalist Politics and the Hunger Strikes of the Lahore Conspiracy Case Prisoners, 1929–39*, in: *Cultural & Social History* 5, 4 (2008), S. 497–508.
- Shorter, E., *The First Great Increase in Anorexia Nervosa*, in: *Journal of Social History* 21, 1 (1987), S. 69–96.
- , *A History of Psychiatry. From the Era of the Asylum to the Age of Prozac*, New York 1997.
- Shprintzen, A. D., *„Are Vegetarians Good Fighters?“. World War I and the Rise of Meatless Patriotism*, in: J. Castricano u. R. Rahbek Simonsen (Hrsg.), *Critical Perspectives on Veganism*, Cham 2016, S. 227–244.
- Sibley, D. J., *A War of Frontier and Empire. The Philippine-American War, 1899–1902*, New York 2007.

- Siemens, D., Von Marmorleibern und Maschinenmenschen. Neue Literatur zur Körpergeschichte in Deutschland zwischen 1900 und 1936, in: *AfS* 47 (2007), S. 639–682.
- Siméant, J., *La Grève de la Faim*. Paris 2009.
- Simmel, G., Die Soziologie der Mahlzeit [1910], in: K. Kashiwahi-Wetzel u. A.-R. Meyer (Hrsg.), *Theorien des Essens*, Frankfurt a. M. 2017, S. 69–76.
- Simon, J., *Governing Through Crime: How the War on Crime Transformed American Democracy and Created a Culture of Fear*, Cary 2007.
- Sinha, M., *The Slave's Cause. A History of Abolition*, New Haven 2016.
- Slezkine, Y., *The Jewish Century*. Princeton 2019.
- Sloan, K., The Hand That Rocks the Cradle. The Original Continuity, with Introduction, in: *Film History* 1, 4 (1987), S. 341–366.
- Smith-Rosenberg, C., *Disorderly Conduct. Visions of Gender in America*, New York 1985.
- Snyder, T. L., *The Power to Die. Slavery and Suicide in British North America*, Chicago 2015.
- Spinney, L., 1918. Die Welt im Fieber. Wie die Spanische Grippe die Gesellschaft veränderte, München 2018.
- Srivasta, P. K., Resistance and Repression in India. The Hunger Strike at the Andaman Cellular Jail in 1933, in: *Crime, Histoire & Sociétés* 7, 2 (2003), S. 81–102.
- Stein, J., *The World of Marcus Garvey. Race and Class in Modern Society*, Baton Rouge 1986.
- Steinmetz, W. u. a. (Hrsg.), *Writing Political History Today*, Frankfurt a. M. 2013.
- Steuwer, J. u. R. Graf (Hrsg.), *Selbstreflexionen und Weltdeutungen. Tagebücher in der Geschichte und der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2015.
- Stewart, J. C., The New Negro as citizen, in: G. Hutchinson (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Harlem Renaissance*, Cambridge 2007, S. 13–27.
- Stibbe, M., Ein globales Phänomen. Zivilinternierung im Ersten Weltkrieg in transnationalen Dimensionen, in: C. Jahr u. J. Thiel (Hrsg.), *Lager vor Auschwitz. Gewalt und Integration im 20. Jahrhundert*, Berlin 2013, S. 158–176.
- Stieglitz, O. u. J. Martschukat, *Geschichte der Männlichkeiten*, Frankfurt 2018.
- Stillion Southard, B. A., *Militant Citizenship. Rhetorical Strategies of the National Woman's Party, 1913–1920*, College Station, Tx. 2011.
- Stoff, H., *Die Komamethode. Willensfreiheit, Selbstverantwortung und der Anfang vom Ende der Roten Armee Fraktion im Winter 1984/85*, Berlin 2020.
- Stoltzfus, D., *Pacifists in Chains, The Persecution of Hutterites during the Great War*, Baltimore 2014.
- Story, B., The Prison Inside. A Genealogy of Solitary Confinement as Counter-Resistance, in: K. M. Morin u. D. Moran (Hrsg.), *Historical Geographies of Prisons. Unlocking the Usable Carceral Past*, London 2015, S. 34–50.
- Streng, M., The Food Riot Revisited. New Dimensions in the History of 'Contentious Food Politics' in Germany before the First World War, in: *European Review of History* 20, 6 (2013), S. 1073–1091.
- , Führungsverhältnisse im Hungerstreik. Ein Kapitel zur Geschichte des westdeutschen Strafvollzugs (1973–1985), in: P. Eitler u. J. Elberfeld (Hrsg.), *Zeitgeschichte des Selbst. Therapeutisierung – Politisierung – Emotionalisierung*, Bielefeld 2015, S. 113–146.

- , »Hungerstreik«. Eine politische Subjektivierungspraxis zwischen »Freitod« und »Überlebenskunst« (Westdeutschland, 1970–1990), in: J. Elberfeld u. M. Otto (Hrsg.), *Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik*, Bielefeld 2009, S. 333–365.
- , *Der Körper im Ausnahmezustand. Hungern als politische Praxis im westdeutschen Strafvollzug (1973–1985)*, in: C. Rauh u. D. Schumann (Hrsg.), *Ausnahmezustände. Entgrenzungen und Regulierungen in Europa während des Kalten Krieges*, Göttingen 2015, S. 214–235.
- Stromquist, S., *Reinventing »The People«. The Progressive Movement and the Problem of Class*, Urbana 2006.
- Studer, B., *Reisende der Weltrevolution. Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale*, Berlin 2021².
- Stults, T., *George Kennan. Russian Specialist of the 1890s*, in: *The Russian Review* 29, 3 (1970), S. 275–285.
- Summers, M., *Madness in the City of Magnificent Intentions. A History of Race and Mental Illness in the Nation's Capital*, Oxford 2019.
- Sweeney, G., *Irish Hunger Strikes and the Cult of Self-Sacrifice*, in: *Journal of Contemporary History* 28, 3 (1993), S. 421–437.
- Szajkowski, Z., *Double Jeopardy. The Abrams Case of 1919*, in: *American Jewish Archives* 23, 1 (1971), S. 6–32.
- Tamura, E. H., *In Defense of Justice. Joseph Kurihara and the Japanese American Struggle for Equality*, Urbana 2013.
- Tannenbaum, S., *Activism without Radicalism. American Activism on Behalf of Conscientious Objectors During World War I*, in: *Peace & Change*, 42, 1 (2017), S. 32–63.
- Tanner, J., *Körpererfahrung, Schmerz und die Konstruktion des Kulturellen*, in: *Historische Anthropologie* 2, 3 (1994), S. 489–502.
- Tantalos, in: W. H. Roscher, *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, Bd. 5, Leipzig 1916–1924, S. 75–86.
- Tarrow, S. G., *Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics*, Cambridge 2011³, S. 101.
- Taylor, E. R., *If We Must Die. Shipboard Insurrections in the Era of the Atlantic Slave Trade*, Baton Rouge 2006.
- Taylor, Y., *Introduction*, in: Ders. (Hrsg.), *I Was Born a Slave. An Anthology of Classic Slave Narrative*, Chicago 1999.
- Tenfelde, K. u. a. (Hrsg.), *Streik. Zur Geschichte des Arbeitskampfes in Deutschland während der Industrialisierung*, München 1981.
- Terborg-Penn, R., *African American Women in the Struggle for the Vote, 1850–1920*, Bloomington 1998.
- , *African America Women and the Vote. An Overview*, in: A. D. Gordon (Hrsg.), *African America Women and the Vote, 1837–1965*, Amherst 1997.
- Thomas, L., *Conscience. Two Soldiers, Two Pacifists, One Family – a Test of Will and Faith in World War I*, New York 2011.
- Thompson, J. B., *Political Scandal. Power and Visibility in the Media Age*, Oxford 2001.
- Thompson, E. P., *The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century*, in: *Past and Present* 50 (1971), S. 76–136.

- Tickner, L., *The Spectacle of Women. Imagery of the Suffrage Campaign, 1907–14*, London 1987.
- Tilly, C., *Contentious Performances*, Cambridge 2008.
- , *Popular Contention in Great Britain, 1758–1834*, Cambridge 1995.
- Tolstaya, S. A., *My Life*, Ottawa 2010.
- Travis, F. F., *George Kennan and the American-Russian Relationship 1865–1924*, Athens 1990.
- Trommler, F., *The Lusitania Effect. America's Mobilization against Germany in World War I*, in: *German Studies Review* 32, 2 (2009), S. 241–266.
- Trouillot, M.-R., *Silencing the Past. Power and the Production of History*, Boston 1995.
- Vandereycken W. u. a., *Hungerkünstler, Fastenwunder, Magersucht. Eine Kulturgeschichte der Essstörungen*, München 1992.
- Vandereycken, W. u. R. van Deth, *A Tribute to Laségue's Description of Anorexia Nervosa (1873), with Completion of its English Translation*, in: *British Journal of Psychiatry* 157 (1990), S. 902–908.
- Vanderpool, H. Y., *Doctors and the Dying of Patients in American History*, in: R. F. Weir (Hrsg.), *Physician-Assisted Suicide*, Bloomington 1997, S. 33–66.
- van der Walt, L. u. M. Schmidt, *Black Flame. The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndicalism*, Oakland 2009.
- Vellacott, J., *Bertrand Russell and the Pacifists in the First World War*, New York 1980.
- Verheyen, N., *Geschichte der Gefühle, Version: 1.0*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 18.06.2010, online unter: http://docupedia.de/zg/verheyen_gefuehle_v1_de_2010 (letzter Abruf: 2.1.2023).
- Vernon, J., *Hunger. A Modern History*, London 2007.
- Vester, K., *Regime Change. Gender, Class, and the Invention of Dieting in Post-Bellum America*, in: *Journal of Social History* 44, 1 (2010), S. 39–70.
- Violette, A. J., *William Dudley Foulke on Russia*, in: *Indiana Magazine of History* 82, 1 (1986), S. 69–96.
- Vogel, M. J., *The Transformation of the American Hospital*, in: N. Finzsch u. R. Jütte (Hrsg.), *Institutions of Confinement. Hospitals, Asylums, and Prisons in Western Europe and North America, 1500–1950*, Cambridge 1997, S. 39–54.
- von den Hoff, R. u. a., *Heroes – Heroizations – Heroisms. Transformations and Conjunctions from Antiquity to Modernity. Foundational Concepts of the Collaborative Research Centre SFB 948*, in: *helden. heroes. héros* 5 (2019), S. 9–16.
- Walvin, J., *Questioning Slavery*, London 1996.
- Ward, M., *›Suffrage First, Above All Else!‹ An Account of the Irish Suffrage Movement*, in: *Feminist Review* 10 (1982), S. 21–36.
- Ware, S., *Why They Marched. Untold Story of the Women Who Fought for the Right to Vote*, Cambridge 2019.
- Weber, M., *Wissenschaft als Beruf*, in: Ders., *Geistige Arbeit als Beruf. Vier Vorträge vor dem Freistudentischen Bund. Erster Vortrag*, München, 1919.
- Weglyn, M. N., *Years of Infamy. The Untold Story of America's Concentration Camps*, Seattle 1996.
- Weigel, S., *Walter Benjamin. Die Kreatur, das Heilige, die Bilder*, Frankfurt a.M. 2008.
- Weinreb, A., *Modern Hungers. Food and Power in Twentieth-Century Germany*, New York 2017.

- Welskopp, T., *Amerikas große Ernüchterung. Eine Kulturgeschichte der Prohibition*, Paderborn 2010.
- Wenzlhuemer, R., »I had occasion to telegraph to Calcutta«. Die Telegrafie und ihre Rolle in der Globalisierung im 19. Jahrhundert, in: Themenportal Europäische Geschichte 2011, www.europa.clío-online.de/essay/id/fdae-1551 (letzter Abruf: 2.1.2023).
- , »Less Than No Time«. Zum Verhältnis von Telegrafie und Zeit, in: GG 37, 4 (2011), S. 592–613.
- , *Telegraphy and Global Space*, in: T. Felgenhauer u. K. Gäbler (Hrsg.), *Geographies of Digital Culture*, London 2017, S. 21–38.
- Werner, M. u. B. Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: GG 28, 4 (2002), S. 607–636.
- Wexler, A., *Emma Goldman in Exile. From the Russian Revolution to the Spanish Civil War*, Boston 1998.
- Whitaker, R., *Mad in America. Bad Science, Bad Medicine, and the Enduring Mistreatment of the Mentally Ill*, Cambridge 2002.
- White, H., *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart 1986.
- Wiese, S., *Pogrome im Zarenreich. Dynamiken kollektiver Gewalt*, Hamburg 2016.
- Wiley, A. T., *Angelic Troublemakers. Religion and Anarchism in America*. New York 2014.
- Williams, E. A., Gags, Funnels and Tubes. Forced Feeding of the Insane and of Suffragettes, in: *Endeavour* 32, 4 (2008), S. 134–140.
- Wirz, A., *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem*, Frankfurt a. M. 1984.
- Wrobel, D., Considering Frontiers and Empires. George Kennan's Siberia and the U. S. West, in: *Western Historical Quarterly* 46, 3 (2015), S. 285–309.
- Wurr, T.-L., *Terrorismus und Autokratie. Staatliche Reaktionen auf den russischen Terrorismus 1870–1890*, Paderborn 2016.
- Yeager, M. G., *Frank Tannenbaum. The Making of a Convict Criminologist*, New York 2016.
- Zahniser, J. D. u. A. R. Fry, *Alice Paul. Claiming Power*, Oxford 2014.
- Zeiger, S., She Didn't Raise Her Boy to Be a Slacker. Motherhood, Conscription, and the Culture of the First World War, in: *Feminist Studies* 22, 1 (1996) S. 6–39.
- Zelt, J., *Proletarischer Internationalismus im Kampf um Sacco und Vanzetti. Unter besonderer Berücksichtigung der Solidaritätskampagne in Deutschland und der Tätigkeit der Internationalen Roten Hilfe*, Berlin (DDR) 1958.
- Ziarek, E., Bare Life on Strike. Notes on the Biopolitics of Race and Gender, in: *South Atlantic Quarterly* 107, 1 (2008), S. 89–105.
- Zieger, R., *America's Great War. World War One and the American Experience*, Landham 2001.
- Ziemann, B., *Gewalt im Ersten Weltkrieg. Töten, Überleben, Verweigern*, Essen 2013.
- Zimmer, K., *Immigrants against the State. Yiddish and Italian Anarchism in America*, Urbana 2015.
- , The Voyage of the Buford. Political Deportations and the Making and Unmaking of America's First Red Scare, in: K. Zimmer u. C. Salinas (Hrsg.), *Deportations in the Americas. Histories of Exclusion and Resistance*, Arlington 2018, S. 132–163.

- Zinn, H., *A People's History of the United States*, New York 2005.
- , *The Politics of History*, Urbana 1990².
- Žižek, S., Das ›unendliche Urteil‹ der Demokratie, in: G. Agamben u. a. (Hrsg.), *Demokratie? Eine Debatte*, Berlin 2012, S. 116–136.
- Zolberg, A. R., *A Nation by Design. Immigration Policy in the Fashioning of America*, New York 2006.

Abkürzungen

ACLU	American Civil Liberties Union
AEF	American Expeditionary Forces
AfS	Archiv für Sozialgeschichte
AMSAAI	Association of Medical Superintendents of American Institutions for the Insane
AARIR	American Association for the Recognition of the Irish Republic
AUAM	American Union Against Militarism
CCR	Century Company Records
C. O.	Conscientious Objector (Wehrdienstverweigerer)
CORE	Congress of Racial Equality
CPS	Civilian Public Service
CWMG	Collected Works of Mahatma Gandhi
DORA	Defence of the Realm Act
DPLA	Digital Public Library of America
FAUD	Freie Arbeiterunion Deutschlands
FOR	Fellowship of Reconciliation
GG	Geschichte und Gesellschaft
HU	Harvard University, Schlesinger Library
HZ	Historische Zeitschrift
ICPP	International Committee for Political Prisoners
I. W.W.	Industrial Workers of the World
JAERR	Japanese American Evacuation and Resettlement Records
LOC	Library of Congress
MEW	Marx-Engels-Werke
NA	National Archives
NAACP	National Association for the Advancement of Colored People
NAWSA	National American Woman Suffrage Association
NWP	National Woman's Party
NCLB	National Civil Liberties Bureau
NYCMA	New York City Municipal Archives
NYPL	New York Public Library
PUL	Princeton University Library
RG	Record Group
SCPC	Swarthmore College Peace Collection
UCB	University of California Berkeley
UNIA	Universal Negro Improvement Association
WRA	War Relocation Authority
WRL	War Resisters League
WSPU	Women's Social and Political Union
YMCA	Young Men's Christian Association

Personen- und Ortsregister

- Abbott, Leonard D. 248
Abramowitsch, Rafail 261
Abrams, Jacob 249 f., 267
Addams, Jane 189 f., 263
Adorno, Theodor W. 130
Agamben, Giorgio 283
Alcatraz, Kalifornien 211, 219
Alkemeyer, Thomas 26, 87
Allen, Clifford 190 f.
Alperine, Marthe *siehe* Steimer, Mollie
Ambedkar, Bhimano Ramji 292 f.
Anderson, Benedict 234, 324
Anthony, Susan B. 159, 163
Arizona (US-Bundesstaat) 280
Armfeldt, Anna 51 f., 61
Armfeldt, Natalia 48, 51–53, 61
Ashland, Kentucky 303–305
Atlanta, Georgia 216
Atlantischer Ozean 12, 16, 86, 92, 96,
191, 267
Attica, New York 318
Axelrod, Pawel 54

Bailey, Harvey J. 309
Baker, Newton Diehl 186, 188, 194 f.,
197 f., 205, 207, 220, 229
Baldwin, James 301
Baldwin, Roger Nash 188, 194–198, 207,
220, 225, 240, 250, 263 f., 271, 294
Barcelona 298
Barnes, Djuna 172
Barnum, Phineas Taylor 78
Bates, Albert 309
Bates, Sanford 307, 309
Bauer, Henry 84
Baumann, Ursula 39
Bayly, Christopher A. 320
Beck, Ulrich 324 f.
Becker, Maurice 236
Beer, Daniel 50
Bell, Luther W. 143, 146, 148, 151

Bell, Richard 37
Benedict, Francis Gano 115
Benjamin, Walter 66, 162, 239, 276
Bennett, James V. 302, 307 f., 310, 313
Berg, Manfred 167
Berkman, Alexander 11, 83 f., 99, 106,
108 f., 111, 125, 127, 159, 180, 186,
216, 243, 250, 254–258, 260–263,
265 f., 274, 279, 323
Berlin 35, 43, 107, 157, 260, 265 f., 292
Best, Charles Herbert 311
Bianki, Peter 255 f.
Biddle, Francis 280
Big Flats, New York 299
Biggs, Michael 29, 122
Birmingham (UK) 126
Bishop, Corbett 298 f.
Blackwell, Alice Stone 105, 112, 271, 294
Blackwells Island (New York) *siehe*
New York, New York: Blackwells
Island
Bly, Antonio 85
Bobokow, Sergej 64
Bogomolets, Sofia 40, 53 f.
Boston, Massachusetts 115, 270
Bourdieu, Pierre 22
Bourne, Randolph 258
Bowman, Karl Murdock 226
Bradley, Edward 79
Brailsford, Mabel Richmond 70
Brandeis, Louis 252
Breschko-Breschkowskaja, Jekaterina
47 f., 105–107
Breuer, Josef 74
Briggs, Cyrill 237
Bright, Charles 18
Bröckling, Ulrich 121
Brown, John 53, 82, 96, 189
Browne, W. A. T. 149 f.
Brumberg, Joan J. 74 f.
Bryan, Alfred 201

Buel, James W. 45
 Bulwer-Lytton, Robert 123
 Burke, Frank 241
 Burlinson, Albert S. 247
 Burns, Lucy 17, 99, 102, 113, 130, 140,
 161 f., 164, 195
 Butler, Judith 26, 178
 Byrne, Ethel 17, 99 f., 102 f., 117, 119,
 130, 138 f., 169–171, 179, 319

 Camp Devens, Massachusetts 211
 Camp Dix, New Jersey 196, 212
 Camp Dodge, Iowa 215
 Camp Funston, Kansas 212, 223, 241
 Camp Meade, Maryland 197, 220, 225
 Camp Upton, New York 195, 197
 Cannon, James P. 272, 274
 Cantine, Holley 315, 321
 Cantwell, James 232
 Capone, Al 269, 309
 Carey, William 57, 63
 Carlson, Anton Julius 129
 Case, Clarence Marsh 192
 Catt, Carrie Chapman 132, 162
 Chafee, Zechariah 250
 Chávez, César 317 f.
 Chicago, Illinois 187, 241, 247
 China 281
 Chipley, William S. 143, 146, 151
 Chita 53, 61
 Churchill, Winston 170, 260
 Clarkson, Thomas 92–94
 Clayton, Henry DeLamar 250
 Cohen, George M. 202
 Cork 15, 232, 277
 Costello, Frank 269
 Creel, George 186, 188
 Cullen, William 147

 Daly, Jonathan 66, 68
 Dan, Fjodor Iljitsch 261
 Dana, Charles A. 44
 Danbury, Connecticut 298 f., 302, 310 f.
 Darrow, Clarence 263
 Das, Jatindra Nath 290
 Davis, Angela 317
 Davis, Jefferson 38

 Davis, Katharine Bement 116, 159,
 173–175, 177
 Day, Dorothy 317
 de Ligt, Bart 295, 298
 de Mably, Gabriel Bonnot 95
 de Windt, Harry 65
 Debs, Eugene V. 96, 189, 250, 253, 263,
 272
 Debs, Theodore 253
 Deutsch, Lew 53 f., 68, 106
 Deleuze, Gilles 326 f.
 Dellinger, David 298, 302, 304, 306, 308,
 317
 Denver, Colorado 123, 230, 253
 D’Emilio, John 304
 Deutsches Reich (Kaiserreich) 118, 184
 Deutsches Reich (Nationalsozialismus)
 266, 280, 283, 298, 314
 Deutsches Reich (Weimarer Republik)
 69, 259, 261, 266, 273 f.
 Deutschland (Bundesrepublik) 18 f., 317
 Devji, Faisal 292
 DeWitt, John 280
 Donezk 260
 Dostojewski, Fjodor 44, 57
 Du Bois, William Edward Burghardt
 189, 215 f., 236, 263 f., 301
 Dublin 236
 Dunajiwzi 249
 Dundee 113
 Dunlop, Marion Wallace 102, 110, 113,
 122
 Durkheim, Émile 39
 Durruti, Buenaventura 245

 Eastman, Crystal 117, 119, 195,
 198, 218
 Eastman, Max 119, 195, 198, 218, 253
 Edelson, Rebecca 9–12, 17, 99 f., 102 f.,
 105, 108, 110 f., 114, 116 f., 123, 125,
 127, 159, 170–179, 182, 196, 249, 252,
 257, 274, 323
 Eichel, David 206, 212
 Eichel, Julius 298, 300, 314
 Eilenberg, David 196 f.
 Einstein, Albert 263
 Eisenhower, Milton S. 280

- Ellis Island (New York) *siehe* New York,
New York: Ellis Island
- Engels, Friedrich 107
- Equiano, Olaudah 85–88, 90 f., 93
- Erikson, Erik H. 291
- Esquirol, Jean Étienne 38
- Exeter 113
- Falconbridge, Alexander 85
- Fancher, Mary J. (Mollie) 72 f., 76 f.
- Figner, Vera 71, 105
- Fitzgerald, Eleanore 248, 250
- Fitzgerald, Michael 234
- Flagg, James Montgomery 186
- Fleshin, Senya 265 f.
- Foglesong, David 62, 66
- Ford, Henry 260
- Fort Douglas, Utah 197, 203, 206, 219,
222, 227, 241
- Fort Jay, New York 197
- Fort Leavenworth, Kansas 197 f., 214,
217–219, 223, 227, 236, 241, 309
- Fort Riley, Kansas 197–199, 205 f., 213,
219, 222 f., 240, 300
- Foucault, Michel 18 f., 22, 25 f., 27, 33,
37, 108, 142, 145, 200, 210, 225, 238,
241, 257, 276, 308, 319, 324
- Foulke, William Dudley 58, 60, 66
- Fox, William 93
- Frankfurt 43
- Frankfurter, Felix 250, 263, 271, 287
- Frankreich 147, 245, 266, 301, 317
- Freud, Sigmund 73
- Frick, Henry Clay 83, 111
- Frost, George A. 45, 57
- Fuller, Alvan T. 273, 276
- Galleani, Luigi 268
- Gandhi, Harilal 290
- Gandhi, Mohandas Karamchand 14 f.,
18, 32, 188, 237 f., 244, 288–299, 303,
306, 310, 315, 317 f.
- Gannon, James A. 141
- Gantz, Marie 111
- Gardiner, William Gwynn 140
- Garfield, James A. 44
- Garrison, William Lloyd 96, 188 f.
- Garvey, Marcus 236, 238, 295
- Gast, John 42
- Genovese, Vito 269, 308
- George, Henry 230
- Georgia (US-Bundesstaat) 90
- Gilder, Richard 57, 63, 82
- Ginzburg, Carlo 21
- Gitlow, Benjamin 236
- Glueck, Bernard 270, 304
- Goffman, Erving 318
- Goldman, Emma 10 f., 99, 105, 108,
111, 159, 180, 186, 193, 243, 250–252,
254–258, 260–263, 265 f., 274, 279,
295
- Gordon, Helen 172
- Grant, Kevin 14 f., 17, 33, 104, 160
- Grant, Madison 256
- Gray, Edmund Dwyer 164
- Gray, Harold Studley 187, 191, 194,
198 f., 204–206, 209, 218, 232, 296,
300
- Gray, John P. 155
- Green, Barbara 134
- Gregg, Richard 296
- Griffith, David W. 168
- Griffiths, Arthur 68
- Grimes, William 90, 92
- Grinewizki, Ignati 44
- Großbritannien 12, 15, 17, 64, 84, 86,
93, 102–104, 106, 110, 113, 122, 127,
133, 176, 190 f., 198, 283, 290
- Guiteau, Charles J. 44
- Gull, William 74
- Gurley Flynn, Elizabeth 109, 123, 263
- Gurs 266
- Hacking, Ian 11
- Haessler, Carl 214
- Hammond, William A. 72 f., 76 f.,
152–155
- Harlem (New York) *siehe* New York,
New York:Harlem
- Harman, William M. 157
- Harris, Mary 171
- Harrison, Hubert 176, 237
- Heeb, Arthur B. 232
- Heffelfinger, Kate 137

Heinrich, Klaus 275
 Hennacy, Ammon 216, 294 f.
 Henry, Patrick 240
 Hershey, Lewis B. 300
 Hill, Joe 128
 Hobsbawm, Eric 112, 324
 Hofer, Joseph 217
 Hofer, Michael 217
 Hogan, Michael 232 f., 238
 Holmes, John Haynes 188 f., 263, 294, 300
 Holmes, Oliver Wendell 251–253, 278
 Honneth, Axel 171
 Hoover, J. Edgar 258, 279 f.
 Hopkins, Tighe 137
 Horkheimer, Max 130
 Hunt, Ebenezer K. 37
 Hunt, Lynn 95

 Indien 123, 290, 292, 317
 Ingersoll, Robert Green 39
 Irkutsk 30, 40, 53 f., 58, 60–62
 Irland 102, 164, 232, 234 f.
 Irwin, Inez Haynes 131
 Italien 41, 105, 245, 254, 268, 271 f., 280

 Jackson, Michigan 18
 Jamaika 91, 237
 Jameson, Raymond De Loy 227
 Japan 279–281, 285, 297
 Jefferson, Thomas 192

 Kalifornien (US-Bundesstaat) 235, 280, 282
 Kaluschnaja, Maria 64
 Kanada 241, 254, 283
 Kara 30, 45, 47–54, 57, 60 f., 63 f., 67, 106
 Kaukasus 43
 Kellogg, Walter Guest 198, 212, 216
 Kennan, George 30, 36, 42–49, 51–55, 57–63, 65–70, 82–84, 96 f., 103, 105 f., 108, 263, 267, 321
 Kenton, Edna 169
 Keppel, Frederick 194 f., 220
 Kiew 47 f., 53 f.
 King, Marion R. 312

 Konowitsch, Wladimir 49
 Korf, Andrej 64
 Kostjurin, Victor 48–51, 67
 Kovner, Hilda 250
 Kowalewszkaja, Maria 40, 53–56, 64
 Kowalskaja, Jelisaweta 54 f., 64
 Kracauer, Siegfried 13
 Kraepelin, Emil 226, 260
 Krawczyk, Lewis *siehe* Taylor, Louis
 Krawtschinski, Sergei Michailowitsch 41 f., 51, 59 f., 65, 71, 105 f., 112
 Kropotkin, Pjotr 42, 59 f., 65, 71, 105 f., 124
 Kutitonskaja, Maria 40, 51, 53, 55

 Lachowsky, Hyman 249
 Landsell, Henry 45
 Landwehr, Achim 33
 Lane, Winthrop D. 218, 223
 Laqueur, Thomas W. 66, 94
 Lasègue, Ernest-Charles 74
 Latour, Bruno 143
 Lazarev, Egor 61, 107
 Lazarus, Emma 68
 Lecoin, Louis 245
 Leicester 113
 Leigh, Mary 157
 Leipzig 35, 43, 152
 Lenin, Wladimir Iljitsch 262, 272
 Levanzin, Agostino 115, 311
 Lewis, Burdette 139
 Lewis, John 317
 Lewisburg, Pennsylvania 302, 305
 Liebknecht, Sonja 107
 Liebknecht, Wilhelm 43
 Lincoln, Kathryn 126
 Lindenberger, Thomas 151
 Lipman, Samuel 249
 Lissabon 267
 Liverpool 113
 Locke, John 193
 Lombroso, Cesare 247
 London 41, 45, 59, 102 f., 105, 110, 131, 263, 265, 289
 Luciani, Luigi 79 f.
 Luciano, Charles 269, 309
 Ludlow, Colorado 174, 230

- Lüdtke, Alf 151
Lunde, Erling H. 204, 206 f., 209, 218, 300
Lunde, Theo H. 207
Luxemburg, Rosa 107
Lytton, Constance 123, 126, 132, 134 f.
- MacSwiney, Mary 235
MacSwiney, Terence 15, 183, 230, 232–238, 311
Madrid 298
Mailand 78, 271
Makófsky, Chrisopher Fómich 54
Malatesta, Errico 112, 245, 271
Malone, Dudley Field 140, 157, 235 f.
Manchester 113
Mann, Thomas 263
Marcuse, Herbert 278
Marion, Frances 309
Marion, Kitty 126, 128 f., 131, 133, 135, 171
Mariupol 260
Marsden, Dora 173, 177
Marx, Karl 28, 107, 109, 213, 288
Maryland (US-Bundesstaat) 90
Masjukow, Gefängnisdirektor 64
McDonald, Alexander E. 155
McKay, Claude 237
McKenna, Reginald 115
McKinley, William 247 f.
McLennan, Rebecca 18
Mella, Julio Antonio 245
Melville, Herman 326 f.
Mesenzow, Nikolai Wladimirowitsch 42
Mexiko 184, 267
Middle Passage *siehe* Atlantischer Ozean
Mill Point, West Virginia 303
Miller, Ian 15, 85
Minneapolis, Minnesota 77
Mitchel, John Purroy 9
Moore, Fred 270 f.
Moore, Howard 194, 199 f., 203 f., 206, 208 f., 216, 218, 222, 298, 300
Morey, Agnes 140
Morselli, Enrico 39
Moskau 261 f.
- Most, Johann 111, 113
Moxey, Anderson 148
Mühsam, Erich 266, 274, 277 f.
Munro, Alexander 147
Münzenberg, Willi 272
Murphy, James M. 212
Murphy, Joseph 234
Murphy, Stanley 299 f., 312–314
Mussolini, Benito 271
Muste, Abraham J. 211, 294 f., 303, 305
- Natanson, Mark Andreevich 83, 106
Nehru, Jawaharlal 291
Nertschinsk 47
Netschajew, Sergei 107 f.
New Haven, Connecticut 90
New Jersey (US-Bundesstaat) 197, 298
New Orleans, Louisiana 90
New York, New York 9, 68, 72, 79, 90, 99, 102 f., 111, 116, 118, 123, 139, 154, 169, 174, 193, 195 f., 232, 235 f., 238, 249, 303, 326
– Blackwells Island 9, 117, 171, 175, 177, 179, 252
– Broadway 78
– Brooklyn 72, 117
– Ellis Island 243, 251 f., 254 f., 257, 262, 294, 315
– Harlem 215, 297, 301
– Lower East Side 105, 125, 176
– Manhattan 77, 111, 127, 178, 251
– Wards Island 155
New York (US-Bundesstaat) 37, 119, 144, 151–153, 179
Newark, New Jersey 298
Nitsche, Paul 228, 270
Novo-Belgorod 41
- Obdorsk 265
Occoquan, Virginia 163, 165
Odessa 10, 48, 105
O’Hare, Kate Richards 178, 253
Okamoto, Shoichi James 284
Oranienburg (Konzentrationslager) 266
Orbach, Susie 76
Oregon (US-Bundesstaat) 280

- Palmer, Alexander Mitchell 188, 254 f., 268
- Pankhurst, Christabel 162
- Pankhurst, Emmeline 105, 113, 122, 129, 132, 160–162
- Pankhurst, Sylvia 113, 132
- Paris 59, 63, 78, 265 f.
- Paul, Alice 16, 99, 102, 110, 113, 120, 131 f., 137, 139 f., 156 f., 161–164, 166–168, 176, 192 f., 195, 228, 321
- Pearl Harbor 279, 281, 297
- Peltier, Leonard 317, 322
- Perris, George Herbert 106
- Pesotta, Rose 266
- Physick, Philipp Syng 147
- Piantadosi, Al 201
- Pinel, Philippe 145, 147
- Pittsburgh, Pennsylvania 83
- Plunkett, Charles 111, 124, 127, 174
- Pole, Ernest 106 f.
- Post, Louis F. 258
- Powellsville, Maryland 300
- Preobraschenski, Jewgeni 261
- Probes, Gabriel 249
- Pune 299
- Rainer, Dachine 315, 321
- Rancière, Jacques 27
- Randolph, A. Philip 214–217, 236 f., 247, 295, 302
- Reckwitz, Andreas 23
- Reddy, William 201, 206
- Rediker, Marcus 16, 87, 92
- Rice, Sedwick 218, 223
- Riland, John 91
- Rockefeller, John D. 111, 124, 174
- Rolland, Romain 293
- Romanow, Alexander II. 44
- Roodenko, Igal 300
- Roosevelt, Eleanor 302
- Roosevelt, Franklin D. 280 f., 283, 288, 300–302, 307
- Rosansky, Hyman 249
- Rose, Jacob 183, 197, 211, 220 f., 225, 227
- Rose, Nikolas 26, 161, 225
- Ross, Edward A. 256
- Rossikowa, Elena 40, 53 f., 58, 62
- Roy, Manabendra Nath 292
- Rush, Benjamin 95
- Russell, Bertrand 17, 190 f., 193, 263
- Russisches Kaiserreich 30, 33 f., 40, 42 f., 45–47, 50, 55, 58 f., 66, 68, 70, 83, 97, 105–107, 110, 125, 160, 249, 276, 281, 288, 322
- Rustin, Bayard 289, 294, 302–308, 317
- Sacco, Dante 278
- Sacco, Nicola 246, 267–279, 281, 287, 294, 315, 321, 327
- Sacco, Rose 270
- Sachalin 261
- Sakharov, Andrei 322
- Salmon, Benjamin 96, 183, 187, 197, 202 f., 206 f., 215, 217, 227–233, 239, 253, 293, 321
- San Francisco, Kalifornien 232, 282
- San Quentin, Kalifornien 310
- Sanger, Margaret 10, 17, 99, 117–119, 130, 138, 168, 174, 250, 294
- Sankt Petersburg 42, 59, 67, 71
- Sarasin, Philipp 25, 125, 136
- Sayre, Jessie Woodrow Wilson 196
- Sayre, John Nevin 196, 231, 263
- Scarry, Elaine 136
- Schäfer, Katharina *siehe* Marion, Kitty
- Scheidemann, Philipp 35
- Schenck, Charles T. 251 f.
- Schopenhauer, Arthur 71
- Schroeder, Theodore 248
- Schwartz, Hillel 75
- Schwartz, Jacob 249 f.
- Scott, Frank H. 46, 52
- Selenginsk 47 f.
- Shachtman, Max 269, 273
- Shapiro, Alexander 267
- Shaw, Patsy 90
- Sheehy-Skeffington, Hanna 102, 235
- Shigemitsu, Mamoru 285
- Siefert, Ernst 226
- Sigerson, George 164
- Sigida, Natascha 64
- Siméant, Johanna 13, 18
- Simmel, Georg 210

- Simons, H. Austin 218
 Sinclair, Upton 79, 103, 107, 111, 123–125, 193, 253, 264, 277
 Singh, Bhagat 15, 291
 Sinowjew, Grigori 261
 Skedine, Van 241
 Smedley, Agnes 251, 294
 Smirnikajaja, Nadeschda 64
 Smith, Jay Holmes 297
 Smith, Roswell 47
 Snyder, Mitch 317
 Solowki 261
 Solschenizyn, Alexander 264
 South Braintree, Massachusetts 268
 Sowjetunion 244–246, 258–263, 265, 267 f., 272 f., 315, 322
 Spiridonowa, Marija Alexandrowna 264
 Spitzka, Edward C. 152–154
 Spokane, Washington 109, 123
 Springfield, Missouri 305, 313
 Stanfield, James 89, 91
 Steimer, Mollie 246, 249–252, 254 f., 257 f., 261, 265–267, 294
 Stelzner, Helenefriderike 157
 Stepniak, Sergei *siehe* Krawtschinski, Sergei Michailowitsch
 Stevens, Doris 131, 162, 167
 Stimson, Henry Louis 280
 Stoddard, Lothrop 169
 Stowe, Harriet Beecher 161
 Streng, Marcel 19, 320
 Sturgell, Joseph 311
 Succi, Giovanni 78–80, 311
 Sutherland, Henry 149
 Swarthmore, Pennsylvania 113, 192

 Tannenbaum, Frank 127, 178
 Tanner, Henry 77–79
 Tanner, Jakob 136
 Tarbell, Ida M. 174
 Tarrytown, New York 174
 Taylor, Louis 299 f., 308, 311–314, 321
 Thayer, Webster 270, 278
 Thomas, Emma 208, 232
 Thomas, Evan 182, 187, 189–191, 194 f., 197–200, 204–209, 213 f., 218 f., 231, 235, 240, 297 f., 300
 Thomas, Norman 188 f., 195, 207, 209, 213, 231, 233, 236, 263, 294, 296
 Thompson, Edward Palmer 19
 Thoreau, Henry David 192 f., 326
 Thurman, Howard 295
 Tiumén 83
 Tokio 319
 Tolstoi, Dmitri Andrejewitsch 49
 Tolstoi, Lew Nikolajewitsch 30, 39, 51–53, 58, 60 f., 63, 189–191, 193, 293, 315
 Trotzki, Leo 262
 Trouillot, Michel-Rolph 96
 Tschernyschewski, Nikolai Gawrilowitsch 107 f.
 Tuke, Harrington 149
 Tuke, William 145
 Tule Lake, Kalifornien 282–285, 287, 315
 Ture, Kwame (Stokely Carmichael) 317
 Turner, Frederick Jackson 42
 Turner, Raymond 137
 Twain, Mark 67

 Urschel, Charles F. 309
 Utica, New York 153, 155

 Vanzetti, Bartolomeo 246, 267–269, 271–279, 281, 287, 294, 327
 Vernon, James 14, 31, 80, 127, 292, 319
 Vester, Katharina 75
 Villa, Paula-Irene 87
 Villard, Oswald Garrison 189, 195, 198

 Warschau 107
 Washington, D.C. 28, 44, 59, 141, 156, 162 f., 165, 180, 193, 226, 228
 Weber, Lois 118
 Weimarer Republik *siehe* Deutsches Reich (Weimarer Republik)
 Weinberger, Harry 252
 Wells-Barnett, Ida B. 168
 Wenclawska, Ruza *siehe* Winslow, Rose
 Werl 69
 White, Edward 200
 White, William A. 141, 156, 226, 228, 270

Whitman, Charles S. 119
Wilmanns, Karl 228, 270
Wilson, Woodrow 16, 132, 140, 157,
160, 163, 166–168, 181, 184–188, 196,
199, 207, 215, 224, 230, 239, 247, 249,
253, 294, 301
Winner, Lily 99, 169, 171
Winslow, Rose 140, 157, 164, 166
Witherspoon, Frances 207, 300
Woodin, William 154
Yamanaka, Morgan 282, 284
Zazulich, Vera 54
Zepler, Wally 139
Zinn, Howard 174
Žižek, Slavoj 327